Band 4: Hörspiele, Filme und Exposés

Erich Michalka (1940–2004) hinterlässt über sechzig Theaterstücke, nahezu zwanzig Hörspiel- und Filmskripte, weit über siebzig Sketche, dazu noch eine große Zahl didaktisch-programmatischer und anderer literarischer Arbeiten.

Die hier in fünf Bänden vorgelegte Werkauswahl dokumentiert eine fast fünfzigjährige Schaffensperiode und leistet einen Beitrag zur Entwicklung des politisch-emanzipatorischen hin zum historisch-gesellschaftskritischen Theater.

»Das Unglücklichsein ist mein Normalzustand ... Das Glück hat mir schon immer Angst gemacht.«

9 783793 097952

Eine Publikation des
Rombach Verlages

4

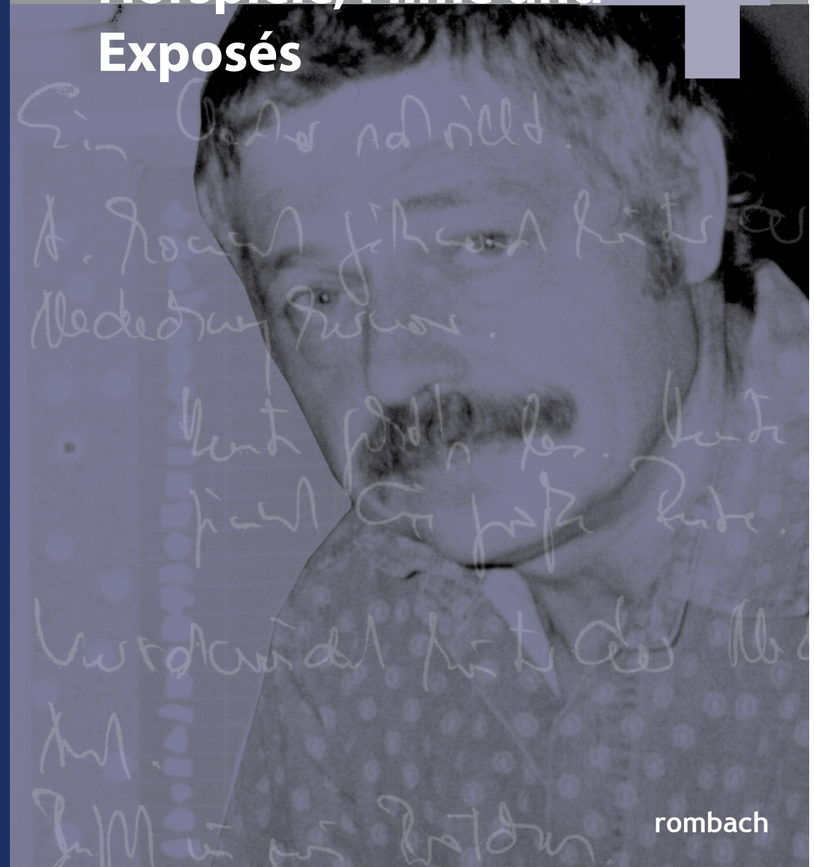
Erich Michalka • Literarisches Werk: Hörspiele, Filme und Exposés

Erich Michalka

Literarisches Werk
in fünf Bänden

4

Hörspiele, Filme und Exposés



rombach

Erich Michalka

Literarisches Werk in fünf Bänden

Herausgegeben von

Wolfgang Michalka

Vierter Band

Hörspiele, Filme und Exposés

rombach verlag

Umschlagabbildung:
Erich Michalka als Till Eulenspiegel, 1991 (Wolfgang Michalka, Heidelberg)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Der Inhalt des Gesamtwerkes ist digital zugänglich über:
www.rombach-verlag.de/michalka

© 2014. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten
Umschlag: Knud Neuhoff, Berlin
Satz: A|C|K, Potsdam
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,
Freiburg im Breisgau
Printed in Germany
ISBN 978-3-7930-9795-2

Inhalt

Hörspiele

Der deutsche Türke 8
Es war einmal 25
Aus dem Leben des Herrn Grabusch 34

Filme

Dann schlagt mich doch wenigstens 48
Das Duell 114
Liebeshunger 167
Teufelskreis 218
Multivan 261
Amerika! Amerika! 271
Jorinde und Joringel 324
Das tapfere Schneiderlein 370
Die wilden Schwäne 415
Traumspiele 471

Exposés

Die Sehnsucht des Bankerts, einmal beliebt zu sein 528
Die große Chance 533
Der Muttersohn oder Tote kennen keine Langeweile 540
Melanie 542
Anna 544
Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden 547
»Für unsere und eure Freiheit« 551
Die Prinzessin von Ahlden 554

Hörspiele

Der deutsche Türke

Ein Hörspiel

Exposé

Da ist jemand, der nichts mehr sagt, dem es im wörtlichen Sinne die Sprache verschlagen hat. Er ist arbeitslos. So viel er sich auch bemüht hat, eine neue Arbeit hat er nicht bekommen. Dafür bekommt er aber die Verachtung seiner Freunde und Bekannten zu spüren. Auch die Verachtung seiner Frau. Seine Frau ist ihm zuwider, besonders dann, wenn sie sich um ihn bemüht. Als sie ihren Bruder anschleppt, der ihm wohlmeinend seine ganze Verachtung ins Gesicht sagt, wird es zu viel für ihn. Er geht weg, irrt ziellos durch die Stadt. In seinem kleinen, normalen Gehirn entwickeln sich fremde, monströse Gedanken. Da die Welt mit ihm fertig ist, ist er auch mir ihr fertig. Das Dumme ist nur, er kann der Welt seine Verachtung nicht zeigen. So richtet sich sein ganzer Hass gegen sich selber, denn einen anderen Gegner als sich selber hat er nicht. Auf seinem Irrgang durch die Stadt erlebt er das, was einer erleben muss, der total fertig ist: Er erlebt Menschen, die ebenfalls fertig sind.

Dünner: Seit meinem Abgang von der Universität hat der Mensch in mir aufgehört zu existieren. Sagen Sie Schwein zu mir.

Dicker: Prost, Schwein!

Dünner: Prost. In dir erkenne ich meinen Bruder im Geiste. Das Ebenbild Gottes. Aber eine Familie will ernährt sein. Jetzt habe ich meine Zukunft hinter mir.

Dicker: Quatsch. Was haben Sie denn von einer Karriere, wenn es an der richtigen Einstellung fehlt? Einen Dreck. Also dann: Sieg Heil!

Dünner: Sie Heil!

Und ein Gedanke wird immer stärker in ihm. Er will Schluss machen. Wenn einer nicht mehr gebraucht wird, kann er sich selber auch nicht mehr gebrauchen. Er will sich selber los sein.

Thomas: Lass alle draufgehen! Dann bin ich gern bereit, auch draufzugehen. Ich war nicht dabei, als der Erste sein idiotisches Ich gestammelt hat. Aber ich möchte dabei sein, wenn auch der Letzte sein gefräßiges Ich stammelt. Darum lasse alle mit mir draufgehen. Kannst du das verstehen, dass man Angst hat, vielleicht doch irgend etwas zu versäumen? Wer versäumt denn schon gerne was? Vielleicht ist es sogar etwas Schönes, das ich versäume. Und das ist die Angst.

Stimmen:

Frau	Mann
Schwager	Frau
Thomas	Ober
Bedienung	Dünner
Er	Dicker
Sie	

Eine Tür wird geöffnet. Schritte.

Frau: Thomas! Thomas, mein Bruder ist gekommen. Ich war selber überrascht, dass er gekommen ist.

Schwager: (*lacht*) Überrascht!

Frau: Thomas, ich glaube, er wird dir helfen können.

Schwager: (*böse*) Herumsitzen! Das kann er!

Frau: Er sitzt nicht nur herum.

Schwager: So?

Frau: Er liest Zeitung.

Schwager: Er liest Zeitung.

Frau: Ja. Er kümmert sich schon, das kannst du mir glauben.

Schwager: Weißt du, was ich glaube? Dass dein Mann sich nicht im Geringsten kümmert. Der kümmert sich nämlich einen Dreck darum, ob er wieder eine Stelle kriegt. Den kümmert nur eins, wie er auf äußerst angenehme Weise den lieben langen Tag herumkriegt.

Frau: Das ist nicht wahr.

Schwager: Das ist sehr wohl sehr wahr. Sonst hätte er nämlich längst wieder eine Stelle gefunden. Aber das Herumsitzen scheint deinem Mann ja ganz ausgezeichnet zu gefallen. Der ist sich zu fein dazu, etwas zu tun. Der sitzt lieber hier herum und glotzt die Wand an und lässt sich bedienen. Und du bist noch so blöd und bedienst den noch. Weißt du, was ich mit so einem machen würde? Dem gehört eine reingehauen, dass er endlich aufwacht und endlich wieder etwas tut!

Frau: (*bittend*) Thomas, bitte, trinke deinen Kaffee! Thomas, ein Schluck wird dir gut tun. Du brauchst was Warmes. (*Pause*)

Schwager: (*höhnisch*) Nichts! Der rührt sich nicht einmal. Der sitzt nur da und glotzt. Thomas! (*Pause*) Nichts. Was gibst du dich eigentlich noch so widerlich mütterlich übertrieben mit dem ab? Soll er doch nichts anrühren! Soll er doch verrecken! Und wenn er endlich verreckt ist, dann wird er vielleicht merken, was er davon gehabt hat, nichts zu saufen. Thomas, sauf! Oder verreck! (*Pause*)

Frau: Thomas, du brauchst doch eine Stärkung.

Schwager: Er braucht eins über seinen Schädel, dass er endlich zur Vernunft kommt und seinen werten Arsch hebt und sich eine Stel-

lung sucht, dass wieder Geld ins Haus kommt. Von was lebt ihr eigentlich?

Frau: Ich arbeite.

Schwager: So, meine Schwester geht arbeiten. Und ihr lieber Mann tut nichts. Sehr gut!

Frau: Was kann er denn dafür, dass sie ihn gefeuert haben?

Schwager: Der kann sehr viel dafür. Dein Thomas wird nämlich nicht richtig gearbeitet haben. Und wer heute nicht richtig schafft, der wird ganz einfach gefeuert. So einfach ist das nämlich heute. Und richtig arbeiten heißt, bis zum Umfallen arbeiten. Und dein Thomas wollte nicht umfallen, der war sich zu fein dazu. Deshalb sitzt er jetzt hier und glotzt die Wand an und lässt dich jetzt arbeiten. (*Pause*)

Frau: Meine Arbeit macht mir Spaß.

Schwager: Ich habe es ja gleich gesagt, als du den da angeschleppt hast, der taugt nichts, habe ich gesagt, aber du hast ihn ja unbedingt heiraten müssen. Du warst ja so verliebt in den, dass man nicht mehr hinsehen konnte. Diese ewige Knutscherei war ja nicht mehr zum Aushalten. Was hat denn eine ekelhafte Knutscherei mit einer richtigen Liebe zu tun! Kannst du mir das vielleicht einmal erklären! Jetzt ist er dir ein Klotz am Bein und macht sich einen schönen Tag. Und du schuftest dich krumm. Das ist das Ergebnis eurer Liebe. Ihr beide seid im Arsch.

Frau: Immer musst du so brutal reden.

Schwager: Ja, ich rede brutal. Ja, das stimmt.

Frau: Du verschreckst ihn noch ganz.

Schwager: Aber was genauso stimmt und das ist aber noch viel schlimmer: Du bist brutal!

Frau: Ich?

Schwager: Ja! Du! Wenn eine Frau so penetrant mütterlich tut, dann ist etwas faul an der ganzen Geschichte, dann stimmt nämlich etwas nicht. Dann stinkt´s. So mütterlich tust du nur, um dich und ihn zu täuschen. Denn in Wirklichkeit hasst du ihn.

Frau: Ich hasse ihn nicht.

Schwager: Du hasst ihn. Denn wer nicht arbeitet, zieht automatisch den Hass der arbeitenden Bevölkerung auf sich. Das ist so, weil das ein Naturgesetz ist. Und das wirst du mit deinem hasserfüllten mütterlichen Getue auch nicht ändern.

Frau: Das stimmt nicht.

Schwager: Und wie das stimmt. Das weißt du nur zu genau. Denn wer etwas auf sich hält, der sitzt nicht herum, der arbeitet, der geht seinen Weg, der bringt es zu was, der macht Karriere, der lässt die anderen hinter sich, der steht eines Tages ganz oben. Aber dein Thomas steht ganz unten und das passt dir natürlich nicht. Und deshalb hasst du ihn auch ganz natürlich. Das ist nur natür-

lich, dieser natürliche Hass auf die Unnatur dieses Menschen. (*Pause*)

Frau: (*gequält*) Ich liebe ihn.

Schwager: Da muss ich aber direkt laut lachen. (*lacht schallend*)

Frau: Jawohl, ich liebe ihn. Ich kann ihn doch jetzt nicht im Stich lassen, wo es ihm so dreckig geht.

Schwager: Dem ist nicht zu helfen, so verstockt wie er ist.

Frau: Thomas, wenn du jetzt nicht sofort etwas trinkst! (*leise*) Bitte, Thomas.

Schwager: Was habe ich gesagt, eine verstockte Unnatur ist dein Mann. Mit Liebe erreichst du bei dem nichts, aber auch gar nichts. Deine Liebe bestätigt nur diesen Menschen in seinem Tun. Der lacht sich eins über deine Liebe. Eine anständige Tracht Prügel, ja, die würde helfen. So verbiestert, wie der schon glotzt! Wenn der wenigstens etwas sagen würde. Aber er kann nichts sagen, weil er anderweitig beschäftigt ist, er lacht!

Frau: Er sagt seit Tagen nichts mehr.

Schwager: Und ich soll dir jetzt behilflich sein, diesen Idioten zum Reden zu bringen? Soll er doch verrecken, der Verrecker.

Frau: Thomas, rede endlich, sag was! (*Pause*) Geht es dir schlecht, Thomas? Uns kannst du es ja sagen, wenn es dir schlecht geht, Thomas!

Schwager: Was ich gesagt habe! Dem ist nicht zu helfen.

Frau: So stur kann ein Mensch ja gar nicht sein.

Schwager: Der schon! Der geht seinen Weg, und wenn es ein Irrweg ist. Den müsstest du schon erschlagen, um den zu retten.

Frau: Und ich gebe mir so viel Mühe. (*Pause*) Vielleicht hat er einen Grund, dass er nichts sagt. Grundlos schweigen, das gibt es nicht.

Schwager: Das gibt es schon.

Frau: Nein!

Schwager: Was für einen Grund sollte der denn haben?

Frau: Wenn ich das wüsste.

Schwager: Ihr führt doch eine einigermaßen normale Ehe? Oder?

Frau: Ja. (*Pause*) Früher.

Schwager: Aha!

Frau: Aber das wird sich wieder geben.

Schwager: (*lacht*) Wenn nicht auf dieser Welt, dann in einer anderen. Vielleicht im Himmel. Das soll es schon gegeben haben.

Frau: Ich liebe ihn.

Schwager: Welchen Grund könnte er denn haben, dass er nichts mehr sagt? (*Pause*)

Frau: Ich weiß es nicht. Deshalb habe ich dich ja auch gebeten zu kommen, damit du mir hilfst.

Schwager: Dass er arbeitslos ist, das ist kein Grund.

Frau: Vielleicht doch.

Schwager: Garantiert nicht. Wie viele sind arbeitslos. Das geht schon in die Millionen. Und die reden trotzdem. Die reden sogar ausgesprochen gern und viel, weil die so viel Zeit haben. Die reden sich um ihre Zeit. Und irgendwann um ihr Leben. Aber das soll nicht unsere Sorge sein. Wenn jeder, der arbeitslos ist, schweigen würde, dann würde man ja bald das Schweigen im Walde nicht mehr hören, so schweigsam wäre es dann in unserem Land.

Frau: Meine Liebe hat er immer gespürt.

Schwager: Jetzt rede nicht von deiner Liebe, rede lieber von deiner perversen Lust, die Mutter spielen zu wollen.

Frau: Was?

Schwager: Ja! (*Pause*) Jetzt höre mir mal ausnahmsweise zu. Ihr habt doch keine Kinder. Oder habt ihr Kinder?

Frau: Nein.

Schwager: Also! Ist es dann so grundverkehrt, wenn ich sage, dass eine Frau irgendwann einmal auf die Idee verfällt, nicht mehr eine Frau sein zu wollen, sondern nur noch eine Mutter mit all ihrem widerlich mütterlichen Getue? Auf eure Ehe ist geschissen. Und auf dich auch, du unfruchtbare Mutter.

Frau: Ich kann das nicht mehr hören.

Schwager: Ich versuche nur, dir zu helfen.

Frau: Du bringst mich und ihn noch um, mit deinem Gerede.

Schwager: Dann wäre euch beiden geholfen!

Frau: Thomas! Thomas! Hilf mir! (*Pause*)

Schwager: Und wie er dir hilft! Er sagt noch immer nichts. So hilft er dir, dein Thomas.

Frau: Ich kann nicht mehr!

(Rennt zur Tür. Schlägt die Tür hinter sich zu.)

Schwager: Am liebsten würde ich dir jetzt eine reinhauen. Meine Schwester so zu quälen. Du Schwein! Du gehörst kastriert, du Krüppel! Tu was, sitz nicht herum! Du bist eine Null, ein Nichts! Du versaute Null! (*schlägt auf Thomas ein.*) So! Jetzt geht es mir besser. Jetzt verzieh dein Gesicht nicht so. Das stört mich nicht im Geringsten, dass dir dein blutiger Rotz in den Kragen läuft.

(Schritte. Eine Tür wird zugeschlagen.)

Schwager: (*brüllt*) Dass du dich nicht wieder blicken lässt!

(Schritte auf der Treppe.)

Thomas: ... dass sie meinen Schwager bemühen musste. Auf alles war ich gefasst, nur auf das nicht, dass mein Schwager plötzlich da steht und mich ansieht und seine blöden Reden hält. (*Pause*) Warum hat sie denn nicht gesagt, dass sie ihren Bruder bemüht? Hinter meinem Rücken hat sie mit ihrem Bruder gesprochen. Ich zähle ja nicht mehr. Plötzlich steht der Kerl in unserer Wohnung. (*Straßenlärm. Schritte.*) ... an dem, was er gesagt hat, ist sogar et-

was dran. Ihr mütterliches Getue. Da ist was, dass das von A – Z erlogen ist. Sie kümmert sich einen Dreck um mich, aber plötzlich bin ich ihr Liebster, ihr Einziger und wenn ihr die Worte knapp werden, dann produziert sie mütterlich warme Tränen. Damit sie nicht ins Stottern gerät, und ich merke, dass alles erlogen ist.
(*Schritte*) ... ich glaube, sie hasst mich wirklich. Wenn einer nur herumsitzt, dann darf er sich nicht wundern, dass er automatisch den Hass der anderen auf sich zieht. Das ist ein Naturgesetz. Und meine Frau ist ein Stück Natur. Ihre Natur will es so, dass sie mich hassen muss. Dagegen ist kein Kraut gewachsen. (*Schritte*) ... ich habe ihr Leben total umgekrempelt. Von heute auf morgen. Sie muss arbeiten und trägt von heute auf morgen die gesamte Verantwortung. Und ich sitze von heute auf morgen herum, und spiele das unmündige Kind. Ich schnuller mich so durch das Leben. Und das mit vierzig Jahren. Das hält die größte Liebe nicht aus. Daraus muss automatisch Hass entstehen. Deshalb weint sie auch so oft. Sie möchte ihren Hass wegweinen. Der Hass überlebt noch alle Tränen. Der wird auch mich überleben. Und wenn sie mich los ist, dann hat sie noch ihren Hass. Dann ist sie wenigstens nicht allein. (*Schritte*) ... jetzt habe ich Hunger. Ich muss etwas essen. Moment! Wie viel Geld habe ich denn noch? 20 Mark. Ich werde zum Griechen gehen, in die Imbissbude. Seitdem sie mich hasst, scheint die Sonne. Keinen Tag Regen, nur Sonne. Wenn es jetzt regnen würde, würde ihr Hass etwas weniger wehtun.
(*betritt die Imbissbude.*) ... wer noch essen kann, kann nicht tot sein. Was soll ich denn essen? (*Pause*) Eine Portion Pommes. Mit oder ohne Mayonnaise? Ohne. Aber mit einer Curry-Wurst und einer Flasche Bier. (*Pause*) Wenn man so im Dreck steckt wie ich, dann darf man sich nicht wundern, dass man nur Dreck sieht und Dreck erlebt. Dann ist die ganze Welt nur ein einziger Haufen Dreck. Und man besteht selber nur aus Dreck. Ich bin ein Stück Dreck.

Bedienung: Bitte?

Thomas: Eine Portion Pommes. Ohne Mayonnaise. Und ein Flasche Bier. Und eine Curry-Wurst. Bitte. (*wieder für sich*) Ich kann mich auch noch so sehr anstrengen, alles, was ich sage, ist Dreck. Deswegen sage ich ja auch nichts mehr, denn ich kann mich selber nicht mehr hören. Und ich darf mich nicht wundern, dass ich Dreck wie ein Dreck behandelt werde. Ich lebe in einer akkurat sauberen Welt. Da hat der Dreck keinen Platz. Ich bin ein dreckiges Ärgernis. Und wenn der Dreck verreckt, dann freut sich die restliche, saubere Welt. Und dass sie sich endlich wieder freuen kann, habe ich zu verschwinden.

Bedienung: 6.20 DM

Thomas: Bitte. (*geht an einen Tisch. Für sich.*) Friss! Dein Hunger hat es so gewollt. Aber lass dir Zeit, der Abend ist noch lang.

(Stimmen vom Nebentisch.)

Er: Du siehst richtig erholt aus. Man könnte fast glauben, du warst im Urlaub.

Sie: (*müde*) Sechs Wochen Krankenhaus, das ist kein Urlaub.

Er: Weiß ich. Ich meine ja nur, dass du richtiggehend erholt wirkst. Und Farbe hast du auch gekriegt.

Sie: Ein Vergnügen war es nicht, das kannst du mir glauben.

Er: Weiß ich. Mir brauchst du in diesem Punkt nichts zu erzählen. Ich war ja selber schon im Krankenhaus. Im letzten Frühjahr. Vier Wochen haben sie mir aufgebrummt. Aber ich habe es überlebt. (*lacht*)

Sie: Du hättest ruhig einmal vorbeischauen können.

Er: Da muss ich dich direkt um Entschuldigung bitten. Tut mir leid, dass ich dich nicht besucht habe. Tut mir aufrichtig leid. Aber du weißt ja, die Arbeit! Gerade jetzt, wo die Auftragslage sich so rasant positiv verändert hat. Da geht es ohne Überstunden nicht ab.

Sie: Langweilig war´s.

Er: Hast du keinen Fernseher gehabt?

Sie: Schon.

Er: Na also.

Sie: Aber ein Gespräch hätte mir sehr gut getan.

Er: Ja, ein Gespräch unter Freunden ist immer sehr wichtig, besonders in deiner Situation. Ich habe oft an dich denken müssen. Aber wie gesagt, ich war einfach unabkömmlich.

Sie: Ja, ich weiß, die Arbeit.

Er: Die frisst einen noch ganz auf. Aber was willst du machen. Nichts kannst du machen, mitspielen musst du, ob du willst oder nicht. (*Stimmengewirr*) Aber du hast recht, das Fernsehprogramm war wirklich miserabel in der letzten Zeit. Immer nur solche schwerverdaulichen Problemfilme. Als hätten wir nicht ohnehin genug Probleme. Und jetzt geht es dir wieder besser?

Sie: Ja.

Er: Das ist doch was. Bravo! Da hat es sich also doch gelohnt, diese 6 Wochen.

Sie: Vorübergehend geht es mir besser. Weil ... Diese Krankheit ist nur schwer heilbar. Eigentlich ist sie überhaupt nicht heilbar.

Er: So?

Sie: Ja. (*jemand macht sich an einem Musikautomat zu schaffen. Jetzt erklingt eine irrsinnig blöde Musik.*) Das habe ich zuerst auch nicht glauben wollen, aber dann haben die Ärzte es mir gesagt.

Er: Da würde ich mir an deiner Stelle überhaupt keine Gedanken machen. Was glaubst du, wie oft gerade die Ärzte irren. Hast du denn noch nichts von den sogenannten ärztlichen Kunstfehlern

gehört. In jeder Zeitung steht es, wie oft sich so ein Arzt vertut. Was hast du denn eigentlich gehabt? Mir kannst du es doch sagen. Du weißt, ich frage nicht aus Neugierde.

Sie: Zuerst wollten sie es mir nicht sagen, was ich habe. Nur herumgeredet haben sie, so oft ich gefragt habe. Aber dann haben sie es mir doch gesagt.

Er: Ein Arzt ist eben auch nur ein Mensch. Der will seine Patienten eben nicht beunruhigen. Eins ist ja bekannt, nur die wenigsten können der Wahrheit ins Auge blicken. Dieses Drumherumreden hat schon seinen tieferen Sinn.

Sie: Multiple Sklerose habe ich. Das ist amtlich.

Er: Ja., das ist allerdings schlimm. Und heilbar ist diese Krankheit nicht?

Sie: Nein. Wenn ich Glück habe, dann kann sie aufgehalten werden. Aber selbst dann schreitet die Krankheit fort, nur eben langsamer.

Er: Krankheiten gibt´s! Das ist ja schrecklich! Diese deine Krankheit ... Wie heißt sie?

Sie: Multiple Sklerose.

Er: Ein schwieriger Name. (*buchstabiert*) Multiple Sklerose. Du, das klingt direkt gut. (*lacht, verstummt aber sofort wieder*) Das sollte jetzt aber kein Witz sein, aber das klingt wirklich gut. Also hätte ich gewusst, dass du diese Krankheit hast, dann wäre ich garantiert gekommen. Und wenn es nur für ein paar Minuten gewesen wäre. Das schwöre ich dir.

Sie: Ich muss mich erst noch langsam daran gewöhnen, dass es mich erwischt hat.

Er: Ja, das braucht seine Zeit. So ein Gedanke will verdaut sein. (*buchstabiert wieder*) Multiple Sklerose. Es ist eine Tatsache, dass der Mensch im gefühlsmäßigen Bereich seiner Natur eine besonders lange Leitung hat. Was das Hirn längst kapiert hat, hat das Gefühl noch lange nicht kapiert. Ich kenne dieses Problem nur allzu gut. Ich sage mir immer, in diesem Jahr gibt es keine Gehaltserhöhung. Für meinen Verstand ist das sonnenklar, aber mein Gefühl sträubt sich dennoch dagegen. Dass der Mensch überhaupt Gefühle hat, ist ein großer Fehler. Wenn ich könnte, wie ich wollte, ich würde sofort meinen sogenannten Gefühlshaushalt abschaffen. Gefühle sind nur der verstandesmäßige Wurmfortsatz des Gehirns.

Sie: Manchmal, selbst heut noch, will ich es einfach nicht glauben.

Er: Ich kann dich nur all zu gut verstehen.

Sie: Dann sage ich mir: Vielleicht hast du Glück, vielleicht ist das Ganze gar nicht so schlimm.

(Jetzt verklingt die Musikautomatenmusik.)

Er: Ausnahmen gibt es immer. Warum solltest du keine Ausnahme sein? Also Kopf hoch!

Sie: Das sagt sich so leicht.

Er: Jetzt den Kopf hängen lassen, hilft dir doch auch nicht weiter. Du musst daran glauben. Du weißt, dass der Glaube bekanntlich Berge versetzt. Und außerdem, bei so vielen Krankheiten, die es gibt, kannst du ja direkt stolz sein, dass du diese abgekriegt hast (*lacht*).

Sie: Du verstehst mich nicht.

Er: Doch. Aber so ein ordinärer Schnupfen, ist doch nicht gerade exklusiv, das wirst du doch nicht bestreiten wollen. (*lacht*) Entschuldige, dass ich das jetzt sage. Ich möchte dich nur etwas erheitern, das ist alles. Und ich bilde mir ein, ich habe dich ein wenig erheitert. Stimmt´s? Ja! Jetzt lächelst du wieder, und so gefällst du mir. Du bist wieder ganz die Alte, voller Lebensmut. Wie lange bist du noch krankgeschrieben?

Sie: Noch lange.

Er: Bitte! Wenn das kein Glück ist! Deine Krankheit hat dir Glück gebracht. Ich muss jeden Tag wie ein Irrer schuften, und du kannst dich ausruhen und dich pflegen. Direkt neidisch könnte man da werden. Aber ich gönne dir deine Krankheit.

(Musik. Straßenlärm. Schritte.)

Thomas: Ich habe viel zu schnell gegessen. Entweder esse ich überhaupt nicht, oder ich esse zu schnell. (*lacht*) Denk an deine Gesundheit. Du bist noch jung, dein Leben liegt noch vor dir. Eine knappe Hälfte, statistisch gesehen. (*Schritte*) Der Schulte! Nein! Dem darf ich nicht begegnen! Der darf mich nicht erkennen! Auf die andere Straßenseite! (*schnelle Schritte.*) Der Schulte! Der alles besser weiß, der immer nur gute Ratschläge gibt. Ich gehe in eine Kneipe! Wenn der nur sein Maul aufmacht, stinkt es schon nach Jauche! Dass solche Typen nicht ersticken an ihren gutgemeinten Ratschlägen. (*betritt eine Kneipe, stellt sich an den Tresen.*) Ein Bier. Und einen Wachholder. (*für sich*) In meine Stammkneipe gehe ich schon seit Monaten nicht mehr. Dass die sich das Maul zerreißen, das könnte denen so passen. Aber geredet wird sowieso über mich. Ich kann es mir schon denken, was die reden. Dass ich ein kompletter Versager bin. Stimmt, meine Herren! Und so etwas lebt und kriegt noch Arbeitslosengeld. Stimmt auffallend, meine Herrschaften! So etwas gehört ausgerottet. Stimmt! Aber ich lasse mich nicht ausrotten. Von euch nicht, meine Herren! Wenn jemand Hand an mich legt, dann bin ich es höchstpersönlich. (*Stimmengewirr*) Wenn das Telefon klingelt, gehe ich nicht mehr ran. Es könnte ja ein besorgter Freund sein, der mich fragt, wie es mir geht. Der letzte, der uns besucht hat, war der Peter, das war vor genau acht Wochen. Aber der kommt bestimmt nicht wieder. Den habe ich für immer vergrault. Ich habe gesagt, wie man verreckt, ist doch egal. Da ist er gegangen. Erst habe ich meine Freunde abgeschafft, jetzt schaffe ich mich selber ab. (*Stimmenge-*

wirr) Es wäre so schön, jetzt plötzlich verrückt zu werden. Wie schön wäre das und so bequem! Das wäre die Erlösung. Dann wäre ich offiziell krank. Dann hätte ich einen richtigen Status. Dann würde man sich wieder um mich kümmern. Aber mein Hirn spielt dieses Spiel nicht mit. Diesen Gefallen tut es mir leider nicht. Wenn ich aus einem anderen Stoff gemacht wäre! Aber ich bin so ordinär normal. Das ist eine absolute Gemeinheit. Aus meinem Stoff werden weder Helden noch Märtyrer gemacht. Dreck bleibt eben Dreck. Und es gibt kein Gericht, das für meinen Fall zuständig wäre. Ich bin kein Fall. Ich bin der ordinäre Normalfall und der ist uninteressant. Der hat nur die eine Funktion, dass die, die noch eine Lebensberechtigung haben, auf mich heruntersehen können. Je schöner ich verrecke, desto wohler fühlen sich die anderen. Ich bin zuständig für das Wohlergehen der anderen. Also doch ein Sozialfall. Also doch nützlich. Ja, selbst Kreaturen wie ich machen einen Sinn. (*Stimmen am Tresen.*)

Mann: Mein Fräulein ...

Frau: Fräulein Susanne.

Mann: Also, liebe Susanne, was darf ich dir bestellen?

Frau: Ich weiß nicht.

Mann: Herr Ober, zwei Bier!

Ober: Zwei Bier.

Frau: Aber ich mag kein Bier.

Mann: Zwei Bier! (*Pause*) Essen werden wir später.

Frau: Später?

Mann: Ja. Ich habe noch keinen Hunger.

Frau: Aber ich.

Mann: Wenn ich richtig Hunger habe, gehen wir richtig essen. Ganz groß, in das feinste Restaurant, was ich kenn. Das liegt hier gleich um die Ecke, zwei Straßen weiter. Von außen sieht es eher unansehnlich aus, aber das Essen ist absolut topp.

Frau: Und wann ist »später«?

Mann: Wenn ich Hunger habe. Aber erst das Bier. Eine Unterhaltung ohne Bier ist keine Unterhaltung.

Ober: Zwei Bier.

Mann: Danke. Auf dein Wohl!

Frau: (*leise*) Jawohl.

Mann: Und jetzt erzählst du von dir. Ich möchte alles über dich wissen, aber auch alles. Wir kennen uns ja kaum.

Frau: Ganze zwei Minuten.

Mann: Eben.

Frau: Eigentlich wollte ich studieren.

Mann: Sehr gut.

Frau: Aber das ging ja nicht, weil ich nur die mittlere Reife geschafft habe. Und damit kann man bekanntlich nicht studieren.

Mann: Pech. Aber du trinkst ja nichts. Prost! Wie ist dein Name?
Frau: Susanne.
Mann: Prost, Susanne!
Frau: Ich habe eine Lehre gemacht.
Mann: Sehr gut.
Frau: Eine kaufmännische.
Mann: Ah, das Bier schmeckt vielleicht. Bier schmeckt mir immer, zu jeder Jahreszeit. Aber wenn es so richtig heiß ist, wie z.B. im Sommer, dann besonders,
Frau: Zwei Jahre musste ich mir alles gefallen lassen. Schließlich wollte ich die Stelle nicht verlieren.
Mann: Sehr gut. Wer es zu etwas bringen will, muss den Mund halten können. Die eigene Meinung hat in einer Lehre nichts zu suchen. Die eigene Meinung beginnt mit dem Feierabend.
Frau: Die ganze Zeit habe ich nichts gesagt wegen der großen Arbeitslosigkeit.
Mann: Sehr gut.
Frau: Der Chef, der Lattner, der hat das natürlich ausgenutzt.
Mann: Natürlich.

(Jemand macht sich an einem Musikautomaten zu schaffen. Jetzt erklingt eine irrsinnig blöde Musik.)

Frau: Der hat ständig an mir herumgemacht.
Mann: Wie? Wie hat er an dir herumgemacht?
Frau: Wie?
Mann: Ich frage nicht, weil ich neugierig bin. Aber schließlich möchte ich wissen, was du so alles erlebt hast. Deshalb frage ich.
Frau: Einmal, da muss er wohl besoffen gewesen sein, da hat er mich ganz wild geküsst. Es war ekelhaft.
Mann: Wild! Aha!
Frau: Und mit seiner Hand, da hat er mir zwischen die Beine gefahren und hat ... Na ja, ich durfte mich ja nicht zur Wehr setzen.
Mann: Sehr gut.
Frau: Ich habe es mir gefallen gelassen, dass er mich auszog. Nur wie er mich auf den Schreibtisch legen wollte, da habe ich gesagt, ganz leise habe ich zu ihm gesagt, es durfte ja keiner hören: Herr Lattner, bitte, ich bin doch gerade erst 16. Das hat aber nichts geholfen. Der muss ein ganz Perverser gewesen sein. Weil ... wie ich so dalag, da hat er mich mit seinen Hosenträgern geschlagen.
Mann: Das Schwein.
Frau: Ja.
Mann: Und weiter?
Frau: Nichts weiter.
Mann: Mit den Hosenträgern? Unglaublich!
Frau: So einer ist das gewesen.

Mann: Das mit den Hosenträgern geht aber entschieden zu weit. Das mit dem Schreibtisch dagegen finde ich originell. Du nicht?

Frau: Ich weiß nicht.

Mann: Es auf dem Teppich zu treiben, das hat nichts von einer besonders ausgeklügelten Erotik, finde ich. Das sieht man ja schon in jedem besseren Film. Aber auf dem Schreibtisch ... Darüber brauchst du dich wirklich nicht aufzuregen.

Frau: Und am nächsten Morgen hat der Lattner mich angebrüllt, was ich für eine sei und dass ich alle Welt in Versuchung führe. Auch da habe ich nichts gesagt. Und dann bin doch geflogen. Das war im letzten Jahr.

Mann: Sehr gut. Dieser ... Lattner war ein wirkliches Schwein.

Frau: Von da ab geht es mit mir bergab. Mit einer abgebrochenen Lehre kann man nichts anfangen. Und jetzt weiß ich nicht mehr, wie es weitergehen soll. Ich bin am Ende. (*jetzt verklingt die Musikautomatenmusik.*) Wenn ich nicht so viel Angst hätte, ich würde mich umbringen.

Mann: Na, na ... Wer wird denn gleich aufgeben, nur weil es auf dem Schreibtisch passiert ist. Das ist doch noch lange kein Grund.

Frau: Es soll ja gar nicht wehtun, aber trotzdem habe ich Angst. Wenn sie mir vielleicht mit ein paar Mark aushelfen könnten.

Mann: Du kannst du zu mir sagen. Ich bin der Helmut.

Frau: Es würde mir schon helfen, wenn du mir ein paar Mark geben würdest.

Mann: Und was verstehst du unter »ein paar Mark«?

Frau: Du kannst mich haben. Nur nicht wieder schlagen. Davor habe ich Angst.

Mann: Wieviel?

Frau: Wir können zu mir gehen, wenn du willst, oder in einen Park, ganz wie du willst. Angst brauchst du nicht zu haben, ich bin garantiert nicht krank.

Mann: (*schnell*) Gehen wir zu dir. Ober, zahlen! Hast du einen Schreibtisch?

Frau: Nein. Aber ein Bett.

Mann: Na ja ...

(Musik. Straßenlärm. Schritte.)

Thomas: Sei doch nicht so verblendet fein! Tu etwas! Was, ist doch egal. Aber tu etwas! Irgendeine Arbeit wirst du schon bekommen. Welche, ist doch egal. Dann hast du wenigstens etwas zu tun, dann kommst du dir nicht mehr so unnütz vor. Dann hast du eine amtlich beglaubigte Lebensberechtigung. Dann kannst du wieder mit gutem Gewissen auf die anderen schimpfen, dann darfst du wieder auf den anderen herumhacken und treten. Dan hast du wieder eine Befriedigung. Besser so eine idiotische, als keine. (*Schritte*) Dann kannst du wieder deiner Frau unter die Augen treten und

sagen: Das war heute wieder ein ganz schlimmer Tag, ich musste schuften bis zum Umfallen. Dann wird sie dich verwöhnen und du wirst dich genussvoll verwöhnen lassen können, denn das hast du dir redlich verdient. Denn du hast gearbeitet. Zeige doch wieder den menschlichen Urinstinkt! Mache dich nützlich auf Kosten anderer. Dann kannst du auch wieder in deine Stammkneipe gehen und du brauchst dich nicht zu schämen. Dann bist du wieder jemand. (*Schritte*) Jetzt muss ich ein Bier trinken. In irgendeiner Kneipe, in der mich keiner kennt. (*betritt eine Kneipe.*) Ein Bier. Und ein Wachholder. (*für sich*) Hier kennt mich keiner. Hier kann ich in aller Ruhe mein Bier trinken. (*Stimmen am Tresen.*)

Dünner: Eine Stimmung ist das! Mich reißt es regelrecht im Gemüt, so trist stimmt mich diese Stimmung.

Dicker: Dagegen muss etwas unternommen werden. Diese Passivität heutzutage ist nicht mein Fall.

Dünner: Die Frage ist nur: Was? Was wollen Sie denn unternehmen, Sie Aktivist?

Dicker: Ich wüsste schon, was dringend unternommen werden müsste. Das liegt auf der Hand. Aber dafür braucht es Leute mit Mut. Nicht so Hosenscheißer. Prost!

Dünner: Prost.

Dicker: So ein Hosenscheißer glaubt, er sei ein moderner Mensch. Es ist ja heutzutage modern, die Augen vor dem Verhängnis zu verschließen. Nur keine Aktivitäten, das ist die Devise! Wir leben in schlimmen Zeiten, wo die Scheiße schon trainiert wird.

Dünner: Wenn Sie einen richtigen Kerl suchen, dann können Sie auf mich zählen.

Dicker: Auf Sie?

Dünner: Ja. Ich bin nämlich nicht so einer, der gleich in die Hosen scheißt, nur weil es modern ist.

Dicker: Sie?

Dünner: Ja. Jetzt können Sie mich für einen kompletten Idioten halten. Aber das ist mir wurscht. Ich bin genau das, was Sie suchen, das Gegenteil von einem Hosenscheißer, ein Kerl! (*rülpst*)

Dicker: Gratuliere. Von Ihrer Sorte müsste es mehr geben.

Dünner: Es gibt sie. Da bin ich mir sicher. Ich glaube, jetzt muss ich aber gehen.

Dicker: Hiergeblieben! Jetzt wird gesoffen. Prost!

Dünner: (*lallt*) Prost!

Dicker: Sie werden sehen, das wächst wieder nach. Die Hosenscheißer sind nur eine zeitbedingte, vorübergehende Erscheinung. Scheiße hat keine Zukunft. Ich bin mir sicher, demnächst wird es wieder Helden geben. Das Heldische hat bei uns Tradition.

Dünner: Ich glaube auch, dass die deutsche Eiche nicht aussterben wird. (*rülpst*) Ich kann kaum noch stehen, so voll bin ich.

Dicker: Haltung!

Dünner: Jawohl.

Dicker: Betrachten sie sich als Keimzelle einer neueren, besseren Generation. Unsereins wird nochmals eingehen in die Geschichte als die großen Erneuerer, die das Vaterland gerettet haben vor dem Verschwinden in das mediokre Abseits. Der zerstörerischen Sturmflut muss Paroli geboten werden. Kampf auf Leben und Tod. Aber ich fürchte mich nicht.

Dünner: Ich kenne auch keine Furcht. Ich bin nur fürchterlich besoffen. Ich bin zum Äußersten entschlossen. (*rülpst*)

Dicker: Bravo! Darauf sollten wir eins trinken.

Dünner: Prost.

Dicker: Trinken wir auf die Zukunft, dass sie leuchten möge.

(*Jemand macht sich an einem Musikautomaten zu schaffen. Jetzt erklingt eine irrsinnig blöde Musik.)*

Dicker: Ah, jetzt geht es mir gleich entschieden besser. Das ist der große Vorteil des Alkohols, je mehr man trinkt, desto rosiger die Zukunft. Wenn ich so richtig besoffen bin, kann ich alles vergessen, sogar mich selber.

Dünner: Merkwürdig, mir geht es genau so.

Dicker: Nur ein paar Jährchen noch, dann sieht es hierzulande wieder ganz anders aus. Ich sage nur eins: Der starke Mann! Und dieses fremdländische Gesocks wird zum Teufel gejagt! Ohne Pardon!

Dünner: Ohne Pardon. Ehrensache.

Dicker: Ohne eine gewisse Ordnung, keine Ordnung. Aber es geht drunter und drüber bei uns. Dieses Durcheinander nennt sich Freiheit. Ich scheiß auf diese Freiheit.

Dünner: (*lacht schallend*)

Dicker: Warum lachen Sie?

Dünner: (*dumpf*) Ich weiß es nicht.

Dicker: Sie wissen es nicht?

Dünner: Nein. Der wievielte Schnaps ist das jetzt?

Dicker: Jetzt lenken Sie nicht ab. Ich erkläre Ihnen gerade unsere Zukunft. Prost!

Dünner: Prost.

Dicker: Was machen Sie denn, ich meine, beruflich?

Dünner: Raten Sie.

Dicker: Wenn ich Sie mir so von oben bis unten betrachte ... Etwas Höheres sind Sie bestimmt bei Ihrer Bildung.

Dünner: Stimmt. Ich habe studiert. Vier Semester. Ich musste dann leider abbrechen. (*rülpst*) Es sollte halt nicht sein.

Dicker: Vergessen!

Dünner: Jawohl. Die Bildung in mir habe ich ausradiert. Heute bin ich froh, dass ich nicht zu Ende studiert habe. Mein universitäres Ende war mein menschlicher Anfang. Seitdem bin ich ein ganz

ordinäres Schwein. Die absolut unterschiedslose Schweinerei ist mein Ideal! Einer unter vielen. Und alle gleich. (*rülpst*) Vorn der Rüssel, hinten das rosarote Ringelschwänzchen. Können Sie mir folgen? Seit meinem Abgang von der Universität hat der Mensch in mir aufgehört zu existieren. Sagen Sie Schwein zu mir.

Dicker: Prost, Schwein.

Dünner: Prost. In dir erkenne ich meinen Bruder im Geiste. Das Ebenbild Gottes. *(Jetzt verklingt die Musikautomatenmusik.)* Aber eine Familie will ernährt sein. Jetzt habe ich meine Zukunft hinter mir.

Dicker: Quatsch! Was haben Sie denn von einer Karriere, wenn es an der richtigen Einstellung fehlt? Einen Dreck!

Dünner: Jawohl. Die richtige Einstellung ergibt automatisch die Aufstellung und dann: Links zwei, drei, vier! Marsch!

Dicker: (*brüllt*) Achtung! Stillgestanden! Also dann: Sieg Heil!

Dünner: (*grunzt*) Sieg Heil!

(Musik. Schritte.
Nur ganz selten ein vorbeifahrendes Auto. Es ist schon sehr spät.)

Thomas: Wenn diese verdammte Angst nicht wäre. Es soll ja gar nicht wehtun, so sagt man wenigstens. (*Schritte*) Einen letzten Wunsch habe ich noch. Lass alle draufgehen! Alle! Dann bin ich gern bereit, auch draufzugehen. Wenn alle mit draufgehen. (*Schritte*) Dann könnte es mir sogar Spaß machen. Ich war nicht dabei, als der erste sein idiotisches Ich gestammelt hat. Das ist lange her. Aber ich möchte dabei sei, wenn auch der letzte sein gefräßiges Ich stammelt. Darum lasse alle mit mir draufgehen. Das ist mein letzter Wunsch. Wie ich dich kenne, wirst du natürlich nicht so freundlich sein und ihn mir erfüllen. Dann eben nicht. Ich kann dich ja nicht zwingen. (*Schritte*) Es ist ja nur deshalb. Wenn alle mit mir ... dann kann ich nämlich nichts mehr versäumen. Kannst du das verstehen, dass man Angst hat, vielleicht doch irgend etwas zu versäumen. Das ist die Angst. Und wer versäumt denn schon gerne was? Vielleicht ist es sogar etwas Schönes, das ich versäume. Und das ist die Angst.

(*Schritte. Sie werden leiser. Stille.*)

(Bei Thomas zu Hause.
Seine Frau und sein Schwager besaufen sich.)

Schwager: Langsam werde ich nervös.

Frau: Das Warten macht mich noch verrückt.

Schwager: Jetzt heißt es Ruhe bewahren. Nur nicht nervös werden. Was soll denn sein? Nichts wird sein. Und du regst dich unnötig auf. Warum regst du dich eigentlich auf? Nur weil er zum gewohnten Zeitpunkt nicht da ist. Irgend so ein Weib steckt dahinter. Das wird sein.

Frau: Das ist doch sonst nicht seine Art.

Schwager: Sonst! Nichts mehr ist wie sonst. Mittlerweile ist eben alles anders geworden.
Frau: Wo er nur bleibt?
Schwager: Was weiß ich. (*Pause*)
Frau: Sein Zimmer ist direkt unheimlich so ohne ihn.
Schwager: Unheimlich! Du bist ja verrückt. Nur keine Sentimentalitäten.
Frau: Du hast selber Angst, dass was passiert ist. Dass er sich vielleicht ...
Schwager: Er hat sich nicht vielleicht, wie du vielleicht meinst.
Frau: Vielleicht doch.
Schwager: Uns trifft keine Schuld.
Frau: Du hättest ihm nicht so zusetzen dürfen.
Schwager: Ich habe ihm nicht zugesetzt. Ich habe ihm nur die Wahrheit gesagt.
Frau: Du weißt doch, wie schnell man einen Menschen verletzen kann.
Schwager: So einen kann man nicht verletzen. Er hat sich selber verletzt. (*Pause*) Sauf nicht schon wieder! Immer musst du saufen. Den Gegebenheiten klar ins Auge blicken, aber das kannst du nicht. Dich zulaufen lassen, nur das kannst du.
Frau: Wenn er sich vor einen Zug geworfen hat.
Schwager: Jetzt heißt es abwarten. Die Polizei ist verständigt. (*Pause*) Hier ist kein Zug weit und breit. Du glaubst doch nicht im Ernst, der geht bis zum Bahnhof. Das sind vier bis fünf Kilometer. Der wäre ja schön blöd. Wie kommst du überhaupt auf so eine blödsinnige Idee. Dumm ist er nicht. Im Gegenteil. Willst du das bestreiten?
Frau: Dann ist er eben ins Wasser gegangen.
Schwager: Was Dümmeres fällt dir wohl nicht ein.
Frau: Wer weiß?
Schwager: Gesetzt den Fall, er ist tatsächlich ins Wasser gegangen.
Frau: Du meinst wirklich?
Schwager: Gesetzt den Fall, habe ich gesagt. Kannst du nicht mehr zuhören? In dieser Jahreszeit müsste er, wohlgemerkt, gesetzt den Fall ... Unter Berücksichtigung der Wassertemperatur mindestens 30 Minuten schwimmen. Verstehst du?
Frau: Ich verstehe nur noch eins, dass ich nichts mehr verstehe.
Schwager: Bedingt durch die dann einsetzende Kälte und unter Berücksichtigung der Wassertemperatur ... Wohlgemerkt.
Frau: Du redest, wie einer, der total besoffen ist.
Schwager: Das bin ich nicht. (*Pause*) Ich denke an meinen Schwager, wie es meine Pflicht ist als Schwager. Da gibt es ganz andere Methoden, wenn es einer wirklich vorhat.
Frau: Nein, umgebracht hat er sich nicht. Das spüre ich genau.
Schwager: Wenn du so weiterredest, ist er bald hin. Ein jedes Wort, das jetzt zuviel gesagt wird, ist wie ein Todesurteil für ihn.
Frau: Du schielst schon, so besoffen bist du.

Schwager: Ich bin nicht besoffen. Von einer Flasche Schnaps werde ich nicht besoffen. (*fällt vom Stuhl*)
Frau: Davon kommt er auch nicht wieder.
Schwager: Das bestreite ich. Entschieden.

* * *

Es war einmal

Erzähler: Wer kennt das Spiel: Es sitzen zwei am Tisch und spielen blinde Kuh? ... Wie an allen Tagen in ihrem Leben: Zu zweit setzen sie sich an den großen Tisch. Es gibt Suppe. *(Geräusche: Stuhlrücken, Tellergeklapper)*

Er: Und ich sage dir, in der Nacht wird´s kälter. Dieser Wind. Und das im Sommer.

Sie: Ein Brot?

Er: Das Frühjahr verregnet, der Sommer verregnet, der Herbst ... *(blättert die Zeitung um)* Hier hast du´s: wieder Krieg, so ein kleiner irgendwo auf einer Insel.

Erzähler: Nun steht sie auf und geht in die Küche. Vielleicht weint sie jetzt. Das weiß nur sie. Vielleicht denkt sie jetzt, soweit ist es gekommen mit uns. Aber das weiß wieder nur sie.

Er: ... Ich weiß, ich müsste irgend etwas sagen, damit überhaupt irgend etwas gesagt wird. Schließlich leben wir von den Worten. ... Ich sehe sie. Sie hat einen grauen Rock an, eine helle Bluse. Aber ich seh sie doch nicht. Wie ist das zu verstehen? *(gähnt, greift zur Zeitung)*

Erzähler: Abend. Hier ein Brief. Geschrieben vor fast zehn Jahren.

Er: ... ich warte auf dich. Jeden Tag trete ich an das Fenster und such dich unter den Bäumen. Die Zeit wird mir lang. Ich möchte zu dir kommen. Ich möchte barfuß durch den Schnee laufen. Ich würde nicht frieren. Ich werde dich finden, selbst wenn du am Ende der Welt bist.

Erzähler: Noch immer kaut er an seinem Brot und denkt an nichts, rückt sich auf dem Stuhl zurecht und sagt sich auf einmal:

Er: Ich geh zu Andrea, morgen schon. Sie wird sich freuen. Nur sie merkt, wenn ich zur Tür herein komme. Die anderen, auch meine Frau sehen nicht mal von ihrer Arbeit auf. Weil sie´s so gewohnt sind. Nächstens fliege ich zum Fenster rein.

Erzähler: Sie räumt den Tisch ab und geht in die Küche. Immer der gleiche Weg. Vom Tisch zur Tür an dem Fenster vorbei. Fällt die Tür ins Schloss ... *(Tür fällt ins Schloss)*, so ist sie verschwunden. Und früher: Es war einmal, dass er ihr nachschaute, wenn sie diesen Weg ging. Es war einmal, dass er wartete, um sie wieder zu sehen.

Sie: ... den 23.4. Bei meiner Mutter angekommen. Herzlicher Empfang. Ich erzählte von dir, sagte, wie besorgt du um mich bist. Meine Mutter hörte schweigend zu, später sagte sie, spricht einer so wie du, darf man ihn nicht unterbrechen. Dann sagte sie noch, du kannst glücklich sein, dass du dir dein Leben so einge-

richtet hast. Die Zeit verwende ich darauf, dir zu schreiben und in den Geschäften für dich ein Geschenk zu suchen. Nichts gefällt mir.

Erzähler: Feierabend: sechs Uhr.

Er: *(legt die Zeitung auf den Tisch)* ... du kannst ankommen ohne sie. Schläfst für dich ganz allein. Man kann sie dir stehlen, aber du schnarchst weiter. Hat sie das Gesicht schon immer gehabt?

Erzähler: Er schaut sie an, sieht, wie sie zur Tür herein kommt und wie sie sich setzt.

Er: ... so setzt sie sich, so spielt sie mit dem Löffel. Ihre Hände sind zart wie damals. Aber jetzt sieht man schon die Adern. Aber sie schafft es trotzdem mit ihrer Energie. Wusste nicht, was in ihr steckt, dachte immer, sie ist eben eine Frau, die man hat. Sie arbeitet, wohl um eines Tages wegzugehen, wenn sie unabhängig ist. Alles wegen dem Kind. Das Kind ist es, was uns noch zusammenhält. Damals machte es schon Geschichte, wir mussten heiraten.

Erzähler: Sie gießt den Tee ein.

Er: Von der Wurst zwei Scheiben. Nein, nicht die, die andere.

Sie: Von der? Sie ist gut, die Wurst ... Über diese Tee- und Wurstgespräche vergessen wir das andere. Wenn er mich umarmte wie früher und mich fütterte, dann hätte ich nichts gegen diese Worte. Aber er umarmt mich nicht mehr.

Er: Was hast du gegen Weißbrot?

Sie: Nichts. Der Sonnenuntergang war schön heute.

Er: Warum isst du denn nichts? Nimm diese Wurst und probier´s.

Sie: *(tritt ans Fenster)* Vielleicht siehst du noch die untergehende Sonne. Und von dem Weißbrot nehme ich natürlich.

Er: Ich bin für Abwechslung. Weißbrot, Schwarzbrot und Mischbrot. Auch Vollkornbrot.

Sie: ... ja, Abwechslung, das ist´s. Könnte ich doch mein Gesicht und meine Haare ändern. Dann hättest du Abwechslung. Man isst auch nicht jeden Tag dasselbe, selbst gebratene Tauben werden einem überdrüssig. Ich bin keine gebratene Taube. Vielleicht war ich es für dich früher einmal, heute bin ich eine ganz gewöhnliche Suppe.

Erzähler: Stunden später liegen sie in ihren Betten und schlafen.

Sie: *(träumend)* Ich will kein Weißbrot. Ich esse nur das schwarze Brot.

Er: Nimm das Weißbrot.

Sie: Aber da sind Rosinen. Wo kommen die Rosinen her?

Er: Das sind meine Augen. Ich habe hübsche Rosinenaugen, damit ich dich besser sehen kann.

Sie: Wo bist du?

Er: Laufe meiner Stimme nach.

Sie: Ich laufe und laufe ... *(schreit)* Du bist im Brot.
Er: Ich bin das Brot. Das du essen musst. Mein Mund ist aus Rosinen.
Sie: Ich mag dich nicht.
Erzähler: Sie packte das Brot und wollte es in den Abfalleimer werfen.
Sie: In den Eimer, in den Eimer ...
Er: Tu´s doch.
Sie: Wo ist ein Messer? Ein Messer.
Er: Um deinem Hals hängt ein Messer, es hängt an einer seidenen Schnur.
Erzähler: Sie riss das Messer ab und stach ein auf das Brot.
Sie: In tausend kleine Stücke werde ich dich zerschneiden. Nichts soll übrigbleiben. Ich werde dich den Spatzen zum Fraß vorwerfen.
Er: Tu´s doch.
Erzähler: Sie ging daran, das Brot zu zerschneiden. Rosinen kullerten über den Boden. Das Brot nahm kein Ende, die Rosinen wurden immer mehr. Bis zu ihren Knöcheln stand sie in den Rosinen.
Sie: Ich kriege dich.
Er: Du weißt nicht, wo meine Gurgel ist.
Sie: Ich nehme das Beil dazu. Das scharfe Beil aus dem Keller.
Er: Im Keller sind die Mäuse.
Sie: *(schreit)* Aaaa ...
Erzähler: Die Flut der Rosinen stieg. Die ersten Rosinen berührten ihr Gesicht.
Sie: Nein. Du bist stachelig.
Erzähler: Die erste Rosine fiel ihr in den weit geöffneten Mund.
Sie: Nein.
Er: So küss mich doch. Fühlst du nicht meinen süßen Mund auf deinem Mund. Küss mich.
Sie: Ich kann nicht.
Er: So küss ich dich.
Erzähler: Die Rosinen bedeckten ihr ganzes Gesicht. Nur die Hände ragten aus der Flut heraus, ruderten in der Luft, als wollten sie nach etwas greifen.
Sie: Du erwürgst mich. Warum tust du das?
Er: *(kichernd)* Ich bin so, ich bin so ... *(Straßenlärm)* Meine Freundinnen waren alle nur für kurze Zeit. Du hast sie alle überlebt, weil ich wusste, das hier ist mein Heim. Hier bekommst du den Tisch gedeckt.
Sie: ... wenn du es weißt, warum bist du gegangen?
Er: Es gibt Ärger mit meiner Frau. Aber alles ist an seinem Platz. Beim Frühstück beginnt es, bei ihrem Lächeln hört es auf. Sie hat eine bestimmte Art zu lächeln.

Sie: Ja, beim Frühstück fängt es an: die Zeitung links neben der Kaffeetasse. Kein Zucker, dafür viel Milch. Wenig Worte.

Er: Bergwerkunglück im Ruhrgebiet. ... Unter der Tür ruft sie:

Sie: ... pass auf dich auf.

Er: Seit wie viel Jahren ruft sie das?

Sie: ... bald ist unser neunter Jahrestag unserer Hochzeit.

Er: Natürlich

Erzähler: Am anderen Tag ist er bei Andrea. Da ist sie: sehr jung, sehr schön.

Er: Du hast schöne Augen, Andrea.

Erzähler: Sie trägt die blaue Bluse, die er liebt. Sie macht ihm Kaffee. Und sie legt ihm ihre Arme um seinen Hals. Er küsst sie und achtet darauf, nichts von dem Kaffee zu verschütten.

Er: ... Denk nur an Andrea.. vergiss alles, auch dass die Krawatte, die du trägst, die Andrea gerade in den Händen hält, ein Geschenk deiner Frau ist. Ich weiß, jetzt steht sie in ihrer Küche und sieht nach dem Essen und dreht sich nach der Tür um. Wo ich stände, wenn ich zu Hause wäre.

Sie: *(in der Küche)* ... Er lässt sich wieder Zeit, denn er weiß, dass ich auf ihn warte. Aber die Welt wartet nicht auf ihn, bei der Welt ist er deshalb anders, pünktlich und zuvorkommend. So wie er zu mir damals war, als wir uns erst zwei Wochen gekannt haben. Da gab es noch nicht unsere Welt, sondern seine und meine. Da war er noch auf der Hut, denn es war gar nicht sicher, dass wir daraus eine Welt bauen würden.

Erzähler: Bei Andrea kann er regelrecht erzählen. Es sind die alten Geschichten, tausendmal zum Besten gegeben, tausendmal belacht, bei Andrea hört er sie wie am ersten Tag.

Er: Ich habe einen Freund, einen guten Freund. Er heißt Emil. Dass er mein Freund ist, siehst du daran, wie er mir die Hand gibt, so ... und wie er mich grüßt. Wie geht´s, sagt er.

Andrea: So, das sagt er ...

Er: Es ist ein Gruß, denn nur wir beide verstehen. Weil wir auch wissen, wie er gemeint ist. Zwei Jahre Freundschaft wiegen viel.

Sie: ... Ich habe ihm das Essen gemacht. Ich habe die Flasche Wein nicht vergessen. Weißwein. Ich habe mir gesagt, du darfst nichts vergessen. Aber lange bleibt das Essen nicht warm.

Er: In Italien sind wir gewesen. Und in Rom sind wir gewesen. Das ist die Stadt am Tiber. Und nach Dienstschluss trinken wir manchmal noch eins.

Andrea: Bier?

Er: Bier. So haben wir uns kennen gelernt. Ich war in der »Rose«, mein Stammlokal. Da kommt Emil zur Tür herein. Kommen ins Gespräch, ein Wort gibt das andere. Und er sagte plötzlich, ich heiße Emil. So war es und dabei haben wir getrunken.

Andrea: Immer Bier?

Er: Was? ... Immer Bier. Er erzählte aus seinem Leben und ich erzählte aus meinem Leben. Bald wussten wir alles. Er wohnt gleich um die Ecke.

Andrea: Bist du verheiratet?

Sie: Ich weiß, außer mir gibt es noch andere Frauen, die bei ihm eine Rolle spielen. Er sagt, was regst du dich auf, wenn ich mal zu der hinsehe. Ist das was? Ich glaube, dass dieser Blick nichts bedeutet. Wer würde mir helfen, wenn ich es eines Tages nicht mehr glauben könnte und auf andere Gedanken käme und mir sagen müsste: Er kommt zu dir zurück, weil er gerade nichts anderes hat. Mein Leben ist auch ohne ihn denkbar. Ich müsste den Tisch decken nur für mich allein, in einer Wohnung zu leben, allein. Mir alles selbst geben. Mich an einer leeren Wohnung freuen, an den Bildern an der Wand, den Möbeln, dem Teppich und an deinen Kleidern. Im Sommer musst du dir ganz allein sagen, sieh, das Wetter ist schön. Im Winter läufst du Ski, wenn du dir vorher die Erlaubnis gegeben hast. Kann ich das? Bin ich nicht misstrauisch geworden, weil ich dich kennen gelernt habe und weiß, dass schaffst du nicht. Betteln ist einfacher als allein zu sein. Ein Heiliger hat seinen Gott, aber mir wäre dann mein Mann abhanden gekommen.

Er: Die Geschichte von Emil ist eine schöne Geschichte.

Andrea: Das ist sie. Aber jetzt sagst du mir, bist du verheiratet?

Er: Ja, weißt du ...

Erzähler: Andrea hörte sich seine Geschichte an. Andrea lacht über seine Witze. Er ist mit sich sehr zufrieden. Als er um Mitternacht ihr das Kleid öffnen will, sagt sie nein. Er geht nach Hause, immer noch mit sich zufrieden.

Er: Ein schöner Abend. Was nicht ist, kann noch werden.

Erzähler: Zu Hause angekommen, findet er seine Frau schlafend. Er weckt sie.

Er: Kannst du nicht warten?

Sie: Ich war so müde.

Erzähler: Er legte sich zu ihr. Sie lächelt und sieht ihm zu.

Sie: So macht er´s also: zieht sich aus. Die Socken hat er in der Eile vergessen. Kommt unter die Decke, legt sich auf mich, kommt ins Schwitzen, beißt mir in die rechte Schulter. Lässt seinen Kopf dort liegen, atmet stark.

Er : Gute Nacht.

Sie: Fällt auf die Seite, fingert in meinem Gesicht herum, stellt diese Bewegung ein, rührt sich nicht mehr.

Erzähler: Sie ist hellwach. Er ist eingeschlafen. Sein Gesicht liegt auf der Seite. Sie schaut ihn an, sieht, dass sein Haar auf der Stirn feucht

ist. Ihre Augen schmerzen. Sie löscht das Licht und starrt zur Decke. Auf der Straße fährt ein Auto vorbei.

Sie: Er kann schlafen und ich muss wach bleiben. Warum bin ich nicht so müde wie er? Das ist eine Ungerechtigkeit. Er hat´s gut ...

Erzähler: Übers Jahr wusste er viel über Andrea. Und sie wusste viel von ihm. Es wurde schwierig mit dem Erzählen.

Er: Aber das kennst du noch nicht. Die Geschichte von Emil. Emil und ich, oder meine Freundschaft mit Emil.

Andrea: Deine Geschichten. Gehen wir tanzen.

Er: Diese eine Geschichte noch.

Andrea: Ich weiß. In der »Rose« habt ihr euch kennen gelernt bei Bier und vorgerückter Stunde.

Er: So war es.

Andrea: Mehr habt ihr beiden nicht gemacht: nur Bier getrunken und erzählt.

Er: Wie es unter Freunden üblich ist.

Andrea: Einmal seid ihr nach Italien gefahren. Nach Rom. Dann, als ich sie zum zweiten Mal hören musste deine Geschichte, seid ihr schon in Sizilien gewesen und habt dort alte Mauern angeschaut. Und jetzt, wenn du wieder damit anfängst, werdet ihr nach Afrika übersetzen.

Er: Wir haben nicht übergesetzt.

Andrea: Gehen wir

Er: Ich geh schon.

Andrea: *(Auf dem Flur)* Hilf mir in den Mantel.

Er: Sie ist meine Lieblingsgeschichte. Weil ich Emil wenig seh, nur einmal in der Woche.

Andrea: Ich muss hier raus. Musik, Tanz, Betrieb, andere Gesichter. Ich muss andere Gesichter sehen. *(Tanzmusik, Lärm, Gelächter, Stimmen)*

Erzähler: Da sitzen sie in einem Tanzlokal und sehen fremde Gesichter.

Er: Schön ist es hier.

Andrea: Ja.

Er: Was hast du? Immer nur ja und nein.

Andrea: Nichts habe ich.

Er: Ja, schön ist es hier.

Andrea: Tanzen wir.

Er: Muss das sein. Schon wieder.

Andrea: Es muss nicht sein.

Er: Da fällt mir ein ... Aber du musst zuhören. Schau mich an. So. Was gehen uns die anderen Leute an. Auf uns beide kommt es doch an. Wie wir uns fühlen, das ist wichtig. Die anderen sind doch leere Luft. Schau mich an ... Diesmal ist es eine lustige Geschichte. Ich war betrunken. Hör zu. ... Ich war betrunken und

wollte nach Hause gehen. Plötzlich, ich weiß nicht wie, plötzlich sagte ich mir, du lebst zuviel, und ich sah mich um. Da kam mir der zweite Gedanke. Ich sagte mir, geh auf den Friedhof, dort erfährst du es. Ich ging auf den Friedhof, um an den Tod zu denken. Eine lustige Geschichte.

Andrea: Sehr lustig.

Er: Gib mir deine Hand. So erzählt sich´s besser.

Andrea: Hier.

Er: Du musst einmal sterben, dachte ich mir, so wie die, sie haben gelebt wie du und liegen jetzt unter ihren schweren Grabsteinen ... Was hast du? Gefällt es dir nicht mehr? Willst du gehen?

Andrea: Nein. Erzähl nur weiter.

Erzähler: Sie schaute an seiner Schulter vorbei den Tanzenden zu. Hörte mit halbem Ohr seine Geschichte und dachte:

Andrea: Ihr Gesicht ...

Er: Darüber traf ich einen Bekannten ... Kriegskamerad, Ritterkreuz. Wir kamen ins Gespräch, so gut es ging. Ich war doch betrunken. ... Als wir am Friedhofstor angekommen waren, blieben wir stehen und sagten noch: Grüße an Frau und Kind. Schöne Feiertage. Dann trennten wir uns. Ich ging nach Hause. Es war Zeit zu essen. Was sagst du dazu. Bin am Friedhof ...

Andrea: Ja, ja ... Nimmt das kein Ende? Dort drüben ist einer, gar nicht so schlecht mit seinen schwarzen Haaren. Etwas jung für mich. Aber ich habe heute eine Frisur, die mich jünger macht. Es ginge, wenn der wollte.

Er: Ich dachte wieder: Der Tod ist wie ein Schlaf. So eine Art ewiger Schlaf, du schläfst und schläfst und wachst nicht mehr auf. Wie findest du das?

Andrea: Bestell noch was.

Er: Natürlich. Fast hätte ich vergessen ... Ober. Da dachte ich mir, du wirst warten auf den Moment, wo er eintritt der Gevatter Tod. Aber heute tritt er nicht mehr ins Zimmer und sagt, deine Zeit ist um. Hast du dir das überlegt? Das sagte er sicher in früheren Zeiten, da stand man sozusagen noch auf gutem Fuß mit ihm. Heute überfällt er geradezu die Menschen. Ich hab´s gesehen. Einer steht da, mit einem grauen Hut und schreit, Elfmeter. Er schreit das und fällt um. Tot.

Ober: Die Herrschaften wünschen.

Andrea: *(laut)* Zwei Whisky.

Er: Nichts von Sammlung, nichts von Andacht. Er kündigt sich nicht mehr an. Woher soll man es denn wissen, dass es soweit ist. Heute stirbt man wie ein Hund.

Ein Tänzer: Darf ich bitten?

Andrea: Gern.

Erzähler: Sie tanzten. Der Ober brachte den Whisky. Er sah sie ab und zu in der Menge auftauchen.

Er: ... Jetzt lacht sie. Wann hat sie mit mir so gelacht? Lang ist es her. Geh weg. ... Jetzt flüstert er ihr ins Ohr. Sie lacht wieder und schüttelt den Kopf, dass die Haare fliegen. Warum gehst du nicht? Die treten dich mit Füßen, aber du bleibst. Du bist alt geworden, sehr alt, dass du dir schon alles gefallen lässt. Zu was hat dich dein Leben gemacht, dass du wegen eines Lächeln, das sie dir vielleicht noch gibt, da bleibst. Es gab eine Zeit, da bin ich aufgestanden und weggegangen und nie wieder gekommen, hörst du, nie. Heute weiß ich, wenn ich gehe, komme ich morgen wieder. Darum bleibe ich. *(Andrea kommt)*

Andrea: Der konnte tanzen. Schön ist es hier.

Er: Ja.

Andrea: Was machst du für ein Gesicht?

Ein Tänzer: Darf ich bitten?

Andrea: Warum nicht ...

Er: Am Anfang ist man schnell zufrieden: Man sieht sich, man spricht mit einander, man geht aus. Und so fort, die alte Geschichte beginnt. Habe ich dieses Spiel erfunden? Aber eines Tages ist es zu Ende, es hat sich überlebt ... ganz im Sinne der Spielregel. Schneeglöckchen blühen nur im Frühling. Wie lange weiß ich das schon? Wenn ich es hundert Jahre schon wüsste, ich würde nicht klüger werden, freiwillig nicht, vielleicht in einem Gefängnis, in das man mich sperrt. Weil ich dort keine Gelegenheit mehr hätte. Ich geh jetzt also nach Hause. Es sagt sich so leicht: Ich gehe nach Hause. Der Mensch sorgt vor, eben weil er weiß, es geht nicht gut. Pass auf und schaff dir ein Zuhause, so ein Mauseloch, um dich zu verkriechen. Zu Hause werde ich meine Frau umarmen.

Erzähler: Aber sie schläft schon. Er legt sich hin und ist gleich eingeschlafen. Am Morgen hat er vergessen, dass er seiner Frau ein Geschenk machen wollte. Aber an dem Tag, als er einen Besuch in der Nachbarschaft macht, ist seine Frau nicht allein in der großen Wohnung. Sie hat zuvor das Kind zu Bett gebracht und sich eine neues Kleid angezogen ... *(Klingelzeichen)* Das ist Willi, ihr Freund. Er bringt ihr Rosen. Später gibt er ihr einen Kuss. Sie gießt gerade Kaffee ein, da kommt er von hinten, umarmt sie und küsst sie auf die Wange.

Sie: Ich tu nichts. Habe ich darauf gewartet, dass er mich küsst? Wäre ich enttäuscht, wenn er es nicht täte?

Erzähler: Er küsst sie ein zweites Mal und sie küsst ihn wieder. Als ihr Mann zurückkommt:

Er: Ich habe dir Blumen gebracht. Es sind keine Rosen, falls du das meinst mit deinen Augen, die du zur Decke richtest. Ich dachte, dieser Strauß tut es auch.

Sie: Es geht nicht mehr. *(Sie geht. Er ruft ihr nach:)*

Er: Was? Weil es keine Rosen sind?

Erzähler: Er sieht sich die Blumen an und sucht nach einer passenden Vase.

Er: Sie verwelken schnell in dieser Jahreszeit. Die Luft ist zu trocken ... Einen Brief werde ich schreiben, einen langen Brief an Andrea.

Erzähler: Er schreibt den Brief. Darüber vergisst er die Blumen.

Er: ... sei mir nicht böse. Manchmal kommt was dazwischen. Jetzt habe ich wieder Zeit für dich. Viel Zeit, vielleicht mein ganzes Leben lang. Andrea, wie haben uns noch viel zu sagen, dazu braucht es ein Leben.

Sie: Das Kind ist im Wagen. Den Spiegel nehme ich noch mit.

Er: Warum den Spiegel?

Sie: Weil ich ihn brauche.

Er: Warum brauchst du ihn?

Sie: Du gibst ihn mir nicht?

Er: Nein.

* * *

Aus dem Leben des Herrn Grabusch

[1964]

Stimmen:

Grabusch
Aufseher
Anwalt
Stimme

Das Stück spielt in einem Untersuchungsgefängnis und in einer Irrenanstalt.
Zeit: Gegenwart

IM GEFÄNGNIS.

Aufseher: Aus dem Mund eines Mörders höre ich solche Geschichten am liebsten.

Grabusch: Ich bin kein Mörder!

Aufseher: (*vorwurfsvoll*) Grabusch, Sie verlassen das Haus ihrer Freundin, wenig später kehren Sie zurück. Warum?

Grabusch: Ist das meine Zelle?

Aufseher: Ja. (*setzt sich*) Der Prozess entscheidet. Die vom Gericht sagen Ihnen ganz genau, wer Frau ... Köstel ...

Grabusch: Hede Körbel.

Aufseher: ... Hede Körbel umgebracht hat. Für Sie muss das interessant sein ...

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Ich streite mit dem Aufseher im Untersuchungsgefängnis? Ich bin durch nichts zu überreden, den Mord zuzugeben? ... Hier war meine Haltung vom ersten Moment an mustergültig. Als schwieriger Fall weigerte ich mich, den Eingang der Irrenanstalt zu betreten. Und beim Essen versuchte ich, die Gabel zu verschlingen. Meine Pfleger waren begeistert. Selbst der Arzt konnte seine Befriedigung nicht ganz verbergen ... Wer klopft? Herein! Herein! Es war ganz deutlich zu hören. Poch, poch ... Kurz und hart. (geht zur Tür und versucht, sie zu öffnen) Verschlossen! (*fährt erschrocken herum*) Ist jemand hier? ... (*erleichtert*) Ich muss mich getäuscht haben. (blättert in Tagebuch) Als Anregung sind diese flüchtig hingeworfenen Bemerkungen meines Tagebuchs aus der Zeit in Untersuchungshaft von unschätzbarem Wert. Welche Perspektiven werden da mitunter aufgerissen.

Grandios! Ich bin gespannt, was auf den nächsten Seiten zu stehen kommt ...

IM GEFÄNGNIS.

Grabusch: (*geht auf und ab*) Was soll ich in Untersuchungshaft?
Aufseher: Was?
Grabusch: (*brüllt*) Was soll ich ...
Aufseher: Ach so.
Grabusch: Ich bin Lehrer. Meine Aufgabe ist die Erziehung ...
Aufseher: Sie sind Lehrer?
Grabusch: Ja. (*marschiert wieder auf und ab*)
Aufseher: Die Zelle brauchen Sie nicht mehr ausschreiten. Längst von ihren Vorgängern besorgt. 3,20 in der Breite, 4,60 in der Länge. Und hier stehen Sie. (*geht zu Wand*) Einer unter dem anderen, sorgfältig in die Wand eingeritzt. Sie verewigen sich doch auch? Platz ist genug.
Grabusch: Ich zähle mich nicht zu denen, die, wie Sie sagen, die Zelle ausschreiten, und verewigen werde ich mich ...
Aufseher: Grabusch!
Grabusch: Ich bin anders!
Aufseher: So! Sie sind anders? Wodurch wollen Sie sich denn von Ihren Vorgängern unterscheiden? Kaum seid ihr hier, seht das Fensterchen da oben ...
Grabusch: Ihr, Ihr!
Aufseher: ... und schon versagen die Nerven. Von zehn versucht bestimmt einer, sich umzubringen. Malen Sie die Wände voll, Grabusch, lernen Sie die Bibel auswendig ...
Grabusch: Schluss jetzt!
Aufseher: ... aber bleiben Sie vernünftig. Die Kleider, Grabusch, in den Spind.
Grabusch: (*schmeißt die Kleider hinein*) Da haben Sie Ihre Kleider!
Aufseher: (*gemütlich*) Wie die anderen, tz,tz, tz.
Grabusch: Lag das Hemd bei den andern so zerknüllt neben den Schuh´n? Das ist meine Handschrift.
Aufseher: (*hart*) Sie nehmen ein Hemd, diesen Pappdeckel schneiden Sie in Streifen .... Die Streifen legen Sie so, dann falten Sie das Hemd. Nachmachen!
Grabusch: (*verstört*) Das Hemd, der Pappdeckel ... Muss es heute sein?
Aufseher: Jeder Tag hat seine Ordnung.
Grabusch: Es gibt aber einen Punkt ...
Aufseher: Das mit dem Punkt haben die andern auch gesagt, oder, falls Sie es wissen wollen: bis hierher und nicht weiter. Und einer sagte, vom Leid der Welt total überwältigt: Ich hab die Nase voll, ich scheiß auf alles. (*es gongt*) Ach, das Essen! Kommen Sie!
Grabusch: Ich kann jetzt nichts essen.

Aufseher: Was! Der Tagesplan geht weiter. Essen, Verdauungsspaziergang, Beschäftigungsstunde. Da müssen Sie mitmachen, Grabusch. Wollen Sie sich denn vor den andern blamieren? Die warten doch bloß, dass Sie einen Fehler machen, oder nicht so mithalten können. Diese eine schwache Minute jetzt wird Ihnen die ganze Untersuchungshaft versaun´. Sie müssen auch an morgen denken ... Das Essgeschirr steht im Spind, zweites Fach von oben.

Grabusch: (*nimmt den Blechnapf und das Besteck*).

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Wie ich aus meinen Notizen ersehen kann, wirkte diese Auseinandersetzung mit meinem Aufseher noch lange nach. (*liest*) Man sagt, dass sie den der sich beschwert, besonders schlecht behandeln. Trotzdem! Aufgeben kommt nicht in Frage. Dass ich die Hemden in den Spind warf, hat er aber nicht erwartet. Solche Augen! Schließlich bin ich sechsundvierzig, habe Familie, und in meinem Beruf kann ich mit überdurchschnittlichen Leistungen aufwarten ... Wer klopft? Herein! ... Hede, du? Du? (*läuft zur Tür und rüttelt an der Klinke*) Sie ist verschlossen, verschlossen ... Wie kommst du in die Zelle? ... Entschuldige meine Aufregung. Setz dich ... Nein! Nicht setzen! Geh, geh ... was willst du von mir? Dich rächen? War ich´s denn? Ich war´s doch nicht! Hast du geglaubt, was ich aussagte im Prozess? Aber du müsstest es doch wissen, wer dich umgebracht hat. ... Hede, ich hab dich geliebt, gewiss, doch im Moment kann ich nicht die Ruhe aufbringen, mit dir zu sprechen ... Was suchst du in meinem Schrank? Leg den Kleiderbügel weg. Du willst doch nicht ... Hede! (*nach einer Pause*) Bist du gegangen? Ich kann für nichts garantieren, Hede, wenn du noch einmal wiederkommst. Du verlangst entschieden zu viel von mir ...

IM GEFÄNGNIS.

Grabusch: Was machen Sie da?

Anwalt: Notizen. Natürlich soll das kein Verhör sein.

Grabusch: Notizen?

Anwalt: Eine Gedächtnisstütze. Schließlich bin ich ihr Anwalt ... Wollen Sie fortfahren?

Grabusch: Ich war bei Frau Körbel. Plötzlich klingelte es. Das Dienstmädchen. Sie hatte ihre Handschuhe vergessen.

Anwalt: Trugen Sie an diesem Abend einen Hut?

Grabusch: Möglich.

Anwalt: Wohin legten sie ihn?

Grabusch: In die Garderobe, wohin denn sonst?!

Anwalt: Wer daran vorbei ging, konnte ihn sehn, nicht wahr? ... Auf der der Suche nach ihren Handschuhen, Herr Grabusch, ging das

Mädchen durch alle Zimmer, wie Sie sich erinnern können. »Ich musste mich auf dem Balkon verstecken. Sehr ungemütlich, bei der Jahreszeit damals.« Suchte sie ihre Handschuhe, oder längst etwas anderes, sagen wir mal den Besitzer des Hutes? Vielleicht hatte sie Gründe, ihre Augen offen zu halten. Sie war verliebt, müssen Sie wissen. In Herrn Körbel ... Nichts Außergewöhnliches für ein Dienstmädchen. Herr Körbel mag in seiner Jugend ganz gut ausgesehen haben. So was verliert sich ja nie völlig.

Grabusch: Sie hat sich in den Körbel verliebt?

Anwalt: Ja. Wie sie von da an alles vergaß – schlau, nicht wahr? –, musste sie sehr oft in die Wohnung zurückkehren, immer auf Suche nach dem Besitzer des Hutes. Selbstverständlich durchsuchte sie auch die Wohnung und ... Das ist nun die Frage: Fand sie Ihre Briefe?

Grabusch: (*springt auf*) Sie muss sie doch gefunden haben! Das heißt: Herr Körbel wusste schon vor dem Tod seiner Frau von unserem Verhältnis! Er brach seine Geschäftsreise ab und kehrte zurück. Er, nicht ich, betrat zur fraglichen Zeit das Haus.

Anwalt: Sie vergessen sein Alibi. Zur Zeit des Mordes war er krank und lag in einem Hotel in irgend so einer lausigern Kleinstadt. Warten Sie ... (*blättert in der Akte*) In Büttelbronn. Und Sie vergessen das Dienstmädchen. Das mit den Briefen ist reine Vermutung. Wir brauchen Beweise!

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Ein widerlicher Kerl, dieser Anwalt. Erfrechte er sich doch, mir, wie er sagte, meine Freiheit wiedergeben zu wollen. Wollte ich denn zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch aus dem Gefängnis? Wollte ich nicht viel lieber längst dort bleiben, weil ich die Verhältnisse nach und nach akzeptieren lernte ... Aber greifen wir nicht vor. Oh, mein Prozess machte viel böses Blut damals. Ich wäre undankbar, selbstsüchtig ... Tausend Anschuldigungen von allen Seiten, selbst von meiner Familie. Weiß ich denn, was man von mir verlangt? Hier in der Anstalt ist mir klar, welche Bestimmung mein Leben besitzt. Im Gefängnis war ich leider noch nicht so weit. Gefühle spielen eine große, und nicht immer glückliche Rolle ... (*höhnisc*h) Der Arzt, Hede, hat es mir erklärt ... Du passt gewissermaßen in mein Krankheitsbild ... Willst du dich nicht setzen? Einen Whisky? ... Unter Umständen, sagte der Arzt, kannst du mir täglich erscheinen, auch dann ist es noch normal bei meiner Krankheit ... (*ängstlich*) Du hast einen Mantel an? Bei dieser Hitze? Hast du etwas verstecken wollen? Es ließe sich doch viel darunter verstecken, ´n Beil zum Beispiel? (*schlägt an die Tür*) Mörder, Mörder! So helft doch! ... (*lacht*) Vor dir habe

ich keine Angst, der Arzt hat mir nämlich klipp und erklärt, Hede ...

IM GEFÄNGNIS.

Grabusch: Ich protestiere.

Aufseher: (*gemütlich*) Zugegeben, es ist eine wahre Seltenheit, dass einer mal kein Geheimnis aus seinen intimen Ansichten macht, so verstockt sind die Menschen.

Grabusch: Ich ...

Aufseher: Ich! Ich höre immer nur »ich«. Ist das denn so wichtig, dass Sie sich damit aufhalten müssen?

Grabusch: Ich muss mit einem Mensch reden.

Aufseher: Wenden Sie sich doch mit Ihrem Protest an die ganze Menschheit, oder verlangen Sie von mir, dass ich sie Ihnen ersetze?

Grabusch: Ich werde ...

Aufseher Grabusch! ... ich kannte einen Häftling, der unterhielt sich mit dem Tisch. Wie er mir glaubhaft versicherte, war das sein Protest gegen die menschliche Gesellschaft. Originell, was?! Manchmal kam er derart in Fahrt, dass er ins Schreien kam, sich die Haare raufte, nur aus Protest, bedenken Sie, und mit dem Kopf gegen die Wand rannte. Der Höhepunkt seiner Protestaktionen!

Grabusch: Ich hasse Sie!

Aufseher: Nicht schlecht, nicht schlecht ... Steigen Sie auf den Stuhl!

Grabusch: (*steigt willenlos auf den Stuhl*)

Aufseher: So, nun kein Blatt mehr vor den Mund genommen! Reinen Wein einschenken! ... Sie sind gegen den Hunger in der Welt, nicht wahr? Sie sind gegen die Abschaffung Gottes?

Grabusch: (*steigt vom Stuhl*)

Aufseher: Schon die Lust verloren? Schade, jammerschade.

Grabusch: So hören Sie doch ...

Aufseher: Grabusch, Sie wollten protestieren, dachte ich. Keiner hört mehr? ... Was sehe ich, Sie haben Tränen in den Augen?

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Das nenne ich ein Missgeschick! In der Irrenanstalt arbeite ich in der Küche. Heute morgen ... Ein Verrückter hat keine Narrenfreiheit! Aber der Reihe nach erzählt ... In einem unbedachten Moment ließ ich ein Schnitzel weder verkohlen, noch versalzte ich es kräftig. Mit einem Wort: Es schmeckte ausgezeichnet. Wohin soll das bloß führen? Wenn das der Arzt zu hören bekommt, garantiere ich für nichts mehr. Am Ende hält er mich schon für gesund, oder zumindest auf dem Weg der Besserung ... Hede, Hede! Sie kommt auch nicht mehr, seit vier Tagen nicht. Auf nichts ist mehr Verlass.

IM GEFÄNGNIS.

Aufseher: Grabusch, Sie sind ein Versager!

Grabusch: Ich bin krank.

Aufseher: Was fehlt Ihnen denn?

Grabusch: Mir ist übel.

Aufseher: Übel?

Grabusch: Genauer gesagt ...

Aufseher: Warum haben Sie noch keinen Ausbruchversuch gestartet? Ein echter Kerl denkt einzig und allein an den Ausbruch. Eine Feile ist ihm Wonne, ein Seil das größte Glück. Der von nebenan war keine zwei Tage hier. Durchsägt die Gitterstäbe. Springt von der Mauer, immerhin sechs Meter. Dann zur Freundin. Schlaflose Nacht. Polizei steht vor der Tür. Sagt noch zur Freundin: Bald sehn wir uns wieder.

Grabusch: Der von nebenan?

Aufseher: Im Gefängnis schläft er sich aus. Hut ab, sag ich.

Grabusch: (*stöhnt*) Mein Kopf!

Aufseher: Mit dieser Komödie, Grabusch, kommen Sie bei mir nicht durch. Sie sind reif!

Grabusch: Es geht wieder los?

Aufseher: Für diesmal hab ich mir einen besonderen Spaß ausgedacht. Was halten Sie ...

Grabusch: Einen Strick!

Aufseher: (*rügend*) Habe ich nicht mit aller Deutlichkeit gesagt, dass von zehn mindestens einer auf den Strick verfällt, oder auf die Hosenträger, die funktionieren nämlich auch? Von einer Ausnahme, die Ihnen wohl noch immer vorschwebt, kann keine Rede sein.

Grabusch: (*holt sich die Hosenträger aus dem Spind*)

Aufseher: Mit den Hosenträgern! Na ja, dacht es mir doch! Hier gibt es aber keine Haken, Grabusch, auch keine Dampfheizung, woran Sie sich erhängen könnten.

Grabusch: So gehen Sie doch!

Aufseher: Vor mir traun Sie sich nicht so recht, wie? Ich könnte Ihnen ja zu verstehen geben, dass ich von ihrer Selbstmordidee nicht gerade begeistert bin. Wie schnell ist der Mensch gerade von seinen besten Vorsätzen abzubringen! Ohne Haken wird es aber schwierig werden. Keine Idee? Im Erwürgen sehe ich im Moment die einzige Möglichkeit für Sie. Aber durchhalten müssen Sie. (*geht hinaus*)

Grabusch: (*rennt hin und her*) Erwürgen, erwürgen ... (*gurgelnde Laute*) Es geht nicht. Ein Haken! Ist denn kein Haken da?

Aufseher: Sehn Sie das Loch dort in der Tür, Grabusch:? Ich hätte eingreifen müssen, wenn Sie die Sache ernsthaft in Angriff genommen hätten, nicht nur so zum Spaß. Dass ich Ihren Tatendrang nicht bremste, ist ein alter Trick von mir. Nun sind Sie in der Krise.

Jetzt entscheidet es sich, ob Sie krank bleiben oder gesund werden. Ich wünschte Ihnen alles Gute ... Die Hosenträger nehme ich aber vorsorglich mit. (*geht hinaus*)

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Man misstraut mir bereits. Von dem Missgeschick mit dem Schnitzel berichtete ich. Nun muss ich Kartoffeln schälen. Kommt mein Pfleger, werde ich ihm ins Gesicht spucken und Frohe Ostern wünschen. Nur in den Augen der andern keinen ungünstigen Eindruck erwecken, nur das nicht ... Wer klopft? Hede! Ganze drei Wochen nicht bei mir gewesen! ... Bleib doch mehr im Licht, Hede, muss du unbedingt in diese Ecke gehen, ist das denn nötig? Komm doch hierher an den Tisch. Hede, komm her! ... Du willst nicht? Was hast du vor? Du hast den Mantel an? Diesen weiten schwarzen Mantel ... Ich bin nicht wehrlos. Mit dieser Vase .... kann man sich recht gut seiner Haut wehren ... was hast du unterm Mantel? ... Rühr dich nicht von der Stelle! Bleib stehn! (e*ine Vase zerschellt am Boden*) So! Hast du genug? ... Die ganze Zelle voller Blut. Sauerei !...Kannst du mir verzeihn, Hede? Ich musste es tun.

IM GEFÄNGNIS.

Anwalt: Herr Körbel ist tot! Begreifen Sie nicht, was der tote Körbel uns wert ist? Dem kann man doch jetzt einiges andichten ...

Grabusch: Tot?

Anwalt: Auf einer Geschäftsreise raste sein Wagen gegen einen Baum. Er wurde herausgeschleudert und brach sich bei dem Aufprall das Genick. Neun Meter durch die Luft. (*blättert in der Akte*) Wie Sie wissen, lag er zu der Zeit, als seine Frau, Hede Körbel, ermordet wurde, mit einer schweren Erkältung in einem Hotel in Büttelbronn. Sein Zimmermädchen. Name ... unwichtig, konnte sich wieder besinnen, das nenne ich Zufall, dass er in den frühen Morgenstunden des nämlichen Tages spazieren ging. Was sagen Sie dazu? Aber es kommt noch schöner ... Niemand kann sich mehr erinnern, wann er zurückgekehrt ist. Meine Theorie ... wie gesagt, nur eine Theorie. Herr Körbel fuhr nach Hause und lauerte Ihnen auf. Als er Sie das Haus verlassen sah, ging er zu seiner Frau. Kurzer Wortwechsel. Gift ins Glas ... der Rest ist bekannt. Wer Herrn Körbel flüchtig im Hausflur sah, konnte ihn mit Ihnen sehr leicht verwechseln. Hut in der Stirn, ähnlicher Mantel. Ich habe noch keinen Zeugen erlebt, der auf diesen Trick nicht reingefallen wäre.

Grabusch: Das sind doch keine Beweise.

Anwalt: Wer spricht von Beweisen? Ich will lediglich klar stellen, dass nicht nur Sie der Mörder sein müssen. In dubio pro reo. Unsere

Chance! Warum musste denn Herr Körbel ausgerechnet jetzt verunglücken? Er wurde von der Polizei vorgeladen. Auf Grund meiner Nachforschungen begann man sich wieder für ihn zu interessieren. Man verunglückt doch nicht grundlos auf einer schnurgeraden Straße. Er muss die Nerven verloren haben. Bei den Leuten wird man doch noch mit einem Gewissen rechnen können dürfen. Und hier ... (*blättert in der Akte*) habe ich zwei Briefe. Sie wurden bei ihm gefunden. Der ist von Ihnen, Herr Grabusch. Ihr Verhältnis war ihm also doch schon vor dem Tod seiner Frau bekannt. Und dieser Brief. Geradezu sensationell! Nur die entscheidende Stelle ... (*liest*) »Ich fühle mich schuldig. In einer Art Raserei habe ich meine Frau ...« Hier bricht das Schreiben ab. Nur ein, zwei Worte mehr! In einem Augenblick höchster innerer Erregung ist das niedergeschrieben worden. Verstehe mich auf diesen Ton. Kurz, Herr Körbel hat seine Frau ... Vermeiden wir den Ausdruck. Das ist die Wahrheit.

Grabusch: Die Wahrheit?

Anwalt: Ja. Nun der nächste Schritt. Wie bringen wir diese Wahrheit dem Volke bei? Sie müssen nämlich wissen, das Volk schluckt nicht jedes, es hat einen guten Geschmack ...

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Seit meiner Untersuchungshaft ist mir ein Mord das Vertrauteste von der Welt. Auch meine Kollegen hier in der Irrenanstalt sind wie ich alle mehr oder minder in irgend so eine Mordgeschichte verwickelt. Ich erlaube mir nicht selten den Spaß, mich in ihre Mordgeschichten hineinzuversetzen. Da gibt es schon tolle Dinger! Nur von einem bin ich bis jetzt zurückgeschreckt: Eine Leiche ließ ich in Frieden, sie zerstückeln kam für mich nicht in Frage. Leider sehe ich mich nun genötigt ... Du zwingst mich ja dazu, Hede. Du liegst auf dem Tisch und rührst dich nicht vom Fleck. Zugegeben, gestern hast du deinen Platz verlassen. Wo fand ich dich aber? Immer noch blutend an Stirn und Hinterkopf, wo fand ich dich? In meinem Bett warst du. Schöner Spaß! ... Das muss ein Ende haben. Meine Nerven, Hede, machen das nicht länger mit ... Hede! Was willst du auf der Fensterbank? Du lachst? ... Nicht lachen, nur das nicht. Ich bitte dich ... Du willst nicht, du legst es darauf an, Hede ... (*Axtschläge*) Es muss sein, du gibst ja den Tisch nicht frei ... Nur in kleine Stücke will ich dich zerhacken, etwa handtellergroß ... Entschuldige! Deínen Kopf wird man allerdings nicht mehr wiedererkennen.

IM GEFÄNGNIS.

Aufseher: Der Besuch muss sein. Große Vorfreude, übergroße Erwartung ... Dann dieses Gesicht! Muss das vielleicht auch sein?

Grabusch: Haben Sie das Gesicht meiner Frau beobachtet?

Aufseher: Studiert! Auf Gesichter verstehe ich mich.

Grabusch: Was haben Sie gesehen?

Aufseher: Leidend war sein Ausdruck, schmerzerfüllt ...

Grabusch: (*bleibt stehen*) Die reine Bosheit!

Aufseher: Wollen Sie nicht weitergehen? Grabusch, ich muss Sie daran erinnern, dass nach Paragraph 19 ...

Grabusch: (*geht weiter*) Bis an mein Lebensende wird man mich für einen Mörder halten.

Aufseher: So?

Grabusch: Ich werde doch nur mangels Beweisen freigesprochen. Für einen guten Menschen, und für meine Frau natürlich auch, heißt das aber ... (*bleibt stehen*)

Aufseher: Gleich sind Sie in der Zelle. Ein paar Schritte noch!

Grabusch: Er hat es getan, so wird es heißen. (*Geht weiter*) Nach meinem Freispruch wird meine Familie wieder einen höheren Lebensstandard genießen können. (*bleibt stehen*) Wissen Sie, was ein Zufall ist?

Aufseher: (schließt die Zellentür auf) Darf ich bitten?

Grabusch: Durch Zufall lernte ich Frau Körbel kennen. Zufälligerweise wurde sie ermordet, und unser Verhältnis bekannt, so dass auch meine Frau davon erfuhr, Zufall sozusagen. Aus Zufall verunglückte ihr Mann. Und ich werde, falls es der Zufall will, mangels Beweise freigesprochen. (*geht in die Zelle*) Ein höherer Lebensstandard!

Aufseher: An Ihrer Stelle würde ich mich auf die Verhältnisse draußen so nach und nach wieder vorbereiten. Natürlich in aller Ruhe, Zeit haben Sie ja. In zwei Jahren vergisst man ´ne Menge ...

IN DER IRRENANSTALT.

Grabusch: Die Nachlässigkeiten in der Küche mehren sich. Heute gelang mir sogar eine Ochsenschwanzsuppe. Nehme mir fest vor, ab morgen alles zu versalzen, ich werde nicht davor zurückschrecken, meine Füße in den Kochtöpfen zu waschen. Sie müssen nämlich wissen, meine Füße haben folgende unangenehme Eigenschaft. Verzeihung! Das gehört nicht hierher ...

IM GEFÄNGNIS.

Anwalt: Ein Hausbewohner, Herr Grabusch, kann nicht mehr mit Sicherheit behaupten, Sie damals im Hausflur gesehen zu haben. Seine Aussage: (*blättert in der Akte*) »Das könnte ebenso gut ein anderer gewesen sein ...« Mehr brauchen wir nicht ... Ist Ihnen nicht wohl?

Grabusch: Nur weiter.

Anwalt: Ich stehe mit einer Zeitung in Verbindung. Man ist an Ihrer Geschichte interessiert. Eine finanzielle Starthilfe nach einem Freispruch ist doch nicht zu verachten, wie? Zwei Jahre ... fast zwei Jahre unschuldig in Untersuchungshaft, das zieht noch heute.

Grabusch: Wann beginnt der Prozess?

Anwalt: Spätestens in vier Wochen.

IM GERICHTSSAAL.

Stimmen, Klingelzeichen.

Stimme: Ich bitte im Gerichtssaal um Ruhe! (*der Lärm verstummt*)

Stimme: In diesem Punkt der Anklage möchte die Staatsanwaltschaft auf das Gutachten des Gerichtsmediziners zurückgreifen, der eindeutig feststellen konnte: Frau Hede Körbel starb durch Einwirkung von Gift.

Grabusch: (*für sich*) Unter allen Umständen wollte sie zu dem Fest auf der Waldhöhe gehen. In meiner Verzweiflung gab ich ihr zu bedenken, dass einige Leute, die ich sehr gut kenne, ebenfalls die Absicht hätten, dorthin zu kommen. Sie aber antwortete nur, mit einem spöttischen Lächeln, wie mir scheint: Du Feigling ... Hatte sie vielleicht die irrsinnige Absicht, unser Verhältnis in aller Öffentlichkeit bekannt zu machen? Das Gesicht meiner Frau war vor mir: hart, mit funkelnden Augen. Und was hätten meine Kollegen ... Ich bestand darauf, an diesem Abend zu Hause zu bleiben. Doch bald war mir klar, dass sie nicht gewillt war nachzugeben. Ich verließ die Wohnung.

Anwalt: Hohes Gericht! (*das Gemurmel im Saal verstummt*) Herr Körbels Alibi ist nicht länger glaubwürdig. Ich frage: Was tat Herr Körbel in dieser Zeit? Sie können versichert sein, dass ich mit allem Takt dieser Frage nachgehen werde, denn Herr Körbel weilt nicht mehr unter den Lebenden ...

Grabusch: (*für sich*) In meiner Verzweiflung ging ich in eine Wirtschaft. Nach dem dritten oder vierten Glas konnte ich wieder lächeln. »Wie Kinder benehmen wir uns«, sagte ich mir, »ist das nötig?« Auf dem Nachhauseweg stellten sich die alten Zweifel wieder ein, wohl in Folge der kalten Nachtluft. Ich nahm mir vor, gleich am nächsten Tag zu ihr zu gehen und noch einmal in aller Ruhe mit ihr zu sprechen. Schon die Begrüßung war sehr kühl.

IM GEFÄNGNIS.

Schritte auf Steinfliesen.

Aufseher: Haben Sie tatsächlich ... Ihre Bemerkungen im Prozess waren fast eindeutig, Grabusch. (*eine Tür wird geöffnet*)

Grabusch: Herr Anwalt, Sie! Ich denke, mein Fall ist so gut wie erledigt. Nicht ganz in Ihrem Sinn, zugegeben, aber was erledigt ist, ist erledigt.

Anwalt: (*kühl*) Der Arzt wird gleich erscheinen, der von nun an Ihren Fall übernehmen wird. Es hat mich nicht wenig Geduld und Überre-

dungskunst gekostet, den maßgebenden Herren vom Gericht das plausibel zu machen.

Grabusch: Einen Arzt?

Anwalt: Wir sind nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss gekommen, wie gesagt, ich konnte die maßgebenden Herren überzeugen, dass für Sie die Heilanstalt das Beste ist. Man wird Sie dort für einige Zeit beobachten.

Grabusch: Ich soll abgeschoben werden?

Anwalt: Es geht um Ihre Gesundheit.

Grabusch: Dann könnt ihr doch sagen, dieser Kerl da ist verrückt. Ein Verrückter hat Narrenfreiheit, ein Mord zählt da nicht.

Anwalt: So weit haben wir gar nicht gedacht.

Grabusch: Klug!

Anwalt: Nicht wahr? Ich habe nichts dagegen, dass Sie verrückt sind, Herr Grabusch, Ihre Sache, aber dass Sie meinen Prozess verderben mussten. Herr Grabusch ... Gut, dass Sie kommen, Herr Doktor.

Grabusch: Herr Doktor, helfen Sie mir.

Anwalt: Unser geschätzter Doktor, der, wie Sie sagen, gewissermaßen einen Autorität ist, kennt den Prozess. Er war vom ersten Moment an Ihren Fall interessiert, Herr Grabusch. Es liegen gewisse Anzeichen vor ... Aber das ist Ihr Gebiet, Herr Doktor.

Grabusch: Ich habe Ihre Anteilnahme nicht verdient! Wer bin ich denn, dass Sie sich in dieser Weise um mich bemühn?

Anwalt: Nur helfen wollen wir Ihnen.

Grabusch: Hört mich an!

Aufseher: Grabusch, Sie wollen eine Rede halten?

Anwalt: Lassen Sie ihn! ... Was für Sie, Herr Doktor.

Grabusch: Nur ein paar Worte.

Aufseher: Also doch!

Anwalt: Schießen Sie los! Nun?

Grabusch: (*resignierend*) Nein ...

Anwalt: Das war nicht viel, bei Gott nicht, aber wir werden über Ihre Worte nachdenken. »Nein« hat er gesagt.

Aufseher: Eine Irrenanstalt, Grabusch, das ist eine Art Gefängnis. Also nichts Neues für Sie.

Grabusch: Ist das zu viel verlangt, seine Ruhe zu haben, sein eigenes Leben führen zu dürfen?

Anwalt: (*spöttisch*) Im Gefängnis?

Aufseher: So groß, Grabusch, ist der Unterschied nun wirklich nicht, genauer gesagt, es gibt keinen. Nur eines dürfen Sie nie vergessen: Man bringt Sie nun in eine Irrenanstalt.

Anwalt: Heilanstalt.

Aufseher: Am besten, Sie machen dort ganz auf verrückt. Sonst stören Sie nur den Betrieb. Das verträgt keine Einrichtung auf längere Zeit, wenn Sie wollen, Grabusch, ein Konstruktionsfehler. Den Selbst-

mord führen Sie dort nicht wirklich aus, ich meine, so leibhaftig mit allem Drum und Dran, dort nicht mehr nötig. Sie bilden sich ein, dass Sie sich das Leben genommen haben. Mal sind Sie tot, mal sind Sie wieder lebendig. Ich sehe darin nur eine Bereicherung Ihres Lebens, Grabusch ... Sie haben es wieder gut getroffen.

* * *

Filme

Dann schlagt mich doch wenigstens

Filmskript

Ellen: obwohl ihre Eltern und ein Lehrer große Erwartungen in sie setzen, versagt sie in der Schule. Ihre Metzgerlehre jedoch schafft sie spielend, obwohl alle der Meinung sind, dass sie diese Maloche niemals durchhalten würde.

Ellen: mit siebzehn bekommt sie ein uneheliches Kind. Natürlich möchte sie eine gute Mutter sein, möchte das Kind lieben und verwöhnen. Stattdessen vernachlässigt sie das Baby.

Ellen: Sie säuft bis zum Abwinken. Säuft sich regelrecht runter. Der Alkohol wird für sie zu einer Art Lebenskrücke. Nur wenn sie getankt hat, fühlt sie sich sicher, kann ihre Ängste betäuben.

Ellen: Überall eckt sie an, was sie mit ihren Händen aufbaut, das reißt sie mit ihrem Hintern wieder ein. Sie läuft eben jeder Ohrfeige hinterher. Besser ist es natürlich, wenn sie selber Ohrfeigen verteilt. Das tut sie, Gewalt ist für sie das Normalste der Welt.

Sie ist das schwarze Schaf der Familie, eine Außenseiterin, die sich nur in ihrer Clique wohlfühlt. Sie möchte um jeden Preis auffallen, möchte ständig im Mittelpunkt stehen. Hält das für Liebe. Wird sie jedoch wirklich geliebt, schreckt sie vor der Nähe zurück.

Mit dieser Rolle einer Außenseiterin geschlagen, versucht sie, sich durch das Leben zu mogeln. Doch in einem falschen Leben kann kein richtiges gedeih´n. Trotz aller Anstrengungen nicht, trotz aller guter Vorsätze ... Sie schlittert von Katastrophe zu Katastrophe.

Sie glaubt, das sei ganz normal. Ja, sie hat nicht einmal das Gefühl dafür, dass da was nicht in Ordnung ist. Als sie nicht mehr weiter weiß, geht sie in eine Therapie.

Was hat sie dazu gebracht, so zu leben? Ihr Vater säuft und beachtet sie so gut wie überhaupt nicht, ihre Mutter hasst sie regelrecht. Und ihre beiden Geschwister werden ihr ständig vorgezogen. Mit dieser schweren Hypothek muss sie fertig werden. Doch wie soll sie das leisten, wenn sie geradezu zwanghaft immer die Rolle des schwarzen Schafes spielen muss?

Unverschuldet wurde sie mit solch einem Schicksal geschlagen. Aber auf Schritt und Tritt macht sie sich schuldig. Ständig wird ihr vor Augen geführt, dass sie eine Versagerin ist. Wer könnte das auf Dauer ertragen?

Selbstmord kommt für sie nicht in Frage. Doch wie den Teufelskreis durchbrechen? Ein Arzt rät ihr, Hilfe anzunehmen. Hilfe! Sich öffnen, sich in seiner Schwachheit erleben. Auf dem Tiefpunkt wagt sie diesen Schritt, geht in eine Therapie.

Vielleicht kann ihr jetzt endlich geholfen werden. Vielleicht wird sie begreifen, dass sie trotz ihrer 19 Jahre noch immer ein kleines, hilfloses, nach

Liebe bettelndes Kind ist. Das Ende des Films bleibt offen. Es wäre allerdings zu wünschen, dass sie es schafft.

»... und die Sünden der Väter werden Euch folgen bis ins dritte oder vierte Glied. Aber denen, die Gutes tun, tu ich wohl bis ins 1000. Glied.«
(*Buch Moses*)

»Die eine Generation bindet die nachfolgende durch ihre unbewußten Rollenvorschriften wieder an den gleichen Konflikt, an dem sie selbst gescheitert ist.«
(*Horst E. Richter*)

Personen:

Ellen (zu Beginn der Geschichte ist sie 13 Jahre alt, am Ende ca 19)/ Mutter/ Vater/ Harald, Ellens Stiefbruder (18)/ Sonja, Ellens jüngere Schwester (12)/ Thomas (16)/ Bernd (18)/ Marlis (14)/ Lehrer/ Pfarrer/ Heimleiterin/ Therapeutin/ Erzieherin/ Petra/ Petras Vater/ Buchladenbesitzerin/ Willi/ Ein Typ/ Max (19)/ Spengel/ Der alte Rohde/ Hansi, sein Sohn/ Frau Rohde/ Arzt/ Taxifahrer/ Innungsmeister/ u.a.

I. Teil

... DANN SCHLAGT MICH DOCH WENIGSTENS.

Ellen ist 13 Jahre alt. Ihr Vater trinkt. Ihre Mutter ist damit beschäftigt, die Familie einigermaßen über Wasser zu halten.

Ellen beginnt zu trinken. Und schon nach kürzester Zeit – sie ist 15 Jahre alt – erleidet sie den sog. »Kontrollverlust« und muss jetzt zwanghaft weitertrinken.

Sie ist intelligent, trotzdem hat sie große Schwierigkeiten in der Schule. Weil ihre Eltern mit ihr immer weniger fertig werden, wird sie nach dem Schulabschluss in ein Heim für schwererziehbare Mädchen gesteckt.

Danach wird sie Lehrling in einer Metzgerei und kann sogar den Abschluss mit Auszeichnung machen. Kaum hat sie ausgelernt, beginnt sie wieder herumzugammeln und verspielt alle beruflichen Chancen.

Sie bekommt ein uneheliches Kind. Obwohl sie sich bei der Erziehung alle erdenkliche Mühe gibt, versagt sie auch da. Ihr Alkoholproblem nimmt immer bedenklichere Formen an ... Sie scheint dazu verurteilt zu sein, jeder Ohrfeige hinterher zu rennen.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Ein Radio dudelt. Ellen und die Mutter sitzen am Küchentisch und schälen Kartoffeln.

Mutter: Nicht so dick! Wir haben keinen Geldscheißer!

Ellen haut den Kartoffelschäler auf den Tisch und funkelt die Mutter böse an ...
Die Mutter nimmt den Schäler und demonstriert, wie man Kartoffeln schält.

Mutter: So wird´s gemacht!
Ellen: Ach!
Und rennt aus der Küche.

FLUR. TREPPE. INNEN. TAG.
Ellen läuft durch den Flur, dann läuft sie die Treppe hoch. Dreht sich am Treppenabsatz um ...

Ellen: Du kannst mich mal!
Stolpert und stürzt die Treppe runter. Schreit laut auf ...
Ellen: Au!
Die Mutter kommt aus der Küche, geht betont langsam durch den Flur bis zur Treppe ...
Ellen: (*jammert*) Mein Arm! Mein Arm!
Die Mutter reißt Ellen hoch und verprügelt sie.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen sitzt auf dem Sofa und hält sich den Arm. Die Mutter schält Kartoffeln. Der Vater kommt in die Küche. Ellen stöhnt laut auf ...

Vater: Was hast´n?
Ellen: Arm gebrochen.
Vater holt ein Bier aus dem Kühlschrank, trinkt.
Sonja, Ellens jüngere Schwester, kommt in die Küche. Geht zu Ellen ...
Sonja: Zeig mal!
Ellen: Hau ab!
Sonja betrachtet angewidert den Arm ...
Sonja: Iiii, ist der dick!
Harald, Ellens älterer Bruder, kommt in die Küche. Lässt sich schwer auf´s Sofa fallen.
Ellen: Ach! Verdammter Idiot!
Harald: Tut´s weh?

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Mutter und Ellen gehen eine Straße lang. Ellen hält krampfhaft ihren Arm, stöhnt ...

Mutter: Jetzt stell dich doch nicht so an!

ARZTPRAXIS. INNEN. TAG.
Arzt gipst Ellen den gebrochenen Arm ein. Die Mutter steht daneben, schaut desinteressiert zu ...

Arzt: Bist ´n tapferes Mädchen.
Mutter: Geschieht ihr ganz recht.
Arzt: Sechs Wochen wird´s wohl dauern.
Ellen schaut ihn erschrocken an.

Arzt: Wird schon wieder werden.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Der Vater sieht fern, trinkt Bier aus der Flasche.
Ellen – sie trägt noch immer den Gips – kommt ins Zimmer und setzt sich an den Tisch. Schaut zum Vater ...

Vater: Is was?
Ellen: Nee!
Vater zündet sich eine Zigarette an.
Ellen: Soll ich was hol´n?
Vater: Willste?
Ellen: Klar.
Sie geht aus dem Zimmer.

STRASSE. KIOSK. AUSSEN. NACHT.

Ellen kauft Bier und Schnaps an einem Kiosk. Dann geht sie schnell die Straße runter. Es regnet in Strömen.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen kommt ins Zimmer, stellt die Einkaufstüte auf den Tisch.

Vater: Nachschub.
Dann nimmt er eine Flasche aus der Tüte, öffnet sie und trinkt.
Ellen setzt sich, schaut zum Vater ...
Ellen: Vati...
Doch der reagiert nicht. Dann schaut sie auf die geöffnete Zigarettenschachtel und nimmt eine Zigarette raus, will sie anzünden ...
Der Vater schlägt sie ihr aus der Hand.
Ellen: Was soll´n das?
Vater nimmt noch einen kräftigen Schluck, steht mühsam auf ...
Vater: Ganz einfach: weil ich´s dir verboten hab.
Fällt auf den Stuhl, so besoffen ist er. Ellen zündet sich eine Zigarette an.

SCHULHOF. AUSSEN. TAG.

Schülerinnen und Schüler vor Unterrichtsbeginn. Die einen quatschen oder streiten, andere gehen mit ernsten Gesichtern über den Hof. Dazwischen ein Lehrer.
Ellen kommt abgehetzt auf den Hof.

KLASSENZIMMER. INNEN. TAG.

Ein Lehrer doziert. Schreibt ab und zu etwas an die Tafel. Ellen ist ganz woanders mit ihren Gedanken. Das pädagogisch geschulte Auge des Lehrers sieht ihre Unaufmerksamkeit ...

Lehrer: Ellen! Wiederhole!

Ellen schreckt hoch, schaut den Lehrer groß an. Dann verzieht sie ihr Gesicht zu einer Fratze. Die Klasse lacht.

Lehrer: Träum nicht!

Ellen: Wer träumt denn?

Gekicher in der Klasse. Ellen grinst. Sie weiß, dass ihre Art eine dankbares Publikum findet...

Lehrer: Ruhe! Wiederhole!

Ellen: Was denn?

Wieder Gekicher. Der Lehrer doziert weiter...

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Der Vater sitzt am Tisch, schaut fern und trinkt. Ellen kommt ins Zimmer, setzt sich zu ihm ...

Ellen: Du...

Der Vater reagiert nicht. Da steht Ellen auf und macht den Fernseher aus ...

Vater: He!

Ellen: Nie haste Zeit.

Macht den Fernseher wieder an. Geht zumTisch, greift sich eine Zigarette und zündet sie an. Der Vater lässt sie diesmal gewähren.

Vater: Brauchste Geld?

Ellen: Nee.

Vater gibt ihr etwas Geld.

Ellen: Behalt dein Geld.

Und steckt es ein.

Vater: Wann kommt denn dieser blöde Gips wieder runter?

Ellen: Bald.

Vater lacht. Ellen lacht dankbar mit ... Endlich hat er sie wahrgenommen!

IRGENDWO IM PARK. AUSSEN. TAG.

Ellen und ihre Clique: ein paar Jungs, ein paar Mädchen und Ellen. Die Flasche kreist. Ellen raucht. Man schubst sich, man schlägt sich auf die Schultern, man lacht, obwohl es eigentlich überhaupt nichts zu lachen gibt.
Ellen fühlt sich wohl. Hier ist sie zuhause, hier wird sie anerkannt.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen und ihre Mutter schauen fern. Plötzlich springt Ellen auf und geht zur Tür...

Mutter: Soll ich mitgehen?

Ellen: Guck weiter!

Und verlässt das Zimmer.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Der Vater sitzt mit einigen Typen an einem Tisch. Man raucht, man trinkt, man lacht.

Ellen kommt in die Kneipe. Sieht sich kurz um, dann geht sie an den Tisch ...
Der Vater sieht hoch. Trinkt dann aber ungerührt weiter.
Ellen setzt sich an den Nebentisch.
Endlich steht der Vater auf und torkelt aus der Kneipe. Ellen folgt ihm.

STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Der Vater schrammt gegen eine Hauswand. Bleibt stehen, murmelt wirres Zeig. Dann torkelt er weiter.
Ellen folgt ihm im Abstand von ein zwei Metern, immer auf dem Sprung, ihm zu helfen.
Da dreht sich der Vater zu ihr um ...

Vater: Was glotzt´n so?

Macht auf dem Absatz kehrt und fällt voll auf die Fresse. Ellen zieht ihn hoch...

KLASSENZIMMER. INNEN. TAG.

Der Lehrer unterrichtet. Die Klasse döst vor sich hin, in den hinteren Reihen werden Witze erzählt ...
Die Tür fliegt auf und Ellen kommt ins Klassenzimmer gestürzt ...

Ellen: ´tschuldigung.

Setzt sich auf ihren Platz.
Der Lehrer schaut auf die Uhr, runzelt seine Lehrerstirn und sagt ...

Lehrer: Keine Entschuldigung?
Ellen: Nee.

Der Lehrer geht zum Pult und schlägt das Klassenbuch auf...

Lehrer: Tut mir leid, das muss ich aber eintragen.

Schaut ins Buch, schaut zu Ellen ...

Lehrer: Hast du keinen Wecker?
Ellen: Was ist´n das?

Die Klasse grölt ob des überaus gelungenen Witzes.

SCHULHOF. AUSSEN. TAG.

Es ist Pause. Ellen und einige Mädchen stehen in einer Ecke und beobachten die Jungs. Die tun so, als würden sie die Mädchen überhaupt nicht sehen.

Marlis: Wer?
Ellen: Sind alle blöd.

Marlis zeigt auf Thomas.

Marlis: Der?
Ellen: Der besonders.

Beide lachen.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Der Vater sitzt am Tisch, raucht, sieht fern und trinkt. Ellen sitzt neben ihm. Jetzt trinkt sie aus der Flasche. Der Vater reißt ihr die Pulle aus der Hand.

Ellen: Nur mal probier´n.
Vater: Was macht´n die Schule?
Ellen zündet sich eine Zigarette an.
Vater: Ich will ´n gutes Zeugnis seh´n. Warst doch immer ´ne gute Schülerin, oder?
Ellen: Jaa ...
Vater: Ein sehr gutes. Sonst kann´ste was erleb´n.
Rülpst. Ellen schaut ihn tadelnd an ...
Ellen: Na!
Dann lacht sie laut los. Wieder rülpst der Vater. Und lacht ebenfalls.

KNEIPE. INNEN. TAG.
Ellen flippert mit Thomas. Die Jungs und Mädchen aus der Clique beobachten das Spiel.
Ellen gewinnt. Großes Gejohle.
Dann wird das Spiel »Stiefeltrinken« zelebriert. Wieder gewinnt Ellen.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Die Mutter schreibt Zahlen ins Haushaltsbuch und rechnet. Stöhnt auf ...
Ellen kommt in die Küche, schmiert sich ein Brot ...

Mutter Schularbeiten gemacht?
Ellen reagiert nicht.
Mutter: Deine Hefte möchte ich mal seh´n.
Ellen: Warum?
Mutter: Her damit!
Ellen läuft aus der Küche.
Mutter: Du bleibst da!

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.
Der Vater und Ellen trinken und rauchen. Der Fernseher läuft ...
Die Mutter kommt ins Zimmer, reißt Ellen die Flasche aus der Hand.

Mutter: Es reicht, wenn der Alte säuft.
Ellen: Wer säuft denn?
Mutter haut Ellen eine runter.
Mutter: Du gehst sofort auf dein Zimmer.
Ellen steht provozierend langsam auf.
Mutter: Beweg dich!
Der Vater kichert ...
Mutter: Komisch, was!
Mutter schubst Ellen aus dem Zimmer.

IRGENDWO IM PARK. GARTEN. HAUS. AUSSEN. NACHT.
Ellen und die Clique. Eine Flasche kreist. Einige Jungs fummeln an den Mädchen rum. Nur an Ellen wagt sich keiner ran ...

Ellen: Los!

Ellen und die Clique laufen zu einem Garten, heben das Gartentor aus den Angeln und lehnen es wieder an.
Dann klingelt Ellen an der Haustür. Alle verstecken sich und schauen gebannt auf das Haus.
Ein Mann tritt vor die Tür, blickt sich um. Dann gehr er zum Gartentor, will es öffnen ...
Das Tor fällt ihm gegen das Schienbein. Der Mann jault kurz auf. Die Clique johlt über den gelungenen Scherz.
Und läuft lachend davon.

Mann: Verfluchte Saubande!

KÜCHE. INNEN. TAG.

Die Mutter kippt Bier aus mehreren Flaschen in den Ausguss. Der Vater steht an der Tür und schaut zu ...

Mutter: Kein Geld, aber saufen! Und ich kann seh´n, wie ich über die Runden komm. Wo hast´n die anderen versteckt?

Vater reagiert nicht.

Mutter: Die find ich noch!

FABRIKHALLE. INNEN. TAG.

Die Mutter und ein paar Frauen stehen am Band und sortieren Kartoffelchips aus ...
Die Mutter richtet sich auf, greift sich ins Kreuz. Stöhnt und verzieht schmerzhaft das Gesicht.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Der Vater klettert einen E-Mast hoch. Zwei Kollegen schauen bedenklich in den wolkenverhangenen Himmel. Es beginnt zu regnen.

Kollege: Sofort aufhören!

Der Vater klettert wieder runter. Der Regen wird stärker.

UNTER EINEM VORDACH. AUSSEN. TAG.

Die drei stehen unter einem Vordach, schauen in den Regen und trinken Bier.

WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.

Der Vater sieht fern, trinkt und raucht. Ellen sitzt neben ihm. Gerade will sie sich eine Zigarette anzünden. Der Vater haut ihr recht derb auf die Hand. Ellen schaut ihn entgeistert an ...

Ellen: He!

Vater: Du bist ja noch immer da!

Ellen: Na, und?

Beide schauen in die Glotze.
Plötzlich steht Ellen auf. Der Vater drückt sie wieder auf den Stuhl ...
Vater: Immer nur schuften Und was hab ich davon? ... Trink was! Na, los! Jetzt zier dich doch nicht so!
Gibt ihr eine Flasche.
Vater: Runter damit!
Ellen trinkt.
Vater: Eines Tages, das sag ich dir ... Eines Tages bin ich weg, über alle Berge. Kapiert?
Ellen schaut ihn erschrocken an. Der Vater greift ihr in die Haare ...
Vater: Hast du mich verstanden? Sag, dass du mich ... Sag´s!
Ellen schreit auf. Der Vater stößt sie weg ...
Vater: Hau ab! Raus!

KÜCHE. INNEN. SPÄTER ABEND.
Ellen, die Mutter, der Vater, Harald und Sonja essen zu Abend. Am Tisch herrscht eisiges Schweigen.
Mutter wendet sich an Sonja ...
Mutter: Warum isst du denn so wenig?
Harald steht auf.
Mutter: Wo willst´n hin?
Harald: Weg.
Und geht schnell aus der Küche. Es wird weitergegessen. Doch plötzlich steht auch Ellen auf ...
Mutter: Du bleibst sitzen! Wir sind noch nicht fertig.
Ellen bleibt stehen, starrt die Mutter hasserfüllt an. Die steht auf und schubst Ellen auf den Stuhl. Sonja lacht ...
Mutter: Du gehst heute Abend nicht mehr weg!
Ellen rennt aus der Küche.
Mutter: Ellen!
Dann wendet sie sich an den Vater ...
Mutter: Und ich kann wieder deine Deckel bezahl´n. Wie soll ich denn über die Runden kommen?
Der Vater geht schnell aus der Küche. Die Mutter nimmt Sonja in den Arm.
Sonja: Krieg ich einen Pullover?
Mutter: Ich hab kein Geld.
Sonja: Ooooch ...
Mutter: Na, meinetweg´n.

DISCO. INNEN. NACHT.
Laute Musik. Die Tanzfläche wogt vor Tänzern ... Ellen tanzt mit Thomas. Harald kommt in den Saal, schaut sich lange um. Endlich entdeckt er Ellen. Drängt sich durch die Tanzenden, hat jetzt Ellen erreicht ...

Harald: Keine Uhr?
Ellen: Wie spät haben wir es denn?
Harald: Frag nicht so blöd!
Zieht Ellen von der Tanzfläche.
Harald: Komm!

STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Harald und Ellen gehen eine Straße lang. Er legt ein mörderisches Tempo vor. Sie hat die allergrößte Mühe mitzuhalten. Stolpert ...

Ellen: Nicht so schnell, verdammtnochmal!
Harald reagiert nicht, geht weiter. Dann dreht er sich zu Ellen ...
Harald: Müde?
Ellen humpelt weiter.

VOR DER HAUSTÜR. AUSSEN. NACHT.
Harald schließt die Haustüre auf. Ellen steht hinter ihm, schaut sich unruhig um ...
Dann gehen beide in das Haus.

HAUSFLUR. TREPPE. INNEN. NACHT.
Sie kommen in den Flur. Harald knipst das Licht an. Ellen will schnell die Treppe hoch laufen. Harald hält sie zurück.

Harald: So eilig?
Die Mutter kommt aus der Küche. Und haut Ellen eine runter, mitten ins Gesicht.
Mutter: Um zehn hast du zu Hause zu sein!

KIOSK. STRASSE. AUSSEN. TAG.
Der Vater steht am Kiosk, »nuckelt« an einer Bierflasche und betätschelt die Bedienung. Die lässt es sich gefallen, schließlich ist der Vater ein guter Stammkunde.
Ellen kommt die Straße hoch, sieht ihren Vater und bleibt stehen. Jetzt entdeckt er seine Tochter ...

Vater: ´n Bier für meine Kleine.
Bedienung stellt eine Flasche auf den Tresen.
Vater: Prost!
Ellen: Komm!
Vater: Nur ´n kleines Schlückchen.
Ellen wendet sich zum Gehen. Der Vater hält sie zurück ...
Vater: Jetzt hab dich doch nicht so!
Ellen reißt sich los und geht schnell weg. Der Vater grinst die Bedienung an. Die zuckt bloß mit den Schultern.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Die Mutter und Ellen sitzen am Tisch und schälen Gemüse. Ab und zu steht die Mutter auf und schmeißt das feingeschnittene Grünzeug in einen Topf am Herd.

Mutter: Und dann läuft mir dein Vater über´n Weg, dieser Mistkerl. Und schon war ich schwanger. Mit dir ... Nicht dass du dir was andrehen lässt. Dann kannst du was erleben.

Ellen: Jetzt sag´s doch gleich ...

Mutter: Was?

Ellen: Dass ich an allem schuld bin.

Mutter: Weshalb hab ich denn heiraten müssen?

SCHÜTZENHAUS. INNEN. NACHT.

Laute Musik. Viel Volk. Einige tanzen. Überall wird gesoffen und geschwoft. Die Stimmung kocht so langsam über ...

Ellen drängt sich durch die Menge, sieht ihren Vater, dreht sich um und verschwindet.

Später

Ellen und ihre Clique in einer Ecke des Schützenhauses. Man trinkt, man lacht ...

Thomas: Ich bin pleite!

Ellen: Moment!

Geht schnell weg.

Später

Ellen drängt sich wieder durch die Menge. Sieht ihren Vater, geht auf ihn zu und klopft ihm von hinten auf die Schulter.

Er dreht sich um, glotzt sie mit blutunterlaufenen Augen an, bei einem Pegel von 2,1 Promille kein Wunder.

Vater: Ah, wen seh ich denn da ...?

Will sie umarmen, fällt dabei aber fast auf die Fresse. Ellen stößt ihn weg.

Ellen: Willst du mir ´n Eis spendier´n?

Vater: (*blöde*) ´n Eis?

Ellen: Ja, ´n Eis!

Vater gibt ihr sein Portemonnaie. Ellen öffnet es und nimmt einige Scheine heraus. Der Vater sieht´s und lallt ...

Vater: Mach dir noch ´nen schönen Tag. Die Nacht ist ja noch lang.

VOR DEM SCHÜTZENHAUS. AUSSEN. NACHT.

Ellen und die Clique. Man trinkt, man lacht ...

Thomas versucht, Ellen zu befummeln. Sie haut ihm aber sofort auf die Finger.

Ellen: Fass mich nicht an!

Thomas: He!

Ellen: Ich warn dich!

Wieder fummelt Thomas. Ellen haut ihm eine runter.

Ellen: Ich sag´s nur einmal!

Thomas starrt Ellen groß an. Da wagt ein anderer, etwas zu sagen ...

Junge: Weh getan?

Und schon haut ihm Thomas eine rein. Die schönste Prügelei ist im Gang. Ellen steht daneben und grinst. Der Kampf wird immer verbissener geführt. Einige aus der Clique feuern die Kämpfenden an, andere machen bedenkliche Gesichter, schauen zu Ellen ....

Plötzlich geht sie dazwischen ...

Ellen: Aufhör´n! Hört sofort auf!

Schlagartig hört die Prügelei auf. Die Streithähne schauen sich keuchend an. Geben sich dann die Hand. Und lachen.

Ellen: Ich hol noch was!

Geht ins Schützenhaus.

ELLENS SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen schläft. Die Mutter kommt ins Zimmer, knipst das Licht an. Dann geht sie zum Bett und sagt ...

Mutter: Ellen!

Ellen: (*murmelt*) Jaa ...

Und dreht sich auf die Seite.

Mutter: Aufwachen! Los, wach auf!

Und rüttelt Ellen.

STRASSE. SCHÜTZENHAUS. BREITE STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Ellen und die Mutter gehen die Straße lang. Kommen zum Schützenhaus, sehen sich um ...

Mutter: Mistkerl, verfluchter!

Ellen: Geh du da lang! Ich versuch´s mal in der Breiten Straße.

Sie trennen sich ...

Später

Ellen geht durch die Breite Straße. Sieht ihren Vater in einem Hausflur liegen. Geht zu ihm und gibt ihm einen kräftigen Tritt.

Ellen: He!

Der Vater murmelt was vor sich hin. Da versucht Ellen, ihn hochzuziehen. Der Vater sackt wieder zusammen.

Ellen: Mensch, jetzt reiß dich doch am Riemen!

Vater rappelt sich langsam auf, stiert Ellen an ...

Vater: Du ...

Ellen: Blöder Hund!

Mutter kommt die Straße runter. Ellen winkt.

Ellen: Mama!

Jetzt hat die Mutter die beiden erreicht ...

Mutter: Drecksack, du ...!

Ellen: Hat sich vollgepisst, die Sau!

Sie heben den Vater hoch und versuchen, ihn auf die Beine zu stellen ... Er sackt immer wieder zusammen.

Mutter: So verreck doch endlich!

WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.

Der Vater, Ellen und der Lehrer sitzen am Tisch.

Lehrer: Wenn sie sich nur ´n bisschen Mühe geben würde ...

Der Vater zündet sich eine Zigarette an, schaut fragend zum Lehrer ...

Lehrer: Nein, Danke ... Ist ein intelligentes Mädchen, unsere Ellen.

Schaut zu Ellen.

Lehrer: Warum bist du denn immer so schrecklich unkonzentriert?

Ellen zuckt mit den Schultern.

Vater: Entschuldigung, aber meine Frau ist leider nicht da ...

Lehrer steht auf ...

Lehrer: Du könntest auf die Handelsschule geh´n, bei deiner Begabung. Willst du?

Ellen zuckt mit den Schultern. Da gibt ihr der Lehrer freundschaftlich die Hand ...

Vater: Müsste doch schon längst da sein, verdammtnochmal.

GARTEN. AUSSEN. TAG.

Ellen spielt begeistert mit einem kleinen Jungen. Der juchzt und kräht. Frau Meier kommt in den Garten, geht auf die beiden zu ...

Meier: Und immer schön artig sein. Die Ellen wird auf dich aufpassen. Ja?

Wendet sich zu Ellen.

Meier: Kannst du nächste Woche wiederkommen?

Ellen: Ja, gern.

Meier: Bis dann!

Sie geht weg. Ellen spielt weiter mit dem Jungen.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen geht mit dem kleinen Jungen spazieren. Kommt zufällig an ihrer Clique vorbei. Großes Gegröle.

Thomas: Der ist aber nicht von mir!

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Der Vater sieht fern, trinkt und raucht. Ellen sitzt am Tisch, blättert in einem Modejournal ...

Vater: Bin mal gespannt, wie dein nächstes Zeugnis ausfallen wird.

Ellen trinkt aus einer Flasche.

Vater: Bist eben nicht so blöd wie die ander´n. Nee, biste nicht.

Sieht, dass das Bier zur Neige geht.

Vater: Kannste noch was hol´n?

Ellen blättert weiter ...

Vater: (*scharf*) Hol was!

Ellen steht langsam auf ...

KLASSENZIMMER. INNEN. TAG.

Lehrer teilt Hefte aus. Bleibt kurz vor Ellen stehen ...

Lehrer: Du hast mich vielleicht enttäuscht.

Gibt ihr das Held. Dann geht er weiter ... Ellen schaut in das Heft, sieht die Note: eine glatte 6.

Lehrer: Das soll dein Vater unterschreiben.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen unterschreibt die verpatzte Arbeit, macht minutiös die Unterschrift ihres Vaters nach ...

GEMEINDESAAL. INNEN. TAG.

Konfirmationsunterricht. Der Pastor liest aus der Bibel. Ellen und Marlis tuscheln ...

Pastor: ... und die Sünden der Väter werden Euch folgen bis ins dritte oder vierte Glied. Aber denen, die Gutes tun, tu ich wohl bis ins 1000. Glied.

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen liegt im Bett und starrt zur Decke. Aus dem Nebenzimmer Geräusche und Wortfetzen ...

Mutter: (*off*) Hör auf!

Vater: (*off*) Blöde Ziege!

Mutter: (*off*) Pfoten weg! Besoffen!

Vater lacht. Mutter kreischt. Ellen vergräbt ihren Kopf im Kissen.

KIRCHE. INNEN. TAG.

Konfirmation. Orgelmusik. Ellen und die anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden gegen zum Abendmahl.
Im Hintergrund die Familienangehörigen.

RAUM IN EINER GASTWIRTSCHAFT. INNEN. ABEND.

Festliche Tafel. Ellen, ihre Familie und Gäste. Man speist ...
Vater schenkt Ellen Wein ein. Sie trinkt das Glas sehr schnell aus. Wieder schenkt der Vater ein.

Später

Ellen versucht aufzustehen, fällt auf den Stuhl ... Ihr Vater nötigt sie, weiterzutrinken.

Vater: Prost!

Ellen geht schwankend aus dem Raum ...

TOILETTE. INNEN, SPÄTER ABEND.

Ellen kotzt ins Klo. Wäscht sich das Gesicht ab ...

RAUM IN DER GASTWIRTSCHAFT. INNEN. NACHT.

Ellen und der Vater trinken weiter. Die meisten Gäste sind schon gegangen.

Vater: Hättest ´n Junge werden soll´n. ´n richtiger Junge. Heirate deine Mutter und denk, das gibt garantiert ´n Junge.

Die Mutter geht zu den beiden und reißt Ellen das Glas aus der Hand.

Vater: Bist trotzdem nicht verkehrt. Obwohl, ´n Junge wär mir lieber.

HOF IN EINER FABRIK. AUSSEN. TAG.

Näherinnen essen ihr Pausenbrot. Ellen sitzt teilnahmslos daneben. Frau zeigt Ellen ihre Hände ...

Frau: Geh´n nicht mehr weg.

Ellen: Was geht nicht mehr weg?

Frau: Die Löcher. Kommt von der Arbeit hier.

Ellen steht auf und geht über den Hof. Versteckt sich hinter einem LKW und trinkt auf ex einen Flachmann aus.

Dann geht sie wieder zu der Frau.

Frau: Nicht im Urlaub? Willst dir was dazuverdienen, was?

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen und ihre Clique. Man blödelt rum, man trinkt. Ellen raucht eine dicke Zigarre ...

HAUSFLUR. TREPPE. INNEN. NACHT.

Ellen kommt in den Flur. Macht Licht. Schließt ganz vorsichtig die Tür ...
Die Küchentür fliegt auf, die Mutter kommt in den Flur gestürzt ...

Mutter: Wirst schon seh´n, wo du noch mal enden wirst.

Ellen: Leck mich!

Mutter packt Ellen am Arm, will ihr eine scheuern. Ellen schubst sie weg ...

Ellen: Rühr mich ja nicht an!

Dann geht sie langsam die Treppe hoch. Die Mutter schaut ihr hilflos nach ...

KLASSENZIMMER. INNEN. TAG.

Lehrer teilt Hefte aus, bleibt bei einer Schülerin stehen ...

Lehrer: Bin zufrieden mit dir. Hast dich mächtig angestrengt.

Geht weiter, schmeißt Ellen das Heft wortlos zu. Bei einer anderen Schülerin bleibt er wieder stehen ...

Lehrer: Kopf hoch! Schreiben ja noch ´n paar Arbeiten.

TEICH. AUSSEN. TAG.

Ellen und Thomas stehen am Ufer eine Teiches und schauen den Enten zu ... Plötzlich umarmt Thomas Ellen. Sie lässt es für ein paar Sekunden geschehen, dann drückt sie ihn weg ...

Ellen: Scheiß Spiel!
Thomas: Was?
Ellen: Alles.

DISCO. INNEN. NACHT.

Dröhnende Musik. Die Tanzfläche ist rappelvoll. Ellen und Thomas tanzen ... Dann gehen sie zu einem Tisch. Dort sitzen Marlis und ihr Freund Bernd. Ellen wendet sich an Bernd ...

Ellen: Wie viel Geld hast´n dabei?
Bernd: Bin so gut wie pleite.
Nun wendet sie sich an die anderen ...
Ellen: Und ihr?
Doch die zucken nur müde mit den Schultern.
Ellen: Schon mal im Harz gewesen?
Thomas: Nee.
Bernd: Was willst´n im Harz?

STRASSE. AUTO. AUSSEN. NACHT.

Die Vier rennen zu einem Auto. Bernd schließt auf ...

Ellen: Heimat ade!
Marlis: Ab in die Südsee!
Die Vier hauen sich unter Gelächter und Gepruste in den Wagen. Das Auto donnert los ...

AUTO. INNEN. NACHT.

Bernd fährt wie ein Verrückter. Die Flasche kreist. Das Radio plärrt. Alle grölen mit ...

STRASSE. KIOSK. AUSSEN. DÄMMERUNG.

Das Auto fährt eine Straße lang ...
Hält. Ellen steigt aus und geht zu einem Kiosk. Bernd beugt sich aus dem Auto ...

Bernd: Mir ´n Wacholder!
Ellen kauft Bier und Schnaps ...

LICHTUNG IM WALD. AUSSEN. TAG.
Die Clique baut ein Zelt auf ...

Später

Die Vier sitzen vor dem Zelt und trinken. Marlis und Bernd knutschen. Dann schlagen sie sich in die Büsche ...

Thomas: So schön möcht ich´s auch mal haben.
Ellen: Was?

KÜCHE. INNEN. NACHT.
Die Mutter und der Vater sitzen am Tisch, schweigen sich trostlos an. Der Vater greift zur Flasche. Die Mutter schaut ihn böse an. Der Vater stellt sie schuldbewusst wieder ab.
Harald kommt in die Küche.

Harald: Nichts!
Die Mutter springt auf.
Mutter: Ich geh zur Polizei!
Vater: Quatsch!
Mutter: Und du kommst mit!
Vater: Ich? Wieso?
Die Mutter geht schnell aus der Küche.

WALDLICHTUNG. ZELT. AUSSEN. TAG.
Ellen sitzt vor dem Zelt und zählt Geld. Thomas schaut ihr lächelnd zu ...

Ellen: Is was?
Thomas: Nee.
Dann gibt sie ihm einige Scheine.
Ellen: Und Zigaretten.
Thomas springt auf und verschwindet im Wald. Ellen dehnt ihre Glieder, schaut in den blauen Himmel ...
Marlis und Bernd kriechen kichernd aus dem Zelt.
Bernd: Kein Stoff da?
Ellen: Wird besorgt.
Später
Die Vier beobachten Spaziergänger. Prosten ihnen zu. Die Spaziergänger schauen konsterniert. Die Vier kringeln sich vor Lachen.

TEICH. AUSSEN. TAG.
Marlis, Bernd und Thomas planschen im Teich. Ellen sitzt am Ufer und schaut dem Treiben zu ...

Thomas: Wasserscheu?
Ellen trinkt aus der Flasche. Marlis kommt nackt aus dem Wasser, schüttelt sich wie ein Hund ...

Marlis: Puh! Das war aber schön!
Ellen: Schön kalt.
Marlis: Nee, richtig schön.
Jetzt kommen auch die Jungs aus dem Wasser. Ellen fixiert die beiden ...
Thomas: Was gibt´s denn da zu seh´n?

WALDLICHTUNG. ZELT. AUSSEN. TAG.
Ellen zählt Geld. Marlis und Bernd bumsen unter einer Decke. Thomas wirft mit Tannenzapfen ...
Ellen geht zur Decke, zieht sie etwas beiseite und sagt ...
Ellen: Muss du noch tanken?
Bernd steckt seinen Kopf heraus ...
Bernd: Was?
Ellen: Ob du noch tanken mußt?
Bernd: Klar!
Bumst weiter.
Ellen: Feierabend! Ohne Moos nichts los.

AUTO. INNEN. SPÄTER ABEND.
Bernd fährt wie ein Verrückter eine schmale Straße lang. Die Pulle kreist. Die Vier grölen ein Lied ...

STRASSE IM STÄDTCHEN. ELTERNHAUS. AUSSEN. NACHT.
Das Auto hält. Ellen steigt aus, verabschiedet sich von der Clique.
Thomas: Viel Glück!
Das Auto fährt los. Ellen geht die Straße lang, hält vor ihrem Elternhaus. Schaut sich um. Dann steigt sie durch ein Kellerfenster ein ...

FLUR. TREPPE. ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen kommt vom Keller aus in den Flur, geht ganz leise die Treppe hoch. Öffnet die Tür zu ihrem Zimmer. Dreht sich um ...
Nichts ist zu hören. Dann geht sie in ihr Zimmer. Schmeißt sich auf das Bett. Schaut triumphierend zur Decke.

KÜCHE. INNEN. MORGEN.
Mutter, Vater, Harald und Sonja sitzen am Tisch und frühstücken. Ellen kommt in die Küche. Setzt sich an den Tisch als wäre nichts gewesen.
Alle starren sie an. Dann springt die Mutter auf und haut ihr eine runter.
Mutter: Wo bist du gewesen? Drei Tage weg ... Und wir haben dich gesucht.
Ellen schaut zum Vater. Doch der schaut durch sie hindurch als wäre sie nur Luft.
Sonja: War´s schön?

SCHULHOF. AUSSEN. TAG.

Die Klasse formiert sich zu einem Klassenfoto. Der Lehrer versucht, etwas Ordnung in den Haufen zu bringen.
Ellen tanzt ständig aus der Reihe ...

Lehrer: Ellen! Jetzt stell dich doch mal richtig hin. Immer mußt du aus der Reihe tanzen.

Nun stellt sich der Lehrer zu den Schülern. Und der Fotograf kommandiert ...

Fotograf: Bitte recht freundlich!

Und drückt auf den Auslöser.

STADTHALLE. INNEN. NACHT.

Abschlussball. Musik. Ellen und Thomas tanzen.

Später

Ellen und der Vater sitzen an einem Tisch, glotzen etwas verloren in die Runde. Da kommt der Lehrer zu den beiden ...

Lehrer: Darf ich?
Ellen: Aber immer.
Lehrer setzt sich.
Lehrer: Schöner Abend.
Vater: Sehr schön.
Lehrer: Haste jetzt ´ne Lehrstelle? Heutzutage nicht ganz einfach ... Ellen, ich hab dich was gefragt.

VOR DER STADTHALLE. AUSSEN. NACHT.

Clique lümmelt herum. Die Flasche kreist. Ellen und Thomas kommen dazu ...

Marlis: Nichts los. Jetzt einen draufmachen!

STADTHALLE. INNEN. NACHT.

Ellen und Thomas sitzen an einem Tisch und trinken. Die Mutter kommt zu den beiden ...

Mutter: Ja, woll ihr denn nicht mal tanzen?
Ellen: Verpiss dich!

STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Thomas schleppt die total besoffene Ellen nach Hause.

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.

Die Mutter saugt den Teppich. Ellen kommt ins Zimmer und stellt den Fernseher an.

Mutter: Mach das Ding aus!
Ellen setzt sich und schaut ungerührt in die Röhre.
Mutter: Trag den Teppich raus.
Ellen: Ist das mein Teppich?

Mutter saugt vor Ellens Füße. Sie streckt die Beine hoch ...

Mutter: Den ganzen Tag nur rumhängen. Dann geh doch wenigstens einkaufen.

Ellen: Was?

Mutter: Oder bring die Küche in Ordnung.

Ellen: Noch was?

KÜCHE. INNEN. TAG.

Vater, Mutter und Ellen essen.

Vater: (*kauend*) Schon angerufen?

Ellen reagiert nicht.

Mutter: Hat sie nicht.

Ellen: Ich will was lernen!

Mutter: Was willste denn lernen?

Ellen reagiert nicht.

Vater: Bei dem Zeugnis nimmt dich keiner.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen und die Clique. Man trinkt, man quatscht, man würfelt. Jetzt hat Ellen eine sechs gewürfelt.

Ellen: Gewonnen!

Trinkt einen halben Liter auf ex aus. Gegröle.

VOR DER HAUSTÜR. AUSSEN. NACHT.

Ellen hat die allergrößte Mühe, die Haustür aufzuschließen. Im Suff das Schlüsselloch zu finden, ist nämlich nicht so einfach ...
Endlich hat sie´s geschafft. Sie stolpert ins Haus.

FLUR. TREPPE. INNEN. NACHT.

Ellen kommt in den Flur. Macht das Licht an. Schlägt die Tür krachend zu. Die Mutter kommt aus der Küche ...

Mutter: Wo hast du dich denn wieder rumgetrieben?

Ellen starrt die Mutter an. Dann haut sie ihr ohne Vorwarnung eine rein.

Ellen: Lass mich in Ruh!

Sie torkelt die Treppe hoch. Die Mutter schaut ihr hasserfüllt nach.
Ellen stolpert, schlägt sich das Knie auf ... Verbeißt sich den Schmerz und stolpert weiter.

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.

Vater, Ellen und Frau.

Frau: Ellen, deine Eltern sind ratlos ...

Ellen grinst der Frau trotzig ins Gesicht.

Frau: Glaub mir, ein Heim wäre das beste für dich. Du könntest sogar eine Lehre machen.

Die Mutter kommt mit einem Koffer ins Zimmer.

Ellen: Das ist ja mein Koffer! Was willst´n mit meinem Koffer?

Vater: Du gehst ins Heim!

VOR DEM HAUS. STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Ellen und die Frau kommen aus dem Haus und gehen auf ein parkendes Auto zu.
Ein Mann steigt aus, öffnet die hintere Tür. Dann verstaut er im Kofferraum Ellens Koffer.
Ellen dreht sich zum Haus, doch niemand ist zu sehen. Ihr Gesicht bleibt maskenhaft starr.

Frau: Komm!

Ellen setzt sich auf den Rücksitz. Die Frau und der Mann steigen vorne ein. Das Auto fährt los.
Man sieht Ellens Gesicht, sie schaut noch einmal auf ihr Elternhaus.

AUTO. INNEN. TAG.

Das Auto fährt über die Autobahn. Ellen schaut ausdruckslos aus dem Fenster.

RASTSTÄTTE. INNEN. TAG.

Ellen, die Frau und der Mann sitzen an einem Tisch und trinken Kaffee.
Plötzlich steht Ellen auf.

Ellen: Muss mal auf die Toilette.

Frau schaut sie skeptisch an.

Ellen: Hau nicht ab. Nur keine Angst.

Dann geht sie durch den Raum ...
Hält bei einem Kiosk. Kauft einen Flachmann und trinkt ihn auf ex aus.

VOR EINER BURG. AUSSEN. TAG.

Das Auto hält vor einer Burg. Der Mann und die Frau steigen aus. Die Frau öffnet die hintere Tür des Autos.
Ellen steigt aus. Sieht sich um ...

FLUR. INNEN. TAG.

Ellen und eine Erzieherin gehen einen Flur entlang. Ellen trägt ihren Koffer.
Erzieherin hält vor einer Tür ...

Erzieherin: Das ist dein Zimmer.

Öffnet die Tür. Ellen geht sehr langsam in das Zimmer.

ZIMMER. INNEN. TAG.
Ellen kommt in das Zimmer, gefolgt von der Erzieherin. Schaut sich um. Da sind zwei Betten, zwei Schränke, ein Schreibtisch.
Die Erzieherin untersucht Ellens Koffer. Entdeckt einen Flachmann. Steckt ihn ein.

SPEISESAAL. INNEN. TAG.
Ellen sitzt mit anderen Mädchen an einem langen Tisch, versucht zu essen. Doch ihre Hände zittern. Ein Mädchen spricht sie an ...

Petra: Krank?

Ellen schüttelt den Kopf. Da angelt sich Petra von Ellens Teller ein Stück Fleisch ...

Petra: Darf ich?

Ellen nickt.

ARZTZIMMER. INNEN. TAG.
Ein Arzt untersucht Ellen.

Arzt: Tief Luft johlen. Und ausatmen. Wieder einatmen ... Jetzt leg dich mal hin.

Ellen legt sich auf ein Bett. Der Arzt schlägt mit einem kleinen Hammer auf ihr Knie.

Arzt: Nur ´n bisschen nervös. Kriegst ´n paar Beruhigungstabletten.

BURGHOF. AUSSEN. TAG.
Mädchen stehen in Gruppen oder laufen über den Hof.
Ellen steht abseits. Petra geht auf sie zu. Sie stehen eine Weile stumm nebeneinander.

Petra: Ich bin die Petra.

Ellen: Ellen.

Petra: Wo kommst´n her?

Ellen macht eine vage Handbewegung.

Petra: Beschissen, was?

Ellen grinst.

BÜRO DER HEIMLEITERIN. INNEN. TAG.
Die Leiterin sitzt hinter einem Schreibtisch und blättert in einer Akte. Schüttelt ab und zu mit dem Kopf.
Ellen sitzt vor dem Schreibtisch.

Leiterin: Gewaltanwendung ist verboten. Auch die Androhung von Gewalt ...

Ellen schaut sich um ...

Leiterin: (*scharf*) Das ist hier ein Heim für schwererziehbare Mädchen. Hast du mich verstanden?

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen liegt in ihrem Bett und weint. Petra, ihre Zimmergenossin, geht zu ihr und setzt sich auf die Bettkante ...

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen und einige Mädchen schälen Kartoffeln usw. Eine Erzieherin überwacht die Arbeit.

GRUPPENRAUM. INNEN. TAG.
Ellen, Mädchen und eine Therapeutin sitzen im Kreis. Die Therapeutin wendet sich an Ellen ...

Therapeutin: Und was hat uns die Neue zu sagen? Aufsteh´n!
Ellen steht langsam auf.
Ellen: Ich hab´s mit den Nerven, hat der Arzt gesagt.
Therapeutin: So, mit den Nerven.
Mädchen lachen.
Therapeutin: Willst du dich denn nicht vorstellen?
Ellen: Ich bin die Ellen ...
Therapeutin: Und warum bist du hier?
Ellen zuckt mit den Schultern.
Therapeutin: Antworte!
Ellen beginnt zu zittern.
Therapeutin: Ist dir nicht gut? Soll ich einen Arzt holen?

VOR DER BURG. AUSSEN. TAG.
Mädchen und Erzieherinnen stehen in Gruppen. Endlich kommt Ellen aus der Burg gelaufen.
Erzieherin fixiert Ellen.

Erzieherin: So willst du in die Kirche gehen? So? ... Ab, aber ganz schnell!
Ellen geht wieder in die Burg.
Peter: (*ruft ihr nach*) Standardmäßig!

DORFSTRASSE. AUSSEN. TAG.
Die Mädchen gehen in Zweiergruppen, begleitet von den Erzieherinnen, die Dorfstraße entlang.

KIRCHE. INNEN. TAG.
Die Mädchen sitzen in der ersten Reihe. Hinter ihnen die Dorfbevölkerung. Eine Orgel spielt.
Am Altar zelebriert der Pfarrer die Messe.

GARTEN. AUSSEN. TAG.
Ellen und Mädchen arbeiten im Garten. Im Hintergrund Erzieherinnen im Gespräch.

Ein Mädchen spricht Ellen an ...

Mädchen: Zigarette?
Ellen: Nee.
Mädchen: Hat jemand ´ne Zigarette für mich?
Anderes Mädchen: Kauf dir doch welche.
Eine Erzieherin geht auf die Mädchen zu. Sofort arbeiten sie weiter.

BÜRO IM ARBEITSAMT. INNEN. TAG.
Ellen, eine Erzieherin und eine Angestellte des Arbeitsamtes.

Angestellte: Was möchtest du denn lernen?
Ellen zuckt mit den Schultern
Angestellte: Keinen besonderen Wunsch?
Ellen: Nee.
Angestellte blättert in ihren Papieren.
Angestellte: Wie wär´s denn mit Buchhändlerin?
Ellen: Meinetweg´n.

BUS. INNEN. TAG.
Ellen und einige Mädchen fahren im Bus in die nächste Stadt. Der Bus hält vor einem Frisörgeschäft. Ein Mädchen steigt aus.
Der Bus fährt weiter. Hält nun an einem Buchladen.

Busfahrer: Jemand aussteigen?
Schaut in seine Papiere.
Busfahrer: Ellen Schmidt!
Ellen hört ihren Namen, springt auf und steigt schnell aus.
Busfahrer: Sitzt wohl auf den Ohren, was! Um sechs hol ich dich wieder ab. Aber pünktlich.

BUCHLADEN. INNEN. TAG.
Ellen packt Bücher aus. Die Besitzerin kommt zu ihr ...

Besitzerin: Was zu trinken?
Ellen: ´ne Cola, bitte.
Besitzerin führt Ellen zu einem Stuhl.
Besitzerin: Willst du dich denn nicht setzen?
Ellen setzt sich.
Besitzerin: Die Cola bring ich dir gleich.
Besitzerin geht weg. Ellen schaut ihr mit großen ungläubigen Augen nach ...

ZIMMER. FLUR. INNEN. NACHT.
Ellen öffnet die Zimmertür und schaut auf den Flur. Schließt die Tür. Zündet sich eine Zigarette an.
Plötzlich hört sie ein Geräusch. Zuckt zusammen, will schnell die Zigarette ausmachen ...

Da geht die Tür auf und einige Mädchen kommen in das Zimmer.

Später

Eine Flasche kreist. Ellen, Petra und die Mädchen trinken, quatschen und kichern ...

VOR DER BURG. AUSSEN. TAG.

Ellen und Petra warten vor der Burg. Ein dickes Auto hält. Petras Vater steigt aus. Gibt Petra einen Kuss.

Vater: Hallo!
Petra: Grüß dich. Das ist Ellen. Darf doch mitfahr´n, oder?
Vater: Nichts dagegen. Einsteigen, die Damen.
Sie steigen ein. Das Auto fährt los.

IM AUTO. INNEN. TAG.

Der Vter schaltet das Radio an. Musik ...

Vater: Wie war´s?
Petra: Beschissen.
Vater: Ihr seid doch hoffentlich immer schön artig gewesen? Will ich doch hoffen.
Petra und Ellen lachen.

VOR EINEM WOHNWAGEN. AUSSEN. TAG.

Das Auto hält mit quietschenden Reifen. Vater, Ellen und Petra steigen aus.

Vater: Da wär´n wir.
Ellen schaut sich neugierig um.
Petra: Komm!
Petra und Ellen gehen in den Wohnwagen.

IM WOHNWAGEN. INNEN. TAG.

Petra zeigt Ellen das Bett.

Petra: Gemütlich, was?
Ellen lässt sich auf das Bett fallen.
Ellen: Toll!

DISCO. INNEN. NACHT.

Musik. Ellen tanzt mit einem Typ (Willi). Der will fummeln. Sie haut ihm auf die Pfoten.

Willi: He!

Später

Ellen, Petra und ein paar Typen sitzen an einem Tisch und trinken. Willi wendet sich zu Ellen ...

Willi: Du verträgst aber ´nen Stiefel.

Petra geht mit einem Typ aus dem Saal ...

Willi: Noch Jungfrau, was?

Ellen: Gibste noch ´n Bier aus?

Willi: Klar doch.

Greift Ellen ans Knie. Dann fährt seine Hand unter ihren Rock. Wieder haut sie ihm auf die Pfoten.

Später

Ellen und Willi tanzen. Ellen hat ihren Kopf auf seine Schulter gelegt. Willi fummelt an ihr herum ...

Da kommt Petra zu den beiden. Gibt Ellen ein Zeichen ...

VOR DEM WOHNWAGEN. AUSSEN. NACHT.

Ein Auto hält vor dem Wohnwagen. Ellen und Petra steigen aus. Verabschieden sich von den Typen.

Petra: Bis zum nächsten Mal!

Ellen beugt sich zu Willi runter...

Ellen: Tschüs.

Willi: Tschüs, du Jungfrau!

Dann fährt das Auto weg. Petra holt ein paar Geldscheine aus ihrer Tasche.

Petra: Hab nicht schlecht Kohle gemacht.

VOR DER BUCHHANDLUNG. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen kommt aus der Buchhandlung, geht die Straße lang. Plötzlich sieht sie Petra ...

KAUFHAUS. INNEN. TAG.

Ellen und Petra gehen durch die Lebensmittelabteilung. Schauen sich unauffällig um. Dann klauen sie Schnaps. Stecken die Flachmänner unter ihren Pullover ...

Später

Sind nun in der Schmuckabteilung. Petra zeigt auf einen Ring ...

Petra: Der könnte mir gefall´n.

Ellen: Oh, ist der schön!

Klauen den Ring.

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen raucht. Petra lümmelt auf ihrem Bett und blättert in einem Modejournal. Plötzlich wird die Tür aufgerissen und eine Erzieherin kommt ins Zimmer.

Erzieherin: Hab ich dich erwischt!

Reißt Ellen die Zigarette aus der Hand. Schaut in das Waschbecken.

Erzieherin: Das Waschbecken versau´n! Das Wochenende kannst du vergessen.

GRUPPENRAUM. INNEN. TAG.

Mädchen und eine Erzieherin sitzen im Kreis. Ellen steht vor ihrem Stuhl ...

Ellen: Das Waschbecken ist kein Aschenbecher.
Erzieherin: Was haben wir gelernt?
Ellen: Es ist verboten, auf dem Zimmer zu rauchen.
Erzieherin: Warum?
Ellen: So steht´s in der Heimordnung.
Erzieherin: Und weiter?
Ellen: Weil ich sonst keine Vergünstigungen bekomme.

SPEISESAAL. INNEN. TAG.

Ellen und ein Mädchen schmücken den Weihnachtsbaum ...

Mädchen: Kommen deine Eltern?
Ellen schüttelt den Kopf.
Mädchen: Meine flieg´n nach Mallorca.
Tritt den Weihnachtsbaum um.
Mädchen: Scheiße!

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen schreibt einen Brief an ihre Eltern. Trinkt ab und zu aus einer Pulle. Zerknüllt den Brief. Haut sich aufs Bett.
Erzieherin kommt ins Zimmer.

Erzieherin: War doch schön das Fest, oder?
Entdeckt die Flasche. Nimmt sie an sich.
Erzieherin: Davon wird es auch nicht besser. Gute Nacht!
Verlässt das Zimmer. Ellen holt aus dem Schrank eine neue Flasche. Trinkt. Dabei kullern ihr die Tränen über die Wangen.

ZIMMER DER THERAPEUTIN. INNEN. TAG.

Ellen und die Therapeutin.

Therapeutin: Jetzt erzähl doch mal ... Also, wie war das mit deinen Eltern? Mir kannst du wirklich alles erzähl´n.
Ellen: Was soll ich denn erzähl´n?
Therapeutin: Alles.
Ellen schweigt.
Therapeutin: Du musst aber die Wahrheit sagen.
Ellen kaut an ihren Fingernägeln.

BUCHLADEN. INNEN. TAG.

Ellen bedient eine Kundin. Die Besitzerin beobachtet sie dabei ... Dann geht sie zu Ellen.

Besitzerin: Schön machst du das. Ich bin sehr zufrieden mit dir.

BÜRO DER LEITERIN. INNEN. TAG.

Leiterin gibt Ellen einen Brief, der an mehreren Stellen geschwärzt ist.

Leiterin: Den Brief schreibst du am besten gleich noch mal.

Ellen schaut konsterniert.

Leiterin: Was glaubst du, wo du eigentlich bist?

Ellen: In einem Heim für schwererziehbare Mädchen.

Leiterin: Willst du dich lustig machen?

Ellen: Nee.

Leiterin: Beschwerst dich bei deinen Eltern ... So geht jedenfalls der Brief nicht raus.

ZIMMER. VORDACH. HOF. INNEN. AUSSEN. NACHT.

Ellen, Petra und zwei Mädchen. Ellen macht aus ihrem Bettlaken ein »Seil«. Dann hängt sie es aus dem Fenster.

Ellen: Los!

Petra klettert aus dem Fenster und seilt sich auf das Vordach ab.

Ellen: Die nächste!

Mädchen: Nee ...

Ellen drückt den beiden Mädchen das Bettlaken in die Hände.

Ellen: Festhalten!

Dann seilt sie sich ab.

Die Mädchen schmeißen eine Plastiktüte aus dem Fenster. Ellen fängt sie auf und geht bis an den Rand des Vordaches. Schaut sich um ...

Ellen: Da sind die Mülltonnen!

Ellen und Petra springen auf die Mülltonnen. Und verschwinden in der Nacht.

VOR DER DISCO. STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Ein Taxi hält vor der Disco. Ellen und Petra steigen aus ...

TOILETTE. DISCO. INNEN. NACHT.

Ellen und Petra holen ihre schicken Klamotten aus der Tüte und ziehen sich um. Dann schminken sie sich ...

TANZFLÄCHE. INNEN. NACHT.

Ellen tanzt mit einem Typ. Petra kommt zu den beiden ...

Petra: Bis gleich.

Dann verlässt sie die Tanzfläche.

Typ: ´n Sekt gefällig?

Ellen: Nee. Aber ´n Bier könnt ich vertragen.

Typ beginnt zu fummeln. Ellen stößt ihn weg.

Ellen: Deinen Sekt kannst du alleine saufen.

Später

Jetzt tanzt Ellen mit einem jungen sympathischen Typ. Doch der denkt gar nicht daran, an ihr herumzumachen ...
Ellen küsst. Geht dann aber ganz schnell weg.

Später

Ellen und der Typ sitzen an einem Tisch, trinken Bier. Halten sich bei den Händen.

Typ: Du ...
Ellen: Ja?
Typ: Wie heißt´n du?
Ellen: Ellen. Und du?
Typ: Klaus.
Ellen: (*murmelt*) Klaus.
Typ: Woll´n wir?
Ellen: Was?
Typ: Tanzen.
Ellen: Nee.
Typ: Noch ´n Bier?
Ellen: Später.
Typ: Mag kein Bier.
Ellen: Aber ich. Manchmal ...
Typ: Ja, manchmal ...
Ellen: Oft hier?
Typ: Nee.
Ellen: Am nächsten Wochenende?
Typ: Ja!

Ellen zieht ihn zur Tanzfläche. Sie tanzen engumschlungen ...

WIESE HINTER DER BURG. TOILETTE. AUSSEN. TAG.
Grillparty. Mädchen und Erzieherinnen. Es wird gegessen und getrunken.

Später

Mädchen singen. Spielen Ball. Tanzen ... Ellen und Petra halten sich abseits, trinken ab und zu heimlich aus einem Flachmann.

Später

Ellen geht in eine Toilette. Trinkt in großen Schlucken ...

Später

Ellen ist total besoffen, torkelt durch die Gegend. Eine Erzieherin fasst sie unter und führt sie zur Burg.

Erzieherin: Hast ja eine Fahne!

Ellen bekommt einen Weinkrampf.

Erzieherin: Wer wird denn gleich ... Musst dich zusammenreißen. Nichts wie ins Bett, du Dummerchen.

ZIMMER. VORDACH. HOF. AUSSEN. NACHT.

Ellen und Petra seilen sich ab. Springen auf die Mülltonnen. Plötzlich taucht eine Erzieherin auf ...

Erzieherin: Die Damen willen abhauen? Wohin soll denn die Reise geh´n? Darf ich bitte ...

Erzieherin geht über´n Hof. Ellen und Petra trotten hinterher ...

BÜRO DER LEITERIN. INNEN. TAG.

Leiterin und Ellen.

Leiterin: Abhau´n! Wenn das alle machen würden.

Öffnet die Schreibtischschublade, holt eine Akte heraus.
Ellen, die dicht hinter der Leiterin steht, schaut ihr über die Schulter. Entdeckt blaue Kuverts. Nimmt sie schnell an sich ...

Ellen: Aber das sind ja meine Briefe! Warum haben Sie denn meine Briefe nicht abgeschickt?

Haut der Leiterin eine runter, mitten ins Gesicht.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen packt ihre Sachen. Eiene Erzieherin kommt ins Zimmer und gibt ihr einen Brief.

Erzieherin: Für´s Jugendamt.

VOR DER BURG. AUSSEN. TAG.

Ellen kommt mit ihrem Koffer aus der Burg. Ein Taxi hält. Der Taxifahrer steigt aus und verstaut den Koffer ...
Petra kommt aus der Burg gelaufen, fällt Ellen um den Hals.

Petra: Mach´s gut.
Ellen: Tschüs.
Petra: Wegen Unerziehbarkeit entlassen.

Beide lachen.

Petra: Du hast es gut.

Ellen steigt ins Taxi. Der Wagen fährt los. Petra winkt.

ZUGABTEIL. GANG. INNEN. TAG.

Ellen sitzt in einem Zugabteil und schaut aus dem Fenster. Steckt sich eine Zigarette an. Eine Frau im Abteil funkelt sie böse an ...

Frau: Nichtraucher!
Ellen: (*murmelt*) Leck mich!
Frau: Unverschämtes Ding!

Dann steht Ellen auf und verlässt das Abteil. Auf dem Gang pafft sie weiter.

STRASSE. ELTERNHAUS. AUSSEN. TAG.

Ellen geht die Straße lang, hält vor ihrem Elternhaus. Was soll sie tun? ... Endlich gibt sie sich einen Ruck und klingelt.
Die Mutter öffnet.

Ellen: (*tonlos*) Tag.
Mutter: (*kühl*) Tag.
Ellen: Bin wieder da.
Mutter: Das seh ich.
Gibt die Tür frei. Ellen geht ins Haus.

FLUR. TREPPE. INNEN. TAG.

Ellen kommt in den Flur, geht die Treppe hoch. Die Mutter verschwindet in der Küche.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen kommt in ihr Zimmer. Stellt den Koffer ab. Setzt sich auf´s Bett. Springt auf und öffnet das Fenster.
Sonja kommt ins Zimmer.

Sonja: Hallo!
Ellen: Tag.
Ellen öffnet den Koffer und packt ihre Sachen aus.
Sonja: Kommste runter?
Ellen: Warum?
Sonja: Wir essen.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Ellen, Mutter, Vater und Sonja sitzen am Tisch und essen. Der Vater ist total hinüber.

Sonja: Jetzt erzähl doch mal.
Ellen: Gibt nichts zu erzähl´n.
Sonja: Mach´s doch nicht so spannend.
Ellen: Wo ist denn der Harald?
Mutter: Hat geheiratet.
Vater: Noch ´n Bier da?

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen und die Clique. Es wird kräftig gesoffen ...

Ellen: Dann hat die meine Briefe zurückgehalten, das Aas. Ich schreib und schreib ... Und die hält meine Briefe zurück.
Thomas: Ich hätte keinen einzigen geschrieben.
Ellen: Wollte meinen Eltern doch sagen, wie gut´s mir geht.
Gelächter.

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen telefoniert. Mutter steht neben ihr.

Ellen: Könnt ich machen, kein Problem. Also, morgen um sieben ... Tschüs.

Legt auf. Dann läuft sie aus dem Zimmer.
Die Mutter hinterher, will sie aufhalten, doch Ellen ist schneller.

Mutter: Und benimm dich! Dass mir ja keine Klagen kommen.

LADEN DER METZGEREI. INNEN. TAG.

Ellen bedient Kundinnen. In der Tür steht der Metzger Spengel und beobachtet sie. Dann verlässt er den Laden.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Vater trinkt und sieht fern. Ellen kommt ins Zimmer und legt ein dickes Paket auf den Tisch.

Vater: Was ist´s das?

Ellen: Mach´s auf!

Vater öffnet das Paket. Es enthält Wurst und Fleisch.

Vater: Geklaut?

Ellen: Nee.

Vater: Und wie lange willst das durchhalten?

RAUM. SCHLACHTHAUS. INNEN. TAG.

Ein Bauer treibt ca. 25 Schweine in den Raum. Ellen und ein Lehrling bringen sie in Boxen unter.

Später

Ca. zehn Schweine werden von Ellen und dem Lehrlingen ins Schlachthaus getrieben. Wenn die Tiere nicht wollen, dann kommt ein elektrischer Antreiber zum Einsatz.

Später

Ellen hält einem Schwein eine Zange an den Schädel. Drückt ab. Das Tier fällt tot um.
Dann sticht sie ihm mit einem Messer ins Herz. Blut pladdert raus.

Später

Ellen und der Lehrling schrubben ein Schwein in einem Trog.

Später

Ein Tier wird aufgehängt und aufgeschnitten. Därme und Innereien werden herausgenommen.

Später

Ellen reinigt Därme. Dann salzt sie sie ein.

Später

Ellen und die Lehrlinge säubern das Schlachthaus. Sie sind total erschöpft. Setzen sich und trinken ... Der Lehrling klopft Ellen anerkennend auf die Schultern.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen steht am Tresen und trinkt Bier. Am anderen Ende des Tresens steht ein junger Mann (Max).
Ellen muß immer wieder zu ihm hinsehen.

Ellen: Trinkste einen mit?

Max geht zu Ellen.

Max: Willste einen ausgeben?

Ellen gibt dem Wirt ein Zeichen. Der zapft. Die beiden mustern sich.

Ellen: Woher kommst´n?

Max: Aus Hannover.

Ellen: Und was machste?

Max: Arbeite in der Molkerei.

Wirt stellt das Bier auf den Tresen. Die beiden prosten sich kurz zu.

Ellen: Scheißkaff.

Max: Gibt Schlimmeres.

Ellen: Was?

Max: Keine Ahnung.

Beide lachen.

ENGER FLUR. INNEN. NACHT.

Ellen und Max gehen einen Flur entlang. Max hält vor einer Tür.

Max: Mein Zimmer.

Ellen: Nobel.

Schließt auf. Öffnet die Tür.

Max: Bitte!

Ellen geht ins Zimmer. Max folgt ihr, macht das Licht an. Die Tür fällt ins Schloss.

ZIMMER VOM ALTEN SPENGEL. INNEN. TAG.

Ellen gibt dem alten Spengel Rechnungen. Dann zählt sie das Restgeld ab ...

Spengel: Behalt´s. Mach dir ´nen schönen Tag. Red nicht, steck´s ein. Und heute kannst du ´n bisschen früher Schlussmachen.

Ellen: Danke.

Geht zur Tür.

Spengel: Und grüß die Familie.

PARK. AUSSEN. TAG.

Ellen und Max gehen spazieren. Max will sie küssen. Sie stößt ihn zurück.

Max: Was ist´s los?

Ellen: Was soll´n los sein?

Sie setzen sich auf eine Bank. Ellen holt einen Flachmann raus und trinkt.

Ellen: Du?

Max: Nee.

Plötzlich umarmt sie Max ...

Max: Schön hier!

Ellen: Geht.

Beide lachen. Dann legt Max seine Hand auf Ellens Schenkel.

Max: So könnt ich alt werden.

Ellen: Idiot!

BADEZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen kotzt ins Klo. Setzt sich erschöpft auf die Klobrille Dann geht sie zum Waschbecken und wäscht ihren Mund aus ...

KÜCHE. INNEN, FRÜHER MORGEN.

Ellen und die Mutter frühstücken. Ellen hat große Schwierigkeiten, überhaupt etwas runterzukriegen.

Mutter: Isst ja überhaupt nichts mehr.

PARK. TEICH. AUSSEN. TAG.

Ellen und Max sitzen auf einer Parkbank. Schauen den Enten zu ...

Ellen: Ich glaub, ich bin schwanger.

Max schaut sie groß an ...

Ellen: Was gibt´s denn da zu glotzen?

Max: Ich hab in Hannover ´ne Stelle gekriegt.

Ellen: In Hannover?

Max: Ja. Kommste mit?

Ellen: Nee.

Max: Und das Kind?

Ellen: Behalt ich.

ARZTPRAXIS. INNEN. TAG.

Eine Arzthelferin gibt Ellen den »gelben« Zettel.

Arzthelferin: Den Zettel geben Sie ihrem Arbeitgeber.

Ellen steckt den Zettel ein.

Arzthelferin: Und wenn Sie irgendwelche Beschwerden haben ...

Ellen: Jajaja ...

ZIMMER VOM ALTEN SPENGEL. INNEN. TAG.

Der Alte liest den gelben Zettel. Ellen schaut aus dem Fenster.

Spengel: Und nicht zu schwer heben!

Ellen: Jaaa ...

Spengel: Aber desweg´n wollen wir die Lehre doch nicht gleich abbrechen, oder?

Ellen dreht sich zu ihm.

Ellen: Nein!

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen und die Clique. Ellen trinkt Sprudel.

Thomas: Willste dich vergiften?
Ellen: Halt´s Maul!
Marlis: Was hast´n für Flecken am Hals? Biste schwanger?
Ellen: Nee.
Marlis: Klar, biste schwanger.
Thomas: Wer ist schwanger?
Ellen: Ich.

ZIMMER BEI DER SCHWÄGERIN. INNEN. TAG.

Die Schwägerin wickelt ihr Baby. Ellen schaut interessiert zu.

Schwägerin: Wenn er nur nicht so oft schreien würde.
Ellen: Ist der süß!

Harald kommt ins Zimmer.

Harald: Seit wann interessiert du dich denn für Kinder?

KÜCHE. INNEN. TAG.

Ellen steht am Herd und brutzelt. Ihre Mutter steht dich hinter ihr ...

Mutter: Wer war´s?

Ellen zuckt mit den Schultern

Mutter: Einer von hier?

Vater kommt in die Küche. Mutter dreht sich zu ihm ...

Mutter: Die Ellen ist schwanger.

Vater setzt sich an den Tisch.

Vater: (*murmelt*) Schwanger ...
Mutter: Ja, schwanger!

BAHNHOF. AUSSEN. TAG.

Ellen und Max stehen auf dem Bahnsteig. Der Zug fährt ein. Max umarmt Ellen.

Ellen: Schreib mal.
Max: Mach ich.
Ellen: Nicht vergessen.

Max steigt in den Zug. Die Türen gehen zu. Der Zug fährt los. Ellen schaut ihm lange nach ...

FLUR. TREPPE. INNEN. TAG.

Ellen geht die Treppe runter. Der Vater kommt ihr entgegen. Hält sie auf ...

Vater: Wie heißt er?
Ellen: Wer?
Vater: Noch frech werden, was?
Schubst Ellen die Treppe runter. Sie schreit auf ...
Vater: Wer ist der Kerl?
Ellen steht mühsam auf, hält sich den dicken Bauch ...
Ellen: Sag ich nicht.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen packt ihren Koffer für´s Krankenhaus. Die Mutter kommt ins Zimmer.

Mutter: Fertig? Hast du auch wirklich alles eingepackt?
Ellen: Jaaa ...
Die Mutter setzt sich auf´s Bett.
Mutter: Vor 17 Jahren, als du geboren wurdest ...
Ellen: Die Geschichte kenn´ ich!
Mutter: Damals, als es so weit war, hat er mich eingesperrt, dein Vater, dieses Miststück ... Zog den Schlüssel ab und weg war er. Hätt´ ich durch´s Fenster klettern soll´n in meinem Zustand?
Ellen nimmt den Koffer. Mutter geht zu ihr.
Mutter: Ich trag den Koffer!
Reißt ihn Ellen aus der Hand.
Mutter: Nachts kam er nach Haus, total besoffen. Denkste, der hat gefragt, wie´s mir geht?

AUFNAHME IM KRANKENHAUS. INNEN. TAG.

Ellen und die Mutter sitzen an einem Tisch. Ab und zu gehen Patienten vorbei.
Die Mutter schaut sich ständig um ...

Ellen: Jetzt sei doch nicht so nervös!
Mutter: Was bin ich?
Ellen: Nervös!
Mutter: Am nächsten Morgen ...
Ellen: Jaaa!
Mutter: Er kommt runter, setzt sich in die Küche ...
Ellen: Mutter!
Mutter: Und fragt ...
Schwester kommt. Wendet sich an Ellen ...
Schwester: Frau Schmidt?
Ellen: Ja.
Schwester: Wenn Sie mitkommen woll´n.
Ellen nimmt den Koffer und folgt der Schwester.

Mutter: Wo ist der Balg, fragt er, wo ...

FLUR IM KRANKENHAUS. INNEN. NACHT.

Ellen und eine Patientin im Gespräch. Plötzlich setzen bei Ellen die Wehen ein ...

Ellen: Es geht los!

KRANKENZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen liegt im Bett, hält das Baby im Arm. Der Vater kommt ins Zimmer, hat einen riesigen Blumenstrauß.

Vater: Tag, Ellen.
Ellen: Tag.
Der Vater setzt sich auf´s Bett, nimmt Ellens Hand, streichelt sie ...
Vater: Wie geht´s?
Ellen schaut total überrascht.
Vater: Wenn du was brauchst ...
Tränen rinnen über seine Wangen ...

RAUCHERECK. INNEN. TAG.

Ellen und eine Frau rauchen und trinken Sekt. Eine Schwester geht vorbei, schüttelt den Kopf. Ellen streckt ihr die Zunge raus.

Ellen: Blöde Kuh!
Schwester: Haben Sie was gesagt?
Ellen und die Frau lachen.

KRANKENZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen packt ihren Koffer. Eine Schwester bringt das Baby. Ellen nimmt es in den Arm.

Schwester: Wie soll er denn heißen?
Ellen zuckt mit der Schulter, plötzlich sagt sie ...
Ellen: Dirk.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen blättert in einer Modezeitschrift. Schaut ab und zu zum Baby. Die Mutter kommt ins Zimmer.

Mutter: Soll ich was mitbringen?
Ellen: Nee.
Mutter: Brauchst du denn keine Milch?
Ellen: Jaa ...
Mutter nimmt das Baby auf den Arm.
Mutter: Ist doch süß, der Kleine. Tz, tz, tz ...
Ellen nimmt ihr das Baby sofort wieder weg.
Ellen: Ständig plärrt er rum.

Mutter: Soll ich nicht doch was mitbringen?
Ellen: Nein!
Mutter: Der muss gebadet werden.
Ellen: Ja!
Mutter verlässt das Zimmer.
Ellen geht zum Schrank, öffnet ihn und nimmt eine Pulle raus. Trinkt.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen und die Clique. Es wird gesoffen.

Thomas: Kaiserschnitt?
Ellen: Nee.
Thomas: Also was?
Ellen: Normal.
Thomas: Du bist normal?
Alle lachen.

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen legt sich ins Bett. Der Kleine weint. Sie steht wieder auf und nimmt ihn auf den Arm.

Ellen: Was hast du denn? Plärr nicht rum! Jetzt wird geschlafen.
Legt sich mit dem Kleinen ins Bett.
Ellen: Mach die Äuglein zu ...
Die Mutter kommt ins Zimmer. Reißt ihr das Baby aus dem Arm.
Mutter: So lernt er´s nie!
Sie legt den Kleinen in ein Körbchen und geht mit dem Körbchen aus dem Zimmer.
Ellen: Wo willst´n hin?
Läuft der Mutter nach.

FLUR. KAMMER. TREPPE. INNEN. NACHT.
Die Mutter stellt das Körbchen in einer kleinen Kammer ab. Ellen kommt dazu.

Ellen: Bist du verrückt!
Mutter sperrt die Kammer ab und steckt den Schlüssel ein.
Mutter: Wieder ´ne Fahne!
Ellen: Na, und?
Ellen rüttelt an der verschlossenen Tür.
Ellen: Mach auf!
Mutter: Drei Kinder hab ich großgezogen. Da werd ich wohl wissen, was für den Kleinen gut ist.
Geht die Treppe runter.
Man hört das Kind laut wimmern. Ellen setzt sich vor die verschlossene Tür, kämpft mit den Tränen ...

KÜCHE. INNEN. TAG.

Ellen und Mutter kochen. Der Vater kommt in die Küche, hat den Kleinen auf dem Arm.

Vater: Der muss mal raus.
Ellen: Ich wollt´ doch gerade.
Mutter: Du hilfst mir beim Kochen.
Vater geht aus der Küche.
Mutter: Ist doch schön, dass er sich um das Baby kümmert.
Ellen: Das ist aber mein Kind!

SCHLACHTHAUS. INNEN. TAG.

Ellen und ein Lehrling treiben Schweine ins Schlachthaus. Der alte Spengel beobachtet Ellen.

ZIMMER BEIM ALTEN SPENGEL. INNEN. TAG.

Spengel und Ellen sitzen am Tisch und trinken Kaffee.

Spengel: Wichtig ist doch nur, dass du deine Prüfung bestehst. Oder willst du aufgeben?
Ellen: Nein.
Spengel nimmt ihre Hand ...
Spengel: Du musst es allen zeigen.
Ellen: Ja!
Spengel: Wirst es schon schaffen.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Vater, Mutter und Sonja essen. Ellen liest in einem Buch, ab und zu nimmt sie einen Bissen.

Mutter: Beim Essen lesen ...
Vater: Das kannst du dir spar´n!
Ellen: Was?
Vater: Schaffst es doch sowieso nicht.
Ellen: Du musst es ja wissen.
Vater: Kümmer dich lieber um den Kleinen ... Ich glaub, er schreit.
Ellen: Nee!
Vater: Hab´s doch gehört.
Ellen geht schnell aus der Küche.
Sonja: Wann hat sie denn die Prüfung?
Mutter: Bald.
Ellen kommt wieder in die Küche.
Ellen: Nichts war!
Vater: Eben hat er noch rumgeplärrt!

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen büffelt. Schaut ab und zu zum Baby. Dann geht sie zum Körbchen ...

Ellen: Pst! Immer schön brav sein. Nicht weinen! Ich verlass mich auf dich ... Die Mama muß mal raus. Kannst du das versteh´n?

Verlässt das Zimmer.

TREPPE. FLUR. INNEN. NACHT.

Ellen geht die Treppe runter, kommt in den Flur. Zieht ihren Mantel an. Die Mutter öffnet die Wohnzimmertür ...

Mutter: Schon wieder weg?

Ellen: Was dagegen?

Mutter: Und der Kleine?

Ellen wendet sich zur Ausgangstür. Die Mutter will sie am Gehen hindern ...

Ellen: Der schläft.

Mutter: Du bleibst da.

Ellen: Leck mich!

Ellen geht schnell aus dem Haus.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Der Vater sieht fern, trinkt und raucht. Die Mutter sitzt am Tisch und löst Kreuzworträtsel. Ab und zu schaut sie gelangweilt in die Glotze.
Sie hört ein Geräusch im Flur, steht auf, geht zur Tür ...

FLUR. TREPPE. INNEN. NACHT.

Ellen zieht umständlich ihren Mantel aus, sie ist schon leicht hinüber. Die Mutter kommt in den Flur. Ellen geht die Treppe hoch ...

Mutter: Miststück!

PARK. AUSSEN. TAG.

Ellen und Max sitzen auf einer Bank. Daneben steht der Kinderwagen. Max gibt Ellen einen Ring.

Max: Gefällt er dir?

Ellen steckt ihn auf ihren Finger.

Ellen: Nicht schlecht.

Max schaut in den Kinderwagen.

Max: Wir könnten heiraten, wenn du willst ...

Ellen: Warum?

Max: Und sonst?

Ellen: Geht.

Max: Kannst mich ja mal besuchen in Hannover.

Das Kind wird unruhig, Ellen kümmert sich um den Kleinen ...

Max: Lebst bei deinen Eltern ... Bist doch kein Kind mehr, oder?

KÜCHE. INNEN. TAG.

Ellen badet das Baby. Die Mutter überprüft die Temperatur des Wassers.

Mutter: Viel zu heiß!
Ellen: Quatsch!
Mutter: Wann krieg ich das Haushaltsgeld?
Ellen: Kriegst es.
Mutter: Wann?
Ellen: Morgen.
Mutter: Heute! Oder willst du wieder alles versaufen?

EISENBAHNABTEIL. INNEN. TAG.
Ellen sitzt im Abteil, raucht. Nimmt ein Buch zur Hand, legt es wieder beiseite. Ihre Nervosität wird größer und größer ...
Trinkt aus einem Flachmann. Schlägt das Buch wieder auf ...

BAHNHOF. INNEN. TAG.
Der Zug fährt ein, hält. Ellen steigt aus und läuft über den Bahnsteig.

VOR EINEM GROSSEN GEBÄUDE. AUSSEN. TAG.
Ellen steigt aus einem Taxi. Läuft ins Gebäude.

PRÜFUNGSZIMMER. INNEN. TAG.
Ellen und andere Lehrlinge brüten über einer schwierigen Rechenaufgabe. Ein Aufpasser geht durch die Stuhlreihen.

Ellen: Darf ich mal auf die Toilette?
Aufpasser nickt. Ellen verlässt den Raum.

TOILETTE. INNEN. TAG.
Ellen kommt in die Toilette. Holt einen Flachmann aus ihrer Unterwäsche. Trinkt. Dann steckt sie sich einen Kaugummi in den Mund.

BÜRO. INNEN. TAG.
Innungsmeister überreicht Ellen das Zeugnis. Und schüttelt ihr lange die Hand.

Meister: Mit »gut« bestanden. Gratuliere.
Ellen: Danke.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.
Der Vater trinkt, sieht fern und raucht. Ellen kommt ins Zimmer. Haut sich auf einen Stuhl. Wartet darauf, vom Vater angesprochen zu werden ...
Sie zündet sich eine Zigarette an. Plötzlich muß sie vor Nervosität weinen ...

Vater: War wohl nichts ... Hab´s mir ja gleich gedacht.
Ellen gibt ihm das Zeugnis. Der Vater wirft einen Blick darauf.
Ellen: Und was sagste jetzt?
Vater legt wortlos das Zeugnis zur Seite und öffnet eine Bierflasche.
Ellen läuft weinend aus dem Zimmer ...

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen wiegt ihr Baby und weint.

Ellen: Ich hab ja dich ...

Dann steht sie auf, legt das Baby ins Körbchen ...

TREPPE. FLUR. WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen geht die Treppe runter, kommt in den Flur. Die Tür zum Wohnzimmer steht einen Spalt offen.
Sie schaut vorsichtig ins Zimmer. Dort sitzen ihr Vater und ein Arbeitskollege. Sie trinken.

Vater: Ich kenn´ doch meine Tochter. Mit »gut« bestanden. Und dann noch den Kleinen am Hals.

Ellen läuft aus dem Haus. Haut die Tür knallend zu ...

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen und die Clique. Ellen ist total hinüber. Plötzlich beginnt sie zu heulen.

Thomas: Ich bring dich nach Haus!

Sie steht auf, sackt aber gleich wieder zusammen.

STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Thomas schleppt Ellen ab. Doch sie bleibt immer wieder stehen ... Er zieht sie fort. Dann nimmt er sie in den Arm und küßt sie ...

Ellen: Ich bin aber keine Nutte.
Thomas: Nein, biste nicht.
Sie gehen weiter. Er hat sie untergehakt, sie torkelt ...
Ellen: Der Max liebt mich. Haste das gewusst?
Thomas: Nee.
Ellen: Doch!
Thomas fummelt. Ellen haut ihm auf die Finger.
Ellen: Lass das!
Thomas: Nur´n bisschen.
Ellen: Nein!
Sie gehen weiter ...
Ellen: Mein Vater liebt mich aber nicht.
Thomas: Klar!
Ellen bleibt stehn, fixiert Thomas ...
Ellen: Hast du eine Ahnung
Thomas fummelt wieder. Ellen lässt es sich gefallen ...
Ellen: Wenn das der Max wüsste!
Beide lachen. Plötzlich beginnt Ellen zu weinen ...
Ellen: Manchmal könnt ich ihn erschlag´n.
Thomas: Wen?

Ellen: Meinen Vater.

Er fummelt wieder. Ellen haut ihm hart auf die Knochen.

Thomas: Na, na, na ...

Ellen: Bring mich nach Haus.

Thomas: Bin dabei.

Er schleppt sie ab ...

SCHLACHTHAUS. INNEN. TAG.

Ellen schneidet eine Sau auf, nimmt die Därme und Innereien raus.
Der alte Spengel kommt ins Schlachthaus, gibt ihr einen Wink. Sie wischt sich die blutverschmierten Hände ab und geht zu ihm.

Spengel: Du willst uns also verlassen. Musst jetzt richtiges Geld verdienen ... Schade. Sehr schade.

Ellen: Tut mir leid.

Spengel: Ich wünsch dir alles Gute.

HAUS VON ROHDE. WOHNZIMMER. INNEN. TAG.

Der alte Rohde führt Ellen durch das Haus. Sie ist über den Dreck entsetzt ...
Jetzt kommen sie ins Wohnzimmer. In einem Lehnstuhl sitzt die alte Frau Rohde.
Rohde geht zu seiner Frau, beugt sich zu ihr herunter und zeigt auf Ellen.

Rohde: Das ist die Ellen. Die wird uns jetzt helfen.

Frau Rohde: Wer?

Rohde: Die Ellen!

FLUR. INNEN. TAG.

Ellen und der alte Rohde kommen in einen langen Flur.

Rohde: Überstunden werden natürlich bezahlt. Und wenn du am Wochenende arbeiten willst, das wird extra bezahlt.

KÜCHE BEI ROHDE. HOF. INNEN. AUSSEN. TAG.

Ellen putzt die total verdreckten Küchenfenster. Schaut ab und zu in den Hof ...
Dort pisst gerade Hansi (Rohde jun.) gegen eine Mauer. Schaut zu Ellen hoch. Grinst.
Die alte Frau Rohde kommt in die Küche.

Frau Rohde: Wer bist du?

Ellen: Ich bin die Ellen.

Frau Rohde geht zu ihr, fixiert sie ...

Frau Rohde: Wer hat dich geschickt?

Ellen: Ich arbeite hier.

Frau Rohde: Lüg nicht!

Ellen: Sie entschuldigen ...

Wendet sich wieder den Fenstern zu. Frau Rohde lässt sie nicht aus den Augen ...

WOHNZIMMER ROHDE. INNEN. TAG.

Der alte Rohde, seine Frau und Hansi sitzen am gedeckten Tisch. Ellen trägt auf ...

Frau Rohde: Wer hat das gekocht?
Ellen: Ich.
Rohde: Die Ellen wird jetzt immer für uns kochen.
Frau Rohde packt Ellen am Ellbogen ...
Frau Rohde: Wer bist du?
Rohde: Das ist die Ellen.
Füllt ihr den Teller mit Kartoffeln und Fleisch ...
Rohde: So iss doch endlich was.
Frau Rohde winkt Ellen zu sich heran ...
Frau Rohde: Ich weiß ganz genau, wer du bist.
Hansi: Die Ellen ist ein braves Mädchen.
Frau Rohde funkelt Hansi böse an ...
Frau Rohde: Du bist still!
Der alte Rohde isst ein paar Happen ...
Rohde: Schmeckt ausgezeichnet.
Nun kostet auch Frau Rohde vom Essen. Spuckt es aber gleich wieder aus.
Frau Rohde: Vergiftet!

LADEN BEI ROHDES. INNEN. TAG.

Ellen bedient eine Kundin. Frau Rohde kommt in den Laden ...

Frau Rohde: Hier wird geklaut! Du musst den Leuten immer auf die Finger seh´n.
Schaut der Kundin auf die Finger.

VOR ELLENS ELTERNHAUS. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Die Mutter packt gerade das Baby in den Kinderwagen. Ellen kommt die Straße hoch, ist schon ziemlich angetrunken. Hält vor dem Kinderwagen ...

Ellen: Ich führ den Kleinen aus!
Mutter: Kannst ja kaum noch steh´n!
Ellen: Blöde Kuh!
Schwankt ins Haus ...

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen holt eine Flasche aus dem Schrank und trinkt sie aus. Dann haut sie sich auf´s Bett. Nimmt ein Steiftier und wiegt es hin und her. Summt ein Kinderlied ...

LADEN ROHDE. STRASSE. INNEN, AUSSEN. TAG.

Ellen bedient eine Kundin. Die schaut durch die Auslage auf die Straße, sieht Frau Rohde ...

Kundin: Ist das nicht die alte Rohde?

Nun schaut Ellen ebenfalls auf die Straße. Sieht die alte Rohde, die halbnackt durch die Straße geht. Rennt aus dem Laden ...

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen läuft die Straße lang, erreicht Frau Rohde, fasst sie am Arm ...

Ellen: Was machen sie denn hier? Sie werden sich noch erkälten.

Zieht Frau Rohde in eine Toreinfahrt.

Frau Rohde: Wo bringst du mich denn hin?
Ellen: Ich bring Sie nach Hause.
Frau Rohde: Nicht in die Klapsmühle!

ZIMMER HANSI. INNEN. TAG.

Ellen putzt das Zimmer von Hansi. Der kommt rein, schaut ihr kurz zu, dann sagt er ...

Hansi: Muss mich umziehen.
Ellen: Nichts dagegen.

Hansi zieht die Hose aus. Ellen sieht zu ihrem großen Erstaunen, dass er darunter keine Unterhose trägt. Dann zieht er seine Sonntagshose an.

KIOSK. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Der Vater steht am Kiosk und trinkt Bier, betatscht sozusagen mit seinen Augen die Verkäuferin ...
Der alte Rohde sieht den Vater, überquert die Straße und stellt sich zu ihm.

Rohde: Tag
Vater: Tag. ´n Bier?
Rohde: Nee.
Vater: Ein Bier!
Rohde: Meinetweg´n.

Vater wendet sich an die Verkäuferin.

Vater: Ein Bier für den Herr´n ... Was sagst´n zu meiner Tochter? Ist doch ´n hübsches Mädchen, oder?
Rohde: Wär´ ´ne gute Schwiegertochter.
Vater: Wär sie, wär sie ...

Schaut den Rohde groß an ...

Vater: Du meinst ...?
Rohde: Klar!

LADEN. INNEN. TAG.

Eine Kundin hält Ellen eine Zeitung unter die Nase.

Kundin: Du hast dich verlobt?
Ellen: Was?
Kundin: Steht hier. Noch nicht gelesen?
Schlägt die Zeitung auf, zeigt Ellen eine Annonce.
Kundin: Hier! Guck doch mal!
Ellen liest »ihre« Verlobungsanzeige.
Ellen: Hans Rohde und Ellen Schmidt geben bekannt, dass sie ...
Kundin: Gratuliere!

HOF ROHDE. AUSSEN. TAG.
Hansi repariert sein Auto. Ellen geht zu ihm und zeigt ihm die Annonce ...

Hansi: Hat dein Vater gemacht. Und meiner war einverstanden. Haben die beiden ausgekungelt.
Ellen: Mein Vater ...?
Hansi: Ja!
Ellen: Blödsinn!
Hansi: Keinen Kuss?
Ellen will weglaufen. Hansi hält sie auf ...
Ellen: Was willste?
Hansi: Einen Kuss.
Ellen: Eins in die Fresse kannste haben.
Läuft weg.

WOHNZIMMER. INNEN, SPÄTER ABEND.
Vater sitzt am Tisch, schaut fern und trinkt. Ellen kommt ins Zimmer gestürzt.

Ellen: Bist du verrückt?
Knallt die Zeitung auf den Tisch.
Vater: Die haben zwei Häuser. Und Grundstücke. Und Geld. Sei froh, dass ich das eingefädelt hab.
Ellen: Ich lass mich doch nicht verkaufen.
Vater: Und der Kleine? Der soll´s doch mal besser haben, oder?

KÜCHE ROHDE. INNEN. TAG.
Ellen kocht. Der alte Rohde kommt in die Küche und bringt eine Kaffeemaschine. Stellt sie auf den Tisch.

Rohde: Die ersten Geschenke sind schon angekommen. Freust du dich denn gar nicht? Deinen Sohn werden wir selbstverständlich adoptier´n.

WOHNZIMMER ROHDE. INNEN. TAG.
Der alte Rohde, seine Frau, Hansi und Ellen essen zu Mittag.

Ellen beobachtet Hansi. Der schwitzt wie ein Schwein. Angewidert wendet sie sich ab.
Hansi spürt ihren Blick. Wischt sich mit der Serviette den Schweiß ab.

Hansi: Heiß hier.
Frau Rohde: Eiskalt!

LADEN. STRASSE. INNEN/AUSSEN. TAG.
Ellen bedient eine Kundin, dabei sieht sie durch die Auslage, wie der alte Rohde und Hansi ins Auto steigen und wegfahren.

Kundin: Jetzt geht´s nach Braunschweig. Zweimal pro Monat.
Ellen: Was?
Kundin: In den Puff! ... Aber das wird sich ja jetzt alles ändern. Jetzt, wo der Hansi verlobt ist.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen und die Clique. Hansi steht am Tresen und prostet Ellen zu. Sie dreht sich weg. Wieder prostet er ihr zu.
Da geht Thomas zu Hansi. Kippt ihm Bier ins Gesicht. Prügelei. Ellen schaut ungerührt zu ...

LADEN. INNEN. ABEND.
Ellen putzt den Laden. Hansi steht an der Tür und schaut ihr grinsend zu ...
Da geht er zu ihr, fasst sie um die Taille. Sie haut ihm eine runter.

Ellen: Pfoten weg!
Hansi: Ich denk, wir sind verlobt.
Ellen: Denkste.
Hansi: Woll´n wir denn nicht mal tanzen geh´n?
Ellen: Dann fahr doch schon mal vor.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen füttert das Baby. Der Vater kommt in die Küche gestürzt ...

Vater: Du hast gekündigt?
Ellen: Ja!
Vater: Und die Verlobung?
Ellen: Kannst dich ja selber verloben, wenn du willst.
Vater haut ihr eine runter. Ellen schlägt zurück. Der Vater geht zu Boden ...

PARK. AUSSEN. ABEND.
Ellen schiebt den Kinderwagen. Neben ihr Max. Sie gehen schweigend durch den Park.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen und Max stehen am Tresen. Trinken. In einer Ecke steht der Kinderwagen.

Max: Ich hab ´ne schöne Wohnung. Verdien auch ganz gut ... Wirklich. Wir könnten uns ´n schönes Leben machen in Hannover.
Ellen: (*kichert*) Ich bin verlobt, ich bin´s gewesen ...
Max: Was willste denn noch hier?

Ellen schaut ihn groß an, dann küsst sie ihn ...

Ellen: Nach Hannover?
Max: Ja!
Ellen: Mal seh´n.

Sie torkelt aus der Kneipe. Max zahlt, dann schiebt er den Kinderwagen aus dem Lokal ...

STRASSE. ELTERNHAUS. AUSSEN. NACHT.

Ellen torkelt die Straße lang, hält vor ihrem Elternhaus. Schaut sich um, dann sucht sie Schlüssel ...
Jetzt hat sie Max eingeholt. Stellt den Kinderwagen ab, geht zu Ellen ...

Max: Du packst jetzt sofort deine Sachen.
Ellen: Warum?
Max: Du kommst mit.
Ellen: Nach Hannover.
Max: Ja. Oder biste blöd?

Endlich hat Ellen den Schlüssel gefunden, will aufsperren, doch ihre Hände zittern. Max nimmt ihr den Schlüssel ab, sperrt auf und schiebt Ellen und den Kinderwagen ins Haus ...

KÜCHE. INNEN. NACHT.

Der Vater, die Mutter und Sonja essen. Ellen kommt in die Küche geschossen, hat den Kleinen auf dem Arm.

Ellen: Tschüs! Und guten Appetit.

Dann geht sie zur Tür, will die Küche verlassen. Der Vater springt auf und hält sie zurück ...

Ellen: Ich bin weg. Geh nach Hannover.
Vater: Du bleibst da.

Ellen stößt ihn weg. Durch den Schwung fällt sie zu Boden. Krampfhaft hält sie das Kind ...
Der Kleine beginnt zu schreien. Die Mutter nimmt es in ihre Arme.

VOR DEM HAUS. STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Max wartet und wartet. Da klingelt er. Der Vater erscheint in der Tür. Die beiden fixieren sich ...

Vater: Verschwinden Sie!
Max: Wo ist die Ellen?
Vater: Die schläft.

Und schlägt die Tür krachend zu.
Max klingelt Sturm. Doch niemand öffnet. Er macht kehrt und geht die Straße lang, sich immer wieder umblickend ...

ELLENS ZIMMER. INNEN. MORGEN.

Ellen schläft. Die Mutter und der Vater kommen ins Zimmer. Die Mutter rüttelt Ellen wach ...

Mutter: Aufwachen!

Ellen schlägt die Augen auf ...

Vater: Soll´n wir dir vielleicht das Sorgerecht entzieh´n?
Mutter: Das machen wir! Ein Anruf beim Jugendamt ...
Vater: Ab heute werden wir uns um den Kleinen kümmern.
Ellen: Das ist mein Kind!
Mutter: Und du willst eine Mutter sein?
Ellen: (*schreit*) Das bin ich!

Vater und Mutter verlassen das Zimmer. Ellen vergräbt ihren Kopf im Kissen ...

VOR DEM HAUS. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen packt den Kleinen in den Kinderwagen. Die Mutter kommt aus dem Haus gerannt.
Reißt das Kind aus dem Kinderwagen.

Mutter: Der Kleine bleibt da!
Ellen: Ich geh jetzt spazieren!

Reißt der Mutter das Kind aus dem Arm und legt es wieder in den Kinderwagen. Und schiebt den Wagen auf die Straße.

KNEIPE. INNEN. TAG.

Ellen steht am Tresen und trinkt. Neben ihr der Kinderwagen, ab und zu schaut sie zu dem Kleinen.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen schiebt schwankend und stolpernd den Kinderwagen die Straße lang.

Ellen: Sind ja gleich da ...

Plötzlich stolpert sie und fällt lang hin. Reißt dabei den Kinderwagen um. Das Kind fliegt raus ... Schreit fürchterlich.
Ellen rappelt sich wieder auf, tastet auf allen vieren nach dem Kleinen. Endlich hat sie ihn gefunden. Nimmt ihn in den Arm, wiegt ihn hin und her. Heult Rotz und Wasser ...

Ellen: Da bist du ja ...

ARZTPRAXIS. INNEN. TAG.

Ellen und der Arzt. Gerade schreibt er ein Rezept auf ...

Arzt: Ellen, so tu doch endlich was. So kann´s doch nicht weitergeh´n. Hier ...

Gibt ihr das Rezept.

Arzt: Mach eine Therapie! Machen viele. Das wär das beste für dich, glaub mir.
Ellen: ´ne Therapie?
Arzt: Überleg´s dir.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen und die Mutter kochen ...

Ellen: Ich mach ´ne Therapie ...
Mutter reagiert nicht.
Ellen: Bin für ´n paar Wochen weg.
Mutter: Gott sei Dank.
Ellen: Da habt ihr mich los.
Mutter: Noch bist du nicht weg.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen und die Clique. Man trinkt, man raucht, man quatscht ...

Ellen: Mein letztes Bier.
Marlis: Wieder schwanger?
Ellen: Nee! Mach ´ne Therapie.
Thomas: Was ist´n das?
Ellen: Dann ist Schluss mit Saufen!
Thomas: Hoch die Tassen!
Alle trinken.
Ellen: Wurd´ auch Zeit!
Thomas: Nie mehr?
Ellen: Keinen Tropfen!
Alle: (*bedauernd*) Ohhhh!
Ellen: Die nächste Runde geht auf mich!
Gelächter und Beifall.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.
Ellen packt ihren Koffer. Dann geht sie zu dem Kleinen, nimmt ihn in den Arm ...

Ellen: Hab dich lieb, sehr lieb ... Muss dich jetzt alleine lassen, nur für ´n paar Wochen. Komm aber bald wieder ...
Legt den Kleinen ins Körbchen, deckt ihn warm zu. Dann nimmt sie den Koffer, geht zur Tür. Dreht sich zu ihm ...
Geht wieder zu ihm und gibt ihm einen dicken Kuß.
Ellen: Tschüs. Bis bald, mein Kleiner, mein Sohn ...
Geht aus dem Zimmer.

TREPPE. FLUR. INNEN. TAG.
Ellen geht die Treppe runter. Unten im Flur der Vater, zieht gerade seine Jacke aus.

Ellen geht bis zur Eingangstür, dreht sich dann zum Vater ...

Ellen: Ich muss los.
Vater: Tschüs.

Der Vater geht in die Küche. Ellen verlässt das Haus ...

GANG IM ZUG. INNEN. TAG.

Ellen steht im Gang. Kann sich kaum noch auf den Beinen halten, so besoffen ist sie. Gurgelt einen Flachmann runter.
Der Zug hält. Ellen versucht, die Tür zu öffnen. Schafft es aber nicht. Schaut sich hilflos um ...
Ein Junge öffnet die Tür.

Ellen: Danke.

Sie steigt ganz vorsichtig aus. Der Junge reicht ihr den Koffer.

BAHNSTEIG. AUSSEN. TAG.

Ellen steht auf dem Bahnsteig, setzt den Koffer ab. Der Zug fährt ab.

BAHNHOFSGEBÄUDE. INNEN. TAG.

Ellen steht an einem Kiosk und trinkt. Neben ihr ein Penner. Sie mustert ihn kurz, dreht sich zur Seite.
Verstaut dann eine Flasche in ihrem Koffer. Hat große Mühe, den Koffer zu schließen. Der Penner hilft ihr.
Sie geht in Richtung Ausgang ...

VOR DEM BAHNHOF. AUSSEN. TAG.

Ellen hat Schwierigkeiten, den Taxistand anzusteuern. Ihr Gleichgewichtssinn hat gelitten. Endlich hat sie´s geschafft.
Der Taxifahrer verstaut ihren Koffer im Kofferraum. Ellen setzt sich auf den Rücksitz.
Der Taxifahrer steigt ein. Und schon fährt das Auto los.

TAXI. INNEN. TAG.

Ellen stiert vor sich hin. Der Taxifahrer beobachtet sie im Rückspiegel ...

Ellen: Landeskrankenhaus.
Taxifahrer: Aber nicht gleich alles voll kotzen.

EINGANG DES LANDESKRANKENHAUSES. AUSSEN. TAG.

Das Taxi hält. Ellen steigt aus. Verliert das Gleichgewicht und fällt um.
Der Taxifahrer, offenbar gewöhnt an diesen Anblick, holt ungerührt ihren Koffer aus dem Kofferraum.
Dann geht er zu ihr und will ihr helfen. Sie haut ihm auf die Finger.

Ellen: Schon da?

Sie nimmt den Koffer, geht torkelnd auf den Eingang zu. Bleibt stehen, setzt den Koffer ab, will ihn öffnen, schafft es aber nicht.

Tritt wütend gegen den Koffer, strauchelt. Kann gerade noch die Balance halten. Nimmt den Koffer wieder auf und geht weiter ...

LANGER FLUR IM KRANKENHAUS. RAUM. INNEN. TAG.
Eine Schwester führt Ellen durch einen langen Flur.

Schwester: Gleich sind wir auf der Station.

Die Schwester öffnet eine Tür, tritt zur Seite. Ellen geht langsam in einen Raum ...

II. Teil

ICH SCHAU IN MEINEN SPIEGEL.

Ellen hat eine Therapie gemacht. Wieder zuhause, bemerkt sie sehr schnell, dass sie bei ihren Eltern nicht trocken bleiben kann. Sie zieht nach Hannover zu Max, zum Vater ihres Kindes. Ihr Sohn Dirk bleibt bei den Eltern.

Sie heiraten. Und schon beginnen die Schwierigkeiten. Ellen fühlt sich von Max benutzt. Und der hat wiederum das Gefühl, dass sie ihn benutzt. Beide gehen immer mehr auf Distanz. Wieder fängt sie an zu trinken ...

Ihre Eltern werden mit ihrem Sohn Dirk immer weniger fertig. Und eines Tages geben sie ihn ihr einfach zurück. Doch er entwickelt sich nicht so, wie sie´s erhofft. Er trotzt herum und wird bei jeder Kleinigkeit aggressiv. Manchmal glaubt sie, in ihren eigenen Spiegel zu schaun.

In ihrer Not geht sie zu ihren Eltern zurück. Wieder ist sie das kleine Mädchen, das von ihren Eltern bevormundet wird. Und wieder reagiert sie so, wie sie´s gelernt hat, mit Trotz und Aggressionen.

Ihr Mann lässt sich von ihr scheiden. Sie jobt. Verdient sich mal hier, mal da ein paar Mark. Dann fasst sie den Entschluss, endlich einmal für sich selber zu sorgen und die Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Sie zieht von zuhause aus und versucht, sich eine eigene Existenz aufzubauen.

Obwohl sie geschworen hat, sich nie mehr mit einem Mann einzulassen, interessiert sie sich doch wieder für einen Arbeitskollegen. Der erwidert ihr Interesse und bemüht sich, ihre Zuneigung zu gewinnen. Aber sie achtet peinlich genau darauf, dass er ihr nicht zu nahe kommt. Sie muss sich eingestehn, dass das im »Suff« alles kein Problem gewesen wäre ... Wird sie es schaffen, trotz ihrer schrecklichen Berührungsängste diese neue Beziehung einzugehen? Sie versucht es ...

KRANKENHAUS. SPEISESAAL. INNEN. TAG.
Ellen, Patienten
Patienten essen.
Ellen sitzt am Tisch, nimmt mit zitternden Händen das Besteck.
Schaut sich unsicher um.
Legt das Besteck zur Seite.
Steht langsam auf, setzt sich sofort wieder hin.
Ein Patient bringt ihr einen Brei.

Patient: Willste?

Ellen schüttelt den Kopf.

Patient: *(lachend)* Nur ´n paar Löffelchen. Wird dir guttun ... Brennt der Magen?

Ellen nickt.

Patient füttert Ellen.

Patient: Hab auch so gezittert. Alle haben das.

Die anderen Patienten schauen zu Ellen, nicken ihr aufmunternd zu.

Patient: Ich bin der Manfred.

Ellen: Ellen.

Manfred: Schmeckt´s?

Ellen: Nee.

Manfred: Noch ´n Happen! Einen für die Ellen, einen für den lieben Manfred ...

Füttert Ellen weiter.

Ellen schluckt tapfer den Brei runter.

KRANKENHAUS. RAUCHERECK.

Manfred, Patienten, Ellen

Manfred und Patienten.

Ellen kommt dazu.

Zündet sich eine Zigarette an.

Manfred: Jetzt hab ich wieder gute Karten, bei meiner Alten. Mach ´ne Therapie ... Die sechs Wochen hau´en mich nicht um. Und meine Leber freut sich ... *(zu Ellen)* Haste Distras gekriegt?

Ellen: Ja. Zwei.

Manfred: Falls du noch eine brauchst ...

Zeigt auf seinen Schuhabsatz.

Manfred: Hier muss keiner zittern. Hab meine Ration immer dabei, für alle Fälle.

Nimmt Ellens Hand.

Manfred: In drei Tagen hast du´s überstanden. Viel trinken, das entgiftet.

ZIMMER. NACHT.

Ellen, Patientin

Ellen liegt im Bett, starrt zur Decke.

Ihre Zimmergenossin kommt aus der Dusche, trocknet sich das Haar.

Zimmergenosssin: Das Bad ist frei!

Ellen geht ins Bad.

BAD. NACHT.

Ellen, Patientin

Ellen schaut in den Spiegel.

Reibt sich die Falten unter ihren Augen.

Dann putzt sie sich die Zähne.

Plötzlich fängt sie an zu zittern.
Lässt die Zahnbürste fallen, lehnt sich an die Wand, atmet tief durch ...
Wieder schaut sie in den Spiegel.
Wischt sich die Zahnkreme aus dem Mundwinkel.
Verzieht ihr Gesicht, streckt die Zunge raus.

GRUPPENRAUM. INNEN. TAG.

Patient und Ellen sitzen im Kreis.
Therapeutin kommt in den Raum.
Spricht Ellens Zimmernachbarin an.

Therapeutin: Schon wieder hier? Wie oft willste denn hier noch aufkreuzen? Was machen denn die Kinder?

Nachbarin zuckt mit den Schultern.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Ellen, Manfred, Patienten
Ellen, Manfred und einige Patienten laufen durch die Straße.

Manfred: Jetzt ´n Bier!
Ellen: Nee.
Manfred: Nur ´n ganz kleines.
Ellen: Nee!
Manfred: Hab ich einen Brand!

EINGANG DER THERAPIESTATION. INNEN. TAG.

Patienten und Ellen.
Pfleger gibt Ellen ein Pustegerät.

Pfleger: Pusten!

Ellen pustet.
Pfleger gibt Ellen einen freundschaftlichen Klaps.

WERKRAUM. INNEN. TAG.

Ellen und Patienten malen.
Ein Therapeut geht durch die Reihen.
Bleibt bei Ellen stehen.

Therapeut: So stellst du dir denn deine Zukunft vor?
Ellen: Will trocken bleiben.
Therapeut: Und?
Ellen: Ich möchte meinen Sohn wieder haben.
Therapeut: Und?

Ellen schweigt.
Therapeut geht weiter.
Ellen streckt ihm die Zunge raus.

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen liegt im Bett.
Nachbarin sitzt auf der Bettkante, trinkt und kichert.
Reicht Ellen die Flasche.

Nachbarin: Willste?
Ellen: Nee. Putz dir die Zähne.
Nachbarin: *(heult los)* Besucht mich nicht, obwohl er´s versprochen hat, dieser Scheißkerl. Und ich verlass mich drauf. Treibt sich mit ´ner anderen rum, und ich sitz hier und warte.

KLEINER INNENHOF. AUSSEN. TAG.
Ellen und Manfred stehen vor einem kleinen Bäumchen.

Manfred: Siehst gar nicht so übel aus, bei Licht besehn.
Ellen schaut in einen kleinen Handspiegel.
Ellen: Muss zum Zahnarzt. Alles kaputt.
Manfred: Wie wär´s denn mit uns beiden?
Ellen: Mit ´nem Alki ...? Nee!
Manfred gibt ihr eine Zigarette.
Sie rauchen.
Ellen: *(zeigt auf das Bäumchen)* Hast´n Gürtel?
Manfred: Nee. Abgenommen.
Ellen: Dann können wir uns auch nicht aufhängen.
Manfred lacht.
Dann fällt auch Ellen ins Lachen ein.
Manfred: Aber du zuerst.
Ellen: Nee. Nach dir.
Manfred: Das könnte dir so passen! ... Ich bin scharf wie ´n Rasiermesser.
Ellen: Kommt von den Distras.
Manfred: Nee, deine Titten!
Ellen: Pfoten weg.
Manfred: Bringst mich auf ´ne gute Idee.
Greift nach ihren Titten.
Ellen haut ihm auf die Hand.
Ellen: Du willst dich scheiden lassen?
Manfred: Mit dir könnte ich trocken bleib´n.
Greift ihr schnell an die Titten.
Ellen haut ihm auf die Pfoten.
Manfred: Ist doch nichts dabei, oder?
Fummelt.
Wieder haut ihm Ellen auf die Pfoten.
Manfred: ´n Rettich ist nichts dagegen.
Ellen: Dann wichs dir einen!
Manfred: Mit dir macht´s viel mehr Spass.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Nachbarin packt ihren Koffer, weint.
Ellen schaut ungerührt zu.
Pfleger kommt ins Zimmer.
Führt die betrunkene Frau aus dem Zimmer.

Frau: Tschüs. *(kichert los)* Und grüß die andern ... *(heult wieder los)*

GRUPPENRAUM. INNEN. TAG.

Ellen kehrt lustlos den Raum.
Pfleger kommt rein, schaut ihr kurz zu.

Pfleger: Das machst du am besten noch mal.
Ellen: Wieso?
Pfleger: Weil´s nicht sauber ist.
Ellen: Noch was?
Pfleger geht zur Tür.
Pfleger: So schaffst du´s nie.
Ellen: Was?
Pfleger: Bei deiner Einstellung ...
Ellen: Was hab ich denn für ´ne Einstellung?
Pfleger: Bist ganz woanders mit deinen Gedanken. Und dieser Manfred ...
Ellen: Was ist´n mit dem?
Pfleger: Der ist nichts für dich.
Ellen: Du musst es ja wissen.
Pfleger ab.

BÜRO. INNEN. TAG.

Ellen und Therapeutin.

Therapeutin: Das wird wohl noch ´ne Weile dauern ...
Ellen: Wie lang?
Therapeutin: So schnell geht das garantiert nicht, mit dem Sorgerecht. Die sechs Wochen hier sind gerademal ´n Anfang. Wie gesagt, nur ein Anfang. Die Behörden wollen auf Nummer sicher geh´n, verständlicherweise.
Ellen: Jaja.
Therapeutin: Wer hat denn gesoffen?
Blättert wieder in den Akten.
Therapeutin: Es liegt ganz bei dir.
Ellen: Was?
Therapeutin: Ob Sie ihren Sohn wiederbekommen.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Ellen packt ihre Sachen.
Pfleger kommt in den Raum.

Pfleger: Mach kein´ Scheiß!
Ellen: Ich geh.
Pfleger: Mensch, Ellen! Sind doch nur noch vier Wochen.
Ellen: Ohne mich!
Pfleger: Was hast´n davon?
Ellen reagiert nicht.
Pfleger: Wieder saufen, was?

VOR DEM KRANKENHAUS. AUSSEN. TAG.
Ellen kommt aus dem Krankenhaus.
Schaut sich um.
Atmet tief tief durch.
Steigt in ein Taxi.
Im Taxi. Innen. Tag.
Taxi fährt durch eine Straße.
Ellen schaut aus dem Fenster.
Sieht einen Kiosk.
Ellen: Halt!
Taxifahrer bremst, will einparken.
Ellen: Weiter! Los!
Taxifahrer gibt Gas.
Ellen lehnt sich zurück, atmet tief durch.

KÜCHE. INNEN. NACHT.
Ellen füttert Dirk.
Vater sitzt am Tisch und säuft.
Mutter deckt den Tisch.

ELLENS ZIMMER. INNEN. TAG.
Ellen räumt um.
Hängt Bilder ab.
Klebt ein riesiges Plakat an die Wand.
Setzt sich, betrachtet zufrieden ihre Arbeit.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen steht am Tresen.
Wirt: Wieder im Lande?
Ellen nickt.
Ellen: Hast du ´n Job für mich?
Wirt: Warum nicht ... ´n Bier?
Ellen: Nee.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen isst im Stehen.

Vater kommt rein, torkelt leicht.

Vater: Na?
Ellen: Was?
Vater geht zum Kühlschrank, holt eine Flasche raus, trinkt.
Vater: Prost!
Ellen: Prost.
Geht schnell aus der Küche.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Ellen kellnert.

Ellen: *(zum Wirt)* Nicht viel los.
Wirt: Wart´s nur mal ab.

Später.
Wirt macht die Kneipe zu.
An einigen Tischen wird gezockt.
Ellen hat jetzt viel zu tun.
Immer wieder grabscht ihr einer an den Hintern.
Und immer haut Ellen auf die geilen Pfoten.
Großes Gelächter.

Gast: Setz dich her!
Ellen reagiert nicht.
Gast will sie zu dem Tisch ziehen, Ellen schubst ihn zur Seite.
Wieder großes Gelächter.
Wirt steht hinter´m Tresen, beobachtet die Szene.
Wirt: *(zu Ellen)* ´n bisschen freundlicher, wenn ich bitten darf.
Ellen reagiert nicht.

Später.
Die Kneipe ist leer.
Wirt und Ellen räumen auf.

Wirt: Setz dich.
Ellen: Warum?
Wirt: Hab mit dir zu reden. Du sollst dich setzen.
Ellen setzt sich.
Wirt: Hättest mehr Trinkgeld haben können. Wollen doch nur ´n bisschen tatschen. Auch mal an die Titten geh´n. So empfindlich? ... Geht mich ja nichts an. Ich dachte, du wolltest Geld verdienen. Hast doch ´n kleinen Sohn ... Ich zeig dir jetzt den Keller. Falls ich mal nicht da bin.
Geht aus dem Raum.
Ellen folgt ihm.

FLUR. INNEN. NACHT.
Wirt und Ellen gehen den Flur entlang.
Kommen vor eine Eisentür.
Wirt schließt auf.

Wirt: Hier findest du alles. Immer aufschreiben!
Macht die schwere Tür auf.
Geht in den nächsten Raum.
Knipst das Licht an.
Wirt: Also ...
Ellen geht in den Raum.

RAUM. INNEN. NACHT.
Wirt: Da hinten steht der Wein, weiß und rot. Und hier ...
Schmeißt die Tür zu, schließt ab.
Wirt: Hier hört dich keiner. Hast ´n guten Job, sollst ihn auch behalten ...
Stürzt sich auf Ellen.
Rangelei.
Sie stößt ihn weg.
Ellen: Schwein! Sau! Dreckiger Kerl.
Wirt: Weiter so.
Lässt seine Hose runter.
Wirt: Nur einen schleudern ...
Ellen: Mach auf!
Wirt: Erst wenn du mir einen geschleudert hast!
Wichst sich einen ab ...
Wirt: Verschwinde! Lass dich nie mehr sehn, du alte dreckige Schlampe. Saustück!
Schließt auf.
Ellen schnell ab.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen und ihre Mutter schmieren Brote.
Laute Musik aus den Nebenräumen.
Sonja kommt in die Küche gestürzt.

Sonja: Wo bleiben denn die Brötchen?
Ellen: Nur keine Panik.
Sonja: Beeilung!
Mutter: Mach die Musik leiser!
Sonja ab.

Später.
Ellen macht Kartoffelsalat.
Der kleine Dirk beginnt zu plärren.

Ellen: Ist ja gut. Bin gleich fertig.
Geht zu ihm und gibt ihm ein Stückchen Wurst.
Ellen: Mmmm, lecker! Musst doch was essen.
Pärchen kommt knutschend und kichernd in die Küche.
Ellen: Raus!
Pärchen verschwindet wieder.
Mutter auf.
Mutter: Noch nicht fertig?
Ellen: Nee.
Mutter: Die Bowle ist alle.
Ellen: Na, und?
Mutter: So wenig Kartoffelsalat?
Ellen: Reicht!
Mutter: Wenn man nicht alles selber macht!
Ellen: Dann mach doch!
Mutter ab.
Vater auf.
Geht zum Kühlschrank.
Vater: Noch Bier da?
Ellen: Keine Ahnung.
Vater setzt sich, kostet vom Kartoffelsalat.
Ellen: He! Nicht alles wegfressen!
Vater: Nicht schlecht. Gehört noch Senf rein.
Steht auf, geht zum Kühlschrank, holt den Senf raus.
Vater: Hier! Aber richtig! Schmeckt ja nach nichts. Und dann bringste mir ´n Bier, aber ´n bisschen plötzlich!
Ellen: *(zu Dirk)* Komm, wir geh´n.
Nimmt den Kleinen.
Vater geht dazwischen.
Vater: Trinkst wohl nichts mehr, was? Kommst ja ganz aus der Übung ... Und jetzt Senf dran!
Ellen reißt sich los und geht schnell mit dem Kleinen ab.
Mutter auf.
Mutter: Ellen! Verdammtes Luder!
Vater kippt Senf in den Kartoffelsalat.
Mutter: Hör auf!
Fällt ihm in den Arm.
Vater schmeißt die Schüssel runter.
Vater: Hat sowieso nicht geschmeckt.
Sonja auf.
Sieht die Bescherung.
Heult los.
Sonja: Du Sau! Dreckiges Schwein!

Vater: Halt´s Maul!

Haut ihr eine runter.
Mutter geht dazwischen.
Vater stößt sie weg.

Vater: Jetzt geht´s mir wieder besser!

SPIELPLATZ. AUSSEN. TAG.

Der kleine Dirk spielt in der Sandkiste.
Ellen sitzt ziemlich verloren auf einer Bank.
Mütter unterhalten sich, lachen und gackern.
Ellen geht zu Dirk, will mit ihm spielen.
Der Kleine beginnt zu weinen.
Eine Mutter mischt sich ein ...

Mutter: Ei, was hat er denn? Müde? Ich glaub, der ist müde. Willst ins Bettchen, heiaheia machen. Meiner ist auch manchmal so komisch. Wohnen Sie hier?

Ellen packt den kleinen Dirk und geht weg.

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.

Ellen liegt auf dem Bett und starrt zur Decke.
Mutter schnell auf.

Mutter: Wo bist du gewesen?

Ellen reagiert nicht.

Mutter: Wo?

Ellen steht auf und geht aus dem Zimmer.

Mutter: Ich rede mit dir!

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Ellen kommt in die Kneipe, sieht sich um.
Entdeckt Thomas.
Geht an seinen Tisch.
Thomas ist schon ziemlich breit.

Ellen: He!
Thomas: Du?
Ellen: Was dagegen?

Setzt sich.

Thomas: ´n Bier?
Ellen: Nee.
Thomas: Was machst´n so?
Ellen: Nichts. Und du?
Thomas: Prost!

Trinkt.

Ellen: ´ne neue?

Thomas: Nee. *(lacht)* Was macht denn der Kleine?
Ellen: Schläft.
Thomas: Waren schöne Zeiten damals, was? Hast mich aber nicht rangelassen.
Ellen: Was machen denn die ander´n?
Thomas zuckt mit den Schultern.
Thomas: Mal ´n Kuß. Das war aber auch schon alles. ´n bißchen wenig, was?
Ellen trinkt aus seinem Glas.
Ellen: Ich will trocken bleiben, wegen dem Kleinen. Will das Sorgerecht wieder haben.
Thomas: Ab morgen trink ich keinen Tropfen mehr! *(lacht)*
Ellen: Ich mein´s ernst.
Trinkt wieder.
Thomas: Bist ´n hübsches Mädchen. Pardon, ´ne hübsche Mutter ... Aber rangelassen hast du mich nicht.
Ellen: Nur mal ´n Bier. Aber keinen Schluck, das ist vorbei.
Thomas: Woll´n wir?
Ellen: Was?...Idiot!
Gibt dem Wirt ein Zeichen
Wirt bringt ein Bier.
Thomas: Woll´n wir heiraten? *(lacht)*
Ellen: Ich hau ab. Nach Hannover.
Thomas: Ich bleib da.
Ellen: In Hannover werd ich´s schaffen.
Thomas: Was?
Ellen: Na, alles. ´n neues Leben zum Beispiel.
Ellen trinkt.

ELLENS ZIMMER. INNEN. NACHT.
Ellen sucht eine Adresse.
Endlich hat sie sie gefunden.
Ellen: Treitschkestraße.
Schmeißt das Büchlein in den Koffer.
Macht den Koffer zu.

BAHNHOF. AUSSEN. NACHT.
Ellen sitzt allein und verlassen auf dem Bahnhofsvorplatz.
Wartet auf den ersten Zug.
Ein Penner setzt sich zu ihr.
Rülpst.
Ellen setzt sich auf eine andere Bank.

ZUG. INNEN. FRÜHER MORGEN.
Ellen sitzt einen leeren Zugabteil.
Starrt aus dem Fenster.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Ellen geht eine Straße lang.
Hält vor einem Haus.
Schaut hoch.
Dreht sich um, schaut die Straße runter.
Entdeckt an der Ecke eine Kneipe.
Geht zur Kneipe.

KNEIPE. INNEN. TAG.
Ellen steht am Tresen.
Trinkt.

TREPPENHAUS. INNEN. TAG.
Ellen
Ellen steht vor einer Tür.
Klingelt.
Die Tür geht auf ...
Max steht im Türrahmen.

Max: Du?
Ellen: Darf ich reinkommen?
Ellen geht in die Wohung.

WOHNUNG MAX. KÜCHE. INNEN. TAG.
Ellen steht am Fenster, schaut hinaus.
Max steht an der Tür ...

Ellen: Schön hast du´s hier.
Ellen dreht sich um.
Geht auf Max zu, küsst ihn.
Ellen: Hast dich überhaupt nicht verändert.
Max: Du auch nicht.
Ellen lacht
Setzt sich.
Ellen: Jetzt hab ich Hunger.
Max geht zum Kühlschrank.
Öffnet ihn.
Holt Wurst und Käse heraus.
Ellen: Kann ich hierbleiben?
Max: Klar.
Ellen: Bin abgehau´n.
Max: Bleib hier, solang du willst.

Ellen: Will ein neues Leben beginnen. Und du sollst mir dabei helfen.
Max: Wenn ich kann ...
Ellen: Dann hol´n wir dem Koejen nach, bald.
Max: Unser´n Sohn.
Ellen: Den kleinen Dirk.

SCHLAFZIMMER. NACHT.
Ellen, Max
Ellen und Max bumsen.
Plötztlich stößt Ellen ihn zur Seite.

Ellen: Es reicht!
Max: Oh ...
Ellen: Bin müde.
Max: Immer bist du müde. Oder hast was anderes. Nach so langer Zeit ...
Ellen: Hast du ´ne Freundin? Kannst es ruhig sag´n.
Max: Ja. Ist nicht ernstes.
Ellen: Stört mich nicht.
Max: Ich werde Schluss machen.
Ellen: Warum?
Max: Weil du jetzt da bist.
Ellen: Das ist doch kein Grund.
Max: Für mich schon ... Jetzt wird alles anders
Will sie umarmen.
Ellen: Nee!
Max: Ich werde für dich sorgen! So gut ich kann. Verdien doch genug.
Dreht sich zur Seite.
Ellen: Quatsch nicht!

BAD. MORGEN.
Ellen, Max
Ellen duscht sich.
Max kommt ins Bad.

Ellen: Bin gleich fertig.
Max geht zur ihr.
Ellen: Raus!
Max: Ellen.
Ellen: Verschwinde!
Max verlässt das Bad.

KÜCHE. MORGEN.
Ellen, Max
Ellen und Max frühstücken.
Das Radio dudelt

/Musik/

Ellen: Wann kommst´n wieder?

Max: So gegen sechs. Kannst ja schon mal ´n bisschen aufräumen. Und einkaufen, wenn du willst. Hier ...

Gibt ihr Geld.

Max: Und koch was Schönes.

Ellen: Mal seh´n..

Max: Ich beeil mich. Tschüs.

Gibt ihr einen Kuss.
Geht aus der Küche.

STRASSE. HAUS. AUSSEN. TAG.
Ellen
Ellen kommt aus dem Haus.
Schaut sich um.
Geht die Straße lang.

KNEIPE. INNEN. TAG.
Ellen, Gäste, Fred
Ellen steht am Tresen und trinkt.
Beobachtet die Gäste.
Darunter ist ein Mann (Fred), der sie offenbar sehr interessiert.
Schaut immer wieder zu ihm hin.
Der Mann kommt zum Tresen, stellt sich zu Ellen.

Fred: Noch nie geseh´n. Neu hier?

Ellen: Ja.

Fred: Schöner Schuppen, was? Aber gemütlich. Wir seh´n uns wieder!

Fred geht aus der Kneipe.
Ellen schaut ihm nach.

WOHNUNG MAX. KÜCHE. INNEN.ABEND.
Ellen, Max
Ellen sitzt am Tisch und trinkt.
Max kommt in die Küche, schaut sich um.

Max: Nichts gekocht. Auch gut.

Ellen: Morgen! Morgen werde ich kochen. So was Feines hast du noch nie gegessen.

Max: Da bin ich ja mal gespannt.

Ellen: *(scharf)* Glaubst mir nicht, was?

Max: Doch.

Ellen: Wirst dich wundern.

Max: Geh´n wir ins Kino?

Ellen: Nee.

Max: Was woll´n wir denn sonst machen?

Ellen: Prost!

Steht mühsam auf, geht schwankend aus der Küche.

ZIMMER. NACHT.

Max, Ellen

Max sieht fern.

Ellen kommt ins Zimmer, setzt sich neben ihn.

Ellen: Nicht böse sein. Wollt ja was kochen, was ganz Schönes. Hab´s vergessen. Bist du mir böse?

Max: Nein.

Kuschelt sich an ihn.

Zeigt auf die Mattscheibe.

Ellen: Kriegen sie sich?

Max: Ja.

Ellen: Wie schön!

WOHNUNG FRED. ATELIER. INNEN. TAG.

Ellen, Fred.

Fred zeigt Ellen seine Bilder.

Ellen: Und davon kannst du leben?

Fred: Ja.

Ellen: Toll!

WOHNUNG FRED. SCHLAFZIMMER.

Ellen, Fred

Ellen und Fred bumsen.

Ellen schaut auf die Uhr

Ellen: Ich muss los!

Steht auf. Zieht sich schnell an.

Fred: Man sieht sich.

Ellen geht aus dem Zimmer.

* * *

Das Duell

Filmskript
[Berlin, August 1988]

Inhaltsangabe

Eine dösige Kleinstadt. Sigi Helmschmidt, Inhaber eines Antiquitätengeschäftes, geht erfolgreich seinen Geschäften nach. Seine Frau, Bea, hat Schwierigkeiten mit der feinen Gesellschaft in dem Städtchen. Ihr Ruf ist denkbar schlecht. Ihr wird nachgesagt, ihren Mann bedenkenlos auszunutzen und eine Pleite nach der anderen zu machen.

Sie beschließt, eine Boutique zu eröffnen. Sigi gibt ihr Geld.

Sie verkalkuliert sich, schmeißt das Geld regelrecht zum Fenster raus.

Sigi ist nicht bereit, ihre Boutique weiter zu finanzieren.

Bea gerät in Panik. Eine weitere Pleite kann und will sie sich nicht mehr leisten.

Sie erpresst Sigi. Sie droht, sich scheiden zu lassen, wenn er ihr nicht weiterhilft. Um sie nicht zu verlieren, lässt sich Sigi auf krumme Geschäfte ein, denn seine finanziellen Möglichkeiten sind erschöpft.

Die Eröffnungsparty wird ein Fiasko. Zu offensichtlich ist, dass es am nötigen Geld gefehlt hat.

Bea ist außer sich. Wieder ist ihr Ruf als Geschäftsfrau ruiniert. Alle Schuld an der Pleite gibt sie ihrem Mann. Und wieder droht sie, ihn zu verlassen.

Doch diesmal kann ihr Sigi nicht weiterhelfen. Er ist finanziell am Ende. Außerdem wird die Sache mit den krummen Geschäften langsam ruchbar in dem Städtchen.

So muss Bea einen Partner akzeptieren, um die Finanzierung der Boutique zu sichern. Ihre Rolle als Chefin ist sie los, denn der neue Teilhaber lässt nicht zu, dass sie sich weiterhin so unqualifiziert in der Boutique produziert.

Sigis krumme Geschäfte fliegen auf.

Bea kann sich mit ihrer neuen Rolle in der Boutique nicht abfinden. Sie geht auf den Strich, um wenigstens in diesem Gewerbe eine gewisse Rolle zu spielen.

Ihr Ruf in der Stadt ist jetzt ohnehin ruiniert.

Sigi wird aus dem Gefängnis entlassen. Er liebt Bea noch immer und ist bereit, ihr alles zu verzeihen. Er möchte mit ihr einen Neuanfang machen.

Doch sie weigert sich. Sie möchte mit ihm nichts mehr zu tun haben.

Sigis letzter, verzweifelter Versuch, sie zurückzugewinnen, endet in einer tödlichen Auseinandersetzung.

Personen:

Sigi Helmschmidt (35)	Architekt
Bea Helmschmidt (27)	Bankdirektor
Rudi Kranz (40)	Dicker
Ulla Kranz (35)	Dünner
Barbara (35)	Siefert
Mani (40)	Sekretärin
Glatzkopf (50)	Beas Typ
Robert (25)	Kellner

u. a.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. NACHT.

Im Wohnzimmer führt eine offene Holztreppe auf eine Galerie im ersten Stock. Bea sitzt unten auf der Treppe und trinkt. Sigi beobachtet sie.

Sigi: Bea! Musst du denn so viel trinken?
Bea: (*grinst*) Ich muss nicht. Ich will.
Sigi: Bitte!
Bea: Hör auf! (*Sigi geht zu ihr, setzt sich neben sie.*)
Sigi: Du hast eben Pech gehabt.
Bea: (*wütend*) Nein! Ich habe Fehler gemacht. (*Sigi streichelt sie.*)
Sigi: Nanana. (*Bea schlägt seine Hand weg.*)
Bea: (*weinerlich*) Dabei habe ich mir so viel Mühe gegeben. Und jetzt diese Pleite. Die Galerie ist futsch.
Sigi: Das ist doch kein Grund, so viel zu trinken. (*Bea trinkt.*)
Bea: Schulden habe ich gemacht.
Sigi: Ach, das kriegen wir schon wieder hin.
Bea: Ich bin ein Versager.
Sigi: Quatsch! (*Bea trinkt. Sigi nimmt die Flasche, steht auf.*)
Bea: Lass die Flasche da!
Sigi: Bitte.
Bea: (*schreit*) Die Flasche! (*Sigi stellt die Flasche wieder hin. Weinerlich*) Und Jetzt? Was mach ich jetzt?
Sigi: (*genervt*) Nicht schon wieder! (*Geht an das Fenster, schaut hinaus.*)
Bea: Soll ich hier vielleicht verschimmeln? (*Trinkt.*) Prost, Zukunft! (*Sigi dreht sich um.*)
Sigi: Du könntest.
Bea: Verschimmeln!
Sigi: ... mir helfen.
Bea: Ach!
Sigi: Im Geschäft. (*Geht zu ihr.*) Bei deinem Auftreten, deinem Charme.
Bea: Charme!
Sigi: Das ist die Idee! Du kommst hier raus, machst dich nützlich.
Bea: (*schnell*) Nein, das geht nicht.
Sigi: Natürlich!
Bea: (*murmelt*) Ich hab überhaupt keine Ahnung.

Sigi: (*begeistert*) Ach, das lernst du. Das ist ganz einfach.
Bea: Dazu bin ich doch viel zu blöd. (*Sigi setzt sich zu ihr.*)
Sigi: Und wenn du dich erst mal eingearbeitet hast ... (*Bea trinkt.*)
Sigi: (*wütend*) Trink nicht so viel! (*Bea stellt das Glas beiseite.*) Dann machst du den ganzen Verkauf.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Bea überquert die Straße. Bleibt vor einem Antiquitätengeschäft stehen. Betrachtet die Auslagen. Geht in das Geschäft. Bea kommt in das Geschäft. Barbara bemerkt sie, geht auf sie zu.

Barbara: Ah, guten Tag, Frau Helmschmidt!
Bea: Guten Tag, Barbara. (*Bea schaut sich neugierig um, geht zur Auslage.*) Die neusten Kreationen?
Barbara: (*lächelnd*) Ja.
Bea: Stil?
Barbara: Biedermeier.
Bea: (*unsicher*) Ja, natürlich ... Und das verkauft sich?
Barbara: (*übertrieben lächelnd*) Ja. Biedermeier ist gefragt.
Bea: Schön. (*betrachtet kritisch die ausgestellten Antiquitäten.*) Diese Objekte hier ... (*zeigt auf die Antiquitäten in der Auslage.*) ... sollten anders arrangiert werden.
Barbara: (*verständnislos*) Objekte?
Bea: Ja, dieses Arrangement ist nicht unbedingt vorteilhaft. Sie haben wirklich schöne Sachen. Aber dieser Stil ... dieses Biedermeier verlangt nach mehr ... wie soll ich sagen ...
Barbara: (*lächelnd*) Jaja. (*Bea geht schnell zur Tür.*)
Bea: Kommen Sie! (*Bea verlässt das Geschäft, Barbara folgt ihr.*)

AUSSEN. STRASSE.

Tag. Bea und Barbara kommen aus dem Geschäft, betrachten die Auslage.

Bea: (*mit Power*) Der Schrank ... mehr nach links, direkt in die Ecke. Der muss in die Ecke. Der Tisch ... (*geht hin und her.*) ... kann so bleiben. (*empört*) Aber die Lampen, ich bitte Sie ... sind doch sooo total verschenkt.
Barbara: (*kühl*) Verstehe.
Bea: Da muss viel mehr Pfiff rein! Überhaupt dieses Arrangement ... Haben Sie das gemacht?
Barbara: (*zögernd*) Ja.
Bea: Sie entschuldigen ... das ist sehr, sehr konventionell.
Barbara: Hm.
Bea: (*bestimmt*) Von heute an werde ich die Arrangements übernehmen. Das wird sie entlasten. (*Bea geht in das Geschäft, Barbara folgt ihr.*)

INNEN. GESCHÄFT. TAG.

Bea und Barbara kommen in das Geschäft.

Barbara: Ihre Ideen … toll, einfach hervorragend. (*Bea inspiziert in aller Ruhe das Geschäft.*)

Bea: Ganz schön, aber mich reißt das nicht vom Hocker.

Barbara: Wir sind nur ein kleines Geschäft. In Paris ... (*lacht gequält*)

Bea: Schon gut. (*Geht zu einem Tisch.*) Nein, nein, der kann hier nicht stehen bleiben. Wie sieht denn das aus! Helfen Sie mir! (*Barbara geht zögernd zu Bea.*)

Barbara: Verzeihen Sie ...

Bea: (*ungeduldig*) Fassen Sie schon an!

Barbara: Aber Herr Helmschmidt hat mir gesagt. Vielleicht sollten Sie erst einmal, ich meine, für den Anfang ... um sich einzuarbeiten. Rechnungen sortieren.

Bea: (*fassungslos*) Rechnungen sortieren!

Barbara: (*kühl*) Ja.

Bea: Wo ist mein Mann?

Barbara: In der Werkstatt. (*Bea geht schnell aus dem Laden.*)

AUSSEN. HOF. TAG.

Bea geht schnell über den Hof, öffnet die Tür zur Werkstatt. Innen. Werkstatt. Tag. Bea kommt in die Werkstatt. Sigi und Karl restaurieren einen Schrank.

Bea: Sigi!

Karl: Tag, Frau Helmschmidt. (*Bea geht sehr schnell zu Sigi, bleibt irgendwo mit ihrem Kleid hängen, zerreißt es.*)

Bea: (*schreit*) Ah, Scheiße! Mein Kleid! (*Sigi geht zu ihr. Karl lacht verstohlen. Bea jammert*) Verdammt noch mal! Mein schönes Kleid. (*Sigi besieht sich den Schaden.*)

Sigi: Halb so schlimm.

Bea: Das kann ich wegschmeißen.

Sigi: Dann kaufst du dir eben ein neues.

Bea: So kann ich doch unmöglich auf die Straße gehen.

Sigi: Nimm ´n Taxi. (*Sigi führt Bea zu einem Stuhl. Sie reißt sich von ihm los, fixiert ihn.*)

Bea: (*scharf*) Ich soll Rechnungen sortieren!

Sigi: Was?

Bea: (*explodiert*) Diese Barbara, dein Ladenmädchen ... Sie hat die Frechheit zu verlangen, dass ich Rechnungen sortiere! Ich lass mich doch nicht von dieser kleinen Angestellten ... Was hast du ihr gesagt? Das möchte ich aber jetzt ganz genau wissen!

Sigi: (*unsicher*) Ich habe ihr gesagt ...

Bea: Was?

Sigi: Dass du dich einarbeiten möchtest. Und für den Fall einer Urlaubsvertretung ...

Bea: Moment! Was heißt hier Urlaubsvertretung? Ich soll doch den Verkauf übernehmen.

Sigi: Ja, irgendwann einmal ...

Bea: Hast du gesagt!

Sigi: Später vielleicht. Doch nicht sofort. Dazu gehört sehr viel Erfahrung.

Bea: (*lacht schrill*) Und die habe ich nicht! Und die werde ich auch nie bekommen! (*Sigi windet sich.*)

Sigi: Ach, Bea ...

Bea: Weil ich dazu viel zu blöd bin. Da muss ich aber lachen. (*ist den Tränen nahe.*) Da muss ich aber wirklich lachen. So kann man doch nicht die Arrangements machen. Deine Objekte gehören doch ganz anders arrangiert. (*Karl lacht laut los. Bea dreht sich zu ihm um.*) Was lachen Sie?

Karl: Entschuldigung (*Bea geht zu ihm.*)

Bea: (*scharf*) Warum haben Sie gelacht?

Karl: (*grinst*) Objekte ... (*Sigi geht zu den beiden.*)

Sigi: Jetzt reg dich doch nicht so auf. (*nimmt sie in den Arm. Bea stößt ihn weg.*)

Bea: Ich gehe!

Sigi: Aber wieso?

Bea: (*spitz*) Ich möchte auf keinen Fall länger stören.

Sigi: Ach, Bea, du störst doch nicht. Im Gegenteil, du könntest uns helfen.

Bea: Rechnungen sortieren! (*Bea rauscht aus der Werkstatt. Sigi schaut ihr konsterniert nach, dann geht er zu Karl, zeigt auf den Schrank.*)

Sigi: Da muss noch nachgebessert werden! (*Karl grinst.*)

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. ABEND.

Bea sitzt vor dem Fernsehapparat, sieht irgendeine blödsinnige Geschichte. Sigi kommt ins Zimmer, bleibt an der Tür stehen. Dann geht er zum Fernsehapparat, schaltet ihn aus.

Sigi: Jetzt hör mir mal gut zu. (*Bea steht auf, schaltet ihn wieder ein. Setzt sich. Sigi geht zur Tür, dreht sich zu ihr um, will etwas sagen, verkneift es sich, geht raus. Bea schaltet den Fernseher aus. Geht zum Schallplattenapparat, legt eine Platte auf. Singt nach der Melodie. Sigi kommt ins Zimmer. Sigi geht zum Schallplattenapparat, schaltet ihn aus.*)

Bea: (*schreit*) Anlassen! (*Sigi schaltet ihn wieder an. Bea singt nach der Melodie. Sigi setzt sich.*)

Sigi: Kauf dir ein neues Kleid. Preis spielt keine Rolle. (*Bea singt und tanzt nach der Melodie. Sigi geht zu ihr, versucht, sie festzuhalten. Sie reißt sich immer wieder los.*)

Sigi: Ich hab mit der Barbara geredet ... Du kannst alles umdekorieren, wenn du willst.

Bea: (*trotzig*) Nein!

Sigi: Der Laden könnte etwas Schwung vertragen. Willst du nicht morgen kommen und etwas dekorieren?
Bea: Nein!
Sigi: Komm! (*Versucht, sie zu küssen. Sie wehrt sich.*)
Sigi: Du kaufst dir doch ´n Kleid. Preis egal. (*Sigi versucht, Bea zum Sofa zu ziehen, sie wehrt sich aber noch immer. Sigi bittend*) Bea.
Bea: (*schmollend*) ´n Kleid?
Sigi: Ja.
Bea: Hm. (*wieder versucht er, sie zum Sofa zu ziehen.*)
Sigi: Komm! (*widerstrebend lässt sie sich zum Sofa ziehen.*)
Bea: Mag nicht. Will nicht. Keine Lust. Überhaupt keine Lust. Ist doch langweilig.
Sigi: Ach, Bea ... (*er küsst sie. Plötzlich umarmt sie ihn und küsst ihn.*)

INNEN. SCHLAFZIMMER. FRÜHER MORGEN.

Sigi und Bea liegen im Bett. Sigi versucht, ganz vorsichtig aufzustehen. Bea umarmt ihn.

Bea: Bleib doch noch.
Sigi: Geht nicht.
Bea: Bitte. (*Sigi setzt sich auf das Bett, umarmt Bea.*)
Sigi: Tut mir leid. (*Steht auf. Bea dreht sich zur Seite.*)
Bea: Ooooo.
Sigi: Ich komm früher.
Bea: Das kenn ich.
Sigi: Bestimmt. (*Bea knurrt wohlig.*)
Bea: Immer musst Du gehen. (*Sigi geht zur Tür.*)

INNEN. KÜCHE. ABEND.

Bea hat den Abendbrottisch festlich/fürstlich gedeckt. Hat ein tolles Kleid an. Schaut auf die Uhr. Dekoriert noch hier und da. Das Telefon klingelt. Bea läuft aus der Küche.

INNEN. WOHNZIMMER. ABEND.

Bea kommt in das Wohnzimmer, geht zum Telefon, hebt den Hörer ab.

Bea: Ja ... Später? Aber wieso? Du hast doch gesagt ... Nicht vor zehn? Du bist verrückt! (*knallt den Hörer auf die Gabel.*)

INNEN. WOHNZIMMER. NACHT.

Bea blättert in einem Modejournal, trinkt. Sigi kommt ins Zimmer. Hat einen riesigen Blumenstrauß.

Sigi: Tut mir leid, es ging wirklich nicht eher. (*geht zu Bea, gibt ihr einen Kuss. Sie lässt es einfach geschehen. Sigi will ihr die Blumen geben.*)
Sigi: Die sind für dich.
Bea: (*kühl*) Stell sie in die Vase.

INNEN. KÜCHE. NACHT.

Sigi sitzt am Tisch, isst. Bea sitzt ihm gegenüber, starrt ihn an.

Sigi: Schmeckt ausgezeichnet. Isst du nichts?

Bea: Hab schon. (*steht auf, geht zum Fenster. Sigi schaut ihr nach. Plötzlich springt er auf.*)

Sigi: Zu blöd! Hab ich wirklich nicht gesehen. (*geht zu ihr, nimmt sie in den Arm.*) Du siehst wunderbar aus. Sei mir nicht bös.

INNEN. SIGIS WOHNUNG. TAG.

Bea geht durch die leere Wohnung. Schaut aus einem Fenster: es regnet.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Bea geht bei strömenden Regen durch eine Straße.

AUSSEN. PARK. TAG.

Bea geht durch einen Park. Bleibt vor einer barocken Statue stehen. Geht weiter, setzt sich auf eine Bank. Schaut in den Regen.

INNEN. SIGIS BAD.

Bea lässt das Badewasser ein. Stellt Musik an. Zieht sich aus, steigt ins Bad.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. ABEND.

Sigi und Bea.

Sigi: Die Dünnwalds sind auch da.

Bea: (*wütend*) Kenn ich!

Sigi: Jaja, das sind schwierige Leute.

Bea: Idioten!

Sigi: Die wollen bei mir kaufen. ´ne größere Sache.

Bea: Und ich soll diese Idioten einwickeln?

Sigi: (*ungeduldig*) Mit ihnen reden. ´n bisschen freundlich sein. Dem Alten charmieren.

Bea: (*trotzig*) Mach ich nicht!

Sigi: Ich bitte dich! Das ist doch wirklich nicht zu viel verlangt. (*Bea steht auf, geht schnell aus dem Zimmer; laut*) Herrgott noch mal!

INNEN. KÜCHE. ABEND.

Bea räumt die Geschirrspülmaschine aus. Sigi kommt in die Küche, geht zu ihr.

Sigi: (*weich*) Damit würdest du mir helfen.

Bea: Bla, bla, bla.

Sigi: Das käme dem Geschäft zugute.

Bea: Bla, bla, bla.

Sigi: (*hart*) Nach deiner Pleite hab ich mehr Entgegenkommen erwartet!

Bea: (*sprachlos*) Ach!

Sigi: Dir fehlt einfach ... die richtige ... Einstellung!
Bea: Ich bin nicht deine Dienstmagd!
Sigi: Und ich darf deine Schulden bezahlen! (*Bea schmeißt einen Teller an die Wand.*)
Bea: Ich lass mich nicht erpressen! (*Rennt aus der Küche.*)

INNEN. SCHLAFZIMMER. ABEND.

Bea liegt im Bett, blättert in einem Modejournal. Sigi kommt ins Zimmer, geht zu ihr.

Sigi: (*scharf*) Krank? (*Bea blättert ungerührt in der Zeitschrift.*)
Sigi: (*drohend*) Ich habe gefragt ... (*Bea dreht sich auf die Seite.*) Mach kein Theater! Soll ich den Arzt holen?
Bea: (*leise*) Ja, bitte.
Sigi: Was fehlt dir denn? (*Bea blättert wieder im Modejournal. Sigi reißt es ihr aus der Hand.*) Hast du Kopfschmerzen?
Bea: Mir ist nicht gut.
Sigi: Migräne? (*Bea gibt keine Antwort.*)
Sigi: Wir sind verabredet.
Bea: Mir egal. (*wieder dreht sie sich zur Seite. Sigi packt sie an den Schultern.*)
Bea: (*schreit*) Au! Du tust mir weh!
Sigi: Wir müssen los!
Bea: Ich bin krank.
Sigi: Du lässt mich hängen. (*Bea schaut ihn herausfordernd an.*)
Bea: Und wenn? (*Sigi geht schnell aus dem Zimmer.*)

INNEN. KÜCHE. ABEND.

Sigi sitzt am Tisch und isst. Bea kommt im Morgenmantel in die Küche, setzt sich an den Tisch. Beide schweigen sich an. Bea steht auf, geht zum Eisschrank, öffnet ihn, schaut rein.

Bea: Kein Orangensaft da? (*Sigi isst ungerührt weiter. Bea macht den Eisschrank zu, geht zur Tür. Sigi springt auf, packt sie am Arm.*)
Sigi: Soll ich vielleicht den Termin platzen lassen? Ich brauche diesen Auftrag.
Bea: (*leise*) Lass los.
Sigi: So dick haben wir´s nun auch wieder nicht. (*lässt sie los.*) Na schön. (*geht aus der Küche.*)

INNEN. WOHNZIMMER. ABEND.

Sigi kommt ins Wohnzimmer, geht zum Telefon, nimmt den Hörer ab, wählt. Bea erscheint in der Tür. Geht durch das Wohnzimmer, bleibt an der Treppe stehen.

Sigi: (*telefoniert*) Ja, ich bin´s. Helmschmidt ... Barbara, eine Bitte! Könnten Sie heute Abend zu dieser Party mitgehen? Ja, ist wichtig, sehr wichtig.

Die Dünnwalds kommen.
Meine Frau ist krank. Ich fahr gleich los ... Danke. (*Legt auf. Bea geht die Treppe hoch. Sigi schaut ihr nach.*)

AUSSEN. STRASSE. NACHT.
Sigis Auto fährt vor das Haus, parkt ein. Sigi steigt aus, schließt ab. Schaut auf das Haus. Alles ist dunkel. Geht zur Eingangstür, schließt auf, geht in das Haus.

INNEN. FLUR. NACHT.
Sigi kommt in den Flur, macht das Licht an, schließt die Tür. Geht in das Wohnzimmer.

INNEN. WOHNZIMMER. NACHT.
Sigi kommt in das Wohnzimmer, macht Licht an, geht zur Treppe, zögert kurz. Geht die Treppe hoch. Bleibt stehen. Spielt nervös mit seinen Fingern. Geht über die Galerie. Öffnet die Schlafzimmertür.

INNEN. SCHLAFZIMMER. NACHT.
Schaut in das Schlafzimmer. Das Licht fällt auf das Bett, es ist leer. Schließt die Tür.

INNEN. WOHNZIMMER. NACHT.
Sigi sitzt auf der Couch, starrt vor sich hin. Schreckt hoch: hört die Eingangstür ins Schloss fallen. Steht schnell auf, geht zur Tür. Besinnt sich, geht wieder zur Couch, setzt sich. Starrt auf die Tür. Die Tür geht auf, Bea kommt ins Zimmer. Geht langsam durch den Raum, bleibt an der Treppe stehen, dreht sich zu Sigi.

Bea: (*lallt*) Bin wieder da. (*setzt sich auf die Treppe. Stützt ihren Kopf in die Arme.*) Mich gibt es wieder. (*steht auf, schwankt, lässt sich auf die Stufe fallen.*) Was soll ich denn machen? Auf dich warten? Und wenn du dann da bist, was ist dann? (*lacht böse*)

Sigi: Was soll sein? Ich ... lieb dich. (*wütend*) das dürfte wohl reichen!

Bea: (*kreischt*) Ja, du liebst mich. Aber nur das, was dir gefällt. Das andere ist der böse Rest. Weg damit. (*steht schwankend auf, fällt gleich wieder hin.*) Die kleine, süße Bea, die liebst du, das kleine Mädchen. Dieses süße, kleine Ding gibt´s nicht mehr. Abgeschafft. (*steht auf, geht langsam und schwankend zwei Stufen hoch, rutscht aus, fällt die Treppe runter. Sigi schaut ungerührt zu.*)

Bea: Weiter so, immer weiter so, bis es zu spät ist. (*versucht wieder auf die Beine zu kommen.*) Damit das klar ist, irgendwann ist Schluss. So oder so. Ein Zurück gibt´s dann nicht mehr. Wenn eine Sache gelaufen ist, dann ist Schluss. Ich hab dich gewarnt. (*steht mühsam auf, geht langsam die Treppe hoch. Sigi geht zur Treppe. Bea dreht*

sich um, schwankt, rutscht aus, fällt die Treppe runter. Sigi fängt sie auf, trägt sie hoch.)

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.

Bea und Moni betrachten ein Bild. Ein junger, hübscher Typ lümmelt auf der Couch. Moni taxiert Bea von oben bis unten.

Moni: Wie du dich wieder rausgeputzt hast!(*Bea lächelt geschmeichelt. Moni geht zu dem Typ auf der Couch.*) Ist er nicht süß? Süß und so herrlich unkompliziert. (*gibt ihm einen flüchtigen Kuss. Bea setzt sich.*)

Bea: Zucker, Milch? (*Moni setzt sich.*)

Moni: Schwarz. Robert möchte etwas Milch nehmen. Und du trinkst auch schwarz. Wie deine liebe Moni. (*sie trinken.*) Bea, du darfst deine Talente nicht verkommen lassen. (*Bea macht eine wegwerfende Handbewegung.*) Du hast einen ganz außergewöhnlichen Geschmack. Eine Boutique wäre genau das Richtige für dich. (*Bea schüttelt den Kopf, trinkt hastig Kaffee.*) Ein Ladenlokal kann ich dir besorgen. Mein Mann macht doch in Immobilien.

Bea: Ich hab kein Geld.

Moni: (*empört*) Jetzt mach aber mal ´nen Punkt! Ihr habt´s doch dicke, oder? (*wendet sich zu Robert.*) Hat´s die Bea dicke oder nicht?

Robert: Hm. (*Moni schaut Bea triumphierend an.*)

Moni: Siehst du! Das hat sogar mein süßer, kleiner Robert begriffen.

Bea: Der Sigi hat´s dicke. Nicht ich.

Moni: (*lacht*) Dummes Zeug! Der Sigi zahlt. Ich kenn doch meinen Sigi. Du musst es nur richtig machen. Und wie er zahlen wird. Bei deiner Figur! (*wendet sich zu Robert: kommandiert*) Kuss! (*Robert küsst sie.*)

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi und Bea gehen durch eine Straße. Bleiben vor einer Boutique stehen, betrachten die Auslage.

Sigi: Nicht übel, die Frühjahrsmode.

Bea: (*abwesend*) Ja.

Sigi: Ich sagte, nicht übel. Wenn du dir was kaufen willst ...

Bea: (*schnell*) Deine Geschäfte gehen doch gut, oder?

Sigi: (*zögert*) Ja.

Bea: Toll!

Sigi: Warum fragst du?

Bea: Ich muss mit dir reden.

Sigi: (*überrascht*) Bitte. (*Bea zieht ihn fort.*)

INNEN. WOHNZIMMER. SPÄTER ABEND.

Bea und Sigi.

Bea: Du traust mir überhaupt nichts zu!

Sigi: (*heftig*) Du kannst nicht mit Geld umgehen. Außerdem ... die Geschäfte gehen nicht so dolle, wie du glaubst.

Bea: Ich denke, deine Geschäfte gehen gut.

Sigi: Ja, das tun sie, aber noch so eine Pleite kann ich mir nicht erlauben.

Bea: (*trotzig*) Es wird keine Pleite geben!

Sigi. Das hast du das letze Mal auch gesagt.

Bea: Ach!

Sigi: Hast du´s gesagt oder nicht?

Bea: Ja! Aber hier verkomme ich. Ich hab manchmal das Gefühl ... (*Bea weint. Sigi schaut sie bestürzt an. Steht auf, geht zu ihr und nimmt sie in den Arm.*)

Sigi: Nicht weinen.

Bea: (*schluchzt*) Weil du mir überhaupt nichts zutraust. Ich bin kein Idiot.

Sigi: Nein, das bist du nicht.

Bea: Dann versteh ich nicht ...

Sigi: Bitte.

Bea: Ich kann sehr wohl mit Geld umgehen.

Sigi: (*tröstend*) Jaja.

Bea: Und überhaupt ... (*schaut auf, wischt sich die Tränen ab.*)

Bea: Ich möchte doch nur, dass du stolz auf mich bist.

Sigi: Bin ich doch.

Bea: Nein.

INNEN. KAUFHAUS. TAG.

Bea schleppt Sigi durch die Konfektionsabteilung.

Bea: Alles Ramsch! Und das wird gekauft!

AUSSEN. STRASSENECKE. TAG.

Bea und Sigi beobachten Passanten. Bea zeigt auf eine gut gekleidete Frau.

Bea: Die versteht was!

INNEN. SPEISERESTAURANT. ABEND.

Bea und Sigi essen.

Bea: Keinen blassen Schimmer.

Sigi: (*spöttisch*) Und du hast diesen Schimmer?

Bea: Ja! Den habe ich. Eine gute Mode verkauft sich immer.

Sigi: Wenn sie preiswert ist.

Bea: Ich werde diesmal ganz genau kalkulieren. Also ... (*fixiert Sigi.*) Gibst du mir das Geld?

Sigi: Ja. Das heißt: nein. (*Bea starrt ihn wütend an.*)

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. TAG.

Bea telefoniert.

Bea: Nein, er will nicht. Stur wie ´n Ochse ... Ja, hab ich versucht. Nützt nichts, gar nichts ... Du willst mit ihm reden? ... Gut, sehr gut.

INNEN. THEATERFOYER. NACHT.

Bea und Sigi stehen eingekeilt in der Menge der Besucher, halten mühsam ihre Sektgläser

Sigi: Puu ... heiß! (*Bea schaut sich suchend um, zieht Sigi zur Seite.*)

Sigi: (*lacht*) Luft! (*Bea entdeckt Moni, winkt ihr zu.*)

Bea: Hallo! (*Moni kommt auf die beiden zu.*)

Moni: Aaaaach! Ihr! (*begrüßt die beiden überschwänglich.*) Das ist aber eine Überraschung! Ein fürchterliches Stück! Vor der Pause schon 3 Leichen. Das ist zu viel für meine Nerven. (b*Betrachtet Bea.*) Bea, zeig dich! (*Bea dreht sich, zeigt ihre Garderobe.*) Einfach umwerfend! Deinen Geschmack möchte ich haben. (*fällt Bea um den Hals.*) Mit deinem Geschmack könntest du viel Geld verdienen. Was glaubst du, wie viele es gibt, die sich gerne beraten lassen würden. Die meisten haben doch kein bisschen Geschmack. Schau mich an! (*alle lachen.*)

Bea: Ich möchte eine Boutique eröffnen.

Moni: Was? Das ist doch nicht möglich! Bea, das ist eine wunderbare Idee! Glaub mir, die gute Beratung spricht sich sofort rum. Die Kunden werden dir die Bude nur so einrennen. Endlich mal eine gelungene Überraschung! (*sehr ernst, mit Nachdruck*) Das hättest du aber schon längst machen müssen.

INNEN. SIGIS SCHLAFZIMMER. NACHT.

Bea und Sigi liegen im Bett. Sigi küsst und umarmt Bea.

Bea: (*murmelt*) Aaaach, ich hab keine Lust.

Sigi: Oooooh, ich würde so gerne.

Bea: Du bist immer so schnell. (*Sigi lässt von ihr ab, schaut sie groß an.*) Ich möchte auch mal gestreichelt werden. Aber das gibt´s ja bei dir nicht. Immer so schnell. Ruck zuck.

Sigi: (*stottert*) Aber das haben wir doch sonst auch so gemacht.

Bea: Du bist immer auf deine Kosten gekommen.

Sigi: Was soll ich denn ... (*Bea dreht sich auf die Seite.*)

Sigi: (*leise*) Deine neue Masche?

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.

Sigi geht nervös auf und ab. Bea sitzt auf der Couch.

Sigi: Zuerst möchte ich eine genaue Kalkulation.

Bea: (*schnell*) Kriegst du.

Sigi: Umbau, Einrichtung. Ganz detailliert. Natürlich auch die laufenden Kosten.
Bea: (*strahlt*) Ja. (*Sigi greift sich an den Kopf.*)
Sigi: Es ist Wahnsinn! Ich lass mich schon wieder breitschlagen. (*geht zu ihr.*) Ich tu´s nicht gern. Eigentlich dürfte ich das ja überhaupt nicht tun. Weil es Wahnsinn ist.
Bea: Oh, so verdirbst du mir nur den ganzen Spaß.
Sigi: (*murmelt*) Vielleicht klappt´s diesmal.
Bea: Das versprech ich dir. (*umarmt ihn.*)
Sigi: Viel kann ich dir natürlich nicht geben. Aber es wird reichen.

INNEN. VERSCHMUDDELTES LADENLOKAL. TAG.

Sigi, Bea und Moni besichtigen das Lokal. Sigi ist skeptisch. Bea weiß nicht so recht, was sie von dem Laden halten soll. Nur Moni ist begeistert.

Moni: Hab ich euch zu viel versprochen? (*Sigi klopft die Wände ab.*)
Moni: Die Lage ist unheimlich günstig.
Sigi: Ganz schön verkommen.
Moni: Natürlich musst du einiges investieren.
Bea: Daraus könnte ich was machen.
Moni: Bravo! (*Sigi begutachtet Türen, Fenster usw. Geht in die Nebenräume.*) Bea, ich beneide dich! Unsere Freundinnen werden platzen vor Neid.
Bea: Ja, die Lage ist günstig.
Moni: Zuviel versprochen? (*Sigi geht zu den beiden.*)
Sigi: Ich werde mit dem Vermieter sprechen. Wenn er mir noch etwas entgegenkommt ...
Bea: (*bittend*) Sigi, unterschreib. Ich mach was draus. (*Moni fällt Bea um den Hals. Sigi verlässt den Laden.*)
Moni: Wie hast du ihn rumgekriegt? (*Bea grinst vielsagend.*)
Moni: Ich sag´s ja immer, im Bett regeln sich die Dinge immer noch am besten. (*beide gehen aus dem Laden.*)

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi steht auf der gegenüberliegenden Seite der Straße und betrachtet den Laden. Bea und Moni gehen auf ihn zu.

INNEN. RESTAURANT. ABEND.

Sigi und Barbara essen.

Sigi: (*dumpf*) Es war ein Fehler. Ich hab ein ganz schlechtes Gefühl.
Barbara: Sie müssen ihr die Wahrheit sagen.
Sigi: (*ängstlich*) Das kann ich nicht. (*verschluckt sich, hustet.*) Die finanziellen Schwierigkeiten sind vielleicht morgen schon wieder vorbei. (*hustet.*) Ich esse zu schnell. Das ist die Nervosität.
Barbara: Sie wollen ihre Frau nicht enttäuschen. (*Sigi schaut sie groß an.*)

Sigi: Nein, das kann ich nicht. Das würde sie mir nie verzeihen. Ich hätte »nein« sagen sollen.
Barbara: (*kühl*) Dazu ist es jetzt zu spät.

INNEN. SIGIS WOHNUNG. ABEND.
Bea blättert nervös in irgendwelchen Einrichtungskatalogen. Trinkt hastig, schreibt Zahlen.

Bea: Uff! (*Zerknüllt das Papier.*)

AUSSEN. STRASSE. TAG.
Bea geht eine Straße lang, blickt sich suchend um. Hält vor einer Fahrschule, geht hinein.

INNEN. BÜRO DER FAHRSCHULE. TAG.
Bea und Ulla unterhalten sich. Im Hintergrund eine Sekretärin, die ständig telefoniert.

Bea: Ach, das hier ist doch nichts für dich,
Ulla: Du musst wieder in deinem alten Beruf arbeiten.
Ulla: Aber ich werde hier gebraucht.
Bea: (*drängend*) Du kannst sofort anfangen. Das Gehalt ist doch wirklich nicht schlecht für den Anfang.
Ulla: Nein, es ist gut, sehr gut sogar.
Bea: Also ...
Ulla: Ich würde ja unheimlich gern. Aber erst muss ich mit meinem Mann sprechen.

AUSSEN. VOR DER FAHRSCHULE. TAG.
Ulla verabschiedet Bea.

Ulla: Dein Mann gibt dir das Geld?
Bea: Ja. (*lachend*) Aber es war nicht einfach, ihn rumzukriegen.
Ulla: Mein Mann würde mir keinen Pfennig geben.
Bea: (*erstaunt*) Wirklich? (*sie gehen zum Auto.*) Irgendwann profitiert er ja auch von dieser Boutique. (*sie sind bei Bea´s Auto angekommen.*) Er liebt mich, und ich liebe ihn. Da ist es doch selbstverständlich, dass man sich hilft. (*Bea steigt ins Auto.*)
Ulla: Aber es ist schließlich deine Boutique.
Bea: Anrufen! Nicht vergessen. (*Bea fährt los. Ulla schaut ihr nach.*)

AUSSEN. HOF DER FAHRSCHULE. TAG.
Rudi und eine Fahrschülerin steigen aus dem Auto.

Rudi: Bis Dienstag.
Schülerin: Tschüs.
Rudi: Tschüs. (*Schülerin geht weg. Ulla kommt auf den Hof, geht zu Rudi.*)
Ulla: Ich muss mit dir reden. (*Rudi geht ins Haus, Ulla folgt ihm.*)

INNEN. RUDIS KÜCHE. TAG.

Rudi öffnet den Kühlschrank, nimmt sich eine Flasche Bier. Ulla steht in der Tür, schaut gespannt auf ihn.

Rudi: (*provozierend langsam*) Und wer ist diese Bea?
Ulla: Eine alte Freundin.
Rudi: (*grinst*) Wie alt? (*öffnet die Flasche, trinkt. Lacht plötzlich schallend los.*)
Ulla: (*verunsichert*) Was gibt´s denn da zu lachen?
Rudi: Nicht zu fassen! (*plötzlich ganz ernst*) Und du hast tatsächlich vor ...
Ulla: Ja.
Rudi: Kommt überhaupt nicht in Frage. Dein Typ wird hier gebraucht. (*schaut auf die Uhr, geht schnell aus der Küche.)*

INNEN. RUDIS SCHLAFZIMMER. NACHT.

Ulla liegt im Bett und blättert in einem Modeheft. Rudi kommt ins Zimmer, gähnt.

Ulla: Dann suchst du dir eben eine andere. Ich kann sie einarbeiten. (*Rudi zieht sich langsam aus, Ulla schaut ängstlich zu ihm. Rudi legt sich ins Bett, macht das Licht aus.*) Rudi! (*Rudi wälzt sich auf die Seite. Ulla macht das Licht wieder an.*)
Rudi: (*leise*) Zum letzten Mal. (*Ulla macht das Licht aus. ... Plötzlich steht sie auf, zieht den Morgenmantel an, verlässt das Zimmer.*)

INNEN. KÜCHE. NACHT.

Ulla sitzt am Küchentisch, starrt vor sich hin. Rudi kommt in die Küche, geht zum Kühlschrank, öffnet ihn, nimmt sich eine Flasche Bier, öffnet sie, trinkt. Verlässt die Küche. Ulla schaut ihm nach.

INNEN. FLUR. TAG.

Ulla telefoniert.

Ulla: Noch nicht, aber bald. Glaub mir, bald ... Das geht nicht so schnell ... (*Rudi kommt in den Flur, hört plötzlich gespannt zu. Ulla bemerkt ihn, zuckt zusammen.*) Jaja. Ich ruf dich wieder an. (*Rudi reißt ihr den Hörer aus der Hand.*)
Rudi: (*telefoniert*) Hallo! Ja, Kranz. Sie sind...
Ulla: Helmschmidt.
Rudi: Richtig, Helmschmidt. Sie möchten, dass Ulla ... Verstehe. Das geht leider nicht, Frau …
Ulla: Helmschmidt.
Rudi: Richtig, Helmschmidt ... Meine Frau wird hier gebraucht, in der Firma. Haben Sie mich verstanden? Nicht? ... Auch gut. (*legt auf.*) Aber jetzt hat sie mich verstanden, deine saubere Freundin. Und du hast hoffentlich auch verstanden. (*Rudi geht weg. Ulla nimmt*

den Hörer ab, überlegt, legt ihn wieder auf.) Du bleibst da! (*lässt sie los.*)

Ulla: Ich möchte ins Bad. (*Ulla geht ins Bad. Knallt die Tür hinter sich zu. Rudi wartet kurz, dann geht er durch den Flur.*)

INNEN. KÜCHE. TAG.

Rudi kommt in die Küche, setzt sich. Atmet tief durch. Plötzlich knallt die Eingangstür ins Schloss. Rudi fährt hoch, geht zum Fenster. Ulla läuft über den Hof, steigt in ein Auto, fährt los. Rudi geht zum Kühlschrank, öffnet ihn, knallt ihn wieder zu, verlässt die Küche.

INNEN. AUTO. TAG.

Ulla konzentriert sich mühsam auf den Verkehr, sitzt völlig verkrampft hinter dem Steuer.

INNEN. FLUR. TAG.

Rudi blättert im Telefonbuch. Hat die Adresse gefunden. Geht schnell aus dem Flur.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. TAG.

Bea trinkt. Ulla steht am Fenster und schaut ängstlich hinaus.

Ulla: Er findet mich garantiert.

Bea: Woher soll er denn wissen ... Ach, mit dem werde ich schon reden, Verlass dich drauf. (*Ulla geht zu Bea.*)

Ulla: Mit dem kann man nicht reden. (*Bea steht auf, nimmt Ulla in die Arme.*)

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Ein Auto hält vor Beas Haus. Rudi steigt aus, sieht sich um. Geht auf das Haus zu, schaut auf das Klingelschild, klingelt.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. TAG.

Es klingelt. Ulla zuckt zusammen.

Ulla: Das ist er! Ich bin nicht hier. (*wieder klingelt es.*) Du machst nicht auf. (*Bea trinkt, plötzlich ist sie sehr nervös.*) Ich bin bei einer Freundin. (*es klingelt.*) Oder sonst wo. (*Bea geht aus dem Zimmer. Ulla geht schnell in das Nebenzimmer, verschließt die Tür.*)

INNEN. FLUR. TAG.

Bea geht den Flur entlang. Bleibt vor der Eingangstüre stehen. Es klingelt. Öffnet die Tür. Rudi drängt sie brutal zur Seite.

Bea: Was erlauben Sie sich! (*Rudi schaut sich suchend um.*)

Rudi: Wo ist sie? (*Geht ins Wohnzimmer.*)

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.

Rudi kommt in das Wohnzimmer. Bea folgt ihm.

Bea: Was erlauben Sie sich eigentlich?
Rudi: (*ganz ruhig*) Wo ist meine Frau?
Bea: (*schnell*) Sie ist nicht hier. (*Rudi geht zu Bea, baut sich vor ihr auf*).
Rudi: Wo ist sie? Oder soll ich vielleicht die ganz Bude auf den Kopf stellen?

INNEN. NEBENZIMMER. TAG.

Ulla steht an der Tür und lauscht.

Bea: (*off*) Wer sind Sie überhaupt? Ich werde die Polizei rufen.
Rudi: (*off*) Rufen Sie. (*brüllt*) Ulla! (*da macht Ulla die Tür auf und geht in das Nebenzimmer.*)

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. TAG.

Ulla kommt ins Zimmer, schaut ängstlich zu Rudi.

Rudi: Ich finde dich überall. (*wendet sich zu Bea.*) Und Sie sind diese Helmschmidt?
Bea: Ja.
Rudi: Sehr schön.
Bea: Wie bitte?
Rudi: Ich sagte: sehr schön.
Bea: Ja, das sagten Sie.
Rudi: Sehr schön. (*wendet sich zu Ulla.*)
Rudi: Und du willst unbedingt ...
Ulla: Ja.
Rudi: Wie viel verdienst du?
Bea: Sie verdient genug. Wenn der Laden seine Eröffnung erleben sollte: das Doppelte. (*Ulla schaut Bea fragend an.*) Einverstanden.

INNEN. RUDIS WOHNZIMMER. NACHT.

Der Tisch ist festlich gedeckt. Rudi zündet Kerzen an. Ulla kommt in das Zimmer, bleibt überrascht stehen.

Rudi: Ich freue mich, dass wir uns einig geworden sind. (*schenkt Wein ein.*) Auf dein Wohl, Ulla. (*sie stoßen an. Rudi schaut sie grinsend an.*)
Ulla: Ach, das willst du.
Rudi: Zur Feier des Tages.
Ulla: Bitte, nicht. Heute nicht. Weil ... (*geht zur Tür. Rudi hält sie auf.*)
Rudi: Ich habe dir meine Erlaubnis gegeben. Und jetzt sei so gnädig und erlaube auch. (*umarmt sie. Sie rührt sich nicht. Rudi verärgert*) Du warst doch sonst nicht so. (*zieht sie aus. Sie lässt es sich widerstandslos gefallen.*) Du könntest ruhig etwas mitspielen. (*zieht sie zur Couch.*)

INNEN. VERSCHMUDDELTES LADENLOKAL. TAG.

Bea, Ulla und ein Architekt besichtigen das Lokal. Der Architekt macht sich Notizen, schießt hin und her.

Architekt: Die meisten Kunden sind ja viel zu konservativ, zu ängstlich. Aber Sie, Frau Helmschmidt, haben Mut. Das freut mich, das entzückt mich. (*rennt in einen Nebenraum. Bea schaut Ulla fragend an.*)

Ulla: Er ist der beste, der allerbeste.

Bea: Oh Gott, wer soll das bezahlen?

Ulla: Billig ist er nicht.

Bea: Wenn ich das gewusst hätte!

Ulla: Aber sein Geld ist er wert. (*der Architekt kommt wieder zu den beiden.*)

Architekt: Von den Proportionen her ... ausgezeichnet. Natürlich müssen einige Wände raus. Aber das lässt sich alles machen. Kein Problem.

Bea: (*unsicher*) Und wie viel wird es kosten?

Architekt: (*lacht*) Oh, das kann ich Ihnen noch nicht verbindlich sagen. Aber das Besondere ist nicht umsonst zu haben. (*rennt in den Nebenraum.*)

Bea: Oh Gott! (*Bea und Ulla folgen dem Architekten.*)

INNEN. SIGIS GESCHÄFT. TAG.

Barbara staubt Möbelstücke ab. Sigi kommt sehr schnell in das Geschäft, geht auf sie zu, umarmt sie.

Sigi: (*überglücklich*) Alles verkauft! Das Geschäft ist perfekt! (*dreht sie im Kreis.*) Barbara, wir haben es geschafft. (*detzt sich.*) Oh, das haben wir gebraucht, dieses Quäntchen Glück. (*springt auf.*) Ich möchte Sie zum Essen einladen.

Barbara: Jetzt?

Sigi: Ja! Sofort! Im Moment! (*lacht.*) Es geht wieder aufwärts (*Barbara holt aus ihrer Tasche einen Lippenstift und schminkt sich.*)

Barbara: Wenn ich gewusst hätte ...

Sigi: Barbara, eins verspreche ich Ihnen: das war das letzte Mal, dass mich die Bea so belatschern konnte. (*lacht*) Da kann sie jetzt noch so viel bitten und betteln ... Mit mir macht sie das nicht mehr. (*Barbara betrachtet sich skeptisch im Spiegel.*)

Barbara: Kann ich denn überhaupt so gehen?

Sigi: Aber natürlich! (*zieht Barbara zur Tür.*)

Barbara: (*lachend*) Moment!

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. TAG.

Bea und Ulla studieren die Entwürfe des Architekten.

Bea: (*unsicher*) Schön.

Ulla: (*begeistert*) Wunderschön!

Bea: Vielleicht etwas zu extravagant?

Ulla: Aber überhaupt nicht.
Bea: Sie gefallen dir wirklich?
Ulla: Natürlich! Sie sind wunderbar.
Bea: (*stöhnt*) Das Honorar ist gesalzen.
Ulla: Aber die Boutique soll doch etwas ganz Besonderes werden.
Bea: (*unsicher*) Sicher. Puuuuh, das kostet vielleicht ´ne Stange. Der Sigi hat mir doch gar nicht so viel gegeben. Damit kommen wir unmöglich hin.
Ulla: (*drängend*) Das macht sich bezahlt.
Bea: Ich kann doch nicht jetzt schon wieder hin gehen und Geld verlangen. Der bringt mich um.
Ulla: An der Einrichtung können wir ja noch immer sparen.
Bea: Hm. (*betrachtet noch einmal sehr genau die Entwürfe.*) Der Typ kann wirklich was.
Ulla: Der Beste.
Bea: Der Verkaufsraum ... Toll! Wunderbar!
Ulla: Es stimmt einfach alles. (*Bea fixiert Ulla*) Gut. Ich nehme den Entwurf. (*Ulla fällt der Bea um den Hals.*)
Ulla: Juuuuuh!

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Handwerker an der Arbeit. Eine Wand wird herausgerissen. Materialien werden gebracht. Usw. Hektische Betriebsamkeit. Irrsinniger Lärm. Bea und Ulla besichtigen die Bauarbeiten.

INNEN. SIGIS WOHNUNG. SPÄTER ABEND.

Bea blättert in Einrichtungskatalogen, macht sich Notizen. Sigi sitzt ihr gegenüber und beobachtet sie.

Bea: (*stöhnt*) Die Einrichtung kostet vielleicht Nerven. Da gibt es Sachen, sag ich dir ... (*zeigt auf den Katalog.*) Italienisches Design. Super.
Sigi: (*nervös*) Und der Preis? (*Bea lacht, macht den Katalog zu.*)
Bea: Ich darf nicht spinnen! Aber Spaß macht es trotzdem.
Sigi: (*ganz ernst*) Achte auf das Limit. Das muss eingehalten werden.
Bea: Natürlich. (*lehnt sich zurück, strahlt ihn an.*) Am liebsten würde ich jetzt nach Paris fahren. (*lacht*) ´n bisschen abkupfern. (*Sigi zuckt zusammen.*) Keine Angst! Diesmal bleibe ich auf dem Teppich. (*nimmt einen Katalog, schlägt ihn auf.*) Na, ist das nicht toll? (*zeigt Sigi den Katalog. Der wirft nur einen kurzen Blick hinein.*)
Sigi: Ja.
Bea: Aber viel zu teuer. (*schlägt den Katalog wieder zu.*)

AUSSEN. BOUTIQUE. TAG.

Sigi steht vor Beas Boutique. Die Schaufenster sind verklebt. Ein Lastwagen hält. Arbeiter entladen Materialien. Sigi geht in die Boutique.

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Die Räumlichkeiten sind nicht wiederzuerkennen. Wände sind herausgerissen worden, Durchbrüche wurden geschaffen usw. Die Maler- bzw. Tapezierarbeiten sind fast beendet. Sigi geht langsam durch die Räume, trifft Ulla.

Sigi: Tag, Ulla. (*Ulla schaut hoch.*)

Ulla: (*erfreut*) Aaaa, Sigi! (*Sigi schaut sich um, nicht anerkennend.*)

Sigi: Es wird, es wird. Da habt ihr aber ganz schön rangeklotzt.

Ulla: (*stöhnt*) Ja. (*im Nebenraum streiten Arbeiter.*) Moment. (*geht schnell in den Nebenraum. Sigi überfliegt die Rechnungen.*) (*off*) Ach, das lässt sich doch alles machen, meine Herrschaften! Trinken Sie erst mal ´n Bier. (*Ulla kommt wieder zu Sigi.*) Ein Chaos!

Sigi: Tüchtig, tüchtig.

Ulla: (*lächelnd*) Danke. (*Sigi fixiert Ulla.*)

Sigi: Ihr habt euch nicht verkalkuliert?

Ulla: Nein.

Sigi: Wirklich nicht?

Ulla: Ganz bestimmt nicht. (*Sigi setzt sich, schaut sich um.*)

Sigi: Ganz schön extravagant. (*Ulla lächelt.*) Sie hält sich doch an das Limit?

Ulla: Sicher.

Sigi: Ich möchte nämlich keine bösen Überraschungen erleben. (*steht schnell auf, tritt dicht vor Ulla.*) Wie will sie denn die Einrichtung bezahlen?

Ulla: Da muss gespart werden.

Sigi: Ach, ist doch Blödsinn!

Ulla: Wir sind genau in der Kalkulation. (*Sigi kann sich nur mit Mühe zusammennehmen.*)

Sigi: Danke, Ulla. Wollte nur mal sehen, wie´s so geht. Tschüs.

Ulla: Tschüs. (*Sigi geht schnell aus der Boutique.*)

INNEN. SIGIS WERKSTATT. TAG.

Karl beobachtet Sigi. Der sitzt am Tisch und malt Männchen. Barbara schenkt Kaffee ein. Die Stimmung ist gedrückt. Plötzlich steht Sigi auf, nimmt Barbara am Arm und führt sie aus der Werkstatt.

AUSSEN. HOF. TAG.

Sigi und Barbara kommen auf den Hof. Sie schaut ihn ängstlich an. Er ist sehr erregt.

Sigi: (*stottert*) Ich war in der Boutique ... Sie treibt mich in den Ruin. Das ... das kann ich unmöglich bezahlen ... Was soll ich machen?

Barbara: Ihr das Geld sperren. (*Sigi schaut sie groß an.*)

INNEN. BOUTIQUE, TAG.

Möbel werden angeliefert. Bea weist die Arbeiter an, wohin sie die Möbel stellen sollen. Ulla hilft dabei. Ein Schreibtisch wird hereingetragen. Bea zeigt in eine Ecke.

Bea: Dahin. (*die Arbeiter stellen den Schreibtisch in die Ecke; unfreundlich*) Mehr nach links. Nach links habe ich gesagt! (*die Arbeiter stellen ihn endlich auf den angewiesenen Platz. Bea geht um den Schreibtisch herum, betrachtet ihn skeptisch. Geht zu den anderen Möbeln. Begutachtet sie.*) Nee – die sind nix! (*wendet sich an Ulla.*) Was meinst du?

Ulla: Tja. (*Bea geht schnell zu den Arbeitern.*)

Bea: Nehmen Sie das Ding wieder mit! Und die anderen Möbel auch. (*die Arbeiter schauen blöd.*) Machen Sie schon. Ich bestelle andere Sachen. (*die Arbeiter tragen die Möbel wieder raus. Bea geht zu Ulla: bestimmt*) Er hat mir einmal Geld gegeben. Er wird es auch ein zweites Mal tun.

Ulla: Da wär ich mir aber nicht so sicher.

Bea: Er muss! Er kann mich doch jetzt nicht hängen lassen. Er muss doch auch ein Interesse daran haben, dass meine Boutique etwas ganz Besonderes wird.

Ulla: Du hast das Interesse. (*Bea schaut sie groß an.*)

Bea: Ja, natürlich. Ich!

Ulla: Aber diese Dinger passen wirklich nicht.

Bea: Wir hätten gleich richtig bestellen sollen.

INNEN. SIGIS KÜCHE. MORGEN.

Bea und Sigi frühstücken.

Bea: Damit komme ich unmöglich hin. Wie soll ich denn damit die Einrichtung bezahlen? (*Sigi löffelt wortlos sein Frühstücksei.*) Ich denke, deine Geschäfte laufen gut?

Sigi: (*leise*) Sie laufen.

Bea: Gut?

Sigi: Es geht.

Bea: (*lacht höhnisch*) Alles nur Gerede! Der große Geschäftsmann, aber die Geschäfte laufen nicht.

Sigi: (*murmelt*) Sie könnten besser gehen. (*Sigi schenkt sich Kaffee ein. Seine Hand zittert.*)

Bea: Soll ich mich vielleicht blamieren? Die ganze Stadt wartet doch nur darauf, dass ich mich blamiere. Und du blamierst dich mit! (*Sigi schlägt die Zeitung auf. Bea springt auf, reißt sie ihm aus der Hand. Sigi springt auf.*)

Sigi: (*schreit*) Du ruinierst mich! (*beide starren sich an. Sigi setzt sich wieder.*)

Bea: Sigi, bitte ... (*Sigi haut mit der Faust auf den Tisch.*)

Sigi: Ich hab´s gewusst! Ich hab´s von Anfang an gewusst! Du kannst ganz einfach nicht kalkulieren! (*sackt zusammen, murmelt*) ... wieder eine Pleite.

Bea: (*scharf*) Entweder oder! Die erste am Platz oder gar keine!

Sigi: (*kraftlos*) Ich hab nichts mehr.

Bea: Du lügst!

Sigi: Das ist die Wahrheit. (*steht auf, geht zum Fenster; leise*) Es muss doch noch eine andere Möglichkeit geben. Dann sparst du eben an der Einrichtung. (*Bea geht zu ihm.*)

Bea: Hab ich gemacht. Aber das geht nicht. Ich brauche einen ganz bestimmten Stil. Und der kostet Geld.

Sigi: Ich hab keins mehr. (*geht aus der Küche.*)

INNEN. SIGIS SCHLAFZIMMER. NACHT.

Sigi liegt im Bett, liest ein Buch. Bea sitzt vor dem Spiegel und kämmt sich.

Bea: (*leise*) So kann das nicht weitergehen. (*Sigi legt sein Buch zur Seite, schaut zu Bea. Sie kann ihn im Spiegel sehen.*)

Bea: Wenn wir so weitermachen, ist unsere Ehe futsch. Streit, immer nur Streit. Wegen Geld, wegen ... nix. (*Sigi steht langsam auf, geht zu ihr, küsst sie zart auf den Nacken.*)

Bea: (*müde*) Ach, lass das. Ich will nicht. (*plötzlich umarmt sie ihn.*) Ich hab Angst.

Sigi: (*tonlos*) Ich auch.

Bea: Dann müssen wir was tun.

Sigi: Nicht mehr streiten. (*Sigi küsst sie wieder ganz zart.*) Wir haben die Chancen, die wir uns geben.

Bea: So ne Beziehung ist doch kein Schrottplatz, wo man alles abladen kann. (*schaut ihn fragend an.*)

Sigi: Nein.

INNEN. FAHRSCHULE. TAG.

Rudi sitzt hinter einem Schreibtisch. Die Sekretärin telefoniert. Ulla kommt in das Büro.

Rudi: Es sieht nicht gut aus, wie! (*Ulla schaut ihn fragend an.*) Hab so meine Informationen. (*steht auf, geht zu ihr.*) Es tut sich ja nichts mehr in deiner Boutique. Ich brauche nur zu warten, dann sitzt du wieder hier ... (*zeigt auf einen Stuhl.*) ... auf deinem angestammten Platz.

AUSSEN. STRASSENCAFE. TAG.

Sigi und Bea sitzen in einem Straßencafé. Am Nebentisch sitzt ein junger, hübscher Typ. Bea flirtet mit ihm. Sigi bemerkt das natürlich, tut aber so, als ließe ihn das völlig kalt.

INNEN. BARBARAS WOHNZIMMER. ABEND.

Barbara und Sigi essen.

Sigi: Wenn wir jetzt noch ´n kleines bisschen Glück hätten.

Barbara: (*unterbricht ihn*) Nicht vom Geschäft. Bitte!

Sigi: Ja, du hast Recht. (*Isst.*) Um, schmeckt ausgezeichnet. Aber diese Pechsträhne muss doch auch einmal zu Ende sein, die kann doch nicht ewig gehen. (*schaut sie schuldbewusst an, sieht ihren bösen Blick.*) Entschuldige. Mein Kopf ist so voll davon. Ich ersticke noch. Irgendwie muss das raus.

Barbara: Aber doch nicht heute.

Sigi: Jaja. (*laut*) Sie fordert und fordert. Ich gehe fast kaputt daran und trotzdem mache ich, was sie will. Ich bin ein Idiot.

Barbara: Du liebst sie.

Sigi: Das ist doch keine Liebe, das ist doch die reinste Erpressung. (*isst.*) Ausgezeichnet! Das tut mir gut, wieder mal in aller Ruhe zu essen.

INNEN. SIGIS FLUR. MORGEN.

Bea betrachtet sich im Spiegel, schaut auf die Uhr. Sigi kommt in den Flur. Es klingelt. Bea geht schnell zur Tür, öffnet. Draußen steht der junge Typ aus dem Straßencafé.

Bea: Hallo.

Typ: Hallo. (*Bea geht raus, schlägt die Tür zu. Sigi geht zur Tür, öffnet sie, schaut hinaus.*)

AUSSEN. STRASSE. MORGEN.

Bea und der Typ gehen zu einem Auto, steigen ein. Das Auto fährt los. Sigi tritt vor das Haus.

INNEN. BÜRO EINER BANK. TAG.

Sigi und der Bankdirektor sitzen an einem Schreibtisch.

Sigi: Ich habe einige sehr interessante Aufträge in Aussicht.

Direktor: In Aussicht ... äh. Sicher. Nur kann ich Ihnen ohne weitere Sicherheiten keinen neuen Kredit ... äh einräumen. Das werden Sie verstehen. Als äh ... Geschäftsmann.

Sigi: Es sind äußerst lukrative Aufträge.

Direktor: Sicher. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Sie wickeln ihre Aufträge ab und dann äh sehen wir weiter. (*Sigi steht auf.*) Äh.

AUSSEN. UFERSTRASSE. TAG.

Sigis Auto fährt die Uferstraße entlang. Hält. Sigi steigt aus, geht über die Promenade. Spaziergänger auf und ab. Sigi setzt sich auf eine Bank, schaut auf den Fluss. Möwen fliegen, Schiffe durchpflügen die Wellen. Ein Vergnü-

gungsdampfer fährt vorbei. Fröhliche Menschen. Musik. Und die Sonne spiegelt sich provozierend friedlich in den Wellen.

INNEN. SIGIS WERKSTATT. TAG.

Sigi und Karl restaurieren.

Sigi: (*stottert*) Vielleicht werde ich das Geschäft verkleinern. Kosten sparen. (*Karl schaut auf.*) Bei der Konjunktur.

Karl: (*protestiert*) Die ... die ist doch gut.

Sigi: (*müde*) Jaja, aber meine persönliche ... Beschissen. (*Karl restauriert weiter. Sigi geht zum Tisch, setzt sich.*)

Karl: Ich kenne eine Adresse. Zuverlässig und gut. (*Sigi winkt ab.*) Der beliefert die gesamte Konkurrenz.

Sigi: (*scharf*) Ich habe keine Lust, kriminell zu werden

Karl: Pah, wie die Geschäfte im Moment laufen ... Sie glauben doch nicht an Wunder. (*geht zu Sigi.*) Die Adresse ist wirklich gut. Sie brauchen nur die Konkurrenz zu fragen.

AUSSEN. STRASSE. ABEND.

Sigi fährt mit dem Auto vor das Haus, parkt ein, steigt aus. Geht auf das Haus zu, schließt die Tür auf, geht hinein.

INNEN. FLUR. ABEND.

Sigi kommt in den Flur. Hört Gelächter aus der Küche. Stutzt. Geht schnell in die Küche.

INNEN. KÜCHE. ABEND.

Sigi kommt in die Küche. Bea und der Typ sitzen am Tisch und lachen.

Sigi: ´n Abend.

Bea: Ah, Sigi! (*steht auf, geht zu ihm.*)

Sigi: Störe ich?

Bea: (*lachend*) Aber nein! Darf ich vorstellen ... (*der Typ steht langsam auf.*) Das ist der Helmut.)

Typ: Angenehm.

Sigi: Ich möchte wirklich nicht stören. (*geht zum Tisch, setzt sich. Schaut den Typ herausfordernd an.*)

Typ: Ich ... ich muss gehen. (*geht schnell aus der Küche. Bea folgt ihm. Sigi hört die Eingangstür ins Schloss fallen. Bea kommt wieder in die Küche. Bleibt an der Tür stehen.*)

Bea: Überrascht?

Sigi: Ja.

Bea: Der ist ganz einfach ... nett. Der fragt nicht, der verlangt nichts. Der ist einfach da. Und das ist schön.

Sigi: (*wütend*) Dann lass dich doch von diesem Jüngelchen aushalten. Vielleicht gibt er dir das Geld. (*Bea geht aus der Küche.*)

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Bea und Ulla gehen durch die noch nicht fertig eingerichtete Boutique.

Ulla: (*leise*) Dann müssen wir die Eröffnung verschieben. (*Bea nickt.*) Und wie geht´s weiter? (*Bea zuckt mit den Schultern.*) Die alte Einrichtung. (*Bea schaut sie hilflos an; tröstend.*) Ist doch keine Katastrophe.

Bea: Doch.

Ulla: Ach! (*nimmt Bea in den Arm.*)

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. NACHT.

Sigi sieht fern. Plötzlich steht er auf, geht zum Telefon, wählt.

Sigi: Hier Helmschmidt ... äh ... Sigi. ´n Abend, Ulla ... Ist die Bea bei dir? ... Nein? Moment. (*geht schnell zum Fernseher, stellt ihn aus, geht wieder zum Telefon.*) Ja, hier bin ich wieder. (*versucht, zu lachen*) Der Fernseher. Nicht bei dir? Und wo? Du weißt es nicht? Aha. Danke. Ulla. Ich warte. (*legt auf. Starrt auf das Telefon.*)

(Später.)

Sigi sitzt auf der Treppe, streicht sich über das Gesicht.

(Später.)

Liegt auf der Couch, nickt ein. Plötzlich springt er auf, läuft die Treppe hoch, geht zum Schlafzimmer, öffnet die Tür.

INNEN. SCHLAFZIMMER. NACHT.

Kommt ins Schlafzimmer. Macht Licht an. Das Bett ist leer. Setzt sich auf das Bett, starrt vor sich hin.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi überquert die Straße, geht in die Boutique.

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Sigi kommt in die Boutique. Im Nebenraum unterhalten sich Bea und Ulla. Sigi beobachtet sie kurz, dreht sich um, verlässt die Boutique.

INNEN. KNEIPE. TAG.

Sigi, Karl und ein Dünner stehen am Tresen.

Dünner: Sie können alles haben. Aber am besten nehmen Sie das, was am besten geht. (*trinkt.*) Natürlich bin ich an einer bestimmten Größenordnung interessiert.

Sigi: Ja, natürlich.

Dünner: Geben Sie mir eine Liste. Und ich werde liefern. (*Sigi gibt dem Dünnen eine Liste*)

Dünner: Oh, Sie haben an alles gedacht.

Sigi: Und die Lieferung?

Dünner: In den nächsten Tagen. Karl wird Sie auf dem Laufenden halten. (*geht aus der Kneipe.*)
Karl: Ihr Eindruck?
Sigi: (*unsicher*) Und die Expertisen?
Karl: Echt.

INNEN. SIGIS WERKSTATT. TAG.

Zwei Typen bringen Schränke, Tische, Stühle usw. Sigi prüft die Expertisen. Karl begutachtet einen Schrank. Barbara kommt in die Werkstatt. Sigi geht auf sie zu.

Sigi: Jetzt heißt es: verkaufen! Geld machen. (*Barbara schaut sich um.*)
Barbara: Alles echt?
Sigi: Aber natürlich. Wir verkaufen doch keinen Ramsch.
Barbara: Da stimmt doch was nicht.
Sigi: Wie kommst du denn drauf?
Barbara: Oh Gott! (*geht schnell aus der Werkstatt. Sigi schaut ihr nach.*)

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Sigi kommt in die Boutique. Bea stürzt auf ihn zu.

Bea: (*jubelt*) Du gibst mir das Geld! Sigi, ich danke dir. (*küsst ihn.*)

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. ABEND.

Bea, Ulla und Moni sitzen am Tisch und machen Notizen. Monis Typ lümmelt auf der Couch.

Bea: Und die Dünnwalds?
Moni: Unbedingt. (*Ulla schreibt den Namen auf.*)
Bea: Wir dürfen keinen vergessen.
Moni: Um Gottes Willen, nur keinen vergessen! (*Steht auf, reckt sich ungeniert.*) Und was ziehst du an, liebe Bea? (*Bea zuckt mit den Schultern.*) Was, das weißt du noch nicht! Aber das ist doch das Wichtigste überhaupt! Trage Dekolleté ohne BH. (*sie wendet sich an Ulla.*) Und Sie, Frau Kranz, was ziehen Sie zur Eröffnung an? Bei ihrer Figur können Sie einiges wagen. (*schlägt die Hände zusammen, verdreht die Augen.*) Gott, hätte ich noch so eine Figur wie Sie! Treiben Sie Sport?
Ulla: (*lacht*) Nein.
Moni: Was ich immer gesagt habe! Sport deformiert. Nicht wahr, Bea? (*Bea schaut hoch.*)
Bea: Äh . ... bitte?
Moni: Aber mein süßer, kleiner Robert treibt Sport. (*geht zu Robert.*) Ihr müsst unbedingt seine Muskeln sehen. (*schaut ihn groß und süß an.*) Robert, zeig deine Muskeln. (*Robert steht auf, zieht sein Hemd aus. Moni gibt ihm einen Stoß in die Rippen.*) Los! (*Robert wirft sich in Pose.*) Ist er nicht entzückend? (*sie umarmt ihn.*) Eine andere

Position! (*Robert nimmt eine andere Position ein. Moni wendet sich zu Bea und Ulla.*) Kommt her! Ihr müsst seine Muskeln fühlen. (*Bea und Ulla gehen zu Robert und betatschen seinen Körper.*) Nun?

Ulla: (*ganz sachlich*) Die Sieferts haben wir vergessen.

Bea: Welche Sieferts?

Ulla: Der Metzger Siefert und seine komische Alte. Die mit dem Klumpfuß.

Bea: Richtig, die Debile.

Moni: (*kommandiert*) Kuss! (*Robert küsst sie.*)

INNEN. MONI´S WOHNUNG. TAG.

Monis Mann, der Glatzkopf. Und Sigi. Der Glatzkopf zeigt auf einen Schrank. Sigi steht neben ihm, reibt sich verlegen die Hände.

Glatzkopf: Geh zu den Leuten, rede mit den Leuten. Fehler gemacht. Schwamm drüber. (*setzt sich.*) Schnaps?

Sigi: Nein, Danke. (*Sigi setzt sich. Der Glatzkopf gießt sich ein.*)

Glatzkopf: Bist ein Idiot gewesen, frank und frei. Falsche Expertisen! (*lacht*) An viele verkauft? Das große Geld gemacht? Ha, ha, ha, jetzt muss zurückgezahlt werden. Schnaps?

Sigi: Nein, Danke.

Glatzkopf: Unter der Hand regeln. Nicht die Polizei einschalten. Das zieht Kreise und du bist ausgeschaltet. Als Geschäftsmann tot, frank und frei. Sollen das Maul halten, kriegen ihr Geld zurück. Schnaps?

Sigi: Nein, Danke. (*Glatzkopf zeigt auf den Schrank.*)

Glatzkopf: Hol den Schrott wieder ab, auf dem Müll damit. Oder Brennholz. Ha, ha, ha. Grüße die Bea. Wünsche ihr alles Gute. Bin schon gespannt auf die Eröffnung. Die Moni ist schon ganz heiß. Und ich kann wieder berappen. Macht nichts. Schwamm drüber.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi überquert sehr schnell die Straße, geht in sein Geschäft.

INNEN. LADEN. TAG.

Sigi geht wortlos durch den Laden. Barbara schaut ihm ganz entgeistert nach.

AUSSEN. HOF. TAG.

Sigi rennt über den Flur. Reißt die Tür zur Werkstatt auf.

INNEN. WERKSTATT. TAG.

Sigi stürzt in die Werkstatt, geht auf Karl zu. Der weicht zurück. Sigi packt ihn.

Sigi: Du hast mich betrogen! Reingelegt! Die Expertisen falsch! *(Stößt Karl in die Ecke, schlägt auf ihn ein. Karl fällt zu Boden. Blutet.)* Pleite, pleite, pleite! (*Sigi atmet schwer. Lässt von Karl ab. Karl steht langsam auf, wischt sich das Blut ab. Sigi ist plötzlich total erschöpft, muss sich setzen. Barbara kommt schnell in die Werkstatt.*)

INNEN. BARBARAS WOHNZIMMER.

Sigi sitzt auf dem Sofa, ist fertig mit den Nerven. Barbara gießt Kaffee ein.

Sigi: (*murmelt*) Und wie kriege ich das Geld zurück? Der Typ ist doch verschwunden. Und wie bezahle ich die Kunden?

Barbara: Das kriegen wir schon wieder hin. Lass mich nur machen.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi und Barbara stehen vor einem Gartentor. Riesiger Garten, im Hintergrund eine Villa. Ein bulliger Köter kläfft die beiden an.

Sigi: Verfluchter Köter!

Barbara: Ich geh rein. Und du gehst in ein Cafe. Ich werde mit den Dünnwalds reden.

Sigi: (*protestiert*) Kommt nicht in Frage. Das ist meine Sache. (*Barbara klingelt.*)

Babara: Du gehst und wartest. (*das Tor geht auf. Barbara geht in den Garten. Der Köter kläfft und springt an ihr hoch. Sie geht unbeeindruckt auf die Villa zu. Sigi schaut ihr nach.*)

INNEN. CAFE. TAG.

Sigi sitzt an einem Tisch und trinkt Kaffee. Blättert fahrig in einer Zeitung. Versucht zu lesen. Da kommt Barbara in das Café. Sigi schaut sie gespannt an. Sie setzt sich zu ihm.

Barbara: Geschafft. Sie haben vollstes Verständnis für deine Situation. (*Sigi schaut sie sprachlos an.*) Ja, es ist wirklich so. Du musst ihnen natürlich das Geld zurückgeben. Aber das eilt nicht. Sie wollen warten.

Sigi: (*murmelt*) Verständnis. Fremde Leute haben Verständnis. Barbara, du ... du bist ein Engel. (*küsst sie.*)

Barbara: Jetzt geht es zu den Sieferts! (*steht auf.*) Ich bin so richtig in Fahrt.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. NACHT.

Sigi geht auf und ab. Bea steht an der Tür.

Sigi: Das ist die Situation. Trotzdem hab ich Glück gehabt. Unverdientes Glück. Die Leute lassen mir Zeit.

Bea: Und die letzte Bestellung?

Sigi: (*schreit*) Stornieren! (*Bea rennt aus dem Zimmer.*)

INNEN. FLUR. NACHT.

Bea geht schnell durch den Flur. Sigi läuft ihr hinterher.

Sigi: Bea! (*Bea verlässt das Haus. Sigi folgt ihr.*)

AUSSEN. STRASSE. NACHT.

Bea geht schnell auf ein parkendes Auto zu, schließt die Tür auf. Sigi hindert sie am Einsteigen.

Sigi: Du bleibst da! (*Bea stößt ihn zur Seite, steigt ein. Sigi stellt sich vor das Auto. Bea fährt kurz an, stoppt. Sigi rührt sich nicht von der Stelle.*) Die hätten mich fertig machen können (*Bea fährt langsam an. Sigi springt zur Seite. Das Auto fährt davon. Sigi schaut ihm nach.*)

INNEN. BOUTIQUE. SPÄTER ABEND.

Die Boutique ist eingerichtet. Zwei Typen reißen die Verklebungen an den Schaufenstern runter. Eine Putzfrau putzt. Bea schießt nervös und völlig aufgelöst durch die Räume. Moni rennt ihr hinterher. Sigi beobachtet das Treiben. Ulla sortiert in aller Ruhe Kleider.

Bea: Die Kleiderständer sind Scheiße!

Moni: Aber die Kleiderständer sind doch toll.

Bea: Und ich hatte so schöne bestellt! (*Moni betrachtet einige Fummel an einem Kleiderständer. Sie nimmt ein Kleid, geht zum Spiegel und probiert es an.*)

Moni: Steht mir das? (*Bea schaut kurz zu Moni*)

Bea: (*schnell*) Wunderbar. (*Moni geht zu Ulla.*)

Moni: Was meinen Sie, Frau Kranz? (*Ulla betrachtet sie in aller Ruhe.*)

Ulla: Vielleicht sollte man an der Taille etwas raffen. Das betont Ihre Figur. (*Moni geht zum Spiegel, fummelt an ihrer Taille rum.*)

Moni: Ja, die Taille muss gerafft werden. (*lacht*) Dieser Fummel macht mich zehn Jahre jünger. (*sie geht zu Bea, die missgelaunt die Lampen betrachtet.*)

Bea: Die Lampen passen nicht. Ich wollte kleinere haben. Diese Dinger da ... viel zu groß.

Moni: Aaaaa, die Lampen sind doch ganz entzückend! (*Moni zieht Bea fort.*) Komm, setz dich. (*sie platziert Bea auf einen Stuhl, setzt sich neben sie.*) Und jetzt schauen wir uns deine wunderhübsche Boutique an. (*schaut sich anerkennend um.*) Einfach toll! Ein Traum! (*Bea blickt nervös um sich. Sigi geht zu den beiden, setzt sich neben Bea.*)

Bea: (*mault*) Der Teppich ist Mist.

Moni: Wieso?

Bea: Eine Spur zu dunkel. Er müsste akkurat eine Spur heller sein. Darauf kommt es nämlich an, auf diese winzige Spur.

INNEN. RUDIS WOHNUNG. ABEND.

Rudi zieht einen Anzug an. Ulla kommt ins Zimmer.

Ulla: Doch nicht den! Der ist so ...

Rudi: (*grinst*) So wenig passend.

Ulla: Nein. Ja. Der passt wirklich nicht. (*geht zum Kleiderschrank, nimmt einen anderen Anzug heraus.*) Du hast so viele Anzüge. Nimm den. (*reicht Rudi den Anzug, doch der macht keinerlei Anstalten, ihn zu nehmen*)

Rudi: Dieses Parkett heut Abend ist mir zu glatt. Es scheißt mich an.

Ulla: (*bittend*) Die Leute ...

Rudi: Legen Wert auf ein bestimmtes Erscheinungsbild. Schließlich bin ich dein Mann und du bist die erste Mitarbeiterin in der ersten Boutique am Platz.

Ulla: Nimm schon. (*Rudi nimmt den Anzug, Ulla geht aus dem Zimmer.*)

Rudi: Und die Krawatte? (*Ulla kommt zurück, geht zum Kleiderschrank, nimmt eine Krawatte heraus. Gibt sie ihm. Grinsend*) Danke.

INNEN. BOUTIQUE. NACHT.

Eröffnungsparty. Viele Gäste. Und natürlich: Bea, Sigi, Ulla, Rudi, Moni und der Glatzkopf. Stimmengewirr, Gelächter, leise Musik. Rudi steht bei einer kleinen Gruppe.

Frau Siefert: Für meinen Geschmack: zu provinziell.

Glatzkopf: Quatsch! Wir leben doch nicht in Paris. Wir leben in einem kleinen, beschissenen Kaff! (*Rudi mischt sich unter die Gäste.*)

Später.

Rudi steht bei Bea und Ulla.

Rudi: (*ironisch*) Ein schöner Erfolg.

Ulla: (*trotzig*) Ja!

Rudi: Ein großer Erfolg. (*Bea geht schnell weg.*)

Ulla: Halts Maul!

Später.

Wieder steht Rudi bei einer kleinen Gruppe.

Dicker: Ich mach auf Diät. Fisch und Rührei.

Langer: ´n bisschen eng hier. Mir läuft die Sauce nur so runter. Ja, gibt´s denn hier keine Belüftung? Ich kann keinen Fisch mehr riechen. Und diese ewige Petersilie. Ich sehe bald nur noch grün.

Später.

Wieder geht Rudi zu Bea. Ulla kommt dazu.

Rudi: Alle sind begeistert.

Bea: (*unsicher*) Wirklich?

Rudi: Besonders über die Belüftung. Die Leute fühlen sich hier wie in einer Sauna. (*Bea geht schnell weg.*)

Später.

Moni unterhält sich mit einigen Gästen. Rudi kommt dazu.

Moni: Zum Beispiel die Lampen. Einfach zu groß, nicht?

1. Gast: Geben aber gutes Licht.

Moni: Und es gibt so wunderhübsche kleine.
2. Gast: Ja, die sind zu klobig. (*Bea kommt zu der Gruppe, ohne dass sie von Moni bemerkt wird. Rudi registriert es grinsend.*)
Moni: Und die Kleiderständer, meine Herrschaften? Nichts aufgefallen?
2. Gast: Gute Lackierung.
Moni: Scheiße! (*lacht*) Pardon, ich meine, nicht die allererste Wahl. Und nun der Teppich. (*Bea geht schnell weg.*)

Später.
Rudi geht zu Ulla. Sigi kommt zu den beiden.

Rudi: (*übertrieben freundlich*) Gratuliere, Herr Helmschmidt.
Sigi: (*eisig*) Danke. (*Rudi geht weg.*) Die Bea will alles ändern.

Später.
Bea und der Glatzkopf.

Glatzkopf: Kopf hoch, Bea! die Leute hier: alles Arschlöcher! Deine Boutique: Perlen vor die Säue. Dicht machen und vergessen. (*Moni kommt zu den beiden.*)
Moni: (*zuckersüß*) Bea Die Leute sind begeistert.
Glatzkopf: Quatsch!
Moni: Deine Freundinnen platzen vor Neid.
Glatzkopf: Arschlöcher!

Später.
Nebenraum der Boutique. Bea sitzt an einem Tisch und lacht übertrieben laut. Der Dicke tanzt täppisch nach der Musik. Muss verschnaufen.

Dicker: Hab ich im Urlaub gelernt.
Bea: Los, weiter! (*der Dicke fällt auf einen Stuhl, wischt sich den Schweiß ab.*)
Dicker: Puuuuh! Warum gehst du denn nicht rein? Die Leute wollen dich sehen.
Bea: (*faucht*) Ich will aber nicht die Leute sehn! Tanz weiter! Trinkt hastig ihr Glas leer. *(Der Dicke steht auf, macht einige Tanzschritte.)*

Später.
Sigi geht suchend von Raum zu Raum. Stellt sich neben Moni und den Glatzkopf.

Sigi: Habt ihr die Bea gesehen?
Moni: (*kichernd*) Die war eben noch hier.
Glatzkopf: Blöde Gans! Die Bea war überhaupt nicht hier. (*Moni gackert weiter. Sigi verlässt die beiden, verschwindet in der Menge.*)

Später.
Sigi entdeckt Bea. Sie sitzt am Tisch und weint. Der Dicke versucht, sie zu trösten.

Dicker: (*lallt*) Aber nicht doch, meine Liebe. (*Sigi geht zu den beiden.*)

Dicker: Jetzt musst du stark sein, ganz stark. (*der Dicke torkelt in Richtung Nebenraum.*)

Dicker: Sei stark! So wie ich. Groß, stark und fett! (*Sigi setzt sich zu Bea.*)

Sigi: Komm. (*Versucht, Bea wegzuziehen. Sie sträubt sich aber, hält sich am Tisch fest.*)

Bea: Ich bleibe, du Scheißkerl. (*Sigi lässt sie los, Bea stolpert, fällt hin. Sigi hilft ihr wieder auf die Beine. Schleppt sie in den Nebenraum.*)

Später.

Sigi schiebt Bea durch die Menge der Gäste. Sie sind nun an der Eingangstür angelangt.

Bea: (*murmelt*) Meine Tasche. Wo ist meine Tasche? (*Sigi setzt Bea auf einen Stuhl.*)

Sigi: Rühr dich nicht von der Stelle. (*Sigi verlässt Bea. Da taucht der Dicke auf.)*

Dicker: Wo steckst du denn?

Bea: (*kreischt*) Groß und stark, aber nicht fett! (*Sigi kommt zurück, hat die Handtasche. Er packt Bea und schleift sie zur Tür.*)

AUSSEN. STRASSE. NACHT.

Sigi bringt Bea zum Auto. Sie redet wirres Zeug. Stopft sie regelrecht auf den Rücksitz. Steigt ein. Das Auto fährt los.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. NACHT.

Bea liegt auf der Couch. Plötzlich beginnt sie zu weinen. Sigi geht zu ihr, gibt ihr ein Taschentuch. Bea wischt sich die Tränen ab, verschmiert ihr Make-up. Sie würgt. Sigi packt sie, schleift sie hinaus.

INNEN. FLUR. NACHT.

Sigi bringt Bea auf den Flur. Öffnet die Tür zum Klo.

INNEN. KLO. NACHT.

Bringt sie ins Klo. Drückt Bea´s Kopf in die Kloschüssel. Bea kotzt, Sigi geht angewidert aus dem Klo.

INNEN. FLUR. NACHT.

Sigi steht im Flur und wartet. Plötzlich hört er einen schweren Schlag. Öffnet die Tür. Bea liegt auf dem Boden und stöhnt.

INNEN. KLO. NACHT.

Er geht zu ihr und versucht, sie aufzurichten. Doch sie fällt immer wieder hin. Er wäscht ihr das verschmierte Gesicht ab. Schleppt sie aus dem Klo.

INNEN. WOHNZIMMER. NACHT.

Sigi bringt Bea in das Wohnzimmer. Legt sie auf die Couch. Bea stöhnt, redet wirres Zeug. Sigi geht schnell die Treppe hoch. Kommt mit einer Decke zurück. Deckt Sie sorgfältig zu. Setzt sich zu ihr, streichelt sie.

Sigi: Mein Dummerchen, warum musst du auch so viel trinken.

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.

Bea kommt ins Wohnzimmer, schmeißt sich auf die Couch. Sigi kommt langsam, fast zögernd in das Zimmer, setzt sich. Da stürzt sich Bea auf Sigi, schlägt auf ihn ein. Er wehrt sich nicht.

Bea: (*heulend*) Jetzt lachen sich unsere Freunde kaputt! (*Sigi stößt Bea weg.*)

Sigi: (*betont ruhig*) Ich habe dir genügend Geld gegeben. Aber du hast das Geld nur so zum Fenster rausgeschmissen.

Bea: (*entschlossen*) Aber ich mache weiter!

Sigi: Verplempert, sinnlos verplempert.

Bea: Ich gebe nicht auf! (*Sigi verliert seine Fassung, springt auf.*)

Sigi: Du bist eine lächerliche Figur! Durch und durch lächerlich. Zum Kotzen lächerlich.

Bea: Scheißkerl! Arsch! Kackarsch! (*Bea starrt Sigi hasserfüllt an. Sigi erschrickt vor ihrem Blick. Geht schnell aus dem Zimmer.*)

INNEN. SCHLAFZIMMER. TAG.

Bea sitzt am Toilettentisch, schminkt sich. Sigi kommt ins Zimmer ...

Bea: Ich lasse mich scheiden.

Sigi: Gute Idee.

Bea: Geld verdienen.

Sigi: Auf dem Strich. (*Bea wirft eine Parfumflasche nach ihm.*)

Bea: Ich kriege meine Boutique!

AUSSEN. STRASE. TAG.

Bea verlässt das Haus, geht die Straße lang, steigt ins Auto, fährt davon.

AUßEN. STRASSE. TAG

Beas Auto hält vor Rudis Fahrschule. Bea steigt aus, geht hinein.

INNEN. FAHRSCHULE. TAG.

Rudi sitzt am Schreibtisch. Die Sekretärin telefoniert. Bea betritt das Büro. Rudi schaut sie erstaunt an. Sie lächelt verführerisch, spricht mit ihm. Er schüttelt den Kopf, doch dann nickt er. Zögernd steht er auf, geht mit Bea aus dem Büro.

AUSSEN. FAHRSCHULE. TAG.
Bea und Rudi verlassen die Fahrschule. Sie gehen zu Beas Auto, steigen ein. Das Auto fährt los.

INNEN. AUTO. TAG.
Bea und Rudi unterhalten sich angeregt. Bea lacht. Rudi schaut sie von der Seite an, lacht.

AUSSEN. STRASSE. TAG.
Das Auto halt vor einem Restaurant. Bea und Rudi steigen aus, gehen in das Restaurant.

INNEN. RESTAURANT. TAG.
Bea und Rudi sitzen an einem Tisch. Der Kellner serviert das Essen. Rudi hebt sein Weinglas.

Rudi: Zum Wohl, Frau Helmschmidt. (*Bea zögert kurz, hebt ihr Glas. Plötzlich strahlt sie Rudi an.*)
Bea: Sehr zum Wohl, Herr Kranz. (*Beide trinken.*)
Rudi: Den Einkauf stelle ich mir äußerst schwierig vor. Dazu gehört sicher sehr viel Geschick und Geschmack und ... ein ganz feines Näschen, nicht wahr? (*Bea lacht. Rudi betrachtet sie ganz offen und ungeniert.*) Und die lieben Kundinnen sind unberechenbar?
Bea: Die Mode wird in Paris gemacht.
Rudi: Der Kunde will betrogen sein.
Bea: Überredet.
Rudi: Betrogen. (*Bea mustert ihn, trinkt.*)
Bea: Kommen wir zur Sache, Herr Kranz. (*Rudi lehnt sich zurück, schaut sie lächelnd an.*)
Rudi: Meinen Vorschlag kennen Sie. Sie können das Geld haben. Aber meine Frau wird Teilhaberin. Fifty-fifty. (*Rudi schlürft seinen Wein.*) Und Sie können wieder investieren. Wer heutzutage mithalten will, muss investieren. Und er muss Ideen haben. Geld und Ideen. Ideen müssen nämlich bezahlt werden. Und genau da liegt das Problem.
Bea: Stimmt.
Rudi: Sie sind einverstanden?
Bea: Einverstanden.
Rudi: Darauf müssen wir trinken. (*Rudi hebt sein Glas. Bea zögert, doch dann hebt auch sie ihr Glas.*) Auf gute und gedeihliche Zusammenarbeit. (*sie trinken.*) Morgen setzen wir den Vertrag auf.
Bea: Mein Mann hat einen guten Anwalt.
Rudi: Ich bekomme das Vorkaufsrecht. (*Bea schaut ihn fragend an.*) Wenn Sie irgendwann vielleicht keine Lust mehr haben und verkaufen wollen. Dann habe ich das Vorkaufsrecht.
Bea: In Ordnung.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. ABEND.

Bea sitzt auf der Couch, trinkt hastig einen Cognac. Sigi geht auf und ab.

Sigi: Der schreckt vor nichts zurück. Der geht über Leichen.

Bea: Oho, das werden wir noch sehen. Die Boutique wird neu eingerichtet. Kriegt endlich Stil und Pfiff. (*kalt*) Von dir ist ja nichts mehr zu erwarten. (*trinkt.*) Glaubst du denn, ich hab es gern gemacht? (*Sigi setzt sich, wirkt sehr müde.*) Sigi, du hast verspielt, verloren. Der Kranz ist ein Gewinnertyp. Das Schwein imponiert mir.

Sigi: Natürlich. Und bald bist du auch ein Schwein.

INNEN. RUDIS KÜCHE. SPÄTER ABEND.

Ulla sitzt in der Küche, schmiert sich lustlos ein Brot. Rudi kommt schnell herein, strahlt Ulla an.

Ulla: Na nu?

Rudi: Komm! (*zieht sie aus der Küche.*)

INNEN. WOHNZIMMER. SPÄTER ABEND.

Ulla und Rudi kommen in das Zimmer. Der Tisch ist festlich gedeckt, Kerzen brennen, Wein steht bereit. Usw. Ulla schaut ihn ängstlich an.

Rudi: (*lächelnd*) Keine Angst. Keine Liebesnacht. Setz dich. (*Ulla setzt sich. Rudi schenkt ein. Nimmt sein Glas.*) Ich möchte dir gratulieren. (*Ulla schaut ihn fassungslos an.*) Nimm das Glas, Ulla. (*Ulla nimmt geistesabwesend das Glas.*)

Ulla: Gratulieren?

Rudi: Du bist Teilhaberin. Fifty-fifty.

Ulla: Teil ... (*verschüttet das Glas.*) Nein! Nicht! (*Springt auf.*)

Rudi: Setz dich! (*drückt sie auf den Stuhl.*)

Ulla: Oh Gott.

Rudi: Ulla! Jetzt hast du einen eigenen Laden. Zur Hälfte gehört der Laden dir.

Ulla: (*laut*) Und du redest uns rein!

Rudi: Dummes Zeug! Mach was aus dem Laden. Ulla, du musst die Bea an die Wand spielen. Spiel sie aus und der Laden gehört dir. Prost, Ulla!

INNEN. MÖBELMESSE. TAG.

Bea, Ulla und Rudi gehen durch mehrere Hallen und betrachten sehr aufmerksam die Ausstellungsstücke. Bea ist hingerissen von dem Angebot. Ulla macht sich Notizen. Rudi freut sich an Beas kindlicher Freude.

Bea: (*jubelt*) Genau! Das sind die Lampen.

Rudi: Ja, das sind sie. (*Ulla blättert im Ausstellungskatalog.*)

Bea: Rudi, du bist großartig.

Rudi: (*geschmeichelt*) Und nun die Kleiderständer. Und die anderen Kleinigkeiten. (*sie gehen weiter, verschwinden in der Menge der Messebesucher.*)

Später.
Sie sitzen im Messecafe. Bea strahlt Rudi an.

Rudi: Wir sollten nach Paris fahren.

INNEN. SIGI'S WERKSTATT. TAG.
Sigi restauriert. Barbara assistiert ihm.

Sigi: Gut machst du das, sehr gut. Wie ein Profi. (*Barbara lacht, zeigt ihm ihre leimverschmierten Hände; stottert*) Die ... die Dünnwalds wollen, dass ich zahle. Und zwar sofort. (*gibt ihr einen Brief. Sie weiß nicht, wie sie ihn mit ihren verschmierten Händen nehmen soll.*) Moment. (*gibt ihr sein Taschentuch. Sie wischt ihre Hände ab. Sie liest den Brief.*) Zum Glück halten die anderen noch still.

Barbara: Dann musst du eben zahlen.

Sigi: Wie?

Barbara: Ich habe einige Ersparnisse. Sigi, ich ... ich geb sie dir. Und du gewinnst Zeit.

Sigi: (*protestiert*) Nein, das kann ich nicht annehmen.

Barbara: Du musst! Zeit ist jetzt das Wichtigste. (*Sigi umarmt sie, ist den Tränen nahe.*)

Sigi: Manchmal glaube ich, ich habe nur noch dich. (*fasst sich wieder.*) Ich danke dir. Du bist ein ganz feiner Kerl.

AUSSEN. STRASSE. ABEND.
Sigi geht die Straße lang, hält vor seinem Haus, schließt auf, geht hinein.

INNEN. FLUR. ABEND.
Sigi kommt in den Flur. Laute Musik. Er stutzt, geht ins Wohnzimmer.

INNEN. WOHNZIMMER. ABEND.
Sigi kommt ins Wohnzimmer. Bea sitzt auf der Couch, gestikuliert. Zwei Mannequins kommen die Treppe herunter. Bewegen sich nach der Musik. Ulla macht ein Mannequin zurecht. Sigi steht an der Tür, besieht sich das Treiben. Bea bemerkt ihn. Gibt ihm ein Zeichen, dass er sich still verhalten soll.

Bea: (*laut*) Das ist nichts, gar nichts! (*springt auf, geht zur Treppe.*) Ihr müsst ... Herrgottnochmal, ihr müsst mehr auf die Musik hören. Noch mal! (*die Mannequins gehen wieder nach oben. Bea flucht*) Blöde Ziegen. (*setzt sich wieder, Sigi geht schnell zu ihr.*)

Bea: Wir proben. Für die Modenschau. In der Boutique wird gebaut. (l*Laut*) Bitte! Anfangen! (*die Mannequins kommen wieder die Treppe herunter. Das Musikstück ist zu Ende. Sie bleiben irritiert stehen, schau-*

en fragend auf Bea.) Moment! (*rennt zum Plattenspieler, legt die Platte auf. Wendet sich zu Ulla.*) Ich kann unmöglich alles machen!

Ulla: (*ganz ruhig*) Ich hab zu tun. (*Bea setzt sich wieder.*)

Bea: Also los, fangt schon an! (*die Mannequins kommen die Treppe herunter. Bea rauft sich die Haare, sie ist überhaupt nicht zufrieden.*) Nein, nein, nein ... grauenhaft. (*klatscht in die Hände.*) Nein, so geht das nicht! (*die Mannequins bleiben irritiert stehen.*)

Ulla: Das war doch gar nicht so schlecht.

Bea: Das war nichts, überhaupt nichts! Die müssen besser auf die Musik hören. (*ein Mannequin hat die Faxen dicke. Kommt die Treppe herunter, geht zu Bea*)

Mannequin: Mir reichts! (*Bea versinkt in der Couch. Ulla geht zu dem Mannequin.*)

Ulla: Wir machen jetzt das Ganze noch mal. Bitte, sei so gut. (*Sigi geht schnell in die Küche.*)

INNEN. KÜCHE. ABEND.

Sigi setzt sich an den Tisch. Steht wieder auf, geht zum Eisschrank, öffnet ihn. Da kommt ein Mannequin in die Küche.

Mannequin: (*flucht*) Die kann mich mal! (*erst jetzt bemerkt Sigi, dass die Küche als Garderobe dient. Überall hängen, liegen Klamotten. Das Mannequin zieht ihr Kleid aus. Sigi schaut irritiert. Das Mannequin bemerkt seinen Blick. Lacht.*) Bin gleich fertig. (*Bea kommt in die Küche.*)

Bea: Ich möchte mich entschuldigen. (*das Mannequin reagiert nicht. Bea wendet sich zu Sigi*) Du störst. Bitte, geh! (*Sigi geht aus der Küche.*)

INNEN. WOHNZIMMER. ABEND.

Sigi geht durch das Wohnzimmer. Ein Mannequin heult hysterisch. Ulla streichelt es.

Ulla: Schon gut, schon gut ...

AUSSEN. STRASSE. ABEND.

Sigi kommt aus dem Haus, sieht sich um. Geht langsam den Bürgersteig entlang. Plötzlich muss er grinsen. Beschleunigt seinen Schritt. Tanzt nach der Musik, die er eben gehört hat.

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Die Boutique ist nicht wiederzuerkennen. Das Feinste vom Feinen. Ulla ist sehr beschäftigt, sortiert Kleider aus. Bea sitzt hinter dem Schreibtisch und macht ein feierliches Gesicht. Moni probiert ein Kleid an, betrachtet sich im Spiegel. Robert steht neben ihr.

Moni: Gefall ich dir?

Robert: Schön.

Moni: (*scharf*) Wie ich dir gefalle, habe ich gefragt!

Robert: (*stottert*) Sehr gut. Einfach wunderbar.

Moni: Um wie viel Jahre macht es mich jünger?
Robert: Oh, es macht dich viel jünger.
Moni: Um wie viel Jahre?
Robert: (*unsicher*) Zehn? Zwanzig?
Moni: (*beleidigt*) Also gut. Fünfzehn. (*Moni geht zu Ulla.*) Ihre Meinung? (*Ulla betrachtet Moni sehr genau. Da geht Bea schnell zu den beiden.*)
Bea: Du siehst hinreißend aus! Einfach entzückend!
Ulla: (*räuspert sich*) Sie sehen wirklich ganz phantastisch aus. Nur ... ich würde Ihnen etwas anderes empfehlen. (*geht zu einem Kleiderständer. Moni folgt ihr. Bea geht verärgert zu ihrem Schreibtisch. Ulla überlegt kurz, nimmt dann ein Kleid vom Kleiderständer.*) Das würde ich Ihnen empfehlen. Es betont ihre Figur. (*Moni nimmt das Kleid, betrachtet es skeptisch. Doch dann findet sie Gefallen daran.*)
Moni: Ja, warum eigentlich nicht? Wenn es meine Figur betont! Komm, Robert. (*Moni und Robert verschwinden in einer Umkleidekabine. Bea geht schnell zu Ulla.*)
Bea: (*zischt*) So macht man keine Geschäfte! Und mich bloßzustellen vor den Kunden!
Ulla: Ich versuche, die Kunden zu beraten.
Bea: Das könnte dir so passen, hier die Chefin zu spielen. Die Chefin bin ich! Merk dir das. (*in der Umkleidekabine wird heftig gekichert. Bea geht wieder zu ihrem Schreibtisch, setzt sich. Moni und Robert kommen aus der Umkleidekabine. Moni betrachtet sich im Spiegel.*)
Moni: Robert, was habe ich für eine Figur?
Robert: Oh, du hast eine wunderbare Figur, mein Schatz. (*Moni wendet sich an Ulla.*)
Moni: (*zufrieden*) Das nehme ich. (*Moni schaut sich um in der Boutique.*) Jetzt ist natürlich ein ganz anderer Zug in der Boutique. Einfach professionell. (*grinst*) Da war die Bea aber gut beraten, Sie zur Teilhaberin zu machen. (*lacht*) Am Samstag gebe ich eine Party. Haben Sie nicht Lust zu kommen? Sie und ihr Mann?
Ulla: Danke. Sehr gern. (*Moni überlegt kurz, geht dann zu Bea.*)
Moni: Du bist natürlich auch sehr herzlich eingeladen. Ihr kommt doch auch, oder?
Bea: (*zögert*) Wenn es sich einrichten lässt, gern.

INNEN. RUDIS WOHNUNG. ABEND.

Rudi zieht sich mit großer Sorgfalt an. Wechselt mehrfach die Krawatte. Ulla kommt ins Zimmer. Sie hat sich schon chic gemacht.

Rudi: Passt die? (*Ulla betrachtet die Krawatte, geht zum Schrank, nimmt eine andere heraus.*)
Ulla: Die steht dir besser. (*gibt ihm die Krawatte. Er bindet sie um.*)
Rudi: Ihr habt Streit?
Ulla: Die Bea ist plötzlich so ...verändert.
Rudi: Sehr gut.

Ulla: (*verständnislos*) Wie? (*Rudi wischt sich mit dem Taschentuch die Schuhe ab.*)
Rudi: Sie verliert die Nerven. Sie ist keine Chefin, sie spielt die Chefin. (*besprüht sich mit Parfum. Geht zu Ulla.*) Gut so? (*Ulla riecht.*)
Ulla: Sehr gut.
Rudi: Du musst sie klein machen, zermürben. Den Rest besorge ich.
Ulla: Ich kann keinen Streit ertragen. (*Rudi taxiert sie.*)
Rudi: Keinen besseren Fummel?
Ulla: Ich könnte vielleicht.
Rudi: Mach dich chic! Du musst die Bea ausstechen.

INNEN. SIGI' S SCHLAFZIMMER. ABEND.

Bea sitzt am Toilettentisch und schminkt sich sehr sorgfältig. Sigi kommt ins Zimmer, setzt sich auf das Bett.

Sigi: (*tonlos*) Bea, ich bleibe hier. (*Bea wendet sich zu Sigi.*)
Bea: Bist du verrückt?
Sigi: Vielleicht. (*stottert*) Die Leute, dumme Fragen ... (*steht auf, geht zur Tür.*)
Bea: Du bist ein Feigling! (*Sigi bleibt stehen.*)
Sigi: Ja, vielleicht.
Bea: Du kneifst.
Sigi: (*müde*) Ja.
Bea: Ich kämpfe. (*Sigi geht zu Bea.*) Ja, du kannst noch kämpfen.
Bea: Und was sollen unsere Freunde denken? (*Sigi zuckt müde mit den Schultern, geht langsam aus dem Zimmer. Bea schminkt sich weiter.*)

INNEN. VILLA. NACHT.

Rudi, Moni, Robert und ein paar andere Gäste bilden eine Gruppe. Musik, Stimmengewirr, Gelächter.

Moni: Robert, still gestanden! (*Robert schlägt die Hacken zusammen, sein Gesicht ist ohne Ausdruck.*) Division, marsch! (*Robert marschiert im Stechschritt. Alle biegen sich vor Lachen.*) Division, stillgestanden! (*Robert bleibt stehen. Moni lacht*) Da soll er stehen bleiben und verschimmeln.)
Rudi: (*protestiert*) Aber, meine Liebe, Sie sind viel zu streng mit ihm. Erlösen sie ihn.
Moni: Äh. ... Robert, ich werde dich erlösen. (*doch da ist Robert schon in der Menge verschwunden.*)
Rudi: (*spöttisch*) Er hat sich selbst erlöst.
Moni: Diese verdammte Kröte! (*Rudi legt vertraulich seinen Arm um Moni.*)
Rudi: Dann müssen wir ihn eben suchen.

Später.

Bea und Ulla stehen in einer Ecke.

Bea: Ich möchte mich entschuldigen.

Ulla: Wir sind jetzt Partner. Ich erwarte von dir, dass wir zusammenarbeiten. (*Ulla will noch etwas sagen, doch da fällt ihr Bea um den Hals.*)

Bea: Du bist doch meine Freundin, Ulla. (*Moni kommt zu den beiden.*)

Moni: Ulla, wo bleiben sie denn? Wir haben Sie schon gesucht. Kommen Sie! Robert ist in Hochform. Einfach süß. (*Moni zieht Ulla weg. Bea schaut den beiden wütend nach.*)

INNEN. TREPPENHAUS/ZIMMER. NACHT.

Bea zerrt Rudi lachend die Treppe hoch.

Rudi: Willst du mich entführen?

Bea: Nein, du willst mich doch verführen. (*Bea sucht nach einem leeren Zimmer. Aber überall sind Gäste oder knutschende Paare. Sie zerrt Rudi weiter.*)

Rudi: (*spöttisch*) Kein Zimmer frei? (*beide sind jetzt im letzten Stock angekommen. Rudi öffnet eine Tür. Das Zimmer ist leer. Rudi grinst*) Unser stilles Örtchen. (*Bea zieht Rudi in das Zimmer.*)

INNEN. ZIMMER. NACHT.

Bea fällt Rudi um den Hals. Er lässt sie gewähren. Plötzlich packt er sie und zieht sie zu Boden.

Bea: Nicht so stürmisch.

Rudi: Ist doch alles gratis, oder?

Bea: Keine Enttäuschung, mein Herr.

Rudi: Ich habe noch keine enttäuscht. (*Rudi fickt sie. Die Tür geht einen Spalt weit auf. Ulla schaut herein, sieht die beiden. Schließt die Tür. Die beiden haben nichts bemerkt.*) Du bist gut. Aber nicht die erste Wahl. (*Bea stößt Rudi weg.*)

Bea: Scheißkerl!

Rudi: Immer zu Diensten. (*Bea zieht sich hastig an. Rudi knöpft seine Hose zu.*)

Bea: Mieser Typ.

Rudi: Mir hat es Spaß gemacht.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. NACHT.

Sigi sitzt im Sessel, hört Musik. Bea kommt ins Zimmer, bleibt an der Tür stehen. Sigi steht auf, geht zu ihr. Sie geht schnell aus dem Zimmer.

INNEN. BADEZIMMER. NACHT.

Sigi kommt ins Badezimmer. Bea duscht. Sigi geht zu ihr. Bea hält ihm die Dusche ins Gesicht. Sigi wird klitschnass.

Bea: Verschwinde! (*Sigi geht aus dem Badezimmer.*)

AUSSEN. PARK. TAG.

Bea und Sigi spazieren durch einen Park. Halten vor einem Springbrunnen.

Bea: Meine Boutique! (*lacht bitter*) Soll ich vielleicht alles hinschmeißen? (*setzt sich auf den Rand des Brunnens.*) Aufgeben kommt nicht in Frage. Ich muss mich durchbeißen. (*steht auf, hakt sich bei Sigi unter. Sie gehen weiter.*) Ich hab mir alles ganz anders vorgestellt. Geträumt habe ich. (*versucht zu lächeln.*) Die Realität ist oft sehr ... unangenehm.

AUSSEN. RUDIS HOF. TAG.

Rudi und Frau Siefert überqueren den Hof. Steigen in ein Auto.

INNEN. AUTO. TAG.

Frau Siefert setzt sich hinter das Steuer. Rudi setzt sich auf den Beifahrersitz. Sie schnallen sich an. Sie lässt den Motor an, fährt los.

Siefert: Mir ist das Ganze außerordentlich peinlich, Herr Kranz.

Rudi: Das muss Ihnen überhaupt nicht peinlich sein. (*sie fahren jetzt eine Straße lang. Die Siefert bremst. Rudi lacht*) Immer ruhig, ganz ruhig. (*Siefert fährt wieder an.*) Glauben Sie denn wirklich, dass der Helmschmidt Ihnen diese Dinger völlig ahnungslos angedreht hat? Er ist doch Fachmann auf diesem Gebiet. (*Siefert schaut ihn überrascht an.*)

Siefert: Das sag ich ja meinem Mann auch immer wieder.

Rudi: Ist doch klar: Betrug. (*Siefert zuckt zusammen.*) Ich muss Ihren Mann sprechen, Frau Siefert.

Siefert: Bitte nicht. Das ist mir wirklich sehr unangenehm, weil doch jetzt Ihre Frau ... Ihre Frau ist doch jetzt Teilhaberin, nicht wahr?

Rudi: Aber gerade deshalb Muss ich ja mit Ihrem Mann sprechen. (*Siefert bremst scharf.*) Fahren Sie weiter. (*Siefert würgt den Motor ab.*) Na, na, warum denn so nervös?

Siefert: Ich ... wie soll ich sagen...

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Barbara geht die Straße lang, hält vor Sigis Geschäft, schließt auf, geht hinein.

INNEN. GESCHÄFT. TAG.

Barbara kommt in das Geschäft, geht zum Schreibtisch, stellt ihre Tasche ab. Öffnet sie, nimmt einen Taschenspiegel heraus, betrachtet ihr Gesicht. Plötzlich hört sie ein Geräusch, zuckt zusammen, dreht sich um. Sigi kommt auf sie zu.

Sigi: Entschuldige, Barbara...

Barbara: Oh, hast du mich erschreckt!

Sigi: Tut mir leid. (*nimmt sie in den Arm. Beide verlassen das Geschäft durch die Hintertür.*)

AUSSEN. HOF. TAG.

Sie gehen über den Hof.

Sigi: Ich wollte noch einmal hier sein. In meinem Geschäft. (*Barbara schaut ihn ängstlich an.*)

INNEN. WERKSTATT. TAG.

Sie kommen in die Werkstatt. Sigi geht zur Hobelbank, streicht mit der Hand über das Holz.

Sigi: Schönes Holz. Fühlt sich gut an. (*Barbara geht zu ihm.*)
Barbara: Jetzt sag doch endlich, was los ist.
Sigi: Der Siefert will klagen. (*setzt sich.*)
Barbara: Aber wieso der Siefert? Dem war doch alles irgendwie egal. (*geht hin und her.*) Da stimmt doch was nicht. (*Sigi tippt sich an die Stirn.*)
Sigi: Da stimmt was nicht.
Barbara: Wer könnte denn ein Interesse haben, dir den Prozess zu machen?
Sigi : Keine Ahnung.
Barbara: Aber den Prozess stehst du nicht durch. Du musst weg.
Sigi: Können.
Barbara: Natürlich kannst du. (*Sigi steht auf, geht unruhig auf und ab.*)
Sigi: Wohin soll ich denn gehen?
Barbara: Ich hab ein kleines Häuschen in Eibelstadt.
Sigi: Ich soll abhauen? Untertauchen? (*Barbara geht zu ihm, fixiert ihn.*)
Barbara: Nicht untertauchen, Sigi! Zeit gewinnen.
Sigi: Das ist unmöglich.
Barbara: Dann ... dann muss ich kündigen.
Sigi: (*fassungslos*) Du willst kündigen?
Barbara: Ich kündige. (*geht schnell aus der Werkstatt, Sigi schaut ihr entgeistert nach.*)

INNEN. TIEFGARAGE. TAG.

Barbara und Sigi gehen durch die Tiefgarage.

Barbara: Wir nehmen meinen Wagen. (*Barbara hat ihren Wagen erreicht, schließt auf, steigt ein. Sigi zögert kurz, dann steigt er ebenfalls ein. Das Auto setzt zurück, fährt los.*)

INNEN. AUTO. TAG.

Barbara fährt. Sigi starrt auf die Straße. Autobahnschilder.

Sigi: Das war doch nur ein Trick, das mit der Kündigung, nicht wahr? Ein Trick, um mich wegzulotsen? Es war ein Trick? (*Barbara fährt auf den Autobahnzubringer.*)
Barbara: Das war kein Trick. Man muss nämlich wissen, wann eine Sache beendet ist.

AUSSEN. AUTOBAHNPARKPLATZ. TAG.

Sigi und Barbara sitzen auf einer Bank. Er versucht, ein Würstchen zu essen.

Sigi: (*würgt*) Seit Tagen nichts mehr gegessen. Mein Magen brennt. (*Sigi geht schnell zu einem Papierkorb und schmeißt das Würstchen weg. Geht zu Barbara zurück.*) Ich bin kein Feigling.

Barbara: Nein.

Sigi: Doch, ich bin ein Feigling.

Barbara: Ruhig, Sigi, ganz ruhig. (*Barbara nimmt ihn bei der Hand. Sie gehen zum Auto und steigen ein. Das Auto fährt los.*)

INNEN. FLUR EINES HOTELS. NACHT.

Sigi und Barbara gehen den Flur entlang.

Barbara: Warum sind wir nicht durchgefahren?

Sigi: Ich bin müde.

Barbara: Rausgeschmissenes Geld. (*sie halten vor der Zimmertür. Sigi schließt auf.*)

Sigi: Außerdem sind wir jetzt hier und haben das Zimmer bestellt. (*Sigi öffnet die Tür.*)

INNEN. ZIMMER. NACHT.

Sie kommen in das Zimmer. Sigi macht das Licht an. Barbara schaut sich skeptisch um. Sigi setzt sich auf das Bett.

Sigi: Jetzt bin ich schon so weit, dass ich untertauchen muss. Wie ein Krimineller. (*Barbara setzt sich zu ihm.*)

Barbara: (*lächelnd*) ´n bisschen ärmlich, aber sehr gemütlich. (*Sigi geht zum Fenster, schaut kurz hinaus. Zieht die Vorhänge zu. Barbara geht zu ihm*) Jetzt mach doch nicht so´n Gesicht.

Sigi: Wir hätten ja wenigstens was mitnehmen können. (*fährt sich über das Kinn.*) Ich brauch ´nen Rasierapparat. Keine Unterwäsche. Nichts. (*Barbara geht zum Bett.*)

Barbara: Und wie hat sich der Herr die Schlaferei vorgestellt? (*Sigi zeigt auf das Ehebett.*)

Sigi: Du hier, ich da. (*Barbara geht zur Badezimmertür, öffnet sie, schaut kurz ins Bad.*)

Sigi: Ich geh noch schnell ´n Bier trinken. (*geht aus dem Zimmer.*)

INNEN. HOTELBAR. NACHT.

Sigi steht allein am Tresen, trinkt langsam sein Bier. Der Kellner putzt den Tresen. Leise Musik.

Sigi: Noch ´n Bier.

Kellner: Tut mir leid, wir schließen.

Sigi: Wie spät ist es denn?

Kellner: Nach eins. (*Sigi geht aus der Bar.*)

INNEN. ZIMMER. NACHT.

Sigi kommt vorsichtig in das: Zimmer, tastet sich zum Bett. Stößt irgendwo an. Barbara schreckt hoch.

Sigi: Entschuldigung.
Barbara: (*murmelt*) Du siehst ja nichts. (*Sigi knipst die Nachtischlampe an.*)
Sigi: (*unsicher*) Schläfst du schon?
Barbara: Ja. (*sie dreht sich auf die Seite. Sigi zieht sich langsam aus. Legt sich ins Bett, macht das Licht aus.*)
Sigi: (*leise*) Und wie soll´s weitergehen?
Barbara: (*murmelt*) Jaaaaa.
Sigi: Das ist doch ´n Witz, so durch die Landschaft zu fahren.
Barbara: Jaaaa. (*Sie dreht sich zu ihm, legt ihren Arm um seinen Hals.*)
Sigi: (*lacht*) Tut mir leid, ich muss noch mal. (*steht auf, tastet sich zum Klo. Barbara macht das Licht an.*)
Sigi: Danke. (*verschwindet im Klo. Barbara stützt sich auf, schaut zur Tür. Die Klosettspülung rauscht. Sigi kommt wieder ins Zimmer. Sieht Barbara.*) Ich wollte dich wirklich nicht wecken. (*legt sich ins Bett. Barbara umarmt ihn.*) Ich. ... ich bin wahnsinnig müde. Ich hätte kein Bier trinken sollen. (*sie streichelt ihn.*)
Barbara: Du hast einen schönen Körper.
Sigi: Was? ... (*lacht*) Sport getrieben. So alt bin ich ja nun auch wieder nicht.
Barbara: Pssst! (*küsst ihn.*)

INNEN. FRÜHSTÜCKSRAUM DES HOTELS. TAG.

Sigi und Barbara frühstücken. Sie sind die einzigen Gäste.

Barbara: (*fröhlich*) Ich schmiere dir das Brot! Marmelade? Käse? (*Sigi nickt.*) Also was?
Sigi: Käse. (*Barbara schmiert das Brot*).
Barbara: Es war doch gut, dass wir hier übernachtet haben.
Sigi: Barbara, fahr mich zurück.

INNEN. BAHNHOFSHALLE. TAG.

Reisende auf und ab. Sigi steht am Fahrkartenschalter. Barbara sitzt auf einer Bank. Sigi geht langsam zu ihr.

Sigi: Die Fahrkarte.
Barbara: Gute Reise. (*Sigi schaut auf die Uhr.*)
Sigi: Noch haben wir zehn Minuten Zeit. (*Barbara steht auf, geht zum Ausgang. Sigi folgt ihr.*) Barbara! (*Barbara geht unbeeindruckt weiter. Sigi stellt sich ihr in den Weg und hält sie auf.*) Versteh mich doch! Ich muss nach Hause.
Barbara: Ja, nach Hause zu deiner Bea.
Sigi: Ich muss mich um die Geschäfte kümmern.
Barbara: Alles Ausreden! Du willst doch bloß zu deiner Bea.

Sigi: Und der Prozess?

Barbara: Wir könnten einen Neuanfang machen. Ganz von vorn beginnen. Ohne Bea, ohne Geschäfte.

Sigi: (*stottert*) Aber so ohne Geld, ohne Vorbereitungen ... (*fährt sich über seine Bartstoppeln.*) Nicht mal ´nen Rasierapparat hab ich da. Und überhaupt ... Ach, das ist doch verrückt.

Barbara: Das ist deine letzte Chance. (*Sie geht schnell zum Ausgang. Sigi folgt ihr.*)

AUSSEN. VOR DEM BAHNHOF. TAG.

Barbara und Sigi kommen aus dem Bahnhof. Barbara geht zu ihrem Auto. Sigi folgt ihr.

Sigi: Ich schulde dir noch Geld. (*Barbara steigt ins Auto.*) Aber ich schulde dir doch noch Geld (*Barbara fährt los. Sigi schaut dem Auto nach. Dann rennt er zum Taxistand. Steigt in ein Taxi.*)

INNEN. TAXI. TAG.

Sigi: Fahren Sie dem Wagen nach! (*schnallt sich an.*)

Taxifahrer: (*ruhig*) Welchem Wagen?

Sigi: Dem! Dem roten! ... Da fährt er doch. Aber schnell. (*das Taxi fährt los.*)

Sigi: Überholen Sie ihn!

Taxifahrer: Wenn´s sein muss. (*Taxifahrer macht mehrere Versuche, Barbaras Wagen zu überholen. Doch es klappt nicht, weil der Verkehr zu stark ist.*)

Sigi: (*ungeduldig*) Überholen!

Taxifahrer: Glauben Sie denn, dass ich wegen Ihnen einen Unfall mache?

Sigi: Fahren Sie!

Taxifahrer: Ich werd Ihren Wagen schon noch überholen, da können Sie ganz beruhigt sein. Aber wenn ich will. Haben S´ mich verstanden?

Sigi: Jaja! (*Taxifahrer kann jetzt Barbaras Wagen überholen.*)

Taxifahrer: Ja halten S´ schon ihre Hand raus und winken

Sigi: (*verständnislos*) Wie?

Taxifahrer: Wollen S´ die anhalten oder net? (*Sigi kurbelt das Fenster runter und winkt.*) Wegen so einer machen S´ so einen Wirbel. (*Barbara hält. Sigi gibt dem Taxifahrer Geld, steigt aus.*)

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Sigi geht schnell auf Barbaras Wagen zu. Erreicht ihn, beugt sich zu Barbara herunter.

Sigi: Ich hab mir´s anders überlegt. (*steigt ein. Barbara fährt los.*)

AUSSEN. STRASSE/HAUS. SPÄTER ABEND.

Barbaras Auto hält vor einem alleinstehenden Haus. Sie steigt aus.

Barbara: Da wären wir. (*Sigi steigt langsam aus, schaut sich aufmerksam um.*)

Sigi: Schön.
Barbara: Gefällt´s dir?
Sigi: Sehr schön. (*Barbara geht auf das Haus zu, Sigi folgt ihr.*) Wunderschön. (*Barbara sperrt auf, geht in das Haus. Sigi schaut sich noch einmal sehr genau um. Sieht, dass das Haus sehr einsam liegt. Registriert das mit Befriedigung. Geht in das Haus.*)

INNEN. KLEINER FLUR. NACHT.

Sigi kommt in den Flur. Barbara steht an der Garderobe und macht sich ihre Haare zurecht. Sie öffnet eine Tür und geht in ein Zimmer. Sigi wirft noch einen Blick auf die Straße, verschließt die Tür, geht durch den Flur.

INNEN. ZIMMER. NACHT.

Sigi kommt ins Zimmer. Barbara öffnet die Fenster, stößt die Fensterläden auf.

Sigi: (*unruhig*) Hast du eine Garage?
Barbara: (*verdutzt*) Natürlich. (*Sigi geht zu ihr.*)
Sigi: Vielleicht solltest du den Wagen in die Garage ...
Barbara: Aber warum
Sigi: Tu mir den Gefallen.
Barbara: Aber wieso denn?
Sigi: (*stottert*) Der Wagen, die Nummer, die Nachbarn ... Es muss doch keiner wissen, dass wir hier sind.
Barbara: Du bist verrückt!
Sigi: Bitte, tu mir den Gefallen. (*Barbara geht aus dem Zimmer, Sigi folgt ihr.*)

INNEN. FLUR. NACHT.

Barbara und Sigi kommen in den Flur.

Barbara: Und dass im Haus das Licht brennt, das merkt keiner?
Sigi: (*erschrocken*) Das Licht!

AUSSEN. HAUS. NACHT.

Barbara kommt aus dem Haus. Sigi bleibt in der Tür stehen. Sie fährt das Auto in die Garage. Er beobachtet sie. Sie geht wieder zu ihm.

Barbara: Zufrieden?
Sigi: Danke. (*beide gehen in das Haus.*)

INNEN. FLUR. NACHT.

Sie kommen in den Flur. Sigi schließt die Tür. Öffnet sie wieder und zieht den Schlüssel, der außen steckt, aus dem Schlüsselloch. Schließt die Tür und sperrt sorgfältig zu. Dreht sich um, atmet erleichtert durch, geht durch den Flur.

INNEN. HAUS. NACHT.
Sigi geht durch das Haus, sieht Barbara im Schlafzimmer.

INNEN. SCHLAFZIMMER. NACHT.
Sigi kommt in das Schlafzimmer. Barbara macht die Betten.

Sigi: Kein Gästezimmer?
Barbara: Du kannst auf dem Sofa schlafen. (*Sigi setzt sich auf das Bett.*)
Sigi: Hier sind wir ungestört. (*steht auf, geht zu ihr, küsst: sie. Sie zieht ihn auf das Bett, murmelt*) Hier sind wir sicher.
Barbara: Sei still. (*sie zieht ihn aus.*)
Sigi: Das geht mir alles viel zu schnell.
Barbara: Pssst. (*plötzlich packt er sie, hindert sie am Weitermachen.*)
Sigi: Und wenn die Bea erfährt ... (*lacht unsicher*) Aber wie soll sie denn ... Das geht doch gar nicht... (*sie zieht ihn weiter aus.*) Und wo steht das Sofa?
Barbara: Im Wohnzimmer.
Sigi: Das ist gut.

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.
Sigi liegt auf dem Sofa, wacht auf, schaut sich um. Springt auf und verlässt das Zimmer.

INNEN. SCHLAFZIMMER. TAG.
Sigi kommt in das Schlafzimmer, sieht sich um. Geht wieder schnell hinaus.

INNEN. HAUS. TAG.
Sigi geht suchend durch das Haus.

INNEN. BADEZIMMER. TAG.
Sigi kommt ins Badezimmer. Schaut in den Spiegel. Fährt sich über die Bartstoppeln. Schaut in den Schrank, findet aber keinen Rasierapparat. Wäscht sich das Gesicht.

INNEN. FLUR. TAG.
Sigi kommt in den Flur. Will die Tür öffnen, sie ist aber verschlossen. Rüttelt nervös an der Tür.

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.
Sigi kommt ins Wohnzimmer, setzt sich. Springt auf, verlässt das Zimmer.

INNEN. HAUS. TAG.
Sigi geht die Treppe hoch, öffnet ein Fenster, schaut hinaus. Schließt es wieder.

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.
Sigi steht vor dem Telefon, starrt es an. Nimmt den Hörer ab, überlegt ...

AUSSEN. STRASSE. TAG.
Barbara geht auf das Haus zu, trägt mehrere Plastiktüten. Sperrt die Haustür auf.

INNEN. WOHNZIMMER. TAG.
Sigi hört das Geräusch an der Tür, zuckt zusammen, legt den Hörer wieder auf. Geht aus dem Zimmer.

INNEN. FLUR. TAG.
Sigi kommt schnell in den Flur. Barbara macht die Tür zu.

Sigi: Verrückt geworden!
Barbara: (*fröhlich*) Guten Morgen. (*nimmt die Plastiktüten, geht in die Küche. Sigi folgt ihr.*)

INNEN. KÜCHE. TAG.
Sie kommen in die Küche. Barbara stellt die Tüten ab, packt sie aus.

Sigi: Wieso sperrst du mich ein?
Barbara: (*verdutzt*) Ich hab dich ... (*lacht schallend*) Oh, entschuldige! Das hab ich nicht gewollt.
Sigi: (*grämlich*) Ich bin es aber nicht gewohnt, dass man mich einsperrt.
Barbara: Du kannst die Kartoffeln schälen.
Sigi: Jaaa ... (*sucht nach einem Messer. Barbara geht zum Küchenschrank, nimmt ein Messer aus der Schublade, gibt es ihm. Er schält Kartoffeln.*)
Barbara: Und heute Nachmittag kaufen wir alles ein, was du noch so brauchst. Einen Rasierapparat zum Beispiel.

AUSSEN. WEINBERG. TAG.
Sigi und Barbara spazieren durch einen Weinberg.

Barbara: Vielleicht kriegst du im Stadtbauamt ´nen Job.
Sigi: Ich bin mir für nichts zu schade. Was einzig und allein zählt, ist der Neuanfang. Wir müssen ihn nur wollen!
Barbara: Du kriegst bestimmt ´nen Job. Ich kenn da noch ´n paar Leute, denen werde ich von dir erzählen. (*Sigi bleibt stehen.*)
Sigi: Bloß nicht!
Barbara: Was? Aber ... aber wie soll ich denn für dich ´nen Job auftun, wenn ich nichts von dir erzähle? Ach, du musst doch keine Angst haben.
Sigi: Du sagst ganz einfach ... Ist doch egal, was du sagst. Ich hab ´ne Schreinerlehre gemacht. Undsoweiter. Die Papiere kriegen die später.

Barbara: Und die Bea? (*Sigi geht weiter, sie folgt ihm.*)
Sigi: Scheidung. Ich ... lasse mich scheiden. Man muss wissen, wann eine Sache beendet ist.
Barbara: Ist sie das wirklich?
Sigi: Ja. (*Barbara bleibt stehen, schaut ihn groß an. Endlich dämmert ihm, was sie will. Er küsst sie.*)

INNEN. KÜCHE. TAG.
Sigi sitzt am Tisch und frühstückt. Barbara steht und trinkt einen Orangensaft.

Sigi: (*kauend*) Jeder Job ist mir recht. Hauptsache, ich kann hier bleiben.
Barbara: (*lachend*) Ich werde die Herrschaften becircen! Es ist ja nicht so, dass du ´n Versager bist. (*Sigi zuckt zusammen. Sie merkt sofort, was sie da gesagt hat. Geht zu ihm.*) Ach, Sigi ... (*umarmt ihn.*) Ich meine, dass du was kannst, handwerklich ´n Ass bist. (*geht zur Tür.*) Dann werde ich jetzt deine Zukunft ganz fest in meine Hände nehmen. Drück mir ... uns die Daumen. (*sie geht aus der Küche, er schaut ihr nach.*)

INNEN. ZUGABTEIL. TAG.
Sigi sitzt in einem Abteil, schaut aus dem Fenster.

INNEN. SIGIS WOHNZIMMER. ABEND.
Bea und Sigi.

Bea: Ich soll meinen Anteil verkaufen? Du bist verrückt!
Sigi: Wenn ich das Geld hätte, könnte ich die Leute bezahlen. Und der Siefert hätte nichts mehr in der Hand gegen mich. Dann muss er die Klage fallen lassen. (*schaut sie bittend an.*) So wird mir der Prozess gemacht.
Bea: (*ungerührt*) Dann besorg dir das Geld.
Sigi: (*verhaspelt sich mehrfach*) Wie? Wie soll ich da wieder raus aus dieser Situation, in meiner Situation, in dieser verfluchten Situation ohne Geld. (*geht zu ihr.*) Du musst verkaufen.
Bea: Nein.
Sigi: Verkaufe deinen Anteil und ich verschwinde. Dann hast du deine Ruhe vor mir. Und ich wäre dir mein Leben lang dankbar. Ich hab´s doch nur für dich getan.
Bea: (*höhnisch*) Du wolltest mich doch bloß kaufen.
Sigi: Ich wollte doch nur ... (*setzt sich wieder.*) Ich wollte nur, dass du glücklich bist.
Bea: Ach, ich kann´s schon nicht mehr hören!
Sigi: Doch, es war so.
Bea: (*genervt*) Ja, meinetwegen, es war so, wie du sagst. (*schreit plötzlich los*) Nein, es war nicht so!
Sigi: Doch.

Bea: Du hattest Angst, ich könnte dich verlassen. Deshalb. Nur deshalb. (*Sigi schaut sie groß an.*) Und schau mich nicht so an! Reden wir ganz vernünftig miteinander.

Sigi: (*weinerlich*) Was soll ich jetzt machen?

Bea: Und lass diesen Tonfall! Bitte, sprich ganz normal! (*Sigi zuckt zusammen, setzt sich anders hin. Versucht, etwas souveräner zu wirken.*)

Sigi: (*ziemlich kühl*) Und was soll ich jetzt machen? (*Bea gibt keine Antwort.*) Aber ich muss doch irgendwas tun ... (*fällt wieder in seinen alten, weinerlichen Tonfall*) Ich muss mich doch irgendwie um meine Angelegenheiten kümmern.

Bea: Schon wieder!

Sigi: (*verständnislos*) Was?

Bea: Dieser Tonfall!

Sigi: (*räuspert sich*) Entschuldige.

Bea: (*betont sachlich*) Die Boutique ist meine Existenz. Ich kann sie nicht verkaufen.

Sigi: Verstehe. Du willst nicht.

Bea: Ich kann nicht! Zum ersten Mal in meinem Leben kann ich für mich selber sorgen.

Sigi: (*ziemlich blöd*) Schön.

Bea: (*gereizt*) Ja, das ist wirklich schön! Endlich bin ich einigermaßen unabhängig. Das ist verflucht schön.

Sigi: Verstehe. (*Bea schaut ihn scharf an.*)

Bea: Wirklich?

Sigi: Ja.

Bea: Würde mich wundern.

Sigi: Aber ja. Und was soll ich machen?

Bea: Herrgottnochmal! (*reißt sich wieder zusammen.*) Vor allem weniger Angst haben, dir nicht gleich in die Hosen machen.

Sigi: So ein Prozess ist kein Witz.

Bea: Was kriegste denn im schlimmsten Fall? ´n paar Monate auf Bewährung.

Sigi: Und wenn du nur ´n paar Anteile verkaufst? (*Bea schüttelt müde mit dem Kopf.*) Jaja ... alles oder nichts. Und ich kann vor die Hunde gehen. (*Bea steht auf.*)

Bea: Ich muss gehen.

Sigi: Willst du das als Rausschmiss verstanden haben?

Bea: Versteh, was du willst.

INNEN. FAHRSCHULE. TAG.

Rudi und Sigi. Sigi steht auf. Im Hintergrund die Sekretärin.

Rudi: Die Boutique läuft natürlich auf Bea´s Namen. Ihr Pech.

Sigi: Ich bin in einer ganz abscheulichen Situation.

Rudi: Und Sie denken allen Ernstes, dass sie verkaufen wird?

Sigi: Sie muss.

Rudi: (*lachend*) Da sollten Sie aber Ihre Frau besser kennen, Herr Helmschmidt.

Sigi: Aber sie muss mir doch helfen. Das ist sie mir doch schuldig, oder?

Rudi: In zwei Tagen sagen Sie mir Bescheid.

Sigi: In zwei Tagen?

Rudi: Letzter Termin. Natürlich würde ich sehr gern Beas Anteil kaufen. Schon wegen der leidigen Besitzverhältnisse. Aber ich kann warten. Eines Tages wird die Boutique mir sowieso gehören. Schließlich habe ich das Vorkaufsrecht. Ich wünsche Ihnen viel Glück.

INNEN. BOUTIQUE. TAG.

Bea sortiert Kleider ein, Sigi steht neben ihr.

Bea: Doch nicht vor den Kunden.

Sigi: Bea, es eilt. (*Sigi schaut sich um: der Laden ist leer.*) Aber es sind keine Kunden da.

Bea: Es ist alles gesagt. Worüber sollen wir denn noch reden?

Sigi: Ach, da gibt´s noch so viele Fragen.

Bea: Gut. Wir unterhalten uns später.

Sigi: (*nervös*) Wann? Nie bist du zu sprechen.

Bea: Nicht vor den Kunden ... äh ... im Laden.

INNEN. RUDIS WOHNUNG. ABEND.

Ulla und Sigi.

Sigi: Sie lässt sich verleugnen. (*Ulla protestiert hilflos.*) Ulla, es ist so. Aber ich muss dringend mit ihr reden. Ulla, sei so gut ...

Ulla: (*leise*) Tut mir leid, aber das kann ich nicht.

Sigi : Bitte!

Ulla: Es ist völlig sinnlos, weil ... sie wird niemals verkaufen.

Sigi: Aber sie ist doch meine Frau. Jetzt frag ich dich: warum hilft sie mir nicht?

Ulla: Geh zu dieser Barbara. Macht euren Neuanfang.

Sigi: (*entschlossen*) Ja, ich fahre zurück. Hier hab ich ausgespielt. Hier ... das ist wie ein Alptraum.

Ulla: Wann fährst du?

Sigi: Morgen.

INNEN. SIGIS WOHNUNG. NACHT.

Es klingelt. Bea geht durch den Flur zur Tür. Öffnet. Draußen steht Sigi. Lächelt. Überreicht ihr einen großen Blumenstrauß.

Später.

Wohnzimmer. Bea trägt eine Vase mit den Blumen in das Wohnzimmer. Stellt sie auf den Tisch. Sigi erscheint in der Tür.

Sigi: Die Barbara kennst du ja. ´n nettes Mädchen.

Bea: Ihr werdet euch gut verstehen. (*dreht sich zu Sigi*) Hunger?
Sigi: ´ne Kleinigkeit.

Später.
Küche. Bea schmiert Brote. Sigi sitzt am Tisch und schaut ihr zu.

Sigi: Du hast recht, dieser Prozess ... pah, ´n Klacks. Ich hab mich nur so verrückt machen lassen.
Bea: Salat?
Sigi: Gern. Und wie läuft´s bei dir?
Bea: Könnte besser gehen. Heute so, morgen so. (*schaut ihn lächelnd an.*) Aber ich hab mich jetzt reingefunden, mit der Ulla arrangiert. Wir sind ein gutes Team geworden. (*lachend*) Das war nicht leicht bei meinen Flausen.

Später.
Küche. Sie essen.

Bea: Ich hab´s dir nicht immer leicht gemacht. Heute frag ich mich manchmal, wie du mich überhaupt ertragen konntest.
Sigi: (*lachend*) Gut, sehr gut. Bis zum Wahnsinn gut.

Später.
Küche. Sie räumen ab. Bea stellt das Geschirr in die Geschirrspülmaschine.

Sigi: Hast du einen anderen?
Bea: Nee!
Sigi: Und dieser Jüngling?
Bea: Vorbei.
Sigi: (*lachend*) Dir kann es wohl keiner recht machen, wie? (*Bea lacht.*)

Später.
Bea geht die Treppe hoch, Sigi sieht ihr nach.

Bea: Bin gleich wieder da.

Später.
Treppe. Bea kommt die Treppe runter. Sigi wartet auf sie.

Sigi: Du kannst uns ja mal besuchen.

Später.
Wohnzimmer. Sie sitzen am Tisch und trinken.

Bea: Und ich hab´s drauf angelegt, dass du mich auf Händen durchs Leben trägst. (*Sigi lacht*) Ganz schön mies von mir, was?
Sigi: (*versucht ein Lächeln*) Naja.
Bea: Dass du überhaupt so viel für mich gemacht hast? Ich hab dich ganz schön ausgenommen.
Sigi: Ich hab´s gern getan.

Später.
Küche. Bea räumt die Geschirrspülmaschine aus. Sigi hilft ihr dabei, räumt das Geschirr in den Schrank.

Sigi: Ich brauch jetzt Ruhe. Viel Ruhe.

Bea: Du musst jetzt mehr an dich denken. Sonst hat es sich eines Tages ausgekämpft. (*geht zu ihm.*) Wer immer nur kämpft, der verliert. Lass dich doch mal ´n bisschen verwöhnen. Die Barbara tut das sicher gern. (*Sigi macht eine wegwerfende Handbewegung.*) Doch. Das brauchst du.

Später.

Wohnzimmer. Sigi sitzt auf der Couch und trinkt. Bea kommt in das Zimmer und bringt eine Decke.

Bea: Die reicht doch, oder?

Sigi: Sicher. Willst du noch was trinken?

Bea: Nein, ich muss ins Bett.

Sigi: Ach, bleib noch da. (*Sigi steht auf, geht zu ihr, nimmt ihre Hand.*)

Bea: Sigi, lass das.

Sigi: ´n bisschen noch.

Bea: (*sehr weich*) Nein. (*sie macht sich los, geht zur Treppe. Dreht sich nach ihm um.*) Schlaf gut.

Sigi: Du auch. (*Sie geht die Treppe hoch, er schaut ihr nach.*)

Später.

Wohnzimmer. Sigi trinkt, starrt vor sich hin. Steht auf, geht zur Treppe.

Später.

Treppe/Galerie. Sigi kommt von der Treppe her in die Galerie. Geht zum Schlafzimmer. Lauscht an der Tür. Greift zur Klinke. Zögert. Öffnet ganz langsam die Tür. Geht in das Zimmer.

INNEN. SCHLAFZIMMER. NACHT.

Sigi kommt in das Schlafzimmer. Macht das Licht an. Bea liegt im Bett, schreckt hoch.

Bea: Du ... (*sie starren sich an. Sigi geht zum Bett. Bea springt aus dem Bett, rennt zur Tür. Sigi packt sie.*) Sigi! (*sie kann sich befreien, erreicht die Tür. Sigi läuft ihr nach. Bea rennt aus dem Zimmer.*)

INNEN. GALERIE. NACHT.

Bea kommt auf die Galerie, läuft zur Treppe. Sigi rennt ihr nach, packt sie. Drückt ihr den Hals zu. Bea röchelt, schlägt wild um sich. Sigi stößt sie die Treppe hinunter. Bea fällt schwer auf die Stufen. Bleibt regungslos liegen. Sigi geht langsam die Treppe hinunter. Bleibt vor ihr stehen. Kniet nieder. Umarmt sie.

* * *

Liebeshunger

(Arbeitstitel)
Filmskript

Personen:

Peter Helmschmidt (40)	Beate (25)
seine Mutter	Wirt
Blonde (40)	Sachbearbeiter
ihre Tochter Petra (18)	Werkstattmeister
Willi	Verkäuferin
Dr. Gabi Klemm (40)	Juwelier
Barbara (35)	Krankenschwester

Peter Helmschmidt, in den besten Jahren, arbeitslos. Lebt bei seiner Mutter. Um sich die Zeit zu vertreiben, geht er mehrere Beziehungen zu Frauen ein. Dabei spielt allerdings der Zufall die alles entscheidende Rolle. Ihm ist das aber ziemlich egal. Hauptsache, er ist beschäftigt, Hauptsache, sein Erlebnishunger wird gestillt.
Am Schluss jedoch hat er die Rechnung ohne den berühmten Wirt gemacht ...

LANDSTRASSE. AUSSEN. NACHT.

Peter geht eine Straße lang. Hinter ihm ein Auto, das sich sehr schnell nähert.
Er dreht sich um. Das Auto kommt näher und näher.
Er springt zur Seite. Doch es ist zu spät. Er wird zusammengefahren.
Bremsen quietschen. Das Auto hält.
Eine Frau steigt aus, geht zu dem leblos am Boden Liegenden. Beugt sich über ihn.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Peter sitzt an einem Tisch und trinkt. Am Nebentisch zwei Frauen, die sich streiten.
Peter geht zur Musikbox, wirft Geld ein und wählt eine Scheibe.
Geht zu seinem Tisch zurück und lächelt den beiden Frauen zu. Die Blonde lächelt zurück.
Peter gibt dem Wirt ein Zeichen, den beiden etwas Trinkbares zu bringen.
Der Wirt bringt den beiden Frauen zwei Schnäpse. Peter prostet den beiden zu. Sie prosten zurück.
Peter tanzt mit der Blonden. Sie schmiegt sich eng an ihn. Er schaut ihr tief in die Augen. Sie kichert.
Jetzt sitzt er bei den beiden Frauen am Tisch. Sie lachen. Peter legt seinen Arm um die Schulter der Blonden.

KNEIPE. STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Peter und die beiden Frauen kommen ziemlich betrunken aus der Kneipe. Großes Gelächter.
Ein Taxi hält. Peter und die Blonde steigen ein. Das Taxi fährt davon.

SCHLAFZIMMER DER BLONDEN. INNEN. NACHT.
Peter und die Blonde bumsen.
Dann zündet sich Peter eine Zigarette an. Die Blonde nimmt einen tiefen Schluck aus einer Schnapsflasche.

FLUR. INNEN. TAG.
Peter geht über den Flur, stolpert über Kleidungsstücke, die überall herumliegen.
Vom Treppenhaus hört man Schritte und fröhliches Singen.
Peter geht in die Küche.

KÜCHE. INNEN. TAG.
Peter kommt in die Küche. Muss die Augen zusammenkneifen, so blendet das Licht. Schaut sich um.
Im Spülbecken ungewaschenes Geschirr. Auf dem Tisch Essensreste.
Peter öffnet den Kühlschrank, nimmt eine Flasche Bier heraus. Trinkt. Dann zündet er sich eine Zigarette an.
Die Blonde kommt in die Küche. Setzt sich an den Tisch und nimmt einen Zug aus Peters Zigarette.
Peter holt eine zweite Flasche Bier aus dem Kühlschrank. Öffnet sie.
Blonde reißt sie ihm fast aus der Hand. Gurgelt sie auf einen Zug herunter.
Peter schaut ihr angewidert zu.

Blonde: Was glotzt´n so? Arsch!

BADEZIMMER. INNEN. TAG.
Peter wäscht sich.
Blonde kommt ins Bad, setzt sich aufs Klo und pisst.

Blonde: Haste Geld?

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter verlässt ein Haus und geht eine Straße lang.

KÜCHE MUTTER. INNEN. TAG.
Mutter schreibt einen Einkaufszettel. Peter sitzt am Tisch und schaut ihr zu.
Dann geht die Mutter zum Küchenschrank. Nimmt aus einer Dose, die im oberen Fach steht, Geld heraus.
Peter beobachtet sie.

Mutter: Kannst ja schon mal ´n bisschen Ordnung machen.

Peter: (*genervt*) Ja, Mama!
Mutter: Aber wirklich!
Sie geht aus der Küche. Peter lauscht. Die Eingangstür fällt ins Schloss.
Peter nimmt die Dose. Öffnet sie. Es sind einige Scheine und etwas Kleingeld darin.
Er nimmt zwei Scheine heraus. Stellt die Dose wieder an ihren Platz.

SUPERMARKT. INNEN. TAG.
Peter und die Blonde schieben einen Einkaufswagen durch den Supermarkt. Schmeißen achtlos Brot und etwas Wurst hinein.
Am Schnapsstand nehmen sie zwei Flaschen aus dem Regal. Dann schaut sich die Blonde vorsichtig um. Lässt einen Flachmann in ihrem Ausschnitt verschwinden.

PARK. AUSSEN. TAG.
Peter und die Blonde sitzen auf einer Parkband. Trinken und rauchen.
Willi geht auf die beiden zu.

Willi: (*zu Peter*) Haste Geld?
Blonde: Verschwinde.
Willi: Man wird ja noch mal fragen dürfen.
Peter: Wer ist´n das?
Blonde: Das? Das ist der Willi.
Willi: Haste mal ´ne Mark für mich?
Peter gibt ihm etwas Geld.
Blonde: Biste verrückt geworden?
Willi geht zu seinen Kumpels, die auf der Wiese lagern.
Peter: Deine Freunde?
Blonde: Hab keine Freunde.
Peter: Und der Willi?
Blonde: Ist´n Arsch.
Petra, ein junges Mädchen, kommt über die Wiese ... Sieht die beiden.
Blonde: Die hat mir gerade noch gefehlt. Mensch, lass uns geh´n.
Doch da ist das Mädchen schon bei den beiden
Petra: Tag, Mama.
Blonde: Was willst´n? Du willst doch was, oder? Und spar dir deine guten Ratschläge! Du hast mir nichts zu sagen.
Petra: Kommst du zu meiner Geburtstagsfeier?
Blonde: Mal seh´n.
Schluchzt theatralisch los.
Blonde: Willst mich ja sowieso nicht dabei haben.
Petra: Doch. Ich würd´ mich ja so freu´n...
Blonde: (*kreischt*) Lüg nicht! Ich kenn dich doch!

KÜCHE DER BLONDEN. INNEN. NACHT.
Peter wäscht Geschirr. Blonde sitzt am Tisch und säuft.

Peter: Abtrocknen!
Blonde: Haste was gesagt?
Peter: ´ne nette Tochter.
Blonde: Ist nicht meine Tochter. Nicht mehr ...
Peter: Du siehst gar nicht mal so übel aus, bei Licht beseh´n.
Blonde reißt ihren Mund weit auf.
Blonde: Muss zum Zahnarzt. Alles kaputt.
Peter: Wie wär´s denn mit uns beiden? Bin scharf wie´n Rasiermesser.
Greift ihr an die Titten.
Blonde: Pfoten weg!
Peter: ´n Rettich ist nichts dagegen.
Blonde: Dann wichs dir einen.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter und die Blonde bumsen.
Es klingelt. Die beiden bumsen weiter. Wieder klingelt es.
Blonde: Mach auf!

FLUR. INNEN. NACHT.
Peter kommt in den Flur, geht zur Wohnungstür, öffnet sie. Willi steht vor der Tür.
Willi: Ich stör doch hoffentlich nicht, oder? Darf man eintreten?
Peter: Nee!
Willi: He, Lola! Ich bin´s, der Willi!
Blonde: (*off*) Lass´n rein.
Peter lässt ihn eintreten.
Willi: Zu gütig.
Peter geht in die Küche. Willi folgt ihm.

KÜCHE. INNEN. NACHT.
Peter und Willi kommen in die Küche.
Willi geht zum Tisch und trinkt aus der Pulle.
Willi: Ah, das tut gut.
Blonde kommt in die Küche.
Willi: Haste mal ´n Bett für mich, nur für eine Nacht? Morgen bin ich wieder weg.
Blonde lacht.
Willi: Was gibt´s denn da zu lachen?
Blonde: Aber keinen Krach.
Willi: Nee, kennst mich doch.
Willi geht zu ihr und fummelt an ihrem Knie herum. Peter beobachtet die beiden. Willi trällert ein obszönes Lied. Blonde fällt ein.
Willi: Ich glaub, der Kerl hat was gegen mich.

Blonde lacht hysterisch.

Peter: Haste was gesagt?

Willi: Immer schön ruhig bleiben. Nur nicht die Nerven verlier´n.

Blonde: Noch was da?

Geht zum Kühlschrank. Öffnet ihn, schaut rein ...

Blonde: Nichts mehr da.

Willi: Das ist aber traurig.

Blonde: (*zu Peter*) Hol was! An der Ecke ist ´ne Bude. Schwirr ab!

Willi: Oder soll´n wir hier verdursten?

Peter packt Willi und will ihn aus der Küche drängen. Willi wehrt sich.

Peter: Raus!

Blonde lacht hysterisch. Aus dem Gerangel wird ein Kampf. Blonde klatscht Beifall. Feuert die beiden an. Einige Teller und Tassen gehen zu Bruch ... Endlich schlägt Willi Peter zu Boden.

Blonde: K.O.

Willi: Mensch, der blutet.

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. TAG.

Peter liegt auf der Couch und schläft. Mutter kommt ins Zimmer und reißt das Fenster auf.

Mutter: Aufsteh´n! Aber ´n bisschen plötzlich!

Peter schreckt hoch, reibt sich die Stirn, denn dort prangt eine veritable Beule.

Peter: Ja ..

Mutter: Weißt du eigentlich, wie spät es ist?

BAD. INNEN. TAG.

Peter wäscht sich das Gesicht. Betrachtet die Beule. Drückt an ihr herum ... Setzt sich aufs Klo und raucht.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Peter und Mutter essen. Er hat die allergrößte Mühe, auch nur einige Bissen herunterzuwürgen.

Mutter: Schmeckt´s?

Peter nickt.

Mutter: Dann iss doch woanders, wenn´s dir hier nicht passt ... Auf dem Arbeitsamt gewesen?

Peter: Ja.

Mutter: Was erreicht?

Peter: Nee. Wieder nichts.

Mutter: Hab ich mir doch gleich gedacht.

Peter: Was has´te dir gedacht?

Mutter: Gott, wenn das dein Vater noch erleben müsste. Der hat sich jedenfalls nicht so angestellt.

Peter: Was hat er nun davon? Herzinfarkt.

Mutter: Und darauf bist du auch noch stolz ... (*kreischt*) Wie redest du eigentlich von deinem Vater? Untersteh dich ... Aber Geld soll ich dir geben. Keinen Pfennig, sag ich dir. Nicht eine Mark. Und wenn du in der Gosse landen solltest.

Peter geht schnell aus dem Zimmer.

PARK. AUSSEN. TAG.

Peter geht durch den Park, schaut sich suchend um. Endlich sieht er die Blonde. Die steht breitbeinig vor einer Bank und streitet sich mit ihrer Tochter.
Peter bleibt stehen, beobachtet die Szene. Dann gibt er sich einen Ruck und geht auf die beiden zu.

Peter: Hallo!
Blonde: Schon wieder der!
Peter: Wie geht´s?
Blonde: Schlecht.
Petra: Wer ist´n das?
Blonde: Frag ihn doch.
Peter: Ich bin der Peter. Ein Freund.
Blonde: Was bist du ...?

Peter zeigt der Blonden seine Beule.

Peter: Ganz schön dick, was.
Blonde: Selber schuld.
Petra: (*zur Blonden*) Dann leck mich doch!

Geht weg.

Peter: Moment!

Läuft ihr hinterher.

EISCAFE. INNEN. TAG.

Peter und Petra sitzen an einem kleinen runden Tisch und löffeln Eis.

Peter: Scheißjob, sag ich dir. Wird aber gut bezahlt, sehr gut sogar. Und jetzt hab ich Urlaub.
Petra: Urlaub, was ist´n das?
Peter: Am liebsten würde ich nach Frankreich fahr´n, wenigstens für ´n paar Tage.
Petra: Frankreich. Paris ...
Peter: Und Burgund nicht zu vergessen. Kennt aber so gut wie keiner.
Petra: (*verträumt*) Burgund ...

PETRAS WOHNUNG. INNEN. TAG.

Kleine Küche. Aber alles ist tipptopp. Peter werkelt an der Spüle herum. Petra brüht einen Kaffee auf.

Petra: Geht´s?
Peter: Jaja ...
Petra: Was hältst´n von meiner Mutter?

Peter: Schwierig.
Petra: War aber nicht immer so. Kaffee?
Peter: Gleich ...
Petra brüht den Kaffee auf. Peter werkelt weiter.
Peter: Verdammtes Ding! Alles verrostet.
Petra: Hättest mal die Wohnung vor drei Wochen sehen soll´n. Der reinste Siff. Aber krieg mal heutzutage eine Wohnung.
Peter: Teuer?
Petra: Nee. Bis auf die Ablöse. Und jetzt hab ich Schulden.
Peter: Wer hat die nicht ... Au!
Petra: Tut´s weh.
Peter: (*lachend*) Nee!
Petra: Einen Kaffee gefällig?
Peter: Gern.
Petra: Leider hab ich keinen Kuchen da.

FLUSSUFER. AUSSEN. TAG.

Peter und Petra radeln mit ihren Fahrrädern am Ufer eines Flusses entlang. Es ist ein herrlicher Tag.

Peter: (*übertrieben*) Ich kann nicht mehr!
Petra: So alt?
Peter: Noch viel älter.
Petra: (*ernst*) Wie alt bist´n eigentlich?
Peter: Rate.
Petra: Vierzig.
Peter: So ungefähr.
Petra: Ehrlich!
Peter: Neununddreißig.
Sie halten an. Stellen die Fahrräder ab und setzen sich ins Gras. Peter schaut sich um ...
Petra: Ich bin siebzehn, falls es interessiert. Nächsten Monat werde ich achtzehn ... Hier bin ich schon oft gewesen. Mit meinem Vater. Hat ´ne Fliege gemacht.
Peter: Du hast ihn wohl sehr gern gehabt?
Petra: Ja. Damals ... Heute hasse ich ihn. Hätte sich ja mal melden können ... Was findst´n eigentlich an der?
Peter: An deiner Frau Mama?
Petra: Ja.
Peter: Keine Ahnung ... Ich denk, sie ist vom Leben nicht gerade verwöhnt worden, deine Mutter.
Petra: Aber desweg´n muss sie doch nicht immer so viel saufen.
Peter: Hier könnt ich überwintern.
Petra: Ich auch.
Beide lachen.

HAUSTÜR BLONDE. AUSSEN. TAG.

Peter und Petra stehen vor der Haustür. Petra will gerade klingeln, da fasst er ihre Hand ...

Peter: Willst du wirklich?
Petra: Ja! Feige?
Peter: Nee! Ist aber trotzdem keine gute Idee.

Petra klingelt. Klingelt ein zweites Mal.

Peter: Keiner da.
Petra: Ach, die pennt! Schläft ihren Rausch aus.

Holt einen Schlüssel aus ihrer Tasche und schließt auf. Wieder schauen sie sich an.

Petra: Also, los!

Dann gehen sie ins Haus.

FLUR. INNEN. TAG.

Sie kommen in den Flur. Bleiben stehen und lauschen.

Petra: Mama? Bist du da? ... Mama!

Da hört man aus dem Wohnzimmer den Fernsehapparat. Sie sehen sich an ... Dann gehen sie ins Wohnzimmer.

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.

Sie kommen ins Wohnzimmer. Die Blonde liegt auf der Couch und schläft. Auf dem Tisch leere Flaschen, übervolle Aschenbecher ... Der Fernsehapparat läuft.
Petra geht zu ihrer Mutter und schüttelt sie. Endlich wacht sie auf.

Blonde: Was willst´n?
Petra: Meine Bücher.
Blonde: Jetzt?

Blonde sieht Peter.

Blonde: Das kann doch nicht wahr sein ... Schafft sich an meine Tochter ran.
Peter: Nee.
Blonde: Schwein!
Petra: Du musst grad was sagen!
Blonde: (*kreischt*) Halt dein verdammtes Maul! Oder willst du eine fangen?

Steht mühsam auf ...

Petra: Ich hol jetzt meine Bücher.

Geht aus dem Zimmer.

Blonde: Bist ja ´n ganz abgewichster Typ. Ausgerechnet mit meiner Tochter ...

Blonde möchte sich eine Zigarette anzünden, doch ihre Hände zittern ...

Blonde: Verdammte Scheiße!

Peter gibt ihr Feuer.

Peter: Hab ihr ´n bisschen geholfen. Wird doch noch erlaubt sein, oder?

Blonde: Und was haste verlangt dafür?
Peter: Nichts.
Blonde: Ach, du denkst doch nur an eins.
Peter: Und was macht dein Willi?
Blonde: Finger weg von meiner Tochter! Die soll nicht so werden, so, so ... Die nicht! ... Ich warne dich!
Peter: Quatsch nicht rum!
Blonde: Haste schon mal eins auf die Fresse gekriegt?

Petra kommt ins Zimmer, hat ein paar Bücher unter´m Arm.

Petra: Wir geh´n ... Das sieht´s hier vielleicht wieder aus, der reinste Saustall.
Blonde: Du bleibst da. Ich muss mit dir reden.
Petra: (*zu Peter*) Komm!

Beide gehen aus dem Zimmer.

Blonde: (*hysterisch*) O Gott, meine arme Tochter! Dieses arme kleine Ding! (*nimmt einen Schluck aus der Pulle.*) Wie soll ich dir denn helfen? Das muss ich doch als deine Mutter ... Ach, mach´s mir doch nicht so schwer.

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. TAG.

Mutter saugt den Teppich. Immer wieder greift sie sich ins Kreuz.
Peter kommt ins Zimmer und macht den Fernseher an.

Mutter: Mach das Ding aus!

Peter setzt sich und schaut ungerührt in die Röhre.

Mutter: Dann trag wenigstens den Teppich raus.
Peter: Was soll ich ...?
Mutter: Den ganzen Tag nur rumhängen.
Peter: Wenn du nur meckern kannst!
Mutter: Oder geh mal einkaufen. Langsam wird mir das alles zu viel.

Mutter macht den Fernseher aus.

Mutter: Jetzt ist aber Schluss!

Peter macht den Fernseher wieder an.

WOHNZIMMER PETRA. INNEN. NACHT.

Peter und Petra haben es sich gemütlich gemacht. Auf dem Tisch stehen Kerzen und verbreiten ein warmes Licht.

Petra: Bist schon ´n komischer Typ.
Peter: Bin ich das?
Petra: Du hast wirklich keine Freundin?
Peter: Nee.
Petra: Und warum nicht?
Peter: (*lachend*) Ich hab ja dich.
Petra: Quatsch!
Peter: Das ist so angenehm, so.

Petra: Was?

Peter: Naja, wenn ich hier bin, hier bei dir. Du glaubst gar nicht, wie schön das ist ... Ich brauche keine Freundin.

Petra: Aber das ist doch ganz normal. Oder? ... Ich möchte auch wieder mal einen Freund haben, einen richtigen.

Peter: Und warum haste keinen?

Sie trinken.

Peter: Kürzlich hab ich irgendwo gelesen ...

Petra: Was?

Peter: Aber nicht lachen! Letztendlich wird der Mann ja nur durch die Frau erlöst.

Petra prustet los.

Peter: Du, da ist was dran. Wenn auch nicht so direkt. Ach, ich mein ja bloß.

Petra: Erlöst!

Peter: Blödes Wort ... Aber das brauchen wir doch alle ...

Petra: Was?

Peter: Naja, ´n bisschen Freude.

Petra: Ist schon spät. Und morgen früh muss ich wieder ganz zeitig raus.

Peter steht langsam auf.

Petra: (*prustet wieder los*) Erlöst!

Peter: Hab´s irgendwo gelesen, diesen Mist.

Plötzlich wird Petra ganz ernst.

Petra: Das Buch musst du mir geben.

Peter: Mach ich.

Petra: Aber nicht vergessen.

Peter: Nee.

Geht zur Tür, dreht sich zu ihr.

Peter: Und dein Freund, dein zukünftiger ... Ich mein, wie soll´n der so sein?

Petra zuckt mit den Schultern.

Peter: Naja, vielleicht gibt´s hier ja wieder mal was zu tun. Ich kann auch gut tapezier´n.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Die Blonde und Willi stehen am Tresen, beide sind schon leicht hinüber. Um sie herum mehrere Figuren, die ebenfalls schon jenseits von gut und böse sind.

Willi: Den Lottoschein abgegeben?

Blonde: Welchen Lottoschein denn?

Willi: Blöde Kuh!

Blonde: Arsch!

Plötzlich bekommt sie den Moralischen und schluchzt heftig los.

Willi: Is was?
Blonde: Nee!
Willi: Was soll´n diese Flennerei?
Blonde: Ach, wenn du wüsstest ...
Willi: Den Lottoschein vergessen! Wenn man sich schon mal auf dich verlässt!
Blonde: Dieses dumme Luder ... Wie kann man denn nur so blöd sein? Hängt sich an diesen Kerl, an diesen Verbrecher!
Willi Sprichst du von deiner Tochter?
Blonde: Hab doch nur diese eine.
Willi: Schönes Früchtchen!
Blonde: Sie ist kein Früchtchen.
Willi: Aber blöd! Saublöd!
Blonde: Du musst was unternehmen. Schlag dem Kerl die Schnauze ein.
Willi: Ich?
Blonde: Ja, du! Oder hörst du schwer?
Willi: Und warum? ... (*zum Wirt*) Noch ´n Bier!

SCHLAFZIMMER BLONDE. INNEN. NACHT.

Blonde zieht sich aus und legt sich ins Bett. Willi kriegt große Augen. Lässt die Hose runter.

Blonde: Verschwinde!
Willi: Danach, wenn´s beliebt.
Blonde: Feigling! Pisser!
Willi: Dieses Gör war dir doch sonst schnurzegal.
Blonde: Ich bin ihre Mutter, vergiss das nicht.
Willi: Was bist du ...?
Blonde: Hab sie unter Schmerzen geboren.
Willi lacht laut los.
Blonde: Hau den Kerl in Stücke! Mach ihn fertig.
Willi: Jetzt nur mal langsam ... Wieso denn auf einmal diese Mutterliebe? Ist ja nicht zum Aushalten.
Willi geht zu ihr, beginnt zu tätscheln.
Blonde: Pfoten weg!
Willi: Warst doch sonst kein Kostverächter.
Blonde: Also?
Willi: Mal seh´n.
Blonde: Wann?
Willi schmeißt sich auf sie.
Willi: (*brüllt*) Mal sehn, hab ich gesagt.
Nimmt sie in die Mangel. Sie quiekt vor Vergnügen.
Blonde: (*plötzlich wieder ganz ernst*) Das bist du mir schuldig.
Willi: Halt´s Maul!

RUMMELPLATZ. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Peter und Petra fahren Geisterbahn. Allgemeines Gegröle und Gejuchze. Sie klammert sich an ihn. Er genießt ihre »Hilflosigkeit«.
Sie kommen aus der Geisterbahn. Tauchen gewissermaßen in die Menschenmassen ein. Da zeigt Peter auf einen jungen Kerl.

Peter: Oder der vielleicht? Ist doch gar nicht so übel, das Kerlchen.

Petra lacht.

Peter: Typ Steuerberater. Ach, viel zu langweilig für dich. Suchen wir also weiter.

Petra: Bist du blöd!

Die beiden stehen nun vor dem Riesenrad. Schauen den Gondeln nach, die sich drehen und an Höhe gewinnen. Sie hängt sich bei ihm ein ...

Petra: Immer höher und höher! Und dann kommen sie alle wieder runter ... Und die Menschen sind froh und glücklich. Woll´n wir?

Peter: Nee. Ich bin nicht schwindelfrei.

Petra: Angst?

Peter: Ja.

Da zeigt Peter wieder auf einen Typ. Der ist groß und schlank und hat dunkle Haare.

Peter: Aber der! Der und kein anderer! Also, im Vergleich zu dem bin ich doch glatt ´ne Null.

Petra: Ach, hör schon auf damit.

Peter: Das ist also der Dank, dass ich deine Zukunft plane.

Petra: Jetzt will ich aber ´n Eis.

Sie gehen auf einen Eisstand zu. Studieren die sog. »Leckerkarte«.

Peter: Groß oder klein?

Petra: Eher so mittel.

Peter: Also groß. Riesengroß!

Peter zeigt auf den Eisverkäufer. Der ist klein und rundlich.

Peter: Ich bin fündig geworden! Endlich! Das ist er, dein Traummann!!

Petra: Idiot!

Petra geht schnell weg. Peter hinterher. Hat Mühe, sie in dem Gedränge einzuholen. Endlich hat er sie erreicht.

Peter: War doch nicht so gemeint.

Petra: Warum sagst´n so ´n Scheiß? Ist überhaupt nicht witzig. Ich glaub, das nimmt kein gutes Ende mit uns beiden.

HAUS PETRA. AUSSEN. TAG.

Willi steht vor dem Haus und raucht. Offenbar hat er es kein bisschen eilig.
Peter kommt die Straße lang. Trägt eine prallgefüllte Einkaufstasche. Sieht Willi, bleibt überrascht stehen ... Willi geht zu ihm.

Willi: Tag! Der Herr macht sich also wieder mal nützlich. Schön, sehr schön ...

Peter: Was willst´n?

Willi: Muss mit dir reden.

Peter: Keine Zeit.

Willi: Das Vögelchen ist ausgeflogen. Und kommt so bald nicht wieder ... Auf´n Bier!

KNEIPE. INNEN. TAG.

Peter und Willi stehen am Tresen. Trinken Bier.

Willi: Ich kenn da so´n paar Typen. Denen brauch ich nur was zu sagen ... Ein Wort genügt.

Schnippt mit den Finger.

Willi: Dann bleibt es aber nicht bei einer kleinen Beule. Hast du mich verstanden?

Peter: Nicht ganz.

Willi: Wollte es nur mal gesagt haben in aller Freundschaft natürlich.

Sie trinken.

Peter: Ich habe nichts mit ihr.

Willi: Kann aber noch kommen. Und wie du gebaut bist ... Ihre Mutter macht sich Sorgen. Keine Nacht kann sie mehr schlafen, die arme Frau. Da kann ich doch nicht einfach weg seh´n. Schließlich ist man ja kein Unmensch, oder ... Noch ´n Bier?

Peter: Nee.

Willi: Finger weg! Verguckst dich in die Kleine, als gäb´s keine anderen Weiber. Wie Sand am Meer, sag ich dir ... Wie ist sie denn so? Jung, jung und knackig. Kann ich gut versteh´n. Ich sag´s nur einmal.

WOHNUNG PETRA. INNEN. NACHT.

Petra wäscht Geschirr, Peter trocknet ab. Manchmal kommt er ihr bedenklich nahe, doch sie weicht jedesmal einen kleinen Schritt zurück.

Peter: Lass uns verreisen. Irgendwohin ... Wie wär´s mit Frankreich?

Petra: Kein Geld.

Peter: Ach, das lass nur mal meine Sorge sein. Keine Lust?

Petra: Kommt nicht in Frage.

Peter: Und warum nicht?

Petra: Weil ich das nicht will. Und damit basta.

Peter umarmt sie.

Peter: Paris, die Stadt der Liebe ...

Sie macht sich los.

Peter: Was ist´n los? War doch nur ´n Vorschlag.

Petra: Bei dir gibt es wohl nur das eine. Aber nicht mit mir. Das hab ich dir von Anfang an gesagt. Außerdem bist du nicht mein Typ.

Peter: Ich weiß, zu alt. Aber verkalkt bin ich noch nicht.

Petra: Ich trau dir nicht. Ist so ´n Gefühl.

Peter: Man kann sich aber auch täuschen.

Petra: Nein.

Peter: Petra ... Ich mag dich.
Petra: Und jetzt geh!

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. NACHT.
Peter und seine Mutter sitzen auf der Couch und schauen sich Familienfotos an.

Mutter: Gott, warst du süß! So ein süßer kleiner Bengel. Aber du schaust ja gar nicht hin.
Peter: Doch.
Mutter: Das war an deiner Kommunion. Erinnerst du dich?
Peter: Nein.
Mutter: Mich hast du damals gefragt ... (*lacht*) Nein, war das vielleicht komisch! Weißt du noch, was du gefragt hast? Ob du denn den lieben Gott wirklich essen darfst, weil der Pfarrer doch gesagt hat ... Das ist mein Leib, das ist mein Blut.

Peter steht auf.

Mutter: Wo willst´n hin?
Peter: Kurz mal raus. So lang´s nicht regnet.
Mutter: Aber es regnet doch schon die ganze Zeit. Du bleibst da!

Peter setzt sich wieder hin.

Peter: Meinetweg´n.
Mutter: Damals konntest du dich noch freu´n. Hast du gestrahlt ... Gott, wenn ich dran denke ... Auf dem Arbeitsamt gewesen?
Peter: Ja. Hab was in Aussicht.
Mutter: Was?
Peter: Ich kann mich ja auch umschulen lassen.
Mutter: Wichtig ist doch nur, dass du wieder eine Arbeit bekommst.
Peter: Ich nehm aber nicht jeden Dreck.
Mutter: Und mir liegst du auf der Tasche.
Peter: Dann behalt dein Geld! Steck dir´s meinetweg´n irgendwohin.

Geht schnell aus dem Zimmer.

Mutter: (*ruft ihm nach*) Fauler Kerl!

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Peter steht am Tresen und trinkt ein Bier. Um ihn herum fröhliche Menschen.

Wirt: Wann willst´n endlich deine Deckel bezahl´n?
Peter: Am Monatsende.
Wirt: Hoffentlich! Und sonst?
Peter: Beschissen.
Wirt: Was hast´n du gedacht? Aber so lang das Bier schmeckt.
Peter: Es schmeckt.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Petra geht eine Straße lang. Dicht gefolgt von Peter. Sie dreht sich zu ihm um. Er grinst ihr freundlich zu.
Vor einem Schaufenster bleibt ihr stehen. Er stellt sich dicht neben sie.

Petra: Überhaupt keinen Funken Stolz im Leib.
Peter: Was ist´n das?
Petra: Idiot!
Sie geht weiter. Er folgt ihr.
Peter: Petra! Was hab ich denn nur falsch gemacht?
Petra: Hau endlich ab!

GESCHÄFT. INNEN. TAG.
Petra probiert Schuhe an. Durch das Schaufenster kann sie Peter sehen. Der steht da und raucht. Ab und zu glotzt er in den Laden.

VOR DEM GESCHÄFT. AUSSEN. TAG.
Petra kommt aus dem Laden. Schaut sich um. Doch weit und breit ist kein Peter zu sehen.
Sie geht die Straße lang.
Hinter einem LKW steht Peter. Sieht ihr nach. Da schlägt er mit seiner Faust gegen den LKW. Und schlägt wieder und wieder. Er verzieht dabei aber kein bisschen das Gesicht.
Seine Knöchel bluten.

ZIMMER PETRA. INNEN. TAG.
Petra sitzt am Tisch und blättert in einem Modejournal. Es klingelt. Sie schaut hoch ... Überlegt, ob sie öffnen soll.
Entschlossen steht sie auf und geht aus dem Zimmer.

FLUR. INNEN. TAG.
Petra geht durch den Flur und öffnet die Eingangstür. Davor stehen ihre Mutter und Willi. Ihre Mutter hat einen riesigen Blumenstrauß.

Blonde: Mein Kind, mein liebes Kind, meine Petra ... Alles alles alles Gute zu deinem Geburtstag.
Gibt ihr einen Kuss.
Willi: Herzlichen Glückwunsch. Wie alt ist denn jetzt die Kleine?
Petra: Letzte Woche hatte ich Geburtstag.
Blonde: Nein! Ist das auch wahr? ... Das hab ich doch glatt vergessen. Nein, wie blöd von mir. Unverzeihlich!
Drängt Petra zur Seite und geht in den Flur.
Willi: Lang nicht mehr gesehen, was.
Geht nun ebenfalls durch den Flur in Richtung Zimmer. Petra folgt den beiden.

ZIMMER. INNEN. TAG.
Blonde, Willi und Petra kommen ins Zimmer.

Blonde: Schön hast du´s hier, richtig nobel.
Willi: Und so sauber. Alles pikobello, wenn du mich fragst.
Blonde: Es fragt dich aber keiner.

Sie setzen sich. Petra bleibt an der Tür stehen.

Blonde: Und jetzt erzähl! Ich möchte alles wissen. Wie geht´s dir denn, mein Kind?

Petra: Gut.

Blonde: Das ist aber schön. Nein, wie mich das freut. Was hältst´n von meiner neuen Frisur?

Willi: Nichts Trinkbares im Haus?

Blonde: Ich hab mir ja schon solche Sorgen um dich gemacht. Ach, wenn du wüsstest...

Willi: Hat sie, hat sie wirklich.

Blonde: Und jetzt gib mir einen Kuss. Zur Versöhnung. Und ich werde alles vergessen. Du musst wissen, eine gute Mutter kann verzeih´n.

Petra: Nicht schon wieder!

Blonde: Du bist also nicht bereit dazu? Verweigerst diesen Kuss? Soll das etwa bedeuten ...? Nein, das glaub ich nicht. Das will ich nicht glauben.

Willi: Du darfst dein Herz nicht verhärten, sprach der Herr. Und so steht es irgendwo geschrieben, in der Bibel, glaube ich. Also ...

Blonde: Du hältst deinen Mund!

Willi entdeckt eine Flasche.

Willi: Was sehen denn meine entzündeten Augen!

Nimmt die Flasche und setzt sie an.

Blonde: Aber nicht gleich alles aussaufen!

Willi: Kriegst auch einen Schluck, Herrgottnochmal!

Blonde: Das hoff ich doch ... Nun, mein Kind ... Wollen wir uns denn nicht wieder versöhnen an deinem Geburtstag?

Petra: Den hatte ich schon letzte Woche. Hättest ja wenigstens mal anrufen können.

Blonde: Ach, wichtig ist doch nur ... (*zu Willi*) Her mit der Pulle.

Willi gibt sie ihr. Und sie trinkt.

Blonde: Also, wenn du nicht willst ... Ich kann dich ja nicht zwingen.

Willi: Nein, das kannst du nicht.

Plötzlich fällt die Blonde Petra um den Hals und schluchzt laut los. Petra ist völlig verdattert.

Willi: Wat ´n Bild!

Trinkt.

Blonde reißt ihm die Flasche aus der Hand und gluckert den Rest herunter.

Petra rennt aus dem Zimmer.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Peter sitzt an einem kleinen Tisch und trinkt. Nicht weit von ihm sitzen die Blonde und Willi. Sie sind gerade dabei, sich heftig zu streiten.
Da steht Peter auf und geht zu den beiden.

Peter: Ist es erlaubt?
Willi: Platz dir. Aber halt die Fresse. Oder zu zahlst.
Blonde: Verführer!
Willi: Da läuft nichts mehr. Hab ich alles schon geregelt.
Blonde: Und diesem Kerl hab ich mal mein Herz geschenkt.
Willi wiehert brüllend los.
Blonde: (*zu Peter*) Glotz nicht so blöd!
Willi: Glotzen darf er. Sonst darf er aber nischt.
Peter: Aber zahlen darf ich doch?

VOR DER KNEIPE. AUSSEN. NACHT.
Peter, Willi und die Blonde warten auf ein Taxi.

Willi: (*zu Peter*) Bist eingeladen.
Blonde: (*hysterisch*) Aus meinen Augen.
Willi: Blöde Kuh, das ist unser Sponsor. Der zahlt. Und nicht zu knapp, sag ich dir. Oder willst du vielleicht laufen, mit deinen krummen Beinen?
Ein Taxi hält. Die drei steigen ein. Und schon fährt das Taxi davon.

TREPPENHAUS BLONDE. INNEN. NACHT.
Die Blonde und Willi, schon ziemlich hinüber, haben Mühe, die Treppe nach oben zu steigen. Peter beobachtet angewidert die Szene. Immer wieder gackert die Blonde los.

Willi: Nicht so laut!
Blonde stiert ihn kurz an, dann lacht sie laut los.
Endlich haben sie die Eingangstür erreicht. Die Blonde kramt in ihrer Tasche, um den Schlüssel zu finden.
Da reißt Peter ihr die Tasche aus der Hand, holt den Schlüssel raus und sperrt auf. Blonde fliegt gegen die geöffnete Tür, fällt lang hin. Willi zieht sie hoch ...
Willi: Dumme Pute!
Sie torkeln in die Wohnung. Dabei reißt die Blonde die Garderobe halb um. Sie lacht. Willi versucht, das Ding wieder hinzustellen, was aber missling.
Blonde: Bring das Ding wieder in Ordnung.
Willi: Schnauze!

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Blonde und Willi sitzen auf dem Sofa und trinken. Peter steht am Fenster und schaut in die Nacht hinaus.

Willi: Musik!
Peter stellt das Radio an.
Willi: Lauter!
Blonde: Biste blöd!
Peter macht es wieder leiser und geht aus dem Zimmer. Willi fummelt an der Blonden herum.

KÜCHE. INNEN. NACHT.
Peter kommt in die Küche, öffnet den Kühlschrank, doch der ist gähnend leer.

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter kommt ins Zimmer. Willi zerrt an der Blonden herum. Die kreischt vor Vergnügen.

Peter: Nichts mehr da.
Blonde: Dann hol endlich was, du Arsch.
Peter geht aus dem Zimmer.
Willi: (*ruft ihm nach*) Zigaretten! Und vergiss den Schlüssel nicht.

KIOSK. AUSSEN. NACHT.
Peter steht vor einem Kiosk. Der Inhaber gibt ihm eine prallgefüllte Plastiktüte. Peter zahlt.
Dann dreht er sich um. Sieht einen Taxistand. Macht ein paar Schritte. Hält. Holt seine Geldbörse raus und zählt das restliche Geld ... Macht kehrt und geht in die andere Richtung.

FLUR. INNEN. NACHT.
Peter kommt in den Flur. Schließt die Tür. Aus dem Schlafzimmer dringen Lustgeräusche.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter kommt ins Schlafzimmer. Willi und die Blonde bumsen. Er setzt sich aufs Bett und schaut ungerührt zu.

Blonde: Verschwinde!
Willi: Zigaretten?
Peter schmeißt eine Schachtel aufs Bett.
Blonde: Jetzt will ich aber mal was trinken.
Und schon reitet Willi eine neue Attacke.

STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Peter geht eine Straße lang. Es beginnt zu regnen. Die Tropfen klatschen ihm ins Gesicht. Doch er nimmt keine Notiz davon.

KÜCHE MUTTER. INNEN. TAG.
Die Mutter steht am Herd und brät Bratkartoffeln. Peter sitzt am Tisch und liest Zeitung.

Mutter: Ein paar Spiegeleier gefällig? Peter, ich hab dich was gefragt!
Peter: Ja.
Mutter: Wieviel?
Peter: Zwei.
Mutter: Vielleicht hättest du die Güte und deckst den Tisch.

Peter steht auf und holt Teller usw.

Mutter: Ich habe unsere Nachbarin getroffen ...

Peter: Welche Nachbarin denn?

Mutter: Na, die mit dem kleinen Jungen. Der immer so viel plärrt. Typisch für die Frau´n heutzutage. Schaffen sich Kinder an ... Aber von Erziehung keine Spur.

Greift sich ans Herz ...

Mutter: Peter!

Peter legt gerade Messer und Gabel auf den Tisch.

Mutter: Mein Herz! Peter ...

Sackt zusammen.

VOR DEM HAUS. AUSSEN. TAG.

Ein Krankenwagen steht vor der Eingangstür. Auf dem Gehweg Schaulustige. Glotzen.
Zwei Sanitäter tragen die Mutter auf einer Trage aus dem Haus. Schieben die Trage in den Krankenwagen.
Peter tritt in die Tür, zündet sich eine Zigarette an. Der Wagen fährt mit Blaulicht davon.

FLUR KRANKENHAUS. INNEN. TAG.

Peter sitzt auf einer Bank, starrt vor sich hin. Patienten auf und ab.
Endlich kommt eine Ärztin, schaut sich um. Dann geht sie auf Peter zu.

Arztin: Helmschmidt?

Peter: Ja.

Gibt ihm die Hand.

Arztin: Dr. Klemm.

Peter: Wie geht es ihr?

Klemm: Naja, den Umständen entsprechend.

Peter möchte sich eine Zigarette anzünden.

Klemm: Rauchen verboten.

Peter steckt die Zigaretten wieder ein.

Klemm: Eine kleine Herzschwäche. Wir müssen sie allerdings hier behalten, zur Beobachtung. Sie brauchen sich aber nicht zu beunruhigen.

Peter: Darf ich sie seh´n?

KRANKENZIMMER. INNEN. TAG.

Peter steht am Krankenbett der Mutter. Sie dämmert vor sich hin ...
Eine Krankenschwester kommt ins Zimmer. Schaut nach der Mutter.

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. NACHT.

Peter liegt auf dem Sofa und schaut fern. Ständig zappt er hin und her.
Plötzlich springt er auf und läuft aus dem Zimmer.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Peter steht am Tresen und trinkt Bier. Schaut sich um, doch ein »Opfer« ist nicht auszumachen.

KRANKENHAUS. INNEN. TAG.
Peter betritt die Eingangshalle des Krankenhauses. Geht zum Fahrstuhl. Doch davor stehen mehrere Patienten.
Geht zur Treppe. Nimmt Stufe um Stufe ...
Läuft wie durch ein Labyrinth: jetzt ist er gerade in einem langen Flur, dann beobachtet er einen Pfleger, der einen Rollstuhl schiebt.
Dann ist er im Fahrstuhl. Neben ihm eine alte Frau, die vor sich hin murmelt ...
Ein Arzt kommt aus einem Zimmer geschossen, rennt ihn fast über´n Haufen Da er viel Zeit hat, lässt er sich auch Zeit bei seinem Rundgang durchs Krankenhaus.
Endlich kommt er in dem Flur, auf dem das Zimmer seiner Mutter ist.

FLUR. ZIMMER. INNEN. TAG.
Er klopft, öffnet langsam die Tür.
Schaut ins Zimmer. Am Bett seiner Mutter steht eine Schwester. Sie dreht sich zu ihm ...

Schwester: Zehn Minuten!

Peter schließt die Tür. Schaut sich um, dann geht er den Flur entlang ...

RAUCHERECK. INNEN. TAG.
Peter raucht. Starrt auf einen billigen Druck, der eine südländische Landschaft zeigt.
Die Ärztin kommt vorbei. Zündet sich eine Zigarette an, lässt sich erschöpft auf einen der Stühle fallen.

Peter: Müde?
Klemm: (*lacht*) Müde? So etwas kann ich mir ja gar nicht leisten. Aber wenn Sie´s genau wissen woll´n, seit sechs Uhr bin ich auf den Beinen.
Peter: Ah!
Klemm: Soll ich Ihnen mal was verraten? Die Bezahlung hier ist ... Na, wie soll ich sagen...
Peter: Beschissen.
Klemm: Sie sagen es.
Peter: Ich meine, das ist doch sicherlich eine große Befriedigung ...
Klemm: Was?
Peter: Den Leuten zu helfen und in besonders hoffnungslosen Fällen ...
Klemm: Ja, davon haben wir hier mehr als genug.
Peter: Wieder eine Perspektive zu geben.

Die Klemm pustet den Rauch genießerisch in die Luft

Klemm: Vor zwei Monaten hab ich aufgehört ... Ach, was soll´s! Einmal ist keinmal.

Peter: Wir leben eben in einer süchtigen Gesellschaft.

Die Klemm drückt ihre Zigarette schnell aus.

Klemm: Ich muss los. Im Dienst der guten Sache, wie Sie sagen.

Fährt sich nervös durch die Haare.

Peter: Bald haben Sie´s ja geschafft.

Klemm: Aber garantiert nicht vor halb fünf. Zum Glück hab ich ja heute keine Bereitschaft.

Sie geht weg. Peter schaut ihr lächelnd nach.

TIEFGARAGE KRANKENHAUS. INNEN. TAG.

Peter lehnt an einer Säule und qualmt. Endlich kommt die Ärztin. Sie geht zu ihrem Auto und schließt auf.
Peter geht zu ihr. Sie hört seine Schritte und dreht sich um ...

Klemm: Sie? Da liegen Sie aber falsch. Absolut! Steh´n hier rum, seh´n mich an mit ihren großen blauen Augen ... Sie haben doch blaue Augen? Und huschhusch, ab ins Bett, so denken Sie doch.

Peter: Und wenn ich tatsächlich so denke?

Die Klemm schaut ihn groß an.

Peter: Schönes Auto.

Klemm: Nagelneu.

Peter: Ganz schön teuer, was.

Peter küsst sie.

Klemm: Zufrieden? Oder hätte ich Ihnen eine runterhauen soll´n?

Peter: Wenn Ihnen danach ist ...

Klemm: Und jetzt sind Sie maßlos enttäuscht. Das war doch keine Eroberung, oder? Oder hätten Sie´s lieber so ... Die Frau erobert den Mann, ist doch modern heutzutage ... Übrigens, ich bin die Gabi.

Peter verbeugt sich.

Peter: Peter.

Gabi: Gefühle lassen sich aber bekanntlich nicht kommandier´n.

Peter: Nein?

Klemm: Wieso rede ich eigentlich mit Ihnen? Ich bin todmüde, aber ich rede, als hätte ich nichts Besseres zu tun.

Peter: So eilig?

Klemm: Muss ins Sportstudio. Um die Quälerei komplett zu machen.

BADEZIMMER MUTTER. INNEN. ABEND.

Peter rasiert sich. Trällert ein Lied. Parfümiert sich ausgiebig.

KÜCHE. INNEN. ABEND.

Peter plündert die Geld-Dose im Küchenschrank. Steckt das Geld ein.

SPORTSTUDIO. AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Peter geht suchend die Straße lang, Bleibt vor dem Sportstudio stehen. Zündet sich eine Zigarette an.
Gabi kommt aus dem Studio, schaut sich suchend um. Peter geht zu ihr ...

Peter: Hallo!
Gabi: Und jetzt?

RESTAURANT. INNEN. SPÄTER ABEND.

Peter und Gabi essen. Aber mehr noch sind sie damit beschäftigt, sich anzuschau´n, sich anzulächeln ...
Der Kellner präsentiert die Rechnung. Peter zahlt mit großen Scheinen.

Gabi: Was machst´n eigentlich so, ich mein beruflich?
Peter: Architekt.
Gabi: Viel zu tun?
Peter: Geht.
Gabi: Und das Finanzielle?
Peter: Ich kann nicht klagen.
Gabi schaut auf die Uhr.
Gabi: Ziemlich spät.

AUTO. INNEN. NACHT.

Gabi parkt ein. Peters Hand liegt auf ihrem Oberschenkel.

Gabi: So ´n Typ wie du, also der fährt doch einen Porsche. Wenigstens.
Peter: ´n BMW tut´s auch. Hab aber keinen Führerschein. 1,4 Promille. Futsch und weg war er.
Gabi: Keinen Lappen!
Sie steigen aus.

STRASSE. HAUS. AUSSEN. NACHT.

Sie überqueren die Straße. Nähern sich einem kleinen Einfamilienhaus.

Gabi: Wir sind da.
Peter: Chic!
Gabi sperrt die Türe auf. Sie gehen ins Haus.

FLUR. INNEN. NACHT.

Sie kommen in den Flur. Und schon fallen sie übereinander her.

KÜCHE. INNEN. NACHT.

Sie schenkt ihm Bier ein. Er möchte sich eine Zigarette anzünden.

Gabi: Sei mir nicht bös, aber kannst du denn nicht draußen rauchen, ich mein, vor der Tür? Muss doch nicht ausgerechnet hier ... Sonst stinkt wieder das ganze Haus danach.
Peter schaut sie fragend an.

Gabi: Ist ´ne Marotte von mir.

Peter steckt die Zigaretten wieder ein.

Gabi: Den Geruch kriegst du wochenlang nicht mehr raus.

Er trinkt das Glas auf einen Zug aus.

Gabi: So ´n Durst?

Peter: Ja!

Gabi: Noch ´n Bier? Oder willst du einen Wein?

Peter: ´n Bier wär mir lieber.

Gabi: Der Herr muss sich Mut antrinken.

Peter lacht. Gabi trinkt nun ebenfalls.

Gabi: Damit ich nicht ganz so mutlos bin.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Sie bumsen.

Gabi: Nicht so stürmisch! Ganz ruhig. Haben es doch nicht eilig, oder? ... Lass dir Zeit, ganz langsam. Aber ja nicht beißen.

Er verlangsamt das Tempo.

Gabi: Schon besser, viel besser. Du hast doch nichts dagegen, dass ich was sag? Also, wenn du es nicht willst ... Es gibt nämlich auch Männer ... Trotzdem lass ich mir den Mund nicht verbieten.

Peter: Wie hätte es denn die Dame gern?

Gabi: Idiot! ... Oder stört es dich vielleicht? Ganz ehrlich!

KÜCHE. INNEN. TAG.

Gabi und Peter frühstücken. Er schaut ab und zu in ihre Richtung. Sie reagiert aber nicht.

Peter: Schlecht gelaunt?

Gabi: Was willst´n hör´n? Dass es schön war? Willst du das jetzt hör´n? Ja, es war schön.

Peter: War es nicht.

Gabi: Für mich schon. Also, ich bin auf meine Kosten gekommen.

Peter: Dann ist´s ja gut. Ich hatte allerdings den Eindruck ...

Gabi: Herrgott, wie spät haben wir es denn?

Sie schaut auf die Uhr.

Gabi: Verdammtnochmal, ich muss los!

Rennt aus der Küche. Kommt aber gleich wieder zurück.

Gabi: Wenn du gehst, die Tür abschließen, nicht vergessen ... Vielleicht kannst du ja auch noch die Blumen gießen. Ich bin einfach nicht dazu gekommen. Und ...

Peter: Ja?

Gabi: Kannst auch noch ´n bisschen Ordnung machen. Ist ja nicht viel ... Würde mich sehr freu´n. Also dann ...

Rennt aus der Küche.

KIOSK. AUSSEN. TAG.

Peter isst mit Heißhunger eine Curry-Wurst. Schaut sich um. Die Sonne lacht, überall fröhliche Menschen ... Wütend verzieht er sein Gesicht.

KRANKENZIMMER. INNEN. TAG.

Peter sitzt auf dem Bett seiner Mutter, schaut sich unruhig um. Da nimmt sie seine Hand ...

Mutter: Schön, dass du gekommen bist.
Peter: Ist doch selbstverständlich.
Mutter: Ich hab auch nicht mehr diese Angst ...
Peter: Angst?
Mutter: Todesangst.
Peter: Blödsinn!
Mutter: Komm du mal in mein Alter.

Zeigt auf die Blumen.

Mutter: Danke für die Blumen. Und sonst?
Peter: Ach, wie immer ... Natürlich fehlst du mir, mehr als ich dachte ... Plötzlich ist man so allein. Da merkt man erst, was man an seiner Mutter hat.
Mutter: Ich bin ja bald wieder draußen.
Peter: Hoffentlich.

Mutter greift nach der Wasserflasche. Peter hilft ihr beim Trinken.

Peter: Geht´s?
Mutter: Ja. Bist ´n guter Junge.
Peter: Und bald bist du wieder gesund.

BOUTIQUE. INNEN. TAG.

Gabi probiert ein Kleid aus, betrachtet sich im Spiegel. Peter steht neben ihr.

Gabi: So viel Zeit muss sein.
Peter: Jawohl!
Gabi: Gefällt es dir? Jetzt sag schon was!
Peter: Schön.
Gabi: Wie es dir gefällt, habe ich gefragt.
Peter: Wunderbar.
Gabi: Wunderbar! Um wie viel Jahre macht es mich jünger, will ich wissen.

Beide lachen. Dann geht sie zum Kleiderständer und sucht nach einem anderen Kleid. Peter schaut sich um. Dann geht er zu der Verkäuferin.

Peter: Haben Sie auch Schals?
Verkäuferin: Aber natürlich.

Zeigt ihm Schals.

Verkäuferin: Hier. Also, der gefällt mir ja besonders. Ist aber nicht gerade billig.
Peter: Den nehme ich.

Peter geht zu Gabi und legt ihr den Schal um den Hals.

Peter: Steht dir.
Gabi: Wirklich?
Gabi schaut in einen Spiegel.
Peter: Ein kleines Präsent meinerseits. Nichts Besonderes.
Gabi: Oh, ist der schön!
Gabi küsst ihn.

WOHNZIMMER. TERRASSE GABI. INNEN/AUSSEN. NACHT.
Peter steht an der Terrassentür und pafft. Den Rauch bläst er in die Nacht hinaus.
Gabi kommt ins Zimmer.

Gabi: Dann geh doch auf die Terrasse, wenn du unbedingt rauchen willst. Ich riech´s bis hierher.
Peter: Was riechst du?
Gabi: Den Rauch natürlich! Ist denn das zu viel verlangt?
Peter: Es regnet grad, falls du´s noch nicht gemerkt haben solltest.
Gabi: Dein Problem.
Peter geht auf die Terrasse. Es gießt in Strömen. Er stellt sich grinsend in den Regen. Gabi erscheint in der Tür.
Gabi: Aber du wirst ja ganz nass ... Komm rein! Komischer Kerl!
Peter geht wieder ins Zimmer.
Gabi zieht ihr Kleid aus. Darunter hat sie verführerische Unterwäsche an. Peter schaut kurz zu ihr, setzt sich aufs Sofa.
Gabi: (*wütend*) Bist du verrückt! Du hättest dich ja wenigstens abtrocknen können.
Peter: Wie die Dame befiehlt.
Geht zur Tür. Gabi stellt sich ihm in den Weg und schaut ihn herausfordernd an.
Peter: Und jetzt muss ich ganz große Augen kriegen?
Gabi: Bist du blöd!
Peter: Und klitschnass!
Peter verlässt das Zimmer.
Gabi haut sich auf das Sofa. Doch der gute Peter will einfach nicht wiederkommen. Da läuft sie aus dem Zimmer.

BADEZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter trocknet sich in aller Ruhe die Haare. Gabi kommt ins Badezimmer, funkelt ihn wütend an ...

Peter: Ich bin gleich soweit, mein Schatz.
Gabi: Am Wochenende möchte ich dich nicht seh´n.
Peter: Wie schade!
Gabi: Ich muss endlich wieder mal alleine sein. Du frisst mich noch auf!
Peter: Guten Appetit!
Gabi: Bild dir nur ja nichts ein. Nur weil du mich rumgekriegt hast ...

Peter: Das war ja gar nicht mal so schwer.
Gabi: Schuft, du gemeiner!
Peter will sie in die Arme nehmen. Sie stößt ihn zurück.
Peter: Woll´n wir uns denn nicht wieder vertragen? Das Leben ist so kurz.
Fummelt an ihr rum. Sie haut ihm auf die Finger.
Peter: Gott, siehst du gut aus. Einfach hinreißend.
Gabi: Nicht diese Sprüche.
Peter: Du machst mich noch wahnsinnig!
Gabi: Lügner!
Peter fällt über sie her.
Gabi: Trotzdem werde ich das Wochenende allein verbringen.
Peter: Jajajaja ...
Gabi stößt ihn zur Seite.
Gabi: Jetzt nicht! Das hättest du dir früher überlegen soll´n.
Peter setzt sich auf den Rand der Badewanne und fixiert sie.
Gabi: Was schaust´n so?
Peter: Aus dir soll man schlau werden!
Gabi: Das hättest du wohl gern, mich auszurechnen. Dann wär ich ja verlor´n.
Peter: Ich möchte nur ´n bisschen Spaß.
Gabi: Aber nicht auf meine Kosten! ... Ach, komm schon her.
Peter küsst sie wild. Sie schreit auf.
Gabi: Nicht beißen, du Idiot!

WOHNUNG MUTTER. INNEN. TAG.
Peter durchwühlt einen Schrank. Findet aber nichts. Schaut sich um, überlegt ...
Dann beginnt er nochmals mit der Wühlerei. Endlich findet er ein kleines Kästchen. Öffnet es ... Nimmt ein paar Schmuckstücke heraus. Betrachtet sie.

SCHMUCKGESCHÄFT. INNEN. TAG.
Der Juwelier prüft die Schmuckstücke. Peter schaut ihm gespannt zu.

Juwelier: Familienschmuck?
Peter: Ja.
Juwelier: Sehr schön. Ungewöhnlich schön ...
Peter: Wieviel?
Juwelier: Tja ...
Peter: Machen Sie mir einen guten Preis. Schließlich hängt man ja an diesen Dingern.
Juwelier: Das sind keine Dinger! Das sind Pretiosen.
Peter: Wieviel?

HAUSTÜR GABI. AUSSEN. TAG.

Peter geht langsam auf die Haustür zu, hat einen riesigen Blumenstrauß. Er klingelt.
Endlich hört er ein Geräusch. Wirft sich in Positur. Die Tür geht auf.
Gabi schaut ihn böse an.

Gabi: Und?

Peter: Ich möchte mich bei dir entschuldigen. Wird auch nicht mehr vorkommen.

Gabi: Ach, wenn es einmal nicht nach deinem Willen geht...

Peter hält ihr den Blumenstrauß unter die Nase.

Peter: Der ist für dich.

Gabi zögert.

Gabi: Komm rein.

Sie macht einen Schritt zur Seite. Peter geht ins Haus.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Gabi steckt die Blumen in eine Vase.

Gabi: Schön. Sehr schön.

Peter legt zwei Theaterkarten auf den Tisch.

Peter: La Traviata. Heute Abend. In der Oper.

Gabi: Du liebst die Oper?

Peter: Sehr.

Gabi nimmt die Karten.

Gabi: Erstes Parkett, zweite Reihe. Die müssen aber sehr teuer gewesen sein.

Peter: Freust du dich?

Gabi: Ja!

THEATER. INNEN. NACHT.

Peter und Gabi schauen auf die Bühne. Die Traviata singt. Und die Musik ist so schön, dass Peter ihre Hand nimmt. Gabi schaut ihn lächelnd an.

FOYER. INNEN. NACHT.

Es ist Pause. Dichtes Gedränge im Foyer. Gabi und Peter stehen an einem Fenster und plaudern. Die Kamera fährt auf die beiden zu ...

Peter: Also, wenn ich diesen Auftrag kriegen sollte ... Das ist vielleicht ein Auftrag, kann ich dir sagen ... Dann bin ich aus dem Schneider.

Gabi: Dir geht´s doch gut, oder?

Peter: Gut ist nicht gut genug.

Gabi: Ehrgeiziger Kerl!

Peter: Du vielleicht nicht?

Gabi: Sicher. Aber manchmal denke ich ... Es gibt ja noch was anderes als immer nur arbeiten.
Peter: Und das wäre?
Gabi: (*lachend*) Blöder Hund!

SCHLAFZIMMER GABI. INNEN. NACHT.
Gabi sitzt auf der Bettkante und weint. Peter steht hilflos neben ihr.

Peter: Aber nicht doch ... Warum weinst du denn?
Gabi: Keine Ahnung ...
Peter: Habe ich was falsch gemacht?
Gabi: Nein ... O Gott!
Peter umarmt sie.
Peter: Nicht weinen, ich bin ja da. Hast doch gar keinen Grund dazu.
Gabi: Bald bin ich vierzig. Geschieden. Keine Kinder. Und jeden Tag das Krankenhaus, bis ans Ende meiner Tage.
Peter: Dummes Zeug.
Gabi: (*hysterisch*) Alles ist so sinnlos, so schrecklich sinnlos ...
Peter: Und die Liebe?
Gabi: Scheiß drauf, auf die Liebe! Die Liebe!
Gabi putzt sich die Nase, gewinnt ihre Fassung wieder.
Gabi: Ach, ich bin eine sentimentale Kuh! Entschuldige.
Peter drückt sie an sich.
Gabi: Vielleicht wird es ja was mit uns beiden. Aber vielleicht ist es ja auch nur die Torschlusspanik. Weil es die große Liebe ja gar nicht gibt.
Peter: Jetzt spinnst du aber wirklich.
Gabi: Was ist denn die Liebe, die große? Was? ´n paar Stunden. Vielleicht. Ach, selbst das ist eine Illusion ... Auf jeden Fall kann man gut dabei vergessen. Wenigstens was ...
Peter: Das ist die Liebe?
Gabi: Ja! Oder auch nicht. Vielleicht ist sie ja auch was ganz anderes. Ach, was weiß denn ich? Liebst du mich?
Peter: Ja.
Gabi: (*lacht böse*) Das sagen alle!
Peter: Ich liebe dich wirklich.
Gabi: Vergessen, diesen ganzen Scheißdreck hier. Nie mehr aufwachen ...
Peter: Du musst nur ganz fest dran glauben.
Er küsst sie.

Später

Gabi schläft tief und fest. Peter wälzt sich unruhig hin und her. Dann steht er auf und verlässt ganz vorsichtig das Zimmer.

KÜCHE. INNEN. NACHT.

Peter kommt in die Küche. Geht zum Kühlschrank, holt eine Bierflasche heraus. Trinkt.
Gabi kommt in die Küche.

Gabi: Bist du verrückt geworden? Mich aufzuwecken!
Peter: Ächz, ich konnt nicht schlafen ...
Gabi: Morgen hab ich wieder einen schweren Tag. Hauptsache, du hast was zu trinken. Rücksichtsloser Kerl!
Peter: (*wütend*) Jetzt mach aber mal ´nen Punkt!
Gabi: Trink aus!
Peter: Sofort!

Trinkt aus, knallt die Flasche auf den Tisch und geht zur Tür.

Gabi: Und was ist mit der Flasche?
Peter: Was ist denn mit der Flasche? ... Herrgottnochmal!

Stellt sie in den Ausguss.

Gabi: Das Leergut kommt in den Keller.
Peter: Du kannst mich mal!

Nimmt die Flasche und rennt aus der der Küche. Sie ruft ihm nach ...

Gabi: Ich bin nicht deine Dienstmagd, damit du Bescheid weißt! ... Machst dich hier breit, bringst alles durcheinander ... Das ist mein Haus! Hier habe ich das Sagen, nicht du.

Peter kommt zurück. Hat die Flasche noch bei sich.

Peter: Wo ist denn dieser verfluchte Keller?
Gabi: Den Keller nicht gefunden?
Peter: Nee!
Gabi: Aber groß von der Liebe faseln!

Gabi reißt ihm die Flasche aus der Hand und geht sehr schnell aus der Küche.

STRASSE. HAUS MUTTER. AUSSEN. TAG.

Ein Taxi hält vor dem Haus der Mutter. Peter steigt aus. Geht um den Wagen herum, öffnet die Tür und hilft der Mutter auszusteigen.
Der Taxifahrer holt derweilen das Gepäck. Dann gehen sie langsam zum Haus.

Mutter: Endlich wieder daheim.
Peter: War doch alles nicht so schlimm, oder?
Mutter: Wie viele Jahre hab ich denn noch?
Peter: Mutter!

Sie gehen ins Haus.

WOHUNG MUTTER. INNEN. TAG.

Peter und die Mutter kommen in die Wohnung. Peter gibt dem Taxifahrer ein Trinkgeld. Der verbeugt sich und geht.
Die Mutter schaut sich um, dann geht sie in Richtung Küche.

Peter: Hunger?

Mutter: Nein.

Mutter verschwindet in der Küche. Peter lehnt sich gegen die Wand, atmet tief durch. Dann geht er in die Küche.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Peter kommt in die Küche. Die Mutter setzt sich gerade, schaut sich um ...

Mutter: Aber du hast ja aufgeräumt.

Peter: So ändern sich die Zeiten.

Setzt sich zu ihr.

Peter: Ich hab einen Job. Keinen richtigen. Aber ich verdiene gutes Geld. Helfe hier und da, alles Schwarzgeld natürlich. Du siehst, ein Anfang ist gemacht.

Mutter nimmt seine Hand.

Mutter: Dann sind also meine Gebete doch erhört worden.

Peter: Ich muss gleich wieder weg. Arbeit. Also, wenn du was brauchst ...

Mutter: Nein, nein, nein ...

WOHNZIMMER GABI. INNEN. NACHT.

Peter guckt fern. Gabi bringt eine Flasche Wein und Gläser.

Peter: Kann ich was helfen?

Gabi: Jetzt ist es zu spät.

Gabi setzt sich, schenkt ein.

Gabi: (*unfreundlich*) Prost!

Peter: Prost, mein Schatz.

Gabi: Mach den Fernseher aus. Immer diese blöden Nachrichten.

Peter macht den Fernseher aus.

Peter: Und jetzt?

Gabi: Setz dich.

Peter setzt sich.

Peter: Noch einen Wunsch?

Gabi: Müssen doch nicht ständig quatschen.

Peter: Nein, das müssen wir nicht. Du bist hier der Chef.

Gabi: Komm her.

Peter rutscht zu ihr.

Peter: Darf ich auch mal was sagen?

Gabi: Nein.

Nimmt seine Hand und drückt sie ganz fest gegen ihr Gesicht.

Peter: Ich mein, bevor ich noch ersticke ...

Gabi: Du erstickst schon nicht.

Peter: Vielleicht doch. Und dann ist´s zu spät. Dann müsstest du mich nämlich wiederbeleben, nach allen Regeln der Kunst.

Gabi lacht und küsst ihn.

Gabi: Mein süßer kleiner Idiot.

Peter: Ich möchte ´n Bier trinken.
Gabi: Kannst du doch.
Peter: In einer Kneipe.
Gabi: Wieso? ... Ohne mich.
Peter: Ach, geh doch mit! Können doch nicht immer nur hier herumsitzen.

Peter geht zur Tür.

Gabi: Langweilig?
Peter: Nee!
Gabi: Die Liebe hat wohl ihren Reiz verlor´n. Vielleicht ist der Herr aber schon erschöpft?
Peter: Ich bin gleich wieder da.
Gabi: (*böse*) Dann geh ich ins Bett. Und wenn du mich wieder weckst ...
Peter: Ich wünsche eine gute Nacht.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Peter steht am Tresen und würfelt. Seine Stimmung ist ausgezeichnet.

HAUS GABI. AUSSEN. NACHT.
Peter schließt ganz vorsichtig die Tür auf und geht ins Haus.

FLUR. INNEN. NACHT.
Er macht die Tür zu. Dreht sich um. Da kommt Gabi – sie ist im Nachthemd – in den Flur gerannt.

Gabi: Rücksichtsloser Kerl! Mich aufzuwecken!
Peter: Ich?
Gabi: Knallst die Tür. Und jetzt kann ich wieder die halbe Nacht nicht schlafen.

Rauscht ab. Peter schaut ihr wütend nach. Dann nimmt er ihren Autoschlüssel, der hängt neben der Tür – und verlässt das Haus. Diesmal knallt er aber wirklich die Tür hinter sich zu.

VOR DEM HAUS. AUSSEN. NACHT.
Peter geht zu Gabis Auto. Schließt auf. Schaut noch einmal kurz zum Haus. Doch da ist alles dunkel. Setz sich ins Auto und fährt los.

AUTO. INNEN. NACHT.
Peter fährt durch die Nacht. Drückt aufs Gas. Sein Gesicht ist wutverzerrt. Plötzlich schreit er los, der Frust muss raus.
Nähert sich einer Kreuzung. Die Ampel springt auf Gelb. Wieder gibt er Gas. Jetzt zeigt die Ampel rot.
Ein Auto kommt aus der Nebenstraße. Peter versucht zu bremsen. Es knallt. Er fährt dem anderen in die Seite.

AUTO. AUSSEN. NACHT.

Peter steigt ganz benommen aus. Auch der Fahrer des anderen Wagen steigt aus. Besieht sich den Schaden. Dann geht er zu Peter...

Fahrer: Wahnsinnig geworden, was!
Peter: (*murmelt*) Tut mir leid ...
Fahrer: Das wird teuer, sag ich Ihnen. Sehr teuer sogar. Das Ding ist futsch.

Peter geht um den Wagen, sieht, dass das Ding ziemlich hinüber ist. Der Fahrer läuft hinter ihm her.

Fahrer: Scheiße vor den Augen! Oder haben Sie ihre Brille vergessen?
Peter: Halt´s Maul!
Fahrer: Auch noch frech werden!

Ein Polizeiauto hält. Zwei Polizisten steigen aus. Überprüfen kurz den Schaden. Dann geht ein Polizist zu Peter.

Polizist: Ihre Papiere, bitte.

Peter gibt ihm seinen Ausweis.

Polizist: Und den Führerschein hätt´ ich gern.
Peter: Ich habe keinen.

Fahrer kommt zu den beiden.

Fahrer: Sind ja besoffen!

POLIZEISTATION. AUSSEN. NACHT.

Peter kommt aus der Polizeistation. Bleibt stehen, überlegt ...

STRASSE. GABIS HAUS. AUSSEN. NACHT.

Ein Taxi hält vor Gabis Haus. Peter steigt aus.
Das Taxi fährt wieder los. Peter geht in Richtung Haus. Bleibt vor der Tür stehen ... Offenbar hat ihn jetzt der Mut verlassen. Doch dann schließt er auf ...

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Peter kommt ins Schlafzimmer, macht das Licht an. Gabi dreht sich auf die Seite.
Peter geht zum Bett ...

Peter: Gabi! Gabi ...

Stößt sie sanft an. Sie wacht auf.

Gabi: Du?

Noch bevor sie etwas sagen kann, sagt er ...

Peter: Ich habe Scheiße gebaut!

KÜCHE. INNEN. NACHT.

Gabi kommt in die Küche gerannt. Zündet sich eine Zigarette an. Drückt sie gleich wieder aus.
Peter kommt in die Küche. Bleibt an de Tür stehen.

Peter: Darf ich es dir denn jetzt endlich erklär´n?

Gabi: Nein!

Sie schmeißt einen Stuhl nach ihm.

WERKSTATT. INNEN. TAG.

Peter und der Werkstattmeister besichtigen das zerbeulte Auto.

Meister: Ganze Arbeit.

Peter: Und was wird das kosten?

Meister lacht laut auf.

Peter: Na, so ungefähr?

Meister: Der ist Schrott. Am besten, Sie kaufen einen neuen.

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. TAG.

Die Mutter sitzt auf dem Sofa und löst Kreuzworträtsel. Peter schaut fern. Peter macht den Fernseher aus.

Peter: Also, wenn es dich stört ...

Mutter: Aber ganz und gar nicht.

Peter: Man muss ja nicht den ganzen Tag nur fernsehen.

Mutter: Das war aber gerade mal was Lustiges. Römischer Kaiser mit vier Buchstaben?

Peter geht zu ihr.

Peter: Hast du Hunger? Soll ich dir was machen? Nero!

Mutter: Nero, natürlich!

Peter: Wir haben gleich sechs.

Mutter: Was, schon so spät?

Peter: Und du musst regelmäßig essen, hat der Arzt gesagt.

Mutter: Die Ärztin, Frau Dr. Klemm. Eine nette Frau.

Peter: Komm, geh´n wir in die Küche. Ich mach dir was.

Mutter: Aber ich hab ja noch gar keinen richtigen Hunger.

Peter nimmt sie am Arm.

Peter: Ach, der wird schon noch kommen.

Führt sie aus dem Zimmer.

Wenig später kommt er zurück. Geht zum Schrank und sucht das Schmuckkästchen. Endlich hat er es gefunden. Holt ein paar Schmuckstücke heraus, will sie gerade in seine Tasche stopfen.

Da kommt seine Mutter ins Zimmer.

Mutter: Peter, wir haben aber keine Butter mehr ... Was machst du denn da? Das ist mein Schmuck!

Peter: Die Sache ist nämlich die ...

Mutter reißt ihm den Schmuck aus der Hand.

Mutter: Untersteh dich!

Peter: Du musst mir helfen! Ich brauche dringend Geld, viel Geld.

Mutter: Dann geh endlich arbeiten!

Peter: Oder willst du, dass ich ins Gefängnis muss?

Mutter: Hast du jemanden umgebracht?

Peter: Ich habe ein Auto zu Schrott gefahr´n.
Mutter: Aber du hast ja gar keinen Führerschein.
Peter: Ich bin aber gefahr´n, ohne Führerschein.
Mutter: Das macht man aber nicht.
Peter: Kannst du mir was leih´n?

Mutter lacht böse auf.

Mutter: Du meinst, ich soll dir was schenken!
Peter: Ja. Kriegst es wieder.
Mutter: Wann?
Peter: Keine Ahnung.
Mutter: Der Schmuck wird aber nicht verscherbelt. Das ist der Schmuck von deiner Großmutter. Was du nach meinem Tod damit machen wirst, ist mir egal ... o, du brauchst also Geld!
Peter: Ja.
Mutter: Und jetzt kommst du zu deiner Mutter. Plötzlich fällt dir ein, dass es mich noch gibt.

Peter will sie umarmen.

Peter: Mutter!

Mutter schlägt seinen Arm zur Seite.

Mutter: Rühr mich nicht an!

HAUS GABI. AUSSEN. ABEND.

Peter steht vor der Haustür und klingelt. Klingelt ein zweites Mal. Endlich wird geöffnet.

Peter: Tag, Gabi.
Gabi: Hast du das Geld?
Peter: Ja. Es ist alles geregelt. Wenn du mir allerdings nicht glaubst ...
Gabi: Komm rein.

Er geht ins Haus.

FLUR. ZIMMER. INNEN. TAG.

Sie gehen durch den Flur. Kommen ins Zimmer. Sie setzt sich.

Peter: Darf ich?
Gabi: Meinetweg´n.

Peter setzt sich.

Gabi: Und warum?
Peter: Ach, wenn ich das nur wüsste ... Vielleicht hat mich der Teufel geritten.
Gabi: Ach!
Peter: Du bist mir auf den Keks gegangen.
Gabi: Auf den Keks bin ich dir also gegangen.
Peter: ´n bisschen Luft zum Atmen musst du mir schon lassen.
Gabi: Sonst erstickst du womöglich noch?

Peter: Morgen können wir deinen Wagen abholen, wenn du willst. Hat ´n paar Extras mehr.

WERKSTATT. AUSSEN. TAG.

Peter und Gabi begutachten den neuen Wagen.

Peter: Gefällt er dir?
Gabi: Schön!
Peter: Setz dich doch mal rein ... Bitte!
Gibt ihr den Autoschlüssel.
Peter: Und jetzt fahr eine Runde.
Gabi: Danke.
Peter: Ich hab zu danken. Schließlich gibst du mir die Gelegenheit, meine Schandtaten wieder gut zu machen.
Gabi: Du fährst mit!
Sie steigen ein. Und das Auto fährt vom Hof.

WOHNZIMMER MUTTER. INNEN. TAG.

Peter sieht fern. Ab und zu trinkt er ein Schlückchen Bier. Es klingelt. Wieder klingelt es. Peter steht auf und verlässt den Raum.

EINGANGSTÜR. FLUR. INNEN. TAG.

Peter öffnet die Eingangstür. Davor steht Gabi.

Peter: Du?
Gabi: Überrascht?
Peter: Ja ... Eigentlich nicht. Schön, dass du mich besuchst.
Gabi: Tag, Peter.
Peter: Tag, Gabi.
Gabi: Ein Blick in die Krankenakte. Helmschmidt, so heißt doch deine Mutter? Und da steht, im Notfall benachrichtigen Sie ihren Sohn Peter. Und das Komische ist, Mutter und Sohn haben die gleiche Adresse.
Peter: Was ist denn daran so komisch?
Gabi: Dass der erfolgreiche Architekt bei seiner Mutter wohnt.
Peter: Erfolgreicher Architekt ...
Gabi: Hier in diesem Altbau, nicht gerade komfortabel.
Gabi: Darf ich reinkommen?
Peter: Bitte.
Sie kommt in den Flur. Peter schließt die Tür.
Mutter: (*off*) Wer ist da?
Peter: Eine Freundin.
Gabi: Ich bin´s, Dr. Klemm, Ihre Ärztin. Sie erinnern sich ...
Mutter: (*off*) Was?
Mutter kommt aus der Küche in den Flur.
Mutter: Sie? ... Nein, das ist aber ein Überraschung.

Gabi: Wie geht es Ihnen, Frau Helmbrecht?
Mutter: Gut, sehr gut. Ich kann nicht klagen.
Gabi: Das freut mich aber.
Mutter: Aber so kommen Sie doch weiter.
Gabi: Gern.
Sie gehen ins Zimmer.

ZIMMER. INNEN. TAG.
Gabi, Peter und Mutter kommen ins Zimmer.

Gabi: Um es kurz zu machen ... Du bist also Architekt, ein erfolgreicher, versteht sich.
Peter: Nein.
Mutter: Wie kommen Sie denn darauf? Mein Sohn ist arbeitslos. Schreibt Bewerbung um Bewerbung.
Gabi: So, arbeitslos.
Mutter: Zum Glück kriegt er ja noch Arbeitslosengeld.
Gabi: Aber bald gibt es nur noch Arbeitslosenhilfe. Und das ist nicht gerade viel ... Du hast mich angelogen. Rotzfrech. Ohne mit der Wimper zu zucken.
Peter: Hättest du mir denn sonst auch nur einen einzigen Blick geschenkt?
Mutter: Er ist aber ein guter Junge, mein Peter. Und dass er gelogen hat ...
Peter: Nur weil ich nicht erfolgreich bin.
Gabi: Blödsinn! Auf Wiederseh´n.
Sie geht aus dem Zimmer. Peter folgt ihr.

FLUR. INNEN. TAG.
Sie dreht sich zu ihm.

Gabi: Noch was?
Peter: Nee. Eigentlich nicht. Ich wollte dich nur zur Tür bringen.
Gabi: Und du hast mir mal was von der Liebe erzählt.
Peter: In dem Moment hab ich dran geglaubt.
Peter küsst sie schnell. Sie haut ihm eine runter und verlässt die Wohnung. Peter reibt sich die Wange.

WARTERAUM IM ARBEITSAMT. INNEN. TAG.
Peter sitzt mit vielen anderen im Warteraum und wartet. Immer wieder schaut er auf die Uhr, dann schaut er entnervt auf den Apparat, der die Nummern anzeigt. Doch die Warterei ist noch lange nicht vorbei.
Eine junge Frau springt plötzlich auf und rennt aus dem Raum.

ZIMMER ARBEITSAMT. INNEN. TAG.
Ein Sachbearbeitet füttert den Computer mit irgendwelchen Daten. Peter sitzt vor dem Schreibtisch und schaut interessiert zu.

Sachbearbeiter: Noch die alte Adresse?
Peter: Ja.
Sachbearbeiter: Haben Sie etwas in Aussicht?
Peter: Nein, nicht so direkt. Ich schreibe halt Bewerbungen ...
Sachbearbeiter: Also, wenn sie etwas bekommen sollten ...
Peter: Das kann noch dauern.
Sachbearbeiter: Wenn, habe ich gesagt. Dann geben Sie uns sofort Bescheid.
Peter: Ich hab mir gedacht ... Vielleicht eine Umschulungsmaßnahme ...
Sachbearbeiter: Schlecht, im Moment jedenfalls ...
Schaut zu Peter.
Alle drei Monate melden, unaufgefordert. Andernfalls ... Naja, Sie wissen schon.
Peter: (*patzig*) Nein, das weiß ich nicht.
Sachbearbeiter: Dann müssten wir ihre Leistungen kürzen.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Peter geht die Straße lang. Plötzlich bleibt er stehen und fixiert eine Frau auf der anderen Straßenseite.
Schnell überquert er die Straße und läuft der Frau hinterher. Jetzt hat er sie erreicht.

Peter: He, Barbara!
Die Frau bleibt stehen, dreht sich um und schaut ihn überrascht an.
Barbara: Peter! Du ...?
Peter: Lang nicht mehr geseh´n, was.
Barbara: Mensch, das ist aber ´ne Überraschung!
Peter: Was machst´n so?
Barbara: Ich hab gekündigt.
Peter: Nein!
Barbara: Hatte die Schnauze voll.
Peter: Du bist ja verrückt.

CAFE. INNEN. TAG.

Peter und Barbara sitzen an einem Tisch, trinken Kaffee. Peter lächelt sie an ...

Peter: Wieso´n eigentlich Süddeutschland?
Barbara: Weil da meine Wiege stand.
Peter: Haste denn was in Aussicht?
Barbara: Ja.
Peter: Und was macht unser Chef?
Barbara: Kennst´n doch, den Arsch.
Peter: Arsch bleibt Arsch! ... Ich such noch immer. Find aber nichts.

FLUSSUFER. AUSSEN. TAG.

Peter und Barbara spazieren auf der Uferpromenade.

Barbara: Und deine Mutter?

Peter: Kann sich noch ganz gut selber versorgen.
Barbara: Dann überleg dir´s mal.
Peter bleibt stehen.
Peter: Süddeutschland?
Barbara: Gute Küche, nette Menschen ...
Peter: (*lachend)* Und dich nicht zu vergessen.
Barbara wird plötzlich sehr verlegen, schlägt die Augen nieder.
Peter: Aber ´ne andere Frisur haste jetzt. Steht dir.
Barbara: Gefällt sie dir?
Peter: Hast dich irgendwie herausgemacht ...
Barbara: Blödsinn!
Peter: Doch! Und wie ... Kaum hätte ich dich wiedererkannt.

KÜCHE MUTTER. INNEN. ABEND.
Peter kocht, und wie es bei den sog. Amateurköchen üblich ist, hat er die ganze Küche eingesaut. Seine Mutter kommt in die Küche.
Mutter: Und ich kann wieder alles saubermachen.
Peter: Nein! Das mache ich.
Mutter: Werden seh´n.
Peter: Kannst schon mal den Tisch decken.
Mutter geht aus der Küche. Peter wirbelt weiter.

WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter, Barbara und die Mutter sitzen am Tisch und essen.
Mutter: Dann werden Sie uns ja bald verlassen.
Barbara: Nächste Woche.
Mutter: Wo liegt denn dieses Randersacker?
Barbara: Bei Würzburg.
Mutter: Ist das nicht in Bayern?
Barbara: Ja.
Peter: Schmeckt´s?
Barbara: Danke, sehr gut.
Mutter: Aber deswegen muss man ja nicht gleich kündigen.
Barbara: Sie müssten mal unseren Chef erleben! Außerdem ist die Firma ja sowieso bald pleite.
Peter: Der Salat ist mir aber nicht so gut gelungen.
Barbara: Doch!
Mutter: Weil du zu viel Essig genommen hast. Also, wenn Sie sich verbessern können ...
Barbara: Ja, das tue ich.
Mutter wendet sich zu Peter.
Mutter: Man muss sich eben kümmern!
Barbara: (*schnell*) Es sind noch andere entlassen worden. Zur Zeit wird eben überall kräftig abgebaut.

Mutter: Wer arbeiten will, findet was. Aber der Herr ist sich ja zu fein dazu ...
Barbara: Das war vielleicht früher so ...

STRASSE. HAUS. AUSSEN. NACHT.
Peter und Barbara gehen eine Straße lang. Barbara hält vor einem Haus.

Barbara: Hier wohne ich.
Peter küsst Barbara.
Barbara: (*verlegen*) Nein, nicht ...
Peter: Lädst du mich noch zu einem Kaffee ein?
Barbara: Also, wenn du meinst ...
Peter: Komm!
Sie gehen ins Haus.

WOHNZIMMER BARBARA. INNEN. NACHT.
Peter sitzt auf der Couch und trinkt Bier. Will sich eine Zigarette anzünden ... Zögert. Dann steckt er die Schachtel wieder ein.

BADEZIMMER. INNEN. NACHT.
Barbara steht vor dem Spiegel und macht sich zurecht. Plötzlich hält sie inne, starrt in den Spiegel und murmelt ...

Barbara: Wie seh ich denn wieder aus! Ist ja zum Kotzen ... Alte Schreckschraube!
Es klopft. Barbara zuckt zusammen.
Barbara: Moment!
Peter: Darf ich ...?
Barbara: Nein! Ja ... Ach, komm nur rein.
Und schon kommt Peter in das Badezimmer.
Peter: Da bist du also.
Barbara: Ich ... Naja ...
Er nimmt sie in den Arm.
Peter: Gut siehst du aus. Und wie du riechst. Da sitzt man nun jahrelang in einem Büro, Tür an Tür ... Ich muss ja blind gewesen sein.
Barbara: Ach, ich war doch bloß Luft für dich. Und auf dem letzten Betriebsausflug ...
Peter: War ich besoffen!
Barbara: Den ganzen Abend hast du mit der Karin getanzt, hast ihr schöne Augen gemacht...
Peter: (*lachend*) Das hast du bemerkt?
Barbara: (*verlegen*) Ja ...
Peter küsst sie ganz zart.
Barbara: Und morgen hast du mich vergessen. Hast ja so viele andere.

Peter: Und wenn ich mitfahre? Was hältst´n davon?
Barbara: Das würdest du tatsächlich ...? Nein ...
Peter: Ist nur so ´ne Idee von mir. Aber bevor ich hier noch ganz versaure.
Barbara: Ich glaub dir kein Wort.
Peter: Wär doch zu überlegen, oder?
Barbara: Dann überleg nicht lang.
Peter: Du, ich mein es ernst. Vielleicht find ich ja da unten eine Arbeit, irgendeine ... Außerdem kann ich ja nicht ewig bei meiner Mutter wohnen.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter küsst und streichelt Barbara ...

Später

Barbara liegt völlig entspannt im Bett, strahlt Peter groß an.
Peter: War doch nicht so schlimm, oder?
Barbara küsst ihn.

FLUR MUTTER. INNEN. TAG.
Im Flur stehen zwei Reisetaschen. Die Mutter kommt aus der Küche, bleibt vor den Reisetaschen stehen und schüttelt missbilligend den Kopf.

Mutter: Einfach abzuhau´n, Hals über Kopf ... Glaubst du denn, da unten wird alles besser? Da unten ist es so wie hier.
Peter: (*off*) Und wenn du mich brauchst, ruf an.
Mutter: Wer ist denn eigentlich dieses Mädchen?
Peter kommt in den Flur, stellt eine weitere Reisetasche ab.
Peter: Eine ehemalige Kollegin. Ach, beinah hätte ich ja vergessen ...
Und schon geht er wieder in sein Zimmer.
Mutter: Nur weil sie dir schöne Augen macht. Für so was bist du ja schon immer sehr empfänglich gewesen.
Peter kommt mit einem Stapel Bücher in den Flur. Überlegt, wo er sie unterbringen soll.
Peter: Wenn du nur rumunken kannst.
Mutter: Hier hast du dir eine Existenz aufzubau´n, hier! Und nicht am Ende der Welt.
Peter: Ich werde fahr´n!
Mutter: An mich denkst du wohl überhaupt nicht mehr.

STRASSE. HAUS. AUSSEN. TAG.
Peter und Mutter stehen vor dem Haus und reden ... Ein Auto hält vor dem Haus.

Peter: Es geht los!
Barbara steigt aus dem Auto. Peter verabschiedet sich von seiner Mutter.

Peter: Tschüs!
Mutter: Und schreib mal. Und ruf an. Und falls du irgendwelche Schwierigkeiten hast ...
Barbara hat die beiden erreicht.
Barbara: Guten Tag, Frau Helmschmidt.
Muter: Guten Tag, mein Kind.
Barbara und Peter nehmen das Gepäck ...
Mutter: Alles Gute.
Barbara: Danke. Wird schon schief gehen.
Mutter fällt Peter um den Hals. Der schaut ganz pikiert.
Mutter: Mein Sohn ...
Dann verstauen sie das Gepäck im Auto.
Mutter: (*zu Barbara*) Und Ihnen möchte ich noch sagen ...
Peter: Jajaja!
Mutter: Es täte mir wirklich leid, wenn Sie sich irgendwelche Illusionen machen sollten ...
Barbara: (*lachend*) Mach ich garantiert!
Mutter: Trotzdem alles Gute!
Beide steigen ein. Peter winkt seiner Mutter. Sie winkt zurück. Und schon fährt das Auto los.

AUTO. INNEN. TAG.

Die beiden fahren über die Autobahn. Barbara sitzt hinter dem Steuer, schaut immer wieder zu Peter. Doch dem wird dieses ewige Angestarrtwerden langsam zu viel. Umständlich zündet er sich eine Zigarette an.
Plötzlich leuchtet ein Hinweisschild auf: STAU!

Barbara: Mist!
Peter: Nur die Ruhe!
Barbara nimmt die nächste Ausfahrt und verlässt die Autobahn.
Barbara: Uns treibt doch keiner, oder?
Peter: Nee!

PARKPLATZ AM WALDRAND. AUSSEN. TAG.

Barbara sitzt an einem klobigen Holztisch und deckt mit viel Liebe den Mittagstisch.
Peter kommt aus dem Wald, knöpft sich den Hosenschlitz zu. Schaut sich um ...

Barbara: Schön hier.
Peter: Sehr schön.
Er setzt sich an den gedeckten Tisch.
Peter: Jetzt hab ich aber Hunger ... Donnerwetter!
Barbara: Was?
Peter: Hast du dir eine Mühe gegeben.
Barbara: Guten Appetit!

Peter haut rein. Barbara sieht ihm verliebt zu.

Peter: Aber du isst ja nichts!

Barbara: Doch.

Nimmt einen Happs.

Barbara: Schmeckt´s?

Peter: Und wie!

Barbara: Probier doch mal die Gurken.

AUTO. INNEN. TAG.

Barbara sitzt am Steuer und trällert ein Lied. Peter döst auf der Rücksitz, ab und zu schaut er nach vorn ...

Peter: Wann sind wir denn endlich da?

Barbara: Schau doch mal!

Sie zeigt auf ein einsamen Gehöft, das malerisch in einer Senke liegt. Peter dreht müde seinen Kopf zur Seite.

Peter: Schön ...

Barbara: Hast du die Scheune gesehn?

Peter richtet sich auf, küsst routiniert ihren Nacken. Barbara kreischt vor Vergnügen.

Barbara: Hör auf! Du bist ja verrückt geworden ... Nein, wie das kitzelt!

Das Auto beginnt gefährlich zu schlingern ...

Peter: Vorsichtig! Oder willst du uns umbringen?

Er lehnt sich wieder zurück.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Barbara und Peter schlendern durch eine schnuckelige Kleinstadt. Sie hat sich bei ihm untergehakt.
Plötzlich bleibt er stehen.

Peter: Ich bin aber so gut wie pleite.

Batrbara: Ach, darüber mach dir nur keine Gedanken.

Peter Wollte das nur mal gesagt haben.

Sie gehen weiter.

FLUR EINES HOTELS. INNEN. NACHT.

Peter und Barbara gehen den Flur entlang. Halten vor einer Zimmertür.
Plötzlich kichert und gackert Barbara los.

Peter: Nicht so laut!

Barbara: Ich muss gerade denken ... Ist das vielleicht komisch!

Peter: Was?

Barbara: Ach, nichts.

Kichert wieder los. Er schließt auf. Sie gehen ins Zimmer.

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Sie kommen ins Zimmer. Peter macht das Licht an. Barbara schaut sich skeptisch um.
Peter haut sich auf das Bett.

Barbara: ´n bisschen ärmlich.
Peter: Aber sehr gemütlich.
Barbara geht zum Fenster und zieht die Vorhänge zu.
Barbara: War doch schön, die Fahrt.
Peter brummt was vor sich hin.
Barbara: Mir hat sie gefall´n. Also, wenn du rauchen willst ...
Später
Barbara liegt im Bett. Peter kommt aus dem Bad, geht zu ihr ...
Peter: Schläfst du schon?
Barbara: Wie kommst´n darauf?
Peter: Noch nicht müde?
Peter legt sich zu ihr. Sie küsst ihn wild ...

FRÜHSTÜCKSRAUM HOTEL. INNEN. TAG.

Peter und Barbara frühstücken. Plötzlich nimmt sie seine Hand und schaut ihn mit großen Augen an.

Barbara: Peter ...
Peter: Lecker, die Marmelade.
Barbara: Sag mir was. Irgendwas ... Was Liebes.
Fährt ihr durch die Haare.
Peter: Du solltest sie hochstecken, deine Haare.
Barbara: Meinst du ...?
Peter: Ja, das meine ich.

AUTO. INNEN. TAG.

Das Auto fährt durch idyllische Weinberge. Barbara strahlt übers ganze Gesicht. Peter schaut aus dem Fenster.

Barbara: Wir sind gleich da.
Peter: Weinberge, ist ja toll! Davon hast du mir ja gar nichts erzählt.
Barbara: Aber das weiß man doch!

STRASSE. HAUS. AUSSEN. TAG.

Barbaras Auto hält vor einem alleinstehenden Haus inmitten der Weinberge. Sie und Peter steigen aus. Er schaut sich lange um.

Peter: Jetzt bin ich aber platt.
Barbara: Wenn ich bitten dürfte!
Zeigt auf das Haus.
Peter: Nicht übel. Muss ´ne Stange Geld gekostet haben.
Barbara: Geerbt.

Barbara und Peter gehen zum Haus. Sie sperrt auf.

Barbara: Nach Ihnen, mein Herr.

Sie gehen ins Haus.

KLEINER FLUR HAUS. INNEN. TAG.

Sie kommen in den Flur. Peter schaut sich um. Barbara öffnet eine Tür ...

ZIMMER. INNEN. TAG.

Barbara kommt in ein Zimmer. Öffnet die Fenster, stößt die Fensterläden auf.

Jetzt kommt auch Peter ins Zimmer.

Barbara: Muffelt nicht schlecht, was.

Peter: Geht.

BADEZIMMER. INNEN. NACHT.

Peter duscht. Trällert ein Lied. Barbara kommt ins Badezimmer. Hat ein schickes Nachthemd an.

Barbara: Wann kommst´n endlich?

Peter: Moment!

Barbara betrachtet ihn in seiner vollen Männlichkeit. Er spritz ihr Wasser ins Gesicht.

Barbara: Nicht! Nein! ... Du Ferkel!

Rennt lachend aus dem Badezimmer.

WEINBERGE. AUSSEN. TAG.

Peter und Barbara spazieren durch die Weinberge. Es ist ein traumhaft schöner Tag.

Barbara: Vielleicht kriegst du ja im Stadtbauamt ´nen Job.

Peter: Vielleicht ...

Barbara: Ach, du kriegst bestimmt ´nen Job. Ich kenn da noch ´n paar Leute.

KÜCHE HAUS. INNEN. TAG.

Peter schält Kartoffeln. Barbara gibt ihm einen Kuss, geht dann zur Tür, dreht sich zu ihm...

Barbara: Drück mir die Daumen!

Peter: Ganz fest!

Barbara: Ich muss mich beeil´n, die Herrschaften warten nicht gern.

Peter: Jeder Job ist mir recht. Hauptsache, ich kann hier bleiben.

Barbara: Tschüs.

Peter: Tschüs.

Barbara geht schnell zu ihm und gibt ihm einen Kuss.

Barbara: Jetzt muss ich mich aber wirklich beeil´n!

Läuft aus der Küche. Peter schält weiter ...
Dann geht er zum Fenster, schaut hinaus. Gerade steigt Barbara ins Auto und fährt davon.

RESTAURANT. INNEN. NACHT.
Peter und Barbara speisen. Der Kellner bringt eine Flasche Wein.

Peter: Danke.
Der Kellner entfernt sich wieder.
Barbara: Ist ja nur was für den Anfang.
Peter: Wie hast´n das geschafft, möcht ich mal wissen?
Barbara: Nie sollst du mich befragen.
Peter: Sag schon.
Barbara: Zufall! Die Stelle ist gerade frei geworden. Und du hast sie gekriegt, auf Grund deiner Qualifikation.
Beide lachen.
Peter: Ich danke dir.
Küsst ihr die Hand.
Barbara: Was für ein Abend!
Peter: Das muss ich gleich meiner Mutter erzähl´n. Die wird vielleicht Augen machen! ... Aber du hast dir ja die Haare hochgesteckt. Toll!
Barbara: Zufrieden?
Barbara schaut ihn strahlend an.

FLUR IM HAUS. INNEN. TAG.
Peter telefoniert. Barbara steht in der Tür und hört lächelnd zu.

Peter: Ja, Mama ... Wenn ich es dir doch sage ...
Schaut gequält zu Barbara.
Im Bauamt! Ja ... Am Montag fang ich an ... Ja, so schnell. Das hat sich so ergeben. Zufall, wenn du willst ... Warum sollte ich? Natürlich werde ich mich am Riemen reißen, Herrgottnochmal. Also, bis später ... Im Bauamt, wie oft soll ich dir denn noch sagen ... Tschüs!
Legt auf.
Uff!

BÜRO. INNEN. TAG.
Peter sitzt am Schreibtisch und rechnet. Beate geht zu ihm ...

Beate: Neu hier?
Peter steht auf.
Peter: Ja. Darf ich mich vorstellen? Peter Helmschmidt.
Beate: Die alte Schule!
Peter: Was?
Beate: Beate Keller.

Sie geben sich die Hand.

Peter: Angenehm.

Beate zeigt auf die vielen Papiere, die auf seinem Schreibtisch liegen.

Beate: Ganz schön viel zu tun.

Peter: Aller Anfang ist schwer.

Sie lacht kurz auf, dann stöckelt sie davon.

TANZSAAL. INNEN. NACHT.

Peter und Barbara tanzen. Dann gehen sie zu ihrem Tisch.

Barbara: Mach nicht so ´n Gesicht!

Peter: Ich hasse diese Tanzerei.

Barbara: Oder willst du mir den ganzen Abend versau´n?

Sie setzen sich. Peter trinkt.

Peter: Heiß hier! Schwitzt du auch so ...?

Barbara schaut sehnsuchtsvoll zur Kapelle.

Barbara: Hoffentlich mal was Langsames.

Peter: Und dann muss auch noch das Licht ausgeh´n.

Barbara: Ach, wär das schön!

Peter steht auf.

Peter: Muss mal!

Geht zum Ausgang.

VOR DEN TOILETTEN. INNEN. NACHT.

Peter kommt aus der Toilette. Rempelt fast mit Beate zusammen.

Peter: Oh, Entschuldigung.

Beate: Wo haben Sie denn ihre Augen?

Peter: Ach, Sie sind´s!

Beate: (*lachend*) Der Neue! Ich werd verrückt! Wie war doch gleich ihr Name?

Peter: Helmschmidt.

Beate: (*spöttisch*) Angenehm.

Peter: Ganz meinerseits.

Beate: Sprechen Sie eigentlich immer so geschwoll´n?

Peter: Ich ... Kommt drauf an.

Beate: Sie tanzen? Also, das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

Peter: Ich wurde abkommandiert.

Beate: Wie schön.

Peter: Und Sie?

Beate: Leidenschaftlich gern.

TANZFLÄCHE. INNEN. NACHT.

Peter tanzt mit Beate.

Beate: Sie können´s ja.

Peter: Also, wenn man mich gut führt ...

Barbara, schon etwas angetrunken, kommt zu den beiden.

Barbara: Jetzt bin ich mal dran!

Peter: Gleich! Nur noch diesen einen Tanz.

Er tanzt mit Beate weiter.

Babara schaut den beiden wütend nach. Dann geht sie wieder zu ihrem Tisch und kippt sich ein Glas hinter die Binde.

VOR DEM TANZLOKAL. AUSSEN. NACHT.

Peter und Barbara kommen aus dem Tanzlokal, gehen in Richtung Parkplatz. Barbara gackert vor sich hin.
Sie bleibt stehen und zieht ihre Schuhe aus.

Barbara: Das brennt vielleicht! ... Trag mich! Ich kann nicht mehr!

Plötzlich tanzt sie los und umarmt Peter.

Babara: Ich liebe dich! Liebst du mich auch?

Peter: Sicher.

Barbara: Ist das eine Liebeserklärung?

Er zieht sie fort. Sie macht sich los und fixiert ihn.

Barbara: Ich möchte, dass du mich liebst!

Peter: Tu ich doch.

Barbara: Nein, das tust du nicht! Warum kannst du mich denn nicht lieben? Wir könnten es doch versuchen.

Sie umarmt ihn.

Peter: Du nervst!

Peter macht sich los, ziemlich gewaltsam, und geht in Richtung Parkplatz.

Barbara: Bleib da! So bleib doch da! ... Kalt wie ein Fisch.

Sie setzt sich auf den Boden und heult laut los. Peter bleibt stehen, dann geht er zu ihr ...

Peter: Besoffen, was?

Barbara: Krank.

Peter: Sturzbesoffen.

Barbara: Sterbenskrank vor Liebe. Aber davon hast du ja keine Ahnung.

Peter: Quatsch nicht rum.

Barbara: Trag mich! ... Oder ich bleibe hier. Und wenn ich dabei verrecken müsste.

Peter versucht, sie hochzuziehen.

Peter: Mensch, bist du schwer!

Barbara: Mich kriegst du nicht mehr los. Wag es, mich zu verlassen! Ich warne dich!

Peter: Halt´s Maul!

Barbara: Küss mich! ... Du sollst mich küssen. Ganz fest, ganz heiß ...

Peter: Ich denk doch gar nicht dran.

Barbara: So küss mich doch!

Peter küsst sie.

Barbara: Das war kein Kuss. Das war gar nichts. Ach, wie konntest du mich früher küssen!

Peter zerrt sie zum Auto.

Peter: Wenn du jetzt nicht sofort still bist ... Noch ein Wort.

Barbara reißt sich wieder los.

Barbara: Du liebst mich nicht ... Ich hab´s gewusst, von Anfang an ... Trotzdem hab ich´s genossen. Und weißt du auch, warum?

Peter: Nee!

Barbara: Ach, wie kann man nur so blöd sein ...

Weint laut los. Peter umarmt sie.

Peter: Ja, ich liebe dich. Ich lieb dich wirklich. Du hast mir ein neues Leben geschenkt.

Barbara: Was hab ich?

Peter wischt ihr die Tränen ab.

Peter: Nichts, gar nichts. Vergiss es.

Stopft sie regelrecht ins Auto.

Barbara: Heirate mich!

Peter: Der Schlüssel! ... Wo ist denn dieser verdammte Schlüssel?

Barbara: Wenn du es ernst meinst, dann kannst du mich auch heiraten.

Peter: (*brüllt*) Den Schlüssel möcht ich haben!

Barbara: In meiner Tasche.

Peter durchwühlt ihre Tasche. Endlich hat er den Schlüssel gefunden.
Barbara fällt aus dem Auto. Kriecht auf allen Vieren zu ihm.

Barbara: Liebst du mich? Ist denn das so schwer? Für dich würde ich mich in Stücke reißen lassen.

Peter: Jaja ...

Barbara: Erinnerst du dich? Auf der Straße ... Dann im Café ... Und später bei mir zu Hause ... Gott, war das schön!

Stopft sie wieder ins Auto.

Barbara: Rühr mich nicht an! Pfoten weg! Ahhh, du tust mir weh!

Schließt ihre Tür, läuft um das Auto herum, setzt sich hinter´s Steuer und fährt los.

BÜRO. INNEN. TAG.

Peter sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt. Beate kommt in sein Büro und stellt ihm eine Vase mit schönen Blumen auf dem Tisch.

Beate: Mögen Sie Blumen?

Peter: Aber natürlich.

Beate: Und was mögen Sie noch?

Peter: Gute Frage!

Stöckelt wieder aus dem Büro.

EISCAFE. INNEN. ABEND.

Peter und Beate löffeln Eis.

Beate: So in Gedanken?

Peter: Was?

Beate: Denken ist ungesund ... (*lachend*) Verdirbt den Charakter.

Peter: Schon möglich, sicher ...
Beate: Da wüsst ich aber was Besseres.
Peter: Ich auch.
Plötzlich nimmt er ihre Hand.

SCHLAFZIMMER BEATE. INNEN. ABEND.
Peter und Beate bumsen. Dann zieht sich Peter wieder an.

Peter: Muss los.
Beate: Wie heißt sie denn?
Peter: Barbara.
Beate: (*lachend*) An der kurzen Leine, was?
Peter: Ist ´n liebes Mädchen.
Beate: Manche Männer brauchen das.
Peter: Außerdem hat sie mir geholfen. Ohne sie ... Ach, das ist eine lange Geschichte.
Beate: Interessiert mich nicht.
Peter zündet sich eine Zigarette an.
Beate: Das Leben ist kurz, mein Lieber.
Peter: Sehr kurz sogar.
Beate: Gib mir auch ´nen Zug.
Peter reicht ihr die Zigarette. Sie pafft ...
Beate: Ah, das tut gut!
Peter: Dann bis zum nächsten Mal.
Beate: ´ne Zigarette danach ... Also, dafür könnt ich sterben.
Peter: Wieder um diese Zeit?
Beate: Mal seh´n.
Peter: War doch schön, oder?
Beate: Mal seh´n, habe ich gesagt! ... Bist ´n netter Typ.
Peter: Aber?
Beate steht auf und zieht sich an. Peter geht ans Fenster ...
Beate: Einkaufen müsst ich noch ... Wie spät haben wir es denn?
Peter schaut auf die Uhr.
Peter: Kurz nach sieben.
Beate: Verdammte Scheiße! ... Und jetzt verschwinde. Geh zu deiner Tussi. Und sei ganz lieb zu ihr.

WOHNZIMMER HAUS. INNEN. NACHT.
Peter sieht fern, zappt von einem Sender zum anderen. Barbara kommt ins Zimmer, öffnet das Fenster, schaut in die Nacht ...

Barbara: Das ist eine Luft! Wie das riecht!
Peter: (*ungehalten*) Sei doch mal still!
Barbara: Woll´n wir noch einen kleinen Spaziergang machen?
Peter: Nein.
Barbara: Draußen ist es so schön.

Sie geht zu ihm.

Barbara: Fauler Sack! Na, los! Erheb deinen Arsch, deinen süßen kleinen Hintern ...

Peter: Heute war der Teufel los. Ständig ging das Telefon ...

Barbara: Ach!

Peter: Und dann kam noch der Chef höchstpersönlich, dieser Idiot! Wollte dies und jenes ... Ich bin müde.

Barbara: Ich weiß schon, was los war.

Peter fixiert sie.

Peter: Was denn? Na, sag schon ... Nichts ist los!

AUTO. STRASSE. INNEN/AUSSEN. TAG.

Barbara sitzt in ihrem Auto und beobachtet den Firmeneingang.
Da kommen Peter und Beate aus der Firma. Er spricht auf sie ein. Sie lacht ihm ins Gesicht. Nun will er sie umarmen, doch sie geht schnell weg.
Peter schaut ihr verbittert hinterher.
Plötzlich steht Barbara hinter ihm. Peter dreht sich um ...

Barbara: Das ist es also!

Peter: Was soll´n sein? ... Ach, du siehst Gespenster.

SCHLAFZIMMER HAUS. INNEN. NACHT.

Barbara kommt schnell ins Schlafzimmer. Rafft Peters Bett zusammen.
Peter kommt nun ebenfalls ins Schlafzimmer, schaut ihr ungerührt zu ...

Barbara: Du schläfst im Wohnzimmer!

Peter: Aber da war doch nichts. Ich schwör´s.

Barbara: Du hast mich belogen!

Geht aus dem Schlafzimmer.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Barbara kommt ins Wohnzimmer, schmeißt das Bett auf die Couch.
Peter erscheint in der geöffneten Tür.

Peter: Dann ist es wohl besser, wenn ich geh.

Barbara: Ja, verschwinde! Hau bloß ab!

Peter: Dank für alles.

Barbara: Halt´s Maul!

Peter: Bin ja schon weg.

VOR DEM HAUS. STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Peter kommt aus dem Haus, hat seine Reisetaschen dabei. Macht ein paar Schritte. Dreht sich zum Haus. Dann geht er weiter, die Straße lang.
Barbara kommt aus dem Haus.

Barbara: (*ruft ihm hinterher*) Peter, so bleib doch da. Bleib da. Ich liebe dich ... Du kannst doch nicht so einfach geh´n

Barbara setzt sich ins Auto und fährt Peter hinterher. Hält an seiner Seite.

Barbara: Peter, bitte ... Du willst zu ihr!

Peter: Nein.

Barbara: Dann geh doch! Ich halt dich nicht.

Sie gibt Gas und fährt weg. Peter geht weiter ...
Plötzlich kommt ihm ein Auto in rasender Fahrt entgegen. Peter springt zur Seite. Doch es ist zu spät.
Er wird zusammengefahren.
Bremsen quietschen. Das Auto hält.
Barbara steigt aus. Läuft zu Peter ...

Barbara: Peter, das wollt ich nicht ...

Umarmt ihn, wischt ihm mechanisch das Blut aus dem Gesicht.

* * *

Teufelskreis

Drehbuch für einen Fernsehfilm

Personen:

Peter Lehmann (40)	Arbeiter
Anna Lehmann (38)	1. Arzt
Ute Lehmann (18)	2. Arzt
Schwiegervater (65)	Bettnachbar
Schwiegermutter (60)	Blonde
Utes Freund (20)	Typ
Gabi (30)	Kioskbesitzer
Peters Mutter (65)	Wirt
Chef	Passant
u.a.	

HAUS LEHMANN. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Blick von der gegenüberliegenden Straßenseite auf das kleine, zweistöckige Haus.
Nieselregen.
Die Straßenlaternen leuchten noch ganz schwach.
Aus dem Fenster ein warmer Schein.
Die Kamera fährt auf das Fenster zu.

WOHNUNG LEHMANN. SCHLAFZIMMER. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Peter, Anna
Anna steht aus dem Bett auf, zieht ihren Morgenmantel an.
Geht aus dem Zimmer.
Peter schläft, dreht sich zur Seite.
Anna kommt ins Zimmer, geht zum Kleiderschrank und sucht nach einem Kleid
/Geklapper/
Sie nimmt ein Kleid heraus, schmeißt es auf das Bett.
Sie sucht weiter.
Schaut immer wieder zu Peter aus Angst, sie könnte ihn wecken.
Sie macht den Kleiderschrank zu, nimmt das Kleid, das auf dem Bett liegt.
Peter ist jetzt aufgewacht, schaut sie verärgert an

Peter: Nicht so laut!

Sie geht aus dem Zimmer, schließt die Tür.
/Türgeräusch/
Peter vergräbt sich im Kissen.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. MORGEN.
Anna
Anna kommt aus dem Haus.
Der Regen schlägt ihr ins Gesicht.
Ein Auto kommt in schneller Fahrt, fährt mitten durch eine Pfütze.
Es spritzt gewaltig. Anna kann sich mit einem Sprung zur Seite gerade noch in Sicherheit bringen. Eilig geht sie die Straße lang.

WOHNUNG LEHMANN. KÜCHE. INNEN. TAG.
Peter
Peter sitzt am Tisch, trinkt Kaffee und raucht.
Das Radio dudelt
/Musik/Radio

TREPPE.
Peter, Schwiegermutter
Peter kommt aus der Wohnung und geht die Treppe runter.
Seine Schwiegermutter wartet unten auf der Treppe auf ihn.

Mutter: Morgen.
Peter: Morgen.
Sie stellt sich ihm in den Weg, so dass er stehen bleiben muss
Mutter: Kannste nicht ´n paar Kartoffeln mitbringen?
Peter: Jaja.
Jetzt gibt sie ihm den Weg frei.
Er geht schnell aus dem Haus.

SUPERMARKT. INNEN. TAG.
Peter, Statistin
Peter schiebt einen Einkaufswagen durch die Regale.
Geht achtlos am Obst- und Gemüsestand vorbei. Kommt an das Bierregal. Stellt mehrere Flaschen in den Wagen. Vor der Kasse hat sich eine Schlange gebildet. Peter muß sich anstellen. Eine Kundin dreht sich zu ihm, schaut in seinen Einkaufswagen. Schüttelt den Kopf.

TREPPE IM HAUS LEHMANN. INNEN. TAG.
Peter, Schwiegermutter
Peter geht die Treppe hoch, trägt zwei Einkaufstüten.
Mutter kommt schnell aus der Wohnung, schaut ihm nach.

Mutter: Haste die Kartoffeln mitgebracht?
Peter reagiert nicht, geht weiter.
Oben angekommen, dreht er sich kurz um
Peter: Vergessen!
Geht grinsend weiter.

WOHNUNG LEHMANN. BADEZIMMER. INNEN. TAG.
Peter
Peter rasiert sich.
Betrachtet sich kritisch im Spiegel.

KÜCHE.
Peter räumt das ungewasche Geschirr aus der Spüle.
Lässt heißes Wasser ins Becken laufen, gibt etwas Spülmittel dazu.
Nimmt einen großen Topf, auf dessen Boden Essensreste angebrannt sind.
Reibt mit einer Bürste auf dem Boden herum.
Stellt den Topf ungewaschen wieder weg.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter
Peter kommt aus dem Haus, geht die Straße lang.

KNEIPE. INNEN. TAG.
Peter, Wirt, Gäste
Peter steht am Tresen und trinkt Bier.
Neben ihm ein Betrunkener, der mit zitternder Hand ein Glas Bier zum Munde führt. Peter dreht ihm den Rücken zu.

KÜCHE LEHMANN. INNEN. TAG.
Peter, Vater, Mutter
Peter kocht. Geht zum Tisch, schenkt Bier ein und trinkt.
Wieder am Herd schmeckt er die Sauce ab. Schaut auf das ungewaschene Geschirr. Geht zum Fenster, schaut hinaus. Blick durch das Fenster in den Garten: der Schiegervater versucht, mit großer Mühe, einen Pfahl in den Boden zu schlagen. Hält erschöpft inne. Peter grinst schadenfroh. Geht zum Tisch, trinkt. Wieder am Fenster.
Jetzt hilft die Schwiegermutter bei der Arbeit.
Peter öffnet das Fenster und lehnt sich hinaus

GARTEN/KÜCHE. AUSSEN/INNEN. TAG.
Peter, Vater, Mutter
Peter schaut amüsiert den beiden zu.
Schwiegervater bermerkt ihn, richtet sich auf und schaut hoch.

Vater: Kannste mal helfen?
Peter: Nee, heut nicht.
Macht das Fenster wieder zu. Lehnt sich an die Wand, grinst.

WOHNUNG LEHMANN. WOHNZIMMER. INNEN. ABEND,
Peter, Ute
Peter sieht fern.
Auf dem Tisch steht eine leere Bierflasche.

Ute kommt ins Zimmer, bleibt unsicher an der Tür stehen.
Dann geht sie zu Peter, setzt sich an den Tisch.
Schaut ihn erwartungsvoll an. Er reagiert nicht.

Ute: Haste mal ´n Moment Zeit für mich?
Peter: Ja.
Sie steht auf, geht zum Fernseher und stellt ihn etwas leister.
Peter: Was soll´n das?
Ute: Du ...
Peter: Ja?
Ute: Nie hörst du mir zu.

Um sein Desinteresse noch zu unterstreichen, wechselt er jetzt das Programm.
Ute verliert ihren ganzen Mut und geht aus dem Zimmer.

KÜCHE.
Anna, Ute, Peter
Anna spült Geschirr. Ute trocknet ab.
Peter kommt in die Küche. Nimmt sich eine Bierflasche aus dem Kühlschrank. Ute schaut kurz zu ihm, schmeißt das Geschirrtuch auf den Tisch und geht schnell raus. Peter öffnet die Flasche und nimmt einen großen Schluck. Setzt sich an den Tisch.

Anna: Steh du mal den halben Tag in so ´nem Laden. Hier!
Zeigt ihm ihre dick geschwollenen Knöchel.
Peter dreht sich weg.
Anna: Das willste nicht sehn.
Peter: Immer nur meckern.
Peter geht schnell aus der Küche.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Peter, Gäste
Peter steht am Tresen und unterhält sich in bester Laune mit mehreren Leuten.

WOHNUNG LEHMANN. SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Peter, Anna
Peter und Anna liegen im Bett.
Er befummelt sie. Eine Zeitlang lässt sie es sich widerwillig gefallen, dann stößt sie ihn angewidert weg

Anna: Du hast ja ´ne Fahne!
Peter starrt sie wütend an.
Steht auf und geht aus dem Zimmer.

BADEZIMMER.
Peter
Peter putzt sich die Zähne.

SCHLAFZIMMER.
Peter, Anna
Peter umarmt Anna. Sie weicht zurück. Er haucht sie an.

Peter: Zufrieden?

Er bumst sie.

Anna: Ich hab dir ´ne Hose gekauft. Größe 42. Die müsste dir passen. Aber das Jacket kaufst du die selber.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter, Gabi
Peter geht die Straße lang.
Plötzlich bleibt er stehen und fixiert eine Frau auf der anderen Straßenseite.
Schnell überquert er die Straße und läuft der Frau hinterher.
Hat sie jetzt erreicht

Peter: He, Gabi!

Die Frau bleibt stehen, dreht sich um und schaut ihn überrascht an.
Da erkennt sie ihn.

Gabi: Peter! Das ist aber ´ne Überraschung!

Er zieht sie etwas zur Seite, um den Fußgängern Platz zu machen

Peter: Lang nicht mehr geseh´n, was?

Es entsteht eine kleine verlegene Pause

Peter: Trinken wir ´nen Kaffee?

Gabi: Hab´s eilig.

Peter: Man sieht sich. Aber ´ne andere Frisur haste. Steht dir.

Gabi: Tschüs.

Peter: Tschüs.

Sie geht schnell weg. Peter schaut ihr lächelnd nach.

WOHNUNG LEHMANN. WOHNZIMMER. INNEN. TAG.
Anna, Mutter, Peter
Anna durchwühlt den Wohnzimmerschrank.
Ihre Mutter steht hinter ihr und schaut gespannt zu.

Anna: Nichts!

Anna verlässt den Raum. Mutter folgt ihr.

KÜCHE.
Sie kommen in die Küche. Anna geht zum Spülschrank und schaut hinein.
Unter einem Berg von Geschirrtüchern entdeckt sie einen Karton.
Nimmt ihn heraus. Sie kippt den Inhalt des Kartons auf den Tisch.
Da sind alte Zeitungsausschnitte, Kontoauszüge usw. Sie wühlen in dem Kram. Endlich entdeckt Anna die gesuchten Kontoauszüge.

Anna: O Gott, total überzogen!

Mutter reißt ihr den Auszug aus der Hand und liest.
Anna muß sich setzen, schaut hilflos zu ihrer Mutter.
Anna: Über 2 000 Mark.
Die Wohnungstür fällt laut ins Schloss.
/Türgeräusch/
Anna und Mutter zucken zusammen, starren zur Tür.
Peter kommt in die Küche.
Er sieht sofort die Papiere auf dem Tisch.
Stürzt sich darauf und rafft sie zusammen

Peter: Pfoten weg!
Mutter: Alles versoffen!
Da schmeißt er den Karton nach der Mutter.
Mutter: Au!

Peter fixiert die beiden, kocht vor Wut.
Geht dann schnell aus der Küche.
Mutter reibt die Stelle, an der sie der Karton getroffen hat.

STRASSE/HAUS. AUSSEN. TAG.
Ute, ihr Freund, Peter

Vor dem Haus hält ein PKW.
Durch die Scheibe sieht man, wie sich Ute von ihrem Freund mit einem Kuss verabschiedet. Sie steigt aus. Schlägt die Wagentür zu.
Peter geht auf Ute zu. Der PKW fährt los.

Peter: Dein Neuer?
Ute: Ja!

STRASSE/SCHUHGESCHÄFT. AUSSEN. TAG.
Peter, Gabi
Peter steht vor dem Schuhgeschäft und raucht.
Beobachtet den Verkehr. Da kommt Gabi aus dem Geschäft.
Sie hat ihn sofort gesehen und geht schnell zu ihm. Sie lächelt ihn groß an.
Er macht einen Schritt auf sie zu und nimmt sie in den Arm

Peter: Und was machen wir jetzt?
Sie hakt sich bei ihm ein.
Gabi: Mensch, Peter ...!
Gehen die Straße lang.

WOHNZIMMER GABI. INNEN. ABEND.
Peter, Gabi
Peter und Gabi sitzen am Tisch. Gabi schenkt Wein ein.
Sie stoßen an und trinken.

Peter: Dann haste noch die Schwiegereltern im Haus. Und die Schwiegermutter mischt sich überall ein. Und dem Schwiegervater soll ich ständig helfen.
Gabi: Dann zieh doch aus.

Peter küsst sie. Küsst und küsst sie immer wieder.
Sie landen auf dem Teppich ...

WOHNZIMMER LEHMANN. INNEN. NACHT.

Anna, Ute
Anna sitzt auf der Couch und strickt. Vor Müdigkeit fallen ihr fast die Augen zu. Ute kommt ins Zimmer, setzt sich zu ihr.

Ute: Geh doch ins Bett.
Anna schüttelt den Kopf.
Ute: Morgen isser wieder da.

Ute steht auf, streichelt der Mutter übers Haar und geht aus dem Zimmer.
Anna beginnt zu weinen.

WOHNUNG LEHMANN. KÜCHE. INNEN. TAG.

Anna, Mutter, Peter
Anna sitzt am Tisch. Sie ist müde und abgespannt. Mutter schenkt Kaffee ein. Anna trinkt ganz langsam. Peter kommt in die Küche.
Bleibt an der Tür stehen, grinst die beiden an.

Peter: Morgen!
Mutter: Ach, der Herr Schwiegersohn lässt sich auch wieder mal blicken.
Anna: Wo warst du denn? Ich bin ja bald verrückt geworden.
Peter: Ich hab 50 Mark im Pokern gewonnen.
Mutter: Und wieviel hast du versoffen?

Peter geht raus, schlägt die Tür hinter sich zu. /*Türschlagen*/
Anna weint. Mutter nimmt sie liebevoll in den Arm.

SCHUPPEN/GARTEN. INNEN/AUSSEN. TAG.

Anna, Vater
Anna und Vater tragen Latten aus dem Schuppen und legen sie auf die Schubkarre.

Vater: Ich hab den Peter geseh´n, mit ´ner Frau.
Anna schaut ihn fassungslos an.
Anna: Das glaub ich nicht ... Du meinst, er hat ´ne Freundin?
Vater: Das nehm ich an.
Anna: Nee!

HAUSFLUR. INNEN. ABEND.

Peter, Gabi
Peter und Gabi gehen durch den Hausflur.

Gabi schaut in den Briefkasten. Nimmt einen Brief heraus und steckt ihn in ihre Handtasche. Sie verlassen das Haus.

STRASSE/AUTO. AUSSEN/INNEN. ABEND.

Peter, Gabi, Anna, Vater

Peter und Gabi kommen auf die Straße. Sie hakt sich bei ihm unter.
Auf der gegenüberliegenden Straßenseite steht das Auto des Vaters.
Anna und Vater beobachten die Szene. Anna schlägt die Augen nieder, sie kann den Anblick nicht länger ertragen. Da stößt sie der Vater an.

Vater: Guck mal!

Anna schaut hoch. Gabi und Peter küssen sich. Gehen dann die Straße lang.
Wieder senkt Anna die Augen, hält krampfhaft ihre Handtasche fest.
Vater startet das Auto, fährt los.

AUTO/HAUS. INNEN/AUßEN. ABENDE.

Vater, Anna

Das Auto hält vor dem Haus.
Anna sitzt wie erstarrt auf dem Sitz. Vater nimmt ihre Hand.

Vater: Wir sind da.

Doch Anna reagiert nicht.
Vater beugt sich auf ihre Seite, macht die Beifahrertüre auf.

Vater: Steig aus.

Sie reagiert noch immer nicht. Da steigt der Vater aus, geht um das Auto herum, nimmt Annas Arm und zieht sie aus dem Auto.

Vater: Komm!

Sie gehen ins Haus.

KÜCHE ELTERN. INNEN. ABEND.

Anna, Vater, Mutter

Anna sitzt wie erstarrt am Tisch.
Vater trinkt Kaffee, rührt mechanisch mit dem Löffel in der Tasse herum.
Mutter schaut hilflos zu ihm.

Anna: Ausgerechnet mit der!

Mutter: Was, die kennst du?

Anna: Das ist die Gabi. Die war doch schon immer hinter ihm her.

Springt auf, fuchtelt sinnlos mit den Armen herum.

Anna: Dieses Luder! Dieses verdammte Aas!

Mutter fällt ihr in den Arm. Versucht, sie zu beruhigen.

Mutter: Anna!

Doch Anna macht sich wieder los, trommelt wie verrückt mit den Fäusten auf dem Tisch herum.

Anna: Oh! Oh! Oh!

Mutter: Du musst dich scheiden lassen. Wie oft soll ich dir das denn noch sagen?

Anna: Ja, ich lass mich scheiden!
Vater: Du bleibst hier, in uns´rer Wohnung. Du gehst nicht nach oben!
Anna stürzt aus der Küche.

TREPPE. INNEN. ABEND.
Anna, Ute
Anna rennt die Treppe hoch. Ute kommt ihr entgegen, bleibt erstaunt stehen. Anna läuft an ihr vorbei und verschwindet in der Wohnung.
Aus der Wohnung dringen Geräusche /*Geräusche*/
Ute kriegt einen furchtbaren Schreck und rennt in die Wohnung.

WOHNUNG LEHMANN. KÜCHE. INNEN. ABEND.
Anna, Ute, Vater, Mutter
Ute kommt in die Küche, bleibt wie angewurzelt stehen.
Anna schmeißt gerade den soundsovielten Teller an die Wand.
Ute fällt ihr in den Arm
Ute: Aufhör´n!
Plötzlich verliert Anna alle Kraft und muss sich setzen.
Ute: Was ist´n los? Mensch, sag doch was.
Anna: Ich laß mich scheiden. Ausgerechnet mit der ...
Vater und Mutter kommen in die Küche.
Mutter sieht die Scherben, schlägt die Hände über´m Kopf zusammen.
Mutter: O Gott!
Vater geht zu Anna.
Vater: Anna, wir sind doch auch noch da.

WOHNUNGSFLUR. NACHT.
Peter, Ute
Peter kommt in den Flur. Macht das Licht an, schließt ganz leise die Tür.
Die Tür von Utes Zimmer geht einen Spalt weit auf.
Peter: Ute?
Ute erscheint im Türrahmen. Zeigt auf die Schlafzimmertür.
Peter schaut zur Tür, dann wieder zu Ute.
Peter: Was ist denn los?
Da geht er zur Tür und will sie öffnen. Sie ist aber verschlossen.
Er rüttelt an der Klinke.
Peter: Was soll´n das?
Ute geht zu ihm.
Ute: Mach auf! Du wolltest doch mit Papa reden.
Beide lauschen, doch nichts rührt sich.
Peter: Was will sie denn von mir?
Ute: Das soll sie dir selber sagen.
Sie geht in ihr Zimmer.

Peter bleibt unschlüssig an der Tür stehen.
Wieder rüttelt er an der Klinke

Peter: Anna, mach auf! Was hast du denn?

Geht dann in Richtung Küche.

KÜCHE.

Peter

Peter kommt in die Küche.
Holt eine Flasche Bier aus dem Kühlschrank. Trinkt.

SCHLAFZIMMER.

Anna

Anna sitzt auf der Bettkante, schaut ängstlich zu Tür.
Sie steht auf, geht zur Tür, öffnet sie einen Spalt weit und schaut in den Flur.
Sie verlässt das Zimmer.

FLUR.

Anna, Ute, Peter

Anna kommt in den Flur, geht schnell zu Utes Zimmer, öffnet die Tür.
Ute versperrt ihr den Zutritt.

Ute: Erst redest du mit ihm!

Anna: Du kannst mich doch jetzt nicht im Stich lassen.

In diesem Moment kommt Peter in den Flur

Peter: Was wird´n hier eigentlich gespielt?

Anna drängt sich in Utes Zimmer.

Ute: He!

Peter will ihr folgen.
Ute schlägt ihm die Tür vor der Nase zu.

Peter: Verrückt geworden, was!

KÜCHE. INNEN. MORGEN.

Peter, Anna

Peter frühstückt.
Anna kommt in die Küche, setzt sich an den Tisch.

Peter: Kaffee?

Anna reagiert nicht. Peter beißt in das Brötchen.

Anna: Die war doch schon immer hinter dir her.

Peter verschluckt sich
/Husten/Peter

Peter: Wer? ... Ich bin da so reingeschliddert. Weiß selber nicht wie...

Wieder muß er husten
/Husten/ Peter
Peter trinkt, doch das Husten geht nicht weg davon

Peter: Hab mich verschluckt ... Das ist vorbei. Aus und vorbei.

Anna steht auf

Anna: Ich lass mich scheiden.

Geht schnell aus der Küche.
/Husten/Peter

WOHNZIMMER GABI. INNEN. NACHT.

Peter, Gabi
Peter und Gabi essen.
Peter fummelt an ihrem Knie herum.
Sie lacht.
/Lachen/ Gabi

Gabi: Hör auf! Ich kann nicht mehr ...

Peter fummelt weiter.

Gabi: Irgend wann hätte sie´s doch sowieso erfahr´n.

Peter: Sie will sich scheiden lassen.

Gabi: Ach, die doch nicht.

Peter: Die ist zu allem fähig.

Wieder gackern die beiden.

WOHNUNG LEHMANN. KÜCHE. INNEN. TAG.

Anna, Ute
Anna schmiert lustlos ein Brot. Ute schaut ihr genervt zu.

Ute: Den Termin hab ich klar gemacht. Nächste Woche Montag.

Anna: Welchen Termin denn?

Ute: Du musst nächste Woche zum Anwalt, die Scheidung beantragen ... Hörst du mir überhaupt zu?

Anna: Ich mag keine Wurst. Kannst du mir nicht ´n bisschen Quark mitbringen? Ich ess doch so gerne Quark. Ach, sei doch so lieb.

Ute: Mensch, iss doch was. Wie willste denn den ganzen Stress durchhalten, wenn du nichts isst.

Anna: Hab keinen Hunger ...

Ute: Iss!

Anna: Ja! Ich ess ja schon. Nächste Woche?

Ute: Na, los!

Anna: Jetzt sei doch nicht so streng mit mir.

Ute: Essen!

Anna beißt widerwillig in das Brot.

Ute: Nicht vergessen!

Anna: Soll ich wirklich ...?

STRASSENCAFE. AUSSEN. FRÜHER ABEND.

Peter, Gabi.
Peter und Gabi sitzen an einem kleinen runden Tisch und essen Eis.

Peter: Probier mal.
Füttert Gabi.
Peter: He! Lass mir auch noch was übrig!
Gabi: Geizkragen!

WOHNUNG LEHMANN. SCHLAFZIMMER. INNEN. ABEND.
Anna, Ute, Mutter, Vater
Ute nimmt Peters Kleider aus dem Schrank und wirft sie achtlos in einen Koffer. Anna steht daneben. Ist unfähig, etwas zu tun. Mutter bringt Peters Toilettensachen. Schmeißt sie in den Koffer. Vater steht am Fenster.
Plötzlich stürzt sich Anna auf den Koffer, schmeißt die Sachen wieder raus und legt sie ganz ordentlich wieder rein.

Anna: Socken fehlen.

TREPPE. INNEN. ABEND.
Anna, Ute, Mutter Vater
Anna, Ute und Mutter gehen die Treppe runter. Ute trägt den Koffer.
An der Haustür wartet der Vater. Sie verlassen das Haus.

STRASSE. AUSSEN. ABEND.
Anna, Ute, Mutter, Vater
Sie kommen aus dem Haus und gehen zum Auto.
Vater verstaut den Koffer. Sie steigen ein. Das Auto fährt los.

AUTO. INNEN. ABEND.
Anna, Ute, Mutter, Vater
Anna kramt in ihrer Handtasche, holt einen Taschenspiegel heraus.
Starrt hinein, sieht ihr verweintes Gesicht. Nimmt eine Puderdose aus der Tasche und versucht, sich etwas zurechtzumachen. Ihre Hände zittern.
Ute schaut ihr unbeeindruckt zu.

WOHNUNG GABI. INNEN. ABEND.
Peter, Gabi
Peter und Gabi tanzen.
Radiomusik.
/Musik/
Es klingelt.
/Klingel/

Peter: Oh ....
Gabi geht aus dem Zimmer.

FLUR/TREPPENHAUS.
Gabi, Anna, Ute, Peter
Gabi geht durch den Flur und öffnet die Wohnungstür.

Vor der Tür steht Anna. Neben ihr der Koffer.
Auf der Treppe Ute.

Anna: Den Rest kann er sich später hol´n.
Ute: Nach der Scheidung!

Anna geht zur Terppe.
Ute nimmt sie in den Arm und führt sie die Treppe runter.
Gabi schaut den beiden fassungslos nach.
Dann nimmt sie den Koffer und schließt die Tür.
Stellt ihn an der Garderobe ab. Peter kommt in den Flur.

Gabi: Deine Frau war da.

WOHNZIMMER.
Gabi, Peter
Gabi: ´n paar Tage kannst du hier bleiben. Bis sich alles wieder beruhigt hat.
Peter: Schöne Scheiße!
Gabi: Das hab ich mir aber nicht so vorgestellt.

SCHLAFZIMMER.
Peter, Gabi
Peter räumt seine Sachen aus dem Koffer in den Schrank.
Gabi kommt ins Zimmer, bleibt überrascht stehen.
Dann geht sie schnell zu ihm

Gabi: Nee, nee, nee ... ! Hättest wenigstens mal frag´n können!
Schmeißt seine Sachen wieder aus dem Schrank.
Peter: Und wo soll ich sie hintun?
Gabi zuckt mit den Schultern.
Peter: Gut, dann bleiben sie eben im Koffer!
Schmeißt seine Sachen wieder in den Koffer.
Gabi: Dann tu sie halt in den Schrank.
Peter: Danke!

BADEZIMMER. MORGEN.
Peter, Gabi
Peter duscht, prustet vor Vergnügen. Gabi räumt seine Toilettensachen von einem Regal in ein anderes. Peter kommt aus der Dusche, trocknet sich ab.
Gabi schaut in den Abfluss der Dusche, entdeckt ein paar Haare.
Hält sie ihm unter die Nase.

Gabi: Und warum machste die nicht weg?
Peter: Gleich!
Gabi: Schließlich ist das meine Wohnung!
Peter: Ja!

WOHNZIMMER. ABEND.

Peter, Gabi

Der Tisch ist festlich gedeckt. Peter zündet Kerzen an.
Legt eine Platte auf.
/*Musik*/
Gabi kommt ins Zimner, bleibt an der Türe stehen.
Peter geht mit kindlicher Freude zu ihr

Peter: Darf ich bitten!

Führt sie zum Tisch.

Gabi: Das ist aber ´ne Überraschung.

Sie setzen sich, Peter schenkt Wein ein.

Peter: Worauf woll´n wir trinken?

Gabi: Auf dein Wohl.

Peter: Auf uns!

Sie stoßen an und trinken.
Beginnen zu essen.

Gabi: Und wie soll´s beruflich weitergeh´n?

Peter schaut sie irritiert an.

Peter: Ich bemüh mich.

Gabi: Ach! Und wenn du keinen Job findest?

Peter: Abwarten.

Gabi: Wie lang willste denn noch warten?

Schaut sie vorwurfsvoll an.
Sie lässt sich aber davon überhaupt nicht beeindrucken.

Gabi: Und von was willste das Kostgeld bezahl´n?

Peter verschluckt sich

Peter: Ich krieg Arbeitslosenhilfe!

Gabi: Die paar Mark!

Peter: Wird reichen!

Gabi: Du brauchst´n Job!

Peter schiebt seine Teller weg, sein Appetit ist ihm vergangen.

Gabi: Was ist´n?

Peter: Ich werd schon was finden.

Gabi: Wann?

Peter geht schnell aus dem Zimmer.

SCHLAFZIMMER.

Peter

Peter wühlt in seinem Koffer. Holt einen Flachmann heraus, trinkt hastig.
Hört ein Geräusch auf dem Flur
/*Geräusch*/
Zuckt zusammen.
Legt schnell den Flachmann in den Koffer. Macht ihn zu.
Richtet sich auf, schaut zur Tür. Langsam gewinnt er seine Ruhe wieder ...

AUTO. INNEN. TAG.
Peter, Gabi
Gabi fährt. Peter sitzt neben ihr. Plötzlich fängt der Wagen an zu schlingern. Gabi steuert gegen, bremst vorsichtig ab, bringt ihn zum Stehen.

Gabi: Uff!

STRASSE/AUTO. AUSSEN. TAG.
Peter, Gabi
Peter wechselt einen Reifen. Gabi steht neben ihm.

Gabi: Und wann kriegste deinen Führerschein wieder?
Peter: Muss noch den Antrag stell´n.
Gabi: Was? Du hast noch keinen Antrag gestellt?
Peter: Nee!
Gabi: Und wann willst´n das machen?
Da schmeißt Peter den Schraubenschlüssel weg und rennt ins Feld.
Peter: Du kannst mich mal!
Am Ende des Feldes dreht er sich zum Auto. Doch Gabi ist nicht mehr zu sehen. Er läuft zum Wagen zurück. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite pflückt sie Blumen. Er geht zu ihr.
Peter: Morgen stell ich den Antrag.
Sie reagiert nicht. Er nimmt sie in den Arm.
Peter: Kannst dich drauf verlassen.
Sie reagiert aber noch immer nicht. Da küsst er sie.
Gabi: Morgen!
Peter: Ja! Ich versprech´s dir!
Gabi: Braucht ´n Führerschein. Stellt aber keinen Antrag! Nicht zu fassen!

KNEIPE. INNEN. TAG.
Peter, Gäste
Peter steht am Tresen und trinkt. Unterhält sich angeregt mit mehreren Gästen. Gelächter.

WOHNUNG GABI. WOHNZIMMER/BALKON. INNEN. NACHT.
Peter, Gabi
Gabi schreibt einen Brief. Peter blättert in einer Illustrierten.
Er langweilt sich schrecklich. Da geht er zum Fernseher und macht ihn an.

Gabi: Ich schreib ´nen Brief!
Peter: Na, und?
Macht den Fernseher wieder aus. Zündet sich eine Zigarette an, pafft.
Gabi wirft ihm einen bösen Blick zu.
Gabi: Musste denn immer soviel rauchen?
Peter geht auf den Balkon und raucht dort weiter.
Gabi kommt zu ihm.

Gabi: Hier kannste meinetweg´n rauchen! Aber nicht in der Wohnung.
Peter: Danke.
Gabi: Und wann willste endlich das Bad machen?
Peter: Hab ich doch.
Gabi: Nee! Haste nicht!
Gabi geht wieder ins Zimmer.
Peter schaut ihr wütend nach.

FLUR.
Gabi, Peter
Gabi zieht ihren Mantel an.
Peter kommt in den Flur.

Peter: Du gehst noch weg?
Gabi: Was dagegen?
Peter: Wo willst´n hin?
Gabi: Ins Kino. Kannst ja mitgeh´n.
Peter: Nee!
Gabi: Dann eben nicht.
Gabi verlässt die Wohung.

KÜCHE.
Peter, Gabi
Peter sitzt am Tisch, trinkt und raucht.
Ist schon ziemlich hinüber.
Gabi kommt in die Küche.
Reißt das Fenster weit auf.

Peter: Und wie war der Film?
Dann kippt sie den Aschenbecher in den Mülleimer.
Peter: Wollt ich gerade machen.
Und geht schnell aus der Küche.
Peter: Blöde Kuh!

SCHLAFZIMMER.
Peter, Gabi
Gabi liegt im Bett.
Peter kommt ins Zimmer.

Gabi: Du schläfst auf der Couch.
Peter: Warum?
Gabi: Verschwinde!
Peter: Bin ja schon weg.
Bleibt an der Tür stehen.
Peter: Gabi ...
Gabi: Raus!

Peter geht aus dem Zimmer.

STRASSE/HAUS LEHMANN. AUSSEN. TAG.

Peter, Vater

Peter geht die Straße lang. Er hat einen großen Blumenstrauß.
Hält vor seinem Haus. Zögert ... Dann klingelt er. Vater öffnet.
Sie fixieren sich.

Peter: Ich möchte zu meiner Tochter!

Er versucht, den Vater zur Seite zu schieben. Doch der hält sich am Türrahmen fest. Stummes Gerangel.

Peter: Verdrück dich, Alter, sonst werd ich ungemütlich.

Da lässt er von ihm ab.

Peter: Wollte ihr nur zum Geburtstag gratulier´n. Wie geht´s ihr denn? Redest wohl nicht mit jedem, was?

Schmeißt die Blumen dem Vater vor die Füße.

KNEIPE. INNEN. ABEND.

Peter, Gäste

Peter steht am Tresen und trinkt. Unterhält sich mit einer Frau.
Betatscht sie.

TREPPENHAUS GABI. INNEN. NACHT.

Peter

Peter stolpert die Treppen hoch. Muss sich am Geländer festhalten, so betrunken ist er. Hat jetzt die Wohnungstür erreicht. Fingert den Schlüssel aus der Tasche und versucht, die Tür aufzuschließen. Das Licht im Treppenhaus geht aus. Peter sucht den Schalter. Endlich kann er das Licht wieder anmachen. Wieder stochert er mit dem Schlüssel herum. Endlich hat er das Schlüsselloch gefunden, sperrt auf. Geht in die Wohnung.

WOHNUNG GABI. FLUR. INNEN. NACHT.

Peter

Peter kommt in den Flur.
Verliert die Balance, torkelt gegen die Garderobe.

SCHLAFZIMMER.

Peter, Gabi

Peter kommt ins Schlafzimmer. Macht das Licht an.
Gabi schreckt hoch.

Gabi: Mach das Licht aus!

Peter geht zu ihr, lässt sich auf das Bett fallen.
Umarmt sie.Will sie küssen.

Gabi: Lass das!

Er wälzt sich auf sie.
Da haut sie ihm eine runter.
Gabi: Verschwinde! Raus!
Peter steht schwerfällig auf.
Geht zur Tür.
Peter: Du bist ja noch schlimmer als meine Alte!

Geht aus dem Zimmer.
Gabi bringt ihre Haare in Ordnung. Springt auf, rennt zur Tür.
Macht das Licht aus und tappt im Dunkeln wieder zum Bett.

WOHNZIMMER.
Peter, Gabi
Peter sitzt auf der Couch und trinkt. Der Fenseher läuft.
Nickt immer wieder ein. Zündet sich eine Zigarette an, macht ein paar Züge ... Vergisst die Zigarettte. Sie brennt sich in seine Finger.
Peter: Ah!

Schmeißt die Zigarette auf den Teppich. Glotzt auf den Boden.
Steht langsam auf, fällt zu Boden. Kriecht auf allen Vieren auf dem Teppich herum. Kann die Zigarette aber nicht finden. Robbt zur Couch zurück.
Setzt sich. Sinkt zusammen, schläft ein ...
Es ist früher Morgen.
Peter liegt auf der Couch. Der Fernseher läuft. Gabi kommt ins Zimmer.
Kriegt einen fürchterlichen Schrecken. Macht die Fenster weit auf.
Entdeckt das Brandloch im Teppich.
Gabi: Bist du verrückt geworden!
Stürzt sich auf ihn und rüttelt ihn wach.
Gabi: Hau ab! Verschwinde! Ich kann dich nicht mehr seh´n! Meine Wohnung versaun!
Peter: Was?
Gabi: Den Schlüssel! Du gibst mir sofort den Schlüssel zurück!
Peter greift in seine Hosentasche, sucht den Schlüssel.
Peter: Ist das ´n Rausschmiss?
Gabi: Und nimm deine Sachen mit!

Endlich hat er den Schlüssel gefunden. Gabi reißt ihn aus seiner Hand.
Sie geht aus dem Zimmer. Peter zündet sich in aller Ruhe eine Zigarette an.
Entdeckt die Flasche auf dem Boden. Nimmt sie. Trinkt sie aus.

FLUR/KÜCHE. TAG.
Peter, Gabi
Peter kommt mit seinem Koffer in den Flur, stellt ihn ab.
Entdeckt Gabis Handtasche auf der Garderobe. Schaut sich um.
Dann öffnet er sie und nimmt den Autoschlüssel heraus. Geht zur Küchentür, öffnet sie. Gabi sitzt am Küchentisch, schaut hoch.

Peter: Also dann!
Er schlägt die Küchentür zu
/Geräusch/
Geht zum Koffer, nimmt ihn und verlässt die Wohnung.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter
Peter kommt aus dem Haus. Sieht sich suchend um. Entdeckt Gabis Auto. Geht zum Wagen, sperrt auf, schmeißt seinen Koffer hinein, setzt sich hinter´s Steuer und fährt los.
AUTO. INNEN. TAG.
Peter
Peter hat große Mühe, sich auf den Verkehr zu konzentrieren.
Er ist ziemlich betrunken. Hält. Parkt umständlich ein, steigt aus.

STRASSE/HAUS LEHMANN. AUSSEN. TAG.
Peter
Peter geht die Straße lang. Hält vor seinem Haus. Sperrt auf.
Verschwindet im Haus.

TREPPE HAUS LEHMANN. INNEN. TAG.
Peter, Anna, Vater, Mutter
Peter kommt ins Haus. Geht die Treppe hoch. Hält vor seiner Wohnungstür.
Zögert ... Dann klingelt er. Anna macht auf. Sie erschrickt.

Anna: Du!
Peter: Tag, Anna. Kann ich ´n paar Tage hierbleiben? Nur ´n paar Tage. Bin in Schwierigkeiten. Eine Nacht. Morgen bin ich wieder weg, garantiert.

Unten an der Treppe erscheinen jetzt die Schwiegereltern.
Vater läuft die Treppe hoch. Packt Peter am Arm.

Vater: Raus! Geh mir aus den Augen.
Mutter: Ich hol die Polizei!
Peter: Anna!
Anna: Peter!

Vater zerrt Peter die Treppe runter. Anna steht wie erstarrt.
Da rutscht Peter aus, fällt ein paar Stufen runter.
/Schrei/Anna
Wieder packt ihn der Vater

Vater: Zum letzten Mal: verschwinde!
Er stößt Peter auf die Straße.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter, Vater, Mutter, Anna

Peter liegt auf dem Gehweg. Rappelt sich wieder auf, sein Gesicht ist schmerzverzerrt. Vater und Mutter kommen auf die Straße. Hinter ihnen erscheint Anna. Sie will zu Peter ... Doch der Vater hält sie zurück.
Peter geht in Richtung Auto.

AUTO. INNEN. TAG.
Peter
Peter fährt durch eine enge, unübersichtliche Straße. Ein Auto kommt ihm entgegen. Peter versucht, im letzten Moment auszuweichen. Rammt dabei ein paar parkende Autos. Reißt das Steuer nach links, kommt auf die andere Straßenseite und rammt wieder mehrere Autos.
/Unfallgeräusche/
Endlich kommt sein Auto zum Stehen.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter, Sanitäter, Schaulustige
Um das Auto stehen Schaulustige. Glotzen. Zwei Sanitäter gehen mit einer Trage zum Auto. Öffnen die Tür, ziehen den bewusstlosen Peter heraus, legen ihn auf die Trage. Der Besitzer eines der beschädigten Autos kommt auf die Straße, fuchtelt mit seinen Armen herum.
Der Krankenwagen fährt mit Blaulicht davon.

KRANKENZIMMER. INNEN. TAG.
Peter, Bettnachbar, Anna
Peter liegt im Bett, schläft. Sein Kopf ist dick verbunden.
Bettnachbar liest. Anna kommt mit einem Blumenstrauß ins Zimmer.
Bleibt an der Tür stehen.

Anna: Guten Tag.
Bettnachbar: Tag.

Dann geht sie zu Peters Bett. Schaut ihn lange an. Nimmt seine Hand.
Sie wickelt die Blumen aus, wirft das Papier in einen Papierkorb.
Schaut sich nach einer Vase um.

Bettnachbar: Hab eine über. Wenn Sie die woll´n ...
Anna geht zu ihm, nimmt die Vase.
Anna: Dankeschön.
Bettnachbar: Hat Tabletten gekriegt.
Anna geht zum Waschbecken, lässt Wasser ein.
Stellt die Vase auf Peters Nachttisch.
Anna: Ich bin seine Frau.
Bettnachbar: Angenehm.
Anna: Sagen Sie ihm bitte ... Ach, sagen Sie ihm lieber nichts. Nur dass ich da war. Dann weiß er schon Bescheid. Auf Wiedersehn.
Bettnachbar: Wiederseh´n.
Anna geht aus dem Zimmer.

SONOGRAPHIE. INNEN. TAG.
Peter, Arzt, Schwester
Peter liegt auf einem Bett, sein Oberkörper ist frei.
Arzt untersucht ihn, beobachtet auf dem Monitor das Bild

Arzt: Fettleber. Das kommt vom Saufen. Aufhör´n, mein Freund. Das kann sich nämlich ganz schnell auswachsen, zu einer hübschen Leberzirrhose. Dann ist finito. Sie können sich wieder anziehen.

Peter steht auf. Die Schwester gibt ihm ein großes Papiertuch.
Er wischt sich die klebrige Masse vom Bauch.

FLUR/RAUCHERECK. INNEN. TAG.
Peter, Anna
Anna führt Peter durch einen Flur. Er ist zwar immer noch recht wackelig auf den Beinen, aber das Schlimmste scheint er überstanden zu haben.
Sie gehen ins Rauchereck. Setzen sich.
Peter sucht im Morgenmantel nach Zigartten, findet aber keine.

Peter: Keine Zigaretten.

Anna steht auf.

Anna: Ich hol dir welche.

Peter hält sie zurück

Peter: Ist nicht so wichtig ... Bin so müde. Das kommt von diesen Tabletten.

Nimmt ihre Hand.

Peter: Schön, dass du gekommen bist. Du glaubst gar nicht, wie sehr mich das freut.
Anna: Ich soll auch schön grüßen. Von der Ute.
Peter: Von der Ute ...? Danke.
Anna: Hat leider keine Zeit.
Peter: Ach, macht doch nichts.
Anna: (*verlegen*) Wäre gern gekommen, aber ...
Peter: Wirklich? Hauptsache, du bist gekommen.

KRANKENZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter, Gabi, Anna
Peter liegt im Bett. Gabi sitzt auf einem Stuhl neben dem Bett.
Holt aus ihrer Tasche Süßigkeiten.

Gabi: Magste?

Peter nimmt die Süßigkeiten und legt sie auf den Nachttisch

Peter: Danke.
Gabi: Und wie geht´s dir so?
Peter: ´s geht.
Gabi: Nimmst einfach mein Auto ...
Peter: Wollte weg, irgendwohin ...

Gabi: Ohne mich zu fragen ...
Peter: Tut mir leid.
Gabi: Und wie willste den Schaden bezahl´n?
Peter: Kriegst dein Geld.

Anna kommt ins Zimmer.
Hat ein kleines Paket dabei.
Erblickt Gabi, bleibt an der Tür stehen.

Anna: ´n Abend.
Gabi: Guten Abend.

Steht auf.

Gabi: Da bin ich aber mal gespannt.
Peter: Du kriegst es!

Anna geht zu Peter, küsst ihn.
Gabi schaut ungerührt zu.

Gabi: Hoffentlich!
Peter: Ja, hundertprozentig!

Gabi geht zur Tür.

Gabi: Alles Gute! Und auf Wiederseh´n!
Peter: Tschüs.

Gabi geht aus dem Zimmer.

Anna: Ich hab dir auch was Schönes mitgebracht. Rat mal ...

Hält ihm ein Paket unter die Nase.
Peter schnuppert daran.

Peter: Vom Chinesen?
Anna: Isst du doch gern, oder?
Peter: Bei dem Fraß hier ...

WOHNUNG LEHMANN. UTES ZIMMER. INNEN. ABEND.

Anna, Ute

Ute sitzt am Tisch und lakiert sich die Fingernägel.
Anna kommt ins Zimmer, setzt sich zu ihr.

Anna: Er hat heute sogar schon wieder richtig gegessen!
Ute: Ach, ja? Und jetzt tut er dir leid?
Anna: Natürlich.
Ute: Besoffen durch die Gegend fahr´n!
Anna: Will´s auch nicht wieder tun ...
Ute: Nee?
Anna: Hat er mir versprochen.
Ute: Hat er ...?
Anna: Ja ... Ich glaub ihm.
Ute: Und wann zieht er wieder ein?
Anna: Darüber haben wir noch gar nicht gesprochen ...
Ute: Wann?

Anna: Ja, warum eigentlich nicht ... Jetzt, wo alles wieder in Ordnung ist.
Ute: Was ist in Ordnung?
Anna: Mit dieser Gabi hat er doch Schluss gemacht ...
Ute: Schluss gemacht!
Anna: Hättest mal erleb´n soll´n...
Ute geht zum Schrank, reißt ihn auf und schmeißt ihre Kleider auf den Boden.
Anna: Ute! Was machst´n da?
Ute: Ich zieh aus!

TREPPE/STRASSE. INNEN/AUSSEN. ABEND.
Anna, Ute, Freund
Ute geht mit einem Koffer die Treppe runter. Anna folgt ihr, hat Sachen über´m Arm. Sie verlassen das Haus. Vor dem Haus steht Utes Freund neben seinem Auto. Sie packen die Sachen in den Wagen. Ute dreht sich zu Anna

Ute: Ich meld mich wieder ...
Anna umarmt Ute.
Ute und ihr Freund steigen ins Auto und fahren weg.
Anna schaut ihnen nach.

GARTEN KRANKENHAUS. AUSSEN. TAG.
Peter, Anna
Anna und Peter spazieren durch den Garten.
Setzen sich auf eine Bank.

Peter: Was macht´n die Ute?
Anna: Ist ausgezogen.
Peter: Was?
Anna: Ja, zu ihrem Freund.
Peter sucht Zigaretten, findet keine.
Peter: Keine Zigaretten ... Ich werden mich sofort um Arbeit kümmern. Ist mir egal, welche. Hauptsache, ich verdien wieder ´n bisschen Geld. Und mit dem Saufen ist Schluss.
Anna: Wirklich?
Peter: Das versprech´ ich dir.
Anna: Und diese Gabi ...
Peter: (*lacht*) Die? Aus, vorbei!
Küssßt sie.

KÜCHE ELTERN. INNEN. ABEND.
Anna, Mutter, Vater
Anna und Mutter sitzen am Tisch.
Vater steht am Fenster, hat ihnen den Rücken zugekehrt.

Vater: Mit mir brauchst du gar nicht mehr zu rechnen ... Glaub ja nicht, dass ich dir noch einmal helfen werde. Glaub das ja nicht!
Mutter: Er hat dich doch kaputt gemacht.
Anna: Mutter!
Mutter: Und jetzt soll er wieder einzieh´n? Bist du denn von allen guten Geistern verlassen?
Anna reagiert nicht.
Schaut nur auf den Boden und reibt sich mit der Hand die Stirn.
Vater: Das dicke Ende kommt noch, wart´s nur mal ab.

HALLE KRANKENHAUS. INNEN. TAG.
Peter, Anna
Peter sitzt in der Halle, neben ihm steht ein kleiner Koffer. Schaut immer wieder zur Eingangstür. Zündet sich eine Zigarette an. Pafft.
Da kommt Anna in die Halle, schaut sich suchend um. Peter entdeckt sie, springt auf. Geht strahlend auf sie zu. Umarmt sie.
Peter: Endlich!

BAUSTELLE. AUSSEN. TAG.
Peter, Arbeiter
Peter steht an einer Betonmaschine und schippt Sand.
Ein Arbeiter kommt zu ihm, hat ein paar Bierflaschen unter´m Arm.
Arbeiter: Willste?
Peter: Nee! Hab´s am Magen.
Arbeiter lacht
/Lachen/
Arbeiter: Brotzeit.
Peter stellt die Betonmaschine ab.
Sie gehen zum Bauwagen.

WOHNUNG LEHMANN. FLUR. INNEN. ABEND.
Peter kommt in Arbeitsklamotten in den Flur. Entdeckt auf der Garderobe einen Brief. Öffnet ihn und liest.

KÜCHE.
Peter, Anna
Anna kocht.
Peter kommt in die Küche. Gibt ihr den Brief. Sie liest.
Anna: Wie willst´n das bezahl´n?
Peter zuckt mit den Schultern, setzt sich an den Tisch.
Gießt sich Kaffee ein.
Anna: So viel?
Peter: Ich hab das Ding zu Schrott gefah´n. Wenn deine Eltern uns vielleicht ´n bißchen helfen könnten ...

Sie schaut ihn entsetzt an.

Anna: Nein, das machen die nicht!

Peter: Die schickt uns ´n Zahlunsgbefehl. Da kennt die nichts.

Anna beschäftigt sich wieder mit der Kocherei

Anna: Du kennst sie doch ...

Peter: Jaja.

Sie bekommt ein schlechtes Gewissen, gibt ihren Widerstand auf

Anna: Ich kann ja mal frag´n.

TRANSPORTER. INNEN. ABEND.

Peter, Kollegen

Nach der Arbeit. Die Arbeiter sind abgespannt und müde.
Peter sitzt am Fenster und schaut teilnahmslos hinaus. Zwei Arbeiter trinken Bier. Peter schaut kurz zu ihnen, wendet seinen Blick aber sofort wieder ab.
Der Transporter hält. Ein Arbeiter steigt aus.

Arbeiter: Bis Montag!

Schlägt die Türe zu.
/Geräusch/Tür
Der Transporter fährt wieder los.
Wieder schaut Peter zu den beiden Arbeitern, die genüsslich ihr Bier trinken.

HAUS LEHMANN. FLUR/TREPPE. INNEN. ABEND.

Peter, Vater

Peter kommt ins Haus, geht die Treppe hoch.
Vater kommt aus der Wohnung

Vater: ´n Abend.

Peter geht ein paar Stufen weiter, dreht sich dann zum Vater.

Peter: ´n Abend.

Vater: Kannste mal helfen? Die Tür vom Schuppen klemmt.

Peter: Bin ja noch gar nicht richtig zuhause ...

Vater: Wie isses?

Peter: Ja ...

KÜCHE LEHMANN.

Peter, Anna

Peter kommt mit seinen dreckigen Arbeitsklamotten in die Küche.
Lässt sich erschöpft auf einen Stuhl fallen.
Anna kocht.

Anna: ´n Abend, Peter. Bin gleich fertig.

Peter nimmt eine Zeitung, schaut kurz rein.

Peter: Soll schon wieder helf´n.

Anna: Ohne dich schafft er´s doch nicht.

GARTEN. AUSSEN. ABEND.
Vater, Peter
Vater ist mit der Tür des Schuppens beschäftigt.
Wartet auf Peter. Endlich kommt er in den Garten.

Vater: Jedesmal muss ich warten.

Peter hebt die Türe hoch. Vater drückt dagegen.

Vater: Höher! Noch höher!

Peter lässt die Türe fallen, sie knallt zu Boden.

Vater: He!
Peter: Abgerutscht!
Vater: Keine Lust, was? Aber deine Schulden kann ich bezahl´n.

Peter geht schnell weg.

Vater: Hau doch ab!

Peter verschwindet im Haus.

WOHNUNG LEHMANN. BADEZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter, Anna
Peter zieht seine Arbeitsklamotten aus.
Duscht. Anna kommt ins Bad.

Anna: Ich denk, du bist im Garten ... Ach, geh doch wieder runter. Tu mir den Gefall´n.
Peter: Nee!
Anna: Er hat uns doch Geld gegeb´n.
Peter: Dir hat er Geld gegeb´n.
Anna: Peter ...
Peter: Nee! Ein für alle Mal ...

Peter kommt aus der Dusche. Trocknet sich ab.

GARTEN. AUSSEN. ABEND.
Peter, Vater
Peter und Vater bringen wortlos die Tür in Ordnung.

Peter: Noch was?
Vater: Nee.

WOHNUNG LEHMANN. WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter, Anna
Peter und Anna sehen fern.

Peter: Wir suchen uns ´ne Wohnung.

Anna schaut ihn verständnislos an.

Anna: Aber hier zahl´n wir doch so gut wie keine Miete.
Peter: Egal. Wir ziehen aus. Mir reicht´s!

FLUR.
Anna, Peter
Anna telefoniert.

Anna: Ja, vielleicht kommen wir mal vorbei ... Wenn´s nach mir ginge ...
Peter kommt in den Flur.
Anna wird plötzlich sehr nervös
Anna: Jaja, ich sag´s ihm. Also, tschüs. Bis bald.
Sie legt auf.
Anna: Ute hat angeruf´n.
Peter: So.
Anna: Sie lässt dich schön grüßen.
Peter: Könnte ja auch mal vorbeikomm´n.
Anna: Wir könnten sie ja auch mal besuch´n.
Peter: Wieso wir ...?

STRASSENBAHN. INNEN. TAG.
Peter, Anna
Peter und Anna sitzen in der Straßenbahn. Er hält ein großes Paket auf dem Schoß. Schaut mißgelaunt aus dem Fenster.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter, Anna
Peter und Anna gehen eine Straße lang. Peter stöhnt.
/Stöhnen/Peter

Anna: Jetzt stell dich doch nicht so an!

TREPPENHAUS. INNEN. TAG.
Peter, Anna
Peter und Anna gehen die Treppe hoch. Bleiben vor einer Tür stehen. Anna klingelt. Beide schauen gespannt auf die Tür. Anna lächelt Peter aufmunternd zu. Er lächelt gequält zurück. Die Tür geht auf.
Ute kommt aus der Wohung. Fällt Anna um den Hals.

Ute: Mama!

WOHNZIMMER.
Peter, Utes Freund
Peter und der Freund stehen am Fenster und schauen hinaus.
Ein schreckliches Panorama: nur Neubauten, einer schlimmer als der andere.

Peter: Naja, wenigstens ruhig hier, was?

KÜCHE. INNEN. TAG.
Anna, Ute
Anna überreicht Ute das Geschenk, eine schöne große Vase.

Anna: Die könnt ihr doch gebrauchen, oder?
Ute: Aber immer ... Oh, ist die vielleicht schön.
Anna: Hat der Peter ausgesucht.
Ute: Der Papa?
Anna lächelt etwas gequält.

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.
Peter, Freund
Peter geht zu einem Bücherregal, schlägt leicht dagegen.

Peter: Selber gebastelt?
Freund: Ja.
Peter: ´n bisschen windschief, das Ganze, was?
Klopft dem Freund gönnerhaft auf die Schulter
Peter: Beim nächsten Mal!

KÜCHE. INNEN. TAG.
Anna, Ute
Ute schneidet einen Kuchen auf.

Anna: Wir woll´n auszieh´n. Haben aber noch nichts Gescheites gefunden.
Ute: Auszieh´n?
Anna: Ja! Der Peter verdient doch jetzt genug ... Könnte natürlich mehr sein, aber für ´n Anfang ...
Ute: Endlich!
Anna: Ich glaub, es ist wirklich besser so ... Und wie geht´s dir?
Ute: Sehr gut!

WOHNZIMMER. INNEN. TAG.
Peter, Anna, Ute, Freund
Alle sitzen am Tisch und trinken Kaffee.

Peter: Wollt ihr nicht mal vorbeikommen?
Ute: Machen wir.
Peter: Und wann?
Ute: Bald.
Anna: Ach, ich freu mich ja schon so ...
Peter: Ja, wann denn?
Ute: Jetzt dräng doch nicht so!
Peter: Hab ja nur gefragt.
Ute: Ich ruf an.
Peter: Das kenn ich.
Ute: Geht denn das schon wieder los?
Peter: Was?
Ute: Immer musst du mich so unter Druck setzen ...
Peter: Ich? Ich glaub, du spinnnst.

Anna: (*zu Peter*) Jetzt lass sie doch.
Peter: Man wird ja noch mal fragen dürfen ...
Ute: Ich hab´s ja gewusst ...
Peter: Was hast du gewusst? Ist ja gut ...
Ute: Nichts ist gut!
Geht schnell aus dem Zimmer.
Peter: Was ist´n jetzt schon wieder los?
Freund: Sie hat sich so gefreut.
Peter: Ich vielleicht nicht?
Anna: Alles musst du kaputt machen.
Peter: Was mach ich ...? Jetzt reicht´s mir aber!

TREPPENHAUS GABI. INNEN. ABEND.
Peter
Peter geht die Treppen hoch.
Bleibt unschlüssig stehen.
Überlegt ...
Geht dann schnell wieder runter.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. ABEND.
Peter
Peter kommt auf die Straße, überquert sie.
Geht in die Kneipe gegenüber.

KNEIPE.
Abend/innen Peter, Wirt, Gäste
Peter geht zum Tresen.
Wirt schaut ihn fragend an.
Peter: Äh ... ´n Bier.
Wirt zapft das Bier. Peter schaut sich nervös um ...
Wirt stellt ihm das Bier auf den Tresen. Peter trinkt hastig.

HAUS/BAUSTELLE. AUSSEN. TAG.
Peter, Familie
Peter schiebt eine Schubkarre zum Haus.
Ein PKW hält an der Baustelle. Eine Familie steigt aus.
Der Mann zeigt voller Stolz auf das Haus. Frau lächelt.
Tochter macht ein paar Schritte in Richtung Haus.
Versinkt mit ihren hohen Schuhen im Sand.
Alle lachen. Gehen wieder zum PKW.
Peter schaut böse auf die Familie.

WOHNZIMMER LEHMANN. INNEN. ABEND.
Peter, Anna

Anna und Peter studieren Wohnungsangebote.
Peter schüttelt immer wieder den Kopf.

Anna: Hör mal! 55 Quadratmeter, Balkon ...
Peter: Viel zu klein!
Anna: Ruhige Lage.
Peter: Da können wir ja gleich selber bau´n.
Anna: Du willst bau´n?
Peter: Warum eigentlich nicht? Das Grundstück krieg´n wir von deinen Eltern. Und ich mach ´n paar Überstunden mehr.
Anna: Wie soll´n wir denn das bezahl´n?
Peter: Und du musst wieder ganztags arbeiten.
Anna: Aber die brauchen mich doch nur vormittags.
Peter: Mach´n doch viele.
Anna: Wo soll ich denn ´ne Arbeit find´n?
Peter: Ach, die findste schon. Sei doch nicht immer gleich so ängstlich!

GARTEN. AUßEN. TAG.
Anna, Vater
Anna und Vater arbeiten im Garten.

Vater: Meinetweg´n, das Grundstück kannst du hab´n. Das hab ich dir versproch´n.

Schaut sie an.

Vater: Erst die Wohnung, und jetzt will er auch noch bau´n ... Jeden Tag was anderes! Anna, ich trau dem Frieden nicht.

WOHNZIMMER LEHMANN. INNEN. NACHT.
Peter, Anna
Peter liest Zeitung. Anna strickt. Sie schaut immer wieder zu ihm, doch er reagiert nicht. Da nimmt sie seine Hand, streichelt sie ... Dann küsst sie ihn.

Peter: Wie spät haben wir´s denn?
Anna: Peter ...
Peter: Bin müde.
Anna: Woll´n wir ins Bett?
Peter: Kannst ja schon mal vorgeh´n.

Macht den Fernseher an.

Peter: Nur noch die Nachrichten.

Anna geht aus dem Zimmer.

Anna: Das kenn ich.

WOHNUNG GABI. WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter, Gabi
Peter sitzt auf der Couch. Gabi kommt mit einem Blumenstrauß ins Zimmer. Stellt ihn auf den Tisch.

Gabi: Und wie läuft´s zuhause?

Peter: Ich werde bau´n.
Gabi: Viel vor.

KÜCHE.
Peter, Gabi
Gabi schmiert sich ein Brot.
Peter lehnt am Herd und schaut ihr zu.

Gabi: Soll ich dir auch ´n Brot machen?
Peter: Danke. Keinen Hunger.
Gabi: Du trinkst nicht mehr?
Peter: Nein.
Gabi: Und das geht so einfach?
Peter: Einfach? Nee, einfach ist das nicht. Du musst nur woll´n.

WOHNZIMMER.
Peter, Gabi
Peter sitzt auf der Couch.
Gabi geht zu ihm, schaut ihn herausfordernd an.

Peter: Haste nicht ´n Glas Wein da?
Gabi schaut ihn verwundert an.
Gabi: Ich denk, du trinkst nicht mehr?
Peter: Ich darf nicht saufen. Aber ab und zu ´n Glas Wein ... Deshalb lieg ich doch nicht gleich in der Gosse.
Sie geht zum Schrank, holt Wein und Gläser. Schenkt ein.
Peter: Auf uns!
Tinkt hastig sein Glas leer.
Gabi: Nicht so schnell! Sonst bist du gleich wieder besoffen.
Peter: Von einem Glas?
Schenkt sich ein.
Gabi: Ohne das Zeug kannste wohl nicht, was?
Er zieht sie auf die Couch. Küsst sie wild.
Gabi: Au! Du tust mir weh!
Stößt ihn weg.
Gabi: Bist du verrückt geworden!
Peter: Entschuldige ...
Gabi: Komm! Aber ganz ruhig ... Und nicht beißen.
Wieder schenkt sich Peter ein.
Gabi: Das reicht jetzt aber!
Peter fällt über sie her.
Gabi: Hör auf! ... Mach weiter, du Aas!

WOHNUNG LEHMANN. FLUR. INNEN. NACHT.
Peter

Peter kommt in den Flur, lauscht. Dann zieht er seinen Mantel aus, hängt ihn an die Garderobe. Geht in die Küche.

KÜCHE.
Peter kommt in die Küche.
Schneidet sich eine Scheibe Brot ab. Kaut ... Anna kommt in die Küche.
Peter zuckt zusammen. Geht schnell zum Kühlschrank, öffnet ihn.

Peter: Nichts da. Den ganzen Tag Zeit, aber nichts eingekauft.
Anna: Was hast du denn?
Geht zu ihm, zuckt zusammen.
Anna: Du hast getrunken!
Peter: Wie kommst´n darauf?
Anna: Klar hast du getrunken!
Peter: Ein Bier! ´n dreiviertel Jahr hab ich nichts getrunken. Da kann ich doch mal ´n Bier trinken.
Anna: O Gott, jetzt geht das schon wieder los!
Peter: Ab morgen ist Schluss!
Anna: Das hast du schon oft versprochen.
Peter: Ja, aber diesmal mein ich´s ernst.
Anna geht weinend aus der Küche.

KNEIPE. INNEN. NACHT.
Peter, Gäste
Peter kommt in die Kneipe.
Geht zum Tresen.

Peter: ´n Bier! Und ´n doppelten Wacholder.

WOHNZIMMER LEHMANN. INNEN. NACHT.
Peter, Anna
Peter sieht fern, trinkt und raucht. Anna kommt ins Zimmer.

Anna: Wieso hebst´n einfach 200 Mark ab, ohne was zu sagen?
Peter: Hab ich gebraucht.
Anna: Du brauchst doch keine 200 Mark! Ich denk,wir woll´n spar´n.
Sie macht den Fernseher aus.
Anna: Saufschulden musst du bezahl´n!
Peter schmeißt sie aus dem Zimmer.
Peter: Raus!

BAUSTELLE. AUSSEN. TAG.
Peter, Arbeiter, Chef
Peter und Arbeiter entladen einen LKW.
Peter stellt sich dabei sehr ungeschickt an. Ist schon ziemlich betrunken.

1. Arbeiter: He, pass doch auf!
Peter: Halt´s Maul!

Arbeiter geht wütend weg. Peter versucht vergeblich, eine lange Latte aus dem LKW zu ziehen.
Arbeiter und Chef kommen zu Peter.
Chef: Lehmann! Du bist ja besoffen!
Peter: Bin ich nicht.
Chef: Noch eine Beschwerde und du kannst deine Papiere hol´n.
Chef geht weg.
Peter versucht, weiter zu arbeiten.
Macht immer wieder Fehler.
Da geht sein Kollege zu ihm.
2. Arbeiter: Setz dich erst mal hin.
Peter geht langsam zu Rohbau.
ROHBAU. INNEN. TAG.
Peter, Arbeiter
Peter steht am Fenster, trinkt Bier. Dann setzt er sich auf einen Zementsack. Schläft ein.
Arbeiter kommt in den Raum, weckt Peter.
Arbeiter: Geh nach Haus. Das wird ja heute sowieso nichts mehr.
Peter steht langsam auf, geht aus dem Raum.

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter
Peter geht die Straße lang. Hält an einer Straßenbahnhaltestelle.
Versucht, den Fahrplan zu lesen. Fährt mit dem Finger über die Abfahrtszeiten, rutscht aber immer wieder von der Linie ab.
Lehnt sich an die Hauswand. Die Staßenbahn kommt.
Peter steigt ein.

KNEIPE. INNEN. ABEND.
Peter, Gäste
Peter steht am Tresen, trinkt.

STRASSE. AUSSEN. ABEND.
Peter, Passant
Peter kommt schwankend aus der Kneipe. Muss sich an der Hauswand festhalten. Torkelt über den Bürgersteig, fliegt gegen ein parkendes Auto.
Setzt sich in einen Hauseingang, nickt ein. Passanten auf und ab.
Peter wacht auf. Steht auf, geht schwankend den Bürgersteig entlang.
Hat die Orientierung verloren. Schaut sich immer wieder um.
Geht auf die Straße. Ein PKW muß scharf bremsen.
/Geräusch/Bremsen
Lehnt sich an eine Hauswand. Mann kommt vorbei, bleibt stehen.
Mann: Wo willst´n hin?
Peter: Speestraße.

Mann nimmt ihn unter den Arm, führt ihn weg. Sie kommen vor Peters Haus. Mann sucht in Peters Jacke nach dem Schlüssel. Findet sie endlich, sperrt auf. Peter torkelt ins Haus.

HAUS LEHMANN. TREPPE. INNEN. ABEND.
Peter, Anna
Langsam geht/torkelt Peter die Treppe hoch.
Muß sich am Geländer festhalten.
Oben angekommen, findet er die Türe nicht.
Sucht immer wieder in einer Ecke nach ihr.
Lallt vor sich hin
/Lallen/Peter
Plötzlich pinkelt er in die Ecke.
Anna öffnet die Tür, stürzt sich auf Peter.

Anna: Du Schwein!

Zerrt ihn in die Wohnung.

SCHLAFZIMMER.
Peter
Peter liegt im Bett.
Wacht auf.
Steht ganz langsam auf, stöhnt
/Stöhnen/ Peter
Verlässt das Zimmer.

FLUR.
Peter
Peter kommt in den Flur, will zum Badezimmer gehen ...
Plötzlich hört er Stimmen aus der Küche.
/Stimmen/
Bleibt stehen und lauscht.

KÜCHE.
Anna, Ute, Peter
Anna und Ute sitzen am Tisch, trinken Kaffee.

Ute: Ich hab dich gewarnt!

Anna: Ja, das hast du.

Ute: Glaubst, du könntest nicht leben ohne den Kerl. Es gibt so viele nette Männer auf der Welt. Musst dich nur mal umgucken. Und wie soll´s weitergeh´n? ... Willlst dir ja gar nicht helfen lassen.

Peter kommt in die Küche. Setzt sich an den Tisch, fixiert die beiden.
Ute steht auf, will aus der Küche gehen. Peter hält sie fest.

Peter: Hier geblieben!

Drückt sie auf den Stuhl.

Peter: Wie geht´s? Was macht dein Freund? Habt ihr die Wohnung auf Vordermann gebracht? ... Was hältst du von deinem Vater?

Ute: Dann sauf dich doch tot!

Ute läuft aus der Küche. Anna hinterher.

Peter geht schnell zum Herd, nimmt eine Bratpfanne und schleudert sie gegen die Tür.

Peter: Miststück!

BADEZIMMER.

Peter

Peter rasiert sich. Seine Hand zittert. Er schneidet sich ins Kinn.
Nimmt ein Handtuch und drückt es auf die Wunde. Doch das Blut fließt weiter. Schmiert sich Rasierwasser auf den Schnitt. Verzieht vor Schmerz das Gesicht. Sucht im Schrank nach einem Pflaster. Findet aber nichts.
Rasiert sich vorsichtig weiter.

KNEIPE. INNEN. NACHT.

Peter. Wirt, Gäste

Peter steht am Tresen und trinkt. Er würfelt mit einem Gast.
Später schäkert er mit einer Frau.

WOHNUNG LEHMANN. INNEN. NACHT.

Peter

Peter geht durch die Wohung und sucht Anna ...
Seine Wut wird immer größer und größer.

Peter: Anna!

KÜCHE ELTERN. INNEN. NACHT.

Anna, Mutter, Vater

Eltern und Anna sitzen am Tisch und essen.
Anna stochert lustlos auf ihrem Teller herum.

Mutter: Jetzt iss dich endlich was!

TREPPE. INNEN. NACHT.

Peter

Peter geht die Treppe runter. Hält vor der Wohnung der Schwiegereltern.
Trommelt gegen die Tür

Peter: Anna! Anna! Komm raus! Ich weiß, dass du da bist ...

Schlägt die Tür ein.

WOHNUNG ELTERN. FLUR. INNEN. NACHT.

Peter, Vater

Peter stürzt in den Flur. Vater steht in der Küchentür.
Peter geht drohend auf ihn zu. Vater weicht zurück, verschwindet in der Küche. Peter folgt ihm.

KÜCHE

Peter, Anna, Vater, Mutter

Peter kommt in die Küche.

Vater: Du verlässt sofort meine Wohung! Raus!

Mutter Guck dir doch mal deine Frau an!

Vater: Ich ruf die Polizei!

Peter: Ich brauch Geld!

Vater: Von mir kriegst du keinen Pfennig!

Peter geht zu Anna.

Sie weicht vor ihm zurück.

Peter: Anna! Komm doch wieder hoch.

Mutter drängt sich zwischen die beiden.

Mutter: Lass meine Tochter in Ruh.

Anna: Ich kann nicht mehr ...

Peter: Ich fahr zu meiner Mutter. 500 Mark, und ich bin weg. 500 Mark. Billiger kann ich´s nicht machen.

Vater: 300.

Mutter: Bist du verrückt!

Vater: Aber dann bist du weg.

Mutter: Für immer!

Peter: Her mit dem Geld!

BAHNHOFSHALLE. INNEN. NACHT.

Peter, Vater

Peter steht an einem Kiosk und trinkt. Neben ihm ein Koffer.
Vater kommt zu ihm. Gibt ihm eine Fahrkarte.

BAHNSTEIG. AUSSEN. NACHT.

Peter, Vater

Peter und Vater stehen auf dem Bahnsteig.
Der Zug fährt ein. Vater gibt Peter Geld. Der zählt sorgfältig nach.
Dann steigt er in den Zug.

ZUG. INNEN. NACHT.

Peter

Peter geht durch den Gang, entdeckt ein leeres Abteil. Geht rein.
Verstaut seinen Koffer im Gepäcknetz. Durch die Scheibe sieht man den Vater, der noch immer auf dem Bahnsteig steht. Peter macht das Fenster auf, beugt sich raus. Der Zug fährt langsam los ...

BAHNSTEIG. AUSSEN. NACHT.

Vater

Der Zug gewinnt an Fahrt. Vater schaut ihm nach.

WOHNUNG MUTTER. WOHNZIMMER. INNEN. TAG.
Peter, Mutter
Peter liegt auf der Couch und schläft.
Mutter kommt ins Zimmer und reißt das Fenster auf.
Geht zu Peter.

Mutter: Peter!

Räumt die Bierflaschen weg

Mutter: Peter! Aufsteh´n! Das Essen ist fertig!

Peter schreckt hoch.
Mutter geht aus dem Zimmer.

Peter: Ja, ich komm ja schon ...

KÜCHE.
Peter, Mutter
Peter und Mutter essen.
Er hat die allergrößte Muhe, auch nur einige Bissen herunterzuwürgen.

Mutter: Schmeckt´s dir denn nicht?

Peter nickt.

Mutter: Viel kann ich dir leider ja nicht geben. Von meiner Rente bleibt mir ja so gut wie nichts übrig ... Ist dir nicht gut?

Peter: ´s geht.

Mutter: Dann mach einen Spaziergang. Frische Luft hat noch keinem geschadet.

Peter: Ja.

Mutter: Was hast du denn?

Peter rennt aus dem Zimmer.

BAD.
Peter
Peter steht vor dem Klo und kotzt. Wäscht sein Gesicht.
Sucht nach einer Zigarette. Zündet sich eine an.
Setzt sich auf´s Klo und raucht.

KNEIPE. INNEN. ABEND.
Peter, Wirt, 2 Frauen
Peter sitzt an einem Tisch und trinkt.
Am Nebentisch zwei Frauen, die sich streiten.
Peter geht zur Musikbox, wirft Geld ein, wählt eine Scheibe.
/Musik/
Geht zurück, lächelt den beiden Frauen zu. Die Blonde lächelt zurück.
Peter gibt dem Wirt ein Zeichen, den beiden etwas zu bringen.
Wirt bringt 2 Schnäpse. Peter prostet den beiden zu.
Sie prosten zurück. Peter tanzt mit der Blonden.
Jetzt sitzt er bei den beiden am Tisch. Sie lachen.

Peter legt seinen Arm um die Schulter der Blonden.
Sie lächelt ihn an.

KNEIPE/STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Peter, 2 Frauen
Peter und die beiden Frauen kommen ziemlich betrunken aus der Kneipe.
Großes Gelächter
/*Gelächter*/
Ein Taxi hält. Peter und die Blonde steigen ein. Das Taxi fährt davon.

WOHNUNG BLONDE. INNEN. NACHT/MORGEN.
Peter, Blonde
Peter und Blonde bumsen.
Dann zündet sich Peter eine Zigarette an.
Blonde greift neben das Bett, nimmt eine Schnapsflasche hoch und trinkt.
Gibt sie Peter.
Der nimmt auch einen Schluck.
Am nächsten Morgen:
Peter wacht auf. Zieht seine Unterhose an. Geht aus dem Zimmer.

WINZIGER FLUR.
Peter geht über den Flur, stolpert über Kleidungstücke, die auf dem Boden liegen.
Vom Treppenhaus hört man Schritte und lautes Singen.
/*Schritte, Singen*/
Peter geht in die Küche.

KÜCHE.
Peter, Blonde
Peter kommt in die Küche.
Muß die Augen zusammenkneifen, so blendet das Licht.
Schaut sich um. Im Spülbecken Berge von ungewaschenem Geschirr.
Auf dem Tisch Essensreste. Peter öffnet den Kühlschrank, nimmt eine Flasche Bier heraus. Trinkt. Setzt sich. Zündet sich eine Zigarette an.
Blonde kommt in die Küche. Setzt sich an den Tisch.
Nimmt einen Zug aus Peters Zigarette. Peter holt eine zweite Flasche Bier aus dem Kühlschrank. Öffnet sie. Blonde reißt sie ihm fast aus der Hand. Gurgelt sie auf einen Zug runter.

BADEZIMMER.
Peter wäscht sich.
Blonde kommt ins Bad, setzt sich auf´s Klo und pisst.

Blonde: Haste Geld?

STRASSE. AUSSEN. TAG.
Peter

Peter geht eine Straße lang, schaut sich suchend um.
Bleibt vor einem renovierten Altbau stehen, schaut hoch.
Sein Blick richtet sich auf ein Fenster im zweiten Stock.

KÜCHE MUTTER. INNEN. TAG.
Peter, Mutter
Mutter schreibt einen Einkaufszettel.
Peter sitzt am Tisch und schaut ihr zu.
Mutter geht zum Küchenschrank, nimmt aus einer Dose, die im oberen Fach steht, Geld heraus.
Peter beobachtet sie.

Mutter: Du kannst ja schon mal ´n bisschen Ordnung machen.

Sie geht aus der Küche.
Peter lauscht.
Die Eingangstür fällt ins Schloß
/*Geräusch/Tür*
Peter öffnet die Küchentür und schaut auf den Flur.
Seine Mutter ist verschwunden.
Er geht zum Küchenschrank, nimmt die Dose mit Geld heraus.
Schaut hinein.
Es sind einige Scheine und eine Menge Kleingeld drin.
Überlegt.
Dann nimmt er zwei Scheine heraus.
Stellt die Dose wieder an ihren alten Platz.

SUPERMARKT. INNEN. TAG.
Peter, Blonde
Peter und die Blonde schieben einen Einkaufswagen durch die Regale.
Schmeißen achtlos Brot und etwas Wurst hinein.
Am Schnapsstand schaut sich die Blonde um ...
Lässt ein paar Flachmänner in ihrem Ausschnitt verschwinden.

PARK. AUSSEN. TAG.
Peter, Blonde, Willi und ein paar Penner, Petra
Peter und die Blonde sitzen auf einer Parkbank.
Trinken.
Ein paar Meter weiter ein paar Penner.
Willi schaut zu den beiden rüber.
Geht auf die beiden zu, baut sich vor Peter auf

Willi: Neu hier? Woher kommst´n? Ist ja auch egal. Haste Geld?
Blonde: Veschwinde!
Willi: Man wird ja noch mal fragen dürfen.
Peter: (*zur Blonden*) Wer ist´n das?
Blonde: Das? Das ist der Willi!
Willi: Haste mal ´n paar Mark für mich?

Peter gibt ihm etwas Geld.

Blonde: Biste verrückt geworden?

Willi: (*zur Blonden*) Eine Hand wäscht die andere ... (*zu Peter*) Aufpassen! Ist ´n Biest. Aber sonst ganz in Ordnung.

Geht wieder zu den anderen.

Peter: Deine Freunde?

Blonde: Hab keine Freunde.

Peter: Und der Willi?

Blonde: Ist ´n Arsch.

Petra, ein junges Mädchen, kommt über die Wiese gegangen.

Blonde: Die hat mit gerade noch gefehlt.

Peter: Wer ist´n das?

Blonde: Lass uns geh´n.

Doch da ist das Mädchen schon bei den beiden.

Petra: Tag, Mama.

Blonde: Was willst´n? Hau ab!

Petra: Kommste zu meiner Konfirmation?

Blonde: Mal sehn ... (*beginnt etwas zu theatralisch zu schluchzen*) Willst mich ja sowieso nicht dabei haben.

Petra: Doch!

Blonde: (*kreischt*) Lüg nicht! Ich kenn dich doch!

KÜCHE.

Peter wäscht Geschirr.
Blonde sitzt am Tisch und säuft.

Peter: Abtrocknen!

Blonde: Haste was gesagt?

Peter: Los!

Blonde: Leck mich!

Peter: Hier erstickt man ja im Dreck.

Blonde: (*lacht hysterisch*) Hau doch ab, wenn´s dir nicht gefällt.

Peter: Hast ´ne nette Tochter.

Blonde: Ist nicht meine Tochter. Nicht mehr ...

Peter: Sauf nicht so viel!

Blonde: Du musst grad was sag´n.

Peter fummelt.

Blonde: Pfoten weg!

Peter: Los, geh´n wir rüber.

Blonde: Wohin?

Peter: Rüber!

Blonde: Will nicht! Meinste, ich fick mit jedem! Das könnte dir so passen!

Peter: Wir können´s auch hier machen, wenn du willst ...

Blonde: Hau doch ab!

Peter: He!

Blonde: Schlappschwanz!
Peter: Was?
Blonde: Hab schon bessere gehabt, viel bessere!
Peter: Ach, ja!
Blonde: Klugscheißer!
Peter: Schau dich doch mal an!
Blonde: Der Herr ist was Besseres, was?
Es klingelt.
Blonde: Mach auf!
Peter geht aus der Küche.

FLUR.
Peter, Willi
Peter kommt in den Flur, geht zur Tür, öffnet sie.
Willi steht vor der Tür.

Willi: ´n Abend. Ich stör doch hoffentlich nicht, oder?
Peter: Was willst´n?
Willi: Darf man eintreten?
Peter: Nee.
Willi: (*laut*) He, Lola! Ich bin´s, der Willi.
Blonde: (*off*) Lass ´n rein!
Peter läßt ihn eintreten.
Willi: Zu gütig.
Peter geht in die Küche. Willi folgt ihm.

KÜCHE.
Peter, Blonde, Willi
Peter und Willi kommen in die Küche.
Willi geht zum Tisch. Trinkt aus der Pulle.

Willi: Ah, das tut gut.
Peter wäscht wieder Geschirr.
Willi: Der Kerl macht sich tatsächlich nützlich. Wie heißt´n der Kerl überhaupt.
Peter: Was dagegen?
Willi: (*zur Blonden*) Hast mal ´n Bett für mich, nur für eine Nacht. Morgen bin ich wieder weg. Meine Alte ist sauer ...
Blonde lacht.
Willi: Was gibt´s denn da zu lachen?
Blonde: Aber keinen Krach!
Willi: Nee, kennst mich doch.
Setzt sich zur Blonden. Fummelt an ihren Knien herum.
Peter schaut zu den beiden.
Willi trällert ein obszönes Lied.

Blonde fällt ein.
Peter setzt sich zu den beiden.
Peter: Nur mal langsam...
Willi: Ich glaub, der Kerl hat was gegen mich.
Blonde lacht hysterisch.
Willi: Deine Visage gefällt mir aber auch nicht.
Peter: Meinste deine?
Willi: Dann ist´s ja gut.
Peter: Nichts ist gut.
Haut ihm auf die Finger.
Willi packt Peter am Hemd.
Willi: Vorsichtig!
Peter: Was haste gesagt?
Willi: Immer schön vorsichtig sein. Der liebe Willi wird sonst böse, sehr böse ...
Blonde: Noch was da?
Geht torkelnd zum Kühlschrank. Öffnet ihn, schaut rein.
Blonde: Nichts ist da!
Willi: Das ist aber traurig.
Blonde: (*zu Peter*) Hol was! An der Ecke ist ´ne Bude. Schwirr ab.
Willi: Oder soll´n wir hier verdursten?
Peter packt Willi, will ihn aus der Küche drängen.Willi wehrt sich.
Peter: Raus!
Blonde: Hol endlich was!
Aus dem Gerangel wird ein richtiger Kampf.
Blonde klatscht Beifall.
Willi schlägt Peter die Pulle über´n Schädel.
Peter sackt zusammen.
Blonde: k.o.
Willi: Mensch, der blutet.

HAUS/STRASSE. AUSSEN. NACHT.
Sanitäter, Peter, Willi, Blonde, Polizist
Peter wird von Sanitätern auf einer Trage aus dem Haus getragen.
Blonde und Willi erscheinen im Türrahmen.
Die Trage wird in den Unfallwagen geschoben.
Ein Polizist geht zu den beiden.
Polizist: Wie ist´n das passiert?
Blonde zuckt mit den Schultern.
Willi: Hat sie belästigt. Und da hab ich ...
Blonde: Kenn den Typen ja gar nicht.
Willi: Ist in die Wohnung eingedrungen. Und da musst ich doch ...
Pozilist: Jaja.

Willi: Was hätt ich denn machen soll´n? Zuschaun ... Nee! Das ist nicht meine Art.

Der Unfallwagen fährt mit Blaulicht davon.

Blonde: Sachen gibt´s heutzutage.

Polizist: Jaja.

Willi: Das gab´s früher aber nicht.

Polizist: Morgen auf´m Revier seh´n wir uns wieder.

Polizist geht weg.

Blonde: Komm, wir geh´n. Die Bude hat noch auf.

Willi und Blonde gehen die Straße lang.

* * *

Multivan

Drehbuch

Personen:

Klaus (35)	Hund (Janosch)
Biggi (33)	Autoverkäufer
Sebastian (11)	Surfer
Ulrike (8)	Kleiner Junge
Oma	Herr

ZIMMER. INNEN. TAG.

Biggi, Oma, Janosch.

Biggi probiert mehrere Kleider an.

Janosch kommt ins Zimmer, zieht an seiner Hundeleine die Oma hinter sich her.

Biggi: Wie spät haben wir´s denn?

Oma: Also, ich würde ja das Grüne nehmen. Ach, nimm doch lieber das Gestreifte. Aber takel dich nicht wieder so schrecklich auf, was soll´n denn die Leute denken.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Sebastian, Ulrike, Klaus

Die Kinder bewerfen sich mit Pommes frites.

Sebastian: Gleich fängst du eine!

Ulrike: Aber nicht von dir!

Trifft ihn mitten ins Gesicht.

Ulrike: Die hat gesessen!

Sebastian nimmt sie in den Schwitzkasten.

Ulrike: Ah!

Klaus kommt in die Küche.

Klaus: Biggi nicht da?

Sebastian: Nee.

Klaus geht schnell aus der Küche.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Biggi, Oma, Janosch, Klaus.

Oma: Oder wie wär´s mit einem Hosenanzug?

Der Hund springt an Biggi hoch.

Biggi: (*schreit*) Oh, mein Make-up!

Oma: Schrei den Hund nicht so an! Das hat er nun wirklich nicht verdient.

Klaus kommt ins Zimmer.

Klaus: Noch nicht fertig?

Biggi entscheidet sich jetzt für ein schickes rotes Kleid. Ist mit ihrer Wahl überaus zufrieden.

Kinder stürmen in das Zimmer.

Sebastian: Die Ulrike hat ...

Ulrike: Ist ja gar nicht wahr!

Klaus: Jetzt seid ihr aber endlich ruhig!

Sebastian: Hat sie aber doch.

Ulrike: Du hast doch angefangen.

Klaus: (*zu Biggi*) Wir müssen los!

Biggi: Jetzt dräng doch nicht so!

Oma: Dann könnt ihr ja auch den Hund mitnehmen.

Klaus: Das hat uns gerade noch gefehlt!

Sebastian reißt der Oma die Leine aus der Hand.

Sebastian: Dann führen wir ihn eben aus.

Ulrike: O ja!

Oma: Kommt nicht in Frage.

Kinder rennen mit dem Hund aus dem Zimmer. Oma hinter ihnen her.

Biggi: Gefällt es dir?

Klaus: (*entnervt*) Was?

Biggi: Na, das Kleid?

Klaus setzt sich aufs Bett.

Klaus: Hübsch! Sehr hübsch.

Biggi: Dann kauf doch dein Auto alleine!

STRAND. AUSSEN. TAG.

Sebastian, Ulrike, Biggi, Oma, Janosch, Klaus

Sebastian und Ulrike bauen eine Sandburg.

Rennen dann laut juchzend ins Meer.

Biggi läuft über den Strand.

Bleibt stehen und schaut verzückt auf das offene Meer.

Ein Reiter trabt den Strand entlang.

Draußen auf dem Meer surfen Surfer.

Hoch am Himmel kreuzt ein Drachenflieger.

Und was macht die Oma?

Ganz grande dame watet sie durch das seichte Wasser, an ihrer Seite Janosch.

Um sich vor der Sonne zu schützen, hält sie schützend einen riesigen Sonenschirm über ihren Kopf ...

Jetzt geht sie gerade an einem älteren Mann vorüber, der eine Zeitung liest.

Oma: (*lächelnd*) Und hinter jeder Zeitung steckt ein kluger ...

Mann schaut hoch. Er hat´ne fürchterliche Plät.

Mann: Gott, mein Toupet!

Klaus kommt ins Bild, spricht in die Kamera:

Klaus: Also, mein Blutdruck hat sich wieder normalisiert, Gott sei Dank. Hab auch wieder Lust, ´n Bier zu trinken. Dass das Leben auch so schön sein kann ... (*eine Möwe lädt ihren Deck direkt auf seinem Kopf ab*) Volltreffer! ... Mit einem Kleid fing alles an, rot steht ihr nämlich. Einfach zum Verlieben ... (*lächelnd*) Sie weiß das natürlich. Und ich ... ich fall gern drauf rein.

VERKAUFSHALLE EINES AUTOSALONS. INNEN. TAG.

Biggi, Klaus, Verkäufer
Ein Verkäufer redet auf Klaus ein.
Biggi steht desinteressiert daneben.

Verkäufer: Solche Entscheidungen wollen natürlich sehr genau überlegt sein. Aus meiner langjährigen Erfahrung kann ich Ihnen jedenfalls sagen ...

Biggi: (*plötzlich*) Oh!

Sie läuft los und steuert auf einen Multivan zu, der haargenau die Farbe ihres Kleides hat.

Klaus geht zu ihr.

Biggi: Den hätt ich gern!

Klaus: Vielleicht ´n bisschen auffällig, die Farbe, oder?

Biggi: (*schmollend*) Gefall ich dir denn überhaupt nicht?

Klaus: (*lächelnd*) Doch! Und wie du mir gefällst!

Verkäufer kommt zu den beiden.

Verkäufer: Tja, die spontanen Entscheidungen sind bekanntlich immer noch die allerbesten.

STRASSE. AUSSEN. TAG.

Oma, Janosch, Verkäufer, Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike
Oma geht mit Janosch Gassi.
Plötzlich hält der Multivan neben ihr.
Oma springt erschrockhen zu Seite.

Oma: Sie Flegel, Sie.

Verkäufer: Entschuldigung. Aber wohnt hier die Familie Schmidthenner?

Oma: Ja.

Verkäufer: Das ist nämlich ihr neues Auto.

Oma: Aber das ist ja´n Bus! Ist ja schrecklich!

Klaus, Biggi und Kinder kommen dazu.

Verkäufer: Ah, die ganze Familie!

Verkäufer macht die Schiebetür auf. Kinder steigen ins Auto.

Ulrike: Oh!

Sebastian: Da kannste ja deine ganzen Puppen mitnehmen!

Ulrike: Was dagegen?
Klaus: (*lächelnd zu Biggi*) Hübsch, die Farbe.
Biggi ist nun ebenfalls ins Auto gestiegen.
Biggi: Und nicht nur das.
Oma: (*spitz*) Also, wenn ihr mich fragt, also ich muss schon sagen ...
Janosch springt ins Auto.
Oma: (*plötzlich ganz freundlich*) Gefällt dir gut, was? Hab doch gleich gesagt, dass das ´n schickes Auto ist!

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Klaus, Biggi
Beide wälzen Reiseprospekte.
Klaus: In die Berge!
Biggi: An die See natürlich!

STRASSE/AUTO. AUSSEN/INNEN. TAG.
Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund
Klaus befestigt vier Fahrräder auf dem Gepäckträger des Wagens.
Biggi bugsiert die Kinder ins Auto.
Auf dem Rücksitz thront die Oma.
Zu ihren Füßen sitzt der Hund Janosch.
Oma: Aber die Meiers haben ja noch immer keine Vorhänge an den Fenstern.
Biggi: (*zerstreut*) Die Meiers?
Oma: (*streng*) Von denen hab ich dir doch gerade erzählt!
Jetzt setzt sich Klaus hinter den Lenker des Autos. Er lächelt eine Spur zu souverän in Richtung Gattin.
Klaus: Auf geht´s!
Steigt schnell wieder aus ...
Biggi: (*schreit aus dem Auto*) Vor genau einer Stunde wollten wir los!
Klaus: Wer hat denn wieder rumgetrödelt?
Schaut kurz zu den Rädern hoch ...
Oma: (*spitz*) Ich jedenfalls nicht!
Biggi: Sagt ja auch keiner.
Oma: Und ich hab mich so gefreut auf diese Reise!
Biggi: Ist doch nur ´n Wochenendurlaub!
Oma: Dann sag doch gleich, dass ich hierbleiben soll!
Bigi: Mutter!
Jetzt fängt auch noch der Hund an zu bellen.
Oma: Ganz ruhig, Janosch. Es reicht ja wirklich, wenn ich mich aufregen muß!
Greift sich ans Herz.
Oma: Oh!

Biggi: Nicht schon wieder!
Oma: Oder willst du vielleicht, dass ich sterbe? Also, ich tu´s, auf der Stelle!
Biggi: Hast du denn wenigstens deine Tropfen dabei?
Oma: Die hab ich immer bei mir. Bei dieser Familie muss man ja auf alles gefasst sein.

Klaus steigt wieder ein.

Klaus: Abfahrt!
Ulrike: (*weinerlich*) Ich muss mal! Ganz dringend.
Biggi: (*gottergeben*) Also, gut.

Steigt aus.

Klaus: Wir müssen endlich los!
Oma: Wenn das Kind doch mal muss!
Klaus: (*wütend*) Du kannst ja mitgehn, wenn du willst.
Oma: (*spitz*) Ich hab doch gerade erst. Aber vielleicht muss der Janosch noch mal Gassi geh´n.

Klaus schaut in die Kamera.

Klaus: So blöd kann man ja gar nicht sein! Verreisen, für ´n paar Tage! Am besten, wir bleiben da!
Oma: (*triumphierend*) Gib Gas, mein Junge! Auf was wartest du denn noch?

AUTO. INNEN. TAG.
Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund
Die Familie fährt über eine Autobahn.
Der Verkehr ist mörderisch.

Sebastian: (*nervig*) Ich will ´n Eis!
Ulrike: (*noch etwas nerviger*) Und ich ´ne Cola!
Oma: Jetzt auf einer Terrasse sitzen, irgendwo im Grünen ... Ist denn hier nirgendwo ´ne Abfahrt? Ich will ´n Kaffee trinken! ... (*zu den Kindern*) Und ihr wollt sicherlich ´n Eis.
Biggi: Wenigstens ´n kleines Stündchen.
Klaus: Nein!
Kinder: Oh!

AUTO/LICHTUNG IM WALD. INNEN/AUSSEN. TAG.
Die Familie macht ein kleines Picknick im Auto.
Janosch tollt auf der Lichtung herum.

Oma: Also, im Restaurant hätt ich meinen Janosch ja anleinen müssen ...
Klaus: (*bester Laune*) ´n Eis gefällig? Vielleicht noch einen Kaffee? Noch irgendwelche Sonderwünsche?
Biggi: Puh, bin ich satt!

Oma steigt aus dem Auto. Janosch kommt zu ihr. Oma steckt ihm heimlich einen Keks zu.

Oma: Sollst ja nicht leer ausgeh´n.

Dann macht sie ein paar Schritte auf der Lichtung.

Klaus: Komm her, du Hund!

Oma: (*vorwurfsvoll*) Janosch heißt das Tier!

Klaus steckt ihm ebenfalls einen Keks zu.

Klaus: (*zum Hund*) Aber nicht verraten!

Oma: (*eifersüchtig*) Dass ihr den Hund auch immer so verwöhnen müsst.

ENGE STRASSE. AUSSEN. TAG.

Das Auto fährt eine schmale kurvenreiche Straße lang.
Überholt etwas zu waghalsig einen Bus.

AUTO. INNEN. TAG.

Klaus, Biggi, Oma, Sebastian, Ulrike, Hund.
Wieder überholt Klaus etwas zu waghalsig.

Oma: (*kreischt*) Jetzt wär mir aber fast das Herz steh´ngeblieb´n!

Klaus: Wenn der auch so langsam fährt.

Biggi: Es gibt überhaupt keinen Grund, so zu hetzen

Klaus: Die Fähre wartet aber nicht auf uns.

Oma: Dann nehmen wir eben die nächste.

Biggi: Jetzt möcht ich aber auch mal fahr´n.

Klaus reagiert nicht.

Oma: Hast du nicht gehört? Deine Frau möchte auch mal das Steuer übernehmen. Was hindert dich eigentlich daran, ihr die Verantwortung zu übergeben?

Biggi: Das möcht ich auch mal wissen.

Klaus schaut nach links. Und was sieht er hinter einer Hecke? Zwei, drei dralle Bikinimädchen, die ein Sonnenbad nehmen. Dann bremst er scharf.

Oma: Immer musst du gleich den Beleidigten spiel´n!

Das Auto hält. Klaus steigt aus.

Klaus: (*wieder freundlich*) Bitte übernehmen Sie!

Biggi: Danke, mein Herr.

AUTO. AUSSEN. TAG.

Das Auto fährt zügig, aber nicht zu waghalsig die enge Straße lang.
Gesang ist zu hören.
Kinderstimmen, aber auch die dunkle Stimme von Klaus.
Da fängt der Hund an zu bellen.
Alle lachen.

AUF DER FÄHRE. AUSSEN. TAG.

Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund, Surfer
Die Familie lümmelt an der Reling. Der Hund erkundet die Fähre.

Oma: Wo ist denn mein Janosch? Ja, wo bist du denn?

Geht suchend über das Schiff. Janosch hebt gerade sein Bein ...
Das Opfer ist ein anderer Multivan, auf dem Surfbretter gepackt sind.
Der Besitzer des Multivan versucht, den Hund zu vertreiben.

Surfer: Gehst du weg! Verschwinde! Blöder Köter!
Oma: Ach, was sind denn das für Dinger auf ihrem Wagen?
Surfer: (*wieder etwas freundlicher*) Surfbretter.
Oma: Und damit kann man ...?
Surfer: Surfen.
Oma: Ach, so. So über´s Wasser ...?
Surfer: Ja, wenn der Wind gut steht ...
Oma: Ach, Wind brauchen Sie auch?
Surfer: Und schöne große hohe Wellen.
Oma: Aber ist das denn nicht zu gefährlich?
Surfer: Aber überhaupt nicht.

IRGENDWO IN DEN DÜHNEN. AUSSEN. TAG.

Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund
Der Multivan steht mitten in den Dünen, in einiger Entfernung ist das Meer zu sehen.
Ein Pärchen versucht im Schutz eines etwas zu mickerig geratenen Busches, sich umzuziehen.
Klaus schaut nicht uninteressiert.
Biggi und die Kinder stehen am Wagen.

Biggi: Wie lang brauchst du denn noch?
Oma: (*off*) Bin gleich so weit!
Biggi bemerkt, dass Klaus seine Augen spazieren führt.
Biggi: Ohne deine Brille siehst du doch sowieso nichts. Hübsche Beine, was?
Trommelt gegen die Wagentür.
Biggi: Jetzt langt´s aber s langsam!
Oma öffnet die Tür. Steigt majestätisch aus dem Auto, links hat sie einen Sonnenschirm, rechts den Hund an der Leine.
Oma: Komm, Janosch! Es ist Zeit zum Baden.
Klaus: In einer Stunde geh´n wir zum Hotel!

PARKPLATZ AM HOTEL. AUSSEN. TAG.

Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund
Klaus und Biggi entladen den Wagen.
Oma inspiziert das Hotel.
Der Hund läuft aufgeregt hin und her.
Die Kinder drücken sich auffällig bei ihren Eltern herum ...

Sebastian: Blödes Hotel!
Ulrike: Deswegen sind wir doch nicht hierhergefahr´n.

Oma: Schön, das Hotel, sehr schön! Hier wird sich mein Janosch aber wohlfühlen.
Sebastian: (*quängelt*) Wir woll´n im Auto schlafen.
Ulrike: Da ist es doch viel bequemer.
Klaus: (*lachend*) Von mir aus.
Biggi: Und wenn euch was passiert?
Oma: Was soll denn passier´n? ... (*zum Hund*) Du wirst sie bewachen!
Hund bellt zustimmend.
Alle lachen.

RESTAURANT IM HOTEL. INNEN. NACHT.
Klaus, Biggi, Oma, Kellner
Klaus, Biggi und Oma sitzen an einem kleinen Tisch und trinken noch ein Gläschen.

Biggi: Ich solte doch mal nachschau´n!
Oma: (*streng*) Nichts wirst du! Du hast den Abend zu genießen, und damit basta.
Klaus: (*grinsend*) Woll´n wir geh´n?
Biggi springt auf.
Biggi: Ja, sofort.
Klaus: (*mit Bedeutung*) Ich mein ...
Oma: Also, das meint er nun wirklich nicht.
Biggi setzt sich wieder.
Biggi: Ach, das hat ja noch Zeit.
Klaus geht zu ihr, küsst sie.
Klaus: So ´ne Nacht ist verdammt kurz.
Oma: Ich werde eurem Glück bestimmt nicht im Wege steh´n.
Klaus: (*zu Biggi*) Woll´n wir?
Biggi und Klaus gehen aus dem Restaurant.

PARKPLATZ/AUTO. AUSSEN/INNEN. NACHT.
Sebastian, Ulrike, Hund
Die Kinder haben es sich im Auto bequem gemacht, sie lümmeln im hinteren Teil auf einer schönen weichen Matratze.
Zwischen den Sitzen liegt der Hund und schläft.

Sebastian: Ich hab keine Angst.
Ulrike: Meinste ich?
Sebastian: Kein bisschen.
Beginnen sich auszuziehen.
Ulrike: Haste doch.
Sebastian: Du vielleicht.
Ulrike: Aber der Janosch ist doch da.
Sebastian: Ach, der ist doch schon uralt.
Ulrike: Ich kann ja aufpassen, wenn du willst.

Sebastian: Dann schlaf mal schön.
Ulrike: Wenn du müde wirst, kannst mich ruhig wecken.
Sebastian: (*gähnend*) Ich werd schon nicht müde.
Janosch springt auf die Matratze und legt sich zwischen die beiden.
Sebastian: He, mach dich nicht so breit!
Ulrike: Braver Hund!

AM STRAND. AUSSEN. TAG.

Klaus, Biggi, Sebastian, Ulrike, Oma, Hund, kleiner Junge, Herr
Sebastian und Ulrike bauen eine wunderschöne Sandburg.
Klaus und Biggi spazieren über den Strand.
Mehrere Reiter kommen ihnen entgegen.
Auf dem Wasser surfen einige Surfer.

Später

Sebastian und Ulrike stehen staunend vor einem Pony.
Ein kleiner Junge, Besitzer des Tieres, beobachtet die beiden.

Junge: (*gönnerhaft*) Könnt es ruhig mal streicheln. Aber keinen Zucker, das schadet nämlich nur den Zähnen, hat mein Vater gesagt.
Sebastian: Und das Tier tut auch nichts?
Junge: Das ist ´ne Stute!
Ulrike: Ach!
Junge: Und wie bewegt ihr euch so fort? Laufen soll ja gesund sein.
Sebastian zeigt auf die Räder, die im Sand liegen.
Sebastian: Damit!
Ulrike: So ´n Pferd ist aber auch nicht übel.
Junge: Wollt ihr mal reiten?
Ulrike: Aber gern.

Später

Die Oma unterhält sich mit einem älteren Herrn, dessen Plät in der Sonne glänzt.

Herr: Ich komm jedes Jahr hierher ... (*lachend*) Das ist jetzt mein Los als Rentner.
Oma: Ich bin ja auf meinen Schwiegersohn angewiesen. Der fährt übrigens ein nagelneues Auto, ´n Multivan. Kennen Sie den Typ?
Herr: Hab selber einen, ist ´n feines Auto, dieses Auto.
Oma: Und immer schön sportlich, was?
Herr: Klar!
Macht schnell ein paar Kniebeugen. Oma beginnt zu tanzen.

Später.

Klaus und Biggi gehen der untergehenden Sonne entgegen.
Sie hat wieder ihr rotes Kleid angezogen.

Klaus umarmt sie. Langer Kuss.

Klaus: (*off*) Ach, war das schön, nicht zu beschreiben ... Man muss ja auch mal raus, immer nur in den eigenen vier Wänden zu hocken, das geht ja nicht ... (*lachend*) Ich glaub, anderen Leuten geht´s aber ganz ähnlich ...

* * *

Amerika! Amerika!

Filmskript

In der alten Heimat

Vater Hornbostel	Elisabeth
Mutter Hornbostel	Wachtmeister
Karl Hornbostel	Gendarm
Heinrich Blohm	Amtmann
Anne, seine Frau	Büttel
Max Blohm	

Auf dem Treck

Schlink	Flitzer
Seine Frau	Koch
Schnorrer	Alter Mann
August Dröge	1. Polizist
Gellert	2. Polizist

In Amerika

Klatt	Klara
Söhnle	Mary
Seine Frau	Champagner-Willy
Pfarrer	Individuum
Susanne	

Knechte, Mägde, Trecker, Treckerinnen, Bardamen usw.
Der Film »Amerika! Amerika!« spielt in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals herrschte in Deutschland eine unvorstellbar große Armut (Pauperismus). Viele Menschen sahen sich deshalb gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und nach Amerika auszuwandern.

Im Mittelpunkt des Films stehen Elisabeth Helmbrecht, eine »Vagabundistin«, Karl Hornbostel, ein armer Tagelöhner, und Max Blohm, der auf Grund des Erbrechtes sich nur als Knecht auf seinem angestammten Hof verdingen muss.

Im ersten Teil wird gezeigt, weshalb die drei Hauptfiguren den Entschluss fassen, ihre Heimat zu verlassen. Der zweite Teil behandelt die beschwerliche Reise ins gelobte Land. Der letzte Teil spielt in Amerika.

Werden die drei eine neue Heimat finden?

Nach anfänglichen Schwierigkeiten können sie sich eine materielle Existenz aufbauen. Doch das ist nicht alles. Denn wer zu einem neuen Land

»Heimat« sagen möchte, der muss auch mit seinem Herzen angekommen sein.

In der alten Heimat

BAUERNHAUS. AUSSEN, NACHT.

Die Tür des Bauernhauses fliegt krachend auf. Elisabeth stolpert aus der Tür, fällt zu Boden und versucht, sich wieder aufzurappeln. In fliegender Hast knöpft sie ihr Bluse zu. Und immer wieder schaut sie zu der geöffneten Tür.
Da erscheint ihr Vormund in der Tür, stellt sich breitbeinig in den Türrahmen, knöpft in aller Ruhe seine Hose zu und grinst sie an. Durch den Krach aufgeschreckt, beginnt der Hofhund laut zu bellen.
Elisabeth rennt weinend vom Hof.

ÄRMLICHE BAUERNSTUBE (HORNBOSTEL). INNEN. TAG.

Der alte Hornbostel (Vater) repariert einen Bilderrahmen. Karl, sein Sohn, zieht sich um.
Plötzlich hört man Geräusche vor der Tür. Die Mutter und der Lehrer kommen in die Stube.
Der Vater schaut kurz hoch und nickt dem Lehrer zu. Dann beschäftigt er sich wieder mit dem Bilderrahmen.
Der Lehrer, verunsichert, schaut zur Mutter. Die gibt ihm ein Zeichen. Nun geht er zum Vater und zeigt ihm einen Brief.

Lehrer: Guten Tag, Herr Hornbostel. So eben angekommen. Hochinteressant.

Doch der Vater reagiert nicht. Da wendet sich der Lehrer an Karl.

Lehrer: Der Schulze hat geschrieben. Schreibt zum Beispiel ...

Mutter: (*schnell*) Was schreibt er denn?

Lehrer: Er hat´s geschafft, das les ich aus jeder Zeile.

Vater steht auf und betrachtet betont interessiert den Bilderrahmen. Mutter geht zu Karl.

Mutter: (*ungehalten*) Wann gehst du denn endlich rüber?

Karl schaut zum Vater.

Karl: Ich bleibe!

Der Lehrer setzt seine Brille auf.

Lehrer: Also, der Schulze schreibt ... Haben Land in Hülle und Fülle, können es kaum bearbeiten, so viel Land haben wir erworben. Kredite sind ganz leicht zu haben.

Mutter: Wenn´s einer schafft, dann bist du´s. Hier bei uns ist doch alle Müh umsonst. Aber drüben in Amerika ...

Lehrer: Es gehen viele weg, grad zur Zeit. In Bremerhaven werden sie eingeschifft ... Was willst du denn noch hier?

Vater schaut zu Karl.

Vater: Karl, du bist mein Sohn ...

Mutter: Lass den Karl in Ruh!

Lehrer gibt der Mutter den Brief.

Lehrer: Jetzt muss ich aber los. Lest den Brief.

Und schon geht er aus dem Raum.

Mutter: Dann befehl ich´s dir.

Karl: Du hast mir nichts zu befehl´n!

Sie starren sich an. Dann senkt Karl den Blick und geht aus dem Raum.

LANDSTRASSE. AUSSEN. TAG.

Elisabeth geht die Straße lang. Sieht sich immer wieder vorsichtig um.
Eine Kutsche kommt ihr entgegen. Schnell versteckt sie sich hinter einem Busch und lässt die Kutsche vorüberrollen.
Dann geht sie wieder die Straße lang.

WINZIGER SCHWEINESTALL. INNEN. TAG.

Der alte Hornbostel füttert eine Sau, die gerade geferkelt hat. Seine Frau kommt in den Stall.

Mutter: (*böse*) Eltern haben ihre Kinder zieh´n zu lassen.

Vater: Er wird schon wissen, was er tut.

Mutter: Soll er denn werden so wie du. So voller Bitterkeit?

Der Vater schiebt die Sau zur Seite und beschäftigt sich mit den Ferkeln. Die Mutter geht wütend aus dem Stall.

DORFSTRASSE. AUSSEN. TAG.

Elisabeth geht eine Dorfstraße lang. Ein Gendarm kommt ihr entgegen.
Erschöpft bleibt sie stehen und wartet gottergeben, bis der Gendarm sie erreicht hat. Der mustert sie von oben bis unten.

Gendarm: Kennen wir uns? Du bist aber nicht von hier. Papiere?

Elisabeth schüttelt den Kopf.

Gendarm: Mitkommen!

Führt Elisabeth ab.

KLEINES GÄRTCHEN VOR EINEM WINZIGEN HAUS. AUSSEN. TAG.

Mutter Hornbostel putzt Bohnen. Karl gräbt um.

Mutter: Am Sonntag ist Tanz

Karl reagiert nicht.

Mutter: Wie lang willst du denn noch warten?

Karl: (*bitter*) Und der Trauschein? Ohne diese Erlaubnis geht´s nun mal nicht.

Mutter: Aber woll´n würdest du schon gern ... Ich wüsst schon eine.

Karl: Ich bin ja nur ein Tagelöhner.

Mutter: In Amerika soll man sich trauen lassen können, ohne diese Formalitäten. Dort spielt es nämlich keine Rolle, wer du bist und was du hast. Amerika ist ein freies Land.

AUF DER POLIZEISTATION. INNEN., TAG.

Ein rundlicher Wachtmeister verfrühstückt gerade sein dick belegtes Brot. Der Gendarm schiebt unsanft Elisabeth in den Raum.

Gendarm: Kein Papiere!

Wachtmeister isst ungerührt weiter. Elisabeth schaut sehnsüchtig auf das Brot, das er in den vollen Mund stopft.

Wachtmeister: Man hat dich also aufgegriffen ...
Gendarm: (*schnell*) Ohne Aufenthaltserlaubnis.
Elisabeth: Aber ich wollte doch nur eine Arbeit finden. Deswegen bin ich ja auch weg aus Meinersen.
Gendarm: Abgehau´n! Ohne ihren Vormund zu fragen.
Wachtmeister: Hast aber keine gefunden.
Elisabeth: Ein Zuhause muss doch jeder haben.
Wachtmeister: Und darum wirst du jetzt auch wieder zu deinem Vormund geh´n.
Elisabeth: Dann sperrt mich lieber ein.
Wachtmeister: Drei kurze Tage. Länger darf ich leider nicht.
Gendarm: So jung und schon so verdorben.
Elisabeth: Dann haut mich doch gleich in tausend Stücke.
Wachtmeister: Das könnte dir so gefall´n. Abführ´n!

Gendarm führt Elisabeth ab. Der Wachtmeister isst in aller Ruhe weiter.

LANGER GANG. ZELLE. INNEN. TAG.

Der Gendarm schubst Elisabeth in die Zelle und sperrt umständlich zu.

Gendarm: Streit gehabt? Eine kleine Differenz, und schon hast du dich verdrückt, anstatt ihm die nötige Ehrerbietung entgegenzubringen. Und seitdem vagabundierst du hier herum.
Elisabeth: Ich habe Hunger!
Gendarm: Kein Herumvagabundieren mehr. Das ist verboten. Warum starrst du mich denn so an?... Jetzt stell dir nur mal vor, das würde um sich greifen, dieses Vagabundieren. Am Ende wäre noch das ganze Volk unterwegs. Und der Staat könnte dann als Nothelfer ... Ist er dir an die Wäsche gegangen?

AUF DEM FELD. AUSSEN. TAG.

Max Blohm, Karl und einige Knechte beladen einen Wagen. Es ist sehr heiß.

Max: Nicht einschlafen, mein Herrschaften!

Elisabeth nähert sich der Gruppe. Bleibt stehen und schaut ganz überrascht ...
Max dreht sich zu ihr und starrt sie groß an.

Max: Aber das ist doch...
Elisabeth: Die Elisabeth! Tag, Max.
Max: Du, hier?
Elisabeth: Direkt aus dem Gefängnis.

Max: Was?

Elisabeth: Keine Papiere. Und jetzt such ich eine Arbeit.

Karl und Max gehen zu Elisabeth. die sich nervös ihre Haare aus dem Gesicht streicht. Karl sieht sofort, wie erschöpft das Mädchen ist. Er holt vom Wagen seine Proviant-tasche und gibt der Elisabeth zu essen. Sie schaut ihn dankbar an und isst mit Heiß-hunger.

Max: Wie lang haben wir uns denn eigentlich schon nicht mehr geseh´n?

Elisabeth: Damals war ich fünfzehn, als meine Eltern starben.

Max: Und jetzt lebst du ...

Elisabeth: In Meinersen.

Max: Bei deinem Vormund.

Elisabeth: Da geh ich aber nicht mehr hin.

Karl: Ich hätte dich ja kaum wiedererkannt.

Max: Hast du eine Arbeit, dann kriegst du auch diese Aufenthaltsgenehmigung. Lass mich nur machen.

Elisabeth schaut ihn dankbar an.

WOHNSTUBE DER FAMILIE BLOHM. INNEN. SPÄTER ABEND.

Max sitzt breitbeinig am Tisch und zündet sich eine Zigarre an. Sein älterer Bruder Heinrich geht nervös auf und ab. Anne, seine Frau, steht am Fenster und beobachtet mit bösen Augen die Szene.

Heinrich: Falls du´s vergessen haben solltest ... Der Hof ist mir zugesprochen worden. Schließlich bin ich der ältere.

Anne: So ist nun mal das Erbrecht hier bei uns.

Heinrich: Es ist tatsächlich so. Und das weißt du auch, und trotzdem ...

Anne: Wenn´s dir allerdings nicht passen sollte ... Du kannst ja geh´n.

Max wendet sich langsam zu seiner Schwägerin.

Max: Damit du dann schalten und walten kannst, wie du willst.

Anne: Ab in die Gesindestube. Und da wirst du auch in Zukunft essen. Du bist ein ganz gewöhnlicher Knecht.

Max: Was bin ich ...?

Heinrich: Sie meint es doch nicht so.

Anne: Und ob ich das so meine!

Max pafft einige Züge. Dann dreht er sich wieder seinem Bruder zu.

Max: Du kennst doch die Elisabeth Helmbrecht.

Heinrich: Die Elisabeth Hembrecht? Sicher kenn ich die.

Max: Die möchte bei uns arbeiten. Weil sie´s mit ihrem Vormund nicht länger aushalten kann. Na, du weißt schon ...

Anne: Schleppst hier irgendwelche Weiber an.

Heinrich geht zu seiner Frau.

Heinrich: Ein Versuch ist es vielleicht wert. Weil doch die Elisabeth ...

Max: Jetzt in der Erntezeit. Nur für ein paar Wochen.

Anne: Nein!

Max: Die Elisabeth kommt auf den Hof. Wir brauchen dringend eine Magd.

Anne: Haben schon viel zu viele Arbeitskräfte. Entlassen müssten welche werden.

Heinrich: Aber wir können doch nicht die altgedienten Leute ...

Anne: Und warum nicht?

Sie geht schnell aus dem Raum.

Heinrich: Ach, irgendwie werde ich das schon regeln.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Heinrich und Anne liegen im Bett. Sie tut so, als ob sie schläft. Er starrt zur Decke. Dann dreht er sich zu ihr und versucht, sie ganz vorsichtig zu berühren. Doch sie wälzt sich sofort auf die andere Seite. Und wieder macht er einen Versuch. Da haut sie ihm auf die Finger. Entnervt steht er auf und geht aus dem Raum.

KÜCHE. INNEN. NACHT.

Heinrich kommt in die Küche. Setz sich. Dann springt er auf, geht entschlossen zum Küchenschrank und nimmt eine Pulle Schnaps heraus. Er entkorkt sie und will gerade einen tiefen Schluck machen. In dem Moment kommt Anne in den Raum.

Anne: Saufen! Das kannst du!

Heinrich: Nur einen Schluck.

Anne geht zu ihm. Nimmt die Flasche und trinkt daraus. Dann schmiegt sie sich an ihm.

Anne: Schick ihn weg. Mir zuliebe ...

Heinrich, überwältigt von ihrer Nähe, stottert ...

Heinrich: Jaa ... Mal seh´n. Muss doch nicht sofort sein, oder?

Anne: Je früher, desto besser.

Heinrich: Wenn du meinst ...

Sie gibt ihm die Flasche. Er trinkt. Dann schaut er sie groß an.

Heinrich: Du bist meine Frau.

Anne: Und er ist nur dein Bruder.

Sie küsst ihn wild. Er reißt ihr das Nachthemd vom Leib.

Anne: Aber nicht doch ... Was machst du denn da?

Er fällt über sie her. Sie quiekt und lacht. Er schnauft wie ein liebestoller Stier.

IN EINER KNEIPE. INNEN., NACHT.

Max, Karl, Elisabeth und der Lehrer sitzen trübsinnig an einem Tisch. Sonst geht es aber recht hoch her in der Kneipe.

Max: (*dumpf*) Soll sie denn wieder auf die Straße?

Karl: Schließlich ist es unsere Christenpflicht zu helfen.

Lehrer: Gewiss doch, gewiss ... Aber wie ich schon sagte, mal seh´n und mit Gottes Hilfe ...

Karl: Nach Meinersen kann sie nicht mehr geh´n.
Max: Ausgeschlossen!
Alle schaun zu Elisabeth. Sie beginnt zu weinen. Max nimmt sie in den Arm.
Max: Jetzt nur nicht weinen, liebe Elisabeth.
Lehrer: Es wird sich schon eine Lösung finden. Kannst dich auf uns verlassen.
Die Gäste in der Kneipe stimmen ein fröhliches Lied an.
Lehrer: Übrigens, ich kannte deine Eltern. Gute Leute, sehr gute Leute, rechtschaffen und gottesfürchtig. So ganz nach meinem Herzen.
Max: Noch ein Bier gefällig?
Lehrer: Nichts dagegen bei der Hitz.

AMTSSTUBE. INNEN. TAG.

Der Amtmann nimmt ein Fußbad. Ab und zu trinkt er ein Schlückchen Wein. Der Lehrer betritt die Amtsstube, verbeugt sich devot an der Tür.

Amtmann: Was gibt´s?
Lehrer: Neuigkeiten.
Amtmann: Er ist ein falscher Fünfziger, weiß Er das?
Lehrer: Sehr wohl.
Amtmann: Ein krummer Hund. Aber Er lebt aber gut davon.
Winkt ihn zu sich heran.
Amtmann: Hat Familie, ich weiß. Braucht ein Zubrot, auf dass er nicht so hungern muss. Und deshalb verkauft Er seine Seele.
Trinkt.
Lehrer: (*wichtigtuerisch*) Die Elisabeth Helmbrecht ist wieder aufgetaucht. Lebt ja eigentlich bei ihrem Vormund in Meinersen. Ist also ... so ist zu folgern, abgehau´n, verbotenerweise.
Amtmann: Vagabundiert, das Frauenzimmer.
Lehrer: Sehr richtig.
Amtmann: Hab Er ein Aug auf sie.
Lehrer: Ich habe mich in ihr Vertrauen eingeschlichen.
Amtmann: Das ist gut. Vielmehr, ich hasse das. Muss aber sein, der Staat braucht Ruhe an dieser Front. Es vagabundieren schon zu viele.
Lehrer: Das könnte sich zuspitzen, aufruhrmäßig. Und was dann?
Amtmann: Dann wird kartätscht. Und woher kommt das Übel? Weil die Leute zu viele Kinder machen. Das vermehrt sich wie das liebe Vieh. Spionier Er nur weiter. Und bei Gelegenheit ...
Lehrer: Schnappt die Falle zu.
Amtmann: Wegtreten!
Trinkt. Dann reibt er sich die Füße.
Lehrer: (*mit zitternder Stimme*) Mit Eurer gütigen Erlaubnis, meine arme Frau ...
Amtmann: Wieder etwas kränklich?
Lehrer: Ein Siechtum, wenn ich das mal so sagen darf.

Amtmann fingert aus seiner Jacke ein Geldstück und wirft es dem Lehrer zu.

Amtmann: Gewährt. Damit sie einen guten Arzt konsultieren kann.

Lehrer: Gott wird es Euch ewig lohnen.

Geht unter vielen Bücklingen ab.

Amtmann: Widerlicher Kerl!

IM WALD. AUSSEN. TAG.

Heinrich und Anne laufen durch einen Wald. Er bleibt immer wieder stehen, doch sie treibt ihn vorwärts. Also trottet er hinter ihr her, obwohl er eigentlich gar nicht möchte.

Heinrich: Anne ...

Anne: Weiter!

Heinrich: Muss doch nicht sein, oder?

Anne: Und ich sage dir, er hat sie versteckt, wahrscheinlich in der Scheune.

Heinrich: Blödsinn!

Anne: (*scharf*) Ich kenn doch deinen Bruder!

Sie kommen an den Waldrand. Anne zeigt auf die Scheune, die man in der Ferne sieht.

Anne: Da hinten!

Heinrich: Ich sehe niemand. Keine Menschenseele.

Anne: Komm!

Nun gehen sie vorsichtig weiter.

AUF DEM FELD. VOR DER SCHEUNE. AUSSEN. TAG.

Elisabeth singt ein romantisches Lied. Max und Karl sitzen im Gras und hören ihr hingerissen zu.

Max: Wie schön du singst.

Elisabeth: Ach!

Max: Jetzt musst du aber wieder in die Scheune, wenn meine Schwägerin erfährt ...

Karl: Am Abend bring ich dir das Essen.

Elisabeth: Und dann pfeifst du wieder.

Karl: Dreimal.

Elisabeth: Kurz, kurz, lang.

Anne und Heinrich laufen die restlichen Meter über das Feld und bauen sich, nach Luft ringend, vor den dreien auf.

Anne: Hab ich dich erwischt. Treibst dich auf unserem Grund und Boden herum, obwohl ich ausdrücklich verboten hab ...

Heinrich: Tag, Elisabeth.

Elisabeth: Tag, Heinrich.

Anne: Ich weiß sehr wohl, dass sie hier übernachtet und dass sie verköstigt wird von meinem Geld.

Heinrich: Werden daran schon nicht zugrunde geh´n.

Wendet sich an Elisabeth.

Heinrich: Du kannst noch ein paar Tage bleiben.
Anne: Ganz wie du willst! Dann kann ich ja geh´n!
Heinrich: Anne, bitte ...
Max: Und sowas hast du geheiratet!
Anne: Also, das muss ich mir ja nicht bieten lassen.
Sie packt Heinrich am Arm.
Anne: Wenn du jetzt nicht sofort etwas sagst ...
Heinrich: Das ist allerdings etwas stark.
Max: Habgieriges, herzloses Weib!
Anne: Gleich kratz ich dir die Augen aus.
Elisabeth läuft schnell weg. Karl hinterher.
Heinrich: Entschuldige dich! Ich warte.
Max: Von mir aus, bis du schwarz wirst.
Anne beginnt hysterisch zu schluchzen. Heinrich nimmt sie in den Arm.
Heinrich: Anne, mein Annele, was hast du denn?
Anne: Da fragst du noch?
Wieder schluchzt sie herzzerreißend auf.
Heinrich: Du hast dich zu entschuldigen!
Karl kommt atemlos zurück.
Karl: Weg ist sie!
Anne: Das ist gut.
Karl: Ich kann nur hoffen, dass sie sich nichts antun wird.
Anne: Und wenn?
Karl: Das würde ich Ihnen nie verzeih´n. So behandelt man doch keinen Menschen.
Anne: Du bist entlassen. Aus meinen Augen.
Karl: Ganz wie Sie befehl´n.
Geht schnell weg.
Max: Meinen Freund zu entlassen!
Heinrich: Schon sein Vater hat für uns gearbeitet.
Anne: Und jetzt ist er entlassen.
Max: Luder!
Anne: Rachsüchtiger Knecht!
Max: Eingeheiratetes Weib!
Heinrich: Gott möge euch verzeih´n.

IN DER KNEIPE. INNEN. NACHT.

Max, Karl und der Lehrer sitzen an einem Tisch. Nippeln an ihrem Bier herum.
An den Nachbartischen spielt man Karten. In der Ecke steht ein Mensch, der vergeblich versucht, seiner Geige ein paar schmissige Töne zu entlocken.

Max: Und wenn sie wieder aufgegriffen wird?
Karl: Finde mal heutzutage eine Arbeit.
Lehrer wendet sich an Karl.

Lehrer: Du bist gekündigt worden?
Karl: Ja! Wir werden uns eben noch mehr einschränken müssen.
Lehrer: Gott, so hilf uns doch. Du kannst doch nicht zulassen ... Jaja, dieser alte Herr da oben, deus absconditus, ein schrecklicher alter Herr.
Karl: So einiges kann der Mensch ja ertragen.
Max: Wenn´s aber um die Ehre geht ...
Lehrer: Eins müsst ihr mir versprechen, meine Freunde ...
Max: Die Anne, dieses dumme Luder, noch ein Wort, noch ein einziges ...
Lehrer: Der Schulze hat doch in seinem letzten Brief ...
Max: Der Schulze?
Karl: Der in Amerika!
Lehrer: Der Auswanderer.
Max: Was hab ich denn zu verlier´n?

Wendet sich an Karl.

Max: Und du?
Karl: Wenn mein Vater nicht wär ...
Lehrer: Also, wie ich deinen Vater kenn ...
Karl: Er wird es nicht überleben.

Sie trinken.

Max: Plötzlich liegt sie in der Diele mit eingeschlagenem Schädel.
Lehrer: Was?
Max: Soll ich das riskier´n?

Lehrer wendet sich groß an Max, spricht mit erhobenem Zeigefinger.

Lehrer: Auf dem Hof deines Vaters, abgeschoben in das zweite Glied, ein gewöhnlicher Knecht gewissermaßen, und das Kommando hat deine Schwägerin ...
Max: Karl, lass uns geh´n, in das gelobte Land. Zu zweit haben wir die allerbesten Chancen.
Karl: Vielleicht sollte ich ja wirklich ...
Max: Du musst!
Lehrer: Meinen Segen habt ihr.

Wieder trinken sie. Und der Geiger, diesmal von Glück begünstigt, spielt ein paar Takte, die gefallen.

DORFSTRAßE. AUSSEN. NACHT.

Max und Karl torkeln die Dorfstraße lang. Hunde bellen. Der Mond steht hoch am Himmel.

Karl: Und die Bitternis vergiftet die Seele.
Max: Schade, dass sie gegangen ist. Ohne ein Wort zu sagen. Sie hätte ja wenigstens was sagen können.

Karl: Das passiert, ob man will oder nicht. Und dann ist man plötzlich alt, über Nacht, obwohl man nach Jahren noch sehr jung ist. Und das Leben ist vertan.

Max: Ein verdammt hübsches Mädchen, diese Elisabeth.

Karl bleibt plötzlich stehen.

Karl: Soll ich denn so werden wie mein Vater?

Max: Warum hab ich sie denn nicht geküsst, ich Idiot!

WINZIG KLEINES GÄRTLEIN. AUSSEN. TAG.

Mutter Hornbostel ist im Garten beschäftigt. Ihr Sohn Karl assistiert ihr. Plötzlich dreht sich die Mutter zum Haus, schaut, ob nicht der Herr Papa ...

Mutter: Und der Max will auch ...?

Karl: Ja.

Mutter: Dann seid ihr ja zu zweit.

Beide arbeiten weiter. Und wieder dreht sich die Mutter zum Haus ...

Mutter: Einen schönen warmen Pullover werde ich dir noch stricken. Die Winter da drüben sollen ja schrecklich kalt sein, hat der Schulze geschrieben.

Karl: Wenn ich zu Geld gekommen bin da drüben ...

Mutter: Ach, uns geht´s doch gut.

Karl umarmt seine Mutter.

Karl: Ich werde euch nicht vergessen.

Mutter: Das weiß ich.

KÜCHE BEI DEN HORNBOSTELS. INNEN. SPÄTER ABEND.

Die Mutter trägt das kärgliche Essen auf. Karl und sein Vater sitzen am Tisch. Dann beten sie. Karl und die Mutter beginnen zu essen, doch der Vater rührt keinen Bissen an.

Mutter: Keinen Hunger?

Vater: Für dieses Jahr haben sie schon wieder eine Missernte vorausgesagt. Die wievielte ist es denn diesmal?

Karl: Vater ...

Vater: Aber die Abgaben werden erhöht!

Karl: Ich geh rüber!

Mutter: Hier hat er doch überhaupt keine Möglichkeiten. Und den Trauschein wird er auch nicht kriegen.

Vater: Und wer soll die Zukunft gestatten?

Mutter: Papperlapapp.

Karl: Ich will´s halt versuchen. Das hast du ja auch getan in deiner Jugend, bis du wusstest, wohin dein Weg dich führen wird.

Vater: Aus der Armut in die Armut, das war mein Weg.

Mutter: Trotzdem haben wir ein paar schöne Tage gehabt.

Vater: Ich kann mich nicht daran erinnern.

Geht schnell aus der Küche. Mutter und Karl schauen sich fragend an. Dann verlässt auch Karl die Küche.

IM SCHWEINESTALL. INNEN. SPÄTER ABEND.

Der Vater füttert die Schweine. Karl kommt in den Stall, schaut ihm lange zu.

Karl: Geh´n wir ins Wirtshaus. Ich lad dich ein.
Vater: Spar deine Groschen.
Karl: Auf ein Bier.
Vater: Amerika ist ein weites Land, groß und weit.
Karl: Und frei.
Vater: Sie haben dort eine demokratische Verfassung. Davon können wir hier ja nur träumen.
Karl: Ich werde es schon schaffen.
Vater: Vielleicht. Sicher.

WOHNSTUBE DER HORNBOSTELS. INNEN. NACHT.

Die Muter strickt für Karl den schönen warmen Pullover. Plötzlich rumpelt was an der Tür. Die Mutter schaut hoch, doch dann muss sie lächeln.
Der Vater kommt in die Wohnstube, man sieht, dass er einen über den Durst getrunken hat.

Mutter: Hast ein Bier getrunken.
Vater: Ja. Und ein paar Schnäpse.
Mutter: Geh ins Bett.
Vater: Und jetzt wird uns auch noch unser einziges Kind verlassen.
Mutter: Es ist schon spät.
Vater: Schließlich haben wir ja nur diesen einen Sohn. Wir leben in keinen guten Zeiten.
Mutter: Anderen Leuten geht es aber noch viel schlechter.
Vater: Andere Leut!
Mutter: Sei bloß nicht ungerecht.

Vater setzt sich an den Tisch, glotzt stumpf vor sich hin, dann schaut er sie an ...

Vater: Es müsste dir doch das Herz zerreißen.
Mutter: Solange wir uns beide haben, gesund und voller Gottvertrau´n.
Vater: Ja, solang wir uns beide haben.

AMTSSTUBE. INNEN. TAG.

Der Amtmann überprüft diverse Papiere. Karl und Max stehen in einiger Entfernung und schauen ihm gespannt zu.

Amtmann: Militärdienst geleistet?
Karl/Max: Ja.
Amtmann: Volle sieben Jahre?
Karl/Max: Ja.
Amtmann: Ich höre nichts.
Karl/Max: (*brüllen militärisch*) Jawoll!

Amtmann: Immer zackig, meine Herr´n. Und wie sieht es mit den Schulden aus?
Max: Keine.
Amtmann: Keine Spielschulden, keine Deckel in den Kneipen?
Max: Keine müde Mark.

VOR DEM AMTSGEBÄUDE. AUSSEN. TAG.

Vor dem Amtsgebäude rotten sich einige zerlumpte Gestalten zusammen. Irgendwas liegt in der Luft. Das ganze hat einen Hauch von Revolution.

AMTSSTUBE. INNEN. TAG.

Der Amtmann tritt ans Fenster und schaut missbilligend auf die Gestalten vor dem Haus.

Amtmann: Das ist heute schon der vierte Tag. Und jedesmal werden es mehr. Meinen, ich könnte ihnen helfen. Bin ich vielleicht der liebe Gott?

Draußen stimmen die Gestalten ein revolutionäres Lied an.

Amtmann: Ich kann´s schon nicht mehr hör´n, diese Singerei.

Wendet sich an Karl.

Amtmann: Schulden?
Karl: Nein.
Amtmann: Kommst aus armen Verhältnissen.
Karl: Ich habe keine Schulden.

Amtmann geht wieder zum Fenster und schaut hinaus.

Amtmann: Verhalten sich bis jetzt ganz ruhig, das ist brav. Doch wie lange noch? Die menschliche Natur neigt zur Ungeduld, das Exzesshafte ist ihr nicht fremd ... Und wer wird für deine Eltern sorgen?
Karl: Wir haben einen Garten. Und etwas Vieh.
Amtmann: Ich sehe mich also in der Lage, euch einen Paß auszustell´n, in circa vier Wochen. Dann seid ihr aus unserer Staatsbürgerschaft entlassen.

Ein schwerer Stein fliegt krachend durch das Fenster. Amtmann zuckt zusammen, dann rennt er wieder zum Fenster.

Amtmann: Verfluchte Canaille! Das werdet ihr mir büßen! Polizei! Und immer drauf!

Geht zu Max und Karl.

Amtmann: Ich habe ihnen jeden Tag das Süppchen gereicht. Hab in das Säcklein gegriffen, obwohl schon lange nichts mehr drin ist. Nur um diese hungrigen Mäuler zu stopfen.

Der Büttel kommt kreidebleich in die Amtsstube gestolpert.

Büttel: Aufruhr, Rebellion!
Amtmann: (*betont ruhig*) Aber wer wird denn gleich die Nerven verlier´n? Immer mit der Ruhe, mein Freund. Wegtreten.

Büttel: Sehr wohl.

Der Büttel geht kopfschüttelnd ab.

Amtmann: (*brüllt*) Ausweisen! Das Gesocks muss weg! Vergiftet unser Gemeinwesen! Untergräbt die Moral!

Baut sich dicht vor den beiden jungen Männern auf.

Amtmann: Drüben in Amerika ist Platz genug für solche Gelichter. So was hängt aber an der heimatlichen Scholle. Das klebt direkt daran. Heimat! Ich habe eine. Aber die?

Geht nun wütend auf und ab, ereifert sich immer mehr.

Amtmann: Und wenn ihr da drüben die Luft der großen Freiheit geatmet habt, dann wird geschrieben, Seite um Seite. Und hier wird es anfangen zu gären. Obwohl das natürlich alles Quatsch ist das mit der Freiheit... (*lacht dröhnend*) Aber der Mensch braucht halt diesen Quatsch, weil er an was glauben will ... Jetzt hab ich aber Hunger. Wegtreten.

Karl und Max gehen schnell aus der Amtsstube. Der Amtmann lässt sich schwer in seinen Sessel fallen. Springt aber sofort wieder auf und rennt um Fenster.

KLEINES SCHLAFZIMMER BEI BLOHMS. INNEN. TAG.

Max liegt im Bett und raucht eine dicke Zigarre. Ab und zu hebt er den Kopf und schaut zur Tür. Noch rührt sich aber nichts, also raucht er in aller Ruhe weiter. Da klopft es endlich. Befriedigt pafft er noch einen Zug und sagt ...

Max: Herein!

Langsam öffnet sich die Tür. Sein Bruder Heinrich steckt vorsichtig seinen Kopf durch den Türspalt. Dicht hinter ihm ist seine Frau Anne, offenbar ist sie mitgekommen, um zu soufflieren.

Heinrich: Guten Morgen.

Max: Guten Morgen.

Heinrich: Eigentlich haben wir ja erwartet, dass du uns noch etwas hilfst.

Anne: (*souffliert*) Noch bist du ja nicht weg.

Heinrich: Weil du ja noch hier bist. Und die Abreise wird sich, so vermuten wir, noch etwas verzögern.

Max: In wenigen Tagen seid ihr mich los.

Anne: (*für sich*) Gott sei Dank!

Max springt aus dem Bett und geht zur Tür. Reißt sie auf und sieht seine Schwägerin.

Max: Guten Morgen, liebe Anne.

Anne: (*ganz verdattert*) Guten Morgen.

Max: (*bestimmt*) Aber erst müssen wir noch das Finanzielle klär´n. Und da gibt es einiges zu besprechen.

Anne: Das Finanzielle?

Max: Genau.

Heinrich: (*schnell*) Ich bin ja so froh, dass wir offen darüber reden können.

Max: Darf ich mich jetzt anziehen?

Heinrich: Aber natürlich.

Anne geht wutschnaubend weg. Heinrich schließt die Tür und Max zieht sich in aller Ruhe an.

WOHNSTUBE BEI DEN BLOHMS. INNEN. TAG.

Anne steht am Fenster und beobachtet angespannt die Szene. Heinrich sitzt am Tisch und rutscht vor Aufregung hin und her. Nur Max scheint die Gelassenheit in Person zu sein.

Heinrich: Natürlich steht dir eine Abfindung zu.
Anne: Eine kleine.
Max: Wie viel?
Anne: Für das Reisgeld dürfte es langen.
Max geht zum Schrank und sucht nach einer Flasche.
Anne: Was suchst du denn?
Max: Wo ist die Flasche?
Anne: Gut verwahrt.
Heinrich springt auf.
Heinrich: Ich kann sie ja hol´n.
Anne: Du bleibst da.
Heinrich: Selbstverständlich werde ich darüber hinaus ...
Wendet sich zu Anne.
Heinrich: Dein Einverständnis vorausgesetzt, ein paar Mark aus brüderlicher Solidarität sozusagen ...
Anne: Darben wirst du also nicht.
Max: Und dir gehört der Hof mit all dem Land.
Anne: In Amerika soll man ja auch gutes Geld verdienen können.
Heinrich setzt sich wieder.
Heinrich: Du bist ein fleißiger Mensch, bist tüchtig ...
Max: Und mich seid ihr los.
Anne: Hast du´s geschafft, dann kannst du ja mal was von dir hören lassen.

FELDWEG. AUSSEN. TAG.

Heinrich kutschiert einen Pritschenwagen. Sein Bruder Max sitzt neben ihm und schaut versonnen in die Gegend.

Max: Schönes Land.
Heinrich: Viel Arbeit.
Max: Heimat ade!
Heinrich: Natürlich werde ich dir noch ein paar Mark zusätzlich geben. Aber nichts der Anne sagen. Das würde sie mir nie verzeih´n.
Max zeigt nach rechts.
Max: Da hinten, am Weiher, haben wir oft gespielt als Kinder.
Heinrich: Und du hast mich immer gepiesackt dabei.
Beide lachen und schauen sich fröhlich an. Doch gleich wird Heinrich wieder ernst und sagt ...

Heinrich: Sie hat eben Angst vor dir.

Max: Ich hab ja vor mir selber Angst, dass ich eines Tages die Geduld verlier. Womöglich ist es dann zu spät, weil man ja dann nichts mehr rückgängig machen kann.

Heinrich zeigt auf ein kleines Wäldchen.

Heinrich: Da hinten hab ich mich immer versteckt, wenn ich heulen musste.

Max: Man hat eben so seine Träume.

Heinrich: Aber die hat doch jeder.

Max: Ich wollte immer ein guter Bauer werden. Doch dafür fehlt das Land. Ein Bauer ohne Land ...

Heinrich: Drüben gibt´s davon die Menge.

Max: Zum Glück kennt so ein Traum ja keine Grenzen.

Heinrich: Und der wird dich auch über´s Wasser begleiten.

Plötzlich umarmt er seinen Bruder. Und der, völlig überrascht, lässt es geschehen.

POLIZEISTATION. INNEN. TAG.

Der Wachtmeister, dick und rund wie eh, frisst sich die Wampe voll. Der Gendarm bringt Elisabeth herein. Sie sieht sehr abgekämpft aus. Kaum hat sie das Essen entdeckt, kriegt sie ganz große Augen.

Wachtmeister: (*kauend*) Bist also wieder aufgegriffen worden. Das alte Delikt.

Gendarm: Und Diebstahl!

Wachtmeister: Ab ins Loch!

Der Gendarm packt Elisabeth unsanft am Arm und will sie abführen.

Wachtmeister: Eine Chance hast du aber noch. Setz dich und sperr die Ohren auf.

Der Gendarm führt Elisabeth zu einem Stuhl. Sie setzt sich.

Wachtmeister: (*jovial*) Ich geb dir Geld, genügend. Du bekommst auch Kleider, keine schlechten, wenn auch nicht mehr die allerneusten. Und du verschwindest.

Elisabeth schaut ihn fragend an.

Wachtmeister: (*scharf*) Du gehst nach drüben, nach Amerika, in dieses schöne große Land. Bist allerdings gehalten, auch wirklich zu geh´n. Nicht dass du denkst, du könntest bloß das Geld kassier´n.

Elisabeth: Nach Amerika?

Wachtmeister nickt. Dann steckt er sich wieder ein Hühnerschenkelchen in sein gefräßiges Maul.

Elisabeth: Aber dann darf ich ja auch nie mehr zurück in meine Heimat, oder?

Wachtmeister: Und wir haben dich los, für alle Zeit. Du gehst auf Nimmerwiederseh´n, und wir haben einen Sozialfall weniger.

Elisabeth: Und das Grab meiner Eltern?

Wachtmeister: Deine Eltern werden sich freu´n, dass du endlich eine Zukunft hast.

Elisabeth: Ich hab ja alles versucht ...
Wachtmeister: Und alles ist danebengegangen.
Elisabeth: Wann soll ich geh´n?
Wachtmeister: Sofort. In wenigen Tagen.
Elisabeth: Schon?
Wachtmeister: Zeit genug, um Abschied zu nehmen.
Elisabeth beginnt zu weinen. Wachtmeister geht zu ihr und schaut ihr interessiert zu.
Elisabeth: Ich wollte doch nur eine Arbeit finden.
Wachtmeister: Da bietet man dir ein neues Leben, gratis, und was machst du? Abführ´n!
Gendarm: Komm!
Gendarm will sie abführen. Doch Elisabeth reißt sich plötzlich los...
Elisabeth: Ich bin einverstanden.
Wachtmeister: Aber keine Zicken mehr!
Elisabeth: Auf mein Wort.
Wachtmeister: Dein Wort! Das Wort einer Diebin, einer Vagabundistin.

GARTEN. HAUS DER HORNBOSTELS. INNEN/AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Die Hornbostels geben für Karl eine Abschiedsfeier. Und alle aus dem Dorf sind gekommen. Gerade bringen die Mutter und der Vater weitere Kuchen in die Wohnstube. Der Vater, ob des Trubels nicht sonderlich erfreut, zieht ein säuerliches Gesicht.

Vater: Das Geld hätten wir uns ja wirklich sparen können.
Mutter: Hast du geseh´n, wer alles gekommen ist? Sogar der Amtmann mit seiner Frau.
Vater: Ausgerechnet der!
Mutter: (*sehr nervös*) Ich hätte vielleicht doch noch einen Kuchen backen soll´n.
Vater: Gesoffen wird aber auch nicht gerade schlecht.
Im Garten stehen der Lehrer und Karl im angeregten Gespräch. Um sie herum Kinder, die wie alle Kinder dieser Welt ihre Streiche machen.
Lehrer: So leb denn wohl und grüße mir die neue Welt. Am liebsten würde ich ja mit dir geh´n. Hier bei uns will es sich ja nicht mehr zum Guten wenden. Alles bleibt beim alten, und das ist schlecht. Bringt die Menschen auf schlechte Gedanken, weckt das Böse ins uns.
Haut einem Jungen eine runter. Der brüllt laut los.
Lehrer: (*mit erhobener Stimme*) Und vergiss deine alte Heimat nicht. Mach aber auch nicht den Fehler, zu sehr an ihr zu hängen.
Wieder kommen neue Gäste. Und der Lehrer, ganz vorbildlicher Pädagogiker, verbeugt sich tief.
Es gibt nämlich nicht wenige, die bleiben eigentlich immer nur zuhaus, obwohl sie bis ans Ende der Welt gegangen sind. Die

können dann aber nirgendwo mehr heimisch werden. So einer bist du aber nicht.

Karl: Nein.

Der Lehrer kümmert sich nun wieder ziemlich handfest um die Kinder. Karl geht ins Haus und trifft dabei den Amtmann mit seiner Frau.

Amtmann: Ja, aller Abschied ist schwer.

Vor Rührung muss der Amtmann rülpsen.

Seine Frau: Ferdinand!

Amtmann: Eigentlich schad, dass du gehst, gehörst zu den besten hier im Dorf. Schad, dass wir jetzt auf dich verzichten müssen. Schau uns doch mal an! Alte Knacker, verfressen und bequem, bin ganz ehrlich. Aber Leute, die was woll´n, sind gefährlich. Da ist es schon besser, dass du gehst.

Kneift seine Frau in den dicken Hintern.

Amtmann: Hol ein Bier!

Seine Frau: Nein!

Amtmann: Aber dalli!

Die Frau geht in den Nebenraum. Und plötzlich wird getanzt, denn unser Mensch aus der Kneipe spielt auf seiner Geige auf. Der Amtmann, der mit seinem Monolog noch nicht ganz fertig ist, spricht weiter.

Amtmann: Schade, dass jetzt auch der Max. Ist überhaupt alles schad, weil das Leben ja nur so kurz ist.

Wieder muss er rülpsen.

Max, der mit einem Bauer gesprochen hat, geht nun in den Garten. Dort trifft er seinen Bruder Heinrich.

Heinrich: Ich wollte es mir selbstverständlich nicht nehmen lassen ...

Max: Allein?

Heinrich: Sie weiß natürlich nichts davon.

Max: Du bist also doch noch gekommen.

Heinrich: Ich wünsch dir alles Gute. Und schreib auch mal.

Max: Das werde ich.

Der Amtmann, eine Pulle unterm Arm, sieht die beiden und schon geht er zu ihnen.

Amtmann: Jetzt noch brüderlich vereint, doch bald getrennt, aber nicht wie Kain und Abel, so hoff ich doch, obwohl ein Weib seine Fäden gesponnen hat. Ich weiß alles, meine Herrn!

Dörfler singen zum Abschied ein schönes Lied. Und irgendwo im Haus treffen sich Karl und sein Vater.

Karl: Gefällt es dir?

Vater: Ja!

Mutter kommt zu den beiden, strahlt sie groß an.

Mutter: Und alle sind zufrieden, aufs allerhöchste.

FRIEDHOF. AUSSEN. TAG.

Karl, Mutter und Vater gehen zum Grab der Großeltern. Jetzt haben sie es erreicht, bleiben stumm davor stehen und schauen mit gesenkten Häuptern auf die letzte Ruhestätte.

Karl, der seine Gefühle kaum kontrollieren kann, sagt ...

Karl: Die Rosen sind aber schön geworden.

Mutter: Muckelten immer so vor sich hin.

Vater: Musst sie halt öfters gießen.

Karl legt einen Blumenstrauß aufs Grab.

Karl: Ich werde wiederkommen, das schwöre ich am Grab der Großeltern.

Mutter: Um uns brauchst du dir doch keine Sorgen zu machen.

Karl: Und sobald ich Geld haben werde ...

Mutter: Dein Großvater hat immer gesagt, Gott gibt, Gott nimmt. Doch wer seinen Segen hat, der bekommt die ganze Welt. Und dann hat er dich auf die Knie genommen, weißt du´s noch?, und ihr habt Hoppehoppereiter gespielt.

Karl: Der Schulze hat´s doch auch geschafft.

Mutter: Und die vielen anderen.

Karl: Tausende! Allein in diesem Jahr sollen ja schon wieder ...

Vater: Nimm auch etwas Erde mit. Das ist so Brauch bei uns. Und steck den Beutel ein.

Gibt Karl einen kleinen Beutel.

Vater: Den darfst du aber erst auf dem Schiff aufmachen.

Mutter und Vater verlassen das Grab. Karl steht still im Gebet.

AUF EINER ANHÖHE. AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Karl kommt langsam auf die Anhöhe. Von dort hat er einen wunderbaren Blick auf sein Dorf. Wie´s der Zufall will, geht gerade die Sonne unter. Und der Himmel färbt sich rot.

Auf dem Treck

TAL. BACH. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Die Sonne knallt erbarmungslos vom Himmel. Am Horizont sind mehrere Planwagen zu sehen. Und die kommen näher und näher. In ihrem Gefolge viele Menschen, die meisten bepackt mit Bündeln und Säcken. Viele sind barfuß und ziemlich verdreckt. Auch Kinder sind unter den Leuten.

Endlich ist der Treck im Tal, wo ein kleines Bächlein fließt, angekommen. Es ertönt ein Haltesignal, und schon versuchen die Menschen, sich für die Nacht einzurichten.

Die ersten Feuer flammen auf, die Wagen werden in einem Karree aufgestellt. Vor allem aber versuchen die Leute, sich am Bach zu erfrischen. Einige Frauen beginnen damit, Wäsche zu waschen.

Es herrscht ein ziemliches Durcheinander. Doch trotz aller Strapazen, die den Leuten anzumerken sind, scheinen sie doch recht guten Muts zu sein.
Am Bach ist gerade Frau Schlink damit beschäftigt, ihre Füße etwas zu kühlen. Da nähert sich ihr ein ziemlich übles Individuum, Schnorrer genannt. Er buckelt vor ihr herum, versucht ein Lächeln, das aber eher ein Grinsen ist und sagt ...

Schnorrer: Werde Ihnen was sagen, Frau Schlink, das war einfach zu viel für sie. Und jetzt auch noch diese Verknappung der Nahrung ...
Frau Schlink: Ich kann nicht mehr!
Schnorrer: Sie können eben nichts mehr zusetzen, meine Verehrteste.
Frau Schlink: Gott hat uns hierher geführt ...
Schnorrer: Und wird uns auch weitergeleiten, bis nach Bremerhaven. Ihr Mann ist dazu auserwählt, uns zu führ´n. Wer so in Gottes Gnade steht ...
Frau Schlink: Spotten Sie nicht!
Schnorrer: Das spürt man, diesen Glauben. Und der ist justament heut Nacht übergesprungen, lachen Sie nicht, wie ich so lag und vor mich hinsinnierte, über mir das nächtliche Firmament.
Frau Schlink: (*ungeduldig*) Jaja!
Schnorrer: (*geradezu verzückt*) Da glaubte ich plötzlich, Gottes Atem zu spür´n. Ja, das sind eben so Erlebnisse ... Haben Sie vielleicht was zu beißen für mich?
Frau Schlink: Alles, was wir besitzen, das teilen wir. Aber das wissen Sie doch.

Nun nähert sich Herr Schlink seiner Frau. Der Schnorrer, der überall seine Augen zu haben scheint, hat ihn sofort gesehen. Und schon hat er sich verdrückt.

Schlink: Ich kenne diese Sorte. Ohne einen Glauben, ohne Halt. Nützt die Leute aus ...
Frau Schlink: Trotzdem hat er eine Seele.

Ganz in der Nähe werden einige Pferde zusammengetrieben, damit sie in Ruhe grasen können.
Nun kommt Herr Dröge herangehumpelt. Er sieht Herrn und Frau Schlink und geht zu ihnen.

Dröge: (*verzweifelt*) Wieder nichts, obwohl ich mir alle Mühe gegeben hab, bis zur Selbstverleugnung.
Schlink: Allenthalben herrscht die allergrößte Armut. Unvorstellbar groß ist sie zur Zeit.
Dröge: Auch mit dem Betteln wird´s immer schwerer. Da dachte ich, meine Schuh gegen einen Sack Mehl ...
Schlink: Ihre Schuhe werden Sie noch gut gebrauchen können.
Frau Schlink: Und wenn wir die Passage nicht bezahlen können?
Schlink: Mach dir darüber nur keine Sorge. Uns ist noch immer Hilfe zuteil geworden.

Ein Kind fällt beim Spielen zu Boden und fängt fürchterlich an zu schrei´n. Die Mutter nimmt es auf den Arm und versucht, es zu beruhigen. Herr Schlink geht zu ihr.

Frau Schlink: Ach, könnte ich doch nur wieder zuhause sein! Und sonntags würde ich in die Kirche geh´n.

Dröge: Nur kein Heimweh jetzt! Der Blick muss nach vorn gerichtet sein. Hör´n Sie bloß auf damit! Und schon stellen sich automatisch diese Gefühle ein. Dann doch lieber ein Stein.

Frau Schlink: Des Glaubens willen verfolgt zu werden! Und ich dachte immer, die Leute haben eine Nächstenliebe in ihrem Herzen. Wir sind Herrenhuter, müssen Sie wissen.

Max und Karl kommen zum Bach. Auch sie sind ziemlich verdreckt und abgekämpft, aber ihre Jugend bewahrt sie davor, alles nur in den schwärzesten Farben zu sehen. Karl zieht seine Schuhe aus und wäscht seine Füße. Max geht zu Frau Schlink und schaut sie aufmunternd an.

Max: Ab morgen werden wir für die Menage sorgen, liebe Frau. Wir werden schon was Essbares auftreiben. Irgendwie ...

Frau Schlink: Irgendwie?

Max: (*lachend*) Das lassen Sie nur mal unsere Sorge sein.

Nun geht Herr Schlink zu seiner Frau, nimmt sie bei der Hand und führt sie weg.

Schlink: Du legst dich jetzt hin.

Frau Schlink: Ach, wenn ich doch nur schlafen könnte.

Schlink: Du musst!

Max zündet sich eine Zigarre an, pafft genüsslich.

Max: Die letzte!

Dröge: Leute wie ich, die Schulden haben, dürfen ja gar nicht rüber. Ob ich denn überhaupt auf das Schiff kommen werde?

Max: Schulden haben Sie?

Dröge: Ich wollte doch nur meinen Hof behalten. Doch dann sind die Gläubiger gekommen ... Da oben soll es aber keine Schuldscheine geben ... Aber man hängt eben an seinem Leben.

Nun kommt der Schnorrer wieder auf den Plan. Er rennt wie um sein Leben, denn er wird von einer Frau verfolgt.

Schnorrer: Bin ich vielleicht ein Dieb? Aber Sie behaupten das. Warum? Weiß nicht warum?

Max verstellt dem Schnorrer den Weg. Der will ausweichen, doch da hat ihn Karl schon am Schlawittchen gepackt.

Karl: Hat er was gestohlen?

Frau: Ja!

Schnorrer: Was habe ich gestohlen? Nichts hab ich gestohlen.

Frau: Meine Kette! Meine schöne alte Kette. Ein Erbstück.

Schnorrer: Kenn keine Kette. Was ist denn das überhaupt, eine Kette?

Er reißt sich los und läuft weg. Die Frau schreiend hinterher.

Frau: Du, Dieb! Du gemeiner Dieb! Haltet ihn!

Auf der anderen Seite des Baches nähert sich dem Treck eine weibliche Gestalt. Schaut man näher hin, so erkennt man, dass es Elisabeth ist. So auch Max, der seinen Augen nicht zu trauen wagt ...

Max: Da kommt doch jemand. Aber das ist doch...

Und schon durchwatet er den Bach und läuft auf Elisabeth zu. Nimmt sie überglücklich bei der Hand ...

Max: Elisabeth!

Und führt führt sie zum Bach. Sie zögert, durch das Wasser zu waten. Da nimmt er sie hoch und trägt sie über den Bach. Am anderen Ufer angekommen, lässt er sie wieder vorsichtig herunter. Sie fährt sich kurz durchs Haar und sagt vor Freude strahlend ...

Elisabeth: Da seid ihr ja!

WALDRAND. KARTOFFELFELD. HÜHNERSTALL. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Max und Karl liegen im Unterholz des Waldes und beobachten das Feld. Kein Mensch ist weit und breit zu sehen.

Max: Los!

Sie laufen gebückt zum Feld und versuchen, ganz schnell ein paar Kartoffeln auszubuddeln. Immer wieder schauen sie sich um. Endlich haben sie den Korb bis zur Hälfte gefüllt.

Karl: Das reicht.

Max: Weiter!

Und wieder buddeln sie Kartoffeln aus, bis endlich der Korb randvoll gefüllt ist. Schnell gehen sie in den Wald zurück. Da sagt Max ...

Max: Bin gleich wieder da. Du bleibst hier, komme, was da wolle.

Und schon läuft er wieder zum Feld. Dann überquert er es sehr schnell, immer in gebückter Haltung, denn am anderen Ende des Feldes ist ein einsames Gehöft zu sehen.

Die letzten Meter kriecht er auf allen Vieren. Beobachtet das Haus. Niemand ist zu sehen. Dann hat er endlich den Hühnerstall erreicht. Als gelernter Bauer ist es für ihn ein Leichtes, ein Huhn zu fangen. Und schon hat er dem armen Vieh den Kragen rumgedreht. Wieder schaut er sich um. Da packt er ein zweites, dreht auch ihm den Kragen um und läuft wieder in Richtung Wald.

Im Unterholz des Waldes wartet Karl. In seiner Aufregung pflückt er achtlos ein paar Brombeeren, die vor seiner Nase wachsen, und stopft sie sich in den Mund. Endlich kommt Max zurück. Triumphierend zeigt er ihm die beiden Hühner.

Max: Sind mir über´n Weg gelaufen.

Dann gehen sie immer tiefer in den Wald hinein. Das Licht der Morgensonne fällt durch die Bäume, die Vögel zwitschern. Es ist ein Bild des Friedens. Da sagt Max ...

Max: Magst du sie?

Karl schaut ihn groß von der Seite an.

Max: Mal ehrlich!

Karl: Könnte mir schon gefall´n.

Max: Mir auch.

Und weiter gehen sie. Max pfeift ein Lied. Karl schaut finster zu Boden.

IM LAGER. AUSSEN. TAG.

Elisabeth und Frau Schlink sortieren alte Kleider. Um die beiden herum das Lagerleben. Kinder juchzen und kreischen, einige Frauen plaudern, zwei Männer machen sich an einem Wagen zu schaffen.

Elisabeth: Schön sind sie ja gerade nicht.

Frau Schlink: Aber noch gut zu tragen.

Der Schnorrer streicht wie ein räudiger Köter an den beiden vorbei, grinst. Aber weder Elisabeth noch Frau Schlink beachten ihn. Dann trollt er sich wieder.

Elisabeth: Das könnte mir gefall´n.

Frau Schlink: Ja, das Einfache, das Schlichte! Schließlich ist ja das Weib für die Sünde in der Welt verantwortlich.

Nun nähert sich den beiden ein merkwürdiges Wesen. Es ist Herr Gellert, ein ausgemachter Stutzer. Er schwingt sein Stöckchen, auf seinem Haupt thront ein keckes Hütchen und auch sonst ist er a la mode gekleidet.

Er verbeugt sich tief und sagt ...

Gellert: Guten Tag, die Damen. Und was machen die Damen? Sie probieren Kleider an.

Wieder verbeugt er sich.

Gellert: Darf ich mich vorstellen? Hans-Heinrich Gellert aus Wolfenbüttel.

Elisabeth kichert. Frau Schlink mustert den Stutzer von oben bis unten ...

Gellert: So fragen Sie nur! Aber um ihrer Frage zuvorzukommen, es ist die Lust am Abenteuer, die mich bewogen hat ...

Frau Schlink: So einer sind Sie also!

Gellert: Weil man sich ja überall so schnell satt sehen tut. Deswegen mein Drang in die Ferne.

Frau Schlink: Ach!

Gellert: Ich werde mir jetzt etwas die Gegend betrachten. Und Ihnen, meine Damen, aus der Sonne geh´n. Ich darf mich empfehlen.

Stöckchenschwingend geht er den Bach entlang. Nach einigen Metern dreht er sich noch einmal um und grüßt die Damen.

Frau Schlink: Bei dem stimmt was nicht. Dem gewittert ja geradezu ein Geheimnis um die Stirn. Ich vermute eine Liebesgeschichte von einer äußerst tragischen Art.

Max, der aus einiger Entfernung die Szene beobachtet hat, schlendert nun, scheinbar absichtslos, an den beiden vorüber. Nickt ihnen zu, am Bach angekommen, spielt er das, was alle Kinder machen: er titscht Steine über die Wasseroberfläche.

Frau Schlink: Er hat garantiert ein Äugelchen auf dich geworfen.

Elisabeth tut so, als würde sie das überhaupt nicht interessieren. Aber ganz zufällig nimmt sie einen schreiend roten Rock und drückt ihn an ihren schlanken Leib und wackelt dabei, kaum merklich zwar, mit den Hüften.

Frau Schlink: (*mit Betonung*) Der Karl ist aber auch gar nicht mal so schlecht, wenn ich´s mir recht überlege.

Max schaut zu den beiden ...

Frau Schlink: Jetzt hat er ja schon wieder ...

Elisabeth: Was?

Frau Schlink: Hergeschaut! Und zwar mit einem Blick ... Also, auf Blicke verstehe ich mich.

Plötzlich macht Max Faxen, so als ob er die beiden wie ein Clown unterhalten möchte. Elisabeth lacht.

Frau Schlink: Ein frecher Mensch! Trotzdem hat er was Charmantes.

Elisabeth: Der Karl ist aber ganz anders.

Frau Schlink: Der könnte mir ja längst nicht so gefall´n, jedenfalls nicht so direkt.

Elisabeth: Und warum nicht?

Frau Schlink: Weil er einfach viel zu ruhig ist. Ich hab´s eben gern, wenn ein Mann ... Das muss natürlich nicht bedeuten, dass er ständig das große Wort führen muss ... (*lachend*) Jetzt gibt er sich aber alle Mühe, dein Max.

Elisabeth: Mein Max!

Frau Schlink: Oder dein Karl!

Elisabeth: Keiner von beiden.

Frau Schlink: Aber in Amerika wirst du eine Entscheidung treffen, gleich nach der Ankunft.

Elisabeth: Wenn ich mich nur verlieben könnte!

Nun kommt auch Karl auf die Szene. Er schleppt ein Bündel Stroh.

Elisabeth: Hallo, Karl!

Karl: (*kurz*) Hallo!

Schmeißt das Bündel zu Boden und geht zu Max.

Elisabeth: Wenn er doch nur mal was sagen würde!

Frau Schlink: Die Schweigsamen sollen es aber faustdick hinter den Ohren haben.

Max und Karl gehen nun zu den Männern, die einen Wagen reparieren.

Frau Schlink: Schade, dass du nicht meine Tochter bist. Glaub mir, ich würde schon den Richtigen für dich finden.

LANDSTRASSE. AUSSEN. TAG.

Der Treck zieht nun auf einer Landstraße lang. Weit und breit ist kein Haus zu sehen. Die unbefestigte Landstraße ist nur sehr schwer zu befahren, denn sie ist voller Schlaglöcher und tiefer Rillen. Die Wagen rumpeln und knarzen. Die Speichen knirschen und stöhnen.

Da passiert das Unglück: ein Wagen rutscht urplötzlich in einen Graben und fällt ganz langsam, wie in Zeitlupe, um.

Großes Geschrei. Sofort stürzen einige Trecker herbei und zerren die Insassen des Wagens unter der Plane und den vielen Gepäckstücken hervor. Auch der Stutzer kommt an den Unfallort. Ungerührt beobachtet er das Treiben.

Ein älterer Mann hat sich leicht verletzt. Herr Schlink, ebenfalls vor Ort, redet beruhigend auf ihn ein.

Einige Männer ziehen nun den Wagen wieder aus dem Graben. Andere beruhigen die Pferde, die durch den Unfall scheu geworden sind.
Endlich steht der Wagen wieder auf der Straße. Die Gepäckstücke werden verstaut, die Menschen klettern hoch und setzen sich wieder hin.
Und weiter geht die Fahrt.

WIESE. AUSSEN. NACHT.

Die Trecker haben sich nach den Strapazen des Tages zur Ruhe gebettet. Einige liegen unter den Wagen, andere haben sich in Decken gerollt und übernachten in der Nähe der glimmenden Lagerfeuer.
Nun beginnt es zu regnen. Große Unruhe im Lager. Wohin soll man sich legen, um nicht nass zu werden?
Karl, Max und Elisabeth kriechen unter einen Wagen, um sich vor dem Regen zu schützen.
Langsam kehrt wieder Ruhe ein. Und es regnet weiter. Laut klatschen die Tropfen gegen die Planen.
Elisabeth, Max und Karl liegen ganz dicht nebeneinander. Fast scheint es so, als hätten sie sich aneinandergekuschelt.
Doch keiner von ihnen kann jetzt wieder einschlafen: die beiden Männer spüren die Wärme der Frau, und die Frau, zwischen ihnen liegend, verspürt die Unruhe ihrer Freunde.

HINTERHOFGEBÄUDE. INNEN. TAG.

Die Auswanderer haben in einem schrecklich schäbigen Gebäude Quartier bezogen. Der Grund dafür: in Bremerhaven, wo aus allen Teilen Deutschlands die Auswanderer zusammenströmen, sind die Unterkünfte kaum noch zu bezahlen.
Herr Schlink geht gerade durch die Reihen der Auswanderer, nickt hier einem freundlich zu, bleibt da kurz stehen und besieht sich die Lage. In seinem Schlepptau ein sog. Flitzer.

Flitzer: Aber so kann man doch nicht logier´n, mein Herr. Das ist ja unter aller Menschenwürde. Haben Sie denn überhaupt keine Ansprüche mehr?

Ein alter Mann versucht mühsam aufzustehen. Herr Schlink geht schnell zu ihm und hilft ihm auf die Beine.

Flitzer: Ich wüsste da nämlich ein Quartier, sehr günstig, so gut wie umsonst. Natürlich müsste ich eine kleine Provision für meine Vermittlungsdienste ...

Schlink: Verschwinden Sie!

Flitzer: Aber warum denn so gereizt, mein Herr?

Schlink: (*bitter*) Kassier´n, und dann auf Nimmerwiederseh´n verschwinden.

Flitzer: Solche Halsabschneider gibt´s tatsächlich, das will ich ja gar nicht bestreiten. Bremerhaven hat ja wirklich nicht den allerbesten Ruf.

Schlink packt den Flitzer am Arm und zerrt ihn zum Ausgang.

Schlink: Und jetzt gehen Sie!

Flitzer: Also, wenn Sie unbedingt vermodern woll´n, meinen Segen haben Sie.

Und schon ist er draußen. Herr Schlink atmet tief durch. Dann geht er zu seiner Frau.

Schlink: Einmal reingefall´n, das reicht.

Frau Schlink: (*jammernd*) Wann können wir denn endlich auf das Schiff? Weil wir doch so gut wie kein Geld mehr haben.

Schlink: (*entnervt*) Ich weiß, mein Schatz.

Frau Schlink: Jetzt leben wir schon drei Wochen in diesem Loch.

Schlink: Zwei, mein Schatz.

Frau Schlink: Es kommt mir aber so vor, als wären es schon drei.

Lautes Kindergeplärre. Herr Schlink schaut sich um, dann schaut er wieder zu seiner Frau, sieht ihr wehleidiges Gesicht. Und geht.

Kaum ist er weg, kommt Herr Dröge. Die Angst ist ihm ins Gesicht geschrieben.

Frau Schlink: So verschreckt?

Dröge: Es soll Razzien geben, habe ich gehört. Überall wird herumgestöbert.

Frau Schlink: (*verständnislos*) Und?

Dröge: Razzien, gnädige Frau! Da ist es wohl besser, wenn ich mich verstecke. Und dann auf´s Schiff, heimlich, in stockdunkler Nacht.

Frau Schlink: Ich werde für Sie beten.

Dröge: Tun Sie das, ich kann jetzt jeden Stoßseufzer gebrauchen.

Geht schnell weg. Frau Schlink murmelt was von »Razzien, ist doch Blödsinn« und schaut ihm kopfschüttelnd nach.

In einer Ecke des Raumes wird gestritten. In einer andren lacht man schallend. Und da ist auch wieder der Schnorrer. Er sieht sich lange um, entdeckt Elisabeth und geht mit wiegenden Schritten auf sie zu.

Schnorrer: Bald geht´s also los, auf die große Reise.

Setzt sich zu ihr, rückt ihr dabei immer näher auf die Pelle.

Schnorrer: Aber nicht dass du mir noch seekrank wirst. Deshalb werde ich auch immer in deiner Nähe bleiben. Brauchst nur was zu sagen.

Elisabeth steht auf, er drückt sie aber sofort wieder auf ihren Strohsack.

Schnorrer: Bist noch jung, und das schämt sich. Aber wer wird sich denn schämen woll´n? Dafür ist doch keine Zeit. Das Leben will genossen sein. Soll ich dir mal was verraten?

Elisabeth: Nein!

Schnorrer: Wirst Ohren kriegen, wenn du´s hörst. Sind schöne Sächelchen. Sowas hast du in deinem ganzen Leben noch nicht gehört.

Betatscht sie. In dem Moment kommt Karl in den Raum, überreißt sofort die Situation und fährt dazwischen.

Karl: Pfoten weg!

Schnorrer: Willst du dich anlegen?

Karl haut ihm eins auf´s Maul.

Schnorrer: Aber nicht doch, wer wird denn gleich. Hab´s ja nicht so gemeint.

Karl: Verroll dich!

Schnorrer: Musst dich doch nicht gleich so echauffier´n.

Und schon macht er sich aus dem Staub.

Elisabeth: Das war Hilfe in der Not!

Karl: Halb so schlimm.

Elisabeth setzt sich, lächelt Karl aufmunternd zu. Da endlich setzt er sich auch neben sie.

Elisabeth: Du hast eben keine Angst gehabt?

Karl: Nein.

Elisabeth: Aber wenn du Angst gehabt hättest, nur mal angenommen, hättest du mich dann auch verteidigt?

Karl: Sicher.

Elisabeth: Und warum?

Karl: Eine Frau verteidigt man eben.

Elisabeth: (*enttäuscht*) Sonst gibt es keinen Grund?

Karl: Schließlich bist du ja nicht irgendwer, bist eine aus dem Dorf ...

Steht auf.

Karl: Ich muss jetzt los. Hab mich verabredet mit dem Max, im Hafen.

Elisabeth: Und den kannst du natürlich nicht warten lassen.

Karl: (*druckst herum*) Als wir uns das erste Mal gesehen haben ... Also, da habe ich mir gedacht ... Jetzt muss ich aber wirklich los.

Elisabeth: Was hast du gedacht?

Er küsst sie schnell. Und ehe sie überhaupt reagieren kann, ist er schon aus dem Raum gegangen.

AM KAI. SEGELSCHIFF. AUSSEN. TAG.

Die Auswanderer stehen in einer langen Schlange. Denn vorn am Kai in der Nähe des Schiffes, das sie aufnehmen soll, haben Polizisten eine Schranke aufgebaut. Hier müssen alle vorbei und hier werden auch ihre Ausweispapiere überprüft.

Karl, Max und Elisabeth warten voller Ungeduld. Vor und hinter ihnen erwartungsvolle Menschen.

Man hört die unfreundliche Stimme eines Polizisten:

Stimme: Der nächste! Und nicht so müde, meine Herrschaften.

Endlich werden Max und Karl kontrolliert. Ihr Papiere sind in Ordnung, und der Polizist sagt ...

Polizist: Weiter.

Sie passieren die Schranke und machen ein paar Schritte in Richtung Schiff. Dann drehen sie sich um und warten auf Elisabeth.

Nun wird sie kontrolliert. Der Polizist schaut in die Papiere, schaut sie an und schaut wieder in die Papiere.

Polizist: So eine bist du also.
Elisabeth: Ich bin nicht so eine!
Polizist: Hier steht´s doch schwarz auf weiß. Kannst aber trotzdem weitergeh´n, meine Süße.

Elisabeth passiert schnell die Schranke und geht auf die wartenden Freunde zu. Ein zweiter Polizist drängt sich an den vielen Leuten, die den Steg zum Schiff hinauf wollen, herunter. In seinem Schlepptau Herr Dröge. Er ist kreidebleich und versucht vergeblich, sich aus dem Griff des Polizisten zu befrei´n.
Nun sind die beiden an der Schranke angekommen. Der 2. Polizist sagt zum anderen Ordnungshüter...

2. Polizist: Keine Papiere!
Dröge: (*um Verständnis bettelnd*) Hab sie verlor´n, das schwöre ich.
2. Polizist: Das kennen wir.
Dröge: Gnade, meine Herren, Gnade.
Polizist: (*eiskalt*) Abführ´n!
2. Polizist: Hat sich heimlich an Bord geschlichen, der Kerl.
Polizist: Schulden?

Dröge schaut betreten zu Boden.

Polizist: Also Schulden. Und jetzt abhau´n woll´n. Deine Gläubiger werden sich freu´n.

2. Polizist führt Herrn Dröge ab. Der andere Polizist kontrolliert weiter.
Max, Karl und Elisabeth gehen zum Schiff und betreten den Steg, der an Bord führt. Oben angekommen drehen sie sich noch einmal um. Dann wenden sie sich an einen Matrosen, der auf eine Luke zeigt. Das ist also der Eingang in den Bauch des Schiffes! Ganz langsam gehen sie Stufe um Stufe ins Dunkle.

IM ZWISCHENDECK. INNEN. TAG.

Im Zwischendeck angekommen, schauen sich die drei erstmal um. Hier werden sie also die Überfahrt verbringen müssen, in einem langen schmalen Raum, kahl und abweisend, an den Seiten verschlissene Strohsäcke. Und überall Menschen. So dicht ist das Gedränge, dass man kaum noch einen Platz finden kann.
Ein Matrose weist sie ein.
Max, Karl und Elisabeth legen ihre Bündel ab und versuchen Haltung zu bewahren. Doch die Enttäuschung, ja das Entsetzen ist ihnen ins Gesicht geschrieben.

AUF DECK. AUSSEN. TAG.

Das Schiff legt ab. Am Kai winkende Menschen. An der Reling des Schiffes Auswanderer, die ebenfalls winken oder sich zu einem stillen Gebet niedergekniet haben.
Max, Karl und Elisabeth stehen ebenfalls an der Reling und blicken mit Tränen in den Augen Richtung Ufer, das mehr und mehr im Dunst verschwindet.

Max: Immerhin, das hätten wir geschafft.
Karl: Schwankt ganz schön.

Elisabeth: Und wer wird sich jetzt um das Grab meiner Eltern kümmern?

Das Schiff gewinnt an Fahrt. Die Segel blähen sich. Und das Rauschen des Meeres übertönt nun alle anderen Geräusche.

ZWISCHENDECK. INNEN. TAG.

An der Treppe zum Deck stehen Auswanderer, um Essen zu fassen. Das Gedränge ist groß, denn jeder möchte möglichst schnell etwas von dem Fraß ergattern. Matrosen sorgen für eine gewisse Ordnung.
In ihrer Ecke sitzen unserer Freunde und löffeln ihr Süppchen und beißen ab und zu in einen Kanten Brot.

Max: (*mit Humor*) Davon kann man ja direkt dick und fett werden.
Elisabeth: Ich krieg nichts mehr runter.
Karl: Du musst!

Geschrei und großes Geschiebe in der Schlange der Wartenden. Offenbar hat einer versucht, sich vorzudrängen. Die Matrosen gehen dazwischen.
Kinderweinen. Doch keiner nimmt Notiz davon.
Ein alter Mann, der sich kaum noch auf den Beinen halten kann, wird immer wieder weggeschubst. Da gibt er es auf und geht an seinen Platz zurück, ohne dass er etwas von dem Essen abbekommen hat.

AUF DECK. AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Karl steht an der Reling und schaut aufs Meer. Dann öffnet er den Beutel, den ihm sein Vater mitgegeben hat. Herr Schlink, der ganz in der Nähe steht, geht zu ihm.

Karl: (*gerührt*) Das hat mir mein Vater mitgegeben. Etwas Geld, obwohl er selbst nichts hat.

Schlink schaut in den Beutel.

Schlink: Und was ist das?
Karl: (*verschämt*) Heimaterde ... (*schnell*) Und wie geht es Ihrer Frau?
Schlink: Sie leidet eben gern.

KOMBÜSE. INNEN. TAG.

Max schält Kartoffeln. Der Koch bereitet das Essen zu. Hin und wieder schaut er zu Max. Der bemerkt das natürlich und legt sofort noch einen Zahn zu.

Koch: (*brummt*) Wer nicht spurt, kann gleich wieder geh´n.

Dann schneidet er sich eine Scheibe Schinken ab und isst. Und weil es so gut mundet, öffnet er eine Flasche Bier und trinkt.

Koch: (*schmatzend*) Je dünner du schälst, desto besser. Haben nur einen sehr begrenzen Vorrat an Bord. Und dauert die Überfahrt etwas länger ... Man weiß bekanntlich nie.
Max: (*unterwürfig*) Immer ganz dünn! Damit der Vorrat reicht.

Koch reicht ihm die Flasche.

Max: Danke.

ZWISCHENDECK. INNEN, NACHT.

Einige Auswanderer hat es nun erwischt. Die Seekrankheit fordert ihre ersten Opfer. Wer gerade noch kann, geht hinter einen Verschlag, wo sich ein Eimer befindet, und kotzt. Andere kotzen im Gang oder auf ihre Strohsäcke.

Stimmen: Pass doch auf!/ So eine Sau!/ Ist ja nicht zu fassen usw.

Auch Elisabeth hat zu kämpfen. Karl kniet neben ihr und versucht sie zu beruhigen.

Karl: Ist ja gleich vorbei.

Elisabeth: Mir ist schlecht.

Kinderweinen. Einige beten. So auch Frau Schlink:

Frau Schlink: Vater unser, der Du bist im Himmel, geheiligt werde Dein Name... (*würgt*) Gebenedeit seist Du unter den Weibern ...

Kotzt sich von oben bis unten voll.

DECK. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Karl und Herr Schlink schauen besorgt zum Himmel. Der ist tiefschwarz. Und die Wellen gehen hoch.

Karl: Hoffentlich gibt es keinen Sturm.

Schlink: Der Kapitän hat aber gesagt ...

Karl: Ach, der will uns ja nur beruhigen.

Elisabeth kommt auf Deck, kann sich nur mit Mühe auf den Beinen halten. Karl geht schnell zu ihr.

Elisabteh: Diese Luft da unten ...

Schlink: Ich schau mal nach meiner Frau.

Geht unter Deck. Elisabeth hält sich an der Reling fest. Ihre Augen sind geschlossen. Karl steht hilflos neben ihr. Da kommt Max und gibt ihm ein Paket.

Max: Lass das ganz schnell verschwinden. Der Koch darf auf keinen Fall erfahren ...

Elisabeth: Wenn wir dich nicht hätten.

Max: Ist ja schon gut.

Karl: (*übertrieben*) Bist eben unser Retter in der Not.

Elisabeth: Das mit der Küch, das war aber wirklich eine gute Idee von dir.

Karl: Eine ausgesprochen gute. Schade, dass ich nicht daraufgekommen bin.

Max: Du profitierst ja schließlich auch davon.

Karl: Man dankt.

Max: Bis dann.

Geht schnell wieder weg.

Elisabeth: Ich geh ...

Karl: Ach, bleib doch noch ´n bisschen.

Elisabeth geht langsam wieder unter Deck. Herr Gellert tastet sich an der Reling entlang. Er ist ganz grün im Gesicht.

Bei Karl angekommen, versucht er ein Lächeln ...

Gellert: Man genießt die schöne Aussicht ...

Kotzt über die Reling.

Gellert: Bald haben wir es ja geschafft.

Karl: Na, wie geht´s denn so?

Gellert: Bestens.

Karl: Seekrank?

Gellert: Keine Spur.

Plötzlich holt er ein Kartenspiel aus seiner Hosentasche.

Gellert: Ein Spiel gefällig?

Karl: Nee!

ZWISCHENDECK. INNEN. TAG.

Die meisten Auswanderer sind an Deck. Nur einige Alte und Kranke liegen apathisch auf ihren Strohsäcken.
Frau Schlink röchelt mitleidheischend vor sich hin. Wendet sich an ihren Nachbarn, das ist der alte Mann. Schubst ihn an. Doch er rührt sich nicht. Schubst ein zweites Mal ... Da beginnt sie hysterisch zu schrei´n.

Frau Schlink: Hilfe! Hilfe!

Ihr Mann eilt herbei, auch zwei Matrosen. Bleiben vor dem Alten stehen. Ein Matrose tritt leicht gegen sein Bein ...

Matrose: Der ist hin.

DECK. AUSSEN. TAG.

Der alte Mann wird »beerdigt«. Man hat ihn in einen alten Sack eingenäht, wie´s so Brauch ist bei der christlichen Seefahrt. Herr Schlink spricht ein kurzes Gebet. Dann werfen zwei Matrosen das Bündel in die Wellen.
Einige Sekunden verharrt man noch, dann zerstreut sich wieder das Häuflein.

KOMBÜSE. INNEN. TAG.

Max ist damit beschäftigt, das Essen zu machen. Der Koch, schon ziemlich hinüber, sitzt auf einem Schemel und trinkt.

Koch: Also, wenn der Wind so bleibt ... Bleibt er aber nicht, dann dauert es dementsprechend länger. Und kriegen wir einen Sturm, so einen richtig schönen ... Haushohe Wellen, scharfer Wind, das Schiff ächzt und stöhnt, legt sich auf die Seite ...

Max: Es hat ja schon ein paar Todesfälle gegeben.

Koch: (*rülpst*) Mit einem gewissen Schwund ist immer zu rechnen.

Steht auf, sackt aber sofort wieder zusammen.

Koch: Wir kommen also hin mit unserem Proviant. Haben nur die Hälfte eingekauft, der Rest ...

Tut so, als würde er Geld zählen.

Koch: Den Rest haben wir zu Geld gemacht. Wird aufgeteilt unter der Mannschaft. Das meiste kriegt natürlich der Kapitän ... Kein Wort! Pst! Sonst erschlag ich dich, du Hund!

Steht wieder auf und sackt zusammen.

Koch: Bist ein guter Kerl.

Schläft ein. Max bedient sich in aller Ruhe vom Schinken.

DECK. AUSSßEN. NACHT.

Über den Himmel jagen Wolken. Kein Stern ist zu sehen. Der Wind wird stärker und stärker. Das Schiff »ächzt und stöhnt«.
Die Matrosen ziehen die Segel ein. Der Steuermann versucht, Kurs zu halten.
Das Schiff legt sich auf die Seite. Die ersten Brecher schlagen auf Deck ...

ZWISCHENDECK. INNEN. NACHT.

Totenstille. Kein Auswanderer sagt auch nur ein einziges Wort. Nur der Wind und die Wellen sind zu hören.
Viele starren vor sich hin. Andere halten sich bei den Händen.
Ein Kind beginnt laut zu weinen. Und plötzlich hört man, wie die Mutter ein Kinderlied anstimmt. Einige Auswanderer fallen leise ein ...

DECK. AUSSEN. TAG.

Die Sonne scheint. Die See ist ruhig. Immer mehr Auswanderer kommen an Deck. Plötzlich ein Schrei:

Stimme: Amerika!

Auswanderer: Wo?/ Da hinten!/ Ich seh´s ganz deutlich ...

Und tatsächlich, am Horizont ist Land zu sehen. Großer Jubel. Viele fallen auf die Knie und danken Gott.

In Amerika

STAUBIGE LANDSTRASSßE. AUSSEN. TAG.

Max, Karl und Elisabeth gehen eine Landstraße lang. Links und rechts weite Felder. Noch sind sie in guter Stimmung, denn noch haben sie die Hoffnung, bald eine Arbeit zu finden, nicht aufgegeben.

WALD. AUSSEN. TAG.

Ein uraltes Fuhrwerk zockelt durch einen lichten Wald. Hinten sitzen Max, Karl und Elisabeth und unterhalten sich.

FLUSS. FURT. AUSSEN. TAG.

Max, Karl und Elisabeth gehen am Ufer eines reißenden Flusses lang. Wie ans andere Ufer kommen? Endlich entdecken sie eine Furt.
Sie schauen sich an. Dann gehen sie ins Wasser, ganz vorsichtig, sich an den Händen haltend.

Max: (*lachend*) Kann einer vielleicht schwimmen?

Karl rutscht aus. Max kann ihn gerade noch auffangen.
Langsam durchqueren sie den Fluss und erreichen das andere Ufer. Schauen auf die Strömung, schauen sich vielsagend an. Und gehen weiter.

EINSAMES HAUS. AUSSEN. TAG.

Die drei nähern sich einem einsamen Haus. Ihre Stimmung ist auf dem Nullpunkt angekommen.
Max klopft an die Tür. Sie wird geöffnet. Ein alter Mann schaut misstrauisch heraus. Max spricht mit Händen und Füßen. Endlich begreift der Mann und zeigt nach links.
Max wendet sich zu seinen Freunden.

Max: Nach links. Irgendwo da hinten!

Karl und Elisabeth stöhnen auf.

STRASSE. KREUZUNG. AUSSEN. TAG.

Die drei gehen eine Straße lang.

Elisabeth: (*mault*) Wie weit denn noch?

Max hakt sich bei ihr unter und zieht sie mit.

Elisabeth: (*lachend*) Aber doch nicht so schnell.

Endlich haben sie eine Kreuzung erreicht. Sie schauen sich um. Am Horizont sieht man einige Gestalten, die sich ebenfalls der Kreuzung nähern.
Von der anderen Seite nähert sich ein Planwagen. Er kommt näher und näher. Hält auf der Kreuzung. Auf dem Kutschbock sitzt ein gemütlicher älterer Herr (Klatt).

Klatt: Tag, die Herrschafte.

Die drei verbeugen sich und murmeln eine Begrüßung.

Klatt: (*gemütlich*) Nehm abber nit jeden. Ischt e harte Arbeit. Wird abber gut bezahlt. Dann gibt´s au gut zu esse.

Nun haben die Gestalten die Kreuzung erreicht. Es sind ärmlich gekleidete Leute, die offenbar auch nach Arbeit suchen. Bauer zeigt auf Max.

Bauer: Dich nehm ich.
Max: Und wo ist ihre Farm?
Bauer: E paar Meile von hier. Müssen uns abber ranhalte.
Max: (*schnell*) Und das ist mein Freund, der Karl.
Bauer: Kann mitgehe.
Max: Und das ist die Elisabeth.
Bauer: Gibt nur Ärger mit de Mädsche.

Zeigt auf einen kräftigen Kerl.

Bauer: So, des ischt der letzte, den ich nehm.
Max: Und unsere Elisabeth?
Karl: Wir gehören nämlich zusammen. Kommen aus einem Dorf.

Bauer fixiert Elisabeth.

Bauer: Gibt´s Ärger, kannschte wieder gehe.
Elisabeth: Danke.
Bauer: Sieben Doller die Woch. Un gutes Esse. Und jetzt ab mit euch.

Gibt Elisabeth ein Zeichen, dass sie aufsteigen soll. Dann wendet er den Planwagen und trabt los. Max, Karl und der Kerl werfen schnell ihre Bündelchen auf den Wagen und springen auf.
Elisabeth dreht sich zu ihren Freuden um und strahlt sie an.

ANHÖHE. AUSSEN. TAG.

Der Planwagen kommt auf eine Anhöhe. Von hier aus kann man das weite Land sehr gut sehen. Im Tal liegen mehrere Gebäude. Der Bauer hält, wendet sich zu den Mitreisenden und erklärt ...

Bauer: Des alles gehört mir, soweit das Auge reicht. Un da hinne wohnen noch annere. Alles Landsleute. Aus Hesse, aus Bade, so wie i ... Wird euch schon gefalle.

Und schon geht´s weiter, den Hang hinunter. Die drei schauen sich erleichtert an. Sollten sie am Ziel ihrer Reise angekommen sein?

RANCH. AUSSEN. TAG.

Nun biegt der Planwagen in den Hof einer Ranch. Mehrere Gebäude. Knechte und Mägde. Auch so manches Getier.
Der Bauer hält.

Bauer: Aussteige, die Herrschafte.

Die drei und der Kerl springen vom Wagen und schauen sich neugierig um.

Bauer: Da gibt´s was zu gucke, was?

Winkt eine Magd herbei.

Bauer: Bring´s Mädsche uf ihr Zimmer.

Magd und Elisabeth gehen in Richtung Haus.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Elisabeth wird von der Magd (Susanne) ins Zimmer geführt.

Susanne: Da drübe is mei Bett. Und hier ...

Zeigt auf eine andere Bettstatt ...

Magd: Hier wirscht du schlofe.

Die Magd geht aus dem Zimmer.
Elisabeth steht wie vor dem Kopf geschlagen. Geht ans Fenster, lässt sich auf das Bett fallen. Springt auf und inspiziert den Raum etwas genauer. Ihr Gesicht ist ein einziges Strahlen.
Da klopft es an der Tür. Vor Entdeckerfreude überhört Elisabeth das Geräusch.
Da treten Max und Karl in den Raum.

Max: Na?

Elisabeth: Sehr schön.

Karl: Gefällt´s dir denn?

Elisabeth: Sehr gut.

Max geht zu ihr und umarmt sie.

Max: Geschafft!

Sie strahlen sich an. Dann gibt er ihr einen Kuss. Karl steht daneben. Soll er sich nun mitfreuen oder vor Eifersucht wütend werden?

FELD. AUSSEN. TAG.

Max, Karl und ein paar Knechte sind mit der Heuernte beschäftigt.

Elisabeth kutschiert einen kleinen Wagen aufs Feld. Max hat sie sofort erspäht.

Max: Sieh mal einer an!

Alle starren anerkennend auf die flotte Lady, die wie selbstverständlich den Wagen kutschiert.

Max und Karl gehen zum Wagen, um ihr herunterzuhelfen. Doch Max ist auch diesmal einen Kick schneller. Er reicht ihr die Hand.

Max: Madame! Machst dich gut da oben.

Elisabeth: Ist ja ganz einfach.

Und schon springt sie herunter und schaut strahlend in die Runde.

Elisabeth: Ich hab euch auch was mitgebracht.

Die Männer klatschen Beifall.

Max: (*übertrieben*) Mich dürstet. Happi, happi, happi!

ESSRAUM DER RANCH. INNEN. TAG.

Elisabeth deckt zusammen mit Susanne den Tisch. Karl kommt in die Stube.

Elisabeth: Sind gleich soweit!

Karl geht zu ihr, sucht nach den passenden Worten ...

Elisabeth: Was ist´n los?

Karl: Jetzt hab ich schon 135 Doller zusammen.

Susanne: Von nix kommt eben nix.

Karl: Hab gespart. Wenn du eine eigene Farm haben möchtest ...

Susanne: Da muscht fleißig spare.

Max und die anderen Knechte kommen lärmend in den Raum.

Max: Bohnen mit Speck. Wetten?

Kerl: Oder Speck mit Bohnen.

Elisabeth: Sauerkraut mit Knödel!

Max: Und Schweinebraten!

Susanne: Wie dahem.

Alle setzen sich und sprechen ein Gebet. Dann wird zugelangt ...

ZIMMER. HOF. INNEN/AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Elisabeth steht vor einem kleinen Spiegel und macht sich zurecht. Susanne sitzt auf dem Bett und beobachtet sie.

Susanne: Der könnte mir au gefall´n. Obwohl der annere...

Elisabeth: Was ist denn mit dem anderen?

Susanne: Der annnere isch ebe annersch. Hat abber was. Un er spart. Abber du wilscht ja lebe. Ja, so e Lebe will genosse sei.

Elisabeth: Soviel hab ich ja noch gar nicht gehabt von meinem Leben.

Ein Pfiff ertönt. Elisabeth geht schnell zum Fenster und schaut hinaus. Dann gibt sie ein Zeichen.

Susanne: So ausgehungert wie die Männer sind ...

Elisabeth: (*ungehalten*) Bist ja nur neidisch!

Geht aus dem Raum.
Susanne schaut in den Spiegel, verzieht ihr Gesicht. Dann geht sie ans Fenster und schaut hinaus. Max steht im Hof und wartet voller Ungeduld.
HAUS. AUSSEN. SPÄTER ABEND.
Elisabeth kommt aus der Tür. Max geht ihr entgegen, nimmt sie bei der Hand, führt sie zu den Pferden und hebt sie in den Sattel.
Max: Sind spät dran.
Und schon reiten sie los. Was die beiden aber nicht gesehen haben: im Schatten des Hauses hat Karl die ganze Szene beobachtet.
Er schaut ihnen lange nach. Der Hofhund springt an ihm hoch. Karl streichelt ihn gedankenverloren.

SCHEUNE. INNEN. NACHT.
In der Scheune, schwummerig beleuchtet, wird geschwoft. Eine kleine Kapelle macht Musik. Einige Tänzer schwenken recht ungeschickt ihre Mädchen im Kreis. Es wird gelacht und getrunken.
Max und Elisabeth kommen erhitzt vom Tanz. Setzen sich auf einen Strohballen. Dann küsst er sie.
Der Hausherr, Herr Söhnle, torkelt ziemlich besoffen durch die Scheune. Hält bei den beiden, lächelt blöd und sagt ...
Söhnle: Jung sollte man sein. Und schön. Und man sollte sich auch wieder verlieben ...
Trinkt aus der Pulle.
Söhnle: Dann bräuchte man auch nicht mehr so viel zu saufen.
Wieder spielt die Musik laut auf. Und wieder tanzen Max und Elisabeth.

GARTEN. HINTERM HAUS. AUSSEN. TAG.
Elisabeth hängt Wäsche auf. Hühner und Gänse zwischen den Obstbäumen. Es ist ein Bild des Friedens.
Karl kommt in den Garten. Elisabeth dreht sich zu ihm ...
Elisabeth: Hast du mich aber erschreckt!
Karl: War´s schön?
Elisabeth schweigt.
Karl: Hat er dich geküsst? ... Natürlich hat er dich geküsst.
Elisabeth: Eifersüchtig?
Karl: Der Max lässt sich aber ganz bestimmt nicht lumpen.
Elisabeth: Aushalten lass ich mich aber nicht.
Karl: Ich hab Land gekauft. Sieben Hektar. Am Fluss. ´n bisschen Wald ist auch dabei.
Elisabeth: Gratuliere.
Karl: (*traurig*) Man kann es eben nicht erzwingen.
Elisabeth: Nein, das kann man nicht.

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Elisabeth liegt mit offenen Augen im Bett. Ihre Zimmernachbarin schläft.

Elisabeth steht auf und geht zum Fenster. Sie öffnet es ...
Ihre Zimmernachbarin schreckt hoch.

Susanne: Du?
Elisabeth: Schlaf weiter!
Susanne: Jetzt muscht überlege. Der Max oder der annere. Und der hat Land gekauft. Ich wüsste scho, was i mache tät.
Elisabeth: Ich auch.
Susanne: Weischt des wirklich? Ich glaub, des weischt du net.
Elisabeth schließt lautstark das Fenster und legt sich wieder hin.
Susanne: Das Fenster hat dir doch nischt gedo.
Elisabeth: Wenn du nur quatschen kannst.
Und wieder starrt sie zur Decke.

FELDWEG. WALDRAND. AUSSEN. TAG.

Max und Elisabeth gehen Hand in Hand einen Feldweg lang, setzen sich unter einen Baum und schauen ins weite Land.

Max: In Californien ist Gold gefunden worden.
Elisabeth: Küss mich!
Max: Ich bin eben nicht zum Farmen gebor´n, das weiß ich jetzt.
Elisabeth: Aber hier haben wir es doch gut getroffen.
Max springt auf.
Max: Ich will Geld machen. Und das kann ich nur in Californien.
Elisabeth: Wenn du mich liebst, wie du sagst ...
Max: Geh doch mit!
Elisabeth: Ich würd ja gern...
Max nimmt ihre Hände und schaut sie groß an.
Max: Also!
Elisabeth: Ich kann aber nicht. Und das weißt du.
Max: Trotzdem werd ich geh´n.
Macht ein paar Schritte, dann dreht er sich zu ihr ...
Max: Ich riskier´s und sollte ich dabei vor die Hunde geh´n.
Elisabeth: Dann lass uns heiraten.
Max: Das können wir auch in Californien.
Elisabeth: Und Kinder haben.
Max: Also, das hat ja wohl noch etwas Zeit, oder!
Geht schnell weg.
Elisabeth: Max!

VOR DEM HAUS. AUSSEN. TAG.

Herr Klatt kommt aus dem Haus. Max trägt einen schweren Koffer und stellt ihn auf einen Zweispänner, den gerade Karl für eine Reise fertiggemacht hat. Elisabeth gibt dem Bauer ein Lunchpaket.

Klatt: Ich kann mich also auf euch verlosse?
Karl: Fahren Sie nur. So eine Taufe passiert ja nicht alle Tage.

Klatt besteigt den Wagen.
Max fixiert Elisabeth. Die schaut mal zu ihm, dann zu Karl. Es herrscht eine eigentümliche Spannung zwischen den drei´n.

Klatt: Was habbe die nicht alles versucht! Un jetzt is er endlich da, der Erbe des Hofs.

Elisabeth: Und grüßen Sie auch recht schön.

Klatt: Werd ich mache. Mei Schägerin is ja scho ganz aus´m Häusche. Un mein Bruder erscht.

Klatt fährt los. Winkt noch kurz den drei´n. Die winken zurück.

Bauer: Höchstens acht Tag!

Karl steht unschlüssig herum. Dann geht er ins Haus.

Elisabeth: Also gut!

Max: Was?

Elisabeth: Ich gehe mit.

Max: Das kommt aber ´n bisschen plötzlich.

Elisabeth: Ich will dich ja nicht verlier´n.

Fällt ihm um den Hals.

Max: Braves Mädchen.

LICHTUNG. AUSSEN. TAG.

Karl, Max und Elisabeth stehen auf einer Lichtung und schauen sich um. Im Hintergrund Susanne.
Karl macht ein paar Schritte, dann zeigt er auf den Boden und sagt unsicher ...

Karl: Hier vielleicht die Küche ...

Elisabeth: Da?

Max: Viel vor!

Elisabeth: Und wo soll das Wohnzimmer hin?

Karl: Keine Ahnung.

Max: (*brummt*) Wird sich schon alles finden.

Elisabeth geht zu Karl.

Elisabeth: Ich wünsch dir alles Gute. Und viel Glück.

Karl: Danke.

Max: Ich dir auch.

Karl: Wann soll´s denn losgehen?

Max: Morgen. Über die Rocky Mountains.

Karl: Ein weiter Weg. Nicht gerade ungefährlich.

Max: Ist aber zu schaffen.

Karl: Ich bleibe hier!

Max: Du bist der geborene Farmer. Hast es im Blut.

Karl: Das hab ich mir geschwor´n, wenn du mal drüben bist, dann wirst du Farmer. Und kaufst Land ...

Max: Die Menschen sind eben sehr verschieden.

Elisabeth: Aber ein Zuhause müssen alle haben.

STRASSE. LANDSTRASSE. KREUZUNG. AUSSEN. TAG.

Karl kutschiert einen offenen Planwagen. Auf der Ladefläche Max und Elisabeth.

Max: Bis zur Kreuzung!

Karl fährt noch ein kurzes Stück, dann hält er. Max und Elisabeth steigen vom Wagen. Nehmen ihr Gepäck.

Dann geht Elsabeth zu Karl.

Elisabeth: Ich drück dir ganz fest die Daumen.

Karl springt vom Wagen und umarmt sie.

Karl: Und schreib mal.

Elisabeth: Mach ich.

Max und Karl schütteln sich die Hände.

Max: Jetzt hast du dein eigenes Land. Davon hast du ja schon immer geträumt.

Karl: Du vielleicht nicht?

Max: Ich träum jetzt von anderen Dingen.

Karl: So hatt denn jeder seinen Traum.

Steigt wieder auf den Wagen, wendet ihn.

Elisabeth: Leb wohl.

Karl: Leb wohl!

Max: Mach´s gut.

Karl fährt los. Die beiden winken.

Max: Jetzt heißt es warten!

Sie setzen sich. Elisabeth summt ein Lied.

Max holt ein Kartenspiel hervor und mischt. Teilt aus, legt die Karten wieder zusammen und mischt wieder.

WEITES FLACHES LAND. AUSSEN. TAG.

Ein Treck zieht durch´s Land. Einige Reiter. Elisabeth sitzt auf einem Wagen. Max läuft nebenher.

Die Trecker sind raue Gesellen, nicht so wie in Deutschland. Einige tragen Waffen.

LAGERFEUER. AUSSEN. NACHT.

Elisabeth, Max und einige verwegene Figuren sitzen an einem Lagerfeuer. Es wird schwadroniert, gelacht und geflucht.

Elisabeth steht langsam auf und macht paar ziellose Schritte in die Nacht. Max schaut ihr nach. Dann geht er zu ihr.

Elisabeth: Und wenn du kein Gold finden wirst?

Max: Das werde ich!

Elisabeth: Nur mal angenommen.

Max: Eine Garantie gibt es nicht.

Elisabeth geht zu ihrer Decke und wickelt sich ein.

Elisabeth: Gute Nacht.
Max: (*für sich*) Das fängt ja gut an.
Geht wieder zum Lagerfeuer zu den anderen.

BLOCKHAUS. PLATZ DAVOR. AUSSEN/INNEN. NACHT.
Karl Hornbostel hat sein Blockhaus fertig gezimmert. Und nun gibt er ein Einweihungsfest. Die Gäste betrachten voller Wohlwollen sein Werk. Musikanten spielen auf.
Herr Klatt ist im Gespräch mit dem Ehepaar Söhnle.

Klatt: Vielleicht e bissche klein. Sonst abber sehr schön.
Söhnle: (*leicht hinüber*) Ein regelrechter Palast, sag ich Ihnen. Oder etwa nicht?
Frau Söhnle: Hast ja schon wieder getrunken.
Nun kommt der Pfarrer zu der Gruppe.
Pfarrer: Aber wo ist er denn, unser Karl, unser guter Freund?
Klatt: Ei, wo is es dann?
Pfarrer: Schön, die Musik.
Frau Söhnle: Sie könnten aber ruhig auch mal was Heimatliches spiel´n.
Klatt: Habbe se doch grad. Nicht gehört?
Summt eine Volksweise.
Söhnle: Hauptsache, es gibt hier was zu trinken.
Klatt: Abber nicht zu viel. Denke Se doch bloß mal an den Nachhauseweg.
Söhnle: Meine Frau wird mich schon geleiten. Was, Luise.
Frau Söhnle: Dass du dich nicht schämst!
Klatt: Wollt nur mal wisse, was der annere macht, der Max?
Frau Söhnle: Jetzt möcht ich aber mal tanzen.
Zieht ihren Mann weg.
Pfarrer: Trinkt wieder über alle Maßen, dieser Söhnle. Ich sage Ihnen, das ist das Heimweh.
Klatt: Jeder ist seines Glückes ureigenster Schmied.
Pfarrer: Und mancher trifft dabei den Amboss nicht.
Die beiden gehen vor die Tür, schauen den Leuten zu, die sich vergnügen.
Und just in diesem Moment treffen sie auf Karl, der sich mit Susanne unterhält.
Offenbar gibt er ihr ein paar Anweisungen, denn sie geht schnell ins Haus.
Klatt: Da ist er ja!
Pfarrer: Ein schönes Fest! Ausgesprochen gelungen!
Karl: Und bald wird angebaut.
Pfarrer: Jetzt nur mal langsam, Herr Hornbostel.
Klatt: Eins nach dem anderen.
Karl: Wie sind denn die Schweinepreise zur Zeit? Soll´n ja schon wieder gestiegen sein.
Klatt: Un werre au wieder falle.
Karl: Zwei Rinder hab ich schon.

Klatt: Und bald sind es mehr. Ja, unser Karle isch tüchtig.
Pfarrer: Wenn er sich nur mal nicht übernehmen tät.

Susanne bringt ein Tablett mit Trinkbarem zu den Herrschaften.

Susanne: Wenn Sie vielleicht noch was trinke woll´n?
Pfarrer: Haben schon, haben schon reichlich.
Klatt: E Schlücksche könnt i no vertrage.
Pfarrer: Gute Idee.

Jeder nimmt ein Glas. Sie prosten sich zu und trinken. Karl steht lächelnd daneben und genießt den Abend.

Klatt: Un jetzt wird das Tanzgebein geschwunge.
Pfarrer: Da sag ich nicht nein.

Sie gehen zu den Musikanten und versuchen eine Frau zu finden. Was jedoch nicht so einfach ist, denn Frauen sind in diesen Breiten Mangelware.
Endlich hat Herr Klatt Frau Söhnle entdeckt. Er stürzt auf sie zu und zerrt sie regelrecht zur Tanzfläche. Sie ist darüber aber gar nicht mal so verärgert, denn ihr Mann hat sich mittlerweile aus dem Staub gemacht.
Susanne schaut Karl bedeutsam an. Dann stellt sie sich dicht vor ihm hin und sagt ...

Susanne: Es sind ja so viele gekomme.
Karl: Alle.
Susanne: Sie sind ja auch sehr beliebt hier im Kreis.

Söhnle geht auf wackeligen Beine auf die beiden zu.

Söhnle: Hab sie abgehängt, meine Frau. Und jetzt wird gesoffen.
Karl: So reißen Sie sich doch zusammen, Mann!
Söhnle: Wo steht das Bier?
Karl: Was macht denn Ihre Farm? Sollen ja große Schwierigkeiten haben.
Söhnle: Alles nur Gerüchte.

Karl geht in Haus. Söhnle glotzt ihm wütend nach. Dann wendet er sich an Susanne.

Söhnle: Söhnle, mein Name.
Susanne: (*spitz*) Ischt mir bekannt.
Söhnle: Ein guter Mann, dieser Hornbostel. Um nicht zu sagen, eine gute Partie. Ist aber schon vergeben.
Susanne: Ach!
Söhnle: Da gibt es nämlich noch eine andere. Doch des Menschen Herz vergisst bekanntlich nicht so schnell.

Nun spielen die Musikanten ein heimatliches Lied. Und alle singen mit. Vor Rührung haben einige Tränen in den Augen.
Susanne hat sich neben Karl gestellt. Sie singt und schaut immer wieder zu ihm hoch.

SCHWEINEPFERCH. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Karl treibt Schweine zusammen. Susanne hilft ihm dabei. Doch die Viehchen wollen nicht so, wie es die beiden gerne hätten ...

Susanne: Jetzt nur keinen Sturm.
Karl: In dieser Jahreszeit stürmt´s doch nicht.

Wieder ist eine Sau davon galopiert. Die beiden hinterher. Susanne muss lachen. Karl lässt sich davon anstecken und lacht mit.

Susanne: Blöde Viehcher.
Karl: Bringen aber Geld.

VOR DEM BLOCKHAUS. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Ein Planwagen nähert sich dem Haus, hält. Herr Klatt steigt vom Kutschbock und schaut sich um. Da kommt eine 2. Magd (Klara) aus dem Haus.

Klatt: Tach, Mädle. Jetzt möcht ich abber erst mal was trinke. Ist ja eine Hitz.
Klara: Wat darf´s denn sein? Wat Hochprozentiges?
Klatt: Bloß nich!

Klara geht ins Haus.

Karl und Susanne kommen auf dem Hof. Die beiden Männer begrüßen sich.

Klatt: Dann müsse mer abber los, habbe noch e weite Weg vor uns.
Susanne: Bis nach Chicago!
Karl: Das gibt ja diesmal einen richtigen Treck.
Klatt: (*lachend*) E Schweinetreck. Über zweitausend Viehcher. Un wenn die zu quieke beginne ...

Klara kommt aus dem Haus und gibt dem Bauer ein Glas. Er kippt es auf einen Zug herunter.

Klara: Immer hoch die Tassen, wa!

Karl rennt ins Haus.

Karl: Bin gleich wieder da.
Klatt: Unser Karle hat´s ja bald geschafft. Wie der auch rackert.
Susanne: (*besorgt*) Nicht, dass er sich noch mal übernehme tut.
Klatt: Gefällt´s dir hier?
Susanne: Ja.
Klatt: Das freut mich abber.

Bauer schaut sie scharf an. Verlegen schaut Susanne zu Boden, als wäre sie irgendwie ertappt worden...

Klatt: Muscht ihm abber no etwas Zeit gebbe. Noch isch unser Karle nicht so weit ...

Karl kommt aus dem Haus.

Klatt: Auf geht´s!

Karl wendet sich zu den Mägden.

Karl: Also, bis bald.
Mägde: Auf Wiedersehn.

Karl und Bauer steigen auf den Wagen und fahren los. Die beiden Mägde schauen hinterher.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Susanne putzt Salat. Klara kommt in die Küche und füttert kleine Enten.

Klara: Schmeißt dir ja janz schön ran. Er soll ja mal sehr verliebt gewesen sein.
Susanne: Keine Ahnung.
Klara: Und wenn sie wiederkommt? ... Den hätt ik ja schon längst rumgekriegt.

SCHLAFZIMMER. HOF. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Susanne legt sich ins Bett. Da hört sie auf dem Hof ein Geräusch.
Sie läuft schnell zum Fenster und schaut vorsichtig hinaus.
Es ist Karl. Er verabschiedet sich gerade von Herrn Klatt. Der fährt wieder los. Und Karl geht ins Haus.
Die Magd legt sich wieder hin. Und wartet.
Geräusche vor der Tür. Stille. Dann klopft es.

Susanne: Ja?

Karl öffnet langsam die Tür. Kommt ins Zimmer. Gibt Susanne ein Paket.

Karl: Für dich.
Susanne: Für mich?
Karl: Ich hab dir einen Stoff mitgebracht.
Susanne: (*haucht*) Danke.

Dann zieht sie Karl zu sich herunter und küsst ihn. Er lässt es sich gefallen ...

SCHLAFZIMMER. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Karl liegt neben Susanne. Starrt zur Decke. Dann steht er schnell auf.
Susanne erwacht. Schaut ihn an.

Karl: So, an die Arbeit! ... Tut mir leid.
Susanne: Was?
Karl: Das hätte ich nicht machen soll´n.
Susanne: War doch schön ...
Karl: Jaaa ...

Er nimmt seine Kleider und geht schnell aus dem Zimmer.
Susanne beginnt zu weinen und begräbt ihren Kopf im Kissen.

BACH. AUSSEN. TAG.

Karl sitzt am Ufer eines Bächleins und liest einen Brief. Zu seinen Füßen ein prächtiger Hund.
Und immer wieder streichelt er das Tier.

Karl: Das Geld haben sie also bekommen ... Dem Vater geht´s aber nicht gut ... Ist ja schon alt, der Vater, musst du wissen ... Und was schreibt die Mutter ...?

Der Hund springt auf und rast bellend über die Wiese. Vielleicht hat er ja einen Hasen gerochen.
Karl liest weiter. Schüttelt den Kopf. Dann lacht er kurz auf.

STUBE. INNEN. TAG.

Frau Söhnle führt Karl und Susanne in die Stube. Herr Söhnle sitzt am Tisch und trinkt. Schaut nur kurz auf.

Karl geht zu ihm. Wartet, dass er angesprochen wird. Aber Herr Söhnle reagiert nicht. Da sagt er ...

Karl: So verkaufen Sie doch endlich.

Frau Söhnle: So ist er schon seit Tagen. Sagt nichts, redet nichts...

Karl: Dann könnten Sie ja wenigstens ihre Schulden bezahlen.

Frau Söhnle reißt ihrem Mann das Glas aus der Hand.

Karl: Wollten nur mal vorbeischauen, waren gerade auf dem Weg ...

Söhnle: Ich verkaufe!

Karl: Natürlich würde ich auch gerne mal die Tiere seh´n, vor allem die Rinder ...

Frau Söhnle: Kommen Sie!

Frau Söhnle und Karl gehen aus der Stube.

Susanne: Herr Hornbostel macht Ihnen sicherlich einen guten Preis.

Söhnle: Der geht doch über Leichen, dieser Halsabschneider.

Nun kommt auch noch Herr Klatt in die Stube.

Klatt: Tag, die Herrschafte! Weil ich grad in der Nähe war ...

Söhnle: Dann beeilen Sie sich mal schön. Der Hornbostel ist nämlich auch schon da.

Klatt: Wollt nur mal gucke.

Und schon geht er aus der Stube.

Söhnle: Gleich werden noch die ander´n kommen. Das hat sich doch rumgesprochen, oder?

Susanne zuckt hilflos mit den Schultern.

Söhnle: (*brüllt*) Und alle lachen sich jetzt ins Fäustchen.

Die Tür geht vorsichtig auf, der Pfarrer steckt seinen Kopf durch den Türspalt und sagt...

Pfarrer: Eine schwierige Situation, ich weiß ... Ich möchte nicht in Ihrer Haut stecken, lieber Freund.

Söhnle: Was wollen Sie?

Pfarrer: Also, wenn Sie mich so direkt fragen ... Ich wär an den Schweinen interessiert.

PLATZ VOR EINER WINDSCHIEFEN BLOCKHÜTTE. AUSSEN. TAG.

Auf einem kleinen Platz vor einer roh zusammengezimmerten Blockhütte hackt Elisabeth Holz, Scheit um Scheit. Ab und zu greift sie sich ins Kreuz, denn die Arbeit ist sehr anstrengend.

Aus einem Rohr, das durch das Dach der Hütte gestoßen wurde, kräuselt Rauch.

Elisabeth sammelt die Holzscheite zusammen und geht zur Hütte. Auf ihrem Weg dorthin muss sie durch mehrere Pfützen waten.

Ein paar Hund streunen herum.

SALOON. INNEN., TAG.
Mehrere Tische, Stühle, eine kleine Bühne, auf der gerade eine Tingeltangelsängerin (Mary) ein Lied singt.
Die wenigen Besucher im Saloon beachten sie nicht weiter. Sie trinken, rauchen und quatschen.
Nur Max klatscht lautstark Beifall. Dankbar schaut sie zu ihm und lächelt. Max lächelt zurück.
Dann wendet er sich wieder seinem Kartenspiel zu. Doch das Glück scheint ihm nicht gerade hold zu sein, denn er hat schon wieder verloren.

Max: Verdammt!

Wieder mischt er die Karten.

IN DER BLOCKHÜTTE. INNEN. TAG.
Max sitzt am Tisch und wartet ungeduldig auf das Essen. Endlich bringt Elisabeth einen Napf.
Max greift zum Löffel und will sich bedienen. Da sagt Elisabeth ...

Elisabeth: Das waren die letzten Bohnen.
Max: Nichts mehr da?
Elisabeth: Nein!

Max steht auf und geht aus der Hütte.

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.
Max zündet sich eine Zigarre an. Elisabeth tritt aus der Hüte und schaut zu ihm.

Max: Ich werde was besorgen.
Elisabeth: Wann?
Max: Bald.

Elisabeth lacht böse. Max geht zu ihr und bläst ihr den Rauch der Zigarre ins Gesicht.

Max: Wenn ich Gold gefunden hab!

Elisabeth geht ins Haus. Max macht ein paar ziellose Schritte. Ein Köter läuft ihm vor die Füße. Max tritt nach ihm. Der Köter jault auf.
Dann geht auch er ins Haus.

BLOCKHÜTTE. INNEN. TAG.
Max kommt in die Hütte. Elisabeth sitzt am Tisch und betet.

Max: Warum bist du bloß mitgegangen, möcht ich mal wissen. Ohne dich hätte ich ja schon längst mein Glück gemacht.

Elisabeth steht auf und bringt den Napf zur Kochstelle.

Elisabeth: Ab morgen wird gehungert.
Max: Also, im Besorgen macht mir so schnell keiner was vor.
Elisabeth: Ohne Kredit?

Max: Den kriege ich.

Wieder geht Max zur Tür.

Elisabeth: Wo willst du hin?

Max: Muss mal raus.

Verlässt die Hütte. Elisabeth läuft ihm nach.

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Max geht über den kleinen Platz. Gerade hat er den Wald erreicht. Da ruft ihm Elisabeth nach ...

Elisabeth: Ab in den Saloon. Aber für´s Essen sorgst du nicht.

Max: Ein kleines Spielchen.

Und schon ist er im Wald verschwunden.

STRASSE. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Max und Elisabeth stehen in einer Straße des Goldgräbercamps. Elisabeth schaut Max fragend an. Der bedeutet ihr, ganz ruhig zu bleiben.
Goldgräber gehen die Straße lang. Auch einige Pferdefuhrwerke rumpeln durch die Pfützen.
Da erscheint – vis-a-vis – ein feiner Herr.

Max: Den meine ich.

Elisabeth schaut zu dem Herrn.

Elisabeth: Scheint Geld zu haben.

Max: Sag ich doch.

Elisabeth: Und der will dir was leih´n?

Max: Ja. Aber nur unter einer Bedingung ...

Max grüßt den feinen Herrn. Der grüßt zurück. Dann fixiert er Elisabeth ...

Elisabeth: Wie der schon rüberschaut.

Max: Du scheinst ihm ja zu gefall´n.

Elisabeth: Ich?

Max: Sonst würde er ja auch nicht so glotzen, oder.

Elisabeth: (*entsetzt*) Das mach ich nicht!

Max: Was?

Elisabeth: Das! Du verlangst von mir ...?

Max: Ich verlange gar nichts. Ich habe lediglich auf deine Einsicht gesetzt. Aber da sieht es natürlich wieder mal äußerst dürftig aus.

Elisabeth: Dass du das überhaupt wagst ...

Max: Einmal ist keinmal. Machst die Augen zu und denkst an was Schönes. Tun viele.

Elisabeth: Ich aber nicht.

Max: Dann lieber gleich verhungern, was!

Elisabeth: Ich bin ein anständiges Mädchen.

Max: Jetzt vergiss mal ganz schnell deine gute Erziehung. Der liebe Gott wird´s dir schon nachsehen.

Der feine Herr geht langsam auf die beiden zu.

Max: Er kommt!
Elisabeth: Ich geh weg von hier.
Max: Denkste!
Elisabeth: Nur weg! Dann lieber sterben.
Sie läuft weg. Der Herr grüßt Max. Und der zuckt hilflos mit den Schultern.

SALOON. INNEN. NACHT.

Goldgräber kommen in den Saloon. Setzen sich und bestellen. Die Barmädchen machen ihnen schöne Augen.
Mary singt ein Lied. Diesmal wird es aber von den Herren goutiert, denn Beifall brandet auf.
Max spielt mit einem alten Mann (Champagner-Willly) Karten. Gewinnt eins um´s andere Mal. Vor ihm auf dem Tisch türmt sich ein Haufen Dollars.

Max: Also, wieviel?
Champagner-Willy: Hab nichts mehr.
Max: Hast noch deinen Claim.
Champagner-Willy lacht meckernd.
Max: Noch kein einziges Krümelchen Gold gefunden. Champagner-Willy, was ist?
Champagner-Willy: Haste gedacht!
Zieht ein Papier aus der Tasche seines verdreckten Mantels.
Champagner-Willy: Das hättest du wohl gern.
Und steckt es wieder ein. Max zündet sich eine Zigarre an.
Wieder singt Mary ein flottes Lied. Und die Stimmung steigt und steigt ...
Plötzlich sagt Champagner-Willy zu Max.
Champagner-Willy: Um meinen Claim!
Max: Ich bin dabei.
Sie spielen.
Max: Und verlor´n!
Champagner-Willy: Du hast mich betrogen!
Max: Hab ich das?
Champagner-Willy: Beschissen hast du mich!
Max: Halt´s Maul!
Und haut ihm voll ins Gesicht. Champagner-Willy kippt nach hinten über. Schnell nimmt Max das Papier an sich und geht aus dem Saloon.
Champagner-Willy rappelt sich wieder auf. Greift in seine Tasche. Entdeckt, daß das Papier fehlt.
Champagner-Willy: Verflucht!
Und wieder singt Mary ein Lied. Ein Goldgräber will ihr an die Wäsche. Sie haut ihm lachend auf die Pfoten.

STOLLEN. FLUSS. INNEN/AUSSEN. TAG.

Max gräbt wie ein Berserker in einem Stollen. Sein Gesicht ist schweiß -und dreckverschmiert.

Dann kriecht er auf allen Vieren zum Ausgang, zieht einen kleinen Korb voller Lehm und Dreck hinter sich her.
Draußen richtet er sich auf, atmet tief durch. Dann rennt er zum Fluss und wäscht den Dreck aus ...
Und siehe, er hat Gold gefunden. Dicke fette Klumpen.
Er ballt die Fäuste, schaut zum Hinmmel und schreit ...

Max: Jaaaa!

GARDEROBE. INNEN. NACHT.
Mary präpariert sich für den nächsten Auftritt. Ab und zu trinkt sie ein Schlückchen.
Max steht lächelnd am Fenster und pafft. Ist nach der allerneusten Mode gekleidet.

Max: Nächste Woche bin ich über alle Berge.
Mary: Gute Reise!
Max: Hab genug gefunden.
Mary: Dann ist es wohl besser, dass du gehst.
Max: Ich geh aber nicht gern allein.
Mary lacht.
Max: Oder willst du hier versauern?
Mary: Und wohin soll die Reise geh´n?
Max: In den Osten. Und dann ...
Mary: Und dann?
Max: Wirst es nicht bereun´n.
Mary geht zu ihm. Schaut ihn herausfordernd an. Dann küsst sie ihn.
Mary: Ich hab nicht vor zu versauern.
Max haut ihr auf den Hintern.
Max: So wie du gebaut bist.
Fallen sich um den Hals. Die Tür fliegt auf. Ein obskures Individuum streckt seinen Kopf in den Raum und brüllt ...
Individuum: Auftritt! Come on!
Doch Mary und Max lassen sich nicht im Geringsten stör´n. Sie wälzen sich auf dem Boden und fummeln und machen, dass einem Hören und Sehen vergehen kann. Das Individuum grinst.

HAUS (HORNBOSTEL). AUSSEN. TAG.
Susanne und Klara sitzen vor dem Haus und spinnen. Hell scheint die Sonne. Eine Katze spring Susanne auf den Schoß. Sie schmeißt das Tier aber gleich wieder runter.
Plötzlich sagt Susanne ...

Susanne: So eine schlechte Laune hatte er ja noch nie!
Klara: (*grinst*) Vielleicht fehlt ihm ja wat. Vielleicht ´ne Frau?

Vor dem Hoftor hält ein Wagen. Elisabeth steigt aus, bedankt sich bei dem Kutscher und geht in den Hof.
Susanne und Klara schauen ihr gespannt entgegen.

Elisabeth: Guten Tag. Ich hätte gern Herrn Hornbostel gesprochen.
Susanne: Wen darf ich melden?
Elisabeth: Elisabeth Helmbrecht.
Susanne: (*erschrocken*) Elisabeth?
Elisabeth: Ja.
Klara: (*schnell*) Der ist grad nicht da. Wollte er denn nicht gerade nach Chicago reiten? Ik gloob, det wollte er.
Susanne: Nach Chicago?
Klara: Tut mir leid, scheenes Fräulein. Aber vielleicht kommen Se später wieder.
Elisabeth: Wann?
Klara: Schwer zu sagen.

Elisabeth schaut sich um.

Elisabeth: Hier hat sich aber viel verändert. Schön ist es geworden.
Susanne: Woher kommen Sie denn eigentlich?
Elisabeth: Aus Californien.
Susanne: Und warum wollen Sie Herr´n Hornbostel sprechen?
Elisabeth: Wir kennen uns von früher. Aber das ist schon lange her. Wenn Sie vielleicht die Güte hätten ... Nur etwas Brot.
Klara: Vielleicht noch etwas Schinken gefällig?

STUBE. INNEN., TAG.

Elisabeth sitzt am Tisch und isst. Die beiden Mägde beobachten sie gespannt. Doch Elisabeth lässt sich nicht im Geringsten stören. Ihr Hunger muss riesengroß sein.

K*lara* Schmeckt, wa? Und wie det schmeckt!

HOF. AUSSEN. TAG.

Karl kommt in den Hof geritten. Steigt ab. Streichelt das Pferd. Sein Hund springt bellend an ihm hoch.
Da kommt Elisabeth aus der Tür.
Karl sieht sie sofort. Läuft auf sie zu ...

Karl: Elisabeth!
Elisabeth: Karl.
Karl: Ich hab´s gewusst.

Fällt ihr um den Hals.

WIESE. BACH. AUSSEN. TAG.

Karl und Elisabeth reiten über eine Wiese. Sie steigen ab und gehen die letzten Meter zum Bach.

Karl: Natürlich habe ich noch Schulden. Aber ein Anfang ist gemacht.

Sie setzen sich an das Ufer.

Karl: Und jetzt erzähl.

Elisabeth: Da gibt´s nicht viel zu erzähl´n.

Karl nimmt ihre Hand und schaut sie groß an.

Karl: Ich lass dich nicht mehr fort, nie mehr.

Elisabeth: Das hätte ich niemals machen dürfen ... Ich muss ja verrückt gewesen sein.

Karl: Jetzt weißt du wenigstens, wohin du gehörst.

Langer Kuss.

HAUS. GARTEN. INNEN/AUSSEN. TAG.

Knechte und die Mägde bauen ein kaltes Buffet auf. Musiker stimmen ihre Instrumente.

Der Pfarrer kommt mit Elisabeth aus dem Haus.

Pfarrer: Ja, wo steckt er denn?

Elisabeth: Ist ausgeritten. Mit dem Karl. Wird aber jeden Moment hier sein.

Pfarrer: Soll ja steinreich sein, habe ich gehört.

Herr Klatt kommt zu den beiden.

Klatt: Ja, wo is er dann? Will ihn umarme, den Guten. Dass er den Weg hierher gefunne hat...

Pfarrer: Daran kann man eben seh´n, dass die eigentlichen Wurzeln, die heimatlichen, niemals gekappt werden können.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Susanne schluchzt. Klara nimmt sie in den Arm und versucht sie zu trösten.

Klara: Jibt ja noch andere.

Susanne: Nein!

Klara: Und die sind auch nicht schlecht.

Klara trocknet ihr die Tränen ab.

Klara: So kannst du aber nicht unter die Leute geh´n.

HAUS. GARTEN. AUSSEN/INNEN. TAG.

Musiker spielen ein Lied. Max und Karl kommen in den Garten. Hinter ihnen geht Mary. Sie hat Mühe, mit ihren hohen Schuhen durch das Gras zu schreiten.

Max sieht Herrn Klatt. Geht auf ihn zu und umarmt ihn.

Max: Aber wen seh ich denn da?

Klatt: Ja, des isser, der Gute! Wie er leibt un lebt. Kaum verännert. Aber reich, steinreich.

Pfarrer stürzt sich auf Max.

Pfarrer: Nein, diese Freude! Dieses unverhoffte Wiederseh´n.

Mary drängt sich dazwischen.

Mary: Jetzt möchte ich aber auch mal vorgestellt werden.

Max: Also das, meine Freunde, ist meine Mary. Meine Verlobte sozusagen.
Mary: Und bald wird Hochzeit sein. Das hast du mir versprochen.
Klatt: Un versproche is versproche.

HOF. AUSSEN. TAG.

In den Hof kommt ein Wagen gerollt. Auf dem Kutschbock sitzt Herr Söhnle. Und wie immer ist er auch diesmal besoffen. Er steigt langsam ab.

Da kommt Susanne aus dem Haus, geht schnell auf ihn zu.

Susanne: Wir könne Sie heut abber nicht gebrauche.
Söhnle: Man wird ja noch mal gratulieren dürfen.
Susanne schubst ihn zum Wagen und hilft ihm aufzusteigen.
Susanne: Ein anneres Mal!

HAUS. GARTEN. AUSSEN/INNEN. TAG.

Man isst, man trinkt, man plaudert. Gerade führt Mary das große Wort.

Mary: Wie weit ist es denn bis nach Chicago?
Karl: Zwei Tagesreisen.
Mary wendet sich an Max.
Mary: Da möchte ich auch mal hin. Oder glaubst du etwa, ich will nur hier bleiben die ganze Zeit?
Max: Morgen, Schatzi.
Mary: Aber ganz bestimmt.
Max: Oder übermorgen.
Mary wendet sich an alle.
Mary: So ist er immer. Verspricht mir alles, hält aber so gut wie nichts.
Nun mischt sich der Pfarrer ins Gespräch.
Pfarrer: Aber so erzählen Sie doch endlich.
Max zündet sich eine Zigarre an.
Max: Hab eben Glück gehabt.
Pfarrer: Wie bescheiden.
Mary: Einen richtigen Dusel.
Max: Ich hab gebuddelt Tag und Nacht. Und hab´s gut verkaufen können, das Gold.
Klatt: Wie is es denn so da unne, in diesem Californien? E heißes Pflaster, könnt ich mir denke.
Mary: Jetzt erzähl doch mal, wie du dem Champagner-Willy ... Also, das muss er euch unbedingt erzähl´n. Das ist vielleicht eine story, sag ich euch.
Max: (*lächelnd*) Shut up!

KÜCHE. INNEN. TAG.

Elisabeth und die beiden Mägde kümmern sich um Nachschub, denn die Gesellschaft ist ausgesprochen hungrig.
Da kommt Max in die Küche.
Die beiden Mägde sehen sich kurz an und verlassen kichernd den Raum.

Elisabeth: Du willst also wieder nach Europa geh´n?
Max: Will es meinem Bruder mal so richtig eintränken, diesem Kerl.
Elisabeth: So vergeht die Zeit. Und dann kommt eine andere.
Max: Hatten aber eine schöne. Hab sie genossen. Erinnerst du dich noch ...
Elisabeth: Nein!

Sie geht schnell aus der Küche. Max stopft sich Wurst in den Mund und schaut ihr nach.

HAUS. GARTEN. INNEN/AUSSEN. TAG.

Mary unterhält die Gäste. Jetzt kommt Elisabeth aus dem Haus und stellt sich zu der Runde.

Mary: Krumm hat er sich geschafft. Aber aufgegeben hat er nie.
Klatt: Un das Gold, das Gold hat man grad so auszubuddeln mit Hacke und Spaten?
Mary: Und passt man nicht auf, hat man ganz schnell eine Kugel im Kopf. Da macht es bumm, und ihr Hirn spritzt an die Wand.

Alle lachen.
Max kommt aus dem Haus ...
Max: Ihr solltet sie mal singen hör´n, meine Mary.
Mary: Heut bin ich aber gar nicht disponiert.
Pfarrer: Bitte, gnädige Frau, bitte!
Mary: Meine Stimmbänder sind aber gerade etwas belegt, da hab ich doch Schwierigkeiten, wenn ich das hohe C ...
Max: Dann lass es eben weg, das hohe C!
Klatt: Ja, jetzt e bissche Musik!

Max gibt der Kapelle ein Zeichen. Sie spielt auf .
Und Mary singt. Alle klatschen Beifall.
Karl: Und nun alle mal herhören!
Alle: Pst!
Karl: Liebe Freunde, liebe Gäste! Bald werden wir heiraten, meine Elisabeth und ich.
Gäste: Ah ...!
Mary: Und das Aufgebot?
Karl: Ist schon bestellt. Und ihr seid alle herzlich eingeladen.

Küsst Elisabeth. Und alle klatschen Beifall. Max geht zu den Musikern.
Max: Und nun etwas Heimatliches, meine Herrschaften. A one, a two ...

Die Musiker spielen ein altes deutsches Volkslied.
Schnell formiert sich die Gesellschaft zum Tanz.
Karl wirbelt Elisabeth durch die Luft, schneller und schneller.

* * *

Jorinde und Joringel

Ein romantisches Märchen. Frei nach dem gleichnamigen Märchen der Gebrüder Grimm

Filmskript
(2003)

Personen:

Jorinde, Joringel, Hexe

In kleineren Rollen:

Kutscher / Alter Mann / Dicker / Dünne / Wirt / Wirtin / Wilhelm / Bäuerlein

Frau Czerny / 1. Freund / 2. Freund / Patient / Patientin / Arzt/ Pfarrer / Polizist

Blumenverkäuferin / Bauer Alfons / Bäuerin Mathilde / Liesbeth, deren Tochter / Gast / Bürger / Junge Dame / Frau / Mann

Bauern und Bäuerinnen, Bürger und Bürgerinnen. Patienten in einer Irrenanstalt.

WEITES FLACHES LAND. WEG. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Pferdegetrappel. Die Sonne steht blutig rot über´m Horizont.
Das Pferdegetrappel wird lauter und lauter. Eine Kutsche rollt ins Bild.
Die Pferde triefen vor Schweiß, Schaum tropft von ihren Nüstern. Der Kutscher, ein Vierschrot von Kerl, haut erbarmungslos auf sie ein.
Die Kutsche rumpelt durch ein Kornfeld. Am Ende des schmalen Weges liegt ein Wald, dunkel erstreckt er sich über den ganzen Horizont. Es ist, als hätte ihn ein böses Schicksal dorthin gestellt.
So hat man vielleicht als kleines Kind einen Wald erlebt: dunkel und drohend, geheimnisvoll und voller Gefahren.
Über den Himmel jagen Wolken. Die Sonne hat nun fast den Horizont erreicht. In jedem Moment muss sie also untergeh´n ...
Der Kutscher dreht sich um, starrt in die untergehende Sonne, wirft einen ängstlichen Blick auf den dunklen Wald. Und wieder drischt er auf die Pferde ein.

KUTSCHE. INNEN. DÄMMERUNG.

Die Passagiere in der Kutsche: Der Alte Herr putzt seine Brille. Dann schaut er wieder angestrengt in ein Büchlein.

Der Dicke Herr stochert in seinen Zähnen herum. An seiner Seite seine Frau, eine dürre Dame. Angeekelt beobachtet sie ihn. Plötzlich bemerkt er ihren Blick ...

Dicker: Entschuldige.

Und da ist noch Joringel. Er schaut ab und zu aus dem Fenster und amüsiert sich über das Treiben der Mitreisenden.
Die dürre Dame gähnt. Dann verdeckt sie ihren weitgeöffneten Mund mit ihrer Hand.

Dicker: Müssen ja gleich da sein, Liebes.
Dürre: Meinst du?
Dicker: (*stottert*) Naja ...

FELD. WALD. AUSSEN. DÄMMERUNG.

Die Kutsche hat nun fast den Wald erreicht. Noch einmal starrt der Kutscher in die untergehende Sonne. Dann holt er schnell einen Flachmann raus und nimmt einen kräftigen Schluck.
Jetzt passiert die Kutsche die ersten Bäume. Schlagartig wird es duster.
Man hört Pferdegetrappel und das Schnaufen der Tiere ... Ihre Augen sind weit aufgerissen.

KUTSCHE. INNEN. DÄMMERUNG.

Die Passagiere zucken zusammen. Denn plötzlich ist es auch in der Kutsche dunkel.

Dürre Dame: Oh!

Der Dicke nimmt ihre Hand, als könne er sie so beruhigen. Der Alte Herr nimmt seine Brille ab und schraubt seine Augen aus den Höhlen.
Joringel drückt seine Nase am Fenster platt.

WALD. AUSSEN. DÄMMERUNG.

Die Kutsche rollt durch den Wald. Links und rechts des Weges riesige Bäume. Ihr dunkles drohendes Schweigen verängstigt den Kutscher immer mehr. Wieder prügelt er auf die Tiere ein. Da beginnt die Kutsche zu schlingern und zu hopsen, ihr Hinterrad gerät in einen Graben. Und schon droht sie umzukippen. Mit Ach und Krach kann sie der Kutscher gerade noch zum Halten bringen.

Kutscher: Verflucht. Herrgottsack! Grundgütiger ...

Am Fenster der Kutsche drängeln sich die Passagiere: Was ist los, warum halten wir, scheinen sie zu fragen?
Der Kutscher springt vom Kutschbock und geht zu den Tieren.
Nun steigt auch Joringel aus dem Wagen, die anderen Passagiere, vom Alter gezeichnet, haben größere Mühe, das Gefährt zu verlassen.

Joringel: So ein Pech!
Kutscher: (*jammert*) Und gleich wird es dunkel, stockdunkel. Und dann kommt die Nacht ...

Joringel: Na, und? Oder spukt es hier vielleicht?
Kutscher: Nein, natürlich nicht ...
Nun haben auch die anderen Passagiere den Kutscher erreicht.
Dicker Herr: Warum sind Sie denn so gerast? Unverantwortlich! Ich werde mich beschwer´n!
Dürre Dame: (*hysterisch*) Ogottogottogott, beinah hätte ich mir den Hals gebrochen!
Joringel: Dann woll´n wir mal!
Kutscher: Ja, aber schnell!
Nun versuchen alle, den Wagen wieder flott zu machen. Die Pferde scheuen, der Wagen knirscht und ächzt ...
Plötzlich ein Geräusch. Ein Rudel verschreckter Rehe bricht aus dem Unterholz und jagt über den Weg. Die Reisenden erstarren.
Kutscher: Weiter! Weiter! Wir haben keine Zeit zu verlier´n.
Joringel: (*keck*) Angst?
Kutscher: (*stottert vor Angst*) Angst, wieso?
Die Reisenden bemühen sich weiter ...
Dürre Dame: (*zum Dicken*) Vorsichtig! Dass du dich ja nicht übernimmst! Denk an dein Herz! Jede Anstrengung ist von Übel.
Kutscher: Aber doch nicht so laut, meine Herrschaften! Leise! Pst!
Joringel: Natürlich haben Sie Angst!
Dürre: Wer hat Angst?
Joringel zeigt auf den Kutscher.
Joringer: Hier, unser Freund, der Kutscher.
Dürre stellt sich dicht vor ihn hin.
Dürre: Jetzt möchte ich aber endlich wissen ... Sie haben ja eine Fahne!
Kutscher: Ich? ... Beeilung! Es ist ja schon stockdunkel.
Endlich haben die Herrschaften die Kutsche wieder fahrbereit gemacht.
Der Alte Herr geht ein paar Schritte in den Wald ...
Kutscher: Aber wo wollen Sie denn hin?
Älterer Herr: Ein menschliches Bedürfnis. Bin gleich zurück.
Dürre Dame: (*meckernd*) Das hat Ihnen wohl auf die Blase geschlagen, wie?
Kutscher: Einsteigen, meine Herrschaften!
Zerrt den Älteren Herrn zur Kutsche.
Älterer Herr: Aber ich bitte Sie ... Finger weg!
Die Reisenden steigen wieder in die Kutsche.
Dürre Dame: (*zum Älteren Herrn*) So reißen Sie sich doch zusammen!
Ältere Herr: Ah, gleich mach ich mir in die Hose.
Der Kutscher schwingt sich auf seinen Kutschbock. Und weiter geht die wilde Fahrt.
Die Kutsche verschwindet in der Dunkelheit.

WALDRAND, FELD. AUSSEN. NACHT.

Nun hat die Kutsche den Waldrand erreicht und rollt durch ein Feld. In der Ferne liegt ein Dorf.

Man sieht schon die ersten Lichter. Der Kutscher holt seinen Flachmann raus und gurgelt das Zeug auf einen Zug herunter. Grinst erleichtert.

Kutscher: (*zu den Pferden*) Brav, ganz brav.

DORF. WIRTSHAUS. AUSSEN. NACHT.

Die Kutsche rumpelt durch die Dorfstraße. Hunde kläffen. Der Mond steht hoch am Himmel.
Jetzt hat sie das Wirtshaus erreicht.

Kutscher: Brrr!

Die Kutsche hält. Der Kutscher springt vom Bock. Aus dem Wirtshaus kommt der Wirt.

Wirt: Du kommst aber spät!

Kutscher: (*erleichtert*) Noch mal Glück gehabt.

Wirt und der Kutscher helfen nun den Gästen aus der Kutsche.

Wirt: Herzlich willkommen, meine Herrschaften. Eine gute Reise gehabt?

Bedienstete tragen das Gepäck in die Wirtschaft.
Der Wirt begleitet die Gäste, sich immer wieder tief verbeugend, in die Gaststube.

GASTSTUBE. INNEN. NACHT.

Die Reisenden kommen in die Gaststube und schauen sich neugierig um.
In der einen Ecke lümmeln einige Gestalten, die offenbar schon etwas zu viel getrunken haben.
In der anderen sitzen alte Bauern. Sie schauen stumm zu den Reisenden.
An einem kleinen Tisch sitzt ein bleicher junger Mann (Wilhelm), dessen Stirn von einer gewissen Tragik umwölkt ist.
Der Dicke und seine Frau gehen zu einem Tisch. Sie wischt kurz über die Tischplatte. Zu ihrem großen Verdruss ist aber alles sauber. Dann setzen sie sich.
Der Alte Herr kommt zu den beiden. Nimmt nervös seine Brille ab.

Dürre: So setzen Sie sich doch endlich.

Alter: Darf ich?

Dürre: Aber ja.

Joringel setzt sich an den Nebentisch, offenbar hat er wenig Neigung, sich mit den Herrschaften zu unterhalten.

Der Wirt bringt unaufgefordert Bier.

Dürre: Mir bitte einen Tee.

Der Wirt schaut sie groß an.

Dürre: Einen Tee hätte ich gern. Ich habe mich doch klar und deutlich ausgedrückt. oder?

Dicker: Ja, das hast du.

Wirt geht wortlos wieder weg.

Dürre: (*zu Joringel*) Hoffentlich kann ich heute Nacht gut schlafen. Ach, diese ewige Schlaflosigkeit ...

Dicker: Ja, ja, meine Liebe.

Dürre: Und dann schnarchst du wieder. Und ich kann wieder nicht schlafen.

Dicker: Ja, ja!

Nun kommt Jorinde, die Tochter des Wirts, in die Gaststube. Sie deckt die beiden Tische ...

Joringel schaut sie unverwandt an. Er kann seine Augen einfach nicht mehr von ihr lassen.

Jorinde: Die Suppe wird gleich kommen.

Und schon geht sie wieder weg.

Die Dicke, die die Szene beobachtet hat ...

Dürre: (*zu Joringel*) Ein hübsches Mädchen!

Joringel: Ja, wunderschön.

Dürre: Das sollte man hier eigentlich gar nicht vermuten.

Dicker: Jetzt bist du aber still!

Der Kutscher kommt in die Gaststube, besser: er schwankt herein. Die Zecher begrüßen ihn mit einem lautstarken Hallo. Er setzt sich zu ihnen. Und schnappt sich gleich einen Humpen. Nun bringen der Wirt und Jorinde das Essen.

Wirt: Einen gesegneten Appetit, die Herrschaften.

Wieder schaut Joringel das Mädchen an. Jetzt spürt sie aber seinen Blick. Sie dreht sich zu ihm, schaut ihn an und wird auf einmal sehr verlegen ...

Joringel: Guten Abend.

Jorinde: Guten Abend.

Dann geht sie durch die Gaststube. Der bleiche Jüngling gibt ihr ein Zeichen. Unwillig geht sie zu ihm. Und schon sprudelt es aus ihm heraus.

Doch Joringel, der zu gerne Zeuge des Monologs geworden wäre, wird just in diesem Moment von der Dürren in Beschlag genommen. Aus den Augenwinkeln beobachtet er jedoch die Szene ...

Dürre: Aber was hat Sie denn in diese gottverlassene Gegend verschlagen?

Joringel: Geschäfte.

Dürre: Ah, Geschäfte! Wie interessant!

Doch Joringel denkt gar nicht daran, weiterzuerzählen.

Dürre: Zum Glück fahren wir ja morgen wieder weiter.

Dicker: Jetzt hab ich aber einen Hunger.

Und schon langt er kräftig zu.

Dürre: (*zum Dicken*) Dann iss doch wenigstens langsam.

Alter Herr: (*unvermittelt*) Das Klo können Sie bedenkenlos frequentier´n. Erstaunlich sauber, das Klo.

Dürre: Musst du denn alles so in dich hineinschaufeln? Ist ja ekelhaft.

Dicker: Hauptsache, es schmeckt, meine Liebe.

Dürre: (*zu Joringel*) Was ich Sie noch fragen wollte ...

Joringel: Ja?

Beobachtet Jorinde.

KLEINES ZIMMER. HOF DER WIRTSCHAFT. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Joringel liegt im Bett und liest. Plötzlich hört er ein Geräusch. Er schaut sich um, dann springt er aus dem Bett und geht ans Fenster.
Auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes steht Wilhelm und wirft Steine an ein Fenster im ersten Stock, Die Szene ist gut zu beobachten, denn der Hof ist quasi taghell erleuchtet. Wir haben, wie man weiß, Vollmond!
Endlich wird das Fenster geöffnet und Jorinde schaut heraus.

Jorinde: Pst!
Wilhelm: Jorinde!
Jorinde: Was willst du?
Wilhelm: Ich muss dich sprechen. Unbedingt.
Jorinde: Jetzt?
Wilhelm: Ja! Es duldet keinen Aufschub. Bitte! ... (*verliert die Nerven*) Ich bestehe darauf! Und jetzt hörst du mir zu, verdammtnochmal!

Jorinde schmeißt das Fenster zu. Und Wilhelm glotzt sich die Augen aus.
Und Joringel? Er lächelt. Es ist ein Lächeln, das von unendlich großer Sympathie getragen ist. Ja, sie gefällt ihm wirklich, dieses Mädchen.

GASTSTUBE. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Jorinde schrubbt den Boden. Es ist eine schwere Arbeit, dennoch summt sie ein fröhliches Liedlein.
In einer Ecke der Gaststube sitzt ein uraltes Bäuerlein. Sein Alter hindert ihn aber keineswegs daran, sie mit großen geilen Augen anzustarr´n, ab und zu erhascht er einen Blick auf ihre Beine.
Joringel kommt in die Gaststube.

Joringel: Guten Morgen.
Jorinde: Guten Morgen, der Herr.
Er geht zu ihr.
Joringel: Viel zu tun.
Jorinde: Naja ...
Joringel: Aber wie heißt du denn?
Jorinde: Jorinde.
Joringel: (*überrascht*) Jorinde?
Jorinde: Ja.
Joringel: Komisch. Ich heiße nämlich ...
Das Bäuerlein in der Ecke lacht meckernd auf.
Joringel: Ich heiße Joringel.
Jorinde: Ach!
Dann nimmt sie Schrubber und Eimer und geht schnell zur Tür.
Jorinde: Ein schöner Name.
Und schon ist sie verschwunden. Wieder lacht das Bäuerlein.
Bäuerlein: Schon vergeben, schon vergeben. Ihr kommt zu spät, mein Herr.

KÜCHE. INNEN. MORGEN,

Jorindes Mutter steht am Herd und brutzelt. Die Flammen züngeln, dicke Dampfschwaden hängen in der winzig kleinen Küche. Eine Magd schält Kartoffeln.

Joringel kommt in die Küche.

Joringel: Entschuldigung. Was ich die Damen fragen wollte ...

Mutter: Frühstück in einer halben Stunde.

Joringel: Aber Ihr habt doch eine Tochter ... Jorinde ist ihr Name. Könnt ihr mir vielleicht sagen ...

Mutter: In einer halben Stunde, habe ich gesagt!

Joringel: Danke. Vielen Dank.

Er geht aus der Küche.

HOF. AUSSEN. MORGEN.

Joringel kommt auf den Hof und schaut sich suchend um. Da erscheint der Wilhelm und geht schnurstracks in einen Stall.

Joringel zögert kurz, dann folgt er ihm.

KUHSTALL. INNEN. MORGEN.

Joringel kommt in den Stall. Lautes Gemuhe.

Wilhelm steht neben einer Kuh und sagt mit überschlagender Stimme zu dem uralten Bäuerlein, das mit Melken beschäftigt ist.

Wilhelm: Ja, ich verzeihe ihr! ... Soll ich wirklich? Alterchen, sag, du mit deiner Erfahrung ...

Das Bäuerlein lacht meckernd.

Wilhelm: Ach, was weißt denn du von der großen Liebe.

Bäuerlein: Mehr als du denkst.

Wilhelm: Nur wer verzeiht, zeigt sich der wahren Liebe würdig.

Jetzt erblickt er Joringel.

Wilhelm: Guten Morgen, der Herr.

Joringel: Guten Morgen.

Joringel geht schnell aus dem Stall.

Wilhelm: (*zum Alten*) Ihre Schönheit macht mich noch ganz krank, sterbenskrank.

Bäuerlein: Wirst es überleben.

GASTSTUBE. INNEN. TAG.

Der Wirt putzt Gläser. Zwei müde Zecher zechen.

Die Gäste wie am Abend zuvor. Die Dürre, der Dicke und der Alte frühstücken mit großem Appetit.

Nur Joringel scheint keinen rechten Hunger zu haben, er nibbelt nur manchmal an seinem Kaffee.

Jorinde bedient. Ab und zu wirft sie Joringel einen verstohlenen Blick zu.

Jorinde: Keinen Hunger, der Herr?

Joringel: Doch, ja ...
Dürre: Also, den Schinken sollten Sie mal probier´n, ausgezeichnet.
Alter: Die Blutwurst ist aber auch nicht zu verachten.
Dicker: Die Reise ist noch lang. Wer weiß, wann wir wieder etwas zu essen bekommen.
Joringel: (*zu Jorinde*) Wenn du mir vielleicht das Dorf zeigen würdest ... ?

DORFSTRASSE. AUSSEN. TAG.

Joringel und Jorinde gehen die Dorfstraße lang. Ein alter räudiger Köter trabt vor ihnen her.

Jorinde: Alle sagen das ...
Joringel: Ich mein es aber ernst.
Jorinde: Auch das sagen alle.
Joringel: Ich mag dich wirklich. So glaub mir doch.
Jorinde: Warum sollte ich?
Joringel: Ich schwör´s.
Jorinde: Ach, Treue gibt´s doch nur auf dem Friedhof.
Joringel: Wer sagt das?
Sie bleiben stehen. Der Köter jault.
Jorinde: Gestern Abend, weißt du´s noch ... ?
Joringel: Da haben wir uns geseh´n ...
Jorinde: Zum allerersten Mal.
Joringel: Und schon war ich verliebt.
Joringel küsst sie. Der jaulende Köter springt an ihnen hoch.

SCHEUNE. INNEN. TAG.

Der Wirt kommt in die Scheune, stolpert durch die Strohbündel.
Endlich entdeckt er den Kutscher, der unter einer Pferdedecke liegt und laut schnarcht.
Wirt gibt ihm einen Tritt.

Wirt: Aufwachen! Du versoffener fauler Sack!
Der Kutscher dreht sich auf die Seite.
Wieder tritt der Wirt zu. Da reißt der Kutscher die Augen weit auf und schreit ...
Kutscher: Die Hex, die böse alte Hex!

VOR DEM GASTHOF. AUSSEN. TAG.

Die Gäste, also die Dürre, der Dicke und der Alte stehen vor dem Gasthof und warten.
Der Wirt rauft sich die Haare, denn vom Kutscher ist noch immer nichts zu sehen.

Wirt: Wird ja gleich kommen ...
Dürre: Jaja!
Wirt: Herrgottnochmal!
Dürre: (*zu ihrem Mann*) Aber wo ist denn dieser nette junge Herr?

Dicker: Welcher Herr denn?
Dürre: Na, der mit den Geschäften.
Alter: Ach, den meinen sie. Der junge Herr, der sich mit dieser ausgemachten Hingabe dem Fräulein zugewandt hat?
Dürre: Genau den! Aber vielleicht können Sie ja auch Gedanken lesen.

In dem Moment kommt Joringel aus dem Gasthaus.

Dürre: Da sind Sie ja endlich!
Joringel: Ich bleibe hier. Geschäfte. Sie dulden keinen Aufschub.
Alter: (*lächelnd*) Geschäfte?

Nun kommt endlich die Kutsche angerollt. Der Kutscher sitzt etwas windschief auf dem Kutschbock.
Bedienstete verstauen das Gepäck. Die Reisenden steigen ein.

Alter: (*zu Joringel*) Viel Erfolg bei Ihren Geschäften!
Joringel: Danke. Und gute Reise.

Die Kutsche fährt los. Joringel schaut ihr nach, dann wendet er sich zum Haus.
Just in dem Moment kommt das alte Bäuerlein aus der Wirtschaft.

Bäuerlein: Noch ist Zeit zu geh´n, edler Herr. Morgen ist es vielleicht schon zu spät dazu ... (*geheimnisvoll*) Können Sie schweigen?
Joringel: Aber ja.

Bäuerlein geht kichernd weg.

WIRTSHAUS. GARTEN HINTER´M HAUS. AUSSEN. TAG.

Jorinde und eine Magd hängen Wäsche auf. In der Tür der Gasthauses steht Wilhelm. Gerade beißt er in einen Apfel.

Jorinde: Nichts zu tun?
Wilhelm: Doch! Dir zuzuschau´n.

Wilhelm geht zu ihr.

Wilhelm: Ich hab nur Augen für dich, obwohl du´s nicht leiden kannst.

Jetzt kommt Joringel in den Garten, geht sofort zu Jorinde, lächelt sie an und sagt ...

Joringel: Darf ich helfen?
Jorinde: Aber gern.

Joringel hilft ihr beim Wäscheaufhängen. Die Magd kriegt ganz große Augen. Und der Wilhelm frisst seinen Apfel mit Stumpf und Stiel in sich hinein.

Wilhelm: Der Herr macht sich also nützlich.
Jorinde: Und steht nicht bloß so dumm herum.
Wilhelm: (*drohend*) Ich kann auch anders.

KÜCHE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Die Mutter kocht. Und wieder dampfen die Töpfe. Eine etwas schwachsinnige Magd rumpft eine Gans.
Jorinde knetet Klöße, nicht zu klein, aber auch nicht zu groß, dennoch ist die Frau Mama mit ihrer Tochter unzufrieden.

Mutter: (*streng*) Wo bist du bloß mit deinen Gedanken, möchte ich mal wissen.

Die Magd kichert blöde vor sich hin.

Mutter: Eins sag ich dir ...

Jorinde: Ja, Mama!

Mutter: Den Wilhelm wirst du heiraten. Es ist ein guter Junge.

Jorinde: Den Wilhelm ...

Mutter: Genau den und keinen anderen.

Die Magd kichert wieder.

Mutter: (*zur Magd*) Halt deinen Mund!

Und wieder kichert die Magd.

Mutter: (*zu Jorinde*) Du hast Vater und Mutter zu ehren ...

Jorinde läuft aus der Küche.

GASTSTUBE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Joringel trinkt ein Bier. Am Nebentisch sitzt Wilhelm. Der Wirt steht hinter dem Tresen und beobachtet die beiden.

Wilhelm: Hier sind keine Geschäfte zu machen. Alles arme Leut. Wer Geschäfte machen will, muss in die Stadt.

Wirt: Sehr richtig.

Wilhelm: Sie wollen doch Geschäfte machen, oder?

Joringel: Ja!

Wirt: (*schnell*) Aber warum denn ausgerechnet hier?

Wilhelm: Oder wollen Sie in Wirklichkeit gar keine Geschäfte machen?

Joringel: Das Zimmer habe ich für zwei Wochen gemietet. Und so lange bleib ich!

Wilhelm: Eine lange Zeit ...

HINTER EINEM HAUS. AUSSEN. ABEND.

Wilhelm hat ein paar Gestalten um sich versammelt. Kräftige Burschen, zu jeder Schandtat bereit, wie es scheint.

Wilhelm: Also, nur mal angenommen ...

Unruhe in der verwegenen Runde.

Herhör´n! Also, da kommt einer des Wegs und schnappt euch euer Liebchen weg. Was dann?

Böses drohendes Gemurmel.

Wilhelm: Aber genau das hab ich doch gesagt. Auf´s Wort genau. Also?

Wieder Gemurmel.

Wilhelm: Wir haben uns also verstanden.

Und wieder wird gemurmelt.

Geld spielt keine Rolle. Ihr wollt euch doch was dazuverdienen, oder?

Das Murmeln nun einen Ton freundlicher.

Wilhelm: Im Wirtshaus wohnt der Kerl.

Die Burschen machen kehrt und verschwinden in der Dämmerung.

GASTSTUBE. INNEN. NACHT.

Joringel und Jorinde sitzen an einem Tisch und schauen sich ganz tief in die Augen.

Hinter´m Tresen steht der Wirt und spült Gläser

Joringel: Ich wohne in der Stadt, hinter´m Berg ... Hier könnte es mir aber auch gefall´n.

Jorinde: Und deine Geschäfte?

Joringel: Ich könnte es ja mal versuchen.

Jorinde: Dann doch besser in der Stadt.

Joringel: Würdest du denn mit mir geh´n?

Jorinde: Ja.

Er küsst sie.

In dem Moment kommen die Burschen und der Wilhelm in die Gaststube. Sie gehen ganz langsam zu den beiden.

Wilhelm: So sieht man sich also wieder. Schöner Abend heute Abend.

Seine Gesellen grinsen.

Vor allem so ruhig, geradezu friedlich. Oder? Du verschwindest! Verpestest hier die Luft. Bringst uns auf schlechte Gedanken. Weckst das Böse in uns.

Joringel steht auf. Die Burschen geben grunzende Geräusche von sich. Doch Joringel lässt sich davon nicht einschüchtern.

Joringel: Mit Verstärkung!

Wilhelm: Nur ´n paar Freunde.

Joringel: Weil du sonst keine Chance hast.

Wilhelm: Die Hoffnung stirbt zuletzt, wie man weiß.

Joringel: Mensch, sie liebt dich nicht!

Wilhelm: Ich lieb sie aber. Alles andere wird sich finden. Grins nur! Aber das Grinsen wird dir noch vergeh´n.

Die Burschen prügeln auf Joringel ein. Der geht blutend zu Boden.

Jorinde: (*schreit*) Aufhör´n! Seid ihr denn verrückt geworden?

Die Burschen und Wilhelm verlassen die Wirtschaft. Der Wirt spült ungerührt seine Gläser.

Jorinde kümmert sich um Joringel.

Jorinde: Du blutest ja!

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Joringel liegt im Bett. Jorinde kühlt seine Beulen. Er nimmt ihre Hand.

Joringel: Ist ja schon gut.

Jorinde: Tut´s weh?

Joringel: (*lächelnd*) Sehr. Ach, nicht der Rede wert.

Der Wirt und seine Frau kommen polternd in das Zimmer.

Wirt: (*zu Jorinde*) Den Wilhelm wirst du heiraten und nicht diesen Hungerleider. Der Wilhelm ist eine gute Partie.

Mutter: Jorinde ... er liebt dich doch.
Jorinde: Ich lieb ihn aber nicht,
Wirt: Papperlapapp!
Zerrt Jorinde aus dem Zimmer.
Mutter: (*zu Joringel*) Morgen verlassen sie unser Haus.
Nun geht auch sie aus dem Zimmer. Man hört, wie die Türe abgesperrt wird. Joringel rüttelt wie wild an der Klinke. Dann rennt er zum Fenster, schaut in den Hof. Doch aus dieser Höhe herunterzuspringen würde Selbstmord bedeuten. Und was macht er? Er klettert aus dem Fenster und will springen ... Da kommt ein bulliger Hund angerast, kläfft und jault ...

MÄDCHENZIMMER. INNEN. NACHT.

Jorinde packt in fliegender Hast ihre Sachen. Immer wieder geht sie zur Tür und lauscht ...
Plötzlich hört sie ein Geräusch. Sie schmeißt den Koffer in den Schrank und legt sich ins Bett.
Mutter kommt ins Zimmer.

Mutter: Schläfst du schon?
Jorinde: Ja.
Mutter: Glaub mir, mein Kind ...
Jorinde richtet sich auf.
Jorinde: Ich möchte schlafen!
Mutter: Ja, ja, ja ...
Und schon geht sie aus dem Zimmer.

GASTSTUBE. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Joringel kommt mit seinem Gepäck in die Gaststube. Der Wirt steht hinter dem Tresen, schaut kurz hoch ...

Joringel: Die Rechnung!
Wirt: Alles bezahlt. Und jetzt Adieu!
Joringel nimmt sein Gepäck und geht zur Tür. Dreht sich zum Wirt. Bevor er aber noch etwas sagen kann, sagt der Wirt ...
Wirt: Lass dich hier ja nicht mehr blicken.
Joringel verlässt die Gaststube.

VOR DEM WIRTSHAUS. STRASSE. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Joringel kommt aus dem Gasthaus. Schaut sich um. Dann geht er die Dorfstraße lang. Der räudige Köter läuft ihm hinterher, springt an ihm hoch und jault ...

FELD. WEG. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Joringel hat das Dorf verlassen und geht auf einem schmalen Weg durch ein Kornfeld. Die Vöglein zwitschern. Der Wind kräuselt die Ähren. Doch Joringels Stimmung ist klaftertief im Keller.

WALDRAND. AUSSEN. MORGEN.

Joringel hat den Waldrand erreicht. Er dreht sich noch einmal um und schaut auf´s Dorf, das kaum noch zu erkennen ist.
Was soll er tun? Weitergehen, sich setzen und sein Schicksal beklagen?
Da nähert sich ihm eine Gestalt, es ist ein Mädchen, es ist seine Jorinde. Er dreht sich um. Und schon liegen sie sich in den Armen.

Joringel: Du ...
Jorinde: Du hast mich verhext. Und jetzt muss ich mit dir geh´n.
Joringel: Aber du hast mir doch den Kopf verdeht.
Jorinde: (*lachend*) Nein, du!

Und wieder küssen sie sich.

Jorinde: Ein Blick hat genügt ... Und ich dachte, wir kennen uns schon eine Ewigkeit lang. Wirst du mir auch immer treu sein?
Joringel: In guten wie in schlechten Zeiten.
Jorinde: Schwör´s, bei allem, was dir heilig ist.
Joringel: Ich schör´s!

Langer Kuss. Dann gehen sie Hand in Hand in den Wald.

WALD. AUSSEN. TAG.

Die Sonne knallt vom Himmel. Der große, schweigsame, geheimnisvolle Wald ist voller Licht.
Joringel und Jorinde marschieren frohgemut durch den Wald. Wessen Herz so voll Liebe ist, der zählt nicht jeden Schritt, und sei der Weg auch noch so weit.
Plötzlich versteckt sich Joringel hinter einem Baum. Jorinde macht ein paar Schritte, dann dreht sie sich suchend um ...

Jorinde: Joringel? ... (*lachend*) Gleich hab ich dich.

Sie läuft nach recht, sie läuft nach links ... Doch von Joringel keine Spur.

Jorinde: (*ängstlich*) Joringel! Wo bist du denn?
Joringel: (*mit verstellter Stimme*) Hier, mein Kind. Aber so such doch weiter!

Nun bleibt sie stehen, greift sich ans Herz und sagt ...

Joringel: Joringel, da fällt mir ein ...
Joringel: Was fällt dir ein, mein Kind?
Jorinde: Meine Muhme, die alte Gretel, hat erzählt ... In diesem Wald gibt es eine Hex. Wer den Wald nicht rechtzeitig verlässt, vor der Nacht, der ist verlor´n. So hat sie´s mir erzählt ...

Eine Eule kreist über Jorinde. Sie schaut ängstlich zu dem Vogel hoch. Da kommt Joringel hinter dem Baum hervor. Jorinde fällt ihm um den Hals.

Jorinde: Ich hab so Angst, so schreckliche Angst.
Joringel: Dann komm!

Sie gehen schnell weiter.

Jorinde: Hier gibt es irgendwo ein Schloss. Das hat aber noch kein Mensch geseh´n.

WEG. KREUZUNG. AUSSEN. DÄMMERUNG.

Die beiden wandern einen Weg entlang. Jorindes Beine werden schwerer und schwerer.

Er fasst sie bei der Hand, versucht sie zu ziehen ...

Jorinde: Nicht so schnell!

Da erreichen sie eine Kreuzung. Welche Richtung sollen sie nun einschlagen? Sie schauen sich fragend an.

Und die Eule kreist wieder zu ihren Häuptern.

Joringel: Da? Oder da?

Jorinde: Ach, wenn ich das nur wüsste. Ich bin so müde ...

Joringel: Nach rechts! ... Vielleicht wär´s aber besser ...

Schaut nach links.

Dann geh´n wir eben nach rechts. Irgendwie hab ich das Gefühl ...

Joride: Bald wird es dunkel.

Joringel: Schnell!

In panischer Angst laufen sie nun den rechten Weg entlang. Die Eule folgt ihnen auf lautlosen Schwingen ...

Sie beschleunigen ihre Schritte. Doch die Eule ist nicht abzuschütteln ...

WALD. SCHLOSS. AUSSEN. KURZ VOR EINBRUCH DER DUNKELHEIT/NACHT.

Joringel und Joringel sind am Ende ihrer Kräfte. Sie bleiben stehen, um zu verschnaufen.

Jorinde: Wo sind wir denn?

Joringel: Ich glaub, wir haben uns verlaufen.

Jorinde: O Gott!

Setzt sich, schlägt die Hände vor dem Gesicht zusammen.

Joringel läuft hin und her, sucht verzweifelt nach dem Weg.

Jorinde: Die Sonne steht schon hinter´m Berg, gleich kommt die Nacht ...

Beginnt zu weinen.

Plötzlich bleibt Joringel wie angewurzelt stehen. Durch die Bäume hindurch sieht er das Schloss ...

Joringel: Das Schloss! Wir müssen weg! Schnell!

Jetzt bricht die Nacht herein. Da ertönt ein wundersamer Gesang, es ist Jorinde, die da singt ...

Jorinde: Mein Vöglein mit dem Ringlein rot/ Sing Leide, Leide, Leide/ Es singt dem Täubelein seinen Tod/ Sing Leide, Leide – zicküt, zicküt, zicküt.

Und schon ist sie zu einer Nachtigall verwandelt worden.

Aus dem Dunkel der Waldes kommt eine wunderschöne Frau, es ist die Hexe. Joringel steht wie erstarrt ...

Nun fängt die Hexe die Nachtigall ein und bringt sie weg.

Joringel kämpft noch immer gegen den Zauber. Da kommt die Hexe wieder und sagt ...

Hexe: Grüß dich, Zachiel, wenn´s Möndel ins Körbel scheint, bind los, Zachiel, zu guter Stund.

Kaum hat sie diesen Spruch beendet, kann sich Joringel auch wieder bewegen.
Er fällt vor der Hexe auf die Knie und fleht sie an ...

Joringel: Gib mir meine Jorinde wieder.

Hexe: Seid nicht vor der Zeit aus dem Wald gegangen, seid dem Schloss zu nah gekommen, das leid ich nicht.

Joringel: Ich geb dir alles, was ich hab, sogar mein Leben.

Hexe: Du wirst sie nie mehr wiederseh´n, deine Jorinde. Denn jetzt gehört sie mir.

Sie verschwindet im Dunkeln.
Joringel läuft ihr ein paar Schritte hinterher, dann bleibt er wie angewurzelt stehen.
Denn plötzlich wird das Schloss hell erleuchtet.
Und man hört einen geheimnisvollen Gesang, es ist der Klagegesang der »tausend Jungfrauen«.

Gesang: Piep, piep, piep/ Tirilüt, tirilüt/ Ganz aus Gold sind unsere Käfige/ JedenTag gibt es was zu essen/ Alle Katzen hat sie schon getötet/ weit im Kreis/ so besorgt ist sie um uns.
Doch wo bist du, mein Geliebter, wo?/ Denkst du noch an mich?/ Fühlst du, wie des Nachts meine Seele zu dir kommt/ Oder hast du mich längst vergessen/ Weil dir die Zeit zu lang geworden ist?

Joringel läuft wie von Sinnen durch den nächtlichen Wald. Stolpert, fällt hin, rappelt sich wieder auf. Rennt gegen einen Baum. Doch er läuft weiter.
Fällt in ein Dornengestrüpp, er läuft weiter.
Tränen kullern über sein Gesicht.

STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Joringel stolpert eine Straße lang. Er ist am Ende seiner Kraft.
Muss sich setzen. schaut zum Himmel. Da funkeln die Sterne, da steht der Mond ...
Rafft sich wieder auf, geht weiter ...

STRASSE IN EINER STADT. HAUS. AUSSEN. TAG.

Joringel geht durch das Städtchen. Immer wieder wird er von einigen Passanten gegrüßt, doch er nimmt keine Notiz davon. Die Passanten schauen ihm verwundert nach.
Er hält vor einem Haus. Sucht nach dem Schlüssel.
Da kommt die Wirtin (Frau Czerny) aus dem Haus, sieht ihn und sagt ...

Wirtin: Ah, da sind Sie ja endlich! Ich hab mir schon solche Sorgen gemacht.

Er geht stumm an ihr vorbei ins Haus. Die Wirtin schaut ihm verwundert nach.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Joringel kommt in sein Zimmer. Reißt das Fenster auf, dann setzt er sich an den Tisch.
Springt gleich wieder auf und geht ruhelos auf und ab.

Es klopft. Er reagiert nicht. Wieder klopft es an der Tür. Die Wirtin steckt ihren Kopf durch die Tür ...

Wirtin: Eine gute Reise gehabt, Herr Hoffmann? Haben Sie Hunger? Ich hab da noch was vom Schweinebraten ... Den essen Sie doch immer so gern.

Joringel reagiert nicht. Die Wirtin kommt ins Zimmer, geht zu ihm.

Wirtin: Wenn Sie gestatten ... Ist Ihnen nicht wohl? Was haben Sie denn? Jaja, die Geschäfte, tz, tz, tz, mal laufen sie, mal laufen sie wieder nicht.

Joringel springt auf und rennt aus dem Zimmer.

Wirtin: Und was mach ich mit dem Braten?

STRASSE DER STADT. FREIES FELD. AUSSEN. TAG.

Joringel rennt durch die Straßen der Stadt. Passiert das Stadttor. Kommt nun auf das freie Feld. Marschiert darauf los, als wäre er vom Teufel besessen. Bleibt urplötzlich stehen, greift sich an den Kopf und schreit ...

Joringel: Jorinde!

ZIMMER. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Joringel liegt im Bett und döst vor sich hin.
Da klopft es an der Tür. Und schon kommt die Wirtin ins Zimmer. Sie stellt ein Tablett auf den Tisch, das ist voll mit leckeren Speisen.

Wirtin: Jetzt wird gegessen! Müssen ja wieder zu Kräften kommen. Nicht dass es wieder heißt ...

Joringel richtet sich auf.

Joringel: Frau Czerny ...

Wirtin: Ja?

Joringel: Sie sind eine gute Frau, ich weiß, Sie haben Ihr Herz auf den rechten Fleck ... Darf ich Ihnen etwas anvertrau´n?

Wirtin: Aber ja.

Joringel steht langsam auf. Wie man jetzt erst sieht, hat er sich sozusagen mit voller Montur ins Bett gelegt.

Wirtin: Mit den Kleidern ins Bett ...

Joringel: Ich habe ein Mädchen kennen gelernt, Jorinde ... Wir haben uns verliebt, Hals über Kopf.

Wirtin: Verliebt! Wie schön!

Joringel: Wir sind durch einen Wald gegangen. Und dann ...

Wirtin: Und dann?

Joringel: Sie müssen mir aber glauben!

Wirtin: Sicher.

Joringel: Dann ... dann ist sie verzaubert worden. Eine böse Hexe hat sie in eine Nachtigall verwandelt.

Wirtin: In eine Nachtigall ...

Joringel: Ja! Ich bin aber nicht verrückt.

Wirtin: Nein, nein ...
Joringel: Glauben Sie mir?
Wirtin: Aber so essen Sie doch endlich was!
Joringel läuft aus dem Zimmer.

GASTWIRTSCHAFT. INNEN. ABEND.
Joringel sitzt mit einigen Freunden an einem Tisch. Man trinkt, man lacht, man redet. Nur Joringel beteiligt sich nicht an den Gesprächen. Er sitzt da und spielt gedankenverloren mit einem Bierdeckel ...
1. Freund haut ihm freundschaftlich auf die Schulter.

1. Freund: Kopf hoch, alter Junge. Liebeskummer?
Joringel: Ja ...
Gelächter der Freunde.
1. Freund: Ist es denn die Möglichkeit!
Joringel: (*stotternd*) Zauberei, Hexenkünste, schwarze Magie ... Man sagt, dass es das gibt ...
1. Freund: (*lachend*) Natürlich gibt es das!
Joringel: Also, nur mal angenommen ... Aber ich rechne mit eurer Verschwiegenheit, meine Herr´n.
Alle: Klar! Sicher! Wie ein Grab ...
Eine dralle Kellnerin bringt Nachschub. Die fröhliche Runde begrüßt sie mit Hallo.
Alle: Hoch die Tassen!
Man trinkt.
1. Freund: Hat sie dich denn verhext, deine Herzallerliebste? Dich um den Verstand gebracht?
Alle: Na?
1. Freund: Meine Herr´n! Wie wir alle wissen, spinnt das Schicksal seine Fäden ...
Alle: Das unergründliche!
1. Freund: Lässt zwei Menschen zueinander finden. Und plötzlich – aufgepasst, die Herr´n! – ist alles wie verwandelt.
2. Freund: Was eben noch gerade war, das ist nun krumm. Berge verwandeln sich in Täler. Aus dem wilden Leu wird ein Schmusekätzchen ...
1. Freund: Und die conclusio, meine Herr´n?
Alle: Na? Sag´s! Raus mit der Sprache! Also? ...
1. Freund: Der Zauber kommt, der Zauber geht ...
Alle: Oooch! Wie schad! Ist das aber traurig!
Joringel: Ja, sie ist verzaubert worden, meine Jorinde.
1. Freund: Sie? Und was ist mit dir? Immun gegen die Zauberei?
2. Freund: Doch dein Herz blieb kalt ... (*schluchzt theatralisch*)
Joringel: Eine Hexe hat sie in eine Nachtigall verwandelt!
Ungläubiges Staunen, dann großes befreiendes Gelächter.
1. Freund: In eine Nachtigall!

2. Freund: Eine Hexe! Ach, wenn´s weiter nichts ist!
1. Freund: Wie macht das Vögelchen?
Alle: Piep, piep, piep!
Joringel schüttet einem Freund sein Bier ins Gesicht und stürzt aus dem Lokal.

BRUNNEN IM STÄDTCHEN. AUSSEN. TAG.
Joringel steht an einem Brunnen und trinkt. Dann kühlt er sein Gesicht. Schaut ins Wasser ... Und was sieht er? Seine Jorinde.

KIRCHE. INNEN. TAG.
Joringel kniet vor dem Alter und betet.
Ab und zu schaut er voller Angst auf ein Gemälde, auf dem teuflische Gestalten zu sehen sind. Mächtige Orgelmusik.
Der Pfarrer kommt aus der Sakristei. Sieht Jorinde, geht zu ihm ...

Pfarrer: Kann ich Ihnen helfen?
Joringel: Herr Pfarrer, eine Frage ...
Pfarrer: Ja?
Joringel schaut sich um ...
Joringel: (*leise*) Herr Pfarrer, gibt es Hexen?
Pfarrer: Nein, natürlich nicht.
Joringel: Aber ich habe sie geseh´n.
Pfarrer: Wen habt Ihr geseh´n?
Joringel: Die Hexe!
Pfarrer: Es gibt keine Hexen. Wer weiß, wen Sie da gesehen haben.
Joringel: Im Wald ... Eine schöne Frau. Gar nicht so, wie man meint, wie´s in den Büchern steht ...
Pfarrer: Unsere Einbildung hält uns oft zum Narren.
Der Pfarrer bekreuzigt sich.

VOR DER KIRCHE. STÄDTCHEN. AUSSEN. TAG.
Joringel kommt aus der Kirche, schaut auf die Fassade. Und was sieht er? Romanische Wasserspeier, fratzenhaft verzerrt ...
Im Städtchen das gleiche Bild. An einigen Häusern Bilder oder Reliefs von merkwürdigen Wesen aus einer anderen Welt.
Ein Ehepaar streitet sich. Ihre Gesichter sind fratzenhaft verzerrt.

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Joringel sitzt am Tisch und liest. Die Wirtin, schaut ihm besorgt zu.

Wirtin: Vielleicht sollten Sie aber doch lieber zu einem Arzt gehen. Ich mache mir wirklich große Sorgen.
Joringel: Nicht nötig.
Wirtin: (*verärgert*) Und wenn ich´s dennoch tu?
Joringel: (*auffahrend*) Kümmern Sie sich lieber um Ihre eigenen Angelegenheiten, Frau Czerny.

Wirtin: Ganz wie Sie wünschen.

Rauscht beleidigt aus dem Zimmer.

Joringel schaut ihr fragend hinterher, dann springt er auf und verlässt ebenfalls das Zimmer.

FLUR. INNEN. NACHT.

Joringel kommt in den Flur. Doch von seiner Wirtin keine Spur.

Joringel: Frau Czerny! ... Herrgottnochmal.

Geht durch den Flur. Öffnet die Küchentür.

KÜCHE. STRASSE. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Joringel kommt in die Küche. Am Küchentisch sitzt seine Wirtin und weint.

Joringel: Frau Czerny ... Tut mir leid. Hab´s nicht so gemeint.

Wirtin: (*schluchzend*) Was hab ich Ihnen denn getan?

Joringel kniet vor ihr hin und versucht, ihr Gesicht zu sehen.

Joringel: Nichts, gar nichts. Sie waren immer gut zu mir.

Wirtin: Seid ihrer letzten Reise, Sie entschuldigen ... Aber diese Reise hat Ihnen nicht gut getan.

Joringel: Frau Czerny, es gibt sie doch! Und sie sind mitten unter uns.

Joringel geht zum Fenster und schaut in die rabenschwarze Nacht. Nur eine einsame Laterne beleuchtet das regenfeuchte Pflaster.

Eine verhängte Kustche rollt donnernd vorbei.

Wirtin: Nein, haben Sie sich aber verändert.

Joringel dreht sich zu ihr.

Joringel: Ich muss sie befrei´n.

Wirtin: Wen müssen Sie befrei´n?

Joringel: Meine Jorinde.

Wirtin: Die Nachtigall?

Joringel: Halten Sie den Mund!

Stürzt aus der Küche.

PLATZ VOR DER KIRCHE. PFARRHAUS. AUSSEN. NACHT.

Joringel hastet über den Platz vor der Kirche. Kommt zum Pfarrhaus. Klopft gegen die Tür.

Ein Licht geht an. Man hört Schritte. Die Tür öffnet sich. Der Pfarrer schaut heraus.

Pfarrer: Sie?

Joringel drängt ins Haus.

FLUR IM PFARRHAUS. INNEN. NACHT.

Der Pfarrer möchte flüchten, Joringel hält ihn aber fest ...

Pfarrer: Geh´n Sie! So geh´n Sie doch endlich!

Joringel: Helfen Sie mir!

Am Ende des Flures sieht man die Frau des Pfarrers. Der Pfarrer gibt ihr ein Zeichen. Joringel zerrt den Pfarrer aus dem Flur ins Freie.

Joringel: Kommen Sie! In die Kirche!

KIRCHPLATZ. KIRCHE. AUSSEN NACHT.

Joringel und Pfarrer hasten über den Platz in Richtung Kirche.

Joringel: Das Bild! Auf dem Bild könnt Ihr erkennen ...

Pfarrer: So beruhigen Sie sich doch!

Joringel: Das Bild!

Nun sind sie an der Kirche angekommen,

Joringel: Öffnen Sie!

Pfarrer öffnet umständlich die Tür. Die beiden gehen in die Kirche.

KIRCHE. INNEN. NACHT.

Kirche zündet einen Kerzenleuchter an. Immer wieder schaut er zu Joringel. Doch der scheint im Moment sehr gefasst zu sein.
Dann gehen die beiden zum Alter. Joringel zeigt auf das Bild.

Joringel: Fratzen! Der Hölle entstiegen ... Und da sagen Sie, es gäbe keine Hexen.

Pfarrer: Das ist lediglich ein Bild, mein Herr. Der Phantasie des Künstlers entsprungen. Zur Abschreckung der Gläubigen ... Also, mein Geschmack ist es aber nicht.

Joringel: Sie halten mich für verrückt.

Pfarrer: Nein. Und ich dachte schon, Sie sind ein Einbrecher ...

Joringel: (*verzweifelt*) Warum wollen Sie mir nicht helfen?

Pfarrer: Wie wär´s, wenn wir uns morgen weiter unterhalten? Vielleicht bei einem Gläschen Wein?

Ein Polizist kommt in die Kirche.

Pfarrer: Es ist nichts mein Herr. Ein Irrtum.

Polizist packt Joringel am Arm.

Polizist: Kommen Sie!

Führt Joringel ab.

AUF DER WACHE. INNEN. NACHT.

Polizist thront hinter einem Schreibtisch. Joringel sitzt auf einem Stühlchen davor. Er ist am Ende seiner Kraft.

Polizist: Warum denn um diese Zeit! Das hätten Sie doch auch morgen machen können. Nur weil Sie ein Bild ... Oder wollten Sie es klau´n? Mal ehrlich.

Joringel schüttelt den Kopf.

Politzist: Trotzdem ist es Freiheitsberaubung. Zu nachtschlafender Zeit ... Mensch, Kerl, wie kann man denn nur so blöd sein?

Joringel springt auf.

Joringel: Ich muss sie befrei´n!
Polizist: Setzen!
Joringel: Dann hab ich das kleine Vögelchen in meinen Händen ... Das winzig kleine Vögelchen, meine Jorinde.
Polizist: Setzen!
Joringel: Ich werde es streicheln, ihm Futter geben, dem kleinen Vögelchen, meiner Jorinde. Immer gut zu ihm sein ... Jorinde, mein Vögelchen!

Polizist geht zur Tür, öffnet sie.
Zwei vierschrötige Kerle kommen herein. Es sind Wärter einer Irrenanstalt.
Sie packen Joringel und zerren ihn hinaus.
Polizist: Ab in die Irrenanstalt. Da gehörst du hin.

WALD. SCHLOSS. AUSSEN. TAG.
Die Kamera fährt durch den Wald. Jetzt hat sie das Schloss im Bild. Dann springt sie gewissermaßen über die Mauern. Es ist ein großes, mauernbewährtes Schloss. Wer hier gefangen ist, hat keine Chance, es jemals wieder zu verlassen.
Geheimnisvolle Musik.

KLEINER SAAL IM SCHLOSS. INNEN. TAG.
Die Hexe sitzt an einem prunkvollen Tisch, füttert einen Vogel, der in einem goldenen Käfig eingesperrt ist. An den Wänden weitere Käfige mit vielen Vögeln. Jetzt schaut die Hexe in einen Spiegel. Lächelt befriedigt über ihr Bild ... In der Tat, so eine schöne Hexe ward noch nie geseh´n.
Dann steht sie auf und verlässt den Raum.

GROSSER SAAL IM SCHLOSS. INNEN. TAG.
Die Hexe kommt nun in einen großen Saal. An allen Wänden hängen Käfige mit Vögeln.
Vor einem Käfig macht sie Halt. In ihm ist eine Nachtigall. Die Hexe schnippt mit den Fingern und Jorinde steht vor ihr.

Hexe: Aber wo ist er denn, dein Joringel? ... Wollte er dich denn nicht befrei´n? Soll ich dir mal was verraten? Er hat dich längst vergessen.

Hexe gibt ihr ein wunderschönes Kleid.
Hexe: Zieh das an! So kannst du doch nicht herumlaufen ... Los, zieh es an!

Jorinde zieht ihr altes Kleid aus und schlüpft in das neue.
Hexe: Nun?

Zeigt auf einen Spiegel. Jorinde betrachtet sich.
Hexe: Gefällt es dir? Wie schön du bist. Damit könntest du jeden Mann verführ´n.

Betrachtet sie von allen Seiten.

Hexe: (*beschwörend*) Bald sind deine Tränen versiegt. Bald wirst du wieder lachen können ... Merk dir eins, Tränen sind Gift für die Schönheit. Aber du willst doch schön sein, oder? Und deinen Joringel wirst du vergessen.

Jorinde: Nein.

Hexe: Warten wir es ab. Die Zeit heilt alle Wunden.

Jorinde: Ich werde ihn immer lieben!

Hexe geht zu ihr, schaut sie durchdringend an.

Hexe: Wie alt schätzt du mich? 100, 200 Jahre? Älter, viel älter! Aber die Zeit hat mir nichts anhaben können. Ich bin schön wie vor tausend Jahren.

Schnippt mit den Fingern. Und schon ist Jorinde wieder eine Nachtigall.

GROSSER SAAL IN DER IRRENANSTALT. INNEN. TAG.

Patientin und Patient im Gespräch. Joringel sitzt auf einem Stuhl und starrt vor sich hin. Im Hintergrund weitere Patienten. Pfleger beobachten die Kranken.

Musik: eher ein Geräuschteppich, untermischt mit Wortfetzen, unartikulierten Lauten, Füßegescharre.

Patientin: Mich juckt´s. Aber baden darf ich nicht. Erst am Wochenende. Bis dahin bin ich aber tot, totgejuckt, weggebrannt, ausgeglüht.

Unruhe unter den Patienten. Die Pfleger greifen ein.

Patient: Einen Anwalt mit Biss, der auch durch Blut waten kann!

Patientin: Jetzt in einer Badewanne liegen! Und die Juckerei wäre vorbei.

Patient: So ein Anwalt ist nicht mit Gold aufzuwiegen.

Lautes Geschrei. Pfleger prügeln auf die Patienten ein. Die Patientin und der Patient lassen sich davon anstecken und schreien mit. Nur Joringel sitzt apathisch auf seinem Stuhl.

Ein Arzt kommt in den Saal. Geht zu Joringel. Der Lärm verstummt.

Arzt: Schon etwas gegessen? Müssen auch viel trinken, das entschlackt. Noch etwa blass, der Herr! Aber das wird sich geben.

Joringel: Auf den Scheiterhaufen mit allen Hexen! Und dann lodert er, bis sich die Himmel verdunkeln.

Arzt: Immer schön kalte Umschläge machen. Wird kontrolliert. Ich kenn euch doch!

Joringel: Mich friert.

Arzt: Ein erstes Lebenszeichen! Sehr schön. Von innen oder außen?

Joringel: Mich friert.

Arzt: Und immer schön essen.

Der Arzt widmet sich nun anderen Patienten. Wieder entsteht eine Unruhe. Und wieder greifen die Pfleger ein.

Die Patientin und der Patient gehen zu Joringel. Grinsen ihn groß an.

Joringel: Mich friert!

Patientin: Jaja.

Patient: Schön, schön.

Patientin: Meine Mutter hat mich verhext. Kommt sie mich besuchen, ist äußerste Vorsicht geboten.

Versteckt sich hinter Joringel.

Patient: Falls mein Anwalt irgendwelche Beißhemmungen hat ... Entlassen!

Beißt sich in den Arm.

Joringel: Heute Nacht kann ich wieder nicht schlafen.

Patient: Dann geh´n Sie doch tanzen. Soll ich Sie begleiten?

Patientin: Aber nichts meiner Mutter sagen.

Patient dreht sich traumverloren im Kreis.

Patient: Und eins und zwei ...

Wirbelt die Patientin durch die Luft.

Patient: Jetzt dreht sich die Erde um uns zwei! Sie dreht sich doch, sag ich Ihnen. Selbst im Universum wird getanzt.

Patientin: Das ist jetzt die große Mode.

Joringel: Mich friert.

Patient beißt der Patientin in den Hals. Sie schreit laut auf. Pfleger greifen ein. Joringel nimmt keine Notiz davon.

KRANKENZIMMER. INNEN. NACHT.

Joringel liegt auf seiner Pritsche und starrt an die Decke. Der Patient neben ihm wälzt sich unruhig hin und her.
Dann steht er auf und geht zum Wasserhahn. Dreht ihn auf, spritzt das Wasser durch den Raum und lacht.

LANGER WEIßER GANG. INNEN. TAG.

Joringel geht den Gang entlang. Blickt starr vor sich hin.
Plötzlich wird eine Tür aufgestoßen. Die Patientin ergreift seinen Arm und zieht ihn in ihren Raum.

RAUM. INNEN. TAG.

Sie umarmt den völlig verdatterten Joringel. Grinst ihn blöde an und sagt ...

Patientin: Eng umschlungen! Gewissermaßen eine Vorwegnahme der ehelichen Vereinigung.

Joringel will sich befreien. Doch die Patientin hält ihn eisern fest. Sie fallen zu Boden. Der Kampf geht weiter. Sie wälzen sich hin und her ...

Patientin: Die körperliche Verschlingung, der innigliche Austausch der Individuen, die Auslöschung derselben im Akt der Liebe.

Joringel kann sich endlich befreien und stürzt aus dem Raum.

SPEISESAAL IN DER ANSTALT. INNEN. TAG.

An langen Tisch sitzen die Patienten und löffeln stumm das Essen in sich hinein.

Joringel starrt auf seinen Teller. Die Patientin, die neben ihm sitzt, will ihn füttern. Joringel dreht seinen Kopf angeekelt zur Seite.
An einem Tisch große Unruhe. Zwei Patienten prügeln sich. Pfleger greifen ein.

SAAL IM SCHLOSS. HOF IN DER IRRENANSTALT. INNEN/AUSSEN. TAG.

Im Saal des Schlosses probieren Mädchen Kleider an und schminken sich. Sie tun dies mit dem allergrößten Ernst.
Ab und zu Gegacker und Gekicher, aber auch so mancher neidische Blick.
Manchmal schaut ein Mädchen in einen Spiegel, dreht und wendet sich, zupft hier, zupft da ...
Überall hängen Spiegel. Wo sich die Mädchen auch befinden, sie können sich immer in einem Spiegel sehen.
Nun öffnet sich eine große Flügeltür und die Hexe kommt in den Raum. Augenblicklich wird es totenstill.
Die Hexe geht zu einem Vogelbauer, in ihm ist eine Nachtigall, schnippt mit den Fingern und schon erscheint Jorinde.
Die Hexe nimmt Jorinde bei der Hand und führt sie durch den Saal.

Hexe: Was wohl gerade dein Joringel macht?
Jorinde: Er wird mich befrei´n.
Hexe: Natürlich.
Jorinde: Weil er mich liebt.
Hexe: Schau! Das macht gerade dein Joringel!

Nun sieht man den Hof der Irrenanstalt. Joringel steht vor einer kalkweißen Wand. Neben ihm die Patientin. Sie himmelt ihn an.

Patientin: (*flötet*) Mich juckt´s noch immer, obwohl ich gebadet hab.

Betatscht Joringel. Der schlägt ihr auf die Hand.

Patientin: Sei doch nicht so bös mit mir. Hab gebadet ...

Schnuppert an ihrer Haut.

Patientin: Wie das duftet!

Hält ihm ihren nackten Arm unter die Nase.

Patientin: So riech ich überall ... Hast du aber eine schöne lange Nase!

Das Bild verschwindet.

Jorinde steht wie vom Donner gerührt. Die Hexe schaut sie lächelnd an.

Hexe: Wie´s weitergeht, kannst du dir ja denken.
Jorinde: (*stammelt*) Wir haben uns aber ewige Treue geschworen.
Hexe: Ewige Treue! Das ist Kinderkram!
Jorinde: Ich glaub an Worte. Weil sie was bedeuten.
Hexe: Dein Joringel hat dich längst vergessen.

Großes Gegacker der Mädchen.

Hexe: Was soll er denn auch machen ohne dich? Sein Leben lang nur trauern? So gönn ihm doch das Vergnügen. Wie kann man denn nur so egoistisch sein.

Nun reißen die Mädchen Jorinde die Kleider vom Leib und kleiden sie neu an. Es ist ein wunderschönes Kleid, das sie für Jorinde ausgesucht haben. Schreckensbleich lässt sie diese Prozedur über sich ergehen.
Währenddessen sagt die Hexe ...

Hexe: Du muss dich selber lieben. Darum musst du dir gefall´n. Willst du dich denn auf andere verlassen?

Gekicher der Mädchen.

Vielleicht gar auf die Männer?

Jorinde wird nun aufreizend geschminkt. Ihre Haare werden neu geordnet.

Hexe: Männer ja! Meinetweg´n. Aber ohne Liebe, nur so zum Spiel. Verlässt dich einer, so geh zu einem anderen. Es gibt ja so viele Männer. Und du kannst sie alle haben.

Nun zerren die Mädchen die widerstrebende Jorinde zu einem Spiegel. Sie sieht ihr Bild ...

Hexe: Gefällst du dir? Dann liebe dich, dein Gesicht, deinen Körper. Was brauchst du jetzt noch andere, um dich zu lieben? ... Und sie wird dich nie mehr schmerzen, die Liebe. Warum haben uns denn die Götter die Liebe geschenkt? Um uns zu strafen! Lieb dich selber! Nur so kannst du dich belohnen und das Leben genießen.

Groß Jorindes Gesicht. Ihre Augen sind vor Schreck geweitet.

ANSTALT. INNEN. TAG.

Die Kamera fährt einen langen Gang entlang. Pfleger und Arzt im Gespräch. Einige Patienten stolpern an der Gruppe vorbei, senken den Blick, flüstern ängtlich.

GROSSER SAAL IN DER IRRENANSTALT. INNEN. TAG.

Joringel im Gespräch mit der Patientin und dem Patienten. Sie gehen auf und ab.
Im Hintergrund andere Patienten. Pfleger beobachten die Szene.

Joringel: Nun ist sie eine Nachtigall, gefangen in einem Käfig.

Patientin: Piep, piep, piep!

Patient: Such dir ´nen guten Anwalt, aber beißen muss er können. Spezialisiert auf´s Federvieh.

Patientin: Piep, piep, piep!

Unruhe unter den Patienten. Die Pfleger greifen ein.

Patientin: Sei ein Held! Befrei sie aus ihrem Käfig.

Joringel: Wer sich dem Schloss auf hundert Schritte nähert, der erstarrt, so mächtig ist der Zauber der Hexe.

Patient: Dann musst du das Schloss belagern, musst es erstürmen. Hurra! Und brenn es nieder!

Wieder Unruhe unter den Patienten. Und wieder greifen die Pfleger ein.

Patientin: Gibt es da auch Katzen? In jedem Schloss gibt´s doch Katzen. Und die mögen Vögel.

Patient: Lauern ihnen auf in der Dämmerung, wenn die kleinen Vögelchen nichts mehr seh´n.

Patientin: Eine Hexe? Ist sie schön, die Hex?

Stöckelt vor Joringel auf und ab.

Patientin: Ach, einmal eine Hexe sein!

Patientin und Patient miauen wie eine Katze. Die anderen Patienten lassen sich davon anstecken. Die Unruhe wird größer und größer. Und die Pfleger greifen wieder ein.

GARTEN DER IRRENANSTALT. AUSSEN. TAG.

Joringel arbeitet mit anderen Patienten im Garten. In einiger Entfernung ein Pfleger.

Joringel beschneidet Rosen, ganz vorsichtig, ganz zart. Und plötzlich ist da so ein Ton in der Luft, unwirklich und sehnsuchtsvoll.

Joringel schaut auf die Rosenblüte. Doch die verändert sich unter seinem Blick. Die Blätter werden größer und größer, auf dem Grund des Kelches, da liegt Tau, schön wie eine Perle.

Joringel: (*beglückt*) Eine Blume!

ARZTZIMMER IN DER IRRENANSTALT. INNEN. TAG.

Der Arzt untersucht Joringel. Der steht vor ihm mit nacktem Oberkörper. Und immer möchte er was sagen, doch der Arzt fährt ungerührt mit seiner Untersuchung fort.

Arzt: Mund auf, Zunge raus!

Joringel tut es. Arzt steckt ein Stäbchen seinen Mund.

Arzt: Ah!

Joringel: Ah!

Arzt: Lauter!

Joringel: Ah!!

Arzt notiert sich was.

Joringel: Eine Blume, Herr Doktor, mit großen roten Blättern.

Arzt: Sie lieben Blumen?

Joringel: Mit dieser Blume kann ich sie befrei´n. Jetzt weiß ich endlich, was ich machen muss!

Vor Freude über seine Entdeckung fällt er dem Arzt um den Hals.

Arzt: Nun, nun ... So fassen Sie sich doch!

Joringel: Eine Blume!

Arzt: Keine Aufregung, mein Herr. Und trinken Sie immer schön, literweise. Das Zeug muss runter. Und Sie werden wieder gesund, eines Tages.

Joringel zieht sich an.

Joringel: Herr Doktor, ich habe eine Stimme gehört, und die wird mich leiten, wird mich zu der Blume führen.

Arzt: Eine Stimme haben Sie gehört?

Joringel: Gott hat mich erhört. Meine Gebete waren also doch nicht umsonst.
Arzt: Gebete schaden nicht. Sie bringen uns Gott ein Stückchen näher ... (*lachend*) Und wenn es Ihrer Gesundheit förderlich ist ...
Joringel: So verstehen Sie mich doch!
Arzt: Ich verstehe Sie vollkommen.
Joringel: Wann werde ich entlassen?
Arzt schiebt Joringel aus dem Zimmer.
Arzt: Bald. Und immer schön trinken.

ZIMMER IN DER IRRENANSTALT. INNEN. NACHT.

Joringel schmeißt sich voller Unruhe auf seiner Pritsche hin und her.
Er springt er auf und rennt zum Fenster. Öffnet es. Doch da sind dicke Gitterstäbe. Rüttelt daran und schreit ...

Joringel: Jorinde! Jorinde!
Pfleger kommen ins Zimmer. Reißen ihn vom Fenster. Zwängen den armen Joringel in eine Zwangsjacke.
Joringel strampelt und boxt und schlägt. Allmählich ersterben seine Bewegungen.
Pfleger: Grad hab ich so schön geschlafen.

SAAL IM SCHLOSS. INNEN. TAG.

Mädchen gackern und kichern, beschmeißen sich mit Blumen. Die Hexe kommt in den Saal, geht zu einem Käfig und schnippt mit den Fingern.
Jorinde erscheint.
Die Hexe lächelt den vielen Mädchen freundlich zu und verlässt den Saal.
Die Mädchen umkreisen Jorinde. Funkeln sie böse an. Die eine greift nach ihr. Jorinde weicht zurück.

1. Mädchen: Bist wohl was Besseres! Bist aber nichts Besseres.
2. Mädchen: Tanzt aus der Reihe! Hier tanzt aber keiner aus der Reihe!
Wieder greift ein Mädchen nach Jorinde. Doch diesmal tut es sehr weh, denn Jorinde schreit laut auf ...
1. Mädchen: Das war nur der Anfang.
2. Mädchen: Wir können noch ganz anders.
Alle: Ganz anders!
Da lassen sie von Jorinde ab und widmen sich wieder ihrer Tätigkeit: sie machen sich schön.
Jorinde läuft zur Tür, doch die ist verschlossen ... Da steht sie nun und schaut mit angsterfüllten Augen auf ihre »Gespielinnen«.

ZIMMER IN DER IRRENANSTALT. INNEN. TAG.

Joringel, noch immer in der Zwangsjacke, sitzt auf seinem Bett. Der Arzt mustert ihn streng. Im Hintergrund zwei Pfleger.
Der Patient steht am Fenster und stiert in die Runde.

Arzt: Wieder beruhigt?

Joringel nickt.

Arzt: Hören Sie noch Stimmen?

Joringel verneint.

Arzt: Keine Stimmen! Das ist gut ... Und was ist mit der Blume?

Joringel: Ich hasse Blumen.

Arzt: (*lächelnd*) Von einem Extrem ins andere, das ist typisch. Aber auch verständlich, wenn man bedenkt ...

Der Patient schmeißt einen Schuh nach dem Arzt, verfehlt ihn nur knapp. Ein Pfleger stürzt sich auf ihn und hält den Umsichschlagenden fest.

Arzt: (*zu Joringel*) Sie haben sich also wieder beruhigt. Das ist schön, das lässt hoffen.

Gibt dem anderen Pfleger ein Zeichen. Der befreit Joringel von der Zwangsjacke.

Arzt: Falls Sie wieder irgendwelche Stimmen hören sollten ...

Joringel verneint heftig.

Arzt: Ach, was wissen Sie denn schon von den Abgründen der Seele! Und immer schön trinken.

Verlässt das Zimmer.

Joringel ist nun von der Zwangsjacke befreit, reckt und streckt sich. Der Pfleger schaut grinsend zu.

GARTEN. AUSSEN. TAG.

Joringel arbeitet mit mehreren Patienten im Garten. Pfeift ein Lied.
Pötzlich »erwidert« ein Vogel sein Gepfeife. Joringel schaut mit großen Augen auf den gefiederten Freund.

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Joringel liegt völlig entspannt auf seiner Pritsche und schaut zur Decke.
Der Patient neben ihn steht plötzlich auf und geht zum Wasserhahn, dreht ihn auf und spritzt.
Joringel geht zu ihm und redet beruhigend auf ihn ein.

Joringel: Ist ja schon gut.

Patient: Weil mir doch mein Anwalt geraten hat ...

Joringel: Und jetzt legen wir uns wieder hin.

Führt den Patienten zum Bett. Der legt sich hin und vergräbt sein Gesicht in der Decke. Plötzlich schluchzt er los.

Joringel setzt sich zu ihm, nimmt seine Hand.

Joringel: Was hat denn der Anwalt noch gesagt? Dass er Sie hier bald herausholen wird, das hat er doch gesagt, oder?

Patient: Ja.

Joringel: Und das wird er auch tun.

Patrient: Ja.

Joringel: Auf Ihren Anwalt ist Verlass.

Patient: Ja.

LANGER FLUR IN DER IRRENANSTALT. INNEN. TAG .

Joringel und ein Pfleger gehen den Flur entlang. Halten vor einer Tür. Der Pfleger klopft. Man hört »Herein«.
Der Pfleger öffnet die Tür und Joringel geht in den Raum.

ARZTZIMMER. INNEN. TAG.

Joringel kommt in das Zimmer. Bleibt an der Türe stehen.
Hinter dem Schreibtisch thront der Arzt. Blickt auf und winkt Joringel freundlich zu sich heran.

Arzt: So setzen Sie sich doch.

Joringel setzt sich auf einen Stuhl. Der Arzt blättert in einer Krankenakte.

Arzt: Zum Glück haben Sie ja immer gut mitgearbeitet. Es gibt nämlich auch Patienten, die verweigern sich ... Naja, damit müssen wir aber leben. Am Montag können Sie geh´n.

Joringel schaut ihn strahlend an.

Arzt: Freuen Sie sich aber nicht zu früh. Da draußen lauern viele Gefahren. Und ihr Zustand ist noch immer sehr labil. Muten Sie sich ja nicht gleich zu viel zu. Und immer schön trinken.

Joringel: Viel trinken! Ich werde mich bemüh´n.

Arzt steht auf und gibt Joringel die Hand.

Arzt: Alles Gute.

Joringel: Danke.

Arzt mit einem irren Lächeln ...

Arzt: Stimmen des Nachts ... Da ruft mich doch einer. Sie haben mich auch gerufen. Und ich habe Sie erhört.

GARTEN DER ANSTALT. AUSSEN. TAG.

Joringel schneidet ein paar Rosen ab und macht daraus einen schönen Strauß.
Geht zur Patientin, die mit Harken beschäftigt ist.

Joringel: Die habe ich für Sie gepflückt.

Patientin: (*verständnislos*) Warum?

Sie fixiert ihn ...

Patientin: Willst du mich verlassen? ... Nimm mich mit! Ich will hier raus.

Joringel: Das geht leider nicht.

Patientin: Dann lass uns flieh´n. Davor möchte ich aber noch einmal baden. Hier kann man nämlich so schön planschen.

Joringel gibt ihr einen flüchtigen Kuss auf die Wange,

Patientin: Hast du mir auch Handtuch und Seife mitgebracht?

Plötzlich fällt sie ihm um den Hals und flüstert ...

Patientin: Mich juckt´s überall! Ich verbrenne!

Sie reißt sich los, kratzt sich wie »verrückt« und springt in den Teich der Irrenanstalt.

AUSSENMAUER DER IRRENANSTALT. AUSSEN. TAG.

Hohe Mauer mit Tor. Langsam wird es geöffnet und Joringel tritt in »die Freiheit«.

Macht ein paar Schritte, dreht sich um und schaut auf den Ort seiner Gefangenschaft zurück.

STRASSE IM STÄDTCHEN. AUSSEN. TAG.

Joringel geht eine belebte Straße lang. Überall Menschen, die miteinander reden, die streiten, die in die Schaufenster gucken.

Joringel genießt seine wiedergewonnene Freiheit, seine Schritte werden schneller und schneller.

SEIN ALTES KLEINES ZIMMER. INNEN. TAG.

Joringel packt seine Sachen. Es klopft.

Joringel: Herein!

Die Wirtin kommt ins Zimmer.

Wirtin: Darf ich? Ich möchte aber wirklich nicht stör´n.

Joringel: Nein, ganz im Gegenteil ...

Wirtin setzt sich, ringt die Hände.

Wirtin: Wieso, möcht ich mal wissen? Wieso? Dabei habe ich immer gedacht, Sie sind ein vernünftiger Mensch.

Joringel lacht kurz auf.

Wirtin: Wo wollen Sie denn diese Blume finden? Vielleicht am Ende der Welt?

Joringel geht zu ihr, nimmt ihre Hände ...

Joringel: Frau Czerny ...

Wirtin: (*den Tränen nahe*) Auf mich hören Sie ja sowieso nicht.

Joringel: Ich muss! Können Sie denn das nicht versteh´n?

Wirtin: Nein!

VOR DEM HAUS. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Joringel kommt aus dem Haus, gefolgt von der Wirtin. Sie gibt ihm ein kleines Paket.

Wirtin: Für die Reise.

Joringel: Danke.

Wirtin: Und viel Glück. Eigentlich müsste ich Ihnen ja sehr böse sein.

Umarmt ihn.

Joringel: Drücken Sie mir ganz fest die Daumen.

Wirtin: Das werde ich.

Und wieder umarmt sie ihn.

Wirtin: (*mit tränenerstickter Stimme*) So geh´n Sie doch endlich, geh´n Sie, Sie, Sie ...

Joringel schaut sie noch einmal groß an, dann geht er die Straße lang. Die Wirtin winkt ihm hinterher.
Da biegt er um eine Ecke. Und die Straße ist nun menschenleer.

SAAL IM SCHLOSS. SCHLOSSHOF. INNEN/AUSSEN. TAG.

Die Hexe sitzt an einem kleinen, überaus kostbaren Tisch und speist.
Ein Mädchen bedient sie. Gerade schenkt sie ihr ein, es ist perlender Sekt, den sie kredenzt.
Die Hexe nimmt das Glas mit spitzen Fingern, schaut in den Spiegel und trinkt. Dann korrigiert sie ihre Haltung: Jetzt ist sie ganz Dame, jetzt ist sie die Schönste.
Auf dem Tisch steht ein Vogelbauer, in ihm ist eine Nachtigall.

Hexe: Danke, Danke, mein Kind.

Die Tür fliegt auf und mehrere Mädchen trippeln und stöckeln in den Saal.
Die Hexe gibt ein Zeichen. Und schon beginnen die Mädchen zu tanzen.

Hexe: (*zur Nachtigall*) Hättest du nicht Lust, mitzutanzen?

Der Tanz ist beendet. Die Hexe spendet Beifall.

Hexe: (*zur Nachtigall*) Trotziges, kleines, dummes Kind! Sag doch endlich ja! ... Ich habe Zeit. Aber dir wird sie lang. Dein ganzes Leben in diesem kleinen engen Käfig. Soll daran dein Herz zerbrechen?

Und wieder tanzen die Mädchen.

Hexe: Du dauerst mich. Dein Joringel ... (*lacht böse*) Der hat dich längst vergessen!

Nun öffnet sie das Fenster. Nimmt den Vogelbauer und stellt ihn auf das Fensterbrett.
Die Kamera zeigt den Hof des Schlosses, die Türme und die vielen Zinnen, große Tore und gotische Fenster. An allen Wänden ist prächtiges Efeu.

Hexe: Schau! So schön ist es hier ... Und du musst in deinem Vogelbauer schmachten. Armes Mädchen!

Und nun beginnt die Nachtigall zu singen. Es ist ein betörend schöner Gesang.

Hexe: Hör auf!

Sie nimmt den Vogelbauer und stellt ihn krachend wieder auf den Tisch.
Dann schmeißt sie ein Tuch über den Käfig. Und schon erstirbt der Gesang.
Die Hexe schaut böse auf den abgehängten Vogelbauer. In ihren Augen gewittert es gewaltig.
Und plötzlich umkreist eine Eule den Vogelbauer, schreit nach Eulenart ...
Die Mädchen im Saal ducken sich ängstlich.

FREIES FELD. AUSSEN. TAG.

Joringel geht suchend über ein Feld. Pflückt eine Blume, schaut sie prüfend an ... Dann schmeißt er sie wieder weg.
Er geht suchend weiter. Doch die Hoffnung, seine Blume zu finden, schwindet mit jedem Schritt.
In seiner Enttäuschung kickt er einigen Blumen die Köpfe ab.
Plötzlich steht er vor einer Vogelscheuche ...

Joringel: Was glotz´n so? Ja, ich bin verrückt!

WALD. AUSSEN. TAG.
Joringel humpelt durch einen Wald. Hohe, lichte Bäume ... Jetzt kommt er zu einem dichten Gestrüpp. Kriecht in das Dickicht hinein. Zerkratzt sein Gesicht ...

MARKTPLATZ. AUSSEN. TAG.
Marktplatz in einem kleinen Städtchen. Viel Volk, an den Ständen Verkäufer und Verkäuferinnen, die ihre Waren anpreisen.
Joringel geht suchend über den Markt. Da entdeckt er einen Blumenstand. Beäugt Blume für Blume ...

Verkäuferin: Sucht Ihr was Bestimmtes?
Joringel nickt.
Verkäuferin: Für die Liebste ... ?
Joringel: Ja.
Verkäuferin: Dann nehmt Rosen.
Joringel: Ich suche ein Blume mit ganz großen Blättern. Und im Kelch, tief drinnen auf dem Grund, da ist Tau ... Schön wie eine Perle.
Verkäuferin: Kenn ich nicht. Mit einer Perle?
Joringel: Ja!
Verkäuferin: Eine Perle ... Aber das ist ja eine gefrorene Träne. Muss es denn so etwas Trauriges sein?
Joringel: Ja!

SAAL IN EINEM NATURKUNDEMUSEUM. INNEN. TAG.
Joringel kommt in einen riesigen Saal, in dem alte Gebeine ausgestellt sind. Durchquert ihn rasch ...

BIBLIOTHEK. INNEN. TAG.
Joringel sitzt an einem Tisch und studiert botanische Bücher. Seine Suche wird immer hektischer ...
Eine Leserin am Nebentisch schaut ihm belustigt zu. Joringel merkt ihren Blick, ignoriert ihn aber standhaft.

GASTHAUS. INNEN. TAG.
Joringel trinkt ein Bier, seine Stimmung ist auf dem Nullpunkt angekommen. Ein Gast geht zu ihm, setzt sich an seinen Tisch.

Gast: Fremd hier?
Joringel nickt.
Gast: Auf der Durchreise?
Joringel nickt.
Gast: Geschäfte?
Joringel fixiert den Gast und sagt ...

Joringel: Wenn Sie nichts dagegen haben!
Gast: Schlechte Zeiten für Geschäfte.
Setzt sich zu Joringel.
Joringel: Früher war alles besser, ich weiß. Ich suche eine Blume. Weiß allerdings nicht, wo ich sie suchen soll.
Gast: (*lachend*) Dann viel Spaß!
Joringel: Und jetzt tun mir die Füße weh. Trotzdem werde ich weitersuchen.
Gast: Eine sehr spezielle Blume, nehm ich an.
Joringel fixiert den Gast.
Joringel: Wer nicht sucht, kann sie auch nicht finden.
Gast: Tja, die Welt ist groß ...

WALD. SCHLOSS. AUSSEN. TAG.
Joringel läuft wildentschlossen durch den Wald. Zwischen den Bäumen kreist die Eule.
Joringel streckt ihr drohend seine Faust entgegen und läuft weiter.
Duch die Bäume sieht man das Schloss.
Joringel macht noch ein paar Schritte, dann bleibt er wie angewurzelt stehen.
Es ist, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand gelaufen.
Die Eule verschwindet.
Endlich kann er sich wieder bewegen. Doch der Weg in Richtung Schloss ist ihm versperrt.
Joringel: Verflucht seist du, du böse alte Hex!
Entmutigt macht er kehrt ...

BAUERNHAUS. GARTEN. AUSSEN. TAG.
Bauer Alfons sitzt vor seinem Bauernhaus und macht Brotzeit. Er lässt es sich schmecken.
Joringel kommt am Grundstück vorbei, bleibt stehen und kriegt regelrechte Stielaugen, so hungrig ist er.
Bauer lächelt ihm freundlich zu und sagt kauend ...
Alfons: Na, dann komm. Das reicht für zwei.
Schon ist Joringel bei ihm und greift gierig zu. Alfons nickt ihm aufmunternd zu. Dann reicht er ihm eine Flasche.
Joringel gurgelt den Inhalt herunter. Wischt sich den Mund ab und macht schon wieder ein etwas freundlicheres Gesicht.
Dann greift er wieder zu.
Alfons: Hau nur kräftig rein.
Joringel: Danke.
Alfons: Suchst du Arbeit?
Joringel: Ja.

HOF VOR DEM ALTEN BAUERNHAUS. AUSSEN. TAG.

Joringel und der Bauer Alfons schaufeln Mist. Überall Gänse und Hühner. Ein Katze leckt ihr Fell.
Die Bäuerin (Mathilde) kommt aus dem Schweinestall.

Alfons: Morgen wird geschlachtet. Und du wirst dich um die Blutwurst kümmern.
Mathilde: Du weißt doch, wie mich davor ekelt.
Alfons: Aber keiner würzt so gut wie du.

PFERDETRÄNKE. AUSSEN. TAG.

Joringel tränkt Pferde. Stellt sich dabei aber nicht gerade sehr geschickt an.
In einiger Entfernung steht Liesbeth, die Tochter der Bauern, und beobachtet ihn.
Jetzt geht sie zu Joringel.

Liesbeth: Du verstehst aber was von Pferden.
Joringel: Naja ...
Liesbeth: Ich bin die Liesbeth. Und du bist der Neue.
Sie streichelt hingebungsvoll ein Pferd.
Liesbeth: Ich liebe Pferde.

KLEINE KAMMER. INNEN. NACHT.

Joringel schaut aus dem Fenster in die Nacht. Auf dem Hof das Liebesspiel eines Katers und einer Katze.

BAUERNSTUBE. INNEN. NACHT.

Liesbeth und ihre Mutter Mathilde stricken. Der Bauer Alfons geht Rechnungen durch. Ab und zu trinkt er Bier.

Liesbeth: (*plötzlich*) So ganz ohne Liebe ist das Leben ja nur fad.
Alfons: Das Saatgut ist ja schon wieder teurer geworden!
Mathilde: (*streng*) Kein Tag vergeht, an dem du dich nicht verliebst.
Liesbeth: Ich mein halt so richtig. Dass es mich durchzuckt, dass ich gar nicht mehr weiß, wer ich bin ...
Alfons: Wieviel hast du denn schon auf dem Gewissen?

WASCHKÜCHE. INNEN. TAG.

Alfons, Mathilde, Liesbeth und Joringel hängen eine geschlachtete Sau an einen Haken.
Alfons schneidet das Tier auf. Därme und Innereien werden herausgenommen.
Nun werden die Därme saubergemacht und gesalzen.
Mathilde rührt Blut. Schmeißt immer wieder Gewürze in den Kessel.
Dann drückt sie die »eingedickte Blutsuppe« in Därme.
Joringel und Liesbeth säubern die Waschküche. Beide sind schon ziemlich erschöpft.

Sie setzen sich und trinken.
Liesbeth schaut ihn herausfordernd an. Joringel tut aber so, als würde er ihre Avancen nicht bemerken.

FELD. AUSSEN. TAG.
Joringel hütet Schafe. Zu seinen Füßen ein Schäferhund. Plötzlich wird das Tier unruhig, springt auf und läuft bellend auf einen Mann zu. Es ist der Gast aus der Wirtschaft.
Joringel schaut hoch ... Der Gast geht zu ihm.

Gast: Immer auf der Suche!
Pflückt eine Feldblume.
Gast: Hier gibt´s doch Blumen die Menge.
Joringel: Was wollen Sie?
Gast zeigt auf Liesbeth, die sich Joringel nähert.
Gast: Sie bekommen Besuch. Ein hübsches Mädchen, diese Liesbeth ...
Schon ist er verschwunden. Und Liesbeth steht lächelnd vor Joringel.
Liesbeth: Ich hab dir auch was mitgebracht.
Stellt ihren Korb ab und holt Wurst, Speck, Brot und eine Flasche Most heraus..
Liesbeth: Probier doch mal.
Joringel greift zu und isst.
Liesbeth: Die wahre Liebe tut aber auch schrecklich weh, könnt ich mir denken.
Joringel verschluckt sich.
Liesbeth: Man soll sogar daran sterben können.
Joringel: (*lachend*) Und verdirbt den Appetit.
Plötzlich ist der Gast wieder da, er geht über die Wiese und winkt Joringel zu. Der Hund umkreist ihn laut bellend.
Liesbeth: Was ist denn mit dem Köter los?
Joringel: Keine Ahnung.

WIRTSHAUS. INNEN. NACHT.
Es ist Tanz. Dampfend vor Hitze setzen sich Liesbeth und Joringel an einen Tisch.

Joringel: Wie ich das hasse!
Liesbeth: Was?
Joringel: Ach, diese Tanzerei.
Liesbeth: Hast mich ja durch die Luft gewirbelt ...
Sie trinken. Liesbeth schaut ihn herausfordernd an.
Liesbeth: Aber eigentlich bist du ja überhaupt nicht mein Typ. Vielleicht sollte ich mich etwas rarer machen.
Ein Tänzer kommt zu den beiden, verbeugt sich vor Liesbeth. Doch die winkt an.
Liesbeth: Danke. Jetzt nicht.
Der Tänzer geht wieder weg.

Joringel: Noch ´n Bier?
Liesbeth: Du hast vielleicht einen Blick.
Loringel: Was hab ich?
Liesbeth küsst ihn schnell.

HOF VOR DEM BAUERNHAUS. AUSSEN. NACHT.
Joringel und Liesbeth kommen tief in der Nacht vom Tanz. Sie hat sich bei ihm eingehängt.

Liesbeth: Ach, wenn ich mich doch nur verlieben könnte! Damit ich endlich weiß, was das ist ... die Liebe.
Joringel: Davon versteh ich nicht die Bohne.
Liesbeth: Lügner.
Er öffnet die Tür zum Haus.
Liesbeth: Ich bin aber noch kein bisschen müd.
Joringel: Muss früh raus.
Geht ins Haus. Sie folgt ihm.

TREPPE IM HAUS. INNEN. NACHT.
Sie gehen die Treppe hoch. Plötzlich stolpert sie und rutscht aus. Natürlich hat sie das alles nur gespielt.

Liesbeth: Au!
Joringel: Pst!
Liesbeth: So hilf mir doch.
Er versucht, ihr wieder auf die Beine zu helfen. Doch sie denkt gar nicht daran, seine Bemühungen zu unterstützen. Ganz im Gegenteil ...
Liesbeth: Tut das weh! Mein Knöchel ... Nicht so fest!
Endlich steht sie wieder auf ihren Beinen.
Liesbeth: Ah!
Und schon fällt sie ihm um den Hals.
Liesbeth: Halt mich fest.
Er drückt sie zart auf Distanz und sagt ...
Joringel: Gute Nacht.
Liesbeth: Wenn du allerdings glaubst ... Ich bin nicht so eine! Glaub das ja nicht!
Und schon geht sie in ihr Zimmer.
Joringel schaut ihr kurz nach, dann öffnet er die Tür zu seiner Kammer ...

KAMMER. INNEN. NACHT.
Joringel kommt in seine Kammer. Zündet eine Petroleumlampe an. Das Licht erleuchtet schwach sein Kämmerlein.
Und wer sitzt am Tisch? Es ist der Gast. Joringel sieht ihn und fährt zusammen ...

Joringel: Du?

Gast: Man hat getanzt, man hat sich amüsiert ... Und deine Jorinde wartet.
Joringel: Was willst du?
Gast: Du hättest ganz schnell wieder abreisen müssen, damals. Aber du musstest ja bleiben. Und da hat sie sich in dich verliebt und ist dir gefolgt. Und hat ihre Eltern im Stich gelassen, dir zuliebe.
Joringel: Ja, ich bin schuld ...
Gast: Und was tust du jetzt?
Joringel: Wo soll ich sie denn suchen, diese Blume, wo? Die Welt ist groß, unendlich groß ...
Gast: Du hast es dir hier sehr bequem gemacht.
Joringel: Nein!
Gast: Dann such sie!
Joringel: Aber wo?
Gast: Du wirst sie niemals finden ... Um was wetten wir?

BAUERNSTUBE. INNEN. TAG.

Alfons, Mathilde und Joringel frühstücken.

Alfons: Verdrehst meiner Tochter den Kopf! Wie hast du das bloß geschafft, möchte ich mal wissen.
Joringel: Also, das muss ein Irrtum sein.
Alfons: Bist ein guter Kerl. So einen könnt ich hier gebrauchen.
Mathilde: Alfons, jetzt dräng ihn doch nicht so.
Joringel: Ich kann Eure Tochter nicht lieben. Ich liebe eine andere, meine Jorinde.
Alfons: Ach!
Mathilde: Jorinde?
Joringel: Sie ist verzaubert worden.

Alfons glotzt ihn groß an, dann schaut er zu seiner Frau. Doch die schaut auch nicht gerade besonders intelligent drein.
Da beginnt er zu lachen, lacht lauter und lauter, und haut Joringel auf die Schultern.

Alfons: Das ist gut! Verzaubert! ... Abgehau´n ist dein Mädchen. Hat dich im Stich gelassen. Und jetzt soll sie verzaubert sein ... Nein, ist das gut!

PFERDESTALL. INNEN. TAG.

Joringel striegelt die Pferde. Dreht sich immer wieder um ... Hat sich vielleicht der Gast wieder eingefunden? Steht er vielleicht schon direkt hinter ihm?
Da kommt Liesbeth in den Stall.

Joringel: (*schnell*) Hier gibt´s doch genug junge Kerle. Brauchst nur zuzugreifen.
Liesbeth: Interessieren mich aber nicht.
Joringel: Sind alle ausgesprochen nett, könnt ich mir denken.
Liesbeth: Ich will aber keine netten Kerle!

Und schon geht sie aus dem Stall.
Joringel striegelt weiter. Da ist es ihm, als würde jemand hinter ihm laut lachen.
Schnell dreht er sich um ...
Aber es ist nur eine Katze.

WEG. AUSSEN. DÄMMERUNG.

Joringel hastet völlig außer Atem einen Weg entlang. Ist es das Gewitter, das ihn so treibt? Oder ist es etwas anderes?
Da ist auch schon der Gast wieder da. Er drückt sich ganz fest an Joringel, macht jede seine Bewegungen mit, beschleunigt genau wie Joringel die Schritte. Es ist, als wären sie in Wirklichkeit eine Person.
Die beiden gehen, laufen, tanzen wie zwei kafkaeske Figuren. Der Text kann streckenweise wiederholt werden.

Gast: Ein Weib, vielleicht auch Kinder ... Davon träumen wir doch alle. Du brauchst nur ja zu sagen.
Joringel: Aber wo soll ich sie denn suchen?
Gast: Sie läuft dir nach, macht dir schöne Augen ... Wie das schmeichelt!
Gast lacht.
Joringel: Die Stimme ist verstummt ...
Gast: Und stumm wird sie auch bleiben.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Mathilde steht am Herd und kocht. Joringel kommt in die Küche, bleibt unsicher an der Tür stehen.

Mathilde: Setz dich doch.
Joringel setzt sich.
Mathilde: Was zu trinken?
Joringel: Wie ist das mit der Liebe ... ? Erklärt es mir.
Mathilde: (*unsicher*) Du stellst vielleicht Fragen ...
Joringel: Ihr habt doch auch einmal geliebt, oder?
Mathilde: (*traurig*) Ich glaube schon ... Doch das ist lange her. Ob allerdings der Alfons ... Sicher, auf seine Weise.
Joringel: Man sagt ...
Mathilde: Was sagt man denn?
Joringel: Ach, ich weiß nicht mehr, was man sagt. Ich weiß überhaupt nichts mehr. Ich weiß nur eins, dass ich sie finden muss.
Geht schnell aus der Küche.

SCHWEINESTALL. INNEN. TAG.

Bauer füttert die Schweine. Die Viehcher machen einen höllischen Lärm.
Joringel steht neben dem Bauern und schaut ihn fragend an.

Alfons: Sie wird dich glücklich machen. Junge, das Mädchen ist noch ohne.

Gibt einer Sau einen kräftigen Tritt.

Die Natur lässt sich eben nicht so leicht verbiegen ... Die Natur! Die ist stärker als alles andere.

Schaut Joringel vielsagend an.

Hab ich recht?

Joringel: Und die Liebe?

KÄMMERLEIN. INNEN. NACHT.

Joringel steht am Fenster und schaut in die Nacht ... Doch es ist nichts zu sehen.
Dann zieht er sich langsam aus.
Wieder geht er zum Fenster. Dann schaut er sich im Kämmerlein um. Vom Gast keine Spur ...
Er legt sich ins Bett und starrt zur Decke.
Musik.
Plötzlich sieht er Bilder, es sind Bilder von seiner Jorinde ...
Jorinde kommt an seinen Tisch in der verräucherten Gastwirtschaft und schaut ihn groß an. Dann geht sie wieder weg.
Jorinde schrubbt den Boden, dreht sich nach ihm um ...
Jorinde geht mit ihm durch das Dorf. Ein Hund springt bellend an ihr hoch.
Jorinde fällt ihm um den Hals. Sie stehen am Waldrand, in der Ferne ist das Dorf zu sehen.
Sie gehen durch den Wald. Plötzlich bleibt sie stehen und sagt ...

Jorinde: Schwör´s!

Jorindes große Augen, in dem sich der Schrecken spiegelt.
Dann hört er sie singen, es ist der Gesang einer Nachtigall ...

Jorinde: Es singt dem Täubelein seinen Tod/ Sing Leide, Lei- zicküt. Zicküt. Zicküt: Und da ist die Hexe, die die Nachtigall in einen Käfig sperrt ...

Die Musik verklingt.
Joringel springt aus dem Bett, reißt das Fenster auf und holt tief tief Luft.

Joringel: Ich muss weg von hier!

STRASSE. AUSSEN. KURZ NACH SONNENAUFGANG.

Joringel geht die Straße lang. Ein paar Wanderer kommen ihm entgegen. Er grüßt sie freundlich.
Beschleunigt seine Schritte.

BAUERNSTUBE. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Alfons und Mathilde frühstücken. Liesbeth kommt in die Stube.

Liesbeth: Abgehau´n!

Setzt sich an den Tisch. Ihre Eltern schauen sie fragend an.

Liesbeth: Und jetzt bin ich daran schuld!

Alfons: Sagt ja keiner.

Liesbeth: So ein Schuft!
Mathilde: Ist vielleicht besser so.
Alfons: Vielleicht ...
Liesbeth: (*schluchzend*) Ich hab ihn so geliebt.
Alfons: Was hast du ... ?
Liesbeth: (*schreit ihn an*) Geliebt! Aber du weißt ja gar nicht, was das ist.
Alfons geht zur Tür.
Alfons: Hab zu tun.
Verlässt den Raum.
Mathilde nimmt Liesbeth in den Arm. Doch die reißt sich sofort wieder los und trommelt mit ihren Fäusten auf dem Tisch herum.
Liesbeth: (*schreit*) Ich wünsch dir alles Schlechte.

GARTEN. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.
Eine feine Gesellschaft irgendwo im Grünen. Die Herrschaften zelebrieren gerade ein Picknick.
Joringel geht am Gartenzaun entlang, sehnsüchtig schielt er nach dem kalten Büffet. Ein Bürger erbarmt sich seiner und sagt ...
Bürger: Ein Bier gefällig? Oder Wein? Heute wird gefeiert.
Joringel springt über den Gartenzaun und stürzt sich auf´s Büffet. Die Gesellschaft beobachtet ihm amüsiert.
Bürger: Nur mal langsam, junger Freund.
Joringel: (*kauend*) Ich suche eine Blume. Groß. Rote Blätter. Mit einer Perle drin.
Bürger zeigt auf eine junge hübsche Dame.
Bürger: Apropos Perle! Das ist vielleicht eine Perle, sag ich Ihnen.
Und schon schwingt die Gesellschaft das Tanzgebein, eine kleine Kapelle macht die Musik dazu.

SALON. GARTEN. INNEN/AUSSEN. ABEND.
Joringel steht am Fenster und schaut in den Garten. Dort ergeht sich nach wie vor die feine Gesellschaft.
Der Bürger steht neben ihm und sagt ...
Bürger: So erzählen Sie doch mal. Also, was ist mit dieser Blume? ... Ich verstehe, ein Geheimnis.
Die junge schöne Dame kommt in den Salon.
Dame: Und ich hab euch schon überall gesucht.
Geht zu den beiden am Fenster.
Bürger: Unser junger Freund hat ein Geheimnis.
Dame: Oh!
Bürger: Ich vermute, ein sehr zartes.
Dame: (*schnell*) Und darüber will er natürlich nichts erzählen.
Bürger: So ist es, meine Liebe.
Junge Dame hängt sich bei Joringel ein, schaut ihn groß an ...

Dame: (*flötet*) Ein Liebesgeheimnis, nicht wahr?
Joringel: Jetzt muss ich aber wieder geh´n.
Bürger: Morgen! Heute übernachten Sie bei uns.
Die junge Dame klatscht begeistert Beifall.

GARTEN. GARTENLAUBE. AUSSEN. NACHT.
Die junge Dame und Joringel gehen durch den Garten in Richtung Gartenlaube. Lampions und Fackeln erleuchten die Szenerie.
Die letzten Gäste schauen den beiden nach, dann schauen sie sich bedeutsam an und grinsen.

Dame: In so einer Nacht wie heute ... Es schauert mich noch immer, wenn ich daran denk ... Da hat er mich geküsst.
Jetzt sind sie bei der Gartenlaube angekommen. Sie öffnet.
Dame: Hier ist es gewesen, an diesem heiligen Ort.
Sie gibt Joringel die Hand.
Dame: Kalt, eisekalt. Nur seine Gegenwart kann sie erwärmen.
Sie geht in die Laube, Joringel folgt ihr.

GARTENLAUBE. INNEN. NACHT.
Die Dame und Joringel kommen in die Laube. Sie entzündet eine Fackel.
In einer Ecke steht der Gast. Joringel sieht ihn und zuckt zusammen.

Dame: Gute Nacht, mein Herr.
Schaut Joringel herausfordernd an.
Dame: Oder wollen wir noch etwas plaudern. Es ist zwar schon sehr spät ... (*lachend*) Aber dem Glücklichen schlägt bekanntlich keine Stunde ... (*weint los*) Wieder lieben! Die Wonnen der Liebe spür´n!
Joringel: Gute Nacht.
Und schiebt sie hinaus.
Gast: Deine Geschichte hat Eindruck gemacht. Ist ja auch keine gewöhnliche ... Na, wie fühlst du dich? Die warst die Attraktion des Abends.
Joringel: Verschwinde!
Gast: So hat eben jede Geschichte auch ihr Gutes. Dann profitier´ mal schon von ihr.
Gast setzt sich. Joringel inspiziert das Bett, dann geht er zum Fenster und schaut in den Garten.
Joringel: Ich bin müde, so müde ...
Gast: Und dein Herz ist schwer. Soll ich denn jetzt vor Mitleid zerfließen?
Joringel schmeißt sich auf das Bett. Die Dame kommt schnell in die Laube.
Dame: Was ich Sie noch fragen wollte ...
Joringel: (*unfreundlich*) Ich schlafe!
Dame: Oh!

FLUSSUFER. AUSSEN. TAG.

Joringel geht suchend an einem Flussufer lang. Bleibt immer wieder stehen und schaut sich um.
Wagt sich ins dichte Schilf, sinkt ein ...
Gewächshaus. Innen, Tag
Joringel inspiziert die vielen exotischen Pflanzen im Gewächshaus.
Da ist endlich eine Blume mit großen roten Blütenblättern. Er schaut in ihren Kelch, aber da ist keine Perle ...

GEBIRGE. AUSSEN. TAG.

Joringel klettert durch´s Gebirg. Hangelt sich an steilen Felswänden hoch. Schaut in die Tiefe ...
Muss die Augen schließen, so schwindelig wird es ihm.
Da erscheint der Gast. Er hat einen Pickel und ein dickes Kletterseil.

Gast: Für den Fall der Fälle. Wär doch schad um dich.

Joringel klettert weiter, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Unter seinen Füßen lösen sich Steine ...
Aber er klettert weiter.

Gast: Da oben?

Lacht schallend.

VOR EINEM AUSSIEDLERHOF. SCHEUNE. AUSSEN. SPÄTER ABEND.

Man sieht Joringel und eine Frau. Sie sprechen miteinander. Dann zeigt die Frau auf die Scheune.
Joringel geht in Richtung Scheune.
Die Frau ruft ihm irgendetwas nach. Joringel dreht sich zu ihr. Da zeigt die Frau auf das Haus.

WINZIGE STUBE. INNEN. ABEND.

Die Frau, ihr Mann, zwei kleine Kinder und Joringel sitzen am Tisch und essen. Es ist ein ausgesprochen kärgliches Mahl.
Der Mann schaut immer wieder zu Joringel, in seinem Blick liegt aber nichts Gutes.

Frau: Greifen Sie zu.

Joringel nimmt noch einen Kanten Brot.

SCHEUNE. HOF. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Joringel hat sich auf dem Stroh ein Nachtlager gemacht. Gerade wickelt er sich in eine dünne Decke.
Da hört er Stimmen vom Hof.

Mann: (*off*) Ich verschwinde!

Er schaut durch eine Ritze in der Bretterwand. Auf dem Hof streiten die Frau und der Mann ...

Frau: Aber du kannst uns doch nicht alleine lassen, mich und die Kinder.

Mann: Kann ich nicht?
Frau: Und wie sollen wir uns ernähr´n?
Sie fasst ihn am Arm. Er macht sich los und verlässt den Hof. Sie schaut ihm nach, Tränen kullern ihr über die Wangen.
Joringel legt sich wieder hin, aber an Schlaf ist nicht mehr zu denken.

HOF. BRUNNEN. AUSSEN. TAG.
Joringel schmeißt ein Seil in den Brunnen. Dann klettert er in den engen Schacht.
Die Frau schaut zu ihm herunter.
Jetzt hat er den Wasserspiegel erreicht.

Joringel: Hab ihn!
Auf dem Wasser schwimmt ein hölzerner Eimer. Er nimmt ihn, befestigt ihn an dem Seil und klettert wieder hoch.
Oben angekommen, klettert er aus dem Brunnen.

KLEINER STALL. INNEN/AUSSEN. TAG.
Joringel repariert die Stalltür. Haut sich dabei kräftig auf die Finger.
Der Gast erscheint.

Gast: Gratuliere! Du spielst den Hilfreichen, den Guten. Und bald wird du die Menschheit erlösen woll´n. Ach, du verplemperst bloß deine Zeit. Und die Blume?

Joringel arbeitet weiter.

VOR DEM AUSSIEDLERHOF. AUSSEN. TAG.
Joringel und die Frau verabschieden sich. Sie gibt ihm ein kleines Paket.

Joringel: Danke.
Frau: Und wohin soll die Reise geh´n?
Joringel: Ich suche eine Blume.
Frau: Eine Blume? ... Groß und schön?
Joringel: (*schnell*) Jajaja ... Auf Wiederseh´n.
Er macht ein paar Schritte, dann dreht er sich zu ihr ...
Joringel: (*aufgeregt*) Groß und schön, haben Sie gesagt? Das haben Sie doch, oder?
Frau: Ja. Und auf dem Grund ihres Kelches ist Tau, schön wie eine Perle.
Joringel: Aber woher wissen Sie denn ... ?
Die Frau gibt ihm ein Zeichen. Nun geht sie um das Haus. Er folgt ihr ...

HINTER DEM HAUS. GARTEN. AUSSEN., TAG.
Joringel und die Frau kommen in den Garten.

Frau: Jetzt ist es an Ihnen ...

Joringel schaut sich um. Da ist eine Hecke ... Langsam geht er zu ihr. Und was sieht er? ... Sie ist es tatsächlich, seine Blume, groß und schön, ihre Blätter sind blutrot. Und auf dem Grund des Kelches ist eine Perle.
Er dreht sich zu der Frau. Doch die ist verschwunden. Und das Haus scheint auf einmal völlig unbewohnt zu sein: Die Fensterscheiben sind zerbrochen, die Tür hängt schräg in den Angeln ...
Joringel schaut kurz zum Himmel, als wolle er sich bedanken, dann pflückt er ganz vorsichtig die Blume.
Und drückt sie an sein Herz und küsst sie, küsst sie immer wieder ...

WALD. SCHLOSS. AUSSEN. TAG.

Joringel hastet durch den Wald, stolpert, fällt hin, aber er läuft weiter.
Endlich ist das Schloss zu sehen. Er bleibt stehen, dann macht er ein paar ganz vorsichtige Schritte ... Doch kein Zauber kann ihm mehr etwas anhaben.
Er berührt mit der Blume das Tor. Und das springt augenblicklich auf.
Nun geht er ins Schloss.

HOF IM SCHLOSS. INNEN. TAG.

Joringel kommt in den Hof. Lauscht angestrengt ... Aber wo könnte denn seine Jorinde sein?
Da, da ist Vogelgezwitscher!
Aus Freude darüber, dass er jetzt weiß, wo sich seine Jorinde befindet, mischt sich seine Stimme in das Zwitschern der Vögel ...

Joringel: Jorinde! Wo bist du? Wo?

Er stößt eine schwere Tür auf und geht ins Schloss.

TREPPENHAUS. INNEN. TAG.

Er geht ganz vorsichtig die Treppe hoch. An den Wänden schauerlich – schöne Bilder.
Die Fenster sind mit schweren Vorhängen verhängt.
Da ist eine Tür. Er lauscht. Wieder hört er Vogelstimmen, nun schon viel lauter. Er macht die Tür auf ...

GROSSER SAAL. INNEN. TAG.

Joringel kommt in einen großen Saal. Überall sieht man Vogelkäfige.
Die Hexe füttert gerade ihre »Lieblinge«.
Da dreht sie sich um und sieht Joringel. Vor Überraschung lässt sie den Futternapf fallen ...
Es macht Klirr! Dann herrscht Totenstille. Nur das ängstliche Piepsen der Vögel ist zu hören.

Hexe: Wie dumm von dir! Wie unvorsichtig! Traust dich in mein Schloss!

Wo ist seine Jorinde? ... Er geht von Käfig zu Käfig. Doch wie soll er seine Jorinde wiederfinden?

Hexe: (*übertrieben freundlich*) Endlich bist du da. Welch eine Freude. Eine gute Reise gehabt? Sicher wirst du Hunger haben.

Joringel: Nein!

Hexe: Nur keine Umstände, junger Freund.

Die Hexe versucht, sich ihm zu nähren. Doch der Zauber der Blume verhindert, dass sie näher als zwei Schritte an ihn herankommen kann.

Hexe: (*böse*) Hast sie also doch gefunden, diese verfluchte Blume. Doch das wird dir auch nichts nützen. Deine Jorinde kriegst du nie, nie ... Sie gehört mir, bis ans Ende aller Tage.

Joringel sucht weiter. Läuft hierhin, läuft dahin. Überall sind Vögel. Doch welcher Vogel ist seine Jorinde?

Hexe: (*zuckersüß*) Wir können über alles reden ... Ich bin bereit dazu. Also, reden wir, wie zwei vernünftige Menschen.

Wieder versucht sie, in seine Nähe zu kommen. Doch der Zauber der Blume ist stärker ...

Hexe: Mit deiner Blume kannst du aber nur einen Vogel erlösen. Wählst du den falschen, so muss deine Jorinde hier bei mir bleiben. Such nur, such. So viele schöne Vögelchen, doch nur eine Chance ...

Joringel ist verzweifelt. Was soll er tun? Wieder geht er von Käfig zu Käfig.
Und was macht die Hex? Heimlich versucht sie, einen Vogelbauer aus dem Saal zu schaffen.
Doch Joringel, ständig auf der Hut, bemerkt ihr Tun.
Er läuft zu ihr, er kann sie gerade noch an der Tür erreichen und berührt den Vogelbauer mit der Blume.
Vor ihm steht Jorinde, seine Jorinde, so schön wie ehemals.
Sie fallen sich um den Hals.
Die Hexe schleicht sich an die beiden heran. Doch auch diesmal hat Joringel aufgepasst, trotz der unendlich großen Wiedersehensfreude.
Nun berührt er auch sie mit der Blume.
Und was passiert? Die schöne eitle Hexe wird zur uralten pott hässlichen Frau.

Hexe: Nein!

Sie läuft zu einem Spiegel, sieht ihr Gesicht ...
Schlägt die Hände über´n Kopf zusammen. Dann schmeißt sie Schminke ins Gesicht. Doch nichts will mehr helfen.
Die Schminke fällt augenblicklich wieder ab. Das Gesicht wird älter und schrundiger ... Es ist kein schönes Gesicht, das sie da in dem Spiegel sieht.
Und die anderen Vögel? Jetzt, da der Zauber der Hexe gebrochen ist, werden auch sie wieder zu Menschen, zu jungen schönen Mädchen.
Doch das schlechte Gewissen bei einigen Mädchen ist so groß, dass sie nicht den Mut aufbringen, sich bei Joringel zu bedanken. Sie gehen schnell aus dem Saal.
Andere dagegen umarmen die beiden.

SCHLOSSHOF. WALD. AUSSEN. TAG.

Joringel und Jorinde kommen in den Schlosshof. Sie schauen sich noch einmal um ...

Dann fällt sie ihm um den Hals ...

Jorinde: Ich liebe dich!

Joringel küsst sie.

Joringel: Wie schön du bist!

Dann verlassen sie das Schloss und laufen Hand in Hand durch den Wald.

Große Musik.

* * *

Das tapfere Schneiderlein

Filmskript

Personen:

Der Prinzipal:	Legt großen Wert darauf, von allen als Chef akzeptiert zu werden. Wird es aber eng, so wird er schnell ganz klein.
Weitere Rollen:	Bürger, Riese, König, 1. Riese, Ritter Kunibert.
Minou, seine Frau:	Ein Frauenzimmerchen mit Herz. Weiß, ihren Mann zu nehmen. Und hält auch die Gruppe zusammen.
Weitere Rollen:	Marktfrau, Gouvernante, Zofe, vordere Hälfte des Einhorns, Weiße Dame.
Agathe:	Ist unsterblich in Karl verliebt, doch der weicht ihr ständig aus. Das verbittert sie natürlich.
Weitere Rollen:	Höhere Tochter, Prinzessin, Bäuerin, Hintere Hälfte des Einhorns.
Max:	Ein richtiger Stänkerer, der alles und jedes kritisiert, aber manchmal auch gute Einfälle hat.
Weitere Rollen:	Bierkutscher, 2 Riese, Kanzler, noch einen zweiten Riesen, Wildsau, Geköpfter.
Karl:	Ein grundehrlicher Kerl. Doch leider ist sein Selbstbewusst nicht gerade übermäßig ausgebildet. In puncto Liebe hat er auch so seine Schwierigkeiten.

Das Ensemble fährt zu einem Abstecherort irgendwo in der Heide. Die Vorstellung steht jedoch unter keinem guten Stern, denn immer geht das eine oder andere schief. Doch den Schauspielern gelingt es immer wieder, die Patzer auszubügeln.
Gegen Ende des Stückes verlässt eine Schauspielerin den Spielort, eine alte ausgediente Fabrikhalle. Und das Publikum folgt ihr nach. Und plötzlich befinden sich alle in einer unwirklich schönen Landschaft. Hier wird nun das Stück zu Ende gespielt.

Doch das eigentliche Ende des Films lässt noch etwas auf sich warten. Denn die Schauspieler müssen leider feststellen, dass das Publikum sie sehr schnell vergessen hat. Sollte also alles umsonst gewesen sein, die Aufführung, die Anstrengungen, einfach alles ...? Doch am Endes des Films haben auch sie die Botschaft des Märchens verstanden.

1. Szene

Ein ziemlich alter VW-Bus fährt durch eine idyllische Landschaft.
Jedesmal, wenn er durch eine Kurve muss, quietschen die Reifen.

2. Szene

Die Schauspielergruppe im VW-Bus schmettert gerade ein fröhliches Lied. Nur Max sitzt vertriefelt auf seinem Sitz und stochert in seinen Zähnen herum.

Agathe: (*spitz*) Müde?
Max: Überhaupt nicht.
Agathe: Natürlich biste müd.
Max: Und wenn?
Prinzipal: Vorsicht!

Der Busfahrer (Prinzipal) nimmt überaus kühn eine Kurve. Alle müssen sich festhalten.

3. Szene

Der Bus hält vor einer Fabrikhalle. Die Schauspieler steigen lärmend aus.

Prinzipal: Jetzt aber ´n bisschen dalli!
Max: Nur mal mit der Ruhe, Chef.
Prinzipal: Oder soll ich euch Beine machen?

Die Schauspieler gehen auf das Tor der Fabrikhalle zu. Prinzipal reißt es auf.

Agathe: Wie das muffelt!

4. Szene

(*alle folgenden Szenen – bis auf die beiden letzten – spielen in der Halle*)
Schauspieler kommen in die Garderobe. Der eine packt seine Sachen aus. Ein anderer schaut sich um. Max stochert natürlich wieder in seinen Zähnen herum. Nur der Prinzipal scheint es mächtig eilig zu haben, denn er beginnt sofort damit, sich zu schminken.

Minou: Diesmal lässt du dir das Geld aber sofort auszahlen.
Prinzipal: Wie Madame befehlen!
Max: ´ne richtige Bruchbude hier!
Agathe: Wenn du nur meckern kannst ... (*wendet sich strahlend an Karl*) Karl ...
Karl: Ja?
Agathe: Was machst´n nach der Vorstellung?
Karl: (*unsicher*) Was werde ich denn schon machen ...?
Agathe: Wir könnten doch mal essen geh´n, wir beide.
Karl: (*rausgehend*) Am besten, ich bau gleich auf.
Prinzipal: (*ruft ihm*) Tu das, mein Freund, tu das! Wenigstens einer, der vernünftig ist.

5. Szene

Es wird dunkel in der Fabrikhalle und eine zarte Musik erklingt.

Der Schauspieler Karl kommt in die Halle, geht auf das kleine Theaterpodest und beginnt mit dem Aufbau der Dekoration.

6. Szene

Großes Durcheinander in der kleinen Garderobe. Die Schauspielerin Agathe zwängt sich gerade unter Stöhnen in ihr Kostüm, die Frau des Prinzipals, Madame Minou, schminkt sich. Max stochert noch immer in seinen Zähnen herum. Und was macht der Prinzipal? Er beobachtet äußerst missmutig die Szene. Plötzlich lacht Agathe schallend los.

Prinzipal: Agathe! Was gibt´s denn da zu lachen?
Agathe: Wer lacht denn hier?
Wieder prustet Agathe los.
Prinzipal: Dumme Pute!
Agathe: (*plärrt los*) Das geht aber entschieden zu weit. Also, das muss ich mir ja nicht gefallen lassen. Gleich krieg ich wieder meine Migräne.
Max: Nicht schon wieder!
Agathe: Jetzt erst recht! ... (*stöhnt laut auf*)

7. Szene

Und wieder sind wir in der Fabrikhalle. Karl hat mittlerweile ganze Arbeit geleistet, denn die Dekoration ist so gut wie fertig.
Der Prinzipal kommt auf die Bühne.

Prinzipal: Schön, schön ...
Karl: Chef!
Prinzipal: Was ist?
Karl: Chef, Sie steh´n im Weg.
Prinzipal macht einige Schritte zur Seite.
Karl: Chef, zur anderen Seite, vielleicht mehr nach rechts ...
Prinzipal macht einen Schritt zur anderen Seite.
Karl: Noch ´nen Schritt!
Prinzipal: (*rauscht beleidigt ab*) Dann sag´s doch gleich!

8. Szene

Die Schauspieler sind nun so gut wie fertig. Doch die Unruhe will sich einfach nicht legen ...

Max: (*zu Minou*) Eigentlich würde ich ja viel lieber ´ne andere Rolle spiel´n.
Minou: Du musst dich grad beklagen!
Max: Das Schneiderlein würde mich ja auch mal reizen, zum Beispiel ...
Agathe: Die Hauptrolle natürlich!
Max: (*zur Seite*) Schmierenkomödiantin!

Agathe: Was haste gesagt? ... (*zu Minou*) Ständig muss er mich beleidigen, dieser Intrigant.
Max: Reg dich bloß nicht so auf!
Agathe: Ich reg mich aber auf!
Max: Sonst kriegste womöglich noch ´nen Herzinfarkt.
Agathe: (*greift sich ans Herz*) Wie das wieder pumpert! Also, so laut hat´s ja noch nie ...
Max: Darf ich mal fühl´n ... (*will ihr an die Brust fassen*)
Agathe: Untersteh dich! Ungehobelter Kerl.
Minou: Schluss jetzt!
Agathe: (*weint laut los*) Und das so kurz vor der Vorstellung. Wie soll man sich denn da noch konzentrieren können.

9. Szene

Gerade strömt das Publikum in die Halle. Mit lautem Hallo setzen sich die Kinder und die Erwachsenen auf die Bänke vor der Bühne.

10. Szene

Der Prinzipal steht hinter der Dekoration und beobachtet das Publikum. Seine Frau Minou stellt sich hinter ihn und versucht ebenfalls durchs Guckloch zu schau´n.

Minou: So lass uns doch endlich anfangen!
Prinzipal: Nur auf mein Zeichen! Wer ist denn hier der Chef?
Minou: Du natürlich!

11. Szene

INNEN. TAG.
Die letzten Vorbereitungen in der Garderobe ...

Agathe: (*memoriert*) Jetzt musst du mich noch dreimal küssen! Dreimal ...
Max: Nicht so laut!
Agathe: Du musst grad was sagen!
Max: Etwas mehr Rücksichtnahme, wenn ich bitten dürfte.
Agathe: Blöder Kerl!
Max: Eingebildete Kuh.

12. Szene

Und schon wird das Publikum in der Halle unruhig. Die ersten Pfiffe ertönen. Dann wird sogar frenetisch geklatscht. Ein paar besonders Kecke steigen auf die Bänke ... Einige Erwachsenen versuchen vergeblich, die Ruhe wieder herzustellen. Andere schauen dem Treiben belustigt zu.

13. Szene

Hinter der Bühne versammeln sich nun alle Schauspieler. Der Prinzipal schaut noch einmal durch das Guckloch.

Prinzipal: Eine Katastrophe! Das überleb ich nicht ...Wir fangen an! Bühne frei!
Max: Mein Hut, wo ist mein Hut?...(*läuft in Richtung Garderobe*)
Prinzipal: (*hilflos*) Und jetzt? Was machen wir jetzt? Gleich stürmt das Publikum die Bühne.
Minou: Quatsch!
Prinzipal: Wär ja nicht das erste Mal.
Minou: Musik! Und los!

14. Szene

Die Schauspieler gehen nun singend auf die Bühne. Und sofort hören die Unmutskundgebungen auf.
Max stolpert jetzt total verhetzt auf die Szene, erwischt einen falschen Einsatz und die Musik droht nun völlig daneben zu geh´n. Und schon beginnt das Publikum zu lachen. Aber im letzten Moment können die Schauspieler den Gesang wieder einigermaßen ordnen. Und schon herrscht wieder Ruhe im Parkett.
Alle verlassen die Bühne. Applaus

15. Szene

Dann kommt Karl wieder auf die Szene, setzt sich an den Tisch und beginnt zu nähen. Neben dem kleinen Bühnenpodest erscheint die Marktfrau (*gespielt von Minou*) und ruft...

Marktfrau: Mus! Leckeres Mus! Leute, kauft Mus!

Das Schneiderlein tritt ans »Fenster« und sagt ...

Schneiderlein: So kommt doch in meine Werkstatt. Ich hätte gute Lust, Euch etwas abzukaufen.
Marktfrau: Sofort, mein Herr!
Schneiderlein: (*reibt sich die Hände*) Jetzt eine kleine Pause, jetzt leckeres Mus. Ich glaub, das habe ich verdient.

Marktfrau kommt in die Werkstatt.

Markfrau: Ei, was darf´s denn sein? Wieviel wollt Ihr denn kaufen? So greift doch zu.

Schneiderlein überprüft das Angebot.

Schneiderlein: In der Tat, schönes Mus! Leckeres Mus. Und Hunger hab ich auch.
Marktfrau: So ein gutes Mus kriegt Ihr nicht alle Tage.
Schneiderlein: Ein viertel Pfund hätt ich gern.
Markfrau: Mehr nicht? Nur ein kleines viertel Pfund? Da hätte ich mir ja den Weg ersparen können.

Schneiderlein: Nun, ich hab´s eben nicht so dicke.
Markfrau: Menetwegen.
Wiegt das viertel Pfündchen ab.
Schneiderlein: Nur nicht zu knapp, liebe Frau.
Markfrau: Exakt ein viertel Pfündchen, kein Gramm mehr ...
Schneiderlein: Aber auch kein Gramm weniger.
Marktfrau: Hier!
Schneiderlein Und was soll es kosten?
Marktfrau: Weil Ihr es seid, und weil die Sonne so schön scheint ... Zwei Groschen.
Schneiderlein: Na, wenn´s sein muss ...
Markfrau: Behüt Euch Gott!
Marktfrau geht wieder aus der Werkstatt. Schneiderlein riecht am Mus.
Schneiderlein: Wie das riecht! Wie das duftet! ... Aber erst die Arbeit, sind ja nur noch ein paar Stiche.
Setzt sich wieder hin und näht.

16. Szene.

Hinter der Bühne drängeln sich die Schauspieler. Jeder versucht einen Blick durch das Guckloch zu erhaschen.

Max: Das hätte ich aber ganz anders gespielt!
Agathe: Bestimmt viel ausdrucksvoller!
Max: Was weißt du denn schon von der Schauspielkunst?
Prinzipal: Und jetzt die Fliegen!
Alle machen Geräusche von einem riesigen Fliegenschwarm.

17. Szene.

Wieder auf der Bühne. Das Schneiderlein schaut sich um.

Schneiderlein: Fliegen! Ein ganzer Fliegenschwarm. Aber ihr wollt doch nicht etwa ...? Aber natürlich wollt ihr das!
Springt auf und versucht die Fliegen zu verscheuchen.
Schneiderlein: Weg mit euch! Verschwindet! Das ist mein Mus!
Nimmt eine Fliegenklatsche und schlägt zu.
Schneiderlein: Wer nicht hören will, muss fühlen ... (*zählt*) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ... sieben! Sieben auf einen Streich! Donnerwetter! Wer hätte das gedacht! Ich bin ein Held! ... Das sollen alle erfahren! Alle in der Stadt. Die werden vielleicht Augen machen.
Näht auf einen Gürtel den Satz »Sieben auf einen Streich«

18. Szene

Hinter der Bühne bereiten sich nun die Schauspiler für den nächsten Auftritt vor. Natürlich geht das nicht ganz ohne Komplikationen ab.

Max: (*zu Agathe*) Nur nicht so drängeln, meine Süße!
Agathe: (*voller Verachtung*) Pah!
Minou: Pst!
Prinzipal: Leise, leise ...
Max: (*stimmt das Kinderlied an*) Kein Geräusch gemacht, kein Geräusch gemacht ...
Minou: (*streng*) Immer musst du dich so aufspielen!

19. Szene

Nun sind wir wieder auf der Bühne. Das Schneiderlein hat gerade seinen Gürtel fertig gestickt und betrachtet ihn mit Wohlgefallen. Dann bindet er ihn um seinen schlanken Leib.

Schneiderlein: Auf, ins Städtchen! Sieben auf einen Streich! Die Leute werden staunen! ... (*steckt sich einen Käse ein*) Diesen alten Käse nehm ich mit. Frische Luft macht hungrig.

20. Szene

Schnelle Verwandlung. Die Schauspieler drehen einfach die Dekoration um 180 Grad herum und schon sieht man ein kleines schnuckeliges Städtchen. Dann flanieren sie über die Bühne.
Das Schneiderlein kommt nun auch wieder aufs Podest und grüßt die Leute.

Schneiderlein: Ich wünsche einen schönen guten Tag! Sind Sie des Lesens mächtig? Dann schau´n Sie mal ...
Agathe: (*als eingebildete höhere Tochter*) Quatschen Sie mich nicht von der Seite an, Sie, Sie ... Und ob ich lesen kann!
Schneiderlein: (*zum Prinzipal, der einen dicken vollgefressenen Bürger spielt*) Schon mal was von einem Helden gehört?
Prinzipal: Aus dem Weg!
Schneiderlein: Blöder Kerl!! (Nun spricht er Minou an, die eine Gouvernante spielt). Hallo, mein schönes Kind! Schönes Wetter heut!
Minou: Schöner Idiot!
Schneiderlein: Idiot? Sieben auf einen Streich, Madame! ... Nichts los in meinem Städtchen, alles nur Ignoranten.
Max: (*als Bierkutscher*) Was hast du gesagt? Ignoranten? Gleich kriegste eins aufs Maul!
Schneiderlein: (*baut sich vor ihm auf und zeigt auf seinen Gürtel*) Das würde ich dir aber nicht geraten haben, mein Sohn!
Max: Mein Sohn! ... (*holt aus, aber plötzlich kriegt er das nackte Hasenpanier und läuft weg*) Sieben auf einen Streich! Der Kerl ist ja gefährlich!
Schneiderlein: Du hast es erraten!

21. Szene

Schwenk ins Publikum. Die Kinder lachen und klatschen vor Vergnügen. Auch die Erwachsenen haben offenbar Spaß an der Vorstellung.

22. Szene

Währenddessen wieder eine Verwandlung. Nun ist das Schneiderlein vor dem Städtchen angekommen. In einem Busch flattert ein kleines Vögelchen.

Schneiderlein: Gleich bist du wieder frei, mein kleines Vögelchen! Gleich hat dein Leiden ein Ende ... (*befreit das Vögelchen*) Jetzt geht´s dir gleich wieder viel besser, was! ... (*steckt es in die Hosentasche*) Willst du mit? Ich geh hinaus in die weite Welt. Hier ist es doch viel zu eng für uns zwei! Wir sind für ein anderes Leben gebor´n, ein besseres ... Also!

Das Schneiderlein marschiert über die Bühne. Aus dem Off hört man ein lustiges Wanderlied ... Dann geht er ab.

23. Szene

Und schon kommt ein Riese auf die Bühne (gespielt vom Prinzipal). Er setzt sich auf seinen dicken Hintern und isst. Und was isst er? Eine halbe Lammkeule natürlich.

Riese: Das schmeckt! Schmatz, schmatz, mampf! Und rülps!

24. Szene

Und Schnitt. Und sofort sind wir wieder hinter der Bühne. Karl pussselt gerade an seinem Kostüm herum. Die schöne Agathe geht zu ihm ... Die anderen Ensemblemitglieder verschwinden schwatzend und gackernd in der Garderobe.

Agathe: Warum bist´n eigentlich immer so zugeknöpft? Ich brauch bloß was zu sagen ... Was hab ich dir denn getan?
Karl: Doch nicht während der Vorstellung!
Agathe: Nie haste Zeit.
Karl: Doch ...
Agathe: Also!
Karl: Ich muss gleich auf die Bühne.

Geht zum Guckloch und schaut.

Agathe: Dann wird´s wohl nichts werden mit unserer Esserei.
Karl: Sicher ...
Agathe: Wann?

Karl geht auf die Bühne.

25. Szene

Das Schneiderlein kommt auf die Bühne, sieht den Riesen, der gerade ein lautstarkes Bäuerchen von sich gibt, und möchte am liebsten gleich wieder weglaufen. Doch dann schaut es kurz auf seinen Gürtel und sagt ...

Schneiderlein: Sieben auf einen Streich! Was soll mir also groß passier´n? Immer ran an den Speck!

Der Riese gähnt, dass die Erde erzittert.

Schneiderlein: Scheint ja ein netter Bursche zu sein, dieser Riese! ... (*geht zu ihm*) Gut Freund!

Der Riese grunzt.

Schneiderlein: Guten Tag! Aber warum denn so unfreundlich?

Wieder grunzt der Riese.

Schneiderlein: Hast du nicht Lust, mit mir in die Welt zu geh´n?

Wieder grunzt der Riese.

Schneiderlein: Auf, oder soll ich dir Beine machen!

Riese: Lump, miserabler Kerl! Willst du eins auf´s Dach?

Riese holt weit aus und will dem Kleinen eine donnern..

Schneiderlein: Nur nicht so schnell, mein Freund! Hier ... (*zeigt auf seinen Gürtel*) Hier steht´s, schwarz auf weiß. Und wenn du noch länger leben willst, dann schau her!

Riese schaut auf den Gürtel, kratzt sich am Kopf und sagt ...

Riese: Sieben auf einen Streich! Das ist nicht wenig.

Schneiderlein: Das ist viel, mein Freund!

Riese: Wirklich, auf einen Streich?

Schneiderlein: Auf einen einzigen. Und alle waren futsch.

Riese nimmt einen Stein.

Riese:: Wir werden seh´n, wir werden seh´n ...

Zerquetscht den Stein, dass das Wasser nur so spritzt.

Riese: Und jetzt du!

Schneiderlein nimmt schnell den alten Käse aus seiner Tasche und sagt ...

Schneiderlein: Wenn´s weiter nichts ist...

Zerdrückt den Käse, dass es nur so spritzt.

Riese: Donnerwetter!

Schneiderlein: Da staunst du, was!

Riese nimmt wieder einen Stein und sagt ...

Riese: Siehst du diesen Stein?

Schmeißt den Stein turmhoch in die Lüfte.

Riese: Das ist´n Wurf, was! Mach´s nach, wenn du ein Kerl bist.

Schneiderlein: Kleinigkeit!

Nimmt den Vogel aus seiner Tasche und wirft ihn in die Luft Und was macht das kleine Vögelchen? Das fliegt natürlich weg.

Schneiderlein: Leb wohl, mein kleiner Freund! Und genieße deine Freiheit ... (*zum Riesen*) Aber warum sagst du denn nichts? Hat´s dir die Sprache verschlagen?
Riese: Du Zwerg, du Wicht!
Schneiderlein: Vorsichtig!
Riese: Du kleines Erpelmännchen, ich zerquetsche dich!
Schneiderlein: Sieben auf einen Streich!
Riese zuckt zusammen.
Riese: Auf einen Streich?
Schneiderlein: Und alle waren futsch! Hab sie zerbröselt.
Riese: Siehst du den Baum? Den werden wir jetzt in meine Höhle tragen. Da kannst du ja beweisen, was du in den Knochen hast.
Schneiderlein: Dieses kleine mickerige Bäumchen ...?
Geht um das Bäumchen herum.

26. Szene.

Hinter der Bühne stehen natürlich wieder alle Schauspieler am Guckloch und versuchen zu gucken. Plötzlich sagt der Max ...

Max: Wie ich diese Szene hasse!
Minou: Pst!
Max: Die ist doch nicht darstellbar, jedenfalls nicht glaubwürdig.
Agathe: Und warum nicht?
Max: Weil wir keinen richtigen Baum haben. Und heutzutage sind die Kinder viel zu sehr verwöhnt, nicht zuletzt durch´s Fernsehen.
Minou: Aber diese Szene steht nun mal im Märchen.
Max: Ich hab da so eine Idee...
Agathe: Du hast ´ne Idee?
Max: Moment!
Nimmt ein Buch und geht schnell auf die Bühne.
Minou: (*ruft ihm nach*) Bist du verrückt!

27. Szene

Max kommt auf die Bühne, geht an die Rampe, schlägt das Buch auf und liest ...

Max: »Werfen kannst du wohl«, sagte der Riese, »aber nun wollen wir sehen, ob du imstande bist, etwas Ordentliches zu tragen.« Er führte das Schneiderlein zu einem mächtigen Eichbaum, der da gefällt auf dem Boden lag, und sagte: »Wenn du stark genug bist, so hilf mir den Baum aus dem Walde heraustragen ...«

28. Szene

Währernd Max liest, macht die Kamera einen Schwenk ins Publikum. Da ist ein kleiner Junge, der gerade Popcorn essen will. Doch seine Mutter schlägt ihm auf die Hand, so dass er die Esserei schnell wieder sein lässt.

Ein Mädchen schaut mit großen Augen auf die Bühne. Eine Oma schnäuzt sich gerade ...

Max: (*off*) »Gerne«, antwortete der kleine Mann, »nimm du nur den Stamm auf deine Schulter, ich will die Äste mit dem Gezweig aufheben und tragen, das ist doch das Schwerste.« Der Riese nahm den Stamm auf die Schulter, der Schneider aber setzte sich auf einen Ast, und der Riese, der sich nicht umsehen konnte, musste den ganzen Baum und das Schneiderlein noch obendrein forttragen ...

29. Szene

Die Kamera fährt nun langsam hinter die Bühne und zeigt die völlig überraschten Schauspieler: große Augen, weit geöffnete Münder, Minou kratzt sich nervös am Kopf ...

Max (*off*) Der Riese konnte nicht weiter und rief: »Hör, ich muss den Baum fallen lassen.« Der Schneider sprang behänd herab ...

30. Szene

Nun sind wir wieder auf der Bühne. Man sieht gerade noch, wie das Schneiderlein einen eleganten Satz macht. Und der Riese, vor Anstrengung völlig entkräftet, zu Boden sinkt. Max schlägt das Buch zu, verbeugt sich und geht ab.

Schneiderlein: Nichts in den Knochen, du Hemd. Und sowas will ein Riese sein.
Riese: Das war aber anstrengend! Total erschöpft! Jetzt muss ich aber was essen. Geh´n wir in meine Höhle.
Schneiderlein: Aber gern. Und wo ist deine Höhle?
Riese: (*zeigt irgendwohin*) Da!
Schneiderlein: Also, los!
Riese rappelt sich mühsam auf und sagt ...
Riese: Jetzt nur mal langsam, mein Freund.

31. Szene

Max kommt hinter die Bühne, schmeißt sich in die Brust und schaut triumphierend in die Runde.

Max: Na?
Minou: Max, dass du das ja nie wieder machst!
Agathe: Also, mir hat´s gefall´n. Mal was anderes.
Minou: Ohne uns vorher was zu sagen!
Max: Die Idee ist mir gerade eben erst gekommen.
Minou: Wenn das jeder machen würde.
Agathe: (*schnell*) Ja, wenn das jeder machen würde! So geht das aber nicht.
Max: (*lächelnd*) Schimpfen Sie nur ruhig weiter, meine Damen. Ich weiß es zu ertragen.

Minou: (*klopft ihm auf die Schulter*) Gut gemacht!
Max: Danke.

32. Szene

Das Schneiderlein und der Riese kommen nun in die Höhle.

Schneiderlein: Hier wohnst du also?
Riese: Ja!
Schneiderlein: Ganz schön geräumig. Wenn ich da an meine Werkstatt denk...
Riese lässt sich krachend auf einen Stuhl fallen.
Schneiderlein: Noch immer müd?
Riese: (*springt auf*) Nein! ... (*setzt sich wieder*) Nur ´n bisschen.
Zweiter Riese (gespielt von Max) kommt in die Höhle. Beide Riesen grunzen sich erst mal lange an. Dann nimmt der erste Riese den zweiten zur Seite und sagt...
Riese: (*leise*) Ein gefährlicher Bursche, das!
2. Riese: (*laut*) Dieser Wicht?
Riese: Nicht so laut! Hat sieben auf einen Streich erlegt. Und alle waren platt. Mit dem ist nicht gut Kirschen essen.
2. Riese: Dieses Kerlchen? ... (*lacht schallend*)
Riese: Nicht so laut! ... Heut Nacht ist er hin! Ich werde ihn im Schlaf um die Ecke bringen.
2.Riese: Warum denn nicht gleich?
Riese: Weil er gefährlich ist.
Schneiderlein: (*geht zu den beiden*) Nichts zu Essen im Haus? Will ja nicht unhöflich sein.
2. Riese: (*baut sich drohend vor dem Schneiderlein auf*) Gleich kriegst du was! Und heute Nacht ... (*lacht wieder schallend*)
Schneiderlein: Was ist denn heute Nacht?
Riese: (*schnell*) Heute Nacht wirst du gut schlafen, so hoff ich doch.
2. Riese: Sehr lange wirst du schlafen. Länger als dir lieb ist.
Schneiderlein: Ich bin tatsächlich etwas müde.
Riese: Bis in die Puppen wirst du schlafen. Ich sag nur eins, gute Nacht.
Schneiderlein: Aber erst würde ich gerne noch etwas essen, meine Herr´n.
Riese: Aber sicher.
2. Riese: Aber gleich.
Schneiderlein: Was gibt´s denn Schönes?
Die Riesen schleppen nun ein Schaf herbei. Das blökt aber noch.
Riese: Guten Appetit!
2. Riese: Gesegnete Malzeit!
Schneiderlein: Das soll ich essen, dieses süße kleine Schaf? Iiih!
2. Riese: Schmeckt aber ausgezeichnet.
Schneiderlein: Habt ihr denn nichts anderes da! Vielleicht eine Wurst? Oder etwas Käse? Zur Not würde ich auch ein Stückchen Brot essen.
Riese: Sollst du haben, sollst du haben.
2. Riese: Haben wir aber nicht, haben wir aber nicht.

Riese: Haben wir doch!
2. Riese: Haben wir?
Riese: Natürlich haben wir das. Hier, du Idiot.
Gibt dem Schneiderlein ein Stückchen Brot.
Schneiderlein: Mehr habt Ihr nicht im Haus?
Riese: Nein.
Schneiderlein: Ganz schön trocken. Das ist ja von letzter Woche.
Riese: Dann trink Wasser dazu ... (*zum 2. Riesen*) Den Wein trinken wir schon selber.
2.Riese: Ja, den Wein trinken wir schon selber.
Scheiderlein: Und das nennt Ihr Gastfreundschaft!
Riese: (*verlegen*) Nun ... Vielleicht haben wir ja doch noch was im Haus. Werden seh´n.
2. Riese: Werden seh´n.
Der Riese sucht und sucht und sucht...
Riese: Was seh ich denn da?
2. Riese: Was siehst du denn da?
Riese: Ein Flasche Wein.
2. Riese: Die möchte ich aber gerne selber trinken!
Riese: Pst!
2. Riese: Ich teil´ aber nicht gern. Nicht mit dem, diesen Vorgartenzwerg.
Schneiderlein: Was habt Ihr da gesagt?
Riese: (*haut dem Kumpel in die Seite*) Nichts!
2. Riese: Hab aber doch was gesagt!
Schneiderlein: Was denn?
2. Riese Vorgartenzwerg habe ich gesagt.
Riese: Ja, wir haben tatsächlich Vorgartenzwerge hier, draußen vor der Höhle ... Sind allerdings nur schwer zu seh´n. Ist ja schon dunkel, oder?
2. Riese: Haben wir das? Aber das hab ich ja gar nicht gewusst.
Riese: Natürlich haben wir das, du Depp.
2. Riese: Ich bin kein Depp!
Riese: Und ob du das bist!
Gibt dem Schneiderlein nun die Flasche. Und der isst und trinkt mit großem Appetit.
Schneiderlein: Schmeckt gar nicht mal so übel.
Riese: Nicht wahr?
2. Riese: Wann gehst du denn endlich in dein Bett?
Schneiderlein: Bin ja noch nicht fertig.
2. Riese: Dann beeil dich mal! ... (*für sich)* Und dann bist du futsch. Ich werde dich eigenhändig ins Jenseits befördern.

33. Szene

Schwenk ins Publikum. Und was sehen wir da? Alle Zuschauer essen geradezu beseligt Popcorn. Ein Mädchen geht nun zur Bühne und bietet dem Schneiderlein etwas an ...

Mädchen: Da! Für dich!
Schneiderlein: Danke. Bist du aber lieb.

34. Szene

Wieder sind wir hinter der Bühne. Und wieder schauen Minou und Agathe durch das Guckloch.

Minou: Also, das hab ich ja noch nie erlebt! Dass ein Kind ...
Agathe: Und das während der Vorstellung! Entzückend, das kleine Ding.
Minou: Ein gutes Publikum!
Agathe: Und das in der tiefsten Provinz.

35. Szene

Nun sind wir wieder auf der Bühne. Die beiden Riesen machen gerade ihr Nachtlager. Das Schneiderlein inspiziert die Höhle.

Riese: Das Bett ist natürlich für dich.
2. Riese: Ehrensache! ... (*lacht schallend*)
Schneiderlein: Ich könnte aber auch da ...
Riese: Nein, du schläfst im Bett!

Nun legen sich alle hin und tun so als würden sie ganz feste schlafen.

Schneiderlein: Ich trau dem Frieden nicht. Sind mir einfach zu freundlich, diese beiden Herr´n. Am besten, ich leg mich unter´s Bett.

Legt sich nun unter das Bett. Die beiden Riesen schauen ganz vorsichtig in Richtung Schneiderlein ...

2. Riese: Schläft er schon?
Riese: Nicht so laut!
2. Riese: Ob er schon schläft, habe ich gefragt.
Riese: Könnte sein ...
2. Riese: Also, dann ...

Steht vorsichtig auf, nimmt eine Eisenstange und haut mit vollster Wucht auf das Bett. Das Bett geht sofort in Stücke und der Riese lacht vor Freude, dass die Wände in der Höhle wackeln. Das Schneiderlein schaut aus den Trümmern des Bettes hervor und sagt ...

Schneiderlein: Noch mal Glück gehabt!

36. Szene

Wieder macht die Kamera eine Fahrt durch das Publikum. Das ist von den Stühlen aufgesprungen und klatscht frenetisch Beifall.
Selbst eine alte Omi, die schon etwas eingenickt ist, lässt sich von der allgemeinen Begeisterung anstecken.

37. Szene

Nun sind wir im Garten eines wunderschönen Schlosses. Die Vöglein zwitschern, ein Hund bellt, Pferde wiehern usw. (*die Schauspieler hinter der Bühne ahmen die Geräusche nach*).
Die Prinzessin (*gespielt von Agathe*) und ihre Zofe (*Minou*) kommen auf die Bühne. Doch die Laune der süßen kleinen Prinzessin scheint nicht die beste zu sein.

Zofe: Aber was habt ihr denn? Ist Euch nicht gut ...?
Prinzessin: (*wütend*) Mir geht es blendend!
Zofe: Hört doch nur ...
Prinzessin: Ich höre nichts.
Zofe: Wie schön die Vöglein zwitschern.
Prinzessin: Mir ist langweilig!
Zofe: Das tut mir aber leid.
Prinzessin: Nichts tut dir leid! ... (*geht wütend auf und ab*) Wenn nur endlich mal was passieren würde! Irgendwas ... Und was geschieht! Nichts, rein gar nichts ... Ach, wenn ich doch nur schon tot wäre, dann ging´s mir besser.
Zofe: So was sagt man aber nicht!
Prinzessin: (*stampft mit den Füßen auf*) Ich möchte sterben! Ich möchte tot umfallen ... (*plötzlich lacht sie laut los*) Das hat dich erschreckt, was!
Zofe: Und wie! Mir ist regelrecht die Luft weggeblieben.
Prinzessin: (*nun wieder ganz traurig*) Ist aber trotzdem langweilig hier.
Zofe: Dann lasst uns doch was machen,
Prinzessin: Aber was? ... (*resigniert*) Wir haben doch schon alles gemacht. Wir haben Ball gespielt. Gesungen! Ich hab sogar schon gemalt, obwohl ich nicht das geringste Talent dazu habe ... Fällt dir denn gar nichts mehr ein?
Zofe: Nein. Ja ... Vielleicht könnten wir ja noch etwas singen.
Prinzessin: Ich kann doch gar nicht singen.
Zofe: Ihr habt eine wunderschöne Stimme.
Prinzessin: Du lügst. Ich singe wie eine alte Gießkanne.
Zofe: Nun, nun ...
Prinzessin: Stimmt es etwa nicht?
Zofe: Wie eine Gießkanne gerade nicht ...
Prinzessin: Aber ...
Zofe: Ihr singt tatsächlich nicht gerade überaus schön.
Prinzessin: (*weint plötzlich los*) Ich wollte nur mal wissen, warum ich auf die Welt gekommen bin. Ist denn mein Gesang wirklich so schlecht?
Zofe: Nun, nun ... Nicht gerade schlecht ...
Prinzessin: Also, miserabel. Hundemäßig schlecht. Nicht zum Aushalten falsch.
Zofe: Nun, nun ...

Nun tritt der König (gespielt vom Prinzipal) auf. Er ist bester Laune, pfeift ein fröhliches Liedchen vor sich hin und sagt ...

König: Was für ein Tag! Die Vöglein zwitschern, die Hunde räkeln sich in der Sonne, sogar die Pferde wiehern um die Wette. Und wie geht es mir? Mir geht es prächtig. Wer könnte denn an so einem Tag missgestimmt sein?

Prinzessin: Ich!

König: Hab ich richtig gehört?

Prinzessin: Ja.

König: Aber, aber ...

Prinzessin: Mir könnte es gar nicht schlechter geh´n.

König: Wieder deine Migräne, mein Kind? Aber nicht doch ... Das macht mich ja ganz traurig. Gleich werde ich weinen. Du, ich heul wirklich gleich.

Prinzessin: Dann tu´s doch.

König: Nicht jetzt, nicht heute an so einem Tag. Vielleicht morgen.

Prinzessin: Dann erzähl doch mal einen guten Witz.

König: Du weißt doch, dass ich keine Witze erzählen kann. Die guten entfallen mir und die schlechten ...

Prinzessin: Die kenn ich schon. Dann spiel einen Clown.

König: Den dummen August?

Prinzessin: Ja!

König: Damit du noch mehr über mich lachen kannst? Nein, mein Kind, alles, nur das nicht. Außerdem, mein Liebes ... ich bin viel zu dumm dazu. Ein Clown ist nämlich eine ausnehmend kluge Person.

Nun tritt der Kanzler auf (gespielt von Max). Er geht nicht, er setzt auch nicht einen Fuß vor den anderen, nein, er schreitet, er bewegt sich wie ein Pfau durch die Landschaft. So eitel ist er nämlich.

Kanzler: Oh!

Prinzessin: (*äfft ihm nach*) Oh!

Kanzler: Diese verflixte Sonne! Knallt nur so vom Himmel. Gott, das ist aber gar nicht gut für meinen Teint!

Prinzessin: Dann geht in den Schatten.

Kanzler: Eine gute Idee! Wenn auch nicht von mir ...

Prinzessin: Oder legt Euch gleich ins Bett.

Kanzler: Jetzt, um diese Zeit? Das meint Ihr doch nicht ernst!

Prinzessin: Aber ja.

Kanzler: Soll ich wirklich ...?

König: Vielleicht ...

Kanzler: Das wäre allerdings zu überlegen ... Moment, ich denke nach.

Prinzessin: Und?

Kanzler: Bin noch nicht ganz fertig.

Prinzessin: Dann beeilt Euch gefälligst, Herr Kanzler.

Kanzler: Gute Gedanken wollen in aller Ruhe überdacht sein. Das ist doch so, oder? Natürlich ist das so.

Zofe: Sehr richtig!
Kanzler: Was ist denn das für eine Person?
Prinzessin: Das ist meine Zofe Marianne.
Kanzler: Noch nie geseh´n.
Zofe: Halten zu Gnaden, ich bin schon seit Jahren hier im Schloss.
Kanzler: Tatsächlich?
König: Jetzt hab ich aber Hunger.
Kanzler: Ich auch, Majestät, das viele Nachdenken macht hungrig.
König: Dann können wir ja zusammen geh´n.
Kanzler: Das ist aber mal eine gute Idee. Könnte direkt von mir sein.

Beide ab.

Zofe: Blöder Kerl!
Prinzessin: Dann lass uns doch mal so richtig schimpfen!
Zofe: Eingebildet und dumm. Dümmer geht´s gar nicht.
Prinzessin: Der kann ja nicht mal auf drei zählen. Soviel Dummheit gehört ja schon verboten. Der ist ja dümmer, als die Polizei erlaubt.

Beide lachend ab.

38. Szene

Das Schneiderlein kommt auf die Bühne, wandert auf und ab.

Schneiderlein: Immer der Nase nach! ... Gott, bin ich müd. Ich bin schon den ganzen Tag gewandert. Und bald wird es Abend ... Wo soll ich denn bloß übernachten?

Singt ein kurzes Lied. Dann schaut er sich um ... Doch kein Schauspieler kommt auf die Bühne. Wieder beginnt er zu singen, natürlich in der Hoffnung, dass bald der Kollege erscheint ...

39. Szene

Wir sind nun wieder hinter der Bühne. Dort herrscht das blanke Chaos, denn Agathe, die eine Bäuerin spielen soll, hat sich total in ihrem Kostüm verheddert ...

Agathe: Immer diese blöde Umzieherei! Ich müsste ja schon längst auf der Bühne sein.
Minou: Nur die Ruhe!
Max: Soll ich helfen?
Agathe: Das könnte dir so passen! ... Verdammtnochmal!

Aus dem Off hört man den verzweifelten Gesang des Schneiders. Der Prinzipal schaut durch das Guckloch.

Prinzipal: Wieviel Strophen hat denn das Lied?
Minou: Mehr als du denkst.
Prinzipal: Hoffentlich.

Plötzlich ist es ganz still auf der Bühne. Alle drängen sich um das Guckloch.

Prinzipal: Was macht er denn jetzt?

40. Szene

In seiner Verzweiflung wendet sich gerade das Schneiderlein ans Publikum und sagt ...

Schneiderlein: Und jetzt singen wir alle zusammen. Drei, und vier ...

Und siehe da, alle singen mit. Sogar die Omi, die vorhin noch mit ihrem Schlaf zu kämpfen hatte.

Schneiderlein: Das habt ihr aber gut gemacht. Donnerwetter, könnt ihr toll singen!

Und weil´s so viel Spaß gemacht hat, singt das Publikum gleich noch ein Ströphchen.

41. Szene.

Endlich hat sich Agathe umgezogen. Der Prinzipal glotzt durch das Guckloch und drückt beide Daumen. Minou schaut gottergeben gen Himmel. Nur Max steht scheinbar uninteressiert dabei und stochert in seinen Zähnen herum.

Prinzipal: Jetzt aber nichts wie raus!

Agathe: Bin schon dabei!

Geht schnell auf die Bühne.

42. Szene

Die Bäuerin (*Agathe*) kommt auf die Bühne gestolpert. Das Schneiderlein hört auf zu singen. Auch die Kinder beenden nun das Lied.

Bäuerin: Fremd hier in der Gegend, mein Herr?

Schneiderlein: Ausgesprochen fremd.

Bäuerin: Und wie gefällt Euch diese Gegend?

Schneiderlein: Sehr gut, vorausgesetzt, ich finde für heute Nacht ein passables Nachtlager.

Bäuerin: Wenn´s weiter nichts ist ... Dann geht doch zum Schloss, dort werdet ihr bestimmt etwas Passendes finden.

Schneiderlein: Hier gibt´s ´n Schloss?

Bäuerin: Gleich um die Ecke sozusagen. Aber Vorsicht, mein Herr, die Leute dort sind etwas eigen.

Schneiderlein: Nur keine Bange, hab´s mit Riesen aufgenommen, da werde ich doch auch mit diesen Leuten hier ...

Und schon ist er von der Bühne gegangen. Die Bauerin schaut ihm nach und sagt ...

Bäuerin: Ein hübsches Kerlchen! Und so keck ... Also, der könnte mir gefall´n.

Das Schneiderlein wieder auf.

Schneiderlein: Um die Ecke, hast du gesagt?

Bäuerin: Ja.

Schneiderlein: (*vertraulich*) Ich suche nämlich eine Arbeit. Irgendwas. Und wenn ich mich als Schneider verdingen müsste.
Bäuerin: (*schaut ihn groß an*) Ihr seid ein Schneider?
Schneiderlein: (*stottert*) Nicht direkt, nur im Notfall sozusagen. Hauptberuflich bin ich eher schon ein Held.
Bäuerin: (*lacht*) Ein Held!
Schneiderlein: (*zeigt auf seinen Gürtel*) Sieben auf einen Streich.
Bäuerin: Fliegen?
Schneiderlein: Etwas größer!
Bäuerin: Mäuse?
Schneiderlein: Noch größer!
Bäuerin: Ihr habt Menschen ...?
Schneiderlein: Naja, in der Art etwa.

Und schon geht er wieder ab. Jetzt kommen auch die anderen Schauspieler auf die Bühne und machen den Umbau. Und fertig ist der Garten das Schlosses.

43. Szene

Das Schneiderlein kommt nun wieder auf die Bühne und schaut sich staunend um

Schneiderlein: Donnerwetter! Da ist aber groß, das Schloss! Hier werde ich ein kleines Nickerchen halten. Denn hier stört mich keiner.

Und schon legt er sich hin und schläft sofort ein. Es wird Nacht, das Bühnenlicht wird eingezogen ...
Schauspieler kommen an den Bühnenrand und imitieren nächtliche Geräusche, ein Käuzchen schreit, von fern hört man einen Wolf ...
Und wer kommt nun auf die Bühne? Es ist der Kanzler. Er ist so vertieft in seine Gedanken, dass er über das Schneiderlein fällt ...

Kanzler: Nanu? Ein Mensch! Ein schlafender Mensch! Ich vermute, ein Fremder! Doch was will der Fremde hier? Uns überfall´n? ... Doch Halt, ein Räuber, der schläft, der ist ja gar nicht in der Lage, uns auszurauben. Logisch! ... Ein Schläfer, der schläft, muss also ausgesprochen müde sein, sonst würde er ja auch gar nicht schlafen. Ebenfalls logisch ... Bin ich gut! Das war eben geradezu blitzgescheit von mir! Kanzler, du bist ein kluger Kopf!

Schaut sich nun Schneiderlein etwas genauer an. Und entdeckt den bestickten Gürtel.

Kanzler: Ein Gürtel! Und was steht darauf ... »Sieben auf einen Streich« ... Moment! das will jetzt aber haarscharf durchdacht sein! Sieben, das heißt, nicht sechs, nicht fünf, sieben ist sieben ... Und das auf einen Streich, also mit einem Schlag sozusagen ... Ein äußerst verwegener Mann, der sich hier zur Ruhe gebettet hat. Vielleicht hat ihn ja das viele Kämpfen ermüdet? Auf jeden Fall werde ich ihn zum König bringen.

Nun versucht der Kanzler, den schlafenden Schneider hinter die Bühnen zu wuchten. Was aber gar nicht so einfach ist ...

Kanzler: He, du! Aufwachen! Will dich ja nur zum König bringen. Und dann wirst du uns alles erzähl´n ...

Während er noch immer mit dem Schneider beschäftigt ist, werden die nächtlichen Geräusche lauter und lauter ...

44. Szene

Wir sind nun im Thronsaal des Schlosses. Der König lümmelt auf seinem Thron herum und scheint sich fürchterlich zu langweilen.

König: Einmal wieder so richtig regieren! Entscheidungen fällen von ungeahnter Tragweite! Dinge voranbringen! Und was mache ich? Ich sitze hier herum und langweile mich. Ist das ein Leben? Ja, so ein König ist nicht zu beneiden.

Kanzler schnell auf.

Kanzler: Majestät!

König: Neuigkeiten?

Kanzler: Ja, Majestät!

König: Gibt es Krieg, gibt es Frieden? Muss ich eine wichtige Entscheidung fäll´n?

Kanzler: Das müsst Ihr, Majestät.

König: (*fällt dem Kanzler förmlich um den Hals*) Du hast mich gerettet, mein Freund! ... Also, was gibt´s?

Kanzler: Noch haben wir Frieden, Majestät. Doch wie lange noch? Vielleicht haben wir ja morgen schon Krieg? Und was dann?

König: Meine Armee schlägt den stärksten Feind. Also, nur keine Bange, mein Freund.

Kanzler: Jetzt nur mal angenommen ...

König: Du hast da so deine Zweifel?

Kanzler: Ich bin Euer Kanzler, ich muss also an alles denken, sogar an das Undenkbare, dafür bezahlt Ihr mich.

König: Dann mal raus mit der Sprache!

Kanzler: Das Glück war mir hold, will sagen, ich hab dem Glücke etwas nachgeholfen.

König: Ja?

Kanzler: Ich bin zu nächtlicher Stunde noch eimal in den Garten gegangen ...

König: Und?

Kanzer: Ich habe ihn gefunden, unser´n Mann! Ein wahrer Held! Sieben auf einen Streich!

König: Was?

Kanzler: Mit diesem Kerl können wir die halbe Welt erobern.

König: Unser Land ist rein defensiv ausgerichtet, wie du weißt.

Kanzler: Sehr wohl, Majestät. Doch für den Fall der Fälle ...

König: Wo ist dieser Mann?

Kanzler klatscht in die Hände. Und schon kommt das Schneiderlein auf die Bühne.

König: Aha! Das ist er also ... Ein Held sagst du?
Kanzler: Überzeugt Euch selber!
König geht zum Schneider, sieht den Gürtel und liest ...
König: Sieben auf einen Streich!
Schneiderlein: Und alle waren futsch.
König: (*bewundernd*) Futsch.
Schneiderlein: Hab sie zerbröselt.
König: Zerbröselt.
Schneiderlein: Und Ihr seid der König, nicht wahr? Wer sich so königlich zu geben weiß, also der kann ja nur der König sein, höchstpersönlich.
König: Das ist gut! ... (*zum Kanzler*) Ein kluger Kopf, unser Held.
Kanzler: (*grämlich*) Aber meiner ist noch viel besser.
König: Natürlich, natürlich! ... Willst du in meine Dienste treten, für den Fall der Fälle, man weiß bekanntlich nie?
Schneiderlein: Ja ...
König: Du zögerst?
Schneiderlein: Aber nein.
König: Irgendwelche Ansprüche, Forderungen, und was dergleichen mehr ist?
Schneiderlein: Kost und Logis. Und etwas Geld.
König: Aber das ist doch selbstverständlich. Also, sieben auf einen Streich...
Schneiderlein: Ich habe nicht lang gefackelt. Ein Schlag und schon war´s passiert.
König: So, ein Schlag ...
Schneiderlein: Der hat natürlich gesessen, dieser Schlag.
König: Gesessen.
Schneiderlein: Immer gut zielen, ist meine Devise, dann mit voller Kraft...
König: Mit voller Kraft ... Sehr gut, ausgezeichnet! Du bist mein Mann. Und jetzt geh auf dein Zimmer.
Kanzler: Komm!
Kanzler und Schneiderlein ab. Der König probiert in seiner Begeisterung einige Schläge aus ...
König: Mit voller Kraft ... Immer gut zielen ... Ist ja ein Teufelskerl, dieser Kerl!
Und wieder übt er sich in diversen Kampfsportarten.

45. Szene

Schneiderlein kommt schnell hinter die Bühne und trinkt ...

Schneiderlein: Muss was trinken, ganz trockene Kehle ...
Prinzipal kommt nun ebenfalls hinter die Bühne, massiert sich die Hände...
Prinzipal: Hab mir den Finger eingeklemmt.
Schneiderlein: (*grinsend*) Wenn man einmal nicht aufpasst ...
Prinzipal: Schon ist´s passiert, ich weiß. Übrigens, der Umbau ist fertig.

Schneiderlein: Bin schon weg.
Schneiderlein geht wieder auf die Bühne.

46. Szene

Das Schneiderlein kommt auf die Bühne und sieht sich lange um. Dann pfeift er durch die Zähne ...

Schneiderlein: Gar nicht mal so schlecht, dieses Kämmerlein. Hier werde ich also wohnen.

Packt sein Ränzlein aus. Und wer betritt nun den Raum? Es ist die Prinzessin:

Prinzessin: Nun?
Schneiderlein: Was?
Prinzessin: Weiß Er nicht zu grüßen?
Schneiderlein: Das ist mein Zimmer!
Prinzessin: Aber mir gehört das ganze Schloss.
Schneiderlein: Das kann jeder sagen.
Prinzessin: Weiß Er denn nicht, wen Er vor sich hat?
Schneiderlein: Eine ziemlich vorlaute Person, denke ich.
Prinzessin: Was bin ich?
Schneiderlein: Eine vorlaute Person! Willst du noch mehr hör´n?
Prinzessin: Also, das ist...
Schneiderlein: Ist also was?
Prinzessin: Ich kann Ihn an den Galgen bringen.
Schneiderlein: Und ich werde dich jetzt an die frische Luft setzen.
Prinzessin: Das wagst du nicht!
Schneiderlein: Und schon bist du draußen.
Prinzessin: Frecher Kerl!
Schmeißt die Prinzessin aus dem Zimmer.

47. Szene

Das Ensemble kommt auf die Bühne und ahmt wieder Geräusche nach, zum Beispiel Vogelgezwitscher, Hundegebell usw. Dabei wird die Bühne sehr schnell umgebaut. Und nun sind wir wieder im königlichen Garten.
Kanzler und König im Gespräch.

Kanzler: Unsere Armee meutert, Majestät. Alle haben Angst, dass unser Held eines Tages zuschlagen könnte. Bedenkt, Majestät, sieben auf einen Streich. Gegen so einen Kerl ist man machtlos.
König: Papperlapapp!
Kanzler: Einige wollen sogar schon den Dienst quittieren.
König: Einige?
Kanzler: Die meisten, eigentlich alle. Die Angst ist einfach viel zu groß, Majestät.
König: Was soll ich tun?
Kanzler: Eine Entscheidung fäll´n!

König: Ich? Ja, warum denn ausgerechnet ich?
Kanzler: Ihr seid der König.
König: Und da muss ich ...
Kanzler: Es ist Eure Pflicht!
König: Natürlich, natürlich ... Also, eine Entscheidung muss her! ... Wann?
Kanzler: Sofort!
König: Aber das eilt doch nicht, oder?
Kanzler: Es eilt, Majestät!
König: Seid Ihr Euch da auch ganz sicher?
Kanzler: (*fällt auf die Knie*) Majestät, entscheidet Euch!
König: Nun, gut! Bring ihn her!
Kanzler: Habt Ihr denn schon eine Idee?
König: Natürlich hab ich eine.
Kanzler: So schnell?
König: So ein königliches Hirn ist etwas Wunderbares, mein Freund. Es kann auf Kommando denken.
Kanzler: Und da habt Ihr Euch einfach so befohlen ...?
König: Denk, hab ich mir gedacht. Und schon fing es da oben an zu rattern ... Eine List wird uns helfen.
Kanzler: Eine List! Genial!
König: Hol ihn her.
Kanzler: Sehr wohl.

Kanzler geht schnell ab. Der König macht eine geistreiche Miene und sagt ...

König: Das wird er zwar nicht woll´n, trotzdem werde ich´s ihm sagen. Ganz gleich, was er tut, jetzt sitzt er in der Falle. Und da sage mal einer, dass ich keine Entscheidungen treffen kann ... Ach, ich regiere für mein Leben gern! Gut, dass ich König bin!

Kanzler und Schneiderlein auf.

König: Ah, da ist er ja, unser Freund. Gut eingelebt?
Schneiderlein: Ja.
König: Das freut mich aber. Und wie mich das freut.

Prinzessin unbemerkt auf.

König: Da wär noch was, mein Freund ... Wir haben hier im Wald einige Riesen, ich glaube zwei. Die müsstet ihr um die Ecke bringen, bei Gelegenheit ... Hättet ihr nicht Lust dazu? Ist doch eine schöne Aufgabe, das. Zwei kleine Rieslein unschädlich zu machen. Wie sagtet Ihr ... Mit voller Kraft ...
Schneiderlein: Immer gut gezielt, Majestät.
König: Richtig! Dann zielt mal schön, futsch, futsch, zerbröselt sie ... Ganz wie Ihr wollt. Ich werde mich auch erkenntlich zeigen ... Das halbe Königreich. Und meine Tochter. Einverstanden?
Schneiderlein: Einverstanden.
König: Soll ich Euch vielleicht ein paar Soldaten mitgeben?
Schneiderlein: Nein.

König: Du willst ganz allein ...?

Schneiderlein: Ganz allein. Wer´s mit sieben aufnehmen kann, für den sind zwei Riesen ja nur ´n Klacks.

König: ´n Klacks!

Die Prinzessin stürzt nun auf die Bühne.

Prinzessin: Tut das ja nicht! Das wäre Euer sicherer Tod. Zwar kann ich Euch überhaupt nicht leiden, du Flegel, aber das ... nein, das wünsche ich dir nun doch nicht ... (*zum Vater*) Und ich werde wohl überhaupt nicht mehr gefragt. Den soll ich heiraten, diesen ungehobelten Kerl? Ich denk ja gar nicht dran.

Schnell ab.

König: Sie wird sich schon wieder beruhigen.

Schneiderlein: Das halbe Königreich und Eure liebreizende Tochter.

König: So sei es.

Schneiderlein: Ich darf mich empfehlen.

Das Schneiderlein geht ab.

Kanzler: Und wenn er´s schafft?

König: Das schafft er nie!

Kanzler: Und wenn doch?

König: Ich sage, er schafft es nicht. Das ist ein königliches Wort. Und daran hat er sich gefälligst zu halten.

48. Szene

Nun fährt die Kamera ins Publikum. Überall betroffene Gesichter. Das ist ja auch zu arg! Das Schneiderlein soll ausgetrickst werden! Womöglich findet es sogar den sicheren Tod. Aber zum Glück hat ja die Prinzessin seine Partei ergriffen ... Es gibt also am Hof doch noch einen guten Menschen.

49. Szene

Noch einmal sind wir im königlichen Garten. Die Prinzessin kommt sehr schnell auf die Bühne. Ihre Zofe braucht etwas länger dazu, denn sie ist ja auch nicht mehr die Jüngste.

Prinzessin: So ein Schuft!

Zofe: Wen meint Ihr denn damit?

Prinzessin: Meinen Vater natürlich! Schickt den armen Kerl in den Wald ... O Gott, in den tiefen finsteren Wald! Wie leicht kann ihm da etwas zustoßen!

Zofe: Er scheint Euch ja nicht völlig gleichgültig zu sein.

Prinzessin: Dieser Wicht ist mir wurscht! Kann ihn überhaupt nicht leiden ... Aber den Tod hat er nun doch nicht verdient ... (*weinerlich*) Der arme Kerl. So jung und schon muss er sterben.

Schneiderlein auf.

Schneiderlein: Meine Prinzessin!

Prinzessin: Ich bin nicht deine Prinzessin! Geh nur, geh ... Bin ich froh, wenn ich dich nicht mehr sehen muss. So bleib doch da! Warum musst du denn auch fort?

Schneiderlein: (*schnippt mit den Fingern*) Hab was zu erledigen. Aber dann wird geheiratet.

Prinzessin: Und wen willst du heiraten?

Schneiderlein: Euch!

Prinzessin: Mich! ... (*lacht*) Ich denk ja gar nicht dran! Und wenn ich in ein Kloster gehen müsste.

Schneiderlein: Was habt Ihr eigentlich gegen einen Helden?

Zofe: (*schaltet sich nun ein*) Erstens, mein Freund, hast du ja noch gar nicht diese beiden Riesen unschädlich gemacht. Und zweitens ...

Schneiderlein: Zweitens?

Zofe: Unterbrich mich nicht! Und zweitens musst du dir erst mal die Liebe der Prinzessin verdienen. Und das ist schwer. Viel schwerer als dieser läppische Kampf gegen diese Riesen ... Jetzt seht Ihr aber ganz schön alt aus, was!

Schneiderlein nimmt die Zofe beiseite.

Schneiderlein: Ich dachte immer, einem Helden liegen die Frauen nur so zu Füßen.

Zofe: Da hast du aber falsch gedacht.

Schneiderlein: Also verdienen, im Schweiße meines Angesichts. ..

Zofe: Ein mühsames Geschäft! ... Wie wär´s, wenn du auch mal etwas höflicher wärest. Und zur Abechslung etwas charmanter?

Schneiderlein: Höflicher?

Zofe: Hast du denn überhaupt keinen Charme?

Schneiderlein: Charme! ... (*wendet sich an die Prinzessin*) Äh...Was ich sagen wollte ... Schönes Wetter heut.

Prinzessin: Ach!

Schneiderlein: (*wendet sich wieder an die Zofe*) Gut so?

Zofe: Völlig daneben!

Schneiderlein: (*wieder zur Prinzessin*) Verdammt schönes Wetter heut ...

Zofe: (*rauft sich die Haare*) Idiot!

Schneiderlein: Ach, dann kämpfe ich doch lieber gleich gegen tausend Riesen. Gehabt Euch wohl!

Schnell ab.

Prinzessin: Hoffentlich kommt er auch bald wieder, heil und gesund.

Zofe: Charmant und höflich!

Prinzessin: (*strahlend*) Mein Held!

50. Szene

Nun wird wieder von allen umgebaut. Und eh man sich´s versieht, steht ein prächtiger Wald auf der Bühne. Der Prinzipal und Max, die die beiden Rie-

sen spielen sollen, werfen sich Kleidungsstücke um, und schon sind sie die beiden fürchterlichen Monster.

1. Riese: Bin ich müde!

2. Riese: Jetzt wird aber nicht geschlafen! Jetzt geh´n wir ins Dorf und holen uns was zu essen. Ich habe Hunger.

1. Riese: Später, das eilt doch nicht.

2. Riese: Jetzt!

1. Riese: Immer musst du befehl´n.

Schneiderlein auf, hört den beiden interessiert zu.

2. Riese: Fauler Hund!

1. Riese: Nicht in diesem Ton! Das nimmst du zurück!

2. Riese: Ich denk doch gar nicht dran.

Schneiderlein: Hier geht´s ja zu wie bei meinen Eltern. Immer fröhlich, immer fidel.

1. Riese: Ich bin müde. Deshalb werde ich jetzt ein kleines Ründchen schlafen, und wenn du platzt.

2. Riese: Dann kann ich also wieder ganz allein ...? Und wer frisst für zwei? Du! Also, wenn du was essen willst, dann hol´s dir selber.

1. Riese: Später!

2. Riese: Sind doch nur ein paar Schritte. Dann kannst du ja schlafen, so lang du willst.

1. Riese: Jetzt wird gepennt!

Legt sich unter einen Baum.

1. Riese: (*versöhnlich*) Woll´n wir nicht ´n bisschen kuscheln?

2. Riese: Und dann schnarchst du wieder, dass mir Hören und Sehen vergeht.

1. Riese: Ich schnarche nicht!

2. Riese: Und wie!

1. Riese Das ist eine glatte Verleumdung ... Ach, lass uns doch kuscheln. Diesmal werde ich auch ganz bestimmt nicht schnarchen.

2. Riese: Du gibst es also zu?

1. Riese: Nichts geb ich zu!

Schneiderlein: Steine! Und nicht zu knapp!

Der 2. Riese legt sich nun zu seinem Kumpel. Das Schneiderlein sammelt ein paar Steine und klettert auf dem Baum, unter dem die beiden Riesen liegen.

2. Riese: Platz!

1. Riese: (*rückt zur Seite*) Aber dann wird gekuschelt.

2. Riese: Ja ...

1. Riese: Aber richtig!

2. Riese: Ja ...

1. Riese: Ich kuschel doch so gern.

Das Schneiderlein schmeißt nun einen Stein auf den 1. Riesen.

1. Riese: Au! Bist du verrückt? Kuscheln habe ich gesagt!

2. Riese: Mach ich doch.

Nun kriegt der zweite Riese eins auf die Birne.

2. Riese: Das nennst du Kuscheln, haust mir eins vor die Rübe? Wenn du das noch einmal tust ...

Und schon kiegt er wieder einen Stein aufs Haupt.

2. Riese: (*springt auf*) Jetzt reicht´s!

1. Riese: Was hast du denn?

Jetzt kriegt auch er einen Stein auf den Deckel, doch der war diesmal besonders groß.

1. Riese: Du willst also nicht kuscheln. Du willst dich also schlagen. Kannst du haben.

2. Riese: Nichts tu ich lieber!

Jetzt erzittert der ganze Wald, denn die beiden Riesen schlagen fürchterlich auf sich ein. Da bleibt kein Auge trocken, da fliegt schon mal ein Arm durch die Gegend ... Und am Ende liegen die beiden mausetot unterm Baum.

Schneiderlein: Mit sieben hab ich´s aufgenommen. Diesmal waren es ja nur zwei. Eigentlich ein geschenkter Sieg ... (*plötzlich*) Ab ins Schloss, die Hälfte kassiert. Und dann ... Dann werde ich mal meinen ganzen Charme versprühen.

51. Szene

Wieder wird ganz schnell umgebaut. Doch diesmal stellen die Schauspieler einfach nur eine Wand vor die Walddekoration, und schon sind wir wieder im Schloss.

Kanzler und König auf.

König: Und ich sage Ihnen, der kommt nicht wieder. Den hat´s erwischt.

Kanzler: So langsam glaub ich es ja auch.

König: Dann wäre er ja schon längst wieder da.

Kanzler: Eigentlich ist er ja wirklich schon etwas über der Zeit, und daraus folgere ich ...

König: Schade eigentlich, um das Kerlchen.

Kanzler: Ausgesprochen schade. War so sympathisch.

König: Immer nett und freundlich.

Kanzler: Aus ihm hätte sicherlich noch was werden können.

König: Aber wie das Leben nun mal so spielt ...

Kanzler: Bedauerlich!

König: Bin zu Tränen gerührt.

Kanzler: Ich muss mich ja auch schon ganz gewaltig zusammenreißen, um nicht gleich loszuplärr´n.

Schneiderlein auf.

Schneiderlein: Tag, die Herr´n. Ich wünsche, wohl geruht zu haben.

König: (*zum Kanzler*) Sagt, dass ich träume!

Kanzler: Leider träumt Ihr nicht, Majestät.

König: Dann albträume ich eben.

Kanzler: Das trifft schon eher den Sachverhalt.

König: (*plötzlich*) Welch eine Freude! Welch ein Segen! Du wieder hier? Wohlbehalten und munter? Also, das müssen wir aber feiern. Und die beiden Riesen?

Schneiderlein: Futsch.

König: Natürlich futsch. Hast sie zerbröselt.

Schneiderlein: Aber jetzt darf ich Euch untertänigst an Euer Versprechen erinnern ...

König: Hab ich dir was versprochen?

Schneiderlein: Das halbe Königreich und Eure Tochter.

König: (*zum Kanzler*) Hab ich das?

Kanlzer: Leider ja.

König: Nun, wenn das so ist ... (*leise*) Habt Ihr denn keine Idee? Eine Idee muss her! Ihr seid doch sonst immer so schlau.

Kanzler: Da müsste ich direkt mal überlegen ...

König: Tut das!...(*zum Schneiderlein*) Kein leichter Kampf gewesen, was! Habt mit dem Tode gerungen, wie. Aber wer nicht wagt, der nicht gewinnt ... (*zum Kanzler*) Was ist mit der Idee?

Kanzler: Sie ist sozusagen am Werden, doch der Geburtsvorgang lässt noch etwas auf sich warten.

König: (*zum Schneiderlein*) Ja, so ein Kampf erfrischt die Glieder. Da spürt man wenigstens, zu was man taugt.

Kanzler: Ich hab´s!

König: Dann mal raus mit der Sprache!

Kanzler baut sich mächtig vor dem Schneiderlein auf.

Kanzler: Was ist dir die Prinzessin wert?

Schneiderlein: Viel, sehr viel ... ´ne ganze Menge sogar.

Kanzler: Also, wieviel? Ich hätte das gerne auf Punkt und Komma quantifiziert?

Schneiderlein: Wie?

König: (*brüllt*) Liebst du sie?

Schneiderlein: Ja!

Kanzler: Und was folgt daraus?

Schneiderlein: Ich werde sie heiraten.

Kanzler: Moment, so schnell geht das aber nicht. Dafür hast du noch weitere Opfer zu bringen, für deine Herzallerliebste Zwei läppische Riesen ... Das kann doch jeder. Das ist doch noch lange kein Beweis für deine Leibe.

Schneiderlein: Immerhin ...

König: Auf, in die nächste Schlacht! Dieses Mädchen will erobert sein. Nur ein Held hat Chancen bei ihr. Du willst doch bei ihr landen, oder?

Schneiderlein: Ja ...

Kanzler: Also, eine weitere Aufgabe. Dein Heldenmut wird noch einmal auf die Probe gestellt. Und wie ich dich kenn ...

König: Wirst du sie auch besteh´n. Das hoff ich doch.

Kanzler: Das hoffen wir alle.
Schneiderlein: Was ist zu tun?
König: Das Einhorn!
Kanzler: Das Einhorn?
König: Klar, das Einhorn. Diese Vieh muss erledigt werden. Vor diesem Ungeheuer zittert mein ganzes Reich.
Kanzler: Siehst du dich in der Lage, diese Quelle der Unsicherheit zu beseitigen?
Schneiderlein: Wenn´s weiter nichts ist.
König: Diese Antwort habe ich von dir erwartet. Übrigens, meine Tochter auch. Sie liebt wahre Helden.
Schneiderlein: Aber dann ...
König: Dann wird selbstverständlich geheiratet. In allen Ehren. Mit allem Prunk.

Schneiderlein leicht verwirrt ab. Der König und sein sauberer Kanzler reiben sich die Hände.

König: Jetzt ist er dran!
Kanzler: Das überlebt er nicht!

52. Szene

Wieder schwenkt die Kamera ins Publikum. Und was sehen wir da? Die Kinder sind über diese weitere Intrige aufs allerhöchste aufgebracht. Es wird gebuht und gepfiffen.

53. Szene

Auch diese Szene spielt vor der Abdeckung. König, Prinzessin und Zofe schnell auf.

Prinzessin: Das hätte ich ja nicht gedacht von dir! Es war versprochen!
König: ´ne weitere Aufgabe. Mehr nicht. Der Kerl soll mal beweisen, ob er dich wirklich liebt. Vielleicht ist er ja nur hinter deinem Gelde her. Solche Leute gibt´s in Massen. Also, ich kenn da jemanden ...
Prinzessin: Und so was will mein Vater sein!
König: Der bin ich!
Prinzessin: (*plärrt los*) Ich bin enttäuscht von dir.
König: Aber, aber ...

Versucht, sie zu umarmen. Sie haut ihm aber kräftig auf die Finger.

Prinzessin: Bleib mir bloß vom Leib!
König: Also, gut, wenn du nicht willst ... Ich muss dich ja nicht trösten. Aber eins sag ich dir, du wirst noch froh sein, wenn du einen wahren Helden kriegst. Nicht bloß so ´nen netten Kerl.

Zofe versucht nun ihrerseits, die Prinzessin zu trösten

Zofe: Mein arme Prinzessin!

König: Immer musst du sie verwöhnen! Und ich kann´s dann ausbaden. Warum ist sie denn so zickig? Das geht ganz auf dein Konto, meine Liebe!

Zofe: Ihr fehlt halt die Mutter.

König: Und mir fehlt ´ne Frau. Was ist denn schlimmer? Ich weiß es aber mit Würde zu tragen. Hab alles, bin König, aber woran fehlt´s? Am Elementarsten. Da soll man nicht verbittern.

Rauscht schnell ab. Kommt aber gleich wieder auf die Szene und sagt ...

König: Es bleibt dabei, der Kerl hat erst noch das Einhorn zu erledigen. Und damit basta!

Jetzt geht der König endgültig von der Bühne. Die Prinzessin schluchzt noch einmal kräftig und sagt ...

Prinzessin: Ich habe keinen Vater mehr!

Zofe: Na, na ...

Prinzessin: Du glaubst mir wohl nicht, was ?

Zofe: Doch.

Prinzessin: Ich mein es ernst.

Zofe: Ist ja schon gut.

In diesem kritischen Moment betritt das Schneiderlein die Szene. Die Prinzessin trocknet schnell ihre Tränen und versucht ein müdes Lächeln.

Schneiderlein: Ihr habt geweint?

Prinzessin: Was geht dich denn das an, möchte ich mal wissen.

Schneiderlein: Hab ja nur gefragt.

Prinzessin: Hast du sonst noch was zu sagen?

Schneiderlein: Wollte mich nur verabschieden. Es geht wieder los.

Prinzessin: Mehr hast du nicht zu sagen?

Schneiderlein: Eigentlich nicht ... Doch ja ...

Prinzessin: Schon am Ende mit deinem Latein?

Zofe: So unterbrecht ihn doch nicht dauernd.

Prinzessin: Ach, der kriegt doch keinen Satz zusammen, dieser Held. Draufhau´n, das kann er, aber von Charme keinen blassen Schimmer.

Schneiderlein: O, doch!

Prinzessin: Dann mal los!

Schneiderlein: So auf Kommando?

Prinzesssin: (*zur Zofe*) Na, was habe ich gesagt?

Zofe: Jetzt seid doch nicht so streng mit ihm.

Prinzessin: Und sowas soll ich heiraten.

Schneiderlein: Ich muss los!

Prinzessin: Er muss los ... (*zu Zofe*) Hast du das gehört! Wie romantisch.

Schneiderlein: Will dem Einhorn an den Kragen.

Prinzessin: Will dem Einhorn an den Kragen.

Schneiderlein: Jawohl! Einer muss ja die Drecksarbeit verrichten.

Prinzessin: Drecksarbeit! Wie poetisch!

Schneiderlein: (*entnervt*) Bis dann!

Und schon geht das Schneiderlein von der Bühne. Die Prinzessin fällt der Zofe um den Hals und jammert los ...

Prinzessin: Bin ich blöd!
Zofe: Ja, das seid Ihr.
Pinzessin: Saublöd!
Zofe: Aber so was sagt man doch nicht. Schließlich seid Ihr eine Prinzessin.
Prinzessin: Schweinemäßig blöd!

54. Szene

Und schon wird wieder umgebaut. Die Abdeckung verschwindet. Und das Schneiderlein kommt auf die Bühne.

Schneiderlein: Jetzt lauf ich schon den ganzen Tag und von diesem Einhorn keine Spur. Ich glaub, dieses Vieh gibt es in Wirklichkeit ja gar nicht ... Jetzt was essen.

Er setzt sich und packt sein Ränzlein aus und beginnt mit großem Appetit zu futtern.

55. Szene

Nun sind wir wieder hinter der Bühne und können beobachten, wie Minou und Agathe in das Kostüm des Einhorns schlüpfen. Was aber gar nicht so einfach ist.

Minou: Wie ich dieses Kostüm hasse!
Agathe: Müsste mal wieder gewaschen werden.
Prinzipal: Tempo, meine Damen, Tempo!
Minou: Jetzt hetz doch nicht so!
Agathe: Das stinkt vielleicht.
Max: Darf ich helfen?
Agathe: Untersteh dich, du Idiot!
Max: Wer wird denn gleich ...
Agathe: Dass du´s auch nicht lassen kannst.
Max: Ach, der Karl hat´s vielleicht gut ...
Agathe: Jedenfalls ist er nicht so blöd wie du.
Max: Aber schüchtern!

Nun haben sich die beiden Damen endlich zu einem Einhorn verwandelt.

Prinzipal: Raus mit euch!

Und schon galoppiert das Sagentier auf die Bühne.

56. Szene

Das Schneiderlein isst noch immer mit großem Appetit. Da kommt das Einhorn um die Ecke. Doch das Schneiderlein ist kein bisschen überrascht.

Schneiderlein: Hallo!

Einhorn: (*völlig verdattert*) Hallo!
Schneiderlein: Ich bin das tapfere Schneiderlein.
Einhorn: Und ich bin das Einhorn. Einhorn deshalb, weil ich nur ein Horn habe.
Schneiderlein: Putzt aber ungemein.
Einhorn: Und du hast keine Angst vor mir?
Schneiderlein: Nee!
Einhorn: Dann ist´s ja gut ... (*macht einen Freudensprung*) Ein Mensch, endlich ein Mensch, mit dem ich mich unterhalten kann!
Schneiderlein: Tut mir leid, aber ich muss dich um die Ecke bringen.
Einhorn: Was?
Schneiderlein: Deine Lebensuhr ist nämlich abgelaufen. Ich muss dich massakrier´n, so leid´s mir auch tut. Ich werde es aber möglichst schmerzlos machen, das versprech ich dir.
Einhorn: Du willst mich töten?
Schneiderlein: Muss!
Einhorn: Und warum?
Schneiderlein: Fällst halt eben etwas aus der Art. Bist ein Fabelwesen. ... Und das macht den Menschen Angst.
Einhorn: Du hast aber keine.
Schneiderlein: Ich bin ja auch das tapfere Schneiderlein, sieben auf einen Streich ... Hast du vielleicht noch einen Wunsch?
Einhorn: (*traurig*) Mein ganzes Leben bin ich ganz allein durch den Wald geirrt ... Dann bring mich in einen Zoo. Dort hab ich wenigstens Gesellschaft.
Schneiderlein: In einen Zoo? ... Warum eigentlich nicht? Wichtig ist ja nur, dass du unschädlich gemacht wirst.
Einhorn: Und gib mir einen Namen.
Schneiderlein: Du hast keinen Namen?
Einhorn: Nein.
Schneiderlein: Armes Ding! ... Sibylle werde ich dich nennen.
Einhorn: Sibylle! Wie das klingt!
Schneiderlein: Gefällt er dir?
Einhorn: Einfach wunderbar.

Das Einhorn hüpft wieder vor Freude durch die Gegend. Das Schneiderlein beäugt es von allen Seiten.

Schneiderlein: Aber du bist ja gar nicht so ungeheuerlich!
Einhorn: Sag das noch mal!
Schneiderlein: Wie schön du bist!
Einhorn: Hast du das schon mal deinem Mädchen gesagt?
Schneiderlein: (*verlegen*) Eigentlich nicht ...
Einhorn: Dann sag´s. Das hört jedes Mädchen gern.
Schneiderlein: Na, dann komm!
Einhorn: (*souffliert*) Sibylle!
Schneiderlein: Also los, Sibylle!

Beide ab.

57. Szene

Wieder wird schnell umgebaut, der Wald verschwindet hinter der Abdeckung. Und das Schneiderlein kommt auf die Bühne ...

Schneiderlein: Das ist vielleicht ein Empfang! Da riskiert man sein Leben, und niemand ist gekommen, um mich zu begrüßen.

Kanzler kommt ganz langsam auf die Bühne. Schaut kurz zum Schneiderlein und will gleich wieder geh´n ...

Schneiderlein: He, du!
Kanzler: Meinst du mich?
Schneiderlein: Wo ist der König?
Kanzler: Unpässlich.
Schneiderlein: Was?
Kanzler: Der König muss leider das Bett hüten. Eine plötzliche Übelkeit.
Schneiderlein: Weiß er´s schon?
Kanzler: Ja, es hat sich herumgesprochen.
Schneiderlein: Ich will jetzt meinen Lohn.
Kanzler: Alle denken nur ans Geld. Kein Idealismus mehr bei den Leuten. Ich frag mich manchmal, wohin das noch führen soll.
Schneiderlein: Ich hab das Einhorn gefangen.
Kanzler: Und jetzt ist es im Zoo. Ein Esser mehr. Und ich soll spar´n ... Wir sind bankrott, mein Herr! Die Finanzen sind aus den Fugen. Und ein Silberstreif ist nicht in Sicht.
Schneiderlein: Wann ist die Hochzeit?
Kanzler: Kommt Zeit, kommt Rat.
Schneiderlein: Also, wann?

König kommt auf die Bühne gestürzt, ist im Nachthemd.

König: Obwohl ich krank bin, sterbenskrank. Aber das muss ich mit dir noch sagen ... Hör zu, da ist eine Wildsau, die musst du auch noch erlegen.
Schneiderlein: (*verliert zum ersten Mal die Fassung*) Nein!
König: Nein?
Schneiderlein: Jetzt reicht´s!
König: Entweder oder! Entweder die Wildsau oder gar nichts. Du hast die Wahl.
Schneiderlein: Und Euer Versprechen?
König: Was interessiert mich denn mein Geschwätz von gestern!
Schneiderlein: So einer sind Sie also!
König: Ich bin nicht so einer, ich bin der König.
Schneiderlein: ´ne Wildsau?
Kanzler: Ein fürchterlicher Keiler. Kennt keine Rücksichten. Zermanscht die Menschen, die ihm in die Quere kommen. Die reinsten Blutbäder, sag ich dir.

König: Also, wenn du mich fragst ...
Kanzler: (*schnell*) Ich würde nicht, um keinen Preis der Welt ...
König: Vergiss den Keiler und zieh von dannen. Es war schön, deine Bekanntschaft gemacht zu haben. Tschüs!

Beide ab. Das Scheiderlein ist wie vor dem Kopf geschlagen.

Schneiderlein: Jetzt bin ich aber total von den Socken!

Prinzessin und Zofe auf.

Schneiderlein: Ich geh! Die Welt ist groß und weit. Das hier ist kein guter Platz für mich.
Prinzessin: Du willst aufgeben? Eine kleine Enttäuschung, und schon verlässt dich dein Mut. Und ich dachte, du bist ein Held.
Schneiderlein: Was soll ich denn noch alles tun?
Prinzessin: Mach der Wildsau den Garaus!
Schneiderlein: Und dann? Noch ´ne Aufgabe und noch eine. Bis an mein Lebensende.
Prinzessin: Wenn du mich liebst ... Du liebst mich doch?
Schneiderlein: Ja.
Prinzessin: *(zur Zofe*) Ja, hat er gesagt. Immerhin, das kam von seinen Lippen ... Und da soll ich in Liebe erglüh´n!
Schneiderlein: Wie schön du bist! Du bist das schönste Mädchen auf der ganzen Welt. Ich habe dich geseh´n, und schon wusste ich ... Dich oder keine, dich oder der Tod.
Prinzessin: (*lachend*) Also, den letzten Satz hättest du dir ruhig sparen können. Trotzdem, ein Anfang ist gemacht. Gar nicht mal so schlecht für einen Helden, der nur hauen und stechen kann.
Schneiderlein: Ich kann auch anders ...
Prinzessin: Ach!
Schneiderlein: Von deiner Schönheit hab ich grad gesprochen. Jetzt müsste ich also ein anderes Thema anklingen lassen ... Denn der Themen gibt es viele, so denk ich doch.
Zofe: O Gott.
Prinzessin: Und weiter?
Schneiderlein: Darf ich?
Prinzessin: Nur zu.
Schneiderlein: Jetzt hab ich leider den Faden verlor´n.
Prinzessin: Sogar eine Spur von Romantik war zu hör´n. Du weißt doch, was das ist?
Schneiderlein: Klar! Da verdreht man die Augen, kriegt so ´n Kribbeln im Bauch ...

Prinzessin und Zofe lachen.

Prinzessin: Ist er nicht süß?
Zofe: Ihr seid zu beneiden.

58. Szene

Wieder sind wir im tiefen dunklen Wald. Das Schneiderlein kommt auf die Bühne und schaut sich um ...

Schneiderlein: Jetzt die Wildsau! Und dann wird geheiratet! So langsam bin ich´s aber leid, ewig den Helden zu spiel´n ... (*tänzelt herum*) Ich bin verliebt! Und sie liebt mich auch! Und bald sind wir ein Paar.

Die Wildsau wutschnaubend auf (gespielt von Max). Sofort rast sie auf das Schneiderlein zu und wirft es unsanft zu Boden.

Schneiderlein: Bist du verrückt!
Sau: Jetzt bist du dran, mein Freund!
Schneiderlein: Du musst dich an das Märchen halten!
Sau: Was interessiert mich denn das Märchen!

Kampf der beiden. Und schnell ist allen klar, dass sich Max am Schneiderlein rächen will. Das Märchen ist ihm tatsächlich schnurzegal.

59. Szene

Die Schauspieler drängen sich um das Guckloch und beobachten den Kampf. Alle sind ratlos.

Prinzipal: Er bringt ihn um!
Minou: So tu doch was!
Prinzipal: Ich kann doch nicht mitten in der Szene ...
Agathe: Doch, das kannst du!
Prinzipal: Das wird aber ein Nachspiel haben, sag ich euch!
Minou: Quatsch nicht so viel! Tu endlich was!
Prinzipal: Das Buch, wo ist das Buch?

Agathe gibt ihm schnell das Märchenbuch.

Agathe: Und raus!
Prinzipal: Hier bin ich der Chef! Alle persönlichen Rivalitäten haben während der Vorstellung zu unterbleiben. Wir sind alle nur der Kunst verpflichtet.
Minou: Womöglich schlägt er ihn noch tot! Der ist ja zu allem fähig.
Agathe: Mieser Kerl

Minou prügelt den Prinzipal regelrecht auf die Bühne.

60. Szene

Dem armen Schneiderlein geht es tatsächlich sehr schlecht, denn Max hat ihn gerade in den Schwitzkasten genommen und drückt ihm die Luft ab. Großes Gejohle im Publikum.
Jetzt kommt der Prinzipal auf die Bühne und donnert mit Stentorstimme los ...

Prinzipal: Als das Schwein den Schneider erblickte ... (*zu Max*) Du musst ihn anschaun, du Idiot! ... Lief es mit schäumenden Munde und wetzenden Zähnen auf ihn zu ... Anschaun und auf ihn zulaufen!

Max hält inne, schaut zum Prinzipal. Dann geht er ein paar Schritte zurück und glotzt das Schneiderlein an ...

Prinzipal: Der tüchtige Held aber sprang in eine Kapelle... (*zum Schneiderlein*) Hättest du vielleicht die Güte und würdest dich in eine Kapelle begeben?

Das Schneiderlein rappelt sich mühsam auf, macht ein paar torkelnde Schritte und verschwindet in einer Kapelle aus Pappmaschee.

Prinzipal: (*zu Max*) Du rührst dich nicht von der Stelle! Erst, wenn ich es sage!

Max scharrt mit den Hufen, schnaubt wild vor sich hin. Ist aber ansonsten ausgesprochen brav.

Prinzpal: (*zum Schneiderlein*) Und jetzt müsste der Herr aus dem Fenster springen. Vielleicht in einem kühnen Sprung. Schließlich sind wir ja in einem Theater und wissen, was wir unserem Publikum schuldig sind.

Das Schneiderlein springt nun aus dem Fenster.

Prinzipal: Im nächsten Stück spielst du einen Rentner, du alter Sack! ... (*zu Max*) Und was macht die Sau? Sie war dem Schneider hinterhergelaufen ... Laufen, mein Freund!

Max läuft nun in die Kapelle ...

Prinzipal: Und er, also das Schneiderlein, schlug die Tür hinter sich knallend zu. Und die Sau war gefangen ... (*zum Schneiderlein*) Wenn der Herr also nun so freundlich wäre ...

Das Schneiderlein schlägt die Türe zu.

Prinzipal: Sehr schön!

Geht nun an die Rampe und verbeugt sich. Doch der Beifall tröpfelt nur.

Prinzipal: Meine sehr verehrten Damen und Herr´n, liebe Kinder, so wurde tatsächlich vor vielen Jahren, in grauer Vorzeit, gejagt ... Etwa so, so oder ähnlich. Aber das war natürlich nicht immer das reinste Vergnügen. Oftmals kamen sogar Menschen dabei zu Schaden. Doch meistens musste die Sau dran glauben.

Prinzipal schnell ab. Max kommt aus der Kapelle, geht schuldbewusst auf das Schneiderlein zu und reicht ihm die Hand zur Versöhnung. Und was tut der gute Karl? Er schlägt kurzentschlossen ein.

Max: Wird auch nicht wieder passier´n.

Karl: Ist ja schon gut.

Max: (*zischt ihm ins Ohr*) Und was die Agathe anbetrifft. Beeilung, mein Freund, Beeilung. Lange werde ich nicht mehr warten.

61. Szene

Schwenk ins Publikum. Die Kinder jubeln los. Ihnen hat offenbar diese Improvisation sehr viel Spaß gemacht. Nur die Erwachsenen wiegen bedenklich ihre Häupter. Denn die Szene eben steht doch gar nicht bei den Gebrüdern Grimm!

62. Szene

Nun sind wir wieder im Schloss. Das Schneiderlein und die Prinzessin kommen eng umschlungen auf die Bühne und küssen sich. Der König und der Kanzler treten nun ebenfalls auf. Die beiden Liebenden schrecken hoch ...

König: Lasst euch nur nicht stör´n! Küsst euch ruhig weiter ... (*zum Kanzler*) Eigentlich passen die beiden ja ganz gut zusammen, oder?

Kanzler: Ich will ja nicht unken, Majestät ... Doch da gibt es ja noch andere Aspiranten ...

König: Was?

Kanzler: Es haben sich schon viele um ihre Tochter beworben, aus den allerbesten Häusern sozusagen. Nichts für ungut, Majestät ...

König: Aber sie lieben sich doch.

Kanzler: Sicher, sicher. Ist ja nicht zu überseh´n.

König: Wart Ihr denn auch mal verliebt?

Kanzler: Wie, bitte?

König: (*brüllt*) Ob Ihr ...

Kanzler: Natürlich! Doch das ist lange her.

König: Dass die Liebe auch immer so schnell vergehen muss! Was würde ich darum geben ... Noch mal so auf Freiersfüßen, im siebten Himmel sozusagen ... Oder traut Ihr mir das nicht mehr zu?

Kanzler: Sicher, sicher ...

König: Und Ihr?

Kanzler: Aber ich doch nicht. Also, aus dem Alter bin ich raus.

König: (*zu den beiden*) Ach, dann heiratet eben! Meinen Segen habt ihr.

Und wieder küssen sich die beiden. Der König, der Kanzler, aber auch Max und Minou stimmen nun ein fröhliches Liedlein an.

Prinzessin: War das schön!

Schneiderlein küsst sie wieder.

Schneiderlein: Und jetzt?

Prinzessin: Weiter!

Schneiderlein küsst sie wieder. Der Hofstaat ist einfach nur noch gerührt ...

63. Szene

Nun sind wir wieder hinter der Bühne. Der Prinzipal, Minou und Max schnappen sich in höchster Eile einige Requisiten und gehen auf die Bühne. Karl trinkt ein Schlückchen, Agathe geht zu ihm und sagt ...

Agathe: Geh´n wir nun essen oder nicht?

Karl: Können wir machen.

Agathe: Klingt aber nicht gerade begeistert.

Aus dem Off hört man Umbaugeräusche von der Bühne. Karl schaut durch das Guckloch.

Karl: Wir müssen gleich wieder raus.

Agathe: Küsst du eigentlich immer so lasch?

Karl: War doch nur ´n Bühnenkuss.
Agathe: Oder hast du eine andere?
Karl: Nee.
Wieder schaut er durch das Guckloch.
Agathe: Also, doch!
Karl: Ich habe keine andere.
Agathe: (*kokett*) Ich hab mal so durchgezählt ... Jetzt musst du mich noch dreimal küssen.
Karl: Dreimal?
Agathe: (*spitz*) Wirst es überleben! ... Und raus!
Beide gehen auf die Bühne.

64. Szene

Nun sind wir wieder im Schloss. Dort wurde gerade eine wunderschöne Hochzeitstafel aufgebaut. Daran sitzen: der König, der Kanzler und natürlich auch die Zofe.
Das Schneiderlein und die Prinzessin kommen auf die Bühne und werden mit großem Beifall empfangen. Aus dem sogenannten Bühnenhimmel regnet es Blumen.

König: (*gerührt*) So setz euch doch! Setz euch! Hier an meine Seite.
Das Schneiderlein und die Prinzessin setzen sich neben den König.
König: Wie heißt es so schön, Ende gut, alles gut. Und drarauf wollen wir alle trinken!
Alle stehen auf und rufen ...
Alle: Ein Prosit dem glücklichen Brautpaar.
Dann trinken alle. Nur der Max fällt etwas aus der Rolle, denn er kippt sich gleich eine ganze Pulle hinter die Binde.
Dann sucht der König nach seiner vorbereiteten Rede.
König: Eben hatte ich doch noch den Zettel ... (*zum Kanzler*) Habt Ihr vielleicht meine Rede?
Kanzler: Nein, Majestät.
König: Dann muss es eben auch so geh´n.
Er klopft an sein Glas und alle werden mucksmäuschenstill.
König: Das Reden ist ja noch nie meine starke Seite gewesen. Trotzdem will ich´s mal versuchen. Mein liebes Töchterchen, mein lieber Schwiegersohn! Werdet glücklich. Liebt euch bis ans Ende eurer Tage. Und bitte, viele gesunde und herzige Kinderchen! Aber nicht zu frech dürfen sie sein.
Alle springen auf und klatschen Beifall. Dann beginnt das Ensemble zu musizieren. Und schon wiegt sich das Brautpaar im Takt der Musik ...
Zofe: Dass ich das noch erleben durfte.
König: Gleich kommen mir die Tränen ... (*zur Zofe*) Euer Schnupftuch!
Zofe: Hab keins dabei.

König: Auch gut!

Trocknet sich die Tränen am Tischtuch ab.

Kanzler: Ich hab ja gleich gesagt, unser Freund muss das Prinzesschen ehelichen. Und dafür habe ich gekämpft, gekämpft habe ich ...

Zofe: Was habt ihr?

Kanzler: (*verschluckt sich*) Kennen wir uns denn überhaupt?

Das Ensemble tanzt von der Bühne und langsam verklingt die Musik.

65. Szene

Das Licht wird eingezogen. Minou kommt auf die Bühne und zündet einige Kerzen an. Der Prinzipal und Max wuchten ein Bett auf die Szene. Nach dem Umbau gehen die Schauspieler auf leisen Sohlen ab.
Nun kommt das Schneiderlein mit seiner Angetrauten auf die Bühne. Sie kichern und gackern, dann legen sie sich ins Bett. Und von fernher hört man die Turmuhr zwölfe schlagen
Ein uraltes Gespenst kommt auf die Bühne (Prinzipal), es ist der Ritter Kunibert in seiner verrosteten Rüstung.

Kunibert: Immer muss ich wandeln, dabei würde ich so gerne in meiner Gruft weiterschlafen. Aber kaum hat die Uhr zwölfe geschlagen, schon muss ich raus ... Ich bin der Ritter Kunibert!

Setzt sich aufs Bett, springt aber gleich wieder auf.

Kunibert: Oh, da sind ja Menschen! Deren zwo. Ach, die haben´s gut. Können schlafen. Und ich? Ich bin dazu verdammt, zu wandeln.

Jetzt kommt der Geköpfte auf die Bühne (Max).

Geköpfter: Habt Ihr zufälligerweise meinen Kopf geseh´n?

Kunibert: Der hat mir gerade noch gefehlt!

Geköpfter: Wo ist mein Kopf! Mein schöner Kopf!

Kunibert: Keine Ahnung.

Geköpfter: (*jammert*) Lauft Ihr mal seit Jahrhunderten ohne Kopf durch die Gegend. Das ist doch kein Leben so. Aber vielleicht ist er ja hier ... (*nähert sich dem Bett*)

Kunibert: Vorsicht! Da ist er nicht!

Geköpfter: Nein?

Knuibert: Und jetzt packt Euch!

Die Weiße Dame auf (Minou).

Weiße Dame: (*zu Kunibert*) Hier seid Ihr also! Ich such Euch schon im ganzen Schloss. Ab in die Gruft mit Euch! Gleich ist die Geisterstunde vorüber.

Kunibert: Ich bin so schrecklich müde ... (*gähnt, dass die Rüstung scheppert*)

Weiße Dame: Keine Ausreden! Ab mit Euch! Immer muss ich Euch suchen!

Geköpfter: (*zur Weißen Dame*) Habt Ihr vielleicht meinen Kopf geseh´n?

Weiße Dame: (*patzig*) Nee!

Geköpfter: Ich hatte einen so schönen Kopf! Zum Verlieben schön. Blond gelockt. Blaue Augen. Und keine Runzeln. Nicht wie Ihr ...

Weiße Dame: (*faucht ihn an*) Ich habe keine Runzeln. Ich hab mich gut gehalten.
Geköpfter: (*lacht*) Schon mal in den Spiegel geschaut!
Weiße Dame: Blöder Kerl! Kopflos und blöd.
Geköpfter: Das war ich schon früher ...
Weiße Dame: Was?
Geköpfter: Blöd! Auch mit meinem Kopf.
Weiße Dame: (*zerrt nun Kunibert von der Bühne*) Ihr müsst Euch sputen!
Kunibert: Ich bin aber nicht mehr der Jüngste.
Geköpfter: (*lacht meckernd*) Ha, ha, ha, nicht mehr der Jüngste! Seit dreihundert Jahren irrt Ihr hier herum.

Kunibert fällt zu Boden, dass es nur so kracht. Die Prinzessin schreckt hoch.

Prinzesinn: Ist da jemand?
Die Gespenster: Pst!

Und schon sind sie verschwunden.

Prinzessin: Da war doch was. Ich hab´s ganz deutlich gehört ... (*rüttelt das Schneiderlein*) Aufwachen! Aufwachen! Ich glaub, hier sind Gespenster!
Schneiderlein: (*im Halbschlaf*) Gespenster?
Prinzessin: Ja!
Schneiderlein: Junge, mach mir den Wams und flick die Hosen, oder ich will dir die Elle über die Ohren schlagen ...

Schläft wieder ein. Die Prinzessin ist wie vom Donner gerührt.

Prinzessin: Ein Schneider! In der Gasse bist du also geboren worden!

Springt aus dem Bett und rennt schreiend von der Bühne.

Prinzessin: Ein Schneider!

66. Szene

Schwenk ins Publikum. Einige Kinder lachen, andere wiederum sind sehr nachdenklich geworden. Unsere alte Omi schaut verschmitzt in die Runde ...

67. Szene

König läuft atemlos über die Bühne, dicht gefolgt von der Prinzessin und der Zofe:

König: Ich will nichts hör´n! Ich will nichts hör´n!
Prinzessin: Vater, so hör doch!

Alle drei wieder ab. Und eh man sich´s versieht, sind sie schon wieder auf der anderen Seite der Bühne. Doch diesmal geht dem König die Luft endgültig aus, er bleibt steh´n und japst ...

König: Ein Schneider! Ich hab´s gewusst. Aber du wolltest ihn ja unbedingt heiraten. Jetzt haben wir den Salat!
Prinzessin: So ein Betrüger!
König: Ein Hochstapler, ein Gangster! Nicht auszudenken, was meine Kollegen sagen werden. So was spricht sich blitzschnell rum ...

Ein Schneiderlein auf dem Thron, ein ganz gewöhnliches Schneiderlein! ... (*bricht zusammen*) Ich sterbe!

Prinzessin: (*setzt sich neben ihn*) Dann sterb ich auch.

König: (*umarmt seine Tochter*) Gut, dann sterben wir eben beide.

Zofe: Ist doch ein netter Kerl ...

König: Das ist eine Katastrophe! Der reinste Weltuntergang!

Zofe: Ist doch gar nicht so schlimm.

König: Ein Betrüger! Gemeingefährlich!

Prinzessin: Und ich hab gedacht ...

König: Ach, du hast gedacht ...!

Prinzessin: Dass ich einen Helden geheiratet hab! Zu dem ich aufschauen kann! Der den Leuten Respekt einflößt...

König: Ein Schneiderlein!

Prinzessin: Dann lass uns doch endlich sterben!

König: (*springt auf*) Sterben? Ich denk doch gar nicht dran! Das Leben ist viel zu schön! Eine List muss her! Wo ist denn dieser verdammte Kanzler! ... Wenn man den schon mal braucht!

Kanzler gravitätisch auf.

Kanzler: Majestät haben gerufen?

König: Dein Kopf ist gefragt! Eine List muss her! Wehe, wenn Euch jetzt nicht sofort was einfallen wird! Mit mir ist heute nicht zum Spaßen!

Kanzler: Ich hab davon gehört ...

König: (*zur Prinzessin*) Wie ich gesagt habe, so was spricht sich rum ... (*zum Kanzler*) Und? Euer Vorschlag!

Kanzler: (*die Ruhe in Person*) Nun, da gibt es mehrere ...

König: Ich will nur einen, den allerbesten! Der muss aber todsicher sein! Habt Ihr mich verstanden?

Kanzler: Vollkommen.

König: Nun?

Kanzler sieht sich um, dann geht er zum König und flüstert ihm was ins Ohr.

König: Ihr meint also ...?

Kanzler: Absolut sichere Sache, das.

König: Hört sich gut an ...

Kanzler: Habt Ihr denn schon mal was Schlechtes von mir gehört?

König: So wird´s gemacht!

Prinzessin: Darf ich vielleicht auch mal erfahren ...

König flüstert ihr nun auch etwas ins Ohr. Die Zofe stellt sich dicht daneben, um alles mitzubekommen.

König: (*scheucht sie weg*) Weg, du Zofe!

Kanzler: Das ist ein Staatsgeheimnis!

Prinzessin: Einverstanden!

Nun gehen der König, der Kanzler und die Prinzessin von der Bühne. Die Zofe schaut sich unschlüssig um. Aber wie´s der Zufall will, so kommt in diesem Moment das Schneiderlein auf die Szene.

Zofe: Guten Tag!

Schneiderlein: Hallo, mein schönes Kind! ... Hast du was? Was nicht in Ordnung? Du schaust ja so bedröppelt.

Zofe sieht sich um, dann geht sie schnell zum Schneiderlein und flüstert ihm ins Ohr.

Schneiderlein: Hab ich das ...? Sollte ich tatsächlich ...? Im Schlaf, sagst du ...?
Zofe: Ihr habt Euch verplappert!
Schneiderlein: Und jetzt wissen alle Bescheid!
Zofe: Ja!
Schneiderlein: Na, und?

Wieder flüstert ihm die Zofe ins Ohr.

Schneiderlein: Man will mich also gefangen nehmen?
Zofe: Und fesseln!
Schneiderlein: Dann will man mich auf ein Schiff ...?
Zofe: Streng bewacht.
Schneiderlein: Und dann soll dieses Schiff ...?
Zofe: Irgendwohin segeln! Wenigstens bis ans Ende der Welt.
Schneiderlein: (*lachend*) Das ist aber weit!
Zofe: Macht keine Witze!
Schneiderlein: Das sollen sie nur mal wagen!
Zofe: Geht weg von hier! Verschwindet auf Nimmerwiederseh´n! Oder wollt Ihr in Ketten ...?
Schneiderlein: Sieben auf einen Streich! Und da soll ich mich vor diesen Leuten fürchten? Nein, meine Liebe! Ich bin zwar nur ein Schneider, ich geb´s ja zu, aber Angst ... Nein, Angst hab ich nicht.
Zofe: Was wollt Ihr tun?
Schneiderlein: Das wird mir schon noch einfallen.
Zofe: Eure Ruhe möcht ich haben.
Schneiderlein: Und vielen Dank. Du hast mir einen großen Dienst erwiesen.

Umarmt sie.

Zofe: (*verlegen)* Aber nicht doch ... Ich bin ja nur eine Zofe ...
Schneiderlein: Aber ein lieber Mensch!

68. Szene

Nun sind wir wieder im Schlafgemach. Das Schneiderlein und die Prinzessin wollen gerade in ihr Bett gehen. Doch da sagt plötzlich seine bessere Hälfte ...

Prinzessin: Ich glaub, ich muss noch mal raus.
Schneiderlein: (*lachend*) So eine schwache Blase?
Prinzessin: Ganz schnell! Ganz dringend!

Schneiderlein umarmt sie.

Prinzessin: Lass mich los!
Schneiderlein: Nur einen Kuss! Soviel Zeit wird ja noch sein, oder?
Prinzessin: Aber schnell!
Schneiderlein: So ein Kuss kann dauern, so ein liebevoller Kuss.
Prinzessin: Dann beeil dich doch!

Schneiderlein: Wie schön du bist. Nein, bist du schön.
Prinzessin: Ein anderes Mal! Vielleicht morgen, jetzt muss ich aber wirklich ...
Laute Geräusche vor der Tür, der Kanzler kommt schnellen Schrittes ins Schlafgemach, macht ein bitterernstes Gesicht und sagt ...
Kanzler: Ihr seid verhaftet! Widerstand ist zwecklos! Wache auf!
Schneiderlein: (*schnell*) Bevor Ihr die Wachen ruft ... Bedenkt, sieben auf einen Streich! Ganz gleich, wie viele jetzt kommen sollten, ich werde sie alle zerbröseln. Ohne Rücksicht auf Verluste.
Kanzler: (*böse*) Ein Schneiderlein!
Schneiderlein: So kommt doch her! Oder habt ihr etwa Angst vor mir?
Und was hört man jetzt? Ängstliche Stimmen und Schritte, die sich rasch entfernen. Der Kanzler geht zur Tür und glotzt ... Dann dreht er sich wieder um, jetzt ist er kreidebleich, und sagt ...
Kanzler: (*stottert*) Alle weg!
Schneiderlein: Nur du bist noch da.
Geht auf ihn drohend zu.
Kanzler: Hilfe! Hilfe!
Und rennt schnell weg.
Schneiderlein: (*zur Prinzessin*) Du wolltest doch auf´s Klo.
Prinzessin: (*stampft mit den Füßen auf*) Muss ja gar nicht raus!
Schneiderlein: Das hab ich mir gedacht.
Prinzessin: Du bist kein Schneider ...? Bist du wirklich mein Held?
Schneiderlein: Sieben auf einen Streich!
Prinzessin: Kein Schneider?
Schneiderlein: Ach, sei doch nicht so neugierig.

69. Szene

Im königlichen Garten. Die Prinzessin und die Zofe spazieren auf und ab.

Prinzessin: Ist er´s nun oder ist er´s nicht? Ach, wenn ich das nur wüsste!
Zofe: Und was habt Ihr davon?
Prinzessin: Aber ich muss doch wissen ...
Zofe: Er ist ein ganz lieber Kerl.
Prinzessin: Ja, schon ...
Zofe: Und mehr braucht es nicht.
Prinzessin: Trotzdem möcht ich´s wissen.
Schneiderlein auf.
Schneiderlein: Ah, man ergeht sich in den königlichen Gärten!
Prinzessin: Irgendwas muss man ja auch tun.
Plötzlich entdeckt die Zofe, dass des Schneiders Rock an einer Stelle zerrissen ist.
Zofe: Euer Rock ist ja zerrissen.
Schneiderlein: Wo?
Zofe: Da!
Schneiderlein: Bin wohl etwas zu schnell durch die Rosen gegangen.

Zofe: Das muss ich nähen. Und zwar gleich.
Schneiderlein: Hast du denn Zwirn und Faden dabei?
Zofe: Aber das ist doch selbstverständlich, mein Herr.
Das Schneiderlein zieht nun seinen Rock aus. Und die Zofe versucht, den Riss zu nähen.
Schneiderlein: Gut, sehr gut!
Zofe: Gelernt ist gelernt.
Schneiderlein: Aber an der Stelle würde ich das ja etwas anders machen. Damit man nicht die Naht sofort sieht. Soll ich´s dir mal zeigen?
Nun zeigt er ihr, was er so alles kann. Und der Prinzessin fallen beide Augen aus dem Kopf.
Prinzessin: Also, doch!
Zofe: Nein, wie Ihr das macht!
Schneiderlein: Man ist ja nicht von gestern, oder?
Prinzessin: Mein Held ein Schneider!
Zofe: Das kann er sogar auch! Also, das ist ja schon etwas ganz Besonderes, meine Prinzessin.
Prinzessin: (*tonlos*) Ja, das kann er also auch, mein Held.
Schneiderlein: Soll ich dir mal zeigen, wie das geht?
Prinzessin: Nein! Das will ich gar nicht wissen. Ich bin eine Prinzessin.
Schneiderlein: Aber schaden tut es nicht. Eine Prinzessin, die sogar nähen kann ... Überleg doch mal!
Zofe: Ein hübscher Zeitvertreib.
Schneiderlein: Aufgepasst!
Zeigt ihr nun, wie man näht.
Schneiderlein: Hast du gesehn ...?
Prinzessin: Das machst du aber schön! ... (*leise*) Karl, an dieser Stelle musst du mich küssen ... (*Karl reagiert nicht*) Kuss! ... (*plötzlich fällt sie aus der Rolle*) Das Wichtigste vergisst du!
Karl: (*fällt nun ebenfalls aus der Rolle*) Stimmt!
Agathe: Du Schuft!
Und was macht sie nun? Was für ein Skandal! Sie rennt aus der Halle. Das macht sie tatsächlich. Sie rennt zur Tür und reißt sie weit auf ...

70. Szene

Blendende Helle. Nach und nach sieht man eine traumhaft schöne Landschaft mit Tischen und Bänken.
Und in diese Landschaft läuft nun unsere Agathe, ziemlich verweint und ihre Hände ringend. Und wer kommt ihr hinterhergelaufen? Das ist natürlich unser Karl. Und, potztausend, auch die vielen Kinder mit ihren Müttern, sogar die Omi ist dabei. Zum Schluss kommt natürlich auch noch das Ensemble.
Und was machen die Kinder? Sie setzen sich auf die Bänke und packen ihre Wurstbrote aus.
Plötzlich ist da auch ein Eisverkäufer. Und der verkauft Eis am Stiel.

Ein kleiner Junge lässt einen Drachen steigen, ein anderer versucht sich als Stelzenläufer. Einige Mütter kramen ihre Lippenstifte hervor und bemalen die Kinder.
Und plötzlich hört man eine wunderschöne Musik. Die ist so schön, dass viele anfangen zu tanzen. Auch Karl und seine Agathe tanzen mit. Und alles scheint vergessen zu sein, denn sie schaut ihn mit großen liebevollen Augen an. Auch er schaut sie an ... Und dann, aber das ist ja klar, küsst er sie.
Und plötzlich hört man die Lehrerin rufen ...

Lehrerin: Kinder! Kinder! Der Bus ist da. Alle einsteigen!

Und alle Kinder laufen zum Bus und steigen ein. Die Erwachsenen schwingen sich auf Räder und fahren los. Und die Schauspieler? Plötzlich sehen sie sich alle traurig an. Und warum? Aber hören wir doch mal kurz in den Dialog:

Prinzipal: Nicht mal verabschiedet haben sie sich. Einfach weg. Also, das ist ja keine Art.

Max: Kein Wort des Dankes, nicht ein einziges! Da soll man nicht an der Menschheit verzweifeln.

Minou: So sind die Kinder eben heutzutage.

Prinzipal: Hätte ich nur was Anständiges gelernt. Aber ich musste ja unbedingt Schauspieler werden.

Max: Weg sind sie ...

Und was machen Karl und Agathe? Wieder küssen sie sich. Aber dann sagt er ...

Karl: War doch eine wunderbare Vorstellung heute. So gut haben wir ja schon lange nicht mehr gespielt.

Agathe: Und wie toll die Kinder mitgegangen sind! Sogar die Erwachsenen.

Minou: Stimmt!

Karl: Und jetzt haben wir sogar noch zusammen gefeiert. Also, so was hatten wir ja noch nie.

Prinzipal: Der Abschluss war ja gar nicht mal so schlecht.

Minou: Toll ist er gewesen!

Max: Sollten wir vielleicht in Zukunft einbauen in unser Stück, so ein gemeinsames Fest am Ende.

Karl: Und dann beklagt ihr euch!

Prinzipal: (*lachend*) Ihr Kleingläubigen, ihr!

Minou: (*hakt sich bei ihm unter*) Aber jetzt bist du wieder zufrieden, was?

Prinzipal: Ja, das bin ich! Das bin ich wirklich!

Das Ensemble läuft nun lachend und gackernd auf die Halle zu.

71. Szene

Nun sieht man wieder den alten VW-Bus durch die Landschaft tuckern. Aus dem Off hört man ein fröhliches Lied.

* * *

Die wilden Schwäne

Ein romantisches Märchen
Frei erzählt nach dem gleichnamigen Märchen von Hans Christian Andersen.

Filmskript
(2004)

Personen:

Elise, Vater (König), Marga (Stiefmutter), Jüngster Bruder, Ältester Bruder, Kanzler, 1. Bürger, 2. Bürger, Alte Frau, Pilzesammlerin, Otto (junger König), Narr, Nonne, Bischof, Mönch, Bauer, Bäuerin, Wirt, Alter Bauer, Soldat, Soldaten, Bauern, Hofleute usw.

ZIMMER IM PUFF. INNEN. NACHT.

Ein dicker Pfeffersack liegt im Bett, halb angezogen, und speist. Neben ihm Marga, eine Nutte. Sie schaut ihn verliebt an ...

Marga: Keine Lust ... ?

Dicker: Doch, doch ...

Gerade beißt er voller Genuss in einen Hühnerschenkel. Das Fett läuft ihm aus beiden Mundwinkeln.

Margas Hand fährt in sein offenes Hemd, krault die Haare auf seiner Brust. Der Dicke grunzt abwehrend.

Da stopft er ihr das angebissene Hühnerschenkelchen in den Mund. Marga schluckt und spuckt. Der Dicke lacht ...

Doch sein Hunger scheint unersättlich zu sein, denn er greift schon wieder zu.

Marga: Da kann ich ja geh´n!

Sie springt aus dem Bett und zieht sich an. Der Dicke schaut ihr verständnislos zu und kaut unverdrossen weiter.

Sie rennt zur Tür, reißt dabei einen Stuhl um, auf dem die Kleider des Dicken liegen. Seine Geldbörse fällt heraus.

Sie dreht sich zu dem Dicken. Doch der ist nur mit seiner Fresserei beschäftigt ... Schnell schnappt sie sich die Börse und rennt aus dem Zimmer.

Marga: Bis zum nächsten Mal!

Und schon ist sie verschwunden. Die Tür fällt krachend ins Schloss.

Dicker: Wo willst du denn hin? Verdammtes Luder!

Steht schwerfällig auf, greift nach seinen Sachen. Entdeckt, dass die Geldbörse verschwunden ist.

Dicker: Oh! Oh! Oh!

Plötzlich ist er wie verwandelt. Rennt zur Tür, reißt sie auf ... Da fällt ihm ein, dass er ja noch in Unterhosen ist. Er rafft seine Klamotten zusammen und rennt vor Wut schnaubend aus dem Zimmer.

ZIMMER IM SCHLOSS. INNEN. ABEND.

Die Fenster des Raumes sind mit schweren Tüchern abgehängt. Nur am Bett, in dem die Königin liegt, brennen einige Kerzen.
Sie atmet schwer, ihre Lungen rasseln. Neben dem Bett sitzt der König. Immer wieder schaut er voller Besorgnis zu seiner Frau. Im Hintergrund die Kinder.
Ein Arzt untersucht die Königin. Er schaut zum König, schaut zu den Kindern. In seinem Blick liegt alles: Ja, es geht zu Ende.
Da greift die Königin nach der Hand ihres Mannes ...

SCHMUDDELIGE KNEIPE. INNEN, TAG.

Hinter dem Tresen steht der Wirt, ein Vierschrot, und starrt zur Decke. Marga sitzt an einem Tisch. Versucht, mit dem Wirt in Blickkontakt zu kommen. Doch der übersieht demonstrativ ihre Avancen.
Endlich geht der Wirt zu Marga, starrt in ihr weitherziges Dekollete ...

Wirt: Sie wünschen?
Marga: (*kokett*) Was können Sie mir denn empfehlen?
Wirt setzt sich zu ihr, rückt ihr regelrecht auf die Pelle und sagt ...
Wirt: So allein?

KAMMER. INNEN. NACHT.

Der Wirt und Marga bumsen. Das Bett knirscht in allen Fugen, der Holzboden knarzt ...
Plötzlich kommt die Frau des Wirtes ins Zimmer. Bleibt bei dem Anblick wie angewurzelt stehen.
Marga rafft in fliegender Hast ihre Klamotten zusammen und läuft aus der Kammer.

Wirtin: Schuft! Gemeiner Kerl! Du Verrecker!
Haut ihrem Mann eine runter. Der reibt sich die brennende Backe ...

GRUFT IM SCHLOSS. INNEN. NACHT.

Die tote Königin liegt aufgebahrt in einem offenen Sarg. Davor sitzen der König und seine Tochter Elise und halten Totenwache ...
Der König schaut zu seiner Tochter ...

König: Jetzt hat sie´s besser.
Seine Tochter umarmt ihn weinend.

FELD. GALGENBERG. AUSSEN. NACHT.

Es regnet in Strömen. Marga läuft über ein Feld. Sie ist pitschenass. Da sieht sie einen Heuschober. Und kriecht hinein ...

Später.
Der Regen hat nun aufgehört. Die Wolken reißen auf. Der volle Mond erleuchtet die Landschaft ...
Zitternd kriecht Marga aus dem Heuschober.
Um sich aufzuwärmen, geht sie über´s Feld, stolpert den Hügel hoch ... Fährt zu Tode erschrocken zusammen: Vor ihr ist der Galgenberg. An einem Galgen hängt eine Leiche.
Plötzlich hört Marga ein Geräusch. Zuckt zusammen. Irgendwas bewegt sich unter der Leiche. Sie schaut genauer hin. Es ist eine uralte Frau, die unter dem Galgen hin- und herkriecht, dabei unverständliche Laute ausstoßend ...
Die Alte richtet sich auf, winkt Marga zu sich heran.

Alte: Komm!

Marga macht ein paar zögerliche Schritte. Kann sie der Alten trau´n?

Alte: So komm doch näher. Hab dich schon erwartet.

Wieder macht Marga ein paar Schritte ... Nun hat sie die Alte erreicht, schaut in ihr uraltes zerfurchtes Gesicht. Es ist zum Fürchten.

Alte: Eines Tages wird er kommen. Und wird um deine Hand anhalten.

Marga: (*stottert*) Wer wird kommen?

Alte: Der König. Und alle deine Wünsche werden in Erfüllung geh´n. Zieh dir was an, sonst wirst du dich noch erkälten.

Und schon ist die Alte verschwunden. Marga steht da, als hätte sie der Blitz getroffen. Über ihrem Kopf baumelt die Leiche ...
Sie rennt wie von Furien gejagt den Hügel hinunter.

SAAL. INNEN. NACHT.
Der König und seine Kinder (elf Jungs und die Tochter Elise) sitzen an einer Tafel und essen zu Abend. Diener flitzen eilfertig hin und her.
Der Stuhl neben dem König ist leer. Hier saß einst seine Gattin. Auf »ihrem« Platz liegt eine rote Rose.
Die Stimmung ist gedrückt, es fällt kein einziges Wort. Doch plötzlich sagt der König in die Stille hinein ...

König: Wir haben es mit Würde zu tragen, mit Anstand! Jetzt darf sich niemand gehen lassen. Kein Schwäche!

Man isst schweigend weiter. Da stolpert ein Diener und schlägt lang hin: Das Tablett mit Gläsern fliegt durch die Gegend und macht ein schepperndes Geräusch. Keiner nimmt Notiz davon.

PARK. AUSSßEN. TAG.
Der König sitzt auf einer Bank. Es ist Spätherbst. Die Bäume sind knallbunt. Ein rauer Wind fegt durch die Landschaft ... Der Kanzler nähert sich dem König, er hat eine Decke dabei..

Kanzler: Majestät ...

Legt dem König die Decke über die Schultern.

Kanzler: Die Abordnung der Landstände ist eingetroffen.

König: Ich komme!

Der König steht schnell auf, die Decke fällt zu Boden. Der Kanzler hebt sie wieder auf.

Kanzler: Pardon, Majestät, aber ich könnte ja an Eurer Stelle ...

König: Warum?

Der König geht den Weg entlang, der Kanzler immer hinterher.
Jetzt bleibt der König stehen, zeigt auf einen Baum, dessen Blätter rot gefärbt sind ...

König: Wie schön!

Kanzler: Wunderschön, Majestät. Eine wahre Erquickung für Leib und Seele.

Will dem König wieder die Decke um die Schulter legen, doch der geht schnell weg ...

SCHLAFGEMACH. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Der König schlägt die Augen auf, schaut zur Decke. Dann gibt er sich einen Ruck und steht auf. Tritt ans Fenster. Draußen ist alles tief eingeschneit. Man sieht im Schlosshof einige vermummte Gestalten ...
Der König legt sich wieder ins Bett und zieht die Bettdecke über´n Kopf. Plötzlich springt er aus den Federn ...

König: Haltung, mein Freund, Haltung!

Macht Kniebeugen, bis ihm die Luft ausgeht. Dann tritt er vor ein Gemälde, das seine verstorbene Frau dargestellt.

König: Warum? Warum so früh ... ?

Lässt sich aufs Bett fallen und starrt vor sich hin ...
Es wird laut gegen die Tür geklopft. Der König springt auf, »rückt sein verzweifeltes Gesicht zurecht« und sagt ...

König: Ja!

Der Kanzler kommt ins Zimmer, verbeugt sich.

Kanzler: Gut geschlafen, Majestät?

König: Hervorragend! Was liegt an?

PARK. AUSSEN. TAG.

Hell und freundlich scheint die winterliche Sonne. Die Kinder des Königs veranstalten eine Schneeballschlacht. Großes Gejuchze und Geschrei. Gerade hat Elise dem Ältesten einen Schneeball verpasst.
Der König steht in einiger Entfernung und schaut voller Freude dem munteren Treiben zu ...

KÜCHE EINER GASTWIRTSCHAFT. INNEN. TAG.

Marga und zwei Mägde sitzen an einem Tisch und schälen Kartoffeln, putzen Gemüse usw. Die Wirtin steht am Herd und brutzelt. Ab und zu wirft sie einen Blick zu den Mädchen.
Magda schaut verträumt zur Decke. Die Wirtin sieht es und sagt ...

Wirtin: Träum nicht!

Vor Schreck fällt Marga das Messer aus der Hand.

HOF DER GASTWIRTSCHAFT. AUSSEN. TAG.

Marga geht über den vereisten Hof zum Brunnen. Schöpft Wasser. Ein Knecht schlägt Holz, beobachtet sie ...

Jetzt ist der Eimer gefüllt, Marga geht zum Haus zurück, rutscht aus, fällt fast lang hin ... Der Knecht geht schnell zu ihr und will ihr helfen. Umfasst sie bei den Hüften ...

Marga: Pfoten weg!

Knecht: Bist wohl was Besseres?

Dann geht sie zum Haus. Der Knecht schaut ihr wütend nach, spuckt aus ...

Knecht: Dumme blöde Gans!

Magda dreht sich zu ihm.

Magda: Idiot!

SAAL. INNEN. TAG.

Der König und seine Jungs sitzen an der Tafel und speisen. Diener flitzen hin und her. Der König wendet sich an seinen Jüngsten.

König: Geritten?

Jüngster: Ja, Papa.

König: Erzähl!

Jüngster: Ich rauf auf´s Pferd, ohne fremde Hilfe.

König: Gut!

Jüngster: Hab die Zügel immer locker gelassen. Und dann die Sporen. Eiiiii! Über die Wiesen, hart am Teich vorbei ...

König: Und dann hat er dich abgeworfen, der Zosse.

Jüngster: Nee, hat er nicht. Hat es nicht gewagt.

Alle lachen.

Jüngster: Mit dem Springen hab ich allerdings noch so meine Schwierigkeiten.

König: Nur Geduld!

Elise kommt in den Saal. Trägt eine kleine Vase mit wunderschönen Schneeglöckchen vor sich her. Stellt sie auf den Tisch.

Elise: Mutters Lieblingsblumen.

König riecht daran.

König: Ja, es wird Frühling.

Dann setzt sich Elise neben ihn auf den Stuhl, der eigentlich der Mutter vorbehalten war.

Wieder wendet sich der König seinem Jüngsten zu ...

König: Wie sieht´s mit dem Fechten aus?

Jüngster springt auf, wirft sich in Positur und zeigt sein Können ...

Jüngster: Und die Quint. Jetzt die Quart!

König: Attacke!

Der Jüngste demonstriert einen tödlichen Stoß.

STRASSE. KUTSCHE. AUSSEN/INNEN. TAG.

Mittlerweile ist es Frühling geworden. Überall sieht man das erste zarte Grün.

Die königliche Kutsche fährt eine Straße lang. Links und rechts Felder. Hinter ihr ein Tross von schwerbewaffneten Reitern.

In der Kutsche der König, ihm gegenüber der Kanzler. Der blättert nervös in irgendwelchen Papieren.

Seine Majestät schaut beglückt auf die Landschaft ...

Kanzler: Ihr solltet allerdings mit allem Nachdruck ...

Schaut zum König. Doch der ist überhaupt nicht bei der Sache.

Kanzler: Ich sagte, mit allem Nachdruck. Und wenn nötig ... Es ist Ihr verbrieftes Recht, Majestät ... Doch keiner will mehr Steuern zahl´n. Und ich soll dann seh´n ...

Schaut nun ebenfalls aus der Kutsche ...

Kanzler: Welch ein Segen! Der Frühling, hold und belebend ... Wurde ja auch Zeit nach dem harten Winter.

STÄDTCHEN. STRASSE. RATHAUS. AUSSßEN. TAG.

Die Kutsche rollt durch das Stadttor. Dann holpert sie über eine Straße. Links und rechts der Straße Bürger. Man verbeugt sich, verhaltener Jubel ...

Jetzt hält die Kutsche vor dem Rathaus. Davor eine Abordnung der Bürger.

Der Schlag der Kutsche wird aufgerissen. Seine Majestät steigt aus. Großer Jubel.

Der Bürgermeister geht auf den König zu, verbeugt sich tief.

FESTSAAL DER GASTWIRTSCHAFT. INNEN. ABEND.

Die Tische sind festlich gedeckt. Der Wirt schießt hin und her, gibt letzte Anweisungen, zupft Blumengebinde zurecht. Es herrscht ein heilloses Durcheinander im Saal. Die Nerven liegen blank ...

Jetzt kommen einige Mägde in den Saal, darunter ist auch Marga. Sie stellen sich auf. Der Wirt inspiziert die Mägde ...

Bleibt vor Marga stehen. Sie hat sich ganz besonders herausgeputzt, zeigt ihr schönstes Lächeln. Der Wirt mustert sie kurz und sagt ...

Wirt: Du wirst den König bedienen.

Marga macht einen artigen Knicks.

SPÄTER.

Der König und die Honoratioren der Stadt speisen. Mägde flitzen hin und her ...

Der König unterhält sich angeregt mit dem Bürgermeister, der an seiner Seite sitzt. Marga schenkt Wein nach.

Plötzlich wendet sich der König zu ihr ...

König: Wo heißt du denn?
Marga: Marga, Euer Gnaden.
Und schon unterhält sich seine Majestät wieder mit dem Bürgermeister.
SPÄTER.
Die Stimmung im Saal geht hoch. Gerade singt man zu Ehren seiner Majestät ein Lied. Der nimmt die Huldigung gelassen entgegen, doch seine Augen wandern unruhig hin und her. Sollte er vielleicht nach Marga sehn?
Sie steht am Ende des Saales. Neben ihr Mägde. Plötzlich geht sie los, drängt sich wildentschlossen durch die Menge ... Jetzt erreicht sie den König und schenkt nach. Er schaut ihr ganz kurz in die Augen.

Marga: (*haucht*) Auf Eure Gesundheit, Majestät.
König: Danke, mein Kind.

KAMMER. INNEN. NACHT.
Marga sitzt auf ihrem Bett und weint Rotz und Wasser. Eine andere Magd räkelt sich in ihren Federn ...

Magd: Oooohhhh, das geht vielleicht in die Beine! Ganz dick!
Marga: Einmal hat er mich angeschaut ...
Magd: Wer?
Die Tür fliegt auf, der Wirt stürzt in die Kammer und brüllt ...
Wirt: Zum König!

ZIMMER. INNEN. NACHT.
Der König sitzt auf einem Stuhl neben dem Fenster, vor ihm ein kleiner Tisch. Marga bedient ihn. Gerade schenkt sie Wein ein. Dann geht sie zur Tür ...

König: So kann ich wenigstens besser schlafen.
Marga: Gute Nacht, Majestät.
König: Übrigens ...
Marga dreht sich zu ihm ...
Marga: Noch einen Wunsch, Majestät?
König: Du machst deine Sache ausgezeichnet.
Marga: Danke, Majestät.
König: Hättest du nicht Lust, an meinen Hof zu kommen?
Marga: Gern, Majestät.
König: Könntest du auch mal was anderes sagen?
Marga: Wie Ihr befehlt, Majestät.
Sie geht zu ihm, beugt sich zu ihm herunter. Des Königs Augen ertrinken förmlich in ihrem Dekolleté ...
Marga: Ihr seid ein großer König, nicht wahr. Habt aber auch ein gutes Herz ...
Der König küsst sie auf den Mund.
König: (*hingerissen*) Wie jung du bist. Und so gesund.
Marga schürzt schmollend ihren Mund, schaut ihn kokett an ...

Marga: Keine weiteren Ansprüche?
König: Schön bist du natürlich auch.
Marga: Ach!
König: Gott, so jung ...
Marga: Und gesund.
König: Du weißt ja gar nicht, wie ansteckend das ist.
Zieht sie ins Bett.

STRASSE. SCHLOSS. KUTSCHE. AUSSEN. TAG.
Die königliche Kutsche donnert eine Straße lang, nähert sich dem Schloss. Ein Tross Reiter hinter ihr.
Die Kutsche hält. Der König und Marga steigen aus. Sie schaut fasziniert auf den wunderschönen altehrwürdigen Bau ...

König: Da wirst du wohnen.
Marga: In diesem Schloss?
König: Ja. In meinem Schloss.
Sie küsst ihn. Der Kanzler, der seinen dicken Schädel aus der Kutsche gestreckt hat, zuckt zurück.
Kanzler: Oh!
Marga: (*ernst*) Wie wird man mich empfangen?

ZIMMER IM SCHLOSS. INNEN. NACHT.
Marga wird von einer Kammerzofe angekleidet. Schaut immer wieder in einen Spiegel ...

Zofe: Na? ... Aber vielleicht sollte man ...
Zupft an ihrem Dekolleté herum, so dass man ihre Pracht noch besser sieht.

GANG, TREPPE USW. IM SCHLOSS. INNEN. NACHT.
Marga und die Zofe eilen durch einen Gang, gehen dann eine Treppe hoch ... usw.

Marga: Hier?
Zofe: Weiter, weiter!
Endlich halten sie vor einer mächtigen Tür.
Zofe: Aufgeregt?
Marga: Und wie!
Sie stößt die Tür auf und geht in den Saal ...

SAAL. INNEN. NACHT.
Marga kommt in den Saal. An dem Tisch sitzen der König und seine Kinder. Alle Augen ruhen augenblicklich auf ihr. Sie versucht, Haltung zu bewahren.
Der König springt auf, geht zu ihr, nimmt sie bei der Hand und führt sie zum Tisch.
Hält am Stuhl seiner verstorbenen Frau. Bedeutet Marga, sich zu setzen. Sie nimmt Platz, immer verfolgt von den Augen der Kinder ...

König: Das ist Marga ... Meine Kinder. Elf Söhne, alles wackere Burschen. Und eine Tochter. Elise ...

Dann setzt er sich. Erhebt das Weinglas ...

König: Auf ihr Wohl!

Alle prosten Marga zu.

König: Der Zufall wollte es, ein überaus glücklicher ... Ich bin nicht mehr der jüngste, wie ihr wisst. Aber wie ich schon sagte, ein überaus glücklicher Zufall ... Ich hoffe, ihr werdet euch gut vertragen.

Wendet sich an Elise ...

König: Elise, sei lieb zu ihr.

Elsie: Ja, Papa.

Marga lächelt ihn glücklich an. Er küsst sie auf den Mund. Die Kinder schauen zuerst etwas konsterniert, aber dann hellen sich ihre Mienen sehr schnell wieder auf ...

SCHLAFGEMACH. INNEN. NACHT.

Der König liegt im Bett. Schaut ungeduldig auf eine schmale Tapetentür. Da springt er auf und öffnet sie.

König: So komm doch endlich! Lässt mich warten ... Wie lang denn noch? Marga, Marga!

Geht wieder ins Bett und schaut wie gebannt auf die Tür. Sein Blick fällt dabei auf das Gemälde, das seine Frau darstellt. Schnell steht er auf ...

König: Du musst entschuldigen.

Und hängt es ab. Dann stellt er es, mit dem Gesicht zur Wand, in eine Ecke. Jetzt kommt Marga ins Zimmer, schön wie ein Traum.

König: Gott, bist du schön!

Marga: (*kokett*) Jung und gesund.

Er umarmt sie, wühlt sich in sie förmlich hinein ...

König: Marga, Liebes ...

Marga: Mein König!

Der König muss kurz verschnaufen, er ist, wie man sich denken kann, nicht mehr der Allerjüngste.

König: Und ich bin so alt, so grauenhaft alt ...

Marga: Du hast dich aber gut gehalten.

König: Bis auf den Bauch.

Marga zeigt lachend auf seine spärlichen Haare ...

Marga: Da oben rum wird es aber auch schon etwas kahl.

Küsst seine Glatze.

König: Sag, dass du mich liebst!

Marga: Ich liebe dich!

Große Umarmung, stürmisches Turteln. Plötzlich hält der König inne, schaut sie bittend an, wie ein kleiner Junge und sagt ...

König: Hab ich mich wirklich gut gehalten?

Sie schaut ihn lächelnd an, lässt ihn etwas zappeln ...

König: Sag´s!
Marga: Also, wenn du mich so fragst ...
König: Die Wahrheit!
Marga: Außergewöhnlich gut.
König: Gut vielleicht, aber außergewöhnlich ...

Und das Liebesspiel beginnt auf´s Neue ...

GRUFT. INNEN. TAG.

Der König steht am Grab seiner verstorbenen Frau. Legt Blumen auf die Grabplatte. Dann kniet er nieder, faltet die Hände, murmelt ein kurzes Gebet. Und sagt ...

König: Bist du mir böse? Muss ich jetzt ein schlechtes Gewissen haben?

Steht auf.

König: Nein, das muss ich nicht!

In dem Moment kommt Elise in die Gruft, sieht ihren Vater, geht lächelnd auf ihn zu ...

König: Na, wie gefällt sie dir?

Elise legt ihm einen Finger auf den Mund, als wollte sie sagen: doch nicht hier!

König: Ihr werdet euch schon vertragen.

LANDSCHAFT. AUSSEN. TAG.

Elise, der Älteste und der Jüngste reiten über Wiesen und Felder. Elise hat Mühe, mit dem Tempo mitzuhalten. Ihre Brüder warten auf sie.

Jüngster: Sind wir vielleicht zu schnell?
Elise: Angeber.
Ältester: Seinen Spaß hat er jedenfalls, unser Herr Papa.
Elise: Ich glaub, er liebt sie wirklich.
Ältester: Und sie ... ?

Und schon reiten sie wieder weiter.

AUDIENZ-SAAL. INNEN. TAG.

Der König hält Audienz. Neben ihm der Kanzler. Vor ihm stehen zwei Abgeordnete der Stände. Im Hintergrund weitere Personen, die darauf warten, angesprochen zu werden.

1. Angeordneter: Majestät, wir bitten darum ...
2. Abgeordneter: Inständig.
König: (*ungehalten*) Jaja.
1. Abgeordneter: Natürlich sind wir in Verzug.
2. Abgeordneter: Wer wollte das auch leugnen.
König: So, das ist Euch also bekannt.
1. Abgeordneter: Wir werden uns allerdings bemüh´n ...
2. Abgeordneter: Nach Kräften.

1. Abgeordneter: Ihr bekommt das Geld. Jedoch angesichts der wirtschaftlichen Lage ...

2. Angeordneter: Tendenziell soll sie sich ja bessern. Man spricht sogar schon von einem Aufschwung.

König: Das hoff ich doch.

1. Abgeordneter: Wir rechnen mit Eurem Verständnis, Majestät.

2. Angeordneter: Halten zu Gnaden.

Der König steht auf, setzt zu einer seiner gefürchteten Reden an ...

König: Ihr rechnet also mit meinem Verständnis ...

In dem Moment fliegt die Tür auf und Marga kommt herein. Schön wie der Morgen. Alle sind beeindruckt und verbeugen sich tief vor ihr, als wäre sie schon die Königin.

Marga, die den Auftritt sichtlich genießt, flötet ...

Marga: Ich stör doch hoffentlich nicht.

König: Was gibt´s?

Marga: Ich muss dich sprechen.

König: Jetzt?

Zieht ihn aus dem Saal.

Kanzler: Wo war´n wir stehen geblieben?

GANG. INNEN. TAG.

Marga zieht den König in eine Nische und küsst ihn wild ...

Marga: Ich hatte so Sehnsucht nach dir. Bist du mir bös?

König: Nein ...

Marga: Natürlich bist du das.

König: Doch nicht während einer Audienz ...

Marga: Komm auf unser Zimmer!

Und schon zieht sie ihn fort ...

SCHLOSSHOF. AUSSEN. TAG.

Der Kanzler geht heftig gestikulierend über´n Hof. Erblickt eine hübsche Magd, die sich gerade am Brunnen zu schaffen macht. Schleicht sich von hinten an, fasst sie um die Hüfte. Sie schreit auf.

Kanzler: Gefall ich dir? An Jahren um einiges älter, aber immer noch im vollen Saft.

Magd lacht schallend.

Kanzler: Ob ich dir gefall?

Magd: Nein!

Der Kanzler macht auf dem Absatz kehrt und geht gravitätisch weiter.

Kanzler: Ich gefall ihr also nicht. Weil ich nicht der König bin. Wär ich´s jedoch, dann würde ich ihr gefall´n. Leider bin ich nur der Kanzler ...

Rennt beinahe eine Magd über den Haufen, die zwei schwere Körbe trägt.

Kanzler: Wär ich der König, könnt ich dir gefall´n?

Magd: Nein!
Kanzler: Und warum nicht?
Magd: Ja, der König ist ein Mann. Aber Ihr ...
Läuft lachend davon ...

TOURNIERPLATZ. AUSSEN. TAG.
Der König, angetan mit einer Rüstung, übt. Schlägt und sticht wie wild mit seinem Schwert auf eine Übungspuppe ein. Muss verschnaufen. Probiert es ein zweites Mal. Doch die Puste geht ihm jetzt endgültig aus.
Der Kanzler hat die Szene beobachtet, geht zu ihm ...

König: (*verbissen*) Ich war ein guter Tournierreiter, wie Ihr wisst.
Kanzler: Sehr wohl Majestät. Doch warum die Plackerei?

Wieder drischt er auf die Übungspuppe ein. Der Kanzler geht kopfschüttelnd weg.
Der König muss verschnaufen, das Draufhauen war einfach zu viel für ihn. Probiert noch einige müde Schläge, dann gibt er endgültig auf.
Im Hintergrund Marga. Der König bemerkt sie und wirft sich wieder in Pose.
Marga kommt lachend zu ihm ... .

König: (*keuchend*) Zehn Jahre jünger! Was geb ich drum.
Marga: Ich liebe dich, so wie du bist.
Fällt ihm um den Hals. Der König hält sie keuchend in seinen Armen.
König: Gott, wenn ich dich nicht hätte!

ZIMMER ELISE. INNEN. NACHT.
Elise liest in einem Buch. Da wird ganz vorsichtig die Tür geöffnet ... Und Marga kommt auf Zehenspitzen ins Zimmer.

Marga: Aber was liest du denn da?
Nimmt ihr das Buch aus der Hand, blättert darin ...
Marga: Ich würde ja auch sehr gerne lesen. Doch da, wo ich herkomm´, da lernt man das nicht. Ich hab dir auch was mitgebracht. Hier ...
Zeigt Elise ein wunderschönes Kleid.
Marga: Gefällt´s dir?
Elise: (*begeistert*) Ja!
Marga: Dann probier´s doch mal an!
Elise zieht ihr Kleid aus und schlüpft in das neue ...
Marga: Wunderschön! Und wenn du jetzt noch dein Haar etwas zurückkämmen würdest ... So! Dann hast du die allergrößten Chancen.
Elise schaut in einen Spiegel ...
Elise: Gott, wie schön!
Marga: Hast du schon einen Freund?
Elise schüttelt den Kopf.

Marga: Wird noch kommen. Aber nicht den ersten besten. Lass dir Zeit. Mach dich ja nicht zu billig.

Elise schaut sie verständnislos an ...

Marga: Ein Küsschen hier, ein Küsschen da. Den Rest spar dir aber auf.

Umarmt Elise.

Marga: Ich bin ja so froh, dass wir uns so gut versteh´n. Du bist für mich wie eine Schwester ... (*kumpelhaft*) Und ist es soweit, dann sag Bescheid. Ich kenn mich da aus.

Greift ihr an den Busen.

Marga: Nicht schlecht für dein Alter. Rund und fest. Was glaubst du, wie sehr die Männer das mögen.

Elise steht wie erstarrt.

REITPLATZ. AUSSEN. TAG.

Der Jüngste reitet eine Runde auf seinem prächtigen Zossen. Marga steht am Rande des Reitplatzes und beobachtet ihn. In einiger Entfernung drei Brüder, darunter auch der Älteste.
Der Jüngste springt vom Pferd und sagt ...

Jüngster: Jetzt du!

Marga: Ich trau mich aber nicht.

Jüngster: Blödsinn!

Will sie auf´s Pferd heben. Doch plötzlich geniert er sich ...

Marga: Na, los! Hoch mit dem Hintern!

Jetzt gibt er ihr einen kräftigen Stoß in den Allerwertesten. Und sie sitzt oben, wenn auch etwas wackelig.

Jüngster: Und gerade halten! Nur keine Angst. Und los!

Führt das Pferd am Zügel im Kreis. Marga versucht krampfhaft, sich oben zu halten.

Marga: Schneller! Und schneller!

Der Jüngste beginnt zu laufen. Der Zosse trabt brav im Kreis.

Marga: (*kreischt*) Ich kann reiten!

Der Jüngste läuft noch schneller. Plötzlich bekommt es Marga mit der Angst zu tun.

Marga: Nicht so schnell!

Jüngster: Halt dich grad!

Die Brüder am Rande des Reitplatzes klatschen. Plötzlich zieht sie den Rock hoch und zeigt etwas Bein ...
Wieder brandet Beifall auf.

Marga: So, jetzt reicht´s. Genug geseh´n. Oder ich müsste Eintritt verlangen.

Jüngster: Brrr!

Das Pferd hält. Der Junge hilft ihr beim Absteigen. Diesmal geniert er sich aber nicht.

Marga: (*gackert laut los*) Das kitzelt ja! Du bist aber ein ganz Schlimmer!

Kaum steht sie auf dem Boden, da fällt sie ihm um den Hals und gibt ihm einen kräftigen Kuss auf die Wange.

Marga: Danke. Gut gemacht.

Sie wendet sich den anderen Brüdern zu ...

Marga: Sind die Herrschaften zufrieden?

Beifall. Dann verlässt sie mit wiegenden Hüften den Platz. Dreht sich noch einmal um und wirft den Brüdern eine Kusshand zu.

Jüngster: Donnerwetter! Die hat´s aber faustdick hinter den Ohren.

Ältester: Und unser Papa hat seine helle Freude dran. Ich wollt nur mal wissen, wo die das gelernt hat.

Jüngster: Was?

Ältester: So was lernt man doch nicht bei Hof, jedenfalls nicht bei uns.

Jüngster: Ich mag sie.

Ältester: Kein Wunder, dass sie den Alten um den Finger wickelt.

STRASSE. KUTSCHE. INNEN. AUSSEN. TAG.

Marga sitzt tief in ihrem Polster und isst genussvoll Kirschen. Ab und zu wirft sie einen Blick aus der Kutsche.

Der König sitzt ihr gegenüber, er ist fasziniert von ihrer Schönheit. Schaut wie gebannt auf ihren roten Mund, in dem rote Kirschen verschwinden.

Marga reicht ihm eine Kirsche. Er isst sie ...

Marga: Noch eine?

Er fällt auf die Knie und küsst ihre zarten kleinen Füßchen ...

KUTSCHE. KLEINES SCHLÖSSCHEN. AUSSEN. TAG.

Die Kutsche hält vor einem kleinen Schloss, es ist der Witwensitz der verstorbenen Königin. Marga und der König steigen aus ...

Vor dem Schlösschen erscheint ein uralter Lakai. Er verbeugt sich tief vor den beiden.

Marga sieht sich kurz um, dann geht sie zielstrebig auf das Schlösschen zu. Der König folgt ihr ...

König: Einen Blick in den Park gefällig?

Marga: Nein.

Und schon ist sie im Schloss verschwunden. Der König folgt ihr. Und der alte Lakai tapert hinter ihnen her.

SCHLOSS. TREPPE, ZIMMER USW. INNEN. TAG.

Die beiden gehen durch die Eingangshalle, steigen eine Treppe hoch. Marga schaut auch schon mal in ein Zimmer ...

König: Das Schloss gehörte meiner Frau.

Da dreht sie sich zum König, schaut ihn groß an ...

Marga: Warum zeigst du mir das alles?

König: Und jetzt gehört es dir.

Marga schaut ihn kalt an ...

Marga: Wann wirst du mich heiraten?

König: Heiraten ... ?

Marga: Ja! Ich bin dir wohl nicht gut genug? Kann weder lesen noch schreiben. Ich bin eine einfache Magd.

Der König umarmt sie, hält ihren Mund zu ... Plötzlich reißt sie sich los.

Marga: Dann kann ich ja wieder geh´n.

König: Du bleibst. Du gehörst zu mir ...

FESTSAAL IM SCHLOSS. INNEN. NACHT.

Großes Festbankett. Der ganze Hofstaat ist versammelt. Musik spielt auf.
Der König und Marga tanzen und tanzen. Er versucht sich als feuriger Tänzer. Doch leider ist ihm dabei sein Bauch im Weg, auch geht ihm sehr schnell die Puste aus.
So manch einer aus dem Hofstaat kommentiert das Treiben der beiden mir einem nachsichtigen Lächeln.

Später.

Der König und Marga sitzen an der festlichen Tafel. Er schaut sie liebevoll an, sie erwidert seinen Blick.
Da tätschelt er ihre Schenkel. Sie legt ihre Hand auf die seine und dirigiert sie zu bestimmten Stellen.

Später.

Der König steht auf, es tritt Ruhe ein ...

König: Liebe Freunde, in wenigen Wochen, am Endes dieses Monats, gedenke ich, meine geliebte Marga zum Traualtar zu führen ...

Beugt sich zu ihr herunter ...

König: Ich kann nur hoffen, dass du mir auch dein Ja-Wort geben wirst.

Beifall und Gelächter.

Kanzler: Ein Hoch auf unseren König und seine zukünftige Gemahlin. Sie leben hoch.

Alle: Hoch hoch, hoch!

Die Brüder und Elise sehen sich betroffen an ...
Die Musik setzt ein, der König führt Marga zum Tanz. Andere Tänzer schließen sich an, bald tanzt der gesamte Hofstaat ...

SAAL. VOR DEM SAAL (TÜR). INNEN. TAG.

Der König geht erregt auf und ab. Die Kinder sitzen an der Tafel. Im Hintergrund der Kanzler.

König: So, so, so!

Der Älteste steht auf, will etwas sagen ...

König: Setzen!

Der Älteste setzt sich wieder.

König: Ich bin euer Vater. Und sie wird meine Frau. Habt ihr mich verstanden?

Kanzler tritt vor, räuspert sich ...

Kanzler: Wenn Ihr erlaubt, ein Wort zur Güte ...

König: Ruhe!

Der Kanzler verstummt.

König: Wie viel Zeit hab ich denn noch? Das Leben ist so kurz ... Sie hat mir meine Jugend wiedergegeben.

Draußen an der Saaltür steht Marga und lauscht ...

Wieder steht der Älteste auf ...

König: Setzen!

Doch diesmal gehorcht er nicht, denn er sagt ...

Ältester: Eine Mätresse, warum nicht? Machen viele. Aber heiraten ...

König: Sie ist keine Mätresse!

Elise: Und die Mutter?

König: Sie ist tot, gestorben an einer schweren unheilbaren Krankheit. Und ich lebe! ... Elise, meine Tochter ...

Elise dreht ihm den Rücken zu.

Draußen vor der Tür: Marga lächelt triumphierend.

König: Warum nicht heiraten? Warum?

Ältester: Weil ...

König: Weil? Was habt ihr gegen sie?

Ältester: Woher kommt sie eigentlich? Was hat sie früher gemacht?

König: Früher! Früher sind unsere Vorfahren Raubritter gewesen. Und jetzt bin ich König. Früher war ich ein dummer Junge und jetzt regiere ich ein Reich! Ganz gleich, was sie früher gemacht hat, ich werde sie heiraten!

Vor der Tür: Marga richtet sich auf, in ihrem Blick liegt nichts Gutes.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Der König und Marga liegen im Bett, sie streichelt ihn. Doch er ist nicht bei der Sache, starrt zur Decke ...

Marga: Sorgen? Was quält dich denn?

König: Nichts ... Ach, die Kinder ...

Marga: Ich liebe sie, besonders deine Tochter, die Elise ...

König: Wir werden trotzdem heiraten.

Marga: Trotzdem?

Er umarmt ihn ...

Marga: Mein König!

Plötzlich springt der König aus dem Bett und geht wütend auf und ab. Seine nackten dünnen Beinchen sind gut zu sehen.

König: Ich habe sie verwöhnt. Das hab ich nun davon ... Ich kann auch anders! Wer ist denn hier der König, wer?

Marga: Du, mein Lieber. Und bald bin ich deine Frau.

König geht zu ihr.

König: Meine Königin!

Sie umarmen sich.

VOR DEM PFERDESTALL. AUSSEN. TAG.

Marga und der Jüngste gehen in Richtung Pferdestall. Jetzt haben sie ihn erreicht. Plötzlich fährt Marga dem Kleinen durch´s Haar ...

Marga: Bist ein braver Junge. Mit dir hätte ich keine Schwierigkeiten.

Der Kleine schaut sie mit verliebten Augen an. Sie gehen in den Stall.

PFERDESTALL. INNEN. TAG.

Der Jüngste sattelt seinen Zossen. Marga steht neben ihm, lächelt ihm aufmunternd zu ... Da kommt der Älteste zu den beiden.

Ältester: Wie viel Geld brauchst du?

Marga: Unverschämter Bengel!

Ältester: So spricht man also in deinen Kreisen. Was sind denn das überhaupt für Kreise?

Marga: Halt deinen Mund!

Ältester: Wo hast du dich denn herumgetrieben? Soll ich dir mal sagen, wo ...

Marga: Das muss ich mir nicht bieten lassen!

Geht schnell weg.

Jüngster: Aber sie ist doch ein ganz liebes Mädchen.

Ältester: Hat von der Liebe gelebt, dein liebes Mädchen.

WALD. FELD. GALGENBERG. AUSSEN. NACHT.

Ein schwerer Sturm fegt über´s Land. Dunkle Wolken jagen über den nächtlichen Himmel. Eine Kutsche rast durch den Wald. Der Kutscher schlägt erbarmungslos auf die Pferde ein.

Jetzt verlässt die Kutsche den Wald, hält auf einem Feld. Die Pferde schnauben, Schaum tropft aus ihren Mäulern ...

Der Marga steigt aus der Kutsche. Hastet den Hügel hoch. Sieht sich um. An den Galgen baumeln Leichen ...

Plötzlich steht das uralte Weib vor ihr.

Alte: Was willst du?

Marga: Die Kinder ...

Alte: Müssen weg, steh´n dir im Weg ...

Marga: Ich hasse sie!

Alte gibt ihr ein Fläschchen.

Alte: Das tu in den Wein, nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig.

Marga: Was bin ich dir schuldig?

Alte: Wirst es noch früh genug erfahren.

KELLERGEWÖLBE. INNEN. NACHT.

Marga und zwei dunkle Gestalten. Gerade gibt sie dem einen einen prallgefüllten Beutel.

Marga: Dreißig Dukaten. Wie abgesprochen. Ihr kümmert euch um das Mädchen.

Die dunklen Gestalten huschen davon ...

ZIMMER ELISE. INNEN. NACHT.

Elise ist gerade dabei, ihr Nachthemd anzuziehen. Summt ein Lied ...
Plötzlich wird gegen die Tür gehämmert. Elise zuckt zusammen. Starrt auf die Tür ... Noch einige Schläge und die Tür fliegt auf. Zwei Landsknechte stürmen ins Zimmer, packen Elise. Sie will schrei´n ... Doch da halten ihr die Männer den Mund zu und tragen sie aus dem Zimmer.

SCHLOSSHOF. AUßEN. NACHT.

Die Landsknechte tragen ein Paket aus Sackleinen in den Hof. Es bewegt sich heftig. Darin ist Elise. Sie werfen es auf einen Karren ...
Ein Hund schlägt an. Dann rast er auf die Gestalten zu, verbeißt sich in einem Bein. Der Landsknecht tritt nach dem Tier. Es heult auf und trollt sich wieder ...
Die beiden Landsknechte springen auf und dreschen auf die Pferde ein. Der Karren holpert über die Steine, verlässt den Schlosshof ...
Der Hund läuft bellend hinterher. Dann bleibt er stehen und schaut dem Karren schwanzwedelnd nach.

SAAL. INNEN. ABEND.

Einige Diener sind gerade dabei, die königliche Tafel für das Abendessen zu decken ...
Marga kommt in den Saal und gibt den Dienern ein Zeichen. Unter tiefen Bücklingen verlassen sie den Saal.
Dann träufelt sie in alle elf Becher einige Tropfen, »nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig«. Nach getaner Arbeit versteckt sie sich hinter einer Säule.

Später.

Die Brüder kommen lärmend in den Saal. Setzen sich auf ihre Plätze. Dann heben sie die Hecher ...

Ältester: Auf unsere Mutter!

Brüder: Auf die Mutter!

Und trinken. Marga kommt hinter der Säule hervor und geht auf die Brüder zu ...

Königin: Wohl bekomm´s!

Der Zauber wirkt, wirkt blitzartig, denn die elf Brüder sind auf einmal Schwäne, schöne weiße Schwäne. Sie schlagen wie wild mit ihren Flügeln. Zischen und fauchen nach Schwanenart. Attackieren Marga.

Die rennt zum Fenster, reißt es auf. Dann nimmt sie eine Hellebarde von der Wand und scheucht die Vögel aus dem Fenster ...

Marga: Raus! Raus mit Euch! Verfluchte Saubande.

SCHLOSS. PARK. LANDSCHAFT. AUSSEN. ABEND.

Die Schwäne umkreisen das Schloss, fliegen über den Park. Wieder fliegen sie über das Schloss. Es ist, als ob sie sich gar nicht mehr von dem Bauwerk trennen könnten.
Doch dann schrauben sie sich in die Höhe und fliegen davon, der untergehenden Sonne entgegen.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Marga und der König lieben sich. Der König schnauft wie ein altes Walross. Plötzlich sagt Marga ...

Marga: Die Kinder geseh´n?
König: Nein! Ach, soll´n sie doch bleiben, wo der Pfeffer wächst.

BAUERNSTUBE. GARTEN. INNEN/AUSSEN. TAG.

Der Bauer und seine Frau stehen am Fenster und schauen in den Garten. Dort arbeitet Elise. Sie pflückt Bohnen.

Bäuerin: Ein fleißiges Mädchen.
Bauer: Ein verwöhnter Fratz.

Elise blickt zum Himmel. Dort kreisen elf Schwäne ... Sie nähern sich ihr, entfernen sich wieder. Elise ist von dem Anblick auf geheimnisvolle Weise entzückt ... Plötzlich winkt sie zu den Schwänen.

BAUERNSTUBE. INNEN. ABEND.

Elise, der Bauer und die Bäuerin essen zu Abend. Es ist ein kärgliches Mahl.

Bäuerin: Greif nur zu.
Elise: Danke.
Bäuerin: Aber du musst doch essen.
Bauer: (*streng*) Wenn sie doch keinen Hunger hat.
Sie essen schweigend weiter. Plötzlich schaut die Bäuerin zu Elise ...
Bäuerin: Wir würden dir ja gerne helfen ...
Bauer: Du bist still!

KUHSTALL. INNEN. TAG.

Elise und die Bäuerin melken Kühe. Elise hat die allergrößte Mühe, mit den Tieren zurecht zu kommen. Die Bäuerin sieht´s, macht aber keine böse Miene dazu.

Bäuerin: Wirst es schon noch lernen.
Elise: Wann darf ich denn das Grab meiner Eltern besuchen?

Bäuerin: (*ängstlich*) Die Königin hat es ausdrücklich verboten. Willst du uns alle ins Unglück stürzen?
Elise: Nein.
Bäuerin: (*flüsternd*) Sei froh, dass du noch am Leben bist. Man sagt ...
Elise: Was sagt man denn?
Bäuerin: Ach, nichts.

SCHLAFZIMMER DER BAUERN. INNEN. NACHT.

Der Bauer und die Bäuerin legen sich ins Bett. Die Bäuerin spricht ein stilles Gebet ...

Bauer: Das Geld können wir gut gebrauchen.
Bäuerin: Da liegt kein Segen drauf.
Bauer: (*wütend*) Soll´n wir denn verhungern?
Stille.
Bäuerin: Sie dauert mich, das arme Ding.

KAMMER. GARTEN. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Elise liegt im Bett und lauscht. Es ist aber nichts zu hören. Leise steht sie auf, geht zum Fenster ... Draußen scheint der Mond, dick und rund.
Sie steigt hinaus, lässt sich an einem Efeubusch herunter. Verschwindet in der Dunkelheit.

STRASSE. AUSSEN. NACHT.

Elise geht eine Straße lang. Über ihr der Mond. Links und rechts Felder. Ab und zu hört man ein Käuzchen schrei´n.

FELD. SCHLOSS. WEG. AUSSEN. TAG.

Elise läuft geduckt über ein Feld. Schaut immer wieder zum Schloss.
Hat nun einen Feldweg erreicht. Sie muss sich setzen, die Anstrengung war offenbar zu groß. Nickt kurz ein ...
Schlägt die Augen auf. Vor ihr steht breitbeinig ein Soldat. Grinst ...

Soldat: Ich bin ich, und wer bist du?
Elise: (*erschrocken*) Ich ... ich ...
Soldat: Weiter!
Elise: Ich bin die Elise.
Soldat: Mitkommen!
Packt sie am Kragen und zerrt sie fort.

SAAL IM SCHLOSS. INNEN. TAG.

Mitten im Saal steht Elise. Marga taxiert sie von allen Seiten.

Marga: Aber wie siehst du denn aus? Ist ja schrecklich.
Nimmt Elises Hand ...
Marga: Sind ja voller Schwielen. So jedenfalls kannst du dich nicht zeigen. Komm!

BAD. INNEN. TAG.

Bedienstete kippen warmes Wasser in das Bad. Jetzt kommt Marga ins Badezimmer und gibt den Bediensteten ein Zeichen. Sie verlassen den Raum. Dann nimmt sie eine Kröte in die Hand und sagt ...

Marga: Setze dich auf Elises Haupt, damit sie träge und schläfrig wird wie du.

Setzt die Kröte ins Wasser. Augenblicklich verfärbt sich das Wasser. Es nimmt eine grüne Farbe an. Nimmt eine zweite Kröte ...

Marga: Setze dich auf ihre Stirn und lass sie hässlich werden wie du, damit keiner sie wiedererkennt.

Setzt die Kröte ins Wasser. Das Wasser wird noch dunkler. Nimmt nun die dritte Kröte ...

Marga: Lege dich an ihre Brust, damit ihr Herz verderbe und böse werde zu ihrer eigenen Pein.

Setzt auch diese Kröte ins Wasser. Nun ist das Wasser giftgrün. Dann öffnet sie die Tür ...

Königin: Elise!

Elise kommt ins Bad.

Marga: (*hasserfüllt*) So jung und so schön! Ab ins Wasser.

Zieht das Mädchen aus und heißt sie, ins Wasser zu steigen. Elise tut es.

Elise: Wo sind meine Brüder?

Marga: Es wird sich alles finden.

Taucht Elise unters Wasser. Hält sie einige Sekunden fest. Elise beginnt zu zappeln ... Dann taucht sie wieder auf, ringt nach Luft und springt aus der Wanne.

Elise: Wollt Ihr mich umbringen?

Plötzlich schwimmen drei Mohnblumen auf dem giftgrünen Wasser.
Und Elise? Sie ist unverändert, denn der Zauber konnte ihr nichts anhaben.

Marga: Verflucht!

Da reibt sie Elise mit einer braunen Creme ein. Das Mädchen wehrt sich heftig, doch Marga ist stärker. Endlich ist Elise total verunstaltet.

SAAL. INNEN. ABEND.

An der Tafel sitzen plaudernd und lachend der König und einige Hofleute. Marga kommt mit Elise in den Saal. Sofort wird es totenstill. In den Gesichtern des Königs und der Hofleute ist Abscheu und Entsetzen zu lesen ...
Marga schubst Elise an die Tafel.

Marga: Nun ratet, wer uns die Ehre gibt.

Alle schauen sich fragend an.

Elise: Ich bin´s, die Elise!

König: Wer bist du?

Elise: Deine Tochter! Vater ...

Greift seine Hand und will sie küssen ... Der König stößt sie von sich. Großes Gelächter. Man klopft sich auf die Schenkel.

König: In den Kerker. Da gehört sie hin, diese Betrügerin!

Elise läuft aus dem Saal.

SCHLOSSHOF. AUSSEN. TAG.

Elise läuft durch den Schlosshof. Rennt um ihr Leben ...

Da springt der Schlosshund an ihr hoch, winselt und bellt vor Freude. Er hat sie erkannt! Elise bleibt stehen, streichelt ihm kurz über den Kopf und sagt mit tränenerstickter Stimme ...

Elise: Du hast mich erkannt, wenigstens einer ... Ich kann dich aber nicht mitnehmen. Sitz! Und rühr dich ja nicht von der Stelle.

Sie verlässt den Schlosshof. Der Hund schaut ihr schwanzwedelnd nach ...

WALD. AUSSEN. SPÄTER ABEND/NACHT.

Elise stolpert durch den Wald, ist am Ende mit ihrer Kraft ... Setzt sich unter einen Baum. Und schon ist sie eingeschlafen.

Es wird Nacht. »Und rund um sie her im Grase schimmert das grüne Licht von vielen hundert Johanniswürmchen«.

WALD. TEICH. AUSSEN. TAG.

Elise erwacht, reibt sich die Augen und steht auf. Schaut sich um ... Zwischen den Bäumen sieht sie einen Teich. Geht darauf zu.

Beugt sich über das Wasser, fährt erschrocken zusammen. Plötzlich sieht sie, wie alt und hässlich sie ist. »Aber als sie ihre Hand mit dem Wasser benetzt und Stirn und Augen damit reibt, da scheint die weiße Haut wieder hervor. Da legt sie ihre Kleider ab und taucht hinein in die klare Flut, und als sie wieder hervorsteigt, da ist sie schöner als je zuvor«.

WALD. AUSSEN. TAG.

Elise geht durch den Wald. Pflückt Beeren ... Vor ihr eine Pilzesammlerin, eine freundliche ältere Frau.

Elise fasst sich ein Herz und geht zu der Frau.

Elise: Guten Tag.

Frau: Guten Tag, mein Kind.

Elise: (*schnell*) Habt ihr vielleicht elf Prinzen durch den Wald reiten seh´n?

Frau: Nein.

Elises Augen füllen sich mit Tränen.

Frau: Aber gestern sah ich elf Schwäne ...

Elise: Elf Schwäne?

Frau: Mit goldenen Kronen auf dem Kopf ... Denk dir nur! ... Und sie schwammen einen Bach hinunter.

Zeigt in Richtung Bach.

Frau: Gleich hier, nur ein paar Meter ...
Elise: Ich danke Euch.
Und schon geht sie in die gewiesene Richtung.

BACH. MEER. AUSSEN. TAG.
Elise kommt in ein kleines Tal, auf »dessen Grund unter dichten Zweigen und Wurzeln ein Wasser fließt«.
Elise wandert nun den Bach entlang, wandert und wandert ...

Später.

»Bis dorthin, wo sich das große offene Meer ergießt. Kein Boot und kein Segel lässt sich darauf sehen, und der weite Strand liegt still und leer ...
Dort findet sie im Sand elf weiße Schwanenfedern. Sie sammelt sie in einen Strauß; es hängen Tropfen daran wie von Tau oder wie von Tränen.

Später (kurz vor Sonnenuntergang).

Als aber die Sonne eben untergehen will, da sieht sie elf Schwäne mit goldenen Kronen auf dem Kopf landeinwärts auf sie zufliegen. Dicht neben ihr lassen sie sich nieder und schlagen mit ihren großen weißen Flügeln.
Plötzlich aber, als die Sonne im Wasser erlischt, fällt ihre Schwanengestalt von ihnen ab und siehe, es stehen elf schöne Prinzen da und es sind ihre Brüder.
Da springt sie in ihre Arme ... Und die Brüder erkennen alsbald ihre Schwester wieder ... Da lachen und weinen sie zugleich ... «

Elise: Wie kann ich euch erlösen?
Da beraten sie fast die ganze Nacht und erst gegen Morgen finden sie Schlummer.

Später (Sonnenaufgang).

Als aber die Sonne aufgeht, da wird Elise geweckt durch das Rauschen der Schwanenflügel, die über sie hinwegsausen, denn die Brüder sind nun wieder verwandelt und fliegen in großen Kreisen um sie her, bis sie in der Ferne verschwinden.
Nur der Jüngste von ihnen bleibt bei ihr und legt seinen Kopf in ihren Schoß und sie streichelt seine Flügel.

Später (Abend, Nacht).

Gegen Abend aber kommen die anderen zurück, und als die Sonne hinuntergesunken ist, da stehen sie wieder da in ihrer natürlichen Gestalt.

Jüngster: Morgen ist nun der zwölfte Tag ... Wenn du Mut hast uns zu folgen, dann wollen wir dich alle zusammen mit der Kraft unserer Schwingen übers Meer führen.
Elise: Ja, nehmt mich mit.
Jüngster: Wirklich?
Elise: Ja, ich will!

Nun bringen sie die ganze Nacht damit zu, von biegsamer Weidenrinde und zähen Binsen eine Matte zu flechten.

Jüngster: Fertig!

Ältester prüft die Festigkeit der Matte ...

Ältester: Die müsste halten.

Jüngster: Sie wird!

Ältester: Bis zur Klippe ist ein weiter Weg.

Jüngster: Ist zu schaffen.

Ältester: Und wenn nicht ... ?

Jüngster: Mit Gottes Hilfe!

Nun legt sich Elise zum Schlafen nieder ...

Jüngster: Gute Nacht!

Elise gibt ihm einen Kuss. Und die Brüder halten Wache bei ihr.

Später (Sonneaufgang).

Beim ersten Strahl der Sonne aber waren sie wieder in Schwäne verwandelt und heben sie mit sich empor zu den Wolken.
Elise schläft aber noch immer fort, und weil die Sonne in ihr Antlitz scheint, so hebt sich der Jüngste von den Schwänen über ihr Haupt, um sie mit seinen Flügeln zu beschatten.
Elise erwacht. Sie glaubt zu träumen ...
Das Land ist fast schon außer Sichtweite ... »An ihre Seite liegt ein Zweig mit schönen reifen Beeren und ein Bündel wohlschmeckender Wurzeln ...«

Später.

So fliegen sie den ganzen Tag dahin, doch geht es langsamer als sonst, denn sie haben ihre Schwester zu tragen ...
Schon senkt die Sonne sich tiefer auf das Meer hinab und ein schwarzes Wetter verkündet Sturm, und noch immer ist die einsame Klippe nicht zu erspähen.
Angstvoll sieht Elise die Sonne schon dicht auf dem Rande des Meeres stehen, und es kommt ihr vor, als machten die Schwäne immer stärkere Schläge.
Mit einem Mal aber schießen sie so schnell hinunter, dass sie zu stürzen glaubt ...
Und nun erblickt sie die kleine Klippe tief unter sich zwischen weiß brandenen Wellen.

KLIPPE. AUSSEN. NACHT.

Eben erlischt die Sonne ...
Da berühren sie den Boden, und zugleich sieht Elise ihre Brüder in Menschengestalt um sie stehen.
Sie umarmen sich vor Freude.

Ältester: Geschafft!

Jüngster: Das war aber knapp!

Nun zucken die Blitze unaufhörlich und der Donner rollt, und die wilde See überschüttet sie mit eisigem Wasser. Aber sie halten einander fest an den Händen und sind getrost ...

Ältester: Einmal im Jahr wagen wir diese Reise, wenn die Sonne am höchsten steht ... Einmal im Jahr umkreisen wir unser Schloss, hoch oben über den Zinnen. Und sehen herab auf die Gräber unserer Eltern.

Bei Tagesanbruch fliegen die Schwäne mit Elise von der Klippe fort. Als der Abend sinkt, da haben sie das ferne Land erreicht ...

GRÜNE BERGE. AUSSEN. NACHT.

Die Schwäne gleiten zur Erde ... Und nehmen wieder ihre menschliche Gestalt an.

Ältester: Komm!

Vor ihnen liegt ein Berg. Ein schmaler Pfad schlängelt sich zwischen den großen dunklen Bäumen. Den gehen sie nun, einer hinter dem anderen.

Der Jüngste nimmt Elise bei der Hand und führt sie durch die nächtliche Szenerie.

Jüngster: Du hast mir so gefehlt.

Elise schaut ihn groß an ...

Elise: Du mir auch. Jeden Tag hab ich an euch denken müssen.

Ältester: (*ruft*) Wir sind gleich da.

Nun haben sie die Höhle erreicht.

Ältester: Hier wohnen wir.

Elise schaut sich neugierig um.

Jüngster: Tritt nur ein!

Elise geht in die Höhle.

HÖHLE. INNEN. NACHT.

In der Höhle sieht man einen Tisch und mehrere Stühle, an den Wänden liegen Strohsäcke.
Elise macht ein paar Schritte, schaut sich um ...
Ältester zeigt auf einen Strohsack.

Ältester: Hier wirst du schlafen.

Jüngster: Was wirst du heute Nacht träumen?

Elise: Möchte mir doch träumen, wie ich euch erlösen könnte.

Später.

Elise schläft. Und träumt ...
Sie geht durch einen Wald. Wind peitscht die Bäume. Es regnet in Strömen ...
Elise stellt sich unter einen uralten Baum, zitternd vor Kälte. Der Regen läuft ihr übers Gesicht ...
Da sieht sie eine Frau zwischen den Bäumen ... Elise macht ein paar Schritte auf sie zu ... Und schon ist die Frau verschwunden. Elise geht weiter, zwängt

sich durch Gestrüpp und Büsche. Von der Frau ist weit und breit nichts zu sehen.
Elise stellt sich wieder unter einen Baum. Der Regen wird stärker. Der Wind heult und tobt. Plötzlich Stille ...
Und die Frau steht vor Elise. Sie hat eine Brennnessel in der Hand.

Frau: Möchtest du deine Brüder erlösen?
Elise: Ja!
Frau: Hast du auch den Mut dazu?
Elise: Ja.
Frau: Und warum willst du sie erlösen?
Elise: Weil ich sie liebe.

Frau schaut sie freundlich an ...

Frau: Siehst du diese Nessel? Von ihrer Art wachsen viele rund um die Höhle, in der du schläfst ...

Nun sieht man die Höhle auf dem Berg. Die Frau fährt fort ...

Frau: Aber nur diese sind brauchbar und noch die anderen ...

Nun sieht man einen Friedhof mit vielen Gräbern ...

Frau: ... welche auf den Gräbern der Kirchhöfe wachsen. Das musst du dir merken.

Nun steht die Frau wieder vor Elise und schaut sie groß an ...

Frau: Du musst sie pflücken, wenn sie dir gleich deine Haut wie Feuer verbrennen, und musst sie mit den Füßen brechen. So bekommst du ein Garn, daraus musst du elf Panzerhemden mit langen Ärmeln wirken ...

Der Sturm beginnt aufs neue. Die Bäume biegen sich unter seiner Gewalt. Doch Elise lässt sich davon nicht schrecken.

Elise: Weiter!
Frau: Wenn du diese Panzerhemden über die elf Schwäne wirfst, so ist der Zauber gelöst ...

Ihre Worte sind kaum noch zu hören ...

Elise: Weiter! Sprich weiter!
Frau: In all der Zeit ...
Elise: (*spricht ihr nach*) In all der Zeit ...
Frau: ... in der du an den Hemden wirkst, darfst du kein Wort sprechen ...
Elise: Kein Wort sprechen.
Frau: Denn der erste Laut von deinen Lippen fährt wie ein tötender Dolch in deiner Brüder Herz.
Elise: Wie ein tötender Dolch ...

Nun berührt die Frau Elises Hände mit der Nessel. Sie »erbrennen wie Feuer ...«.
Mit einem Schrei wacht Elise auf.
»Draußen scheint der helle Tag und neben ihr auf dem Boden liegt die Nessel, die sie im Traum gesehen.«
Elise fällt auf die Knie und bedankt sich bei Gott für diesen Traum.

NESSELFELD VOR DER HÖHLE. AUSSEN. TAG.

»Elise rupft die brennenden Nessel mit ihren zarten Händen ...«.
Hält vor Schmerzen inne. Macht aber gleich wieder weiter.
»Und bricht sie mit den nackten Füßen und dreht das grüne Garn. Große Blasen brennen auf ihren Händen und auf ihren Armen, aber sie duldet es gern ...«

IN DER HÖHLE. INNEN. NACHT.

Die Brüder stürmen in die Höhle, herzen und umarmen Elise ...

Jüngster: Elise!

Doch Elise sagt kein Wort. Und die Brüder schauen sich verwundert an ...

Ältester: Was hast du denn? Was ist gescheh´n?

Doch Elise, eingedenk der Worte sagt kein Wort.

Jüngster: Elise, Schwesterchen ... Jetzt sag doch was!

Doch Elise schweigt.

Ältester: Kommt!

Die Brüder gehen aus der Höhle.

VOR DER HÖHLE. AUSSEN. NACHT.

Die Brüder sind ratlos, schauen sich an, schauen zur Höhle ... Was ist passiert?

Jüngster: Die Stiefmutter!

Ältester: Ein neuer Zauber!

Die Brüder stürmen in die Höhle.

IN DER HÖHLE. INNEN. NACHT.

Die Brüder umringen Elise.

Ältester: Ist es die Stiefmutter War sie hier?

Der Jüngste nimmt Elises Hände. Sieht die Blasen. Dann sieht er das Garn ...

Jüngster: Dir hat geträumt ... ?

Elise nickt. Da beginnt der jüngste Bruder zu weinen.
Wohin aber seine Tränen fallen, da verschwinden die brennenden Blasen und Elise spürt keine Schmerzen mehr. Sie fallen sich um den Hals.

NESSELFELD VOR DER HÖHLE. AUSSEN. TAG.

Elise rupft Nessel, bricht sie mit ihren zarten Füßen, dreht das grüne Garn.
Vögel zwitschern, Bienen summen ...
Und die Sonne scheint warm vom Himmel.

PARK IM SCHLOSS. AUSSEN. TAG.

Der König sitzt auf einer Bank und schaut traurig in die Landschaft. Der Kanzler kommt, verbeugt sich tief ...

Kanzler: Majestät, die Abordnung der Landstände ist eingetroffen.

König: Als Kind bin ich hier sehr oft gesessen ...

Kanzler: Was soll ich ihnen sagen? Besser wäre es natürlich, wenn Ihr selber ... Majestät!

König: Wo sind meine Kinder?

Kanzler zuckt mit den Schultern, verbeugt sich und geht ...

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Der König und Marga liegen im Bett. Er dreht sich zu ihr, will sie streicheln. Sie schlägt seine Hand zur Seite.

Marga: Lass das!

König: Aber du warst doch sonst nicht so ...

Macht wieder einen Versuch. Und wieder schlägt sie auf seine Hand.

GÄNGE, TREPPEN USW. INNEN. NACHT.

Der König irrt durch das nächtliche Schloss. Murmelt wirres Zeug ... .

König: Liebestoll ... Wie von Sinnen ... Und das in meinem Alter, am Rand des Grabes ... Wo sind meine Kinder? Wo?

Greift sich an die Brust, stöhnt auf ... Sackt zusammen.

SCHLAFZIMMER. INNEN. TAG.

Der König liegt im Bett. Ein Arzt untersucht ihn ...

Arzt: Keine Aufregung! Vor allem Ruhe, viel Ruhe! Ihr müsst auch wieder etwas essen ... Es sieht nicht gut aus, Majestät.

König: Wo ist meine Frau?

Arzt: Und keinen Alkohol!

König packt den Arzt ...

König: Wo ist sie? ... (*schreit*) Marga! Marga!

AUDIENZSAAL. INNEN. TAG.

Der König sitzt apathisch auf seinem Stuhl. Neben ihm steht Marga. Gerade verlassen einige Bittsteller den Saal.

Marga: Keine Bittsteller mehr! Immer dieses Gejammere!

Der Kanzler führt Bittsteller in den Saal ...

Marga: Nächstes Mal!

Der Kanzler verbeugt sich, dann schickt er die Bittsteller wieder raus.

GANG. INNEN. TAG.

Der König schlurft einen langen Gang entlang, muss jetzt stehen bleiben, weil er mit seinen Kräften am Ende ist.
Marga und ein junger Galan gehen turtelnd und schnäbelnd an ihm vorbei. Sie würdigt ihn mit keinem Blick.

GRUFT. INNEN. TAG.

Der König kniet vor dem Grab seiner Frau ...

König: Es ist meine Schuld. Ich habe sie verjagt, ich ganz allein. Was rätst du mir? Soll ich sie suchen? Aber wo?

Der König weint, dicke Tränen kullern über seine Wangen ...

König: Elise, mein Töchterchen ... !

Soldaten kommen in die Gruft. Reißen den König hoch und führen ihn ab ...

KERKER. INNEN. NACHT.

Der König liegt auf einem Bündel Stroh, reibt seine wunden Füße, die voller eitriger Blasen sind ...

König: (*singt*) Feinsliebchen, du sollst mir nicht barfuß gehn, du zertrittst dir die zarten Füßlein schön ... (*stammelt*) Elise ...! Und wo sind deine Brüder? ... (*singt*) Wie sollt ich denn nicht barfuß gehn, hab keine Schuhe ja anzuziehn ...

VOR DER HÖHLE. AUSSEN. TAG.

Elise webt ein Panzerhemd. Ihre Hände brennen, trotzdem macht sie weiter ...
Plötzlich hört sie ein Jagdhorn. Und wieder ist das Horn zu hör´n. In fliegender Hast rafft sie das Garn und das Panzerhemd zusammen und läuft in die Höhle ...
Eine Jagdgesellschaft kommt lärmend auf die Lichtung. Man ist bester Stimmung, denn die Jagd war sehr erfolgreich ...
Ein Jäger entdeckt die Höhle. Winkt den anderen und geht hinein.

IN DER HÖHLE. INNEN. TAG.

Der Jäger kommt in die Höhle, schaut sich um ... Nun drängen auch die anderen herein.
Jäger entdeckt ein Panzerhemd, nimmt es in die Hand, pfeift durch die Zähne ...

Jäger: Was ist´n das?

Elise, die sich unter einem Bett verkrochen hat, kommt aus ihrem Versteck hervor und reißt dem Jäger das Panzerhemd aus der Hand.

Jäger: He, he, he! Na, du wildes Kätzchen!

Alle lachen. Da kommt der junge König Otto in die Höhle, sieht Elise und bleibt wie vom Donner gerührt stehen.

Otto: Wer bist du? Wie heißt du ... ?

Elise blickt stumm zu Boden. Prinz geht auf sie zu ...

Otto: Hab keine Angst.

Nimmt das Panzerhemd ...

Otto: Und was ist das?

Wieder sagt Elise kein Wort.

Otto: Komm auf mein Schloss. Hier kannst du nicht bleiben, in dieser Höhle.

Elise schüttelt heftig den Kopf.

Otto: Warum sagst du denn nichts?

Will sie mit sanfter Gewalt aus der Höhle führen ... Sie reißt sich los, rafft das Garn und das Panzerhemd zusammen.

WALDWEG. AUSSEN. TAG.

Die Jagdgesellschaft reitet einen Waldweg entlang. Neben Otto reitet Elise, krampfhaft hält sie das Garn und das Panzerhemd fest ...

Otto: Es wird dir gefall´n auf meinem Schloss. Nur im Winter ist es manchmal etwas zugig.

Elise lächelt ihn zaghaft an ...

Otto: Aber du kannst ja lächeln.

Und schon senkt sie ihren Blick.

Otto: Wie heißt du denn? Oder ist das ein Geheimnis? ... (*lachend*) Dann werde ich dich Friederike nennen. Einverstanden?

Elise schaut ihn entsetzt an.

Otto: Du gefällst mir. Gott, bist du schön.

VOR DER HÖHLE. AUSSEN. SONNENUNTERGANG.

Die Schwäne drehen ihre Kreise. Schrauben sich hoch, senken sich herab. Jetzt geht die Sonne unter ...
Sie landen. Und schon stehen die elf Brüder vor der Höhle.

Jüngster: Elise, Schwesterchen!

Läuft in die Höhle. Die anderen folgen ihm ...

IN DER HÖHLE. INNEN. NACHT.

Der Jüngste und seine Brüder kommen in die Höhle ... Sie ist leer. Keine Elise!

Jüngster: (*voller Angst*) Elise! Wir sind´s, deine Brüder!

Alle schauen sich suchend um ...

Jüngster: Sie ist weg!

Ältester: Nein, das ist unmöglich!

Jüngster: Doch! Das Garn ist auch verschwunden.

Jüngster beginnt zu weinen. Ältester nimmt ihn in den Arm.

Ältester: Nur keine Angst, wir finden sie. Verlass dich drauf ...

Jüngster: Die Schwiegermutter?

Ältester zuckt mit den Schultern.

SCHLOSS. SCHLOSSHOF- ZIMMER. AUßEN/INNEN. NACHT.

Die Kamera nähert sich dem Schloss, überspringt sozusagen die Mauern ...
Jetzt verweilt sie kurz im Schlosshof. Dann fährt sie hoch, tastet eine Mauer ab, gleitet an mehreren Fenstern vorbei.
Bleibt vor einem erleuchteten Fenster stehen. Dringt ein ...
Elise sitzt an einem Tisch und webt an dem Panzerhemd. Ihre Augen gehen unruhig hin und her ...

SCHLOSSHOF. ZIMMER. AUßEN/INNEN. NACHT.

Otto steht im Schlosshof und schaut auf das erleuchtete Fenster ...
Da kommt der Hofnarr. Stellt sich neben den König und schaut nun ebenfalls hoch zu dem Fenster ...
Dann spielt er ein Liebeslied auf seiner Laute.
Elise steht auf, geht zum Fenster und schaut hinaus. Sieht den König und den Narr im Schlosshof. Lauscht der Musik ...

SAKRISTEI. INNEN. TAG.

Der Bischof wird von einem Mönch für die Messe angekleidet. Es ist eine langwierige Prozedur ...

Mönch: Sie ist schön, gewiss ... Wunderschön. Aber sie sagt kein Wort. Vielleicht ist sie stumm, das soll es geben ...
Bischof: Stumm?
Mönch: Die Leute lieben sie, besonders der König. Ist ja nicht wiederzuerkennen ... Er betet sie an.
Bischof: Sie redet also nicht.
Mönch: Kein Wort.
Bischof: Seltsam.

SCHLOSSKAPELLE. INNEN. TAG.

Der Bischof zelebriert die heilige Messe. Der ganze Hofstaat ist versammelt. Der König sitzt in seiner Loge. Gut sichtbar für ihn Elise, sie sitzt auf einem exponierten Platz ...
Der Bischof schaut in die Runde, entdeckt Elise, fixiert sie ...
Der Organist greift in die Tasten, zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen ...

SCHLOSSTERRASSE. PARK. AUSSEN. TAG.

Der Bischof steht auf der Schlossterrasse, eine majestätische Erscheinung. Blickt in den Park. Dort flanieren Otto und Elise.
Sie gehen in Richtung Terrasse. Der Bischof erwartet die beiden ...

Otto: Bischof!
Bischof: Mein König.
Elise sinkt auf die Knie. Bischof hebt sie auf.
Bischof: Man hat also doch nicht übertrieben ... Ihr seid ja noch viel schöner als ich dachte
Fixiert Elise, doch sie sagt kein Wort.
Otto: (*schnell*) Sie hat mich verzaubert.
Bischof: Verzaubert?
Otto: Ihre Schönheit.
Bischof: Und wo kommt Ihr her?
Otto: Ein Findelkind. Wir haben sie im Wald gefunden.
Bischof wendet sich an Elise ...

Bischof: Und wie gefällt Euch das Leben hier?

Wieder schweigt Elise.

Bischof: Könnt Ihr mich denn versteh´n?

Otto: (*schnell*) Sicher kann Sie Euch versteh´n.

Bischof: Und warum sagt sie nichts?

Otto: (*lachend*) Meistens wird ja viel zu viel geredet. Denkt doch bloß mal an Eure letzte Predigt. Wir dürfen uns empfehlen.

Und schon gehen die beiden weg. Der Bischof schaut ihnen lange nach, sein Blick verheißt nichts Gutes ... .

PALAIS DER BISCHOFS. INNEN. NACHT.

Der Bischof instruiert eine Nonne. Sie steht kniefällig vor ihm und lauscht ...

Bischof: Sie ist eine Hexe!

Nonne: (*erschrocken*) Eine Hexe? O Gottogott ...

Bischof: (*leise*) Ihr werdet ihr Gesellschaft leisten. Folgt ihr, wohin sie auch gehen mag. Schleicht Euch in ihr Vertrauen ein ... (*donnert*) Sie ist Hexe! Eine Gefahr für uns alle!

Nonne: Sehr wohl.

Bischof fixiert die Nonne ...

Bischof: Wir müssen sie unbedingt retten, das ist unsere heilige Pflicht. Und wenn wir sie auf den Scheiterhaufen bringen müssten. Es geht um ihre Seele.

KAMMER ELISE. INNEN. TAG.

Elise wirkt an einem Bauernhemd. Die Nonne betätigt sich als Putzfrau, gerade wischt sie den Boden auf ...

Nonne: Handarbeit!

Elise nickt.

Nonne: Und für wen macht Ihr das?

Elise lacht die Nonne groß an.

Nonne: Hab verstanden.

Plötzlich wird sie puterrot.

Nonne: (*stottert*) Aber meine Liebe gehört dem Herr´n, nur ihm ganz allein, Jesus Christus ...

Bekreuzigt sich.

PARK. AUSSEN. TAG.

Otto und Elise sitzen im Gras. Die Nonne bringt einen Picknickkorb, stellt ihn bei den beiden ab.

Nonne: Immer zu Diensten.

Otto gibt ihr ein Zeichen zu gehen. Nonne entfernt sich einige Schritte, behält die beiden aber fest im Auge ... Otto erzählt mit ausladenden Gesten eine Geschichte, Elise lacht ... Plötzlich steht der Narr neben der Nonne.

Narr: Gleich fallen Euch die Augen aus dem Kopf!
Nonne: Verdammter Schleicher!
Narr: Ei, was gibt´s denn da zu seh´n?
Schaut angestrengt in die Gegend ...
Narr: Oder spielt Ihr die Anstandsdame?
Plötzlich umtänzelt der Narr die Nonne wie ein liebestoller Galan, verbeugt sich knapp und geht. Sie schaut ihm wütend nach.
Dann dreht sie sich wieder zu den beiden. Doch die sind verschwunden.

TEICH IM PARK. AUSSEN. TAG.
Elise und Otto stehen am Ufer des Teiches und schauen verträumt ins Weite. Dann titscht Otto Steine übers Wasser. Elise schaut ihn bewundernd an ...

Otto: Und jetzt du!
Elise versucht es. Es will aber nicht so recht klappen. Da ist ihr Otto behilflich, eine willkommene Gelegenheit, ihr näher zu kommen ...

PALAIS BISCHOF. INNEN. NACHT.
Der Bischof speist. Die Nonne steht devot an der Tür, kriegt große Stielaugen, doch ihr Respekt vor dem Bischof ist größer ...

Bischof: Nun?
Nonne: Er liebt sie, liebt sie von ganzem Herzen. Liest ihr jeden Wunsch von den Augen ab ... (*haucht*) Ach!
Bischof fixiert sie ...
Bischof: Hat es die Dirn mit Katzen?
Nonne: Nein.
Bischof: Mit Kröten? Oder anderem Getier?
Nonne: Nein ...
Bischof kaut genüsslich weiter ...
Nonne: (*leise*) Ich tu mein Bestes.
Bischof: Aber?
Nonne: (*schnell*) Sicher ist sie eine Hex!
Bischof: Ich brauche verwertbare Beweise. Oder willst du wieder in dein Kloster?
Nonne: Nein!

KAPELLE. INNEN. TAG.
Die Nonne kniet in der Kapelle und betet ...
Der Narr kommt in die Kapelle, geht auf Zehenspitzen zu ihr und kniet sich neben sie ...

Narr: Aber sind wir denn nicht alle Sünder, verdammt bis in alle Ewigkeit?
Nonne steht auf, doch der Narr drückt sie auf den Boden.
Narr: Ihr erwärmt Euer Herz am Glück zweier anderer. Und was sagt der da droben?

Nonne: Flegel!

Springt auf. Doch der Narr hält sie wieder fest.

Narr: Denn wisset, jedes Herz, das voll der Liebe ist, erleuchtet diese Welt ... Die Liebe! Schon mal was davon gehört?

Die Nonne rennt aus der Kapelle.

THRONSAAL. INNEN. SPÄTER ABEND.

Otto sitzt gedankenschwer auf seinem Thron, spielt mit seiner Krone. Der Narr lümmelt zu seinen Füßen. Plötzlich springt er auf und geht gedankenschwer auf und ab ...

Narr: Aber wie soll ich´s ihr denn sagen? Die richtigen Worte finden ... Ach, wenn ich mich nur trauen würde!

Otto schaut ihn fragend an ... Dann steht er auf und setzt sich die Krone aufs königliche Haupt.

Narr: Wohin des Wegs? Wollt Ihr zu ihr?

Otto: (*lächelnd*) Zu ihr ...?

Narr: Dann vergesst die Leiter nicht.Verschlossen ist die Tür, doch offen steht das Fenster.

Otto: Was soll ich ihr denn sagen?

Narr: Sagt´s mit Nachdruck. Sagt es aber so, dass sie´s auch versteht. Und macht es kurz. Doch passend müssen die Worte sein. Jedoch mehr als alle Worte wiegt der Inhalt ...

Otto treibt ihn lachend aus dem Saal ...

Otto: Raus!

Narr: Da legt alles rein. Wenn Ihr´s könnt auch Euer Herz, dieses liebestolle Ding. Dann braucht es keine Worte.

SCHLOSSMAUER. FENSTER. ZIMMER. AUßEN/INNEN. NACHT.

Elise liegt im Bett, start zur Decke. Ihre Augen sind tränenfeucht.
Da erinnert sie sich ...
Sie ist in der Höhle und webt an einem Panzerhemd. Ihr Lieblingsbruder, der Jüngste, kommt zu ihr, schaut ihr beim Weben zu ... Dann nimmt er ihre Hände und streichelt sie. Und ihre Blasen verschwinden.
Sie legt das Hemd zur Seite und spricht mit ihm. Andere Brüder kommen hinzu. Elise möchte weiterweben, doch der Jüngste nimmt ihr die Arbeit aus der Hand. Jetzt wird geplaudert! Jetzt wird gescherzt!
Otto und der Narr kommen an die Schlossmauer. Der Narr legt eine Leiter an ...

Narr: Da hinauf?

Otto: Pst!

Narr: Schnurstracks in den siebten Himmel:

Otto steigt die Leiter hoch. Schaut immer wieder auf das schwach erleuchtete Fenster. Endlich hat er es erreicht ...

Schwingt sich auf das Fensterbrett. Drückt das Fenster, das nur angelehnt ist, auf.
Elise fährt hoch, starrt zum Fenster ... Otto kommt ins Zimmer. Es erklingt eine romantische Weise, gespielt vom wartenden Narren.
Otto verbeugt sich artig vor dem Mädchen und sagt..

Otto: Ist das schicklich? ... Dennoch habe ich´s getan. Hab´s getan, weil ich dich liebe! Sollte ich denn warten vor der Tür? Was ich sagen will ...

Sie schaut ihn lächelnd an ...

Otto: Kannst du´s erraten? Trotzdem willst du´s hör´n. Willst wissen, wie ich es sag, mit welchen Worten ... Doch wie leicht vergreift man sich. Kurz: Willst du meine Frau werden?

Küsst sie. Sie lässt es sich gefallen ... Er küsst sie wieder und wieder.

SAKRISTEI. INNEN. TAG.

Der Bischof geht auf und ab. Otto steht völlig gelassen in der Mitte des Raumes.

Bischof: Nur ein paar Worte, so ist es Brauch bei uns ...
Otto: Ihr Herz ist rein.
Bischof: Gewiss, gewiss ...
Baut sich vor Otto auf.
Bischof: So wird es hier gehalten, seit Generationen. Und das mit gutem Grund. Ich muss sie sprechen, unbedingt ...
Otto: Morgen werdet Ihr uns trau´n.

VOR DER KAPELLE. AUSSEN. TAG.

Volk kommt zusammen. Freudige Gesichter. Alle starren auf die Kapelle ...

IN DER KAPELLE. INNEN. TAG.

Der gesamte Hofstaat hat sich versammelt. Hinter einer Säule steht der Narr. Das Brautpaar steht vor dem Altar. Gerade wendet sich der Bischof dem König zu ...

Bischof: Wollt ihr dieses Weib, genannt Friederike, zu Eurer Frau nehmen?
Otto: Ja!
Bischof wendet sich an Elise ...
Bischof: Wollt Ihr diesen Mann, König Otto ...
Elise nickt. Gespannte Stille in der Kapelle. Der Bischof beugt sch vor ...
Bischof: Wollt ihr ... ?
Otto: Ja!
Bischof: (*murmelt*) Es war ja nicht zu überhör´n ... Hiermit erkläre ich Euch für Mann und Frau. Was Gott zusammengeführt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Große Bewegung in der Kapelle. Alle blicken erleichtert ...
Musik setzt ein. Der Hofstaat erhebt sich, und das Paar schreitet zum Ausgang.
VOR DER KAPELLE. AUSSEN. TAG.
Das Brautpaar tritt vor die Kapelle. Elise wirft den Brautstrauß in die Menge. Großer Jubel.
Just in diesem Moment kreisen elf Schwäne über der Kapelle. Elise schaut überglücklich zu ihren Brüdern, winkt ihnen zu ...
Otto gibt ihr einen Kuss.
Das Volk stimmt einen Jubelgesang an. Der Narr dirigiert.

THRONSAAL. INNEN. ABEND.
Großes Festbankett. Otto und Elise tanzen. Der Hofstaat schaut voller Rührung zu ...

Später.

Otto und Elise sitzen an der Tafel und speisen. In ihrer Nähe der Bischof. Er lässt die beiden nicht aus den Augen ...

Später.

Hinter einer Säule stehen der Bischof und die Nonne. Um sie herum hochzeitlicher Trubel ...

Bischof: Eines Tages wird sie sich verraten! Und dann ...
Nonne: Ist das eine schöne Hochzeit!
Narr geht zu den beiden ...
Narr: Glückliche Gesichter, wohin das Auge blicket! Es ist zum Heul´n ...
Heult theatralisch los. Der Bischof macht auf dem Absatz kehrt und geht. Urplötzlich hört der Narr mit seinem Theater auf und fixiert die Nonne ...
Narr: Trocken Brot macht Wangen rot. Madame, Euer Gesicht spricht Bände! Und was hör ich da? Einmal die Wonnen der Liebe erfahr´n ...
Nonne: Unverschämter Kerl!
Narr: Könnt ich Euch gefall´n?

SCHLOSSTREPPE. GANG. TÜR. INNEN. NACHT.
Otto trägt »auf seinen Händen« Elise durchs Schloss. Hält vor einer Tür, stößt sie auf. Trägt sie über die Schwelle ...
Die Tür fällt ins Schloss.

BILDERGALERIE IN EINEM GANG. INNEN. TAG.
Otto und Elise gehen einen Gang entlang. Links und rechts Bilder. Elise hält vor einem Männerportrait ...

Otto: Das ist mein Vater. Ein schwieriger Mensch. Immer mit dem Kopf durch die Wand. Trotzdem habe ich ihn geliebt. Er ist tot, gefallen auf dem Feld der Ehre. Und dein Vater? Lebt er noch?

Elise schüttelt den Kopf.

Otto: Oh, das tut mir leid.

Gehen ein paar Schritte weiter. Elise hält vor einem Frauenportrait.

Otto: Meine Mutter, meine geliebte Mutter. Vor zwei Jahren ist sie gestorben, an gebrochenem Herzen. Und deine Mutter?

Elise beginnt zu weinen. Otto nimmt sie tröstend in den Arm.

SCHLAFGEMACH. INNEN. NACHT.

Otto und Elise liegen im Bett. Otto schläft tief und fest. Elise schaut zu ihm, richtet sich auf ... Lauscht. Dann verlässt sie ganz vorsichtig das Bett und geht zu einer Tapetentür, öffnet sie ...

Sie knarzt ein wenig. Elise fährt zusammen, dreht sich zu Otto. Doch der schläft weiter.

Sie geht auf Zehenspitzen aus dem Raum.

KAMMER. INNEN. NACHT.

Elise arbeitet an einem Panzerhemd. Besorgt schaut sie immer wieder auf das Garn. Es geht bedenklich zur Neige.

Irgendwo bellt ein Hund. Die Uhr der Kapelle schlägt drei Mal ... Nun ist das Garn vollständig aufgebraucht. Elise verstaut das Panzerhemd in einer Truhe und verlässt den Raum.

SCHLOSSHOF. ZIMMER. AUSSEN/INNEN. TAG.

Elise und die Nonne gehen über den Hof, gefolgt vom Narr, der seine Fratzen zieht ... Hinter einem Fenster steht der Bischof und beobachtet die drei.

Nonne: ... und dann habe ich das Gelübde abgelegt. Und das bindet mich für alle Zeit.

Narr sieht sich um, lässt zufällig seinen Blick auf dem Fenster ruhn ...

Der Bischof tritt schnell einen Schritt zurück.

Nonne: Es gab allerdings schon Fälle, so habe ich gehört ...

Narr mischt sich ins Gespräch ...

Narr: Ach, die gab´s tatsächlich? Nein, das glaub ich nicht! Und Ihr? Ein Gelübde ist ein Gelübde, obwohl ...

Macht eine obszöne Bewegung.

Nonne: Hat Er denn nichts zu tun?

Narr: Müsstet Ihr wählen, nur mal angenommen ...

Fällt vor der Nonne auf die Knie ...

Narr: So vernehmt mein Fleh´n! Es ist die Stimme meines Herzens ... Und was hört Ihr da? Könnte Euch das gefall´n?

Elise und die Nonne gehen lachend weiter. Der Narr trottet hinter ihnen her ... Und der Bischof? Er steht am Fenster und schaut hasserfüllt.

GANG. TREPPE. SCHLOSSHOF. ZIMMER. FENSTER. INNEN/AUSSEN. NACHT.

Wolkenverhangener Himmel. Ab und zu kommt der bleiche Mond hervor ... Elise schleicht einen Gang entlang. Hat jetzt die Treppe erreicht ... Dreht sich um, lauscht ... Geht die Treppe herunter ... Jetzt ist sie im Hof. Blickt zum nächtlichen Himmel. Gerade zeigt der Mond sein Gesicht. Der Schlosshof ist für einen Moment fast taghell erleuchtet.

Und oben hinterm Fenster? In seinem Zimmer kniet der Bischof und betet. Ringt mit Gott! Springt auf, geht unruhig auf und ab. Zufällig tritt er ans Fenster. Und was sieht er im Hof? Er sieht Elise bei verbotenem Tun: sie überquert den Hof, verschwindet in der Dunkelheit.

Da öffnet sich eine kleine schmale Tür. Der Bischof kommt in den Hof, sieht sich um. Doch von Elise keine Spur.

Der Bischof weiß Bescheid! Schnell überquert er den Hof.

EINSAME STRASSE. AUSSEN. NACHT.

»Mit einer Angst, als ginge sie zu einer bösen Tat, wandelt sie eine einsame Straße zum Kirchhof hinaus«.

Hinter ihr, für sie nicht zu sehen, folgt der Bischof. Er hatte also richtig geraten, denn die Straße führt direkt zum Friedhof.

FRIEDHOF. AUSSEN. NACHT.

Elise erreicht den Friedhof, stößt das eiserne Tor auf ...

»Auf den vielen Leichensteinen sieht sie die Totenhexen sitzen, wie sie ihre Lumpen abziehen, als wollten sie sich baden, und mit ihren langen mageren Fingern ins Gras hineinfahren, um die Begrabenen herauszuscharren. Sie glotzen Elise mit bösen Augen an ... Aber sie spricht ein Gebet und sammelt die brennenden Nesseln.«

Hinter einem Grabstein steht der Bischof und beobachtet Elise. Jetzt weiß er alles, jetzt weiß er genug. Hatte er doch von Anfang an gesagt: Diese Frau ist eine Hexe!

Elise hat nun genug Nesseln gesammelt. Wieder spricht sie ein Gebet. Die Hexen fauchen und winseln ...

Eilig verlässt sie den Friedhof. Kalte Schauer jagen über ihren Rücken ...

THRONSAAL. INNEN. TAG.

Otto unterhält sich mit Leuten vom Hof, man lacht, man scherzt, der Narr kommentiert das Geschehen mit merkwürdigen Verrenkungen.

Der Bischof kommt in den Saal, geht zum König, verneigt sich kurz.

Otto: Aber warum denn diese Miene?
Bischof: Ich muss Euch sprechen!
Otto: (*gut gelaunt*) Es eilt, ich weiß.
Bischof: Es eilt tatsächlich.
Otto: Dann sprecht frei von der Leber weg.
Bischof: Unter vier Augen.

Otto: Es sei!

Gibt den Hofschranzen ein Zeichen. Die verlassen unter Bücklingen den Saal.

Otto: (*lachend*) Der Staat ist aus den Fugen, die Himmel stürzen ein. Undsoweiterundsofort.

Bischof: Schlimmer!

Otto: Schlimmer? ... Dann geht´s ums Geld. Ich habe aber keins.

Bischof tritt ganz dicht vor den König ...

Bischof: Es geht um Eure Frau.

Otto: Und der geht es gut, so hoff ich doch.

Bischof: Ich sag´s, weil ich´s beweisen kann. Könnt ich´s nicht, so würde ich das niemals sagen.

Otto: Also, was?

Bischof: Es tut mir in der Seele weh ... Eure Frau ist eine Hexe!

Otto springt auf ...

Otto: Hütet Eure Zunge!

Bischof: Heut Nacht ...

Otto: Heut Nacht haben wir geschlafen, in unser´m Bett, eng umschlungen.

Bischof: Sie war auf dem Friedhof heute Nacht. Hat Nesseln gebrochen. Und auf den Grabsteinen ringsumher saßen Hexen ... Ich hab´s geseh´n, war Zeuge dieser Tat.

Otto: Auf dem Friedhof?

Bischof: Ja!

Otto stürzt aus dem Saal ...

TREPPE. GANG. SCHLAFZIMMER. KAMMER. INNEN. TAG.

Otto läuft die Treppe hoch, rennt fast einige Bedienstete übern Haufen. Hastet einen Gang entlang. Kommt ins Schlafzimmer gestürzt ...

Otto: Friederike!

Doch seine Frau ist nicht im Zimmer. Otto geht erregt auf und ab, ballt die Fäuste, murmelt vor sich hin ...

Otto: Blödsinn! ... Hat nicht alle Tassen im Schrank. Klapsmühle.

Plötzlich sieht er eine Tapetentür. Reißt sie auf ... Und geht in die angrenzende Kammer.

Schaut sich um. Entdeckt eine Truhe. Öffnet sie ... Darin liegen Panzerhemden und frisches Garn. Otto nimmt ein Panzerhemd nach dem anderen aus der Truhe, es sind sieben.

In seiner Wut versucht er, ein Hemd zu zerreißen. Doch ein geheimer Zauber schützt das Hemd.

Jetzt trampelt er darauf herum. Muss sich setzen ... Dann rennt wütend aus der Kammer.

EINSAME STRASSE. AUSSEN. TAG.
Otto reitet die Straße lang, als säße ihm der Teufel höchstpersönlich im Nacken.

FRIEDHOF. AUSSEN. TAG.
Vor dem Friedhof angekommen, springt er vom Pferd. Geht übers Gräberfeld, schaut sich um ...
Entdeckt ein Nesselfeld. Und siehe, in der Mitte fehlen Nesseln, als hätte sie jemand ausgerissen. Er starrt fassungslos auf die Stelle ...

Otto: Friederike ... !

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Elise und Otto gehen ins Bett. Immer wieder schaut Elise liebevoll zu ihrem Gatten. Doch der hat die allergrößte Mühe, ein einigermaßen normales Gesicht zu machen ...

Otto: Gute Nacht.

Sie küsst ihn. Er lässt es willenlos geschehen. Dann dreht er sich auf die Seite. Und schon bald hört man seine regelmäßigen Atemzüge.
Elise wartet ein paar Sekunden, dann steht sie leise auf und geht zur Tapetentür.
Dreht sich zu Otto. Doch der scheint tief und fest zu schlafen. Sie verlässt den Raum.
Er springt aus dem Bett, geht zur Tür, macht sie ganz vorsichtig auf ...

KAMMER. INNEN. NACHT.
Gerade holt Elise ein noch nicht ganz fertig gewirktes Panzerhemd aus der Truhe ...
Hört ein Geräusch, dreht sich um, sieht ihren Mann und fährt vor Schreck zusammen.
Otto geht zu ihr, reißt ihr das Hemd aus der Hand und sagt ...

Otto: Für wen machst du das?
Elise schweigt.
Otto: Wo warst du gestern Nacht?
Elise schweigt.
Otto: Sag´s mir!
Elise schaut ihn mit großen verweinten Augen an ...
Otto: Bist du eine Hexe?
Elise schüttelt den Kopf.
Otto: Dann sag doch endlich, was das alles zu bedeuten hat!
Wieder schweigt Elise.
Otto: Friederike, sag´s bei unserer Liebe!
Elise fällt ihm um den Hals und weint laut los ...

PALAIS BISCHOF. INNEN. TAG.

Bischof steht am Fenster. Otto geht nervös auf und ab ...

Bischof: Was hat sie gesagt?

Dreht sich zu Otto ...

Bischof: Was?

Otto: Nichts. Trotzdem glaub ich ihr.

Bischof: Und die Nesseln?

Otto: Eine Spielerei.

Bischof: (*donnert los*) Sie war auf dem Friedhof, des Nachts!

Otto: Ich glaub ihr trotzdem!

Bischof: Vielleicht weil die Wahrheit zu schmerzhaft ist?

PARK. AUSSEN. TAG.

Otto sitzt gedankenverloren an einem Teich. Über ihm kreisen elf Schwäne ...
Da kommt der Narr, setzt sich zu ihm und schaut ebenfalls gedankenverloren ins Weite ...

Narr: So könnt ich sitzen mein Leben lang. Denken und sitzen. Das wär´ meine Profession.

Otto: Halt´s Maul!

Narr: Oh!

Otto: Wenn sie doch nur reden würde! Ein einziges Wort!

Narr: Ein Wort und noch ein Wort, am End ist es eine lange Rede. Liebt ihr sie?

Otto: Ja!

Narr zeigt auf die Schwäne ...

Narr: Ob die da oben reden können?

SCHLOSSHOF. AUSSEN. TAG.

Der Narr sitzt am Brunnen und klimpert auf seiner Laute. Zu seinen Füßen Hühner, die in Pferdeäpfeln nach Körnern picken ...
Die Nonne geht eiligen Schrittes über den Hof. Der Narr sieht sie und stellt sich ihr in den Weg.

Nonne: (*kühl*) Guten Tag, der Herr.

Narr verbeugt sich artig.

Nonne: Lasst mich durch!

Narr macht einen Schritt zu Seite.

Nonne: So schweigsam heut?

Narr verzieht sein Gesicht zu einer schmerzverzerrten Grimmasse.

Nonne: Welche Laus ist Euch denn diesmal über die Leber gelaufen?

Geht am Narr vorbei, dreht sich aber gleich wieder zu ihm um.

Nonne: Oder ist´s was Ernstes?

Narr schaut sie flehentlich an.

Nonne: Kann ich Euch helfen?

Narr springt vor Freude in die Luft.

Nonne: Also, was ist?

Narr steckt ihr die Zunge raus und geht lachend weg.

Nonne: Idiot!

KELLERGEWÖLBE. INNEN. NACHT.

Otto zecht mit einigen Zechern in einem verräucherten Kellergewölbe. Die Stimmung schlägt wahre Purzelbäume, denn das Bier ist hervorragend.
Eben singen die Herrschaften ein zünftiges Sauflied. Und dann heißt es unisono:

Alle: Hoch die Tassen!

Es wird gesoffen, dass die Schwarte kracht.
Eine dralle Maid bringt Nachschub. Otto packt sie am Arm, schaut ihr tief in die Augen und sagt ...

Otto: Wie heißt du?

Maid: Annegret.

Otto blickt triumphierend in die Runde.

Otto: Sie weiß, wie sie heißt. Und sie kann´s auch sagen.

Alle: Bravo!

Otto: Und wer bin ich?

Maid macht einen tiefen Knicks und sagt ...

Maid: Ihr seid der König.

Alle: Bravo!

Maid: Darf ich geh´n?

Otto packt sie wieder am Arm.

Otto: Sag das noch mal!

Maid: (*haucht*) Darf ich geh´n?

Otto: Das ist Musik in meinen Ohren. Du darfst!

Die Maid entfernt sich glucksend und lachend. Die Herrschaften trinken. Plötzlich steht Otto auf ...

Otto: Jetzt oder nie!

Torkelt aus dem Gewölbe.

LANGER GANG. INNEN. NACHT.

Otto geht schwankend den Gang entlang, schmettert ein grausliches Lied ...

Otto: Hat Gott dem Menschen die Sprache gegeben? Das hat er! Damit wir zu Ihm beten, damit wir dem Gatten sagen, wie lieb wir ihn haben ...

Trommelt mit seinen Fäusten gegen die Wand.

Otto: Ist sie´s oder ist sie´s nicht? Nein, sie ist es nicht! Und wenn doch?

SCHLAFGEMACH. GANG. INNEN. NACHT.

Elise will sich gerade ins Bett legen ... Da hämmert es plötzlich gegen die Tür ...

Otto: (*off*) Darf ich eintreten?

Elise geht schnell zur Tür, öffnet sie ...

Otto: Darf ich?

Elise nickt. Doch Otto denkt gar nicht daran, ins Zimmer zu treten ...

Otto: Hab ich Madame richtig standen? Darf ich oder darf ich nicht?

Elise zieht ihn ins Zimmer ...

Otto: Friederike oder wie du auch heißen magst, warum sagst du nichts?

Elise legt sich ins Bett. Otto stürzt sich auf sie. Mimt verzweifelt so was wie Liebesraserei und brüllt ...

Otto: Und jetzt das! Das, was uns so sehr erfreut! Dazu braucht es keine Worte!

Schmeißt Elise aus dem Bett.

Otto: Jetzt beschwer dich doch! Na? Keine Wut im Bauch? Kein Hass im Herzen? Schrei mich an, mach mich fertig!

Elise weint. Otto springt aus dem Bett und wischt ihr recht unsanft die Tränen ab.

Otto: Jetzt wird geredet! Kannst du nicht, weil du nicht willst? Oder willst du nicht, weil du nicht kannst?

Packt sie am Arm, stößt die Tapetentüre auf und zerrt sie aus dem Gemach ...

KAMMER. INNEN. NACHT.

Stößt sie in die Kammer. Elise steht wie erstarrt ... Dann öffnet er die Truhe und schmeißt die Panzerhemden und das Garn in die Kammer.

Otto: *Los, fang an! Ich will doch seh´n, was du machst.*

Elise, gelähmt vor Angst, rührt sich nicht von der Stelle.

Da packt er sie, drückt das arme Mädchen zu Boden und zwingt sie zu arbeiten.

Otto: Heute Nacht brauchst du dich nicht fortzuschleichen.

Elise weint Rotz und Wasser. Mit zitternden Händen fängt sie an zu weben ...

Otto: Geht doch. Musst nur woll´n. Wie viele Hemden musst du denn noch machen?

Elise zeigt mit ihren Fingern vier.

Otto: Vier! Fleißig, fleißig. Und für wen machst du das?

Elise schweigt.

Otto: (*brüllt*) Für wen? Herrgottnochmal, jetzt sag doch endlich was!

Nimmt ihren Kopf in beide Hände und starrt sie hasserfüllt an.

Otto: Für wen? Friederike!

Stößt sie weg.

Otto: (*mit Nachdruck*) Du spielst mit deinem Leben! Willst du auf dem Scheiterhaufen enden?

Elise schaut ihn erschrocken an ...

Otto: Bist du eine Hexe?

Elise schüttelt den Kopf.

Otto: Dann sag, dass du keine bist. Und sag, für wen du das machst.

Elise schaut zu Boden ...

Otto: Liebst du mich?

Elise springt auf und will Otto umarmen. Der stößt sie weg ... .

Otto: Dann sag´s! Ganz gleich wie. Aber sag´s! Oder kannst du nicht?

Elise nickt mit dem Kopf.

Otto: Und warum?

Elise schweigt.

Otto: Das ist also dein Geheimnis. Und ich dachte immer, dass es zwischen uns keine Geheimnisse gibt. Friederike, wer hat unsere Liebe verraten?

Otto geht schnell aus der Kammer. Elise schluchzt laut los ...

SPEISESAAL. INNEN. TAG.

Otto sitzt an einem Ende der Tafel, Elise am anderen. Otto schaut regelrecht durch sie hindurch. Sie dagegen versucht immer wieder, einen Blick von ihm zu erhaschen.

Bedienstete flitzen hin und her ... Zu Ottos Füßen sitzt der Narr und spielt mit einer roten Rose.

Narr: (*spricht wie ein kleines ungezogenes Kind*) Obwohl ich Hunger hab, ess ich nichts. Nein, ich esse nicht.

Riecht an der Rose.

Narr: An deinem Duft lab ich mich, an deiner Schönheit.

König gibt ihm einen Tritt. Doch der Narr setzt sich wieder zu seinen Füßen.

Narr: (*kräht*) Hab keinen Hunger mehr, hab keinen Hunger mehr!

Riecht an der Rose.

Narr: Ich hab dich gepflückt im tiefen dunklen Wald. Hab dich hierher getragen ...

Küsst die Rose. Wieder tritt Otto nach ihm. Doch jetzt hat der Narr aufgepasst. Der Tritt geht ins Leere.

Narr: Nicht getroffen, nicht getroffen. Ätsch!

Riecht an der Rose.

Narr: Arme kleine Rose ... . Musst verdursten, wenn du nichts trinkst. Musst verhungern, wenn du nichts isst ...

Wieder tritt Otto nach ihm. Hat jetzt sein Ziel gefunden: Des Narren Hintern.

Narr: (*kreischt*) Volltreffer! Volltreffer!

Fällt mit einem Schlag zu Boden.

Narr: Jetzt bin ich tot, mausetot. Aus Liebe zu dir gestorben.

Kriecht auf allen Vieren aus dem Saal. Otto und Elise schweigen sich weiter an ...

PARK. AUSSEN. TAG.

Elise und die Nonne spazieren im Park. Blau ist der Himmel, die Vögel zwitschern. Doch Elises Stimmung könnte nicht schlechter sein.

Nonne: Dann hat man mich ins Kloster gesteckt ...

Schaut zu Elise. Sieht ihren fragenden Blick.

Nonne: Ohne mich zu fragen. Und jetzt hab ich Zweifel, und die werden größer und größer ...

Die beiden bleiben stehen.

Nonne: Ich glaub, ich habe mich verliebt. Ihr werdet es nicht für möglich halten ... Ausgerechnet ich!

Fällt auf die Knie, küsst unter Tränen Elises Hand ...

Nonne: Nein, ihr seid keine Hexe. Jetzt weiß ich´s. Der Bischof hat mich gezwungen ... Warum hab ich das nur getan! ... Er möchte Euch vernichten, im Namen Gottes.

SCHLAFGEMACH. HOF. INNEN. NACHT.

Elise liegt im Betet, wartet auf Otto ... Geht zum Fenster, schaut in den Schlosshof. Legt sich wieder hin.

PALAIS BISCHOF. INNEN. NACHT.

Otto und der Bischof spielen Schach. Der Bischof kann nur mit Mühe seine Augen offen halten, so müde ist er ...

Otto: Schach!

Der Bischof macht einen Gegenzug.

Otto: Nicht schlecht, nicht schlecht. Aber nicht gut genug.

Bischof: Wie spät haben wir es denn ... ?

Otto macht einen Zug.

Otto: Schach matt!

Bischof schaut auf das Brett.

Bischof: Oh! Tatsächlich.

Otto fegt die Figuren vom Brett.

Otto: Revanche?

Bischof: (*gähnend*) Mit dem größten Vergnügen.

KAMMER. INNEN. NACHT.

Elise webt in fliegender Eile an einem Panzerhemd. Schaut immer wieder zur Tür, zwingt sich zur Ruhe ... Webt weiter.

TREPPEN, GÄNGE. INNEN. NACHT.

Otto irrt durch das nächtliche Schloss. Sein Kerzenleuchter gibt nur ganz wenig Licht ...

Endlich ist er unterm Dach angekommen. Hält vor einer kleinen Tür. Stößt sie auf ...

KÄMMERLEIN. INNEN. NACHT.

Otto kommt in eine winzige Stube. Auf einem Strohsack liegt der Narr. Durch den Lärm aufgeschreckt, fährt er hoch ...

Narr: Oh!
Otto: Ich bin´s, dein König. Mach Platz!
Legt sich auf den Strohsack. Der Narr wird dabei fast zerquetscht.
Narr: Welch eine Ehre!
Otto: Das Alleinsein bekommt mir nicht.
Narr: Dann geht zu Eurer Frau.
Otto funkelt ihn wütend an.
Otto: Halt deinen Mund!
Narr: Wie Majestät befehlen.
Dreht sich zur Seite und ist gleich wieder eingeschlafen. Otto starrt zur Decke ...

Später.

Otto rüttelt den Narr. Der wacht auf, schaut Otto angsterfüllt an und schreit ...

Narr: Werden wir belagert? Brennt das Schloss?
Otto: (*brüllt*) Sie verschweigt mir was ... Sie ist kein böser Mensch, nein ... aber sie verschweigt mir was. Warum hat sie denn so wenig Vertrauen zu mir? Bin ich ihr Ehemann oder nicht?
Rüttelt den Narren, dass dem die Zähne klappern. Dann sackt er zusammen.
Otto: (*verzweifelt*) Wie soll ich ihr denn helfen, wenn sie nichts sagt? ... Denk nach!
Narr: Jetzt? Mitten in der Nacht?
Otto: (*brüllt*) Jetzt!
Narr: Nachdenken, einen Gedanken fassen, und dann die rettende Idee ... Wo habt ihr sie gefunden?
Otto: In einer Höhle.
Narr: Genau, in einer Höhle!
Otto küsst vor Freude den Narren. Der wischt sich das Gesicht ab ...

SCHLOSSHOF. AUSSEN. TAG.
Einige Soldaten warten ungeduldig mit ihren Pferden auf den König. Endlich kommt Otto in den Hof.
Die Soldaten steigen auf, dito der König. Und schon verlässt der Trupp den Hof.
Elise und die Nonne kommen in den Hof. Sehen gerade noch, wie der Trupp das Schloss verlässt. Elise schaut fragend zur Nonne. Doch die zuckt bloß mit den Schultern.

WALD. AUSSEN. TAG.
Der Trupp galoppiert durch den Wald. Otto an der Spitze. Er gibt seinem Pferd immer wieder die Sporen ...

VOR DER HÖHLE/IN DER HÖHLE. AUSSEN/INNEN. TAG.
Der Trupp kommt auf die Lichtung vor der Höhle. Alle steigen ab. Einige laufen in die Höhle.

Dort schaut man sich um. Man durchsucht die Betten, man zerschlägt Geschirr ... Usw. Es ist wie bei einer richtigen »Hausdurchsuchung«.
Einige Gegenstände werden vor die Höhle geschleppt. Otto inspiziert sie ...

Soldat: Nichts.
Otto: Weitersuchen!

Plötzlich verdunkelt sich der Himmel: elf Schwäne kreisen über der Lichtung. Die Soldaten und der König schauen gespannt auf die Vögel.
Ein Soldat bringt seine Armbrust in Anschlag.
Da stürzen sich die Schwäne auf die Soldaten. Einige ducken sich, andere werfen sich zu Boden. Und wieder und wieder sausen die Vögel mit lauten Gekrächze herab.
Der Trupp besteigt die scheuenden Pferde. Wieder attackieren die Vögel. Mit knapper Not können die Soldaten und der König den Wald ereichen ...

PALAIS BISCHOF. INNEN. NACHT.

Der Bischof und Otto spielen Schach. Seine Geistlichkeit ist hochkonzentriert, Otto ist mit seinen Gedanken ganz woanders ...

Bischof: Und Schach!
Otto reagiert mit seinem Läufer.
Otto: Sie hat das Garn fast aufgebraucht ...
Bischof: Interessant!
Bischof macht einen Zug.
Bischof: Und Schach! ... Dann haben wir sie!

PARK. TEICH. AUSSEN. TAG.

Der Narr und die Nonne flanieren durch den Park. Jetzt haben sie den Teich erreicht. Sie bleiben stehen. Schauen aufs Wasser ...
Plötzlich watet der Narr in den Teich und pflückt eine wunderschöne Seerose. Watet wieder aus dem Teich heraus, verbeugt sich vor der Nonne und gibt ihr die Blume.

Nonne: Das ist aber lieb von Euch ...
Sie schaut ihm direkt ins Gesicht, senkt dann aber ihren Blick. Dem Narren wird es aber auch gleich »irgendwie« und er schmeiß sich ins Gras.
Nonne: Nicht dass Ihr Euch noch erkälten werdet.
Narr: Aber dann habt Ihr doch endlich die Gelegenheit, mich zu pflegen, darauf spekuliert Ihr doch.
Die Nonne lacht kurz auf und schaut sich um. Doch kein Mensch ist weit und breit zu sehen. Dann setzt sie sich neben den Narren ...
Narr: (*jammert*) Jetzt ist´s passiert! Ich hab mich tatsächlich erkältet.
Niest und hustet ... Die Nonne nimmt seine Hand. Und was macht der Narr? Er beginnt zu zittern ...
Narr: Ich erfriere! Mein Blut wird zu Eis, die Gliedmaßen erstarren ...
Nonne: Verrückter Kerl!
Und küsst ihn.

SCHLOSSHOF. AUSSEN. TAG.

Otto spielt mit einem Hund. Immer wieder bellt das Vieh. Der Narr steht daneben und schaut versonnen zu ...

Otto: Such, such! Na, wo ist das Stöckchen?

Der Hund bringt das Stöckchen und bellt.

Otto: Bist ein braver Hund. Noch mal? Oder bist schon müd?

Narr gähnt.

Narr: Melde gehorsamst, ich brauch ein Bett.

Otto: (*melancholisch*) Wenn ich jetzt so ein Hund wär, dann könnt ich mich glatt unterhalten mit diesem Köter, ich mein, so von Mensch zu Mensch.

Narr: (*doziert*) Denn selbst eine Kreatur ist mit einer Stimme gesegnet, man müsste sie aber nur verstehen können.

Gähnt zum Steinerweichen ...

Otto: Ich kann´s. Aber es gibt eben Leut´ ...

Narr: So melancholisch heut? Woran tragt Ihr denn so schwer?

Otto: Ein Stöckchen apportier´n, ein Napf mit Futter ... Wär das eine Zukunft?

Narr: Eine königliche auf jeden Fall.

Nun schmeißt der Narr das Stöckchen. Der Hund rast laut bellend hinterher ...

FENSTER. SCHLOSSHOF. INNEN/AUßEN. NACHT.

Vollmond. Der Bischof und Otto stehen an einem Fenster und schauen in den Hof.

Bischof: *Sie wird kommen, dafür garantiere ich!*

Da regt sich was im Hof, eine Gestalt huscht über das Pflaster. Es ist Elise.

Bischof: Auf! Ihr nach!

EINSAME STRASSE. FRIEDHOF. AUSSEN. NACHT.

Elise läuft die Straße lang, dreht sich immer wieder um ... In sicherer Entfernung der Bischof und Otto.
Jetzt hat Elise den Friedhof erreicht, stößt das eiserne Tor auf ...

FRIEDHOF. AUSSEN. NACHT.

Elise reißt Nesseln aus. Um sie herum Hexen, die fauchen und bibbern ... Hinter einem Grabstein der Bischof und Otto.
Und droben am Himmel der volle dicke Mond. Grad verdeckt eine Wolke sein »Gesicht«.

Bischof: Das ist der Beweis!

Otto steht wie versteinert, eine Träne kullert über seine Wange ...

Bischof: Jetzt kriegt sie den Prozess gemacht!

Elise spricht ein Gebet und verlässt den Friedhof. Die beiden Männer schauen ihr nach. Der Bischof lächelt in dem sicheren Gefühl des Triumphes, Otto ist völlig verzweifelt ...

GANG IM SCHLOSS. TÜR. INNEN. NACHT.

Soldaten marschieren sprorenklingend einen Gang entlang. Halten vor der Tür des Schlafgemachs. Hinter ihnen steht Otto.
Der Hauptmann dreht sich zum König. Doch der ist unfähig, irgendetwas zu sagen ...
Da gibt der Hauptmann seinen Mannen ein Zeichen. Die treten kurzentschlossen die Türe ein und stürmen ins Schlafgemach ...

SCHLAFGEMACH. INNEN. NACHT.

Elise liegt schlafend im Bett, schreckt hoch ...
Wird brutal aus dem Bett gezerrt. Ein Soldat wirft ihr eine Decke über die Schultern.
Otto steht in der weit geöffneten Tür. Die Soldaten führen Elise an ihm vorbei. Sie schaut ihn bittend an. Doch er schlägt seine Augen nieder.
Der Lärm entfernt sich. Otto geht ins Zimmer. Setzt sich auf das Bett, starrt vor sich hin ...
Dann steht er auf und geht zur Tapetentür, öffnet sie ...

KAMMER. INNEN. NACHT.

Otto kommt in die Kammer. Er geht zur Truhe und öffnet sie.
Er nimmt ein Panzerhemd heraus und betrachtet es lang, fast zärtlich. Und plötzlich streichelt er das Hemd ...

GEWÖLBE. KERKER. INNEN. NACHT.

Otto geht durch ein dunkles Gewölbe, in seinem Gefolge zwei Diener, die die Truhe tragen. Er hält vor dem Kerker.
Elise kauert auf einem Lager aus Stroh. Sie ist in dreckige Lumpen gehüllt. Ein Bild des Jammers.
Otto gibt dem Wachmann ein Zeichen. Der öffnet den Kerker. Otto geht zu Elise, zeigt auf die Truhe ...

Otto: Dir liegt ja so viel daran ...

Winkt den Dienern. Die bringen die Truhe in den Kerker. Otto wendet sich zum Ausgang. Da umarmt ihn Elise ...

GERICHTSSAAL. INNEN. TAG.

An der Stirnseite des Saales Richter in Roben, angeführt vom Bischof. Davor sitzt Elise auf einem kleinen Stuhl.
Im Saal viel Volk. Die meisten Zuschauer schauen voller Mitleid auf das Mädchen.
Jetzt geht der Bischof zu Elise. Baut sich groß vor ihr auf.

Ein Richter gibt Elise ein Zeichen, aufzustehen. Endlich begreift sie, was man von ihr will: und steht auf.

Bischof: Seid Ihr eine Hex? Treibt Ihr es mit dem Teufel? Antwortet!

Elise schüttelt den Kopf.

Bischof: Ihr wollt also nichts sagen! ... Doch die Beweise sind erdrückend. Ich kann´s bezeugen, bei Gott, und der König auch. So gebt es doch endlich zu! Zeigt Reue! Nur so könnt Ihr Eure Seele retten.

Elise schüttelt den Kopf. Verhaltene Bravo-Rufe im Saal.

Bischof: Ruhe! Oder ich lasse den Saal räumen. Der nächste Zeuge!

Otto geht ganz langsam zum Bischof ...

Bischof: Majestät! Was habt Ihr auf dem Friedhof geseh´n?

Otto schweigt.

Bischof: War Eure Frau zu nächtlicher Stunde auf dem Gottesacker? Ja oder nein?

Otto schweigt.

Bischof: Zu Eurer wertgeschätzten Erinnerung! Wir beide haben sie verfolgt, haben gesehen, wie sie auf den Friedhof ging, waren Zeuge, wie sie dort Nesseln riss, Eure Frau. Erinnert Ihr Euch?

Otto: Nein!

Gemurmel im Zuschauerraum ...

Bischof: (*donnert los*) Ich werde nicht dulden, dass hier bei uns eine Hexe ihr Unwesen treibt. Sie gehört auf den Scheiterhaufen! ... Auf den Scheiterhaufen mit ihr!

Elise schaut ihn erschrocken an ...

Bischof: Was habt Ihr mir zu sagen?

Elise senkt den Blick.

Bischof: Denkt an Eure Seele! Soll sie denn auf alle Zeiten verdammt sein? ... Gottes Güte ist unendlich, doch man sollte sie nicht überstrapazier´n. Das mag er nämlich nicht ...

PALAIS. BISCHOF. INNEN. NACHT.

Der Bischof sitzt am Tisch und schlürft genussvoll einen Wein. Ab und zu kaut er Gebäck.

Otto geht aufgebracht hin und her. Er hat die allergrößte Mühe, sich zu beherrschen.

Bischof: Tut mir leid, Majestät, aber sie steht vor einem geistlichen Gericht und nicht vor einem weltlichen.

Otto: Sie untersteht meiner Gerichtsbarkeit.

Bischof: Irrtum, Majestät!

Otto packt den Bischof am Talar ...

Otto: Ich warne Euch!

Bischof: Und ich sage Euch zum letzten Mal, das ist mein Prozess.

Otto: Ihr wollt sie ja nur brennen seh´n.

Bischof: (*lächelnd*) Ein Spielchen gefällig?

Otto haut dem Bischof mit der Faust ins Gesicht. Der wischt sich das Blut ab und sagt ...

Bischof: Das werdet Ihr mir büßen.

PFERDESTALL. INNEN. TAG.

Otto sitzt in der Box seines Pferdes und spielt mit einem Strohhalm.
Der Narr nähert sich dem Pferd, gibt ihm einen Klaps auf den Hinterlauf. Das Pferd geht etwas zur Seite. Und der Narr hat endlich gefunden, was er gesucht hat ...

Narr: Ein schönes Plätzchen.

Und setzt sich neben Otto.

Otto: Sie ist meine Frau. Ich liebe sie ...

Narr: Ihr liebt eine Hexe?

Otto: Nein, sie ist keine Hexe, obwohl alles gegen sie spricht ... Was hat sie denn auf dem Friedhof verlor´n? Warum macht sie denn diese Hemden? Ich hab´s geseh´n, mit meinen eigenen Augen ...

Narr: Trotzdem sagt Euer Gefühl ...

Otto: Ja, ich liebe sie, ich liebe sie wirklich, selbst wenn sie eine Hexe wär.

Narr: Sie ist aber keine.

Otto: Nein! ... Und jetzt?

Narr: Majestät, ich gratuliere, Ihr habt heute Euren guten Tag ... Soso, Ihr wollt sie also befrei´n?

Otto: (*stotternd*) Was? Genau, befrei´n.

KERKER. INNEN. NACHT.

Elise arbeitet am letzten Panzerhemd. Der Kerkermeister schiebt ihr einen Napf zu ...

Meister: Iss, fällst ja fast vom Fleisch. So iss doch endlich was ... (*vertraulich*) Hat meine Frau gekocht.

Elise arbeitet verbissen weiter.

Meister: (*abgehend*) Iss, so lange es noch warm ist.

GERICHTSSAAL. INNEN. TAG.

Der Gerichtssaal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Gemurmel, gespannte Erwartung ...
In der letzten Reihe sitzt Otto, neben ihm der Narr und die Nonne.
Vorn auf dem Stuhl Elise. Sie schaut ganz ruhig in die Runde. Entdeckt Otto. Lächelt ihm zu ...
Die Richter und der Bischof betreten den Raum. Augenblicklich wird es totenstill.
Die Richter setzen sich. Der Bischof wendet sich an Elsie ...

Bischof: Die Angeklagte stehe auf.

Elise steht auf. Dann wendet sich der Bischof an die vielen Zuschauer im Saal.

Bischof: Nach eingehender Beratung und auf Grund erdrückender Beweise ...

Gemurmel im Saal ...

Bischof: Erdrückenden Beweisen ist das hohe Gericht zu dem Schluss gekommen, dass diese Frau eine Hexe ist.

Das Gemurmel im Saal wird stärker und stärker ... .

Bischof: Sie wird morgen auf dem Scheiterhaufen enden. Denn nur so kann sie ihre Seele retten.

Viele stehen auf und johlen und pfeifen ...

Bischof: Ruhe! Ruhe im Saal! Habt ... Habt Ihr noch etwas zu sagen?

Elise verneint.

Bischof: Abführ´n!

Zwei Soldatem führen Elise aus dem Saal. Noch einmal schaut sie in die Runde ... Otto, der Narr und die Nonne steigen auf ihre Stühle, um sie besser sehen zu können. Doch da ist sie bereits verschwunden.

WIESE. DORF. AUSSEN. ABEND.

Über der Wiese kreisen elf Schwäne, senken sich herab, landen flügelschlagend ...
Jetzt geht die Sonne unter. Und schon haben die elf Brüder wieder ihre menschliche Gestalt angenommen.
Gehen auf das Dorf zu ...

DORFKNEIPE. INNEN. NACHT.

Einige verlorene Figuren in der Kneipe. Der Wirt lümmelt hinterm Tresen.
Da betreten die elf Brüder den Raum, schauen sich kurz um. Dann setzen sie sich an den größten Tisch. Der Wirt geht zu den neuen Gästen.

Ältester: Bier.

Wirt: Sehr wohl.

Geht wieder hinter den Tresen und zapft. Ein älterer zahnloser Bauer wendet sich an die Brüder ...

Bauer: Hat sich herumgesprochen, was? Wollt dabei sein. Gibt ja auch was zu seh´n.

Jüngster: (*unwillig*) Was?

Bauer: Na, so ´ne Hexenverbrennung, morgen früh. Ich möchte nicht in ihrer Haut stecken. Armes Ding.

Ältester: Wer wird verbrannt?

Bauer: Die Königin.

Die Brüder springen auf ...

Bauer: Wurde überführt. Daran gibt´s nichts zu deuteln. Obwohl ich da so meine Zweifel hab ...

Die Brüder stürzen aus der Gastwirtschaft.

VOR DEM SCHLOSS. ZUGBRÜCKE. AUSSEN. NACHT.

Die Brüder kommen zur Zugbrücke. Doch die ist hochgezogen. Die Brüder schauen sich um ...
Ein Wachmann pinkelt über die Schlossmauer. Sieht die Brüder ...

Wachmann: He!
Ältester: Wir müssen zum König.
Wachmann: Morgen früh.
Ältester: Es ist dringend.
Wachmann: Morgen früh, hab ich gesagt.
Jüngster: Es geht um Leben und Tod.
Wachmann: Das kann jeder sagen.
Verschwindet hinter der Mauer. Die Brüder sehen sich hilflos an ...

KERKER. INNEN. NACHT.

Elise arbeitet am letzten Panzerhemd. Es ist fast fertig ...
Da betritt der Bischof den Kerker. Elise steht auf ...

Bischof: Willst du beichten?
Elise schaut ihn groß an ...
Bischof: Hättest sicher sehr viel zu beichten. Kannst aber nicht reden. Nun gut ... Gott möge dir verzeih´n, all deine Sünden.
Macht ein Kreuzeszeichen. Dann stellt er sich direkt vor Elise ...
Bischof: Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich habe nur meine Pflicht getan.
Elise wendet sich wieder dem Panzerhemd zu.
Bischof: (*giftig*) Bis morgen!
Und verlässt den Kerker.

VOR DER SCHLOSSMAUER. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Knechte errichten den Scheiterhaufen. Der Henker überwacht die Arbeit.
Derweil hat sich Volk eingefunden und lagert in gebührendem Abstand vom Scheiterhaufen. Man plaudert, man lacht, man lässt es sich schmecken. Gaukler unterhalten die Gaffer ...

KERKER. INNEN. TAG.

Elise arbeitet wie besessen am letzten Panzerhemd. Alles ist fertig, bis auf einen Ärmel.
Da öffnet der Kerkermeister das Verließ ...

Meister: Es ist so weit.
Elise steht langsam auf. Der Meister geht zu ihr, streicht ihr kurz über die Haare und führt sie zur Tür ... Elise dreht sich um, zeigt auf die Panzerhemden.
Meister: Die sollen mit?

Elise nickt. Meister rafft die Hemden und das restliche Garn zusammen. Dann verlassen sie den Kerker ...

SCHLOSSTURM. AUSSEN. TAG.

Otto, der Narr und einige Getreue stehen, durch Büsche gut verborgen, hinter einem Turm und beobachten das Treiben rund um den Scheiterhaufen. Ein Knecht hält Pferde am Zügel ...

SCHLOSSHOF. VOR DER SCHLOSSMAUER. AUSSEN. TAG.

Der Kerkermeister und Soldaten bringen Elise in den Schlosshof. Führen sie zu einem Leiterwagen.

Da läuft die Nonne zu Elise und umarmt sie. Der Bischof und einige Geistliche beobachten die Szene.

Der Kerkermeister reicht Elise die Hand und hilft ihr beim Hinaufklettern. Dann legt er die Panzerhemden und das Garn neben sie.

Sofort beginnt Elise wieder mit ihrer Arbeit. Das letzte Panzerhemd soll fertig werden!

Der Bischof schaut bedeutsam zu seinen Leuten. Die wiegen ihr Köpfe und beginnen zu tuscheln.

Nun setzt sich der Leiterwagen in Bewegung, er wird gezogen von einem alten Gaul. Ein Soldat führt das Pferd. Der Leiterwagen holpert übers Pflaster. Links und rechts stehen Menschen. Die Männer ziehen ihre Hüte, die Frauen verbeugen sich. Der Bischof und seine Leute folgen mit Abstand.

Jetzt verlässt der Wagen den Schlosshof, rollt auf den Scheiterhaufen zu ...

Die Menschen springen auf. Der Henker steht drohend auf dem Scheiterhaufen.

Flügelschlagen, lautes Gekrächze. Elf Schwäne fliegen über die Szenerie, drehen ihre Kreise. Dann lassen sie sich auf den Wagen nieder.

Elise umarmt ihr Brüder.

Der Bischof zeigt auf die Szene, als wollte er sagen: seht her, wenn das keine Hexe ist. Und wieder nicken seine Leute mit den Köpfen.

Das Volk verstummt. Alle schauen fasziniert auf das Schauspiel: das Mädchen, die Königin umarmt Schwäne ... Was soll das bedeuten?

Jetzt hält der Wagen vor dem Scheiterhaufen. Der Henker geht auf ihn zu und bedeutet Elise abzusteigen.

Da wirft sie die Panzerhemden über ihre Brüder. Und siehe, elf junge Männer stehen auf dem Wagen. Bildschöne Menschen, nur einer, es ist der Jüngste, hat statt eines Armes einen Schwanenflügel. Sie herzen und küssen sich.

Just in dem Moment kommt Otto mit seinen Getreuen um den Turm herumgeritten, galoppiert auf den Wagen zu ...

Und hebt Elise herunter. Sie fallen sich um den Hals und küssen sich.

Elise: (*mit klarer Stimme*) Ich liebe dich! Verzeih, dass ich nicht geredet hab. Hätt ich aber, so hätt ich meine Brüder nicht erlösen können.

Otto: Verzeih, dass ich an deiner Liebe gezweifelt hab. Aber dass du eine Hexe bist, das hab ich nie geglaubt.

Elise hält seinen Mund zu und küsst ihn wieder. Das Volk ist gerührt. Es spendet tosenden Beifall. Der Bischof tritt hinzu, hebt seine Stimme und sagt ...

Bischof: Wunder, oh Wunder, es ist Gottes unerforschlicher Wille ...

Und schon fliegen ihm einige Pferdeäpfel ins Gesicht. Der Bischof rafft seine Soutane und läuft übers Feld. Der Narr entdeckt die Nonne, geht auf sie zu, verbeugt sich tief und sagt ...

Narr: Hallo, Ihr?

Nonne: Hallo, du! Welch ein Zufall.

Narr: Es gibt bekanntlich keinen, das bitte zu beachten. Wollt Ihr meine Frau werden?

Nonne: (*lachend*) Ich soll ... ? Die Frau eines Narren?

Narr: Aber sind wir denn nicht alle ein wenig ... ? Obwohl Ausnahmen soll´s ja geben, nur ich kenne keine.

Und schon fallen sie sich um den Hals und küssen sich.

Narr: Und was wird der da droben sagen? Nicht dass der womöglich noch was dagegen hat. Und dann lässt Er´s donnern.

Nonne: Ach, so wie ich den kenn ... Ach, der wird sich freu´n.

»Eine Hecke voll roter Rose steht nun dort, wo eben noch der Scheiterhaufen sich erhoben hatte. Und auf ihrer höchsten Stelle sprießt eine Blume, weiß und glänzend, wie ein Stern. Die pflückt der König und legt sie an Elises Brust.«

Elise: Danke. Wie schön sie ist ...

Otto hört ihr verzückt zu und vergisst ganz darüber, ihr irgendetwas zu sagen.

Elise: Ich sagte grad, mein Liebster ...

Otto: Jajaja! Es ist aber alles noch so ungewohnt ...

Elise: Wär dir denn die alte Elise lieber?

Otto: Was, du heißt Elise?

Elise: Ja. Obwohl Friederike hat mir auch ganz gut gefall´n.

Wieder fallen sie sich um den Hals.

Der Bischof rennt mit wehender Soutane über Wiesen und Felder. Fällt hin. Rafft sich wieder auf ... Jetzt watet er durch einen Tümpel. Wasserpflanzen hindern ihm beim Weitergeh´n, ziehen ihn hinunter. Langsam verschwindet er in den dreckigen Fluten ...

Elise, ihre Brüder und Otto gehen zum Schloss. Hinter ihnen der Narr und die Nonne. Sie schmeißt ihr Nonnen-Häubchen weg. Plötzlich sieht alle Welt, welch schöne Haare sie hat! Der Narr, regelrecht geblendet von dem Anblick, sinkt vor ihr auf die Knie ...

Narr: Mein Engel.

Nonne: Bist du verrückt!

Narr: Ja, nach dir!

Elise nimmt die Hand ihres Gemahls und legt sie auf ihren Bauch ...

Elise: Falls es ein Mädchen werden sollte ... Dann werden wir sie Friederike nennen.

Und wieder küssen sie sich.

* * *

Traumspiele

Fernsehfilm
(11.11.2003)

Personen:

Katrin, ihr Vater (Peter), ihre Mutter (Sonja), ihre Freundin Anne, Mathias, Ellen, Graf, Soldat, Oliver, Arzt, 1. und 2. Krankenschwester, Großer, Kleiner Glatzkopf, Wirt, Dörfler, Gäste des Grafen ...

Katrin, fünfzehn Jahre jung, hat sich in Martin verknallt, doch der will von ihr nichts wissen. Am Wochenende soll eine Party steigen, doch sie ist nicht eingeladen worden. Sie möchte irgend etwas auf eigene Faust unternehmen, doch ihre Eltern wollen mit ihr ins Wochenende fahren. Die ganze Welt scheint sich gegen sie verschworen zu haben.
Nachts hat sie einen Traum: beängstigend und beglückend zugleich. Die Figuren und Bilder scheinen irgendwelchen Filmen entliehen zu sein. Mal ist sie in einer mittelalterlichen Stadt, dann in einem Krankenhaus, und zum Schluss träumt sie sich ans Meer ...
Was ist die Liebe? Wie gewinnt man einen Freund? Ihre erhitzte pubertäre Phantasie fragt und fragt, umkreist das Geheimnis der Liebe. Und am Ende findet sie auch eine Antwort.
Am nächsten Morgen ist sie wie verwandelt. Doch ihre Eltern trauen dem Frieden nicht. Eine neue Masche des pubertierenden Mädchens? Oder ein erstes Zeichen von Reife?

MÄDCHENZIMMER. GARTEN. INNEN/AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Katrin und ihre Freundin Anne machen Schularbeiten. Doch Katrin ist überhaupt nicht bei der Sache.
Jetzt geht sie zum Fenster und schaut in den Garten. Anne arbeitet verbissen weiter, obwohl sie natürlich auch keine große Lust dazu hat ...

Katrin: Schönes Wetter heut!
Anne: (*murmelt*) Na, und?
Katrin: Jetzt ins Bad.
Anne: Dann geh doch.
Katrin: Gehste mit?
Anne: Nee.
Katrin: Und warum nicht?
Anne: Weißte doch.
Katrin: Nichts weiß ich.
Anne: Und die Schularbeiten?
Katrin: Welche Schularbeiten denn?

Katrin geht zu Anne und schaut ihr über die Schultern.

Katrin: Bist du aber fleißig. Ist ja nicht zum Aushalten. Wie schaffst´n das bloß, möcht ich mal wissen?

Dann geht Katrin zum Fernseher und stellt ihn an. Es läuft eine politische Sendung. Katrin macht den Ton ganz laut ...

Anne: Mensch, das stört!

Katrin: Was stört?

Anne: Ich geh!

Steht auf. Katrin geht zu ihr und drückt sie wieder auf den Stuhl.

Katrin: (*flötet*) So hilf mir doch! Ohne dich bin ich verlor´n ... Was soll ich machen?

Anne: Setz dich hin!

Katrin haut sich krachend auf ihren Stuhl und schaut voller Unschuld zu ihrer Freundin.

Katrin: Und jetzt? Ich tu alles, was du sagst.

Anne: Blöde Kuh!

Katrin: Arschkeks!

Anne: Rübenschwein.

Katrin: Zwerg Nase!

Beide lachen.

BÜROGEBÄUDE. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Peter verlässt das Bürogebäude, geht zum Parkplatz. Sucht nach seinem Auto ...

Endlich hat er es gefunden. Schließt auf. In seiner großen Eile klemmt das Schloss. Es versucht es ein zweites Mal ... Jetzt kann er es öffnen. Schmeißt sich ins Auto. Betätigt die Zündung. Und fährt mit quietschenden Reifen los.

STRASSE. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Peter fährt eine Straße lang. Der Verkehr um diese Zeit ist heftig. Es wird gedrängelt und gerast. Jetzt muss er vor einer roten Ampel halten.

Die Sonne knallt erbarmungslos vom Himmel.

SCHNELLSTRASSE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Peter kriecht die Schnellstraße lang. Der Verkehr wird immer dichter. Er muss bremsen. Fährt wieder los ... Wieder muss er bremsen. Jetzt steckt er fest in einem Stau. Seine Nerven sind aufs äußerste gespannt. Er haut mit der Faust gegen das Lenkrad.

Peter: Das kann doch nicht wahr sein!

Er schaut sich um. Vor, hinter und neben ihm ... überall nur Autos. Der Schweiß rinnt über sein Gesicht. Überall nervöse und gereizte Gesichter. Er stellt das Autoradio an ...

Plötzlich schreiend laut der Verkehrsfunk. Eine Staumeldung wird durchgegeben. Er stellt das Radio wieder aus.

SCHLAFZIMMER. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Sonja packt eine Reisetasche. Überlegt, ob sie vielleicht auch noch das weitausgeschnitte Kleid mitnehmen soll. Stellt sich damit vor den Spiegel. Es gefällt ihr. Also packt sie es ein. Jetzt nimmt sie einen schicken Pullover zur Hand.

MÄDCHENZIMMER. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Katrin schaut zur Freundin, starrt an die Decke, gibt prustende Laute von sich ...

Und immer wieder nimmt sie ihr Handy zu Hand.

Katrin: Was Trinkbares gefällig? Vielleicht ´nen Früchtetee? Aber du musst doch was trinken, wenigstens drei Liter pro Tag.

Anne reagiert nicht. Und wieder wählt Katrin eine Nummer. Es meldet sich aber niemand. Sie knallt das Handy auf den Tisch.

Anne: Was ist´n mit Mathe?

Katrin: Warum bist´n eigentlich immer so lustlos, möchte ich mal wissen?

Anne: Bin ich nicht!

Katrin: Verärgert? Natürlich biste das. Kochst ja regelrecht vor Wut.

Anne: Nee!

Katrin: Dann lass es raus!

Anne: Wer ist es denn diesmal? Mir kannstes doch sagen.

Katrin: Also, was ist mit Mathe?

Katrin springt auf, rennt durch das Zimmer. Und plötzlich beginnt sie wie verrückt zu tanzen.

Katrin: Dann schlaf ´ne Runde. Gute Nacht!

SCHNELLSTRASSE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Der Stau löst sich gerade auf, aber an ein schnelles Fahren ist nicht zu denken. Peter lässt den Motor laut aufjaulen.

KÜCHE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Sonja räumt das ungewaschene Geschirr in der Spülmaschine. Schaut auf die Uhr ...

MÄDCHENZIMMER. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Wieder versucht Katrin zu telefonieren. Und wieder meldet sich kein Mensch. Anne grinst ...

Katrin: Was glotzt´n so?

Anne: Wie heißt er denn? Ach, kann´s mir schon denken.

Katrin: Tatsächlich?

Anne: Der Martin.

Katrin: Nee!

Anne: Na, klar!

Katrin: Was dagegen?
Anne: Da biste aber nicht die einzige. Der schöne Martin ...
Katrin: Halt´s Maul!
Anne: Könnte mir auch gefall´n.
Katrin: Bild dir nur keine Schwachheiten ein.
Anne: Ist aber schon vergeben, dein Martin.
Katrin: Abwarten!
Anne: Keine Chance! Nicht die Bohne!
Katrin: Und warum nicht?
Anne: (*genüsslich*) Bist nicht sein Typ.
Katrin: Aber du!
Anne: Der schöne schöne Martin ...
Katrin funkelt sie böse an.

REIHENHAUS. AUSSEN. SPÄTER NACHMITTAG.
Ein Auto hält vor einem kleinen Reihenhaus. Peter steigt aus. Verschließt den Wagen. Geht auf das Reihenhaus zu. Öffnet den Briefkasten. Findet aber nur Reklame.

KÜCHE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.
Sonja brät Spiegeleier. Peter, ihr Mann, kommt in die Küche. Sie geben sich einen Kuss.

Peter: Tag!
Sonja: Tag!
Peter: Gott, hab ich mich beeilt.
Sonja: Jetzt nur keine Hektik!
Peter setzt sich, streckt alle Viere von sich ... .
Sonja: ´n Bier?

MÄDCHENZIMMER. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.
Anne packt ihre Hefte und Bücher ein. Katrin versucht nun schon zum x-ten Mal zu telefonieren.

Anne: Nur ja nicht aufgeben. Immer schön dranbleiben.
Katrin haut das Handy auf den Tisch.
Katrin: Verfluchte Scheiße!
Anne: (*unschuldig*) Den hat sich doch die Tanja geangelt. Nicht gewusst?
Katrin: Die Tanja ... ?
Anne: Super Figur, das Weib! Die hat vielleicht ´nen Busen. Ist auch sonst nicht ohne. Also, wenn ich ´n Mann wär ...
Katrin: Wetten, dass ich den krieg. Um was wetten wir?

KÜCHE. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.
Peter trinkt Bier. Sonja brutzelt am Herd.

Peter: Eigentlich dürfte ich ja gar nicht weg.
Sonja: Jetzt fahren wir! Sonst wird nie was draus.
Peter: Jajajaja ...
Sonja: Du hast es versprochen!

TREPPE. FLUR. INNEN. SPÄTER NACHMITTAG.

Katrin und Anne gehen die Treppe runter.

Anne: Was machst´n morgen Abend?
Katrin: Was ist´n morgen Abend?
Anne: Die Sylvia gibt ´ne Party.
Katrin: Ach!
Anne: Nicht eingeladen?
Katrin: Nee.
Anne: Komisch ...
Katrin: Was ist denn daran so komisch?

Nun sind sie im Flur angekommen, gehen in Richtung Haustür.

Katrin: ´ne Party?
Anne: Ich denk, du fährst ins Grüne.
Katrin: Meine Eltern fahr´n! Nicht ich. Sind ja ganz wild darauf.
Anne: Aber dass sie dich nicht eingeladen hat ...

Katrin öffnet die Tür.

Katrin: Tschüs!
Anne: Tschüs.

Anne geht vor das Haus, dreht sich zu Katrin.

Anne: Alle hat sie eingeladen. Und wen noch? Dreimal darfst du raten. Den Martin natürlich. Den besonders ...

Katrin schlägt ihr die Türe vor der Nase zu.

KÜCHE. INNEN. ABEND.

Peter, Sonja und Katrin essen zu Abend. Peter, mittlerweile wieder erholt, führt das große Wort.

Peter: Um sechs wird aufgestanden.
Sonja: (*lachend*) Schon?
Peter: Also, um halb sieben, aber auf die Sekunde pünktlich, wenn ich bitten darf.
Katrin: Dann können wir ja gleich um drei ...
Peter: (*lachend*) Also, wenn du unbedingt willst ...
Sonja: Und heute Abend wird noch gepackt.

Wendet sich zu Peter.

Sonja: Diesmal bist du aber für deine Packerei ganz allein verantwortlich!
Katrin: Das möchte ich mal erleben.
Peter: Kein Problem.

Sonja wendet sich zu Katrin.

Sonja: Du machst vielleicht ´n Gesicht! Was ist denn jetzt schon wieder los?

Katrin: Was soll denn los sein ... ? Ach, ihr könnt mich alle mal!

Die Eltern schauen sich bedeutsam an. Dann wendet sich Sonja zu Peter.

Sonja: Und vergiss nicht wieder die Hälfte, wie´s so deine Art ist.

Peter: Erste Rast in Würzburg. Auf dem Berg, am anderen Ufer des Mains ...

Katrin: Hoch da droben!

Peter: Die Festung. Sehr richtig. Beeindruckend, kann ich dir sagen. Und dann, wenn wir alles gesehen haben ...

Katrin: In aller Ruhe natürlich, ohne Hektik ...

Peter: Geht´s nach Bamberg, in die Bischofsstadt. Wisst ihr eigentlich, dass einstmals sogar der Papst ...

Katrin: Nee! Der Papst? Ist ja interessant!

Peter: Ja! Der kam nach Bamberg, in die Kaiserstadt. War bestimmt kein Vergnügen für die Heiligkeit.

Katrin: Bei den Straßenverhältnissen anno dunnemal.

Peter: Auf diesen alten holperigen Karren ...

Katrin: Aber mit Gottes Hilfe ...

Sonja: Würzburg!

Peter: Barock! Leider im Krieg zerstört, in den letzten Tagen ...

Katrin: (*verächtlich*) Würzburg!

Peter: Ich sag nur eins, Tilman Riemenschneider.

Katrin: Wer ist´n das?

Peter und Sonja schauen sich lächelnd an.

Peter: Du kennst den Tilman nicht?

Katrin: Nee! Keinen blassen Schimmer! Aber du ...

Sonja: Der hat doch in Holz gemacht, oder?

Peter: Richtig! Und was hat Würzburg noch zu bieten?

Katrin: Dann erzähl doch mal!

Peter: Wein!

Katrin: Ach!

Peter: Echter Frankenwein. Nicht dieses gepanschte Zeugs.

Katrin: Ich trinke keinen Wein!

Peter: Vielleicht ´n bisschen herb ... Doch schon der olle Goethe ...

Katrin: Dann bin ich ja ganz beruhigt.

Sonja: (*vorwurfsvoll*) Kannst du dich denn überhaupt nicht freu´n?

Katrin: Warum sollte ich ... ?

Sonja: Dich soll einer mal versteh´n!

Katrin: Ich bleibe hier!

Sonja: Wie bitte?

Katrin: Wohl schwerhörig, was?

Peter: Nicht in diesem Ton! Du kannst uns alles sagen. Aber nicht so! Und falls es irgendwelche Meinungsverschiedenheiten geben soll-

te ... Soll es geben! ... Dann wird das ausdiskutiert! Aber nicht so, nicht in diesem Ton!

Katrin: Ohne mich!

Und schon rennt sie aus der Küche.

Peter: (*wütend*) Eins hinter die Ohren ...

Sonja: Ach, lass mich nur machen.

Peter haut auf den Tisch.

Peter: Verdammte Göre! Da soll man nicht verrückt werden.

Sonja: Kennst sie doch.

Peter: Sie war einverstanden! Hat sich sogar gefreut. Hat sie doch, oder?

Sonja: (*gequält*) Ja ...

MÄDCHENZIMMER. INNEN. ABEND.

Katrin telefoniert mit ihrem Handy, läuft in ihrem Zimmer auf und ab. Ist aufs höchste erregt.

Katrin: Beleidigt? Aber überhaupt nicht ... Was hast du? Vergessen? Aber du hast doch alle eingeladen ... Alle! ... Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, möchte ich mal fragen? Was, verdammtnochmal?

Sonja kommt ins Zimmer. Katrin dämpft ihren erregten Ton, telefoniert aber weiter.

Katrin: Hättest mich ja gleich einladen können ... Mal seh´n ... Vielleicht ... Oder muss ich das jetzt entscheiden? ... Tschüs.

Beendet das Gespräch.

Katrin: Kann man denn nicht mal in aller Ruhe telefonieren?

Sonja: Entschuldige.

Katrin: Da gibt es nichts zu entschuldigen!

Haut sich aufs Sofa.

Sonja: Ärger gehabt?

Katrin: Nee!

Sonja: Natürlich haste Ärger gehabt.

Katrin: Und wenn?

Sonja setzt sich zu ihr.

Sonja: Also, was ist mit unserer kleinen Wochenendreise?

Katrin: Dann fahrt doch endlich los! Oder könnt ihr nicht allein? Bin doch nicht euer Babysitter.

Sonja: Es wäre aber schön, wenn du mitfahren würdest. Außerdem war es so besprochen.

Katrin: Kann mich nicht erinnern.

Sonja: (*böse*) Katrin!

Katrin: Is was?

Sonja steht auf, schaut ihre Tochter wütend an.

Sonja: Du fährst mit!

Katrin: Dass ich nicht lache! Oder willst du mich zwingen? Na, los! Tu dir nur keinen Zwang an.

Sonja: Jetzt reicht´s!
Katrin: Mir reicht´s schon lang.
Sonja: Immer diese Zicken. Einmal möchte ich erleben ...
Katrin: Da kannste lange warten.
Sonja: Du packst deine Sachen!
Katrin: Welche Sachen denn?
Sonja verlässt schnell den Raum.

WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter sieht fern. Sonja kommt ins Zimmer. Stellt sich neben den Fernsehapparat.

Sonja: Du musst mit ihr reden.
Peter: Ja, gleich ...
Sonja: Sofort!
Peter: Herrgottnochmal!
Sonja: (*hysterisch*) Und jetzt bleibt wieder alles an mir hängen!
Peter: Blödsinn!
Sonja: Ach, dann fahr doch allein!

MÄDCHENZIMMER. INNEN. ABEND.
Katrin blättert desinteressiert in einem Buch. Peter steht mitten im Zimmer und doziert ...

Peter: Die Sache wäre natürlich ganz anders, wenn du uns endlich einen Grund sagen würdest. Aber nein! Bist dir zu fein dazu. Wie soll ich denn mit dir reden ... Hör zu, wenn ich mit dir rede!

Katrin schnappt sich ihr Handy und wählt seelenruhig eine Nummer. Peter schaut kurz zu, dann nimmt er ihr das Handy aus der Hand.

Peter: (*weich*) Liebeskummer? ... Hast du dich verliebt? Ja? ... Wer ist es denn? Kenn ich ihn? ... Und jetzt bist du traurig. Und das tut weh. Sehr weh sogar. Aber daran stirbt man doch nicht. Und morgen ...
Katrin: Was ist morgen?
Peter: Morgen sieht die Welt schon wieder ganz anders aus.
Katrin schaut ihn spöttisch an.
Peter: Schließlich war ich ja auch mal jung.
Katrin: Du?
Peter: Ja, ich!
Katrin: Kaum zu glauben.
Peter setzt sich zu ihr.
Peter: Den Grund möchte ich wissen.
Katrin: Es gibt keinen Grund.
Peter: (*wütend*) Sag´s mir!
Katrin: Schrei mich nicht so an.

Peter: Entschuldige ... Jetzt sag doch endlich was. Muss ich dich denn tausendmal bitten?
Katrin: Du nervst!
Peter: Morgen früh fahren wir, wie abgesprochen. Und du fährst mit.
Katrin: Nein!
Peter: Ich bin dein Vater!
Katrin: Schöner Vater!
Peter: (*bittend*) Jetzt denk doch bloß mal an deine Mutter.
Katrin: Was ist´n mit der?
Peter: Die hat sich schon so darauf gefreut.
Katrin: Warum?
Peter: Katrin, das weißt du doch. Endlich fahren wir mal weg. Wie ´ne richtige Familie. Das sind wir doch, oder?
Katrin: Und wer denkt an mich?
Peter: Willst du dich beklagen?
Katrin beginnt theatralisch zu schluchzen.
Katrin: Ich zähl wohl überhaupt nicht mehr.
Peter nimmt sie in die Arme.
Peter: Katrin, meine süße kleine Katrin ...
Katrin stößt ihn weg.
Katrin: Bleib mir bloß vom Leib!
Peter funkelt sie böse an.
Peter: Gut, wie du willst ... Ich habe alles versucht.
Katrin: Was hast du ... ?
Peter: Meine Tochter beliebt zu trotzen. Dann bleibst du eben da. Mir doch wurscht!
Katrin: Mir auch!
Peter geht schnell aus dem Zimmer.

FLUR. INNEN. ABEND.
Peter kommt in den Flur, geht langsam in Richtung Wohnzimmer. Plötzlich kickt er die Schuhe, die vor der Garderobe stehen, weg ... Hat große Mühe, sich zu beherrschen. Dann öffnet er die Wohnzimmertür.

WOHNZIMMER. INNEN. ABEND.
Peter kommt ins Wohnzimmer. Der Fenrseher läuft. Aber von seiner Frau keine Spur.
Peter: Sonja!
Dann macht er wieder kehrt und verlässt das Zimmer.

BAD. INNEN. ABEND.
Sonja putzt sich die Zähne. Peter kommt ins Bad. Bleibt an der geöffneten Tür stehen.
Peter: Ich könnte sie erschlagen.

Sonja reagiert nicht.

Peter: Schon ins Bett?

Sonja reagiert wieder nicht. Da verlässt Peter wütend das Bad und schlägt krachend die Tür hinter sich zu.

WOHNZIMMER. INNEN. NACHT.

Peter sieht fern. Ab und zu stellt er den Ton des Fernsehers leiser und lauscht ... Es ist aber nichts zu hören.

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.

Peter und Sonja liegen im Bett. Er liest. Sie schaut zur Decke. Da dreht sich Peter zu ihr und sagt ...

Peter: Also, was ist mit morgen?

Sonja: Keine Ahnung.

Wieder vertieft sich Peter in sein Buch. Sonja macht die Nachttischlampe aus und dreht sich zur Seite. Peter will sie umarmen. Sonja drückt ihn weg.

Sonja: Ich möchte schlafen!

Peter: (*wütend*) Dann schlaf! Gute Nacht, mein Schatz!

Jetzt macht auch Peter seine Nachttischlampe aus. Beide starren zur Decke, aber keiner hat den Mut, die Spannung zu lösen ...

MÄDCHENZIMMER. INNEN. NACHT.

Katrin liegt im Bett und hört Musik. Stellt den Apparat aus und geht zur Tür. Sie lauscht. Doch nichts ist zu hören ...

KÜCHE. INNEN. FRÜHER MORGEN.

Peter und Sonja frühstücken. Es herrscht eisiges Schweigen ...
Katrin kommt in die Küche, stellt ihre gepackte Reisetasche ab und sagt ...

Katrin: Von mir aus können wir los.

AUTO. INNEN. TAG.

Das Auto fährt durch eine wunderschöne Landschaft. Peter und Sonja sind damit beschäftigt, Probleme zu wälzen.
Katrin sitzt auf dem Rücksitz und grinst ...

Peter: Die hätte uns ja gerade noch gefehlt ...

Sonja: Sie ist aber meine Mutter.

Peter: Dann laden wir sie eben zu Weihnachten ein.

Sonja: Und dann kommt garantiert wieder was dazwischen.

Peter: Was soll denn schon dazwischenkommen?

Peter wendet sich zu Katrin.

Peter: Wie gefällt´s dir denn? Na?

Katrin: (*ironisch*) Ein Traum!

Peter: Nicht, wahr?

Sonja wendet sich zu Peter.

Sonja: Versprochen?
Peter: Jaaa ...
Sonja: Du hast es versprochen,
Peter: Hab ich. Oder soll ich´s dir schriftlich geben?
Wendet sich wieder zu Katrin.
Peter: Und jetzt bist du froh, dass du mitgefahren bist.
Katrin: Und wie!
Sonja: Aber dann bleibt sie länger, wenigstens bis zum Neujahrstag.
Peter: Ja! Von mir aus bis Ostern.
Er wendet sich wieder zu Katrin.
Peter: Schau mal, da drüben!
Katrin: Was ist´n da drüben?
Peter: Das kleine Dörfchen.
Katrin: Ist das aber interessant. Nein, wie schön! Und so klein. Das ist ja ´n richtig kleines Dörfchen. Dass es das heutzutage überhaupt noch gibt.
Peter: Und nicht zersiedelt.
Katrin: Auch nicht zersiedelt! Wat ´n Glück!
Sonja wendet sich zu Katrin.
Sonja: Du hältst deinen Mund!
Katrin: Und warum, wenn ich fragen darf?
Sonja wendet sich zu Peter.
Sonja: Die arme alte Frau, immer so allein ...
Peter: Diese arme alte Frau geht mir auf die Nerven.
Sonja: Sie ist aber meine Mutter!
Peter: Tyrannisiert die ganze Familie.
Sonja: Was macht sie?
Peter wendet sich zu Katrin.
Peter: Tja, wenn Engel reisen ... Das allerschönste Wetter! ... Gott, ist das schön!

STRASSE. TANKSTELLE. AUSSEN. TAG.

Das Auto fährt in eine Tankstelle, hält an einer Zapfsäule. Peter steigt aus und tankt. Nun steigt auch Sonja aus, reckt und streckt sich ...
Katrin verlässt das Auto und verschwindet in einer Toilette.

TANKSTELLE. INNEN. TAG.

Peter zahlt, packt das Wechselgeld in seine Geldbörse. Sonja kommt zu ihm und gibt ihm Süßigkeiten ...

Sonja: Für unterwegs.
Peter: (*verärgert*) Noch was?
Sonja: Nein! ... Herrgottnochmal!
Wieder zahlt Peter.

TANKSTELLE. AUSSEN. TAG.

Peter und Sonja sitzen im Wagen und warten auf Katrin. Doch von der ist weit und breit nichts zu sehen. Derweil stauen sich hinter den beiden die Autos. Peter fährt los und parkt in der Ausfahrt der Tankstelle.
Er steigt aus, geht in Richtung Tankstelle, schaut sich suchend um ...

TOILETTE. INNEN. TAG.

Katrin telefoniert mit ihrer Freundin Anne. Um ihre Eltern zu ärgern, lässt sie sich viel viel Zeit ...

Katrin: Steht dir nicht, aber überhaupt nicht ... Dann zieh ´nen Pullover an ... Nur kein Kleid, bei deinen krummen Beinen ... Haste doch! ... Wie´s mir so geht? ... Ach, scheiß doch auf die Party! ... Drück deine Pickel aus. Ist ja eklig. Dich küsst doch sowieso kein Mensch. Es sei denn, ´n Blinder! Schmeißt dich wieder ran, was? Kannst es ja mal beim Martin probier´n ... Und grüß ihn schön! Tausend Küsse!

FESTUNG ZU WÜRZBURG. AUSSEN. TAG.

Peter, Sonja und Katrin laufen durch den Innenhof der alten Festung. Peter und Sonja sind entzückt. Katrin zieht eine Schnute.
Jetzt will Peter ein Foto machen. Sonja stellt sich gottergeben vor ein efeuumranktes Fenster. Katrin tut so, als würde sie das alles nichts angehen.

Peter: Lächeln! Bitte lächeln!

Endlich stellt sie sich zu ihrer Mutter und streckt die Zunge raus. Peter drückt auf den Auslöser.

STRASSE. HOTEL. AUSSEN. ABEND.

Das Auto hält vor einem Hotel. Peter, Sonja und Katrin steigen aus. Schauen sich um ...

Katrin: Hier? In dieser Bruchbude?
Peter: In dieser Bruchbude!

SPEISESAAL DES HOTELS. INNEN. ABEND.

Die drei essen zu Abend. Aber eine echte Fröhlichkeit will partout nicht aufkommen. Da versucht sich Peter als Alleinunterhalter ...

Peter: Zugegeben, der Komfort ist nicht der allerbeste, dafür isst man hier allerdings sehr gut. Die Preise sind doch o.k., oder? ... Wir hätten natürlich auch woanders logieren können. Das hätte allerdings bedeutet ... Jedenfalls wollen wir doch morgen früh einen Spaziergang machen, am Main. Das sollten wir uns aber auf keinen Fall entgehen lassen.

Und wieder herrscht das große Schweigen am Tisch.

Peter: Und nach dem Essen gehen wir durch die Weinberge.
Sonja: Für meine Begriffe ist das Sauerkraut aber viel zu süß.

Peter: In diesem Jahr gibt es einen ganz besonderen Wein.
Sonja: Ich hätte doch lieber Maultaschen essen soll´n.
Peter: Keinen Nachtisch?
Sonja: Vielleicht ´n Eis. Oder eine mousse au chocolat.
Peter: Mir ´n Eis.
Wendet sich zu Katrin.
Peter: Und du?
Katrin: Haste was gesagt?
Peter: Nee!
Katrin: Mir war aber so.

BADEZIMMER. INNEN. NACHT.
Katrin putzt sich die Zähne, betrachtet sich im Spiegel ... Ist mit ihrem Gesicht aber überhaupt nicht zufrieden. Drückt ihre Nase platt, verzieht ihren Mund ...

SCHLAFZIMMER. INNEN. NACHT.
Katrin liegt im Bett und blättert in einem Modejournal. Legt es zu Seite und macht das Licht aus.
Geräusche von der Straße. Katrin lauscht. Dann dreht sie sich zur Seite, macht die Augen zu ... Und schon ist sie eingeschlafen. Die Kamera fährt auf ihr Gesicht zu ...

KATRINS TRAUM:
AUßEN. NACHT-
Ein kleines Gässchen in einer kleinen mittelalterlichen Stadt. Die Häuser links und rechts: klein und winkelig. Das Pflaster regennass. Und immer wieder fegt der Wind durch das Gässchen, wirbelt Laub auf. Eine Laterne gibt schwaches Licht.
Katrin stolpert durch das Gässchen. Sie zittert vor Kälte. Jetzt bleibt sie stehen, dreht sich um ... Doch nichts ist zu sehen. Sie geht weiter. Schaut in ein erleuchtetes Fenster. Das Licht erlischt.
Sie biegt um eine Ecke. Vor ihr dunkle Gestalten im Gespräch.
Die Gestalten drehen sich zu ihr, schauen sie fragend an ...
Katrin geht auf sie zu. Endlich hat sie jemanden gefunden, endlich kann sie fragen ...
Katrin: Sie entschuldigen ...
Doch plötzlich weichen sie zurück, als wäre Katrin von der Krätze befall´n. Und verschwinden in einem Haus.
Sie geht weiter, stolpert ...
Da ist eine Gastwirtschaft. Die winzig kleinen Fenster sind schwach erleuchtet. Sie hört Stimmen und Musik.
Lautes Gerumpel in dem winzig kleinen Gässchen. Katrin dreht sich um. Eine Kutsche rollt krachend an ihr vorbei. Sie kriegt ganz große Augen,

denn auf dem Kutschbock sitzt kein Kutscher. Die Pferde schnauben und wiehern.
Katrin flüchtet sich in die Gastwirtschaft.

GASTWIRTSCHAFT. INNEN. NACHT.

Rauchschwaden, Gelächter, Stimmengewirr. Der kleine Raum ist voller Menschen. Alle Tische sind besetzt. Wer keinen Platz gefunden hat, steht an der Theke, einige lümmeln in den Ecken. Und irgendwo sitzt ein Mann mit Bart und macht Musik.
Plötzlich Stille. Alle drehen sich zu Katrin, starren sie an ...
Sie zuckt zusammen, dann gibt sie sich einen Ruck und versucht ein Lächen. Gemurnel.
Katrin zwängt sich durch die Tischreihen und sucht nach einem freien Platz. Einige Gestalten betatschen sie ...
Der Wirt führt sie zu einem Tisch. Aber auch der ist besetzt. Auf einen Wink des Wirts machen die Gestalten widerwillig Platz, so dass sich Katrin setzen kann.
Sie schaut in unfreundliche Gesichter ...
Plötzlich wird sie von allen angegrinst. Der eine tätschelt ihre Hand, ein zweiter klettert über den Tisch, um ihr seinen Platz anzubieten, ein dritter beugt sich zu ihr, öffnet seinen zahnlosen Mund und murmelt völlig unverständliches Zeug.
Der Wirt bringt unaufgefordert das Essen. Auf dem riesigen Tablett liegt ein Schweinekopf, garniert mit Petersilie. Katrin starrt entgeistert auf den Kopf.
Da beginnen die Gestalten an ihrem Tisch laut zu grunzen. Katrin zwingt sich zu einem Lächeln. Das Gegrunze wird lauter und lauter. Und plötzlich bewegt sich der Schweinekopf, öffnet sein Maul, fletscht die Zähne ...
Entsetzt springt Katrin auf.
Ein Monstrum von Kerl an ihrem Tisch drückt sie unsanft auf die Bank. Jetzt ist der Schweinekopf verschwunden.
Der Musikant spielt wie wild, die Gäste in der Gastwirtschaft schmettern ein ordinäres Lied.
Katrin entdeckt am Nebentisch ein Liebespaar. Zwei blutjunge Menschen, die sich in aller Öffentlichkeit völlig ungeniert lieben: sie turteln und schnäbeln, schauen sich verliebt in die Augen ...
Plötzlich stehen sie auf und verlassen die Gastwirtschaft.
Die Gäste an Katrins Tisch grinsen und lachen verständnisvoll, machen obszöne Gesten.
Katrin springt auf und läuft aus der Gastwirtschaft.

GÄSSCHEN. PLATZ. HAUS. AUSSEN. NACHT.

Katrin folgt dem Liebespaar. Hat die beiden fast erreicht. Will etwas sagen ...
Und schon ist es wieder ganz weit weg, als hätte ein geheimnisvoller Zauber die beiden davongetragen.
Und wieder versucht Katrin, das Liebespaar zu erreichen, verdoppelt ihre Anstrengungen ...

Jetzt überquert das Liebespaar einen Platz. Katrin hat es fast erreicht ...
Da verschwindet das Pärchen in einem Haus.
Katrin schaut sich um ... Es beginnt zu regnen. Und die Kälte wird größer und größer.
Ein alter Mann torkelt auf sie zu. Er kommt näher und näher. Greift mit seinen verdreckten Händen nach ihr ...
Katrin flüchtet sich ins Haus.

TREPPENHAUS. ZIMMER. INNEN. NACHT.

Katrin geht durch das Treppenhaus. Plötzlich erlischt das Licht. Katrin erstart vor Angst ... Das Licht geht wieder an.
Katrin öffnet eine Tür, schaut in ein Zimmer. Es ist leer. Sie geht weiter. Wieder schaut sie in ein Zimmer. Doch vom Liebespaar keine Spur.
Am Ende eines langen Ganges eine Tür. Sie ist nur angelehnt. Man hört Geräusche. Katrin nähert sich ganz langsam der Tür. Drückt sie auf ...

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Katrin kommt in das Zimmer. Es ist hell erleuchtet. Das Liebespaar liegt in einem Bett. Die beiden lieben sich.
Katrin bleibt wie angewurzelt stehen. Kann ihren Blick von den beiden nicht wenden, so fasziniert ist sie.
Sie geht – magisch angezogen – zu dem Bett. Ihre großen Augen füllen sich mit Tränen. Nun ist sie wie ein kleines Mädchen, das einen ganz tiefen und ungeahnten Schmerz empfindet. Vergeblich kämpft sie mit den Tränen ...
Doch dann schreit sie plötzlich los ...

Katrin: Muss Liebe schön sein!

Das Liebespaar schreckt hoch. Katrin macht einen Schritt auf die beiden zu. Grinst. Und steckt die Zunge raus.
Jetzt macht sie auf dem Absatz kehrt und hastet aus dem Zimmer. Laut krachend fällt die Tür ins Schloss.

GANG. ZIMMER. INNEN. NACHT .

Katrin geht wütend den Gang entlang. Plötzlich hört sie Stimmen ... Hält kurz inne, dann geht sie zu einer Tür und lauscht.
Stößt die Tür auf, schaut in den Raum. Ihre Eltern sitzen auf dem Boden, Rücken an Rücken ...
Die Mutter zieht gerade ein Taschentuch aus ihrem Täschchen und putzt sich die Nase. Der Vater kriecht auf allen Vieren durch das Zimmer. Stößt mit dem Kopf gegen ein Stuhlbein ...

Peter: Wir müssen mit ihr reden. Und immer wieder reden. Also reden wir mit ihr.
Sonja: (*kreischt*) Quatschen!
Peter: Reden!
Peter kriecht auf sie zu ...

Peter: Das sind wir ihr schuldig.
Katrin: (*flüstert*) Papa ...
Peter ist nun bei Sonja angekommen und versucht sie zu küssen.
Sonja: Lass das!
Katrin: Mutti ... ..
Peter: Oder willst du mich vielleicht küssen?
Peter legt sich auf den Rücken, in Erwartung des Kusses.
Peter: Küss mich!

Sonja putzt ihre Nase. Schnäuzt und rotzt ...
Katrin fährt sich mit der Hand übers Gesicht. Ein ums andere Mal. Plötzlich fließt Blut, in dunklen roten Strömen über ihre Wangen.
Sie reißt sich Haare vom Kopf ...
Dann schlägt sie mit der Stirn gegen die Tür, immer wieder.

Peter: Ich warte!
Sonja: Leck mich!
Peter: Die Wonnen der Wollust ...
Katrin stürzt aus dem Raum. die Tür fällt krachend zu.

TREPPENHAUS. INNEN. NACHT.
Katrin läuft die Treppe hoch. Stockwerk, um Stockwerk. Jetzt ist sie unter´m Dach angekommen.
Die Tür zum Dachboden ist verschlossen. Sie rüttelt an der Klinke ...
Plötzlich hat sie die Klinke in der Hand. Schmeißt sie weg. Schaut sich verzweifelt um.
Auf dem Boden liegt ein Seil. Katrin greift danach. Kriegt es aber nicht zu fassen ...
Endlich hat sie es in ihren Händen. Prüft seine Festigkeit. Dann legt sie es um ihren Hals. Zieht es mit einem Ruck zusammen. Der Schmerz verzerrt ihr das Gesicht.
Plötzlich lächelt sie. Ihr Gesicht ist eine einzige Fratze.
Plötzlich Schritte auf der Treppe. Der junge Mann, Mathias ist sein Name, kommt die Treppe hoch. Schaut sie fragend an.

Katrin: Was glotz´n so?

Jetzt hat Katrin einen Haken entdeckt. Legt das Seil um ihn ...
Mathias will ihr das Seil entreißen. Katrin schubst ihn weg ... Wieder versucht er, nach dem Seil zu greifen. Es kommt zum Kampf ...

Mathias: Bist du verrückt?
Katrin: (*schreit*) Ja!!

Endlich hat er sie zu Boden gedrückt und kann ihr das Seil aus den Händen reißen.
Katrin funkelt ihn böse an ... Da umarmt sie ihn und küsst ihn wild.

WOHNKÜCHE. INNEN. NACHT.

Mathias und Ellen (so heißt seine Freundin) essen.
Katrin kommt in die Wohnküche. Bleibt an der Tür stehen und schaut zu den beiden. Doch die nehmen keine Notiz von ihr.
Da geht sie zu Tisch, setzt sich und greift zu ... Sie stopft sich das Brötchen regelrecht in den Mund. Noch immer reagieren die beiden nicht.
Katrin springt auf, starrt die beiden wütend an. Wieder keine Reaktion. Dann rennt sie zum Kühlschrank und reißt ihn auf ... Doch der ist leer.
Sie dreht sich zu den beiden und sagt ...

Katrin: Schöne Gastfreundschaft!

Ungerührt essen die beiden weiter.
Katrin geht zu Mathias, fährt ihm kurz durch die Haare und flötet ... .

Katrin: Hast mich gerettet. Aber jetzt soll ich verhungern. Bist ein böser, böser Junge ...

Die beiden verlassen fluchtartig die Küche.
Katrin schaut ihnen grinsend nach. Dann setzt sich sich ... Aber der Hunger ist ihr vergangen.
Sie schmeißt ein Marmeladenglas gegen die Wand.

TREPPENHAUS. INNEN. NACHT.

Katrin irrt durch das Treppenhaus. Reißt mehrere Türen auf ... Alle Zimmer, Kammern usw. sind leer.
Plötzlich hört sie Musik. Bleibt wie angewurzelt stehen und lauscht. Folgt der Musik. Öffnet eine Tür.

SALON, PLATZ. INNEN. NACHT.

Im Salon steht ein großer schwarzer Flügel. Die Tasten bewegen sich auf und ab, als würde jemand das Instrument bedienen ...
Katrin geht zum Flügel. Die Musik hört mitten im Takt auf. Katrin schlägt den Deckel des Flügels zu.
Sie geht zum Fenster und schaut auf den leeren Platz. Der Regen wird stärker und stärker ...
Katrin reißt das Fenster auf. Der Regen schlägt ihr ins Gesicht. Sie genießt ihn wie eine unverhoffte Wohltat ...

BADEZIMMER. INNEN. NACHT.

Katrin reißt sich die pitschnassen Kleider vom Leib und trocknet sich ab ... Ihre Zähne klappern, so kalt ist ihr.
Da kommt Mathias in das Bad. Er zieht sich aus und stellt sich unter die Dusche.
Katrin kann ihre Augen von ihm nicht wenden ... Wie schön er ist!
Dann geht sie zu ihm und stellt sich ebenfalls unter die Dusche.
Sie schaut zu ihm hoch. Keine Reaktion bei dem Jungen. Sie drückt sich an ihn. Wieder keine Reaktion.
Plötzlich steht sie mutterseelenallein unter der Dusche.

TREPPENHAUS. PLATZ. INNEN. NACHT.

Katrin kommt ins Treppenhaus. Hat sich in ein Badetuch eingewickelt.
In einer Fensternische ihre Eltern: gerade gibt ihr Vater der Mutter eine wunderschöne Rose ...

Peter: Auf dass unsere Liebe ewig währe!
Sonja: Oh ja!
Peter: Noch über den Tod hinaus.
Sonja: Bis zum Jüngsten Tag!

Peter umarmt und küsst sie stürmisch. Sie quiekt vor Entzücken. Dabei lehnen sie sich gegen das Fenster ... Die Umarmungen werden immer leidenschaftlicher. Das Fenster knirscht unter dem Gewicht der beiden ...
Katrin ahnt die Gefahr, läuft auf die beiden zu ...

Katrin: Vorsicht!

Und schon ist es passiert. Ihre Eltern stürzen aus dem Fenster.
Katrin hat das Fenster erreicht, schaut in die Tiefe ... Unten auf dem blanken Pflaster umarmen und knutschen ihre Eltern weiter, als wäre nichts geschehen.
Plötzlich winken sie Katrin zu ... Komm, so komm, wollen sie ihr wohl sagen.
Katrin klettert auf den Fenstersims und will in die Tiefe springen. Sie breitet die Arme aus ... .
In dem Moment wird sie von hinten gepackt. Und Mathias und Ellen zerren sie vom Fenster weg ...

Mathias: Komm!
Ellen: Zieh dir was an!

Mathias und Ellen gehen den Flur entlang. Katrin folgt ihnen zögernd. Da küssen sich die beiden. Katrin schaut voller Neid auf das Glück.

ZIMMER. NEBENZIMMER. PLATZ. INNEN. NACHT.

Ellen sucht für Katrin Klamotten aus. Prüft das eine oder andere Stück. Dann entscheidet sie sich für ein schlichtes Kleid. Gibt es Katrin. Doch die ist nicht gerade begeistert.

Ellen: Steht dir gut.

Katrin schaut zu Mathias. Der nickt ihr freundlich zu. Da nimmt sie das Kleid und zieht es an ...
Die beiden verlassen das Zimmer.
Aus dem Nebenzimmer hört sie Stimmen. Sie geht zur Tür, öffnet sie ganz vorsichtig einen Spalt und schaut in den angrenzenden Raum ...
Ellen ist gerade dabei, sich ein wunderschönes langes Kleid anzuziehen. Mathias steht neben ihr und schaut sie bewundernd an.

Ellen: Gefällt es dir?

Mathias gibt ihr einen Kuss ... Kamera auf Katrin. Sie beißt sich vor Wut auf die Lippen.

Ellen: Zum ersten Mal auf´s Schloss. Welch eine Ehre!

Mathias: Der Graf hat alle Liebespaare eingeladen. Vielleicht, weil er sich an uns erwärmen möchte, der Graf. Man sagt, sein Herz sei kalt.

Wieder küssen sie sich und gehen aus dem Zimmer.
Katrin stößt die Tür auf und geht in den Raum. Schaut in den Kleiderschrank. Nimmt ein wunderschönes Abendkleid heraus.
Da hört sie Geräusche von der Straße. Geht zum Fenster ... Vor dem Haus steht eine Kutsche. Mathias und Ellen steigen ein. Und schon fährt die Kutsche über den leeren weiten Platz.
Katrin zieht in fliegender Hast das Kleid an.
Ihre Eltern kommen ins Zimmer. Ihre Mutter weint. Der Vater macht ein bitterböses Gesicht.

Sonja: (*bettelnd*) Nur dieses eine Kleid. Einmal in meinem Leben möchte ich schön sein.

Peter: Bist du doch.

Sonja: Dann wirst du mich vielleicht auch wieder lieben können.

Sonja verschwindet im Kleiderschrank.

Peter: Sonja!

Schaut in den Kleiderschrank. Doch so sehr er auch sucht, von seiner Gattin keine Spur ...

Peter: Verdammtes Miststück!

Plötzlich kommt eine wunderschön herausgeputzte und tief verschleierte Dame aus dem Kleiderschrank.
Wirft Peter aufreizende Blicke zu. Der steht wie angewurzelt. Dann sinkt er auf die Knie ...

Peter: Wie schön du bist! Meine Göttin! Mein ein und alles!

Und kriecht vor Wollust sabbernd auf die Erscheinung zu. Jetzt hat er sie erreicht.
Da lässt die Dame den Schleier fallen. Es ist Sonja!

Sonja: Du liebst mich nicht!

Katrin rennt weinend aus dem Zimmer.

HAUS. PLATZ. AUSSßEN. NACHT.

Katrin kommt schnell aus dem Haus und schaut sich um. Auf einem Berg thront ein geheimnisvolles Schloss.
Dann geht sie über den menschenleeren Platz ...

GÄSSCHEN. GARTEN. AUSSEN. NACHT.

Katrin geht durch ein enges Gässchen. Sie schaut sie ängstlich um. Plötzlich Gestalten. Sie bleibt stehen ... Die Gestalten kommen näher. Es sind Personen, die an ihrem Tisch in der Gastwirtschaft gesessen haben.
Sie bleiben dicht vor Katrin stehen und schauen sie herausfordernd an.
Katrin senkt den Kopf. Sie hat nicht den Mut, etwas zu sagen.
Die Gestalten gehen langsam an ihr vorbei. Biegen um eine Ecke.

Katrin läuft weiter. Zwischen zwei Häusern sieht sie das Schloss in weiter Ferne. Sie beschleunigt ihre Schritte.
Plötzlich steht vor ihr ein riesiger schwarzer Hund. Versperrt ihr den Weg. Katrin getraut sich nicht, an ihm vorbeizugehen. Jetzt knurrt der Hund, dann fängt er an zu bellen. Und zeigt seine fürchterlichen Zähne.
Sie macht kehrt und will fliehen. Doch der Hund kommt immer näher. Da beschleunigt ihre Schritte.
Der Hund folgt ihr. Nun hat er sie fast erreicht. Jetzt läuft sie um ihr Leben. Der Hund springt an ihr hoch ...
Katrin klettert über einen Gartenzaun. Der Hund verbeißt sich in ihr Bein. Katrin schreit auf vor Schmerz.

Katrin: Ah!

Kampf. Sie stößt ihn weg und läuft durch den Garten. Der Hund dicht hinter ihr. Jetzt erreicht sie ein Haus. Öffnet die Tür ...

HAUS. KÜCHE. INNEN. NACHT.
Katrin kommt ins Haus. Schlägt die Tür krachend hinter sich zu. Der Hund springt von außen gegen die Tür, kläfft und heult. Kratzt an der Tür ...
Katrin rennt einen schmalen Flur entlang. Kommt in eine Küche. Dort sitzen mehrere Gestalten, in phantastische Kostüme gehüllt, an einem langen Tisch und essen.
Katrin hastet wortlos an ihnen vorbei.
Die Gestalten schauen hoch, das Essen fällt ihnen sozusagen aus dem Gesicht.
Doch schon klettert Katrin aus einem Fenster und verschwindet in der Dunkelheit. Die Menschen am Tisch bekreuzigen sich.

GÄSSCHEN. AM FUSSE DES BERGES. SCHLOSS. AUßEN. NACHT.
Katrin stolpert durch ein kleines Gässchen, das Schloss, so scheint es wenigstens, ist zum Greifen nah ...
Plötzlich gehen ihre Eltern vor ihr her. Sie trippeln und stöckeln, jetzt drehen sie sich im Kreis ...
Nun ist auch der schwarze Hund wieder da. Er springt an ihnen hoch, leckt ihnen das Gesicht, winselt und wedelt mit dem Schwanz.
Katrin steht wie erstarrt.

SERPENTINE. SCHLOSS. SCHLOSSHOF. AUSSEN. NACHT.
Katrin hat das Städtchen hinter sich gelassen und geht nun auf einer Serpentine, die sich um einen Berg schlängelt. Das Schloss ist nicht mehr weit.
Ihr Kleid ist verdreckt, die Haare zerzaust. Doch sie marschiert unverdrossen weiter und weiter ...
Jetzt fährt eine Kutsche an ihr vorbei. Fährt mitten durch eine Pfütze. Das Dreckwasser spritzt an ihr hoch ...

Katrin: Du Schwein!

Endlich hat sie das Schloss erreicht. Vor dem verschlossenen Tor steht eine Wache, halb Polizist, halb Landsknecht.
Sie beäugen sich ...

Katrin: (*barsch*) Ich will da rein!
Wache: Die Einladung!
Katrin: Habe keine.
Wache: Dann kannst du auch nicht rein.
Katrin: Aber mein Liebster ist schon da drin.
Wache: Die Einladung!
Katrin: (*bittend*) Ach, lass mich doch da rein ...
Zeigt ihr Bein, um die Wache zu erweichen.
Wache: Zeigst dein Bein. Und was wird dein Liebster dazu sagen?
Katrin: (*verliert die Nerven*) Idiot!
Wache: Hast schöne Beine! Könnten mir gefall´n.

Katrin schaut sich um. Entdeckt einen schmalen Weg am Fuße der Schlossmauer.
Geht nun diesen Weg entlang. Vielleicht wird sich ja doch noch ein Eingang finden?
Sie geht und geht ... Da ist die Mauer etws niedriger. Und der Zufall will es, dass da auch ein Efeugestrüpp die Mauer umrankt.
Sie fasst sich ein Herz und klettert hoch ...

Wache: (*off*) Brich dir nur den Hals!

Endlich ist sie oben angekommen. Mit letzter Kraft zieht sie sich hoch und kann in den Schlosshof schau´n.
Doch wie da wieder herunterkommen? Sie balanciert die Mauer entlang.
Da ist eine schmale Treppe. Welch ein Glück! Und schon läuft sie die Treppe herunter.
Nun ist sie im Schlosshof angekommen. Kein Mensch ist zu sehen.
Sie geht auf ein Gebäude zu ...
Musik ist zu hören. Sie öffnet ganz vorsichtig die schwere Tür und schaut hinein.

SAAL. INNEN. NACHT.

Der Saal ist festlich geschmückt. Überall Kerzen und Blumengebinde. Eine kleine Kapelle spielt auf. An der Stirnseite des Saales sitzt der Graf, umgeben von einigen Lakaien.
An den vielen Tischen Liebespaare. Sie reden, sie schauen sich verliebt an, einige küssen sich ...
Auf der Tanzfläche wird getanzt.
Katrin geht auf Zehenspitzen einige Schritte in den Saal. Plötzlich bemerkt sie, wie verdreckt sie ist.
Und schon kriecht sie unter einen Tisch. Was soll sie bloß machen?
Da zieht sie vorsichtig die Tischdecke zu sich herunter und wickelt sich damit ein. Irgendwie schafft sie es, sich extravagant zu kleiden. Vom Blu-

menschmuck, es sind wunderschöne Rosen, steckt sie sich einige Blüten ins Haar ...
Dann geht sie möglichst unauffällig durch den Saal, auf der Suche nach Mathias und Ellen.
Natürlich wird sie in ihrem Aufputz von einigen im Saal bemerkt. Mal erntet sie einen anerkennenden Blick, mal ein mitleidiges Lächeln. Doch das ficht sie alles gar nicht an. Wo sind ihre »Freunde«?
Jetzt kommt sie am Graf vorbei. Der winkt sie zu sich heran.

Graf: Und wer seid Ihr?
Katrin: Ich heiße ... Ich bin ...
Graf: Dann amüsiert Euch mal schön.

Katrin geht weiter und sieht ihre beiden »Freunde«.
Sie geht zu ihnen, setzt sich an den Tisch und schaut sie grinsend an. Dann nimmt sie das Weinglas von Mathias und nippt daran.

Mathias: Du?
Katrin: Was dagegen?
Ellen: Allein?
Katrin: Der Abend ist ja noch lang.

Die beiden wenden sich von ihr ab und tun so, als wäre sie gar nicht da.
Da nimmt Katrin Mathias bei der Hand und führt ihn zur Tanzfläche. Der, völlig verdattert, lässt es geschehen.
Sie tanzen. Zuerst ganz »normal«, dann immer heftiger. Katrin zieht alle Register. Und der arme Mathias muss wohl oder übel mitmachen.
Jetzt hat sie sich ganz fest an ihn gepresst ... Da kommt Ellen und schlägt sie ab.

Ellen: Das ist mein Tanz!

Widerwillig muss Katrin der Rivalin weichen.
Sie geht durch den Saal, lässt sich von einigen bewundern und wartet auf ihre zweite Chance.
Die Musik bricht ab.
Alle Paare setzen sich wieder auf ihre Plätze. So auch Mathias und Ellen. Doch wer wartet schon auf die beiden? Es ist natürlich Katrin.
Eisiges Schweigen am Tisch.
Der Graf erhebt sich von seinem Sitz. Sofort tritt Ruhe ein.

Graf: Hochverehrte Gäste! Liebe Freunde! Mittlerweile ist es guter Brauch geworden, dass wir uns jedes Jahr um diese Zeit hier in meinem bescheidenen Schloss zusammenfinden. Und dass ihr wieder so zahlreich gekommem seid, erwärmt mein Herz.

Ein Lakai gibt ihm ein Tuch. Der Graf hält es hoch, so dass es jeder sehen kann.

Graf: Und nun zu unserem Spiel.

Großes Gemurmel im Saal.

Graf: Jeder verbinde sich mit einem Tuch die Augen. Und dann suche jeder seinen Liebsten. Man sagt ja, dass die Liebe mit dem Herzen sieht.

Lakaien verteilen Tücher an alle Gäste.

Graf: Nicht schummeln, liebe Freunde! Ihr habt nur eure Hände. Folgt also eurem Gefühl, das wird euch leiten.

Der Graf gibt ein Zeichen, die Musiker spielen auf. Währenddessen haben alle Anwesenden sich ein Tüchlein um die Augen gebunden.

Graf: Und jetzt verteilt euch. Dann sucht. Ich bin sicher, ihr werdet euch wiederfinden.

So gesagt, so geschieht es nun. Alle gehen ganz langsam, mit ausgestreckten Händen, auf den Takt der Musik, durch den Saal. Und versuchen, ihren Partner zu ertasten ...

Und Katrin? Auch sie hat sich ein Tüchlein um die Augen gebunden. Auch sie geht durch den Saal. Tastet alle ab, die ihr über den Weg laufen. Aber ab und zu schummelt sie doch. Linst durch das Tüchlein. Geht dann weiter. Und linst wieder ... Natürlich so, dass es keiner merkt.

Sie entdeckt Mathias. Zielstrebig geht sie zu ihm.

Jetzt hat sie ihn erreicht. Tastet ihn ab, zuerst das Gesicht, dann den Körper. Es ist eine einzige Liebeserklärung! Und sagt mit leiser Stimme ...

Katrin: Mathias?

Mathias: Ja, ich bin´s.

Und schon zieht sie ihn aus dem Saal.

ZIMMER. INNEN. NACHT.

Katrin und Mathias kommen in ein Zimmer. Das ist halb verfallen. Die Tapeten hängen von den Wänden. Das Mobiliar ist entweder völlig verstaubt oder zerbrochen.

Katrin: Jetzt sind wir allein.

Mathias: Was willst du?

Katrin: Dich will ich haben. Nur für eine Nacht.

Mathias: Du bist verrückt!

Plötzlich kommt aus einer Ecke des Zimmers der Graf auf die beiden zu.

Graf: Verrückt vor Liebe, so hoff ich doch.

Mathias geht schnell zur Tür, will sie öffnen. Doch sie ist verschlossen.

Graf: So tu ihr doch den Gefall´n! Eine Frau lässt man nicht warten.

Zeigt auf ein verstaubtes Bild, das auf dem Boden liegt.

Graf: Meine Frau, die schöne Isabelle ...

Sinkt auf die Knie, küsst das Bild.

Graf: Warum hast du mich verlassen? War ich dir nicht gut genug?

Wieder rennt Mathias mit aller Kraft gegen die Tür. Doch sie will sich einfach nicht öffnen lassen.

Graf: Kommt!

Er geht aus dem Zimmer. Katrin und Mathias folgen ihm wie unter einem Zwang.

SCHLAFGEMACH. INNEN. NACHT.

Sie kommen in ein prächtiges Schlafgemach. In der Mitte ist ein riesiges Bett.
Kaum haben sie den Raum betreten, so stürzen mehrere Lakaien auf Katrin und Mathias und reißen ihnen die Kleider vom Leib.
Dann schubsen sie die beiden ins Bett. Beide lassen es fast willenlos mit sich geschehen, so überrascht sind sie.

Graf: Nun?

Katrin beginnt zuerst sehr zaghaft, dann immer heftiger Mathias zu streicheln und zu küssen.

Graf: Und jetzt der Knabe! Soll denn deine Geliebte die ganze Arbeit alleine machen?

Ellen: (*off*) Mathias!

Mathias springt aus dem Bett, rennt zur Tür ...
Doch die ist verschlossen. So sehr er auch an der Klinke rüttelt, er kann sie nicht öffnen.
Die Lakaien bringen Mathias wieder ins Bett. Er muss es erdulden, denn sie scheinen über übermenschliche Kräfte zu verfügen.

Graf: Der Herr braucht Musik. Kann er haben. Das hebt doch gleich die Stimmung.

Plötzlich steht eine kleine Kapelle im Raum und beginnt zu spielen. Es ist eine süße Weise, die sie ihren Instrumenten entlocken. Dennoch hört man immer wieder Ellen ...

Ellen: (*off*) Mathias! Mathias! Wo bist du?

Wieder beginnt Katrin zu fummeln und zu knutschen. Mathias wehrt sich, so gut er kann. Will er das Bett verlassen, dann schubsen und stoßen ihn die Lakaien zurück.

Graf: (*verzückt*) Ja, das ist die große Liebe. Der eine will, der andere nicht. Liebe und Leid, das gehört zusammen. Nur wo Tränen fliessen, gibt es die wahre Liebe ... Ach, meine süße Isabell, wo bist du?

Die Tür fliegt auf und Ellen kommt in den Raum gestürzt. Sieht die beiden im Bett und bleibt wie angewurzelt stehen.

Ellen: Mathias!

Mathias springt aus dem Bett und zieht sich, so schnell er kann, wieder an.

Mathias: (*stammelt*) Ich werde es dir erklär´n ... Man hat mich gezwungen ...

Ellen: Gezwungen ...

Mathias zeigt auf den Grafen.

Mathias: Der hat mich hierher gebracht, der hat mich gezwungen ...

Ellen: Und dann hast du sie geliebt. Und uns hast du verraten.

Mathias: Nein!

Katrin: Mit Gewalt hat er mich hierher geschleppt. Mich ins Bett geprügelt, dein Mathias ...

Graf: So steht denn Aussage gegen Aussage.

Mathias will Ellen umarmen ...

Mathias: Ellen, so glaub mir doch ...

Ellen stößt ihn weg und rennt aus dem Zimmer.
Mathias will ihr hinterher, doch der Graf hält ihn gewaltsam zurück ...

Graf: Verlor´n! In flagranti erwischt. So viel du auch schwörst, du hast verlor´n.

Mathias reißt sich los und rennt aus dem Zimmer.
Graf wendet sich zu Katrin.

Graf: Hat´s denn Spaß gemacht? Ich jedenfalls hatte meinen Spaß.

Katrin läuft nun ebenfalls aus dem Zimmer, den beiden hinterher ...

ENGER LANGER FLUR. INNEN. NACHT.

Katrin läuft einen Flur entlang. Es ist fast stockdunkel. Bleibt stehen und lauscht angestrengt. Hört irgendwelche Geräusch. Sind es Schritte?
Nein, es sind Ratten, die über den Flur huschen. Katrin fährt zusammen.
Dann nimmt sie sich ein Herz und läuft wild entschlossen weiter.

SCHLOSSHOF. MAUER. AUSSEN. NACHT.

Katrin kommt in den Schlosshof. Am anderen Ende stehen Mathias und Ellen. Sie streiten sich ... Immer wieder versucht Mathias, Ellen festzuhalten. Doch immer wieder reisst sie sich los.
Katrin geht langsam auf die beiden zu. Ihr Gesicht ist ein einziges Strahlen. Der Triumph könnte nicht größer sein.

Mathias: Ich schwör´s!

Ellen: Du lügst!

Nun hat Katrin die beiden fast erreicht. Mathias sieht sie und sagt ...

Mathias: Ich flehe dich an ... Sie glaubt mir nicht. Bitte, sag ... Sag die Wahrheit.

Katrin: Welche Wahrheit denn?

Mathias: Dass wir gezwungen wurden.

Katrin: Mich hat keiner gezwungen.

Mathias: Aber mich!

Katrin: Dafür hast du es aber sehr gut gemacht.

Mathias springt ihr an die Gurgel und würgt sie ...

Mathias: Was hab ich gemacht?

Katrin (*röchelt*) Du hast es genossen!

Ellen läuft über den Hof. Sieht die kleine Treppe, die auf die Schlossmauer führt. Steigt hoch, Stufe um Stufe ...

Mathias: Ellen!

Läuft ihr hinterher.

Mathias: So warte doch!

Nun geht auch Katrin die Treppe hoch. Beschleunigt ihre Schritte. Will die beiden auf gar keinen Fall aus den Augen verlieren.
Ellen, Mathias und Katrin balancieren auf der Mauer.

Mathias: Ellen, pass auf! So pass doch auf!

Plötzlich bleibt Ellen stehen, schaut in die Tiefe ...

Ellen: Ich springe!

Mathias: Nein! Tu´s nicht!

Ellen: Ich habe dir geglaubt. Habe dir mein Herz geschenkt. Doch du liebst mich nicht!

Katrin: (*schreit*) Er liebt nur mich, mich ganz allein, dein Mathias.

Plötzlich kommt der Graf in den Schlosshof. Hinter ihm Lakaien mit Fackeln. Der Graf winkt den dreien fröhlich zu. Dann klatscht er begeistert Beifall.

Graf: Bravo! Bravissimo!

Katrin: Mathias, komm! So komm doch endlich. Das Bett ist noch warm. Unser Bett!

Wieder klatscht der Graf wie von Sinnen Beifall.

Graf: Ich danke euch! Welch eine Nacht! Ihr habt mein Herz erwärmt!

Mathias: Du bist eine Hexe! Jetzt weiß ich´s. Eine Hexe bist du ...

Katrin balanciert auf Mathias zu. Jetzt hat sie ihn erreicht. Will ihn umarmen ...

Katrin: Ja, ich bin eine Hexe! Hab dein Herz verhext ...

Da stößt Mathias Katrin in die Tiefe. Es wird langsam dunkel.
Katrins Schrei ist noch lange zu hören ...

FLUR KRANKENHAUS. INNEN. TAG.

Langer kahler Flur in einem modernen Krankenhaus. Von der Decke kaltes Neonlicht (in der ganzen Krankenhaus-Sequenz nur dieses Licht).
An der Seite ein Notbett. Katrin liegt darin. Sie ist überall dick verbunden. Am Kopf, an ihren beiden Armen, auch am rechten Bein: ein Bild des Jammers.
Sie öffnet die Augen, schaut müde um sich ...
Nickt aber gleich wieder ein.

Später.

Ein Arzt und eine Schwester stehen an Katrins Bett. Die Schwester blickt in den Krankenbericht.
Der Arzt tippt Katrin kurz an. Da öffnet sie ihre Augen.

Arzt: Können Sie mich hören?

Katrin: Ja ...

Arzt: Was ist passiert?

Katrin: Keine Ahnung.

1. Schwester: Ein Unfall.

Arzt: Merkwürdig.

Katrin will sich aufrichten. Sinkt wieder in die Kissen. Der Schmerz ist einfach zu groß.

Später.

Eine Schwester füttert Katrin. Widerwillig lässt es Katrin geschehen.

2. Schwester: Noch einen Bissen!

Katrin dreht sich weg.

Später.

Ein Pfleger schiebt Katrins Bett durch den Flur. Hält vor dem Zimmer Nummer 7. Öffnet die Tür. Schiebt das Bett ins Zimmer.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Der Pfleger schiebt das Bett in ein leeres großes Zimmer. Kaltes grelles Neonlicht. Neben dem Fenster steht ein kleines Nachtschränkchen.
Katrin richtet sich auf, schaut sich um ...

Katrin: Hier?

Pfleger schiebt das Bett wortlos an die Längsseite des Zimmers. Blockiert ein Rad und verlässt den Raum.
Katrin lässt sich schicksalsergeben in die Kissen sinken.
Plötzlich kommen ihre Eltern in das Zimmer. Gehen achtlos an Katrin vorbei und treten an das Fenster.

Sonja: Wie schön die Blumen blüh´n.
Peter: Es ist Frühling, meine Liebe.
Sonja: Trotzdem schön.
Peter: Im Frühling blüh´n die Blumen immer besonders schön.
Sonja: Aber nicht alle!
Peter: Die meisten.
Sonja: Ich liebe Blumen!
Peter: Und ich liebe dich.
Sonja: Wann hast du mir denn zum letzten Mal Blumen geschenkt?
Peter fischt aus seiner Jackentasche eine Rose.
Peter: Was sagst du nun?
Sonja: Nur eine?
Peter fischt nun eine zweite Rose aus seiner Tasche.
Peter: Immer zu Diensten.
Sonja schmeißt die Blumen gegen das Fenster. Es macht klirr, als hätte sie Steine gegen das Glas geworfen.
Peter: Aber nicht doch, meine Liebe.
Sonja: Trotzdem ist der Winter mir viel lieber. Schon als Kind ...
Peter: Und warum, meine Liebe?
Sonja: (*schluchzt laut los*) Ach, das war einmal ...

Fällt Peter um den Hals.

Später.

Am Bett stehen der Arzt und die 1. Schwester. Katrin hat sich aufgerichtet.

Arzt: Beschwerden?

Katrin: (*trotzig*) Aber überhaupt nicht!

Arzt wickelt einen Verband auf ...

Arzt: Gleich tut es weh!

Reisst den restlichen Verband mit einem Ruck ab. Katrin schreit auf.

Katrin: Ah!

Arzt: War doch nicht schlimm, oder?

Nun sieht man eine große Wunde an Katrins Kopf. Die Schwester tupft sie ab.

Arzt: Einen Unfall gehabt?

Katrin: Schon möglich.

Arzt fixiert Katrin.

Arzt: (*scharf*) Wollen Sie wieder gesund werden oder nicht? Ja oder nein? Denn schon in der Bibel steht ... Zigarette!

Die Schwester gibt ihm eine Zigarette.

Der Arzt geht ans Fenster, will es öffnen. Doch es ist fest verschlossen.

Arzt: Verdammte Scheiße!

Verlässt das Zimmer.

Die 1. Schwester holt unter dem Bett eine sog. Bettpfanne hervor.

1. Schwester: Wenn Sie mal müssen ...

Katrin: Kann mich beherrschen.

Später.

Katrin richtet sich auf, dreht sich zur Seite, lässt ihre Beine aus dem Bett baumeln und verlässt unter großen Mühen das Bett. Verbeißt sich tapfer die Schmerzen.
Endlich hat sie es geschafft. Sie steht vor dem Bett, ihre Beine und Arme zittern. Trotzdem lächelt sie.
Dann schlurft sie zur Tür ...

FLUR. INNEN. TAG.

Katrin schlurft den Flur entlang. Muss immer wieder anhalten. Keucht vor Anstrengung. Lehnt sich gegen die Wand, um Kraft zu tanken.
Der Pfleger hastet an ihr vorbei. Wenig später der Arzt, in seinem Schlepptau die beiden Schwestern. Niemand hat ein Auge für das Mädchen.
Sie geht weiter, Schrittchen um Schrittchen. Doch der Flur will einfach kein Ende nehmen.

RAUCHERECK. INNEN. TAG.

Katrin kommt ins Rauchereck. Das ist ein winziger Raum ohne Fenster. Auch hier das grelle Licht. Zwei kleine Tische, mehrere Stühle. Eine traurige Zimmerpflanze. An der Wand ein Bild, es zeigt einen weiten weißen Strand irgendwo in der Südsee.
Einige Patienten im Raum. Sie rauchen und reden. Schauen kurz zu Katrin. Dann rauchen und reden sie weiter.

Katrin setzt sich an einen Tisch, blickt ihr Gegenüber herausfordend an. Es ist ein älterer Herr. Doch der ist damit beschäftigt, Geld zu zählen. Murmelt Zahlen ...
Am Nebentisch ein junger Mann, Oliver sein Name. Der schaut zu Katrin ...
Sie spürt seinen Blick, dreht sich kurz zu ihm ... Schaut aber gleich wieder weg.

UNTERSUCHUNGSRAUM. INNEN. TAG.

Ein Raum zum Fürchten. Überall Maschinen und seltsames Gerät.
Der Pfleger geht geschäftig hin und her. Der Arzt begutachtet eine Röntgenaufnahme.
Katrin liegt auf einem Tisch. Über ihr ein Gerät. Das senkt sich herab, bleibt wenige Zentimeter über ihr stehen.

Arzt: Nicht atmen!

Katrin tut es. Dann fährt das Gerät wieder hoch.
Der Arzt geht zu ihr, nimmt ihre Hand, um ihr vom Tisch zu helfen.

Katrin: Das kann ich auch allein.

Unter großen Mühen »klettert« sie vom Tisch. Der Arzt beobachtet sie mit gerunzelter Stirn. Dann sagt er ...

Arzt: Noch mal Glück gehabt.
Katrin: (*spitz*) Wie schön!

ZIMMER. FLUR. INNEN. TAG.

Katrin liegt auf der Bettdecke und macht unter großem Gestöhne Dehn- und Streckübungen.
Plötzlich fliegt die Tür auf. Oliver kommt ins Zimmer ...

Katrin: He!

Oliver legt seinen Finger auf den Mund und macht ...

Oliver: Pst!

Dann macht er schnell die Tür wieder zu und kriecht unter ihr Bett.
Katrin beugt sich zu ihm herunter ...
In dem Moment geht wieder die Türe auf und zwei merkwürdige Gestalten kommen ins Zimmer. Ein riesiger Kerl, in seinem Schlepptau ein winzig kleiner, extrem dürrer Mensch. Beide sind schwarz gekleidet und haben Melonen auf ihren Köpfen.

Katrin: Raus!
Großer: Nee!
Kleiner: Hier muss er aber sein!

Der Große und der Kleine schauen sich um. Dann geht der Kleine zum Bett und will einen Blick darunter werfen, er bückt sich ...
Und was macht Katrin? Sie schreit laut los ...

Katrin: Hilfe! Hilfe!
Großer: Komm!

Jetzt gehen die beiden wieder aus dem Zimmer.
Katrin beugt sich zu Oliver und sagt ...

Katrin: Was ist´n los?

Oliver kommt unter dem Bett hervor, schaut sie lächelnd an und sagt ...

Oliver: Danke.

Katrin: Schwierigkeiten?

Dann geht er zur Tür. Er öffnet sie einen Spalt und schaut auf den Flur.
Von den beiden Figuren ist nichts mehr zu sehen.

Katrin: Sind sie weg?

Oliver: Ja.

Sagt´s und verlässt das Zimmer.
Katrin schaut ihm mit großen Augen nach.

RAUCHERECK. INNEN. TAG.

Katrin kommt ins Raucherecke, schaut sich um. Doch von Oliver keine Spur. Sie geht zu einem Tisch, an dem der geldzählende Mann sitzt und fragt. Der zuckt bloß mit den Schultern.
Sie wendet sich einem anderen Patienten zu. Doch auch der hat keine Ahnung.
Gerade wie sie den Raum verlassen will, zeigt der geldzählende Mann noch oben.

Katrin: Da oben? Im dritten Stock?

Der Mann nickt.

FLUR. ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin schlurft einen Flur entlang, schaut in ein Zimmer ... Darin ist ein uralter Mann, der seinen klapperdürren Körper mit Creme beschmiert. Katrin wendet sich angewidert weg.
Da kommt die 1. Schwester. Schaut Katrin fragend an ... Eine Zimmertür geht auf und ein Kahlkopf steckt seinen Schädel heraus ...

1. Schwester: Wen suchen Sie denn?

Katrin: Einen jungen Mann ...

1. Schwester: Und wie heißt der junge Mann?

Katrin zuckt mit den Schultern.

1. Schwester: Hier gibt es keinen jungen Mann.

Und schon geht sie wieder weg.
Der Kahlkopf winkt Katrin. Sie geht zu ihm.

Kahlkopf: Einen jungen Mann? Jung und schön. Zum verlieben schön?

Katrin: Ja!

Kahlkopf: Den hat´s hier gegeben. Doch plötzlich war er weg. Entlassen, vermute ich.

Katrin: Entlassen ...

Kahlkopf: Oliver, sein Name. Seine Sachen sind aber noch da ... Komisch.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin sitzt im Bett. Davor der Arzt und die 1. Schwester. Es ist Visite.
Der Arzt schaut in die Unterlagen ...

Arzt: Schön, schön ...

1. Schwester flüstert dem Arzt etwas ins Ohr ...

Arzt: Kennen Sie einen gewissen Oliver?

Katrin: Nein.

Arzt: Und warum haben Sie ihn gesucht?

Katrin: Warum ...

Arzt: (*scharf*) Warum?

Katrin: Nur so ... Aus Langeweile. Hier ist ja nichts los.

Arzt: Ist entlassen worden.

Wieder flüstert ihm die Schwester was ins Ohr.

Arzt: Sie wollen doch auch entlassen werden ... Dann bleiben Sie mal schön im Bett.

FLUR. ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin schlurft den Flur entklang, es ist der dritte Stock. Hält vor Olivers Zimmer. Schaut sich um. Dann öffnet sie die Tür.
Im Zimmer sind die beiden schwarzen Gestalten. Durchsuchen Olivers Sachen.
Katrin macht die Tür sofort wieder zu. Der Schreck ist ihr in alle Glieder gefahren.
Die Tür geht auf. Und der kleine dürre Mensch kommt auf den Flur. Fixiert Katrin:

Kleiner: Suchst du was?

Katrin: Nee.

Kleiner: Natürlich suchst du was.

Haut ihr auf einen Verband. Katrin schreit auf ...

Katrin: Au!

Kleiner: Diesen, diesen Oliver vielleicht? Kennst du ihn?

Katrin: Nee!

Kleiner: Wo ist er?

Katrin: Keine Ahnung ...

Will schnell weg. Doch der Kleine packt sie hart am Arm. Wieder schreit sie auf ...

Katrin: Au! Sie tun mir weh!

Kleiner: Das war nur der Anfang. Und jetzt verschwinde. Bist du noch nicht weg?

Der Kleine geht wieder ins Zimmer. Katrin schlurft den Flur entlang ...

ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin liegt im Bett. Starrt an die Decke.
Die 1. Schwester kommt ins Zimmer. Geht zu Katrin ...

1. Schwester: Immer schön liegen bleiben.

Packt Katrin am Arm.

1. Schwester: Oder willst du angeschnallt werden?

FAHRSTUHL. INNEN. TAG.

Katrin und eine Putzfrau stehen im Fahrstuhl. Das Ding bewegt sich abwärts, Richtung Keller. Neben der Putzfrau Arbeitsutensilien.
Jetzt hält der Fahrstuhl. Die Putzfrau nimmt ihre Sachen und steigt aus. Die Fahrstuhltür schließt sich wieder.
Katrin drückt wütend auf den Knopf: 2. Stock. Der Fahrstuhl fährt los.
Plötzlich geht ein »Leuchten« über Katrins Gesicht. Wie wild drückt sie auf den Kopf: Keller. Doch der Fahrstuhl fährt weiter, Richtung 2. Stock.
Der Fahrstuhl hält. Die Tür öffnet sich. Ein Patient steigt ein. Drückt auf den Knopf: 7. Stock. Doch jetzt fährt der Fahrstuhl erst einmal Richtung Keller.
Endlich ist er unten angekommen. Katrin steigt aus.

KELLERGEWÖLBE. INNEN. TAG.

Katrin schaut sich lange um. Überall Rohre und Schläuche an den Decken. Lange schmale Gänge. Es ist ein angsteinflößendes Labyrinth. Sie macht ein paar zögernde Schritte, hält. Hat es denn überhaupt einen Zweck, hier zu suchen?

Katrin: (*leise*) Hallo!

Sie geht weiter. Bleibt wieder stehen. Lauscht ...

Katrin: Ist da jemand?

Plötzlich ein Geräusch. Katrin fährt zusammen. Lauscht.

Katrin: Oliver!

Geht weiter. Gerät immer tiefer in das Labyrinth.

Katrin: Oliver! Ich bin´s, die Katrin ... Die aus dem Rauchereck. Erinnerst du dich?

Bleibt stehen. Schaut sich um.
Dann macht sie kehrt, um wieder zum Fahrstuhl zu gehen ... Plötzlich steht Oliver vor ihr. Katrin schaut ihn mit großen Augen an ...

Oliver: Was glotzt´n so? Verschwinde!

Katrin: Man sucht dich überall.

Oliver: Kluges Kind!

Katrin: Brauchst du Hilfe?

Oliver: Du willst mir helfen?

Wieder ein Geräusch. Oliver packt Katrin und zieht sie in eine Ecke. Beide lauschen ...

Oliver: Könntest du mir was zum Essen besorgen?

Katrin: (*glücklich*) Aber ja! Und warum sucht man dich?

Oliver nimmt sie bei der Hand und führt sie zum Hauptgang.

Oliver: Geh! Na, los!

Katrin macht ein paar Schritte. Dreht sich um. Doch von Oliver keine Spur.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin steht am Fenster. Die 2. Schwester kommt ins Zimmer, bringt das Abendessen und stellt es auf das Nachttischchen.
Katrin dreht sich zu ihr ...

Katrin: Könnte ich noch etwas Brot haben?
2. Schwester: Aber sicher.
Katrin: Und vielleicht noch ´n bisschen Wurst?
2. Schwester: Schön, dass Sie wieder essen.

FAHRSTUHL. INNEN. NACHT.

Katrin steht in der Ecke des Fahrstuhles und versucht, die Plastiktüte, in der sie das Essen hat, zu verbergen. Ein Patient beobachtet sie ...
Jetzt hält der Fahrstuhl. Der Patient steigt aus. Die Türe schließt sich wieder.
Plötzlich sind ihre Eltern im Fahrstuhl. Die Mutter lehnt sich völlig ermattet gegen die Wand. Der Vater tut so, als würde er von ihren Schwierigkeiten nichts bemerken.

Sonja: Gleich wird mir schlecht.
Der Fahrstuhl hält. Die Türe geht auf, schließt sich aber sofort wieder. Und der Fahrstuhl fährt weiter.
Sonja: O Gott!
Peter: Reiss dich zusammen! Immer dieses Theater!
Sonja: Wann hält er den endlich?
Peter: Gleich! Nur keine Aufregung ...
Der Fahrstuhl hält. Doch die Tür öffnet sich nicht.
Peter: Nanu ...
Peter drückt gegen die Tür. Tritt dagegen. Doch sie lässt sich nicht öffnen. Sonja sinkt zu Boden ...
Sonja: Luft, Luft ...!

Plötzlich öffnet sich die Tür. Peter schleift Sonja aus dem Fahrstuhl.
Er fährt weiter. Jetzt hat er den Keller erreicht. Die Türe öffnet sich und Katrin geht in das Gewölbe ...

KELLER. INNEN. NACHT.

Oliver und Katrin sitzen in einem Eck, vorborgen durch Rohre und Luftschächte. Er isst mit großem Appetit. Sie schaut ihm strahlend zu ...

Katrin: Schmeckt´s?
Oliver nickt.
Katrin: Lang nichts mehr gegessen, was.
Oliver nicht.
Katrin: Und jetzt?
Oliver zuckt mit den Schultern.
Katrin: Und warum ... Warum musst du dich denn verstecken?

Oliver: (*mit vollem Mund*) Hab was geseh´n, was äußerst Unschönes ... Und jetzt bin ich ein Zeuge, sozusagen.
Katrin: Und deshalb ...
Oliver: Genau. Tote Zeugen reden nicht.
Katrin lacht.
Oliver: (*ernst*) Ist aber so.
Katrin: Und warum ausgerechnet hier?
Oliver: Wenn ich das wüsste ... Nur noch ´n paar Tage.
Katrin: Und dann?
Oliver macht eine Handbewegung, als wolle er sagen, dass er dann die Fliege machen möchte.
Katrin: Wohin?
Oliver: Kein Ahnung.
Katrin steht auf.
Katrin: Ich bring dir wieder was.
Oliver steht nun ebenfalls auf. Beide schauen sich an ... Und plötzlich sind beide schrecklich verlegen.
Katrin: Also dann ... Bis morgen.
Oliver: Bis morgen.
Katrin macht ein paar Schritte.
Oliver: Und vielen Dank für alles.
Katrin bleibt stehen, dreht sich zu ihm.
Katrin: Keine Ursache.
Oliver: Pass gut auf dich auf.
Oliver geht zu ihr.
Oliver: Bist´n nettes Mädchen.
Katrin: Bin ich das?
Oliver: Ja.
Wieder schauen sie sich groß an.
Oliver: Also ...
Katrin: (*schnell*) Dann bis morgen.

Katrin geht weg. Oliver schaut ihr hinterher.
Katrin dreht sich noch einmal um, winkt. Oliver winkt zurück.

ZIMMER. STADT. INNEN. NACHT.

Katrin liegt im Bett, starrt zur Decke. Sie löscht das Licht. Doch ihre Gefühle wollen sich einfach nicht beruhigen.
Plötzlich steht sie auf, geht zum Fenster und starrt in die Nacht.
Da draußen: die nächtliche Stadt. Lichter, fahrende Autos. Menschen, die sich lieben, die sich hassen. Und sie?
Sie fühlt einen ungeahnten Schmerz. Und sie fühlt eine ungeahnte Freude.

Katrin: Oliver ...

KÜCHE. INNEN. TAG.

Katrin unterhält sich mit dem Küchenchef, einem freundlichen älteren Herrn. Der gibt ihr eine prallgefüllte Plastiktüte.
Katrin bedankt sich artig und verlässt die Küche.

TREPPE. FLUR. FAHRSTUHL. INNEN. TAG.

Katrin geht die Treppe hoch, sehr langsam, denn die Wunden schmerzen noch immer.
Jetzt kommt sie in einen langen Flur, an dessen Ende ist der Fahrstuhl. Sie macht ein paar Schritte ...
Plötzlich sieht sie am anderen Ende Flures den Arzt im Gespräch mit den zwei schwarzen Gestalten. Sie zuckt zusammen, dreht um und hastet den Flur entlang ...
Biegt um eine Ecke. Schaut vorsichtig Richtung Flur. Doch die drei sind verschwunden. Was soll sie tun?
Sie geht die Treppe runter, biegt in einen anderen Gang. Und wieder sieht sie die drei.
Katrins Herz schlägt bis zum Hals, ihre Hände zittern. Wieder riskiert sie einen Blick. Von den dreien ist nichts mehr zu sehen.
Sie geht zum Fahrstuhl. Muss unendlich lange warten. Dreht sich immer wieder um ...
Jetzt kommt der Fahrstuhl, die Tür öffnet sich. Sie geht hinein.

FAHRSTUHL. KELLER. INNEN. TAG.

Sie drückt den Knopf: Keller. Die Tür schließt sich. Der Fahrstuhl ruckelt los. Doch er fährt nach oben. Sie spürt es, sie sieht es an der Anzeige ... Sie gerät in Panik.
Der Fahrstuhl hält. Setzt sich wieder in Bewegung, fährt nun nach unten ...
Der Fahrstuhl hält. Die Tür öffnet sich ... Katrin schaut hinaus. Es ist der Keller!
Sie verlässt den Fahrstuhl.

KELLER. INNEN. TAG.

Katrin hastet durch die Gänge des Kellers. Endlich hat sie die Stelle erreicht, wo sie sich mit Oliver getroffen hat. Sie bleibt stehen. Schaut sich um.
Sie wartet ...

Katrin: Oliver!

Sie geht weiter, immer tiefer ins Labyrinth ... Von der Decke tropft Wasser. Das Licht wird immer diffuser.
Da reisst sie eine Hand ins Dunkel. Katrin schreit laut auf.

Katrin: Ah!

Es ist Oliver. Er legt ihr die Hand auf den Mund, lächelt sie an und sagt ...

Oliver: Wir müssen vorsichtig sein.

Katrin muss sich setzen. Plötzlich hat sie ganz weiche Knie. Oliver setzt sich neben sie und nimmt ihre Hand. Sie schauen sich an ... Katrins Augen füllen sich mit Tränen.

Katrin: Verdammtnochmal!

Sie ringt nach Fassung. Vergeblich. Die Tränen fließen und fließen.
Da küsst sie Oliver.

FLUR. INNEN. TAG.

Katrin geht »ihren« Flur entlang. Hält vor ihrem Zimmer. Schaut sich kurz um. Niemand ist zu sehen ...
Dann öffnet sie. Geht ins Zimmer.

ZIMMER. INNEN. TAG.

Katrin kommt ins Zimmer. Bleibt wie angewurzelt stehen: Auf dem Fensterbrett sitzt der Arzt. Der große Schwarze liegt in ihrem Bett.
Da schlägt jemand hinter ihr die Türe zu. Es ist der kleine Schwarze. Grinst ihr frech ins Gesicht.

Arzt: Einen schönen guten Tag.

Katrin: (*murmelt*) Tag ...

Der Arzt geht zu ihr, bleibt dicht vor ihr stehen und fixiert sie. Dann tippt er gegen ihre Brust.

Arzt: Wie es schlägt, da drin ... Ich kann es hör´n. So ein Herz ist gefährlich.

Die beiden schwarzen Gestalten lachen.

Arzt: Bringt nur Unannehmlichkeiten ... Das wollen wir doch nicht, oder?

Holt aus seiner Tasche einen Stein. Der hat die Form eines Herzens.

Arzt: Damit du wieder zur Vernunft kommst! Ein Herz aus Stein.

Katrin weicht zurück.

Der Kleine verstellt ihr den Weg. Lacht ihr meckernd ins Gesicht.

Arzt: Eine Operation gefällig? ... Wo ist er?

Katrin: Ich weiß es nicht.

Arzt: Ich werde deinen Brustkorb öffnen. Zwei, drei Schnitte. Reine Routine. Und dann ...

Die beiden schwarzen Gestalten lachen.

Arzt: Dann wird´s dir wieder besser geh´n. Ohne Liebe lebt es sich viel leichter. Wo ist er?

Katrin: Ich weiß es nicht.

Arzt: Zum letzen Mal: Wo ist er?

Katrin: (*mit fester Stimme*) Ich weiß es nicht!

Arzt: Du hast es nicht anders gewollt!

Die drei Figuren nehmen Katrin in ihre Mitte. Und schon sind sie aus dem Zimmer, in rasender Geschwindigkeit ...

FLURE. TREPPEN. INNEN. TAG.

Und so geht es weiter: in rasender Geschwindigkeit durchmessen sie mehrere Flure, laufen über Treppen. Und halten vor dem OP.

Arzt: Wenn ich bitten darf ...

Der Kleine stößt die Tür auf. Der Arzt schubst Katrin in den OP.

OP. INNEN. TAG.

Sofort stürzen sich die beiden Schwestern auf Katrin und reissen ihr die Verbände ab.
Der Arzt stellt einen CD-Recorder an. Es erklingt eine wunderschöne Musik.
Die beiden schwarzen Gestalten stellen sich an die Tür wie zwei drohende Wachen.
Katrin wehrt sich nach Kräften, doch die Schwestern scheinen übernatürliche Kräfte zu haben.
Der Arzt poliert mit einem Seidentuch das steinerne Herz. Haucht es immer wieder an, poliert weiter. Ab und zu wirft er einen Blick auf Katrin.
Jetzt liegt Katrin auf den OP-Tisch. Die 1. Schwester hält sie fest.
Die 2. Schwester holt dicke Gurte. Prüft ihre Reißfestigkeit. Dann stellt sie das Operationsbesteck bereit.
Der Arzt geht zu Katrin. Poliert noch einmal mit äußerster Sorgfalt das Herz. Und sagt mit leiser Stimme ...

Arzt: Dumme Göre! Wirst mir dankbar sein.

Die 2. Schwester legt die Gurte über Katrin.
Der Arzt zieht eine Spritze auf. Klopft auf Katrin Unterarm ...
Beugt sich über Katrin, zeigt auf seine Brust.

Arzt: Hörst du was?

Katrin schaut ihn voller Entsetzen an.
In diesem Moment fliegt die Tür auf und mehrere Patienten stürmen in den Raum. Darunter ist der Kahlkopf und der Mann, der ständig sein Geld zählte.
Einige haben Krücken und Bettgeschirre als Waffen dabei.
Großes Durcheinander und Gebrüll. Die Patienten attackieren den Arzt, die Schwestern und die beiden Schwarzen.
Der CD-Recorder gibt jaulend seinen Geist auf. Der OP-Tisch wird umgestürzt, Glas splittert ...
Katrin nützt die Chance und rennt aus dem OP, dicht gefolgt vom Arzt und den beiden schwarzen Gestalten.

FLURE. TREPPEN. INNEN. TAG.

Die Jagd geht durch das ganze Krankenhaus. Immer wieder versperren Patienten dem Arzt und den beiden Monstern den Weg ...
Katrin rennt um ihr Leben.
Endlich hat sie die Kellertür erreicht.
Stille. Sie schaut sich um. Von den Verfolgern ist nichts zu sehen.

Plötzlich sind sie wieder da, wachsen wie von Geisterhand aus dem Boden, keuchend und mit wutverzerrten Gesichtern.
Katrin öffnet die Tür und stolpert in den Keller.

KELLER. INNEN. TAG.

Katrin schlägt die Tür hinter sich zu. Lehnt sich dagegen, so erschöpft ist sie. Will sie abschließen. Doch da ist kein Schlüssel ...
Rennt durch die Gänge. Hinter ihr das Gekeuche und drohende Gestampfe der Verfolger.
Rennt Oliver direkt in die Arme.
Sie stürzen zu Boden. Rappeln sich aber sofort wieder auf. Und rennen weiter.
Da eine Tür! Doch sie ist verschlossen.
Sie rennen weiter. Die Verfolger kommen näher und näher. Was tun?
Katrin ist am Ende mit ihren Kräften. Stolpert, stürzt ...

Katrin: Renn weiter!
Oliver: Komm!

Nimmt ihre Hand und zieht sie hoch ...
Sie rennen weiter.
Da haben die Verfolger die beiden erreicht. Stille.
Der Arzt geht lächelnd zu den beiden ...

Arzt: Da ist er ja, unser Freund.

Die beiden schwarzen Gestalten stürzen sich auf Oliver. Es kommt zum Kampf. Oliver hält sich ganz wacker. Doch die beiden verstärken ihre Anstrengungen ...
Der Arzt feuert sie immer wieder an.

Arzt: Los, ihr Flaschen! Macht ihn fertig!

Da haben sie Oliver auf den Boden gedrückt. Der Große hält ihn fest. Der Kleine schlägt ihm in die Magengrube. Immer und immer wieder.
Katrin wirft sich dazwischen und schreit mit aller Kraft ...

Katrin: Nein!!!

Es wird dunkel. Der Schrei hallt noch lange nach ...

WIESENWEG. DEICH. MEER. AUSSEN. TAG.

Katrin und Oliver strampeln mit ihren Fahrrädern einen schmalen Wiesenweg entlang. Vor ihnen der Deich ...
Links und rechts Kühe und Pferde. Es ist eine Landschaft wie aus dem Bilderbuch.
Jetzt haben sie den Deich erreicht. Mit Schwung und Gegluckse fahren sie die Anhöhe hoch ...
Vor ihnen liegt das Meer. Majestätisch und tiefblau. Möwen kreisen.
Katrin und Oliver schauen fasziniert auf das Wasser. Dann schauen sie sich verliebt an. Und küssen sich.

DEICH. DORF. HAUS. AUSSEN. TAG.
Sie radeln den Deich entlang. Vor ihnen liegt ein kleines Fischerdorf.
Jetzt haben sie die ersten Häuser des Dorfes erreicht. Sie steigen ab. Schauen sich um ...
Oliver geht zu einer kleinen Kate. Klopft an die Tür. Ein alter Mann öffnet ihm. Sie reden ...
Der alte Mann zeigt auf ein kleines Häuschen direkt am Meer.
Oliver gibt Katrin ein Zeichen, zeigt auf das Haus ...
Sie schieben ihre Fahrräder zu dem Haus. Dort angekommen, schauen sie mit leuchtenden Augen auf das kleine romantische Gebäude.
Sie gehen in das Haus.

HAUS. INNEN. TAG.
Sie besichtigen das Haus. Es besteht aus einem größeren Zimmer mit Blick aufs Meer, davor ist eine Terrasse, eine kleinen Küche ....
Nun kommen sie in das Schlafzimmer. Schauen auf das Bett und schauen sich lächelnd an ...

Oliver: Gemütlich.

Katrin küsst ihn.

KLEINER HAFEN. AUSSEN. TAG.
Katrin und Oliver schlendern die Mole entlang, sind fasziniert von den Schiffen.
Sie können einfach nicht genug davon kriegen. Immer wieder müssen sie schau´n und staunen ...

KÜCHE. INNEN. ABEND.
Oliver sitzt am Tisch und schält Zwiebeln. Katrin steht am Herd und bruzzelt was zusammen ...

Katrin: Und jetzt noch die Kartoffeln.
Oliver: (*lachend*) Ich kann nicht mehr.

Katrin geht zu ihm, hat den Kochlöffel noch in der Hand. .

Katrin: (*ernst*) Liebst du mich?
Oliver: Ja.
Katrin: Sag´s noch mal.
Oliver: Ja, ich liebe dich.

Katrin geht schnell zum Herd und rührt wieder um ...

ZIMMER. INNEN. SPÄTER ABEND.
Katrin und Oliver essen. Der Tisch ist festlich gedeckt. Kerzen brennen.

Katrin: Schmeckt´s.
Oliver Und wie!
Katrin: Sei ganz ehrlich.

Oliver: Einfach super.
Katrin: Meine Mutter kocht aber besser.

STRAND. AUSSEN. NACHT.

Katrin und Oliver laufen den Strand entlang. Über ihnen das Sternenzelt. Und in ihren Herzen die große Liebe.
Jetzt läuft Katrin etwas schneller. Hat einige Meter gewonnen. Oliver holt sie aber gleich wieder ein. So laufen sie den Strand entlang, wie zwei glückliche Kinder.
Katrin bleibt stehen. Oliver geht zu ihr ...
Er streichelt ihr das Gesicht. Fährt ihr durch´s Haar. Katrin steht wie verzaubert. Sie lieben sich.

DORFSTRAßE. AUTO. HAFEN. AUSSEN/INNEN. NACHT.

Ein Auto fährt die Dorfstraße lang. Hält am Hafen. In dem Auto sitzen die beiden schwarzgekleideten Gestalten.
Der Große schiebt seine Melone in den Nacken und zündet sich eine Zigarette an.
Der Kleine kurbelt das Fenster runter.
Kleiner: Willst du mich umbringen?
Großer: Wieso?
Und pustet ihm den Rauch ins Gesicht.
Wütend steigt der Kleine aus. Schlägt die Tür knallend zu. Der Große pafft in aller Ruhe weiter.

STRAND. AUSSEN. NACHT.

Katrin und Oliver liegen engumschlungen am Strand. Sie schlafen.
Plötzlich schreckt Katrin hoch. Schaut um sich ... Da fällt ihr ein, was sie gerade erlebt hat. Verliebt dreht sie sich zu Oliver.
Will sich wieder an ihn kuscheln, doch die Kälte lässt sie zittern ...
Jetzt wacht auch Oliver auf.
Katrin: Ich friere.
Oliver nimmt ihre Hände und reibt sie ganz fest ...
Katrin: Fester!
Da stehen sie auf und gehen engumschlungen über den Strand Richtung Haus ...

AUTO. INNEN. NACHT.

Die beiden Schwarzgekleideten schlafen im Auto. Besser gesagt, sie versuchen es. Doch das Auto ist sehr eng, die Sitze hart. Und die Knochen tun mittlerweile weh.
Der Große wälzt sich hin und her, dass das Auto ächzt und schwankt wie unter hohem Seegang.
Großer: Wir hätten in ein Hotel gehen soll´n.
Kleiner: Hier gibt´s kein Hotel!

Der Große schmeißt sich auf die andere Seite, dass es nur so kracht.

DORF. HAFEN. STRASSE. WIRTSHAUS. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.

Blick über das Dörfchen. Man sieht den Kirchturm, die Dorfstraße und einige Häuser. Gerade verlässt ein Fischkutter den Hafen..
Vor einer Gastwirtschaft sitzen die beiden Schwarzgekleideten und frühstücken.

Großer: Ungenießbar!
Kleiner: Mir schmeckt´s.
Großer: Hier sind sie nicht. Wetten?
Kleiner: Und ich sag dir eins: sie sind hier.

Großer lacht dröhnend. Der Wirt kommt aus der Gastwirtschaft gerannt ...

Wirt: Sie wünschen?
Kleiner: Das gleiche noch mal!

Wirt wendet sich an den Großen.

Wirt: Und Sie?
Großer: Bin ich denn lebensmüde?

Der Wirt geht schnell in die Gastwirtschaft.

Kleiner: Hier oder woanders.
Großer: Woanders.
Kleiner: Dann eher hier.

KÜCHE. INNEN. TAG.

Katrin und Oliver frühstücken. Und immer wieder schauen sie sich verliebt an ...

Katrin: Und warum ausgerechnet ich?
Oliver: Ich mag dich.
Katrin: Weil ich ... weil ich vielleicht so schön bin?
Oliver: Bist du.
Katrin: Quatsch!
Oliver: Doch! Wunderschön.

DORF. STRASSE. AUSSEN. TAG.

Die beiden Schwarzgekleideten gehen durch das Dorf. Sie schauen sich um. Mal werfen sie einen Blick in irgendein Fenster, dann gehen sie in einen Hof ...

Kleiner: So finden wir sie nicht, niemals!
Großer: Weil sie hier nicht sind.

Kleiner bleibt stehen und tippt den Großen an die Stirn.

Kleiner: (*doziert*) Wir wollen ihn krieg´n. Stimmt´s? Und wie kriegen wir ihn? Die beiden dürfen uns nicht seh´n, sonst sind sie gewarnt. Kapiert?

KÜCHE. INNEN. TAG.

Katrin und Oliver räumen das Geschirr ab.

Katrin: Und wenn ich dir nicht geholfen hätte?
Oliver: Auch dann. Weil ich dich mag.
Katrin: Und warum?
Oliver: Wie oft denn noch? ...
Katrin: Sag´s!
Oliver: Woll´n wir schwimmen geh´n?
Katrin: (*insistiert*) Fragen wird man ja wohl noch dürfen.
Oliver: (*genervt*) Darfst du!
Katrin: Dann sag´s. Also, wenn ich den Mund halten soll ...
Oliver: (*lachend*) Ich hab ja gar keine Badehose dabei.
Katrin: Oder wär´s dir lieber, dass ich überhaupt nichts mehr sag?

DEICH. AUSSEN. TAG.

Die beiden Schwarzgekleideten liegen hinter dem Deich und beobachten den Strand. Von da aus ist auch das Häuschen der beiden Liebenden zu sehen.
Der Große zündet sich eine Zigarette an. Der Kleine haut sie ihm aus der Hand.

Kleiner: Jetzt nicht! Meine Bronchien!

Jetzt verlässt Katrin das Haus. Geht an den Strand.
Der Kleine hat sie augenblicklich entdeckt und stößt den Großen in die Rippen.

Kleiner: Die Kleine!
Großer: Wo?

Jetzt hat auch er sie entdeckt.

Großer: Und wo die Kleine ist ...
Kleiner: Ist unser Oliver nicht weit.

Kleiner haut dem Großen auf die Schulter.

Kleiner: Kluges Kind.

STRAND. AUSSEN. TAG.

Katrin geht den Strand entlang. Ihr Laune ist klaftertief im Keller. Immer wieder dreht sie sich um. Doch von Oliver ist nichts zu sehen.
Sie setzt sich hin, spielt mit dem Sand ...
Ein Schatten fällt auf sie. Sie schaut hoch. Vor ihr steht der Große.

Großer: So sieht man sich also wieder.

Katrin springt auf. Will fliehen. Doch hinter ihr steht der Kleine. Der drückt sie wieder in den Sand.

Kleiner: Freust du dich denn gar nicht?

Kleiner packt Katrin, reißt sie hoch ...

Kleiner: Komm!

Sie gehen den Strand entlang in Richtung Hafen.

ZIMMER. TERRASSE. INNEN/AUSSEN. TAG.

Oliver sitzt am Tisch und blättert in einem Buch. Schmeißt es weg. Springt auf ...

Oliver: Verdammtnochmal!

Und geht auf die Terrasse.
Schaut auf den Strand. Doch von Katrin ist weit und breit nichts zu sehen.
Er geht wieder ins Haus.

AUTO. INNEN. TAG.

Der Große sitzt hinterm Steuerrad und fährt. Gerade verlässt das Auto das Dorf und holpert über einen schmalen Weg in Richtung Wald.
Der Kleine sitzt auf dem Rücksitz, neben ihm Katrin. Der Kleine spielt mit seinem Revolver.
Katrin macht sich vor Angst ganz klein.

AUTO. HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Das Auto hält vor einer baufälligen Hütte. Der Große steigt aus. Öffnet die hintere Tür ...
Jetzt steigt auch Katrin aus. Sofort packt der Große sie am Arm.
Der Kleine verlässt nun ebenfalls das Auto und geht zur Hütte.
Der Große und Katrin nähern sich der Hütte. Da macht Katrin einen verzweifelten Versuch zu fliehen. Vergeblich. Denn der Große hält sie eisern fest.
Der Kleine stößt die Tür auf. Und die drei gehen in die Hütte.

HÜTTE. INNEN. TAG.

Die drei kommen in die Hütte. Der Große drückt Katrin auf einen Stuhl und fesselt sie.
Der Kleine beobachtet die Szene mit sichtlichem Vergnügen.
Jetzt gibt er Katrin Papier und einen Kugelschreiber.

Kleiner: Schreib! Aber leserlich! Lieber Oliver ... Hast du?

Katrin zuckt mit den Schultern. Der Kleine gibt seinem Kumpel ein Zeichen. Der lockert die Fesseln. Und Katrin schreibt ...

Katrin: Lieber Oliver ...

Beginnt zu weinen ...

Kleiner: Geflennt wird nicht!

Und stößt hart mit seinem Fuß gegen den Stuhl.

Kleiner: Stell dich meinen Freunden ...
Großer: Binnen 8 Stunden ...
Kleiner: Binnen 8 Stunden.
Großer: Wo?
Kleiner: An der Kreuzung außerhalb des Dorfes.
Großer: Keine Polizei!

Kleiner: Noch was? ... Keine Polizei. Hast du? ... Und ich bin wieder frei. Tust du´s nicht, so muss ich sterben. Willst du das?
Großer: Kannst du diese Schuld auf dich nehmen?
Kleiner: (*wütend*) Willst du das!

Katrin schreibt ...

Kleiner: Unterschrift. Deine Katrin.
Großer: Deine dich liebende Katrin.
Katrin: (*hart*) Katrin! Das reicht.

Der Große bindet sie wieder fest. Der Kleine liest das Schreiben. Dann verlassen sie die Hütte.
Katrin reißt an den Fesseln.

HAFEN. AUSSEN. TAG.
Oliver geht an der Mole lang, schaut sich immer wieder um ...
Jetzt spricht er mit einem Fischer. Doch der zuckt bloß mit den Schultern.
Oliver geht schnell weiter. Die Nervosität ist ihm anzumerken ...

VOR DEM HAUS. AUSSEN. TAG.
Oliver kommt aus dem Dorf zurück. Vor dem Haus steht ein kleiner Junge.

Junge: Oliver?
Oliver: Ja.

Der Junge gibt ihm einen Brief. Oliver öffnet ihn und liest ...
Starrt den Jungen entsetzt an.

Junge: Was Schlimmes?
Oliver: Ja!

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.
Die beiden Schwarzgekleideten sitzen auf einer Bank und schauen in die Gegend.

Kleiner: (*plötzlich*) Jetzt darfst du, ausnahmsweise.
Großer: Was darf ich?
Kleiner: Rauchen!
Großer: Danke.

Zündet sich begeistert eine Zigarette an.

Kleiner: (*melancholisch*) Hab auch mal geraucht. Zwei Schachteln pro Tag. Ist mir aber nicht bekommen.

Hustet.

Kleiner: Dann hab ich´s drangegeben. Gott, war das schlimm!
Großer: (*mitfühlend*) Und heute?
Kleiner: (*gehässig*) Bald wird auch deine Lunge rasseln. Wie ich dir das gönne!

IN DER HÜTTE. INNEN. TAG.

Katrin hat resigniert. Sie sitzt in sich zusammengesunken auf ihrem Stuhl und hat ihre Augen halb geschlossen.
Plötzlich sieht sie ihre Eltern. Sie schauen ein Video. Darauf ist die kleine Katrin zu sehen. Herzig klein und überaus hübsch.
Sie spielt mit einem Ball im Garten. Sie plantscht in einem Wasserbassin ...
Ihre Eltern, um Jahre jünger, schauen ihr entzückt zu..

Peter: Nein, so ein liebes Kind.
Sonja: Immer brav und folgsam.
Jetzt sieht man Katrin auf einem kleinen Pony reiten. Der Vater geht neben dem Pferd und achtet darauf, dass die liebe Kleine nur ja nicht herunterfällt.
Sonja: Und dann ist sie doch heruntergefallen.
Peter: Weil ich einmal nicht aufgepasst hab!
Jetzt sieht man Katrin, wie sie mit einem dicken Verband durch den Garten humpelt.
Peter: Süß!
Sonja: Schrecklich!
Katrin zerrt an ihren Fesseln. Die Eltern verschwinden.
Der Große kommt in die Hütte, schaut nach Katrin.
Großer: Und immer schön brav sein!
Katrin: Idiot!

KÜCHE. INNEN. TAG.

Oliver sitzt am Küchentisch und liest immer wieder Katrins Brief.

Oliver: Keine Polizei!

Zerknüllt den Brief, schmeißt ihn an die Wand.
Tigert in der Küche auf und ab ...
Dann nimmt er das Knäuel, glättet es. Und küsst den Brief.

IN DER HÜTTE. VOR DER HÜTTE. INNEN/AUSSEN. TAG.

Der Große lockert Katrins Fesseln. Sie lässt es willenlos geschehen. Dann will er sie füttern ...
Sie weigert sich, dreht ihren Kopf ständig hin und her ...

Großer: Musst doch was essen.
Und wieder versucht er, sie zu füttern.
Katrin: Verschwinde!

Der Große stellt die Schüssel auf den Boden, schaut Katrin hilflos an, dann geht er zum Fenster. Schaut hinaus.
Draußen schraubt gerade der Kleine einen Stoßdämpfer auf seine Pistole. Zielt und schießt.
Der Große dreht sich zu Katrin ...

Großer: Bist ja bald wieder frei.
Katrin: Und wenn nicht?

Großer zuckt mit den Schultern. Schaut wieder hinaus.
Der Kleine ballert wie wild um sich.

Katrin: Warum sollte euch denn der Olievr verraten?

Der Große dreht sich schnell zu Katrin ...

Großer: Du weißt ...?

Katrin: Nichts weiß ich!

Und schon hat sie begriffen, dass sie sich verplappert hat. Schaut ängstlich zu dem Großen.
Der geht auf sie zu, baut sich in seiner ganzen Größe auf und sagt ....

Großer: Was hat er dir erzählt?

Katrin: Nichts, gar nichts ... Wir kennen uns ja kaum.

Der Große geht schnell aus der Hütte.
Katrin ruckelt mit dem Stuhl hin und hem, kann ihn zentimeterweise bewegen. Endlich ist sie am Fenster angekommen ... Und schaut vorsichtig hinaus.
Der Große mit dem Kleinen im Gespräch. Offenbar streiten sie sich.
Der Kleine schaut immer wieder in Richtung Hütte.
Jetzt weiß Katrin ganz genau, dass sie sich verplappert hat. Die kalte Angst ist ihr ins Gesicht geschrieben.

VOR DER GASTWIRTSCHAFT IM DORF. AUSSEN. TAG.

Oliver sitzt vor der Gastwirtschaft und trinkt einen Kaffee. Der Wirt lümmelt in der Tür.
Da kommt der Kleine, sieht Oliver, geht auf ihn zu ... Und setzt sich unaufgefordert an seinen Tisch.

Kleiner: Einen schönen guten Tag.

Oliver: Tag.

Kleiner schaut zum Hafen ...

Kleiner: Wie friedlich alles ist ... Hast du mal ´ne Zigarette?

Oliver: Nee!

Kleiner: Hätte jetzt gern eine geraucht, zur Feier des Tages.

Wieder schaut er zum Hafen. Es bietet sich aber auch ein prächtiges Bild: das Meer ist zauberhaft blau, die Fischer werkeln auf ihren Booten und die Möwen, unermüdlich wie sie nun mal sind, ziehen ihre Kreise.

Kleiner: Hier könnt ich alt werden.

Oliver wendet sich zum Wirt.

Oliver: Zahl´n!

Der Wirt kommt an den Tisch. Oliver gibt ihm Geld. Der Wirt bedankt sich mit einem Kopfnicken und geht in die Gastwirtschaft.

Kleiner: So eilig?

Oliver: Hab was vor.

Kleiner schaut auf die Uhr.

Kleiner: In einer Stunde!

Oliver schaut nun ebenfalls auf seine Uhr.

Oliver: Eine Stunde und drei Minuten.

Kleiner: Aber pünktlich, wenn ich bitte darf.

Oliver beugt sich zum Kleinen, fixiert ihn ...

Oliver: Tut ja nichts der Katrin! Das sag ich dir!

Kleiner: Was sollten wir ihr denn tun? Sind doch keine Unmenschen. Oder sind wir das?

Oliver steht auf.

Oliver: Bis gleich.

Kleiner öffnet sein Jackett, im Halfter hat er die Pistole. Oliver sieht sie und zuckt zusammen.

Kleiner: Pünktlich! Und keine Polizei!

Oliver geht schnell weg.

HÜTTE. INNEN. TAG.

Katrin sitzt auf ihrem Stuhl, versucht sich zu befrei´n ... Doch die Fesseln sind zu fest gezurrt. Je mehr sie sich bemüht, um so mehr schneiden sie in ihr Fleisch. Sie gibt es auf. Tränen kullern über ihre Wangen ...
Ihre Eltern kommen zur Tür herein. Gehen auf sie zu ...

Sonja: Aber was hast du denn?

Peter: Du weinst ...?

Katrin: (*trotzig*) Lasst mich in Ruh!

Die Eltern schauen sich hilflos an.

Peter: So hab ich sie ja noch nie erlebt.

Sonja: Katrin, jetzt sag doch was ... Mein Liebes!

Katrin: Ihr könnt mir ja sowieso nicht helfen. Niemand kann mir helfen.

Peter zieht Sonja zur Seite.

Peter: Sie ist krank.

Sonja: Das ist die Pubertät! War´n wir denn auch so verrückt?

Peter: Einmal wieder so verrückt sein!

Sonja geht zu Katrin, schaut sie jetzt etwas genauer an ...

Sonja: Sie ist tatsächlich krank.

Peter: Das ist eindeutig die Pubertät. Alle Indizien sprechen dafür.

Sonja umarmt Katrin.

Sonja: Mein Kind, wir sind ja da. Und wenn wir dir helfen soll´n ...

Peter: (*eifrig*) Das tun wir gern, jederzeit!

Sonja wendet sich zu ihm ...

Sonja: Jetzt halt endlich deinen Mund!

Stille. Nur das Geschrei der Möwen ist zu hören.

Katrin: (*stockend*) Ich habe mich verplappert ...

Sonja: Was hast du?

Katrin: Sie denken nun, ich weiß zu viel. Deshalb werden sie mich auch umbringen

Sonja: O Gott! Wie kannst du nur so reden!
Peter: Jetzt nur keine Panik!
Katrin: Aber wenn sie mich schon unbedingt umbringen woll´n, dann braucht er ja gar nicht erst zu kommen.

Die Eltern schauen sich sprachlos an.

Sonja: Er? Hast du´n Freund? Das ist aber schön.

Wendet sich zu Peter ...

Sonja: Unsere Tochter hat endlich einen Freund!
Peter: Gott sei Dank!
Sonja: Wie heißt er denn?
Katrin: (*schreit*) Oliver!
Sonja: Oliver ...
Peter: Und was macht er so?

Katrin beginnt wieder zu weinen ...
Und die Eltern schauen sich wieder hilflos an. Dann wenden sie sich zur Tür und gehen ganz langsam, fast tänzerisch, aus der Hütte ...

Sonja: Ich bin ja so glücklich! Ihr erster Freund ...
Peter: Ich kann ja nur hoffen, dass er was taugt.
Sonja: Sie wird nun ihre Erfahrungen machen, die ersten, die schönsten ...
Peter: Aus Schaden wird man klug!
Sonja: Ach, weißt du noch ...
Peter: Natürlich weiß ich´s noch. Als wär´s gestern gewesen.
Sonja: Leider haben wir uns aber viel zu früh kennen gelernt.
Peter: Haben uns aber trotzdem immer zusammengerauft, trotz aller Schwierigkeiten ... (*mit Pathos*) Sonja!
Gabi: Mein Peter!

Sie umarmen sich und verlassen die Hütte.
Katrin bäumt sich auf und flüstert ...

Katrin: Oliver!

DORF. STRASSE. KREUZUNG. AUSSEN. TAG.

Oliver läuft eine Straße lang. Im Hintergrund liegt das Dorf. Nähert sich der Kreuzung. Er bleibt stehen und schaut sich um ...
Doch von seinen »Freunden« ist noch nichts zu sehen.
Kurz vor der Kreuzung verlässt er die Straße und versteckt sich hinter einem dichten Busch. Von hier aus kann er die Kreuzung sehr gut überblicken.
Ein alter Lieferwagen nähert sich der Kreuzung, überquert sie und fährt Richtung Dorf ...

HÜTTE. INNEN. TAG.

Der Große kommt in die Hütte und löst Katrins Fesseln. Sie lässt es willenlos geschehen. Alle Kraft scheint von ihr gewichen.

Großer: Komm!

Schubst sie aus der Hütte.

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Katrin und der Große kommen aus der Hütte.
Gerade verstaut der Kleine eine Schaufel im Kofferraum des Autos. Schlägt den Kofferraum zu. Dann wendet er sich zu den beiden.

Kleiner: Danach geh´n wir essen!
Großer: Hier?
Kleiner: Doch nicht hier in diesem Kaff! Einsteigen!

Katrin muss auf dem Rücksitz Platz nehmen. Der Kleine setzt sich neben sie. Der Große zwängt sich hinters Steuer. Das Auto fährt los.

VOR DER KREUZUNG. AUSSEN. TAG.

Oliver beobachtet die Kreuzung. Doch nichts ist zu sehen ...

AUTO. INNEN. TAG.

Das Auto holpert über einen Feldweg. Ab und zu schaut der Große zu Katrin. Sie wirkt wie ein Häufchen Elend.
Der Kleine stochert in seinen Zähnen herum.
Jetzt nähert sich das Auto der Kreuzung ...

Kleiner: Langsam!
Der Große vermindert das Tempo.
Kleiner: Halt!
Der Große hält.
Kleiner: Du bleibst hier!
Der Kleine steigt aus dem Auto.

AUTO. KREUZUNG. STRASSE. BUSCH. AUSSEN. TAG.

Der Kleine geht zur Kreuzung. Schaut auf die Uhr.
Der Große steigt nun ebenfalls aus dem Auto. Öffnet die hintere Tür und zieht Katrin aus dem Wagen.
Oliver beobachtet die Szene aus seinem Versteck.
Der Kleine dreht sich zum Großen, tippt gegen die Uhr und zuckt dann mit den Schultern. Schaut wieder die Straße runter.
Katrin ist so aufgeregt, dass sie fast nichts sieht. Doch eins kriegt sie natürlich mit: ihre beiden »Freunde« werden immer nervöser ...

Großer: Verdammte Scheiße!
Der Kleine geht zu ihm ...
Kleiner: Und jetzt?
Großer: Wird sich verspäten.
Kleiner: Will uns nur verarschen.

Oliver merkt natürlich auch, dass die Situation sehr leicht aus dem Ruder laufen könnte. Doch er bleibt in seinem Versteck.
Wieder geht der Kleine zur Kreuzung. Der Lieferwagen fährt auf die Kreuzung zu.
Der Kleine rennt zum Großen ...

Kleiner: Abfahrt!

Der Große »stopft« Katrin ins Auto, setzt sich hinter das Lenkrad. Nun hat der Kleine ebenfalls neben Katrin Platz genommen.
Das Auto fährt los ...
Oliver springt aus seinem Versteck. Und läuft hinter dem Auto her, natürlich so, dass er von den beiden Gangstern nicht gesehen werden kann.

AUTO. INNEN. TAG.

Der Große fährt wie der Teufel. Muss vor einer scharfen Kurve hart bremsen. Katrin und der Kleine knallen gegen die Vordersitze.

Kleiner: Blödmann!

Nun fährt er etwas langsamer. Der Weg wird auch immer schlechter ...
Der Kleine dreht sich um und schaut aus dem Rückfenster. Doch von Oliver ist nichts zu sehn.

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Das Auto hält vor der Hütte. Der Große und sein Kumpel steigen aus. Nur Katrin bleibt sitzen.

Kleiner: Der hat was vor. Aber was?

Großer zerrt Katrin aus dem Auto.

Großer: Was machen wir denn mit der Kleinen?
Kleiner: Bring sie rein.

Großer schubst Katrin in die Hütte.

Der Kleine sieht sich nach allen Seiten um. Geht zu einem Baum, macht den kläglichen Versuch, hochzuklettern. Gibt es sofort wieder auf.
Geht zur Hütte und setzt sich auf die Bank.

HÜTTE. LANDSCHAFT. INNEN/AUSSEN. TAG.

Der Große fesselt Katrin. Aber immer wieder treibt ihn die Nervosität zum Fenster. Schaut prüfend hinaus ...

GESTRÜPP. HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Oliver läuft gebückt durch dichtes Gestrüpp. Erblickt die Hütte. Sieht den Kleinen ...
Nun kriecht er auf allen Vieren Richtung Hütte. Hat sich bis auf wenige Meter dem Kleinen genähert.
Der sitzt nach wie vor auf seiner Bank und spielt mit dem Revolver.
Oliver sieht sich um. Entdeckt einen Stein. Robbt zu ihm und nimmt ihn in die Hand.
Kauert sich zusammen, um mit einem kräftigen Sprung den Kleinen zu erreichen ...
Da kommt der Große aus der Hüte. Steckt sich eine Zigarette an.

Kleiner: Das Mädchen kennt uns. Kann uns jederzeit verpfeifen.

Großer: Schlecht.
Kleiner: Sehr schlecht.
Geht zum Auto und nimmt aus dem Kofferraum die Schaufel.
Großer: Du willst doch nicht etwa ...?
Kleiner: Weisst du was Besseres? Hol die Kleine.
Der Große zögert ...
Kleiner: Na, los!

Der Große geht ins Haus.
Oliver rennt los und stürzt sich auf den Kleinen. Der bemerkt die Gefahr, dreht sich blitzschnell um und drückt ab.
Es fällt ein Schuss. Zum Glück wird Oliver aber nicht getroffen.
Nun haut der ihm mit voller Kraft den Stein an den Kopf. Der Kleine sackt mit einem Röchler zusammen.

HÜTTE. INNEN. TAG.
Der Große, der gerade Katrin die Fesseln abnehmen will, zuckt zusammen. Schaut zur Tür, schaut zu Katrin ...
Auch sie ist zu Tode erschrocken.
Dann geht der Große zur Tür, öffnet sie einen Spalt und ruft ...

Großer: He? Was ist´n los?
Da fliegt die Tür auf und Oliver kommt in die Hütte. Richtet den Revolver auf den Großen ...
Oliver: Nimm ihr die Fesseln ab!

Der Große beeilt sich, dem Befehl nachzukommen.
Katrin murmelt immer nur, nach Fassung ringend ...

Katrin: Oliver ... Da bist du ja endlich ...

Endlich hat der Große Katrin die Fesseln abgenommen.
Sie fliegt selig in Olivers Arme. Der hat dabei die allergrößte Mühe, den Großen nicht aus den Augen zu verlieren.
Da kommt der Kleine in die Hütte getaumelt. Er hat den Spaten in beiden Händen und zielt auf Olivers Kopf ...
Er stolpert über eine lose Diele und schlägt voll hin.
Die Kontrahenten fixieren sich. Dann sagt Oliver ...

Oliver: Das wär´s!

Und zieht Katrin aus der Hütte.

VOR DER HÜTTE. LANDSCHAFT. AUSSEN. TAG.
Katrin und Oliver kommen aus der Hütte, laufen Hand in Hand durch die Landschaft Richtung Dorf.

HÜTTE. INNEN. TAG.
Der Kleine reibt sich seinen lädierten Kopf. Der Große steht schlotternd in einer Ecke und jammert ...

Großer: Wenn das der Boss erfährt! O Gott ...

Da rennt der Kleine aus der Hütte.

VOR DER HÜTTE. AUSSEN. TAG.

Der Kleine rennt zum Auto. Öffnet den Kofferraum und nimmt aus einem Geigenkasten eine Maschinenpistole.
Nun kommt der Große aus der Hütte, starrt den Kleinen fassungslos an.

Kleiner: Los, du Penner!

Der Große zwängt sich hinters Steuer. Der Kleine setzt sich auf den Beifahrersitz.
Und schon fährt das Auto los.

KURZ VOR DEM DORF. LANDSCHAFT. AUSSEN. TAG.

Oliver und Katrin haben nun fast das Dorf erreicht. Noch immer halten sie sich bei den Händen. Und immer wieder schauen sie sich verliebt an.
Am Horizont taucht das Auto auf. Fährt querbeet. Rumpelt gegen Sträucher und Bäume. Doch das scheint den Fahrer nicht sonderlich zu bekümmern ...
Oliver dreht sich zum Auto. Und schon laufen sie um ihr Leben ...
Erreichen das Dorf.

DORF. HAFEN. FISCHKUTTER. AUSSEN. TAG.

Die beiden laufen die Dorfstraße lang. Dicht hinter ihnen knattert das Auto heran. Ein Kotflügel scheppert auf dem Pflaster.
Da ballert der Kleine eine Salve aus der Maschinenpistole. Scheiben gehen zu Bruch, Dachziegel splittern ... Möwen kreischen schrill auf.
Doch die beiden werden nicht getroffen.
Jetzt haben sie den Hafen erreicht. Springen auf einen uralten Fischkutter.
Das Auto hält mit quietschenden Reifen. Die beiden Gangster springen heraus. Wieder verschießt der Kleine eine Salve. Diesmal trifft es den Fischkutter. Holz splittert. Oliver und Katrin haben sich auf die Planken geschmissen.
Der Fischkutter legt ab. Irgendwie hat es Oliver geschafft, das Ding fahrtüchtig zu machen.
Die beiden Gangster laufen ins Wasser. Versuchen, den Kutter zu erreichen. Doch der gewinnt immer mehr an Fahrt.
Die beiden stehen nun bis zu den Hüften im Wasser. Wieder schießt der Kleine. Diesmal sind es aber nur ein paar Schüsschen, denn das Magazin ist leer. Wütend schmeißt er das Mordwerkzeug ins Meer.
Der Fischkutter dreht eine Kurve. Hält auf die beiden zu. Rauscht über sie hinweg.
Der Kutter verlässt den Hafen. Auf dem Wasser schaukeln zwei Melonen ...

AUF DEM KUTTER. AUßEN. TAG.

Der Kutter tuckert fröhlich vor sich hin. In der Ferne das kleine Fischerdorf. Möwen umkreisen den Kutter.

Katrin und Oliver liegen sich in den Armen.

Katrin: Und ... und warum ausgerechnet ich?
Oliver: Weil ich dich liebe.

Sie küssen sich.
Langsam wird es dunkel. Man hört noch eine kleine Weile das Geschrei der Möwen ...

HOTELZIMMER. GARTEN. INNEN/AUSSEN, FRÜHER MORGEN.
Katrin liegt im Bett. Dreht sich zur Seite. Murmelt vor sich hin ...

Katrin: Oliver ...

Dann schlägt sie die Augen auf.
Plötzlich strahlt sie über das ganze Gesicht ... Springt aus dem Bett und geht zum Fenster.
Reisst es auf und schaut in den taufrischen Morgen.

FRÜHSTÜCKSRAUM. INNEN. FRÜHER MORGEN.
Peter und Sonja frühstücken. Sie isst mit großem Appetit, er nur mit »gebremster Lust«, denn gleichzeitig blättert er in einem Reiseführer.

Peter: (*murmelt*) Bamberg ... Bamberg ...
Sonja: Was ist denn mit diesem Bamberg?
Peter: Schade, dass wir nur so wenig Zeit haben ... Wo bleibt sie denn nur?
Sonja: Jetzt hetz doch nicht so!
Peter: Das geht alles von unserer Zeit ab ... Bamberg, das ist eine Stadt!
Sonja zeigt auf dunkles Brötchen.
Sonja: Das Brötchen solltest du mal probier´n.
Peter: (*in Gedanken*) Der Kaiserdom!

GARTEN. AUSSEN. FRÜHER MORGEN.
Katrin schlendert durch den Garten des Hotels. Bleibt hier und da stehen, genießt die Blumen ...
Und immer noch ist dieses Strahlen in ihrem Gesicht.

FRÜHSTÜCKSRAUM. INNEN. FRÜHER MORGEN.
Katrin kommt in den Frühstücksraum. Geht auf ihre Eltern zu ...

Katrin: (*fröhlich*) Guten Morgen.
Sonja/Peter: Guten Morgen.
Katrin setzt sich und greift sofort zu
Sonja: Na, gut geschlafen?
Katrin: Sehr gut.
Peter: (*grämlich*) Mein Bett war viel zu weich.

VOR DEM HOTEL. AUTO. AUSSEN. TAG.

Peter, Sonja und Katrin verstauen das Gepäck.
Peter holt einige Esssachen aus seiner Jackentasche und zeigt sie den beiden ...

Peter: Für unterwegs.
Sonja: Du hast doch nicht etwa geklaut, oder?
Katrin: Kannst du eigentlich ´nen Fischkutter fahr´n?
Peter: Ich? Wie kommst´n darauf?
Sonja: Dein Vater kann bekanntlich alles.
Ein Zimmermädchen kommt aus dem Hotel, gibt Sonja einen Schirm.
Mädchen: Ich glaub, den haben sie vergessen.
Sonja: Oh! Vielen Dank.
Mädchen: Gute Reise!
Sonja: Danke.
Peter gibt ihr Trinkgeld.
Mädchen: Danke.
Und verschwindet wieder im Hotel.
Peter: Auf geht´s!
Peter blickt besorgt gen Himmel. Droben ballen sich einige dunkle Wolken zusammen.
Peter: Hoffentlich gibt es keinen Regen!
Katrin: Wir sind doch nicht aus Zucker, oder?
Sonja: Jetzt komm!
Die drei steigen ins Auto. Und schon fährt es davon ...

AUTO. INNEN. TAG.

Peter fährt eine Straße lang, links und rechts viel Landschaft.
Sonja, die neben ihm sitzt, dreht sich zu Katrin.

Sonja: Willst du an die See?
Katrin: Ja!
Sonja: Ich bin dabei!
Schaut zu Peter ...
Peter: Rügen!
Katrin: (*schnell*) Strand! Weißer, weiter Strand!

RASTPLATZ. AUSSEN. TAG.

Peter und Sonja sitzen an einem schweren Holztisch. Katrin vertritt sich irgendwo die Beine.

Peter: Komisch ...
Sonja: Was?
Peter: Plötzlich ist sie so freundlich, unsere Tochter.
Sonja: Was dagegen?
Peter: Ich trau dem Frieden nicht.

Katrin spricht einen älteren Mann an, zeigt auf ihre Eltern. Dann gibt sie ihm einen Fotoapparat. Jetzt kommen die beiden zu Peter und Sonja.

Katrin: Ein Familienfoto!

Stellt sich zu ihren Eltern. Der Mann schaut durch den Sucher.

Mann: Bitte freundlich!

Alle drei lächeln auf Kommando.

Sonja: Moment!

Ordnet sich die Haare ...

Katrin: Kürzer machen.

Peter: Bloß nicht!

Katrin: Macht dich flotter.

Sonja: Meine Haare ... Kommt überhaupt nicht in Frage.

Der Mann räuspert sich vernehmlich.

Peter: Und lächeln!

Sonja: (*plötzlich*) Meinst du wirklich ...?

Katrin: Sicher! Bei deinen vollen Haaren ...

Peter: (*entnervt*) Wenn ich jetzt die Damen bitten dürfte!

Wieder lächeln alle drei. Und der Mann drückt auf den Auslöser.

* * *

Exposés

Die Sehnsucht des Bankerts, einmal beliebt zu sein

Exposé für einen Kinofilm
(gemeinsam mit Dr. Roland Christmann-Reder, 1987)

»Die Sehnsucht des Bankerts, einmal geliebt zu werden« ist eine authentische Geschichte. R., dessen Geschichte erzählt wird, ist aidskrank.

Aids: Jeder, der sexuell aktiv ist, kann von dieser Krankheit infiziert werden.

Die Aktualität dieser Krankheit wird uns noch lange bedrücken, denn ein Impfstoff ist bis heute nicht entwickelt worden. Fachleute sprechen von fünf und mehr Jahren, bis Aids wirksam bekämpft werden kann.

»Die Sehnsucht des Bankerts, einmal geliebt zu werden« ist ein Spielfilm, keine Dokumentation. Eine Dokumentation erreicht lediglich die Betroffenen und Mitbetroffenen.

Anders ein Spielfilm mit Identifikationsfiguren, der Inhalte und Informationen wirkungsvoller transportiert.

Auch die werden angesprochen, die nur vage, meist jedoch falsche Vorstellungen von dieser Krankheit haben. Solange Aids nicht heilbar ist, sollten wenigstens die Vorurteile abgebaut werden, denen Kranke in gerade zu krimineller Weise ausgesetzt sind.

Außerdem: Was nicht zu erklären ist, muss erzählt werden. Das leistet nur eine Geschichte.

Das Exposé ist so abgefasst, dass aus dem Stoff auch eine dreiteilige Serie produziert werden kann.

1. Teil

R. ist achtzehn, besucht seine Mutter. Zwanghaft zieht es ihn in die Scheune. In der Scheune ein Hackklotz, blutverschmiert, verklebt mit Hühnerfedern. R. onaniert.

Rückblende:
Der kleine R. (3 Jahre), der um die Liebe seiner Mutter buhlt, die sich ständig umbringen will. Der Kleine: unehelich mit einem Teint, der den unehelichen Beischlaf verrät.

Die Mutter geht mit dem weinenden R. in die Scheune, steigt auf den Hackklotz, legt sich eine Schlinge um den Hals: »Jetzt bringe ich mich um.« Und der Kleine kriegt eine furchtbare Angst, seine Mutter zu verlieren. Er weint und beschwört sie, doch bei ihm zu bleiben. Hat er genügend lang gebettelt, steigt seine Mutter von Hackklotz und sagt: »Du musst ein Huhn schlachten.«

R. fängt ein Huhn, drückt den Kopf des wild flatternden Huhnes auf den Hackklotz. Mit einem Beil enthauptet er das Huhn. Blut spritzt. Am Sonntag hat er schreckliche Magenkrämpfe. Er kann von dem Huhn nichts essen.

R. und seine Mutter wohnen am Rand des Dorfes. Jahrelang meidet die Mutter das Dorf, das Gespött der Leute. Die Dorfbewohner sind nicht zimperlich.

Sie hat einen Franzosenbankert, das kriegt sie überall zu hören. Nur die Großmutter kommt zu Besuch. Sie ist die einzige, die R. liebt und verwöhnt.

Der Tod seiner Großmutter. Seine Schuldgefühle, sie ins Grab gebracht zu haben. Hat seine Mutter ihm nicht immer wieder seine Onanie vorgeworfen? Die Großmutter ist tot. Seine juckende Vorhaut hat sie umgebracht.

R.´s heimliche Freude, sich als Frau zu verkleiden, durch die Wohnung zu stöckeln. Das Entsetzen seine Mutter: Ihr Sohn in dieser Aufmachung, und das in einem Dorf.

R. will den Zorn seiner Mutter besänftigen, sie zwingen, ihn zu lieben. Er kauft ein, er kocht, er wäscht die verdreckte Wäsche.

Seine Mutter heiratet. Sein Stiefvater ist ein einfacher Mann aus dem Dorf. Sein Jähzorn, seine Brüllereien ängstigen ihn. Seine Mutter bekommt drei Kinder. Voller Neid beobachtet er, dass seine Geschwister so ganz anders sind als er. Sie werden von der Dorfjugend akzeptiert, sie gehören einfach dazu.

Seine schlimmen Schulerlebnisse. Nicht nur die Mitschüler, sondern auch die Lehrer sind grausam in diesem Dorf.

Er ist der Außenseiter, dessen Verhalten so gar nicht in die Dorfidylle der fünfziger Jahre passt. Seine vergeblichen Versuche, einmal so zu sein wie die anderen Jungens. Sich zu prügeln, dumme Witze zu reißen, den Mädchen hinterher zu pfeifen. Ihnen aufzulauern, sie ins Gebüsch zu ziehen und ihnen unter den Rock zu greifen.

Aber die Mädchen greifen ihm an die Hose. Das dümmliche Herumbalgen mit den Jungen klappt auch nicht. Er möchte den Jungens über das Haar streicheln. Die Jungens sind irritiert, grinsen blöd und tragen es herum im Dorf.

Mit 14 Jahren geht R. von der Schule. Er soll arbeiten, Geld verdienen, etwas Ordentliches werden. Er kriegt eine Lehrstelle. Am zweiten Tag wird er vom Meister verprügelt. Er schmeißt die Lehrstelle hin. Die Mutter ist entsetzt.

Der Diakon im Dorf rät ihm, Pfarrer zu werden. Er probiert zig Lehrstellen aus, denn er braucht eine abgeschlossene Lehre, um das Bruderhaus besuchen zu können. Als Fotolaborant kommt er schließlich unter und schafft mit 18 Jahren den Abschluss.

Sein Antrittsbesuch im Bruderhaus. Ein dicker Hausbruder begrüßt ihn: »Schon wieder eine schwule Henne!« R. begreift nicht, was das heißt: »Schwule Henne«?

Seine Mitschüler nehmen sich seiner an. Vielleicht ist es wirklich nur brüderlich gemeint, wenn sie zu ihm auf das Zimmer kommen, ihn streicheln und baden und unter seine Bettdecke schlüpfen?

Es wird herumgetragen, dass er es mit den Mitschülern »treibt«. Er wird von den Oberen des Bruderhauses zur Rede gestellt. Er leugnet alles ab.

Ist er auf Besuch bei seiner Mutter im Dorf, so fragt sie ihn manchmal so merkwürdig irritierend, ob er denn noch immer kein Mädchen habe, schließlich sei er ja schon zwanzig.

Eines Tages verpfeift ihn wieder ein Mitschüler bei seinen Lehrern. R. gerät in Panik, er macht einen Selbstmordversuch.

In den Ferien geht er in sein Dorf zurück. Und immer wieder muss er in die Scheune. Dort steht der blutige Hackklotz.

2. Teil

R. lernt ein Mädchen kennen. Ein süßes, aufreizendes süßes Mädchen, das sich gewagt kleidet, provozierend schminkt. Aber gerade das gefällt ihm. Er versucht es mit dem Mädchen. Es geht! Aber damit es so richtig geht, braucht er einen Neckarmann-Katalog. Da sind junge Männer abgebildet, die Unterhosen tragen, jung sind und schön.

Er lernt bis spät in die Nacht, vom Ehrgeiz besessen, der beste seines Jahrgangs zu sein. Im Bruderhaus hat er auch noch geistig behinderte Kinder zu betreuen. Er muss sie beschäftigen, mit ihnen spielen, ihre verkoteten Betten säubern.

Sein größter Wunsch ist, ein normales Leben zu führen. Deshalb möchte er das Mädchen heiraten. Sie willigt ein. Es wird eine schöne Hochzeit.

R. besteht die Abschlussprüfung im Bruderhaus. Er ist jetzt 23 Jahre. Er bekommt eine Stelle als Diakon in einer kleinen Gemeinde. Ist das nicht die Normalität, die er sich immer schon so sehnlichst gewünscht hat?

Seine Arbeit in der Pfarrei ist erfolgreich. Seine Predigten werden gern gehört. Er hat so etwas, das die Leute zuhören lässt. »Gott ist kein Dukatenscheißer. Ihr müsst schon selber spenden!«

Seine Vorgesetzten sind allerdings weniger erbaut davon. Er wird gerügt und ermahnt. In seiner Ehe beginnt es zu kriseln. Seiner Frau missfällt, dass er sich viel zu sehr um die Jungens der Gemeinde kümmert.

Eines Tages bringt sie einen jungen Mann in die Wohnung. Sie möchte R.´s Ehefähigkeit testen. Von nun an geschieht es sehr oft, dass seine Frau Männer mit nach Hause bringt. Das Schlimme für R. ist, dass er nicht weiß, wer er eigentlich ist, was er wirklich will. Besonders peinlich ist, dass er sich ständig beobachtet fühlt: kann er, kann er nicht ...?

Und er spürt den Rhythmus der Matratze und muss zusehen, was neben ihm geschieht.

Eines Tages hat ein Zirkus sein Zelt in seiner Gemeinde aufgeschlagen. R. spaziert an dem Zelt vorbei und wird von einem Trampolin-Springer angesprochen. Er besucht mit seiner Frau die Vorstellung. Danach gehen sie und der Artist in ein Restaurant. R. ist glücklich.

Seine Frau geht nach Hause. R. und der junge Mann gehen durch den Park. Da geschieht es, worauf er insgeheim schon lange gewartet hat: Der Mann umarmt ihn und küsst ihn. Und sie lieben sich.

R. fährt jetzt oft nach Frankfurt. Er erklärt seiner Frau, dass diese Fahrten aus dienstlichen Gründen notwendig sind. Er fühlt sich sehr bald wohl in bestimmten Kneipen. Er betritt eine neue Welt: die Welt der Homosexuellen.

Seine Frau posiert für irgendeine Illustrierte. Das wird in seiner Gemeinde bekannt. Es gibt großen Ärger. R. kündigt seine Stellung auf, um seinem Rauswurf zuvorzukommen.

Er geht mit seiner Frau nach Frankfurt. Beide schlagen sich so durch.

Die Auseinandersetzungen mit seiner Frau nehmen an Schärfe zu, es kommt zu bösen Szenen. Sie schlägt ihn und eines Tages schlägt er zurück. R. lässt sich scheiden.

Durch seine »Schwestern« hat er gute Kontakte zur Lufthansa. Er bekommt einen Job als Steward.

In Deutschland führt er ein normales, geregeltes Leben; in New York, auf Teneriffa tobt er sich aus. Er führt ein Doppelleben.

R. lernt H. kennen. Sie verlieben sich und ziehen in eine gemeinsame Wohnung.

Zum ersten Mal in seinem leben hat er keine Schuldgefühle mehr.

R. ist ein Mensch, der sich zu seiner Homosexualität bekennt, sie lebt. Das verschafft R. eine bis dahin nie gekannte Freiheit. R. hat seine Identität gefunden.

Da eröffnet ihm seine Ärztin, dass er aidskrank ist. Sein leben lang war er bemüht sich anzupassen. Jetzt hat er endlich seine Identität gefunden und ausgerechnet jetzt wird er krank, aidskrank. Und wieder muss er sich anpassen. Anpassung heißt aber diesmal: er muss sich mit dem Tod arrangieren.

3. Teil

R. hat keine Todesangst. Aber er hat eine wahnsinnige Angst, seinem Freund H. von der tödlichen Ansteckung zu erzählen. Die ersten Anzeichen der Krankheit stellen sich ein. Ein fauliger Geschmack, den er einfach nicht mehr los bekommt. Und Karposi-Sarkome (Beulen) am ganzen Körper. Er muss sich mehrmals operieren lassen. Schließlich sagt er seinem Freund die Wahrheit.

Ihn befällt jetzt eine panische Unrast. Er stürzt sich in abenteuerliche Aktivitäten. Er eröffnet z.B. ein Restaurant. Dieses Geschäft ist schlecht vorbereitet. Es geht pleite. Andere Unternehmungen jedoch glücken. Endlich verdient er das große Geld.

R. besucht eine alte Bekannte im Krankenhaus. Sie hat Aids. Der Anblick, der sich ihm bietet, ist furchtbar. Sie ist total abgemagert, nur noch ein Haufen Knochen. Das Schlimmste für R: die Augen seiner Bekannten sind regelrecht zugewuchert. Ihr Körper ist übersäht von Karposi-Sarkomen. Ihr Leben soll um jeden Preis verlängert werden, die Ärzte wollen es so. R. ist entsetzt und doch auch wieder erleichtert.

Aids ist also doch eine Jedermanns-Krankheit, keine Strafe für ein sündiges Leben. Er hatte sich nämlich schon dabei ertappt, wie er selber den grassierende Vorurteilen aufgesessen war: die Schwulen haben es doch gar nicht anders verdient.

Die Zeit läuft R. nun immer schneller davon. Die Zeit: das ist jetzt etwas ganz anderes für ihn als früher. Zeit heißt, dass er jetzt keine Zeit mehr hat. Jeder Tag, jede Stunde zählt. Weiß er denn, wie viel Zeit er überhaupt noch hat?

Alles hat sofort und jetzt zu geschehen. Die geringste Verzögerung empfindet er als Katastrophe. Und jeder, der auch nur den geringsten Einwand macht, ist in seinen Augen ein Feind, der ihn sabotieren will. Sein Denken ist an manchen Tagen regelrecht verrückt.

Seine Manie, andere Menschen zu besetzen, wird größer und größer. Er verfügt jetzt regelrecht über die anderen. Sein Freund H. gerät in eine Nervenkrise. Er kann R.s Nähe, seine Aktivitäten, seine Sprunghaftigkeit nicht mehr ertragen.

Wie geht man mit einem Kranken um, dessen Lebenserwartung begrenzt ist? Der durch die Gegend bolzt, Eskapaden reitet und immer wieder weinend zusammenbricht? Davon wird H. ebenfalls krank. Doch wie Distanz gewinnen, wie sich frei machen von dieser Nähe? Die Beziehung aufkündigen? Doch das geht nicht. Aber wer hilft ihm, dem Helfer? Dem Helfer hilft keiner.

R. hat plötzlich die Vorstellung, er müsste sein unordentliches Leben ordentlich beschließen. Er möchte heiraten. Er sucht eine Frau. Schließlich findet er eine, die bereit ist, ihn zu heiraten. Die Hochzeit wird in aller Eile vorbereitet.

R. übernimmt sich, bricht zusammen. Es spricht sich bald herum, an welcher Krankheit er leidet. Seine Familie im Dorf wird geschnitten. Den Dorfkindern wird verboten, mit seinen Nichten und Neffen zu spielen. Sie könnte sich ja anstecken.

Als R. davon erfährt, gehen ihm die Nerven endgültig durch. Er bekommt eine Psychose. Er zertrümmert die Wohnung, droht, sich und seinen Freund umzubringen.

R. wird zwangseingewiesen.

Die Krankheit der Krankheit. Flucht vor der Krankheit in eine andere.

Weil sie den Verstand, die Seele verdunkelt, das Kranksein erträglicher macht.

Doch kaum entlassen, will er sofort wieder die Hochzeitsvorbereitungen aufnehmen. Aber sein Zustand hat sich so verschlimmert, dass er in ein Krankenhaus eingeliefert werden muss.

R. hat keine Angst zu sterben. Aber er hat eine wahnsinnige Angst, seinen Verstand zu verlieren und ein Opfer der Apparatemedizin zu werden.

* * *

Die große Chance

Exposé für einen Kinofilm

Inhaltsangabe

Hans Gutbier, der Held dieser Geschichte, erlebt eine böse Überraschung. Susi, seine Verlobte, verschwindet ganz plötzlich und ohne jeden Kommentar.

Sein bescheidendes Leben gerät nun völlig durcheinander. Er meidet seine leere Wohnung, treibt sich in Kneipen herum, vernachlässigt seinen Beruf und sucht krampfhaft seine Verlobte.

Eines Tages lernt er eine Frau kennen, die ihn verführt. Diese Frau ist ca. fünfzehn Jahre älter als er, hat Geld und eröffnet ihm Kreise, zu denen er bisher keinen Zutritt hatte.

Obwohl ihm an dieser Frau so manches nicht gefällt, lässt er sich ihre Zuneigung gefallen. Was hat er denn zu verlieren? Außerdem macht ihm seine neue Rolle zunehmend Spaß. Seine Passivität bringt ihn in ganz außergewöhnliche Situationen.

Er begreift, dass er jetzt um vieles gar nicht mehr kämpfen muss, es fliegt ihm geradezu zu. Er braucht sich nur treiben zu lassen und zu allem ja zu sagen. Dass er sich dabei nach und nach aus den Augen verliert, stört ihn überhaupt nicht.

Natürlich hat diese Verbindung nichts mit Liebe zu tun. Sie ist praktisch. Außerdem kann er seine Verlobte etwas vergessen.

Eines Tages verliebt er sich wirklich in eine junge, sehr attraktive Frau. Doch die will von ihm nichts wissen.

Er verklärt sie und hebt sie auf den Sockel des unerreichbaren Ideals. Mit diesem Trick kann er alle Demütigungen kaschieren, die ihm diese Frau zufügt.

Außerdem stellt er fest, dass es noch viele andere Frauen gibt, die zu haben sind. Er ist keinem Abenteuer abgeneigt.

Natürlich kommt seine Freundin dahinter, was er so alles treibt hinter ihrem Rücken. Sie stellt ihn vor die Wahl: sie oder es ist Schluss.

Aber er kann sich nicht entscheiden. Dieses haltlose Leben hat es ihm mittlerweile so angetan, dass er es regelrecht kultiviert.

Sie gibt ihm den Laufpass und wieder ist er allein.

Eines Tages bietet sich ihm die große Chance. Er soll bei einem Bruch Schmiere stehen. Wie er glaubt, ist das völlig ungefährlich, außerdem winkt ihm eine Menge Geld. Und es passt doch auch haargenau zu seinem neuen Lebensstil: alles mitzumachen, was ihm angetragen wird. Nicht zu fragen, ob es gut oder schlecht ist. Die Hauptsache ist doch, er erlebt ungeahnte Sensationen. Er sagt zu.

Er kann es sich aber nicht verkneifen, von dem geplanten Bruch seiner Angebeteten zu erzählen. Er möchte ihr unbedingt imponieren. Der Bruch

geht schief. Seine Kumpels erfahren von seiner Quatscherei und schlagen ihn fürchterlich zusammen.

Und seine Verlobte? Als er ihr von der misslungenen Sache erzählt, lacht sie ihn aus.

INNEN. TREPPENHAUS. TAG.

Hans geht schnell die Treppe hoch, vor einer Wohnungstür bleibt er stehen. Schließt auf.

INNEN. FLUR. TAG.

Er kommt zur Tür herein, schließt sie. Geht durch den Flur, verschwindet in der geöffneten Küchentür.

INNEN. KÜCHE. TAG.

Er kommt in die Küche, setzt sich, zündet sich eine Zigarette an, raucht. Betrachtet angewidert das ungewaschene Geschirr. Plötzlich steht Susi, seine Verlobte, in der geöffneten Tür.

Susi: (*erschrocken*) Hans!

Hans dreht sich um, starrt sie groß an, streicht sich verwirrt das Haar.

Hans: Du?

Susi verlässt die Küche. Hans steht auf, geht schnell zur Tür.

INNEN. FLUR. TAG.

Hans kommt in den Flur, blickt durch die geöffnete Wohnzimmertür. Auf dem Tisch steht ein offener Koffer.

INNEN. WOHNZIMMER.TAG.

Hans kommt in das Wohnzimmer. Susi schmeißt hastig Sachen in den Koffer.

Hans: Du packst? Du ...

Susi geht aus dem Wohnzimmer, kommt mit einem Bademantel zurück, den sie in den Koffer legt. Sie versucht, den Koffer zu schließen. Sie schafft es nicht. Dann nimmt sie den Bademantel heraus. Jetzt kann sie den Koffer schließen.

Hans: Du willst verreisen?

Hans geht auf Susi zu, packt sie am Arm und versucht, ihr ins Gesicht zu sehen.

Hans: Wieso ... willst du ... verreisen?

Susi: Darf ich das nicht?

Susi hängt den Bademantel über den Arm.

Hans: Natürlich darfst du verreisen. Aber warum willst du verreisen?

Susi geht ins Schlafzimmer. Hans schaut ihr nach.

(*murmelt*) Und wohin? (*laut*) Wohin willst du verreisen?

Susi kommt ins Zimmer.

Susi: Zu meinen Eltern.

Hans: Aber die ... deine Eltern wohnen doch in der Stadt.

Susi: Für ein paar Tage.

Es klingelt. Susi will aus dem Zimmer. Hans hält sie zurück.

Hans: Moment.

Er geht aus dem Zimmer.

INNEN. FLUR. TAG.

Hans geht durch den Flur, öffnet die Wohnungstür. Ein Mann steht vor der Tür.

Hans: (*verwirrt*) Bitte?

Mann: Susi! Kommst du?

Susi drängt sich an Hans vorbei, sie hat den Koffer und den Bademantel.

INNEN. TREPPENHAUS. TAG.

Susi und der Mann gehen durch das Treppenhaus. Hans läuft den beiden hinterher.

Hans: He, he ... wo willst du denn hin? Susi!

Er versucht, die beiden aufzuhalten. Der Mann schiebt ihn beiseite.

Susi: (*murmelt*) Es ist aus.

Hans: Was?

Susi: Hans, es ist aus.

Der Mann zieht Susi weg. Beide gehen schnell die Treppe runter.

Hans: Ist das dein Neuer?

Da rennt er wieder los und versucht, die beiden am Weitergehen zu hindern. Der Mann nimmt Susi den Koffer ab. Susi lächelt ihn dankbar an.

Hans: Du bist mir eine Erklärung schuldig. So einfach geht das nämlich nicht, so einfach Schluss zu machen.

Susi: Da gibt es nichts zu erklären.

Beide verlassen das Haus. Hans läuft ihnen hinterher.

AUSSEN. STRASSE. TAG.

Der Mann und Susi gehen auf ein parkendes Auto zu.

Hans: Es ist aus, sagst du?

Susi: Weil du mir nichts bieten kannst.

Hans: Ich ... ich kann dir nichts bieten?

Hans bleibt stehen. Die beiden steigen in das Auto. Das Auto fährt los, Hans läuft ein paar Meter hinter dem Auto her.

Hans: Susi! Susi!

Leute drehen sich nach Hans neugierig um. Er bleibt stehen.

Hans: (*murmelt*) Ich habe ihr nichts zu bieten.

INNEN. BÜRO. TAG.

Horst tippt Zahlen in eine Rechenmaschine. Britta schenkt Kaffee ein. Hans starrt vor sich hin.

Britta: Das Kaffeegeld ist wieder fällig.
Hans: Sie ist abgehaun.
Britta: Wer?
Hans: (*grinst*) Meine liebe Susi.
Britta: Deine Susi?
Hans: Weil ich ihr nichts bieten kann.
Horst: Aber du hast doch alles ... mehr kann man einer Frau doch wirklich nicht bieten.
Britta: Die Hauptsache ist doch, dass man sich liebt.

Hans schaut sie an.

Hans: Bist du dir da so sicher?
Britta: Frauen sind manchmal unberechenbar.
Horst: Direkt unheimlich.
Britta: Das würde mich jetzt aber wirklich interessieren, warum sie abgehauen ist.
Horst: Sicher kommt sie wieder.
Britta: (*grinst*) Vielleicht mit einem Kind.

INNEN. WOHNUNG. TAG.

Hans geht ziellos durch die Wohnung. Geht ins Schlafzimmer, öffnet den Schrank, nimmt ein Kleid heraus, riecht daran und schmeißt es auf den Boden. Wieder geht er in das Wohnzimmer, setzt sich, springt auf und geht ans Fenster. Fluchtartig verlässt er die Wohnung.

INNEN. WOHNZIMMER VON SUSIS ELTERN. ABEND.

Hans starrt in eine Kaffeetasse. Susis Muitter geht auf und ab. Susis Vater trinkt in aller Ruhe Kaffee.

Mutter: Das war doch kein Leben so. Wenn ihr wenigstens geheiratet hättet.

Mutter setzt sich an den Tisch.

Hans: Ihr müsst euch den Typ so vorstellen: klein, fett, Glatze. Eine richtige Missgeburt.

Vater zündet sich eine Zigarette an.

Mutter: Wenn wir nur wüssten, wo sie ist.
Hans: Bei dieser Missgeburt.

Vater schenkt sich einen Schnaps ein, trinkt.

Vater: Unsere Tochter hat nicht mehr so weiterleben wollen. Nur ein absolut verzweifelter Mensch reagiert so.

Hans schaut auf, fixiert die beiden.

Hans: Nur weil der Geld hat. Eventuell.
Mutter: Versorgt wollte sie schon immer sein.
Hans: Aber ich habe sie doch versorgt.

Der Vater haut mit der Faust auf den Tisch.

Vater: Das hast du nicht! Sonst wäre sie ja nicht geflohen.

Hans steht auf.

Hans: Geflohen?

Vater: Jawohl! Das war eine Flucht vor einem schlechten Leben.

Hans geht langsam aus dem Zimmer.

INNEN. FREDS KNEIPE. NACHT.

Hans, Bruno und eine Frau stehen am Tresen. Sie trinken Bier. Hinter dem Tresen Fred, der Feierabend machen möchte.

Bruno: Die Sache ist nämlich die ... Aber du hörst mir ja gar nicht zu.

Hans gähnt.

Hans: Ich höre,

Bruno: Drei Bier.

Bruno zeigt groß in die Runde. Fred zapft. Die Frau lacht schallend. Hans gähnt wieder. Da kommt Bärbel in die Kneipe. Sie schaut sich um, geht zum Tresen. Sie ist schon ziemlich betrunken. Alle beobachten Bärbel, wie sie am Tresen steht, betrunken, müde. Alle grinsen.

Bärbel: Eine Taxe. Und ´n Bier.

Fred telefoniert. Bruno dreht sich zu Hans.

Bruno: Vielleicht gibt´s mich morgen gar nicht mehr.

Hans: Ein Begräbnis wäre eine Abwechslung.

Fred wendet sich zu Bärbel.

Fred: Das Taxi kommt gleich.

Bärbel: Ist heute Freitag oder Samstag?

Die Frau lacht schallend, kippt ihr Bier um.

Fred: (*ernsthaft*) Freitag.

Bärbel: Prost, Freitag.

Sie trinkt ihr Bier. Bruno legt seinen Arnm um Hans.

Bruno: Du bleibst, der du bist: ein süßes kleines Arschloch.

Die Frau lacht schallend, biegt sich regelrecht vor Lachen und fällt um. Bruno und Hans gehen zu ihr, sehr langsam, angewidert, helfen ihr wieder auf die Beine. Die Frau lacht noch immer.

Bruno: Bleib stehen, du Sau!

Hans geht aus der Kneipe. Bruno schaut ihm nach.

Bruno: Hans, auf ein Bier.

Hans: Morgen.

AUSSEN. VOR DER KNEIPE. NACHT.

Hans kommt aus der Kneipe, zündet sich eine Zigarette an. Ein Taxi hält. Der Taxifahrer kurbelt das Fenster runter.

Taxifahrer: He, Sie! Das Taxi!

Hans: Das Taxi hat eine feine Dame bestellt.

Hans zeigt auf die Kneipe.

Hans: Aber Madame lässt sich gerade zulaufen.

Der Taxifahrer steigt aus, geht auf die Kneipe zu. Da kommt Bärbel aus der Kneipe, sie torkelt leicht.

Bärbel: Aaah, das Taxi!

Der Taxifahrer öffnet die Autotür, Bärbel hat Mühe, sich auf den Rücksitz zu zwängen, sie kichert. Der Taxifahrer macht die Tür zu, geht um das Auto herum, steigt ein. Bärbel öffnet wieder die Tür.

Bärbel: Ist heute Freitag oder Samstag?

Hans beugt sich zu ihr herunter.

Hans: Freitag, Madame.

Bärbel: Da bin ich aber ausgesprochen sehr beruhigt.

Hans: Und warum sind Madame so sehr beruhigt?

Bärbel: (*kichert*) Weil ich erst morgen Geburtstag habe.

Sie macht eine wegwerfende Handbewegung, verzieht ihr Gesicht, schlägt die Tür zu. Das Taxi fährt los. Es hält nach ein paar Metern, setzt zurück, bleibt vor Hans stehen. Wieder öffnet Bärbel die Tür.

Bärbel: Steigen Sie ein.

Hans: Wenn Sie erlauben, möchte ich aber jetzt nach Hause gehen.

Bärbel: Einsteigen!

Hans: Ganz wie Madame wünschen.

Hans setzt sich neben Bärbel auf den Rücksitz. Das Taxi fährt los.

INNEN. TAXI. NACHT.

Bärbel: Haben Sie Lust, einer alten Schachtel Gesellschaft zu leisten?

Hans: Und wie alt werden Madame?

Bärbel: Vollkommen egal.

Sie sinkt in ihren Sitz zurück, öffnet die Handtasche, nimmt einen Spiegel heraus und betrachtet sich.

Hans: Madame pflegen sich mit äußerster Raffinesse.

Bäbel: Idiot!

Hans: Korrekt.

Bärbel: Meinen letzten Geburtstag habe ich vor zehn Jahren gefeiert. (*kichert*) An meiner Konfirmation.

Hans: Gute Idee.

Sie steckt den Spiegel wieder in ihre Tasche.
Der Taxifahrer hält.

Bärbel: Warum fahren Sie nicht weiter?

Taxifahrer: Weil wir da sind.

Bärbel kramt in ihrer Tasche, fingert Geld aus ihrem Portemonaie.

Bärbel: Stimmt.

Taxifahrer: Danke.

Bärbel wendet sich zu Hans.

Bärbel: Und du kommst mit.

Bärbel und Hans steigen aus. Das Taxi fährt davon.
Bärbel hakt sich bei Hans unter.

Hans: Ist doch egal, wie man verreckt.
Beide gehen auf ein Einfamilinhaus zu.

* * *

Der Muttersohn oder Tote kennen keine Langeweile

Exposé für einen Kinofilm

Willi (31) lebt mit seiner Mutter, die er über alles liebt, aber auch über alle Maßen hasst. Vor allem hasst er seine Abhängigkeit von ihr. Was er auch tut, ständig redet sie ihm rein, den er kann ihr offenbar nichts recht machen.

Da lernt er Sybille (24) kennen. Ein wunderbares Mädchen, denn sie liebt ihn ohne Wenn und Aber. Und er kann sogar völlig unbesorgt Wünsche äußern, die sie ihm sofort und ohne lästigen Fragen erfüllt.

Er zieht in Sybilles Wohnung, der Mutter zum Trotz, die schäumt und droht und ihm ihre Liebe entzieht.

Aber das macht ihm alles scheinbar gar nichts aus. Er hat jetzt eine junge, hübsche Frau, eine Wohnung, in der es keine keifende Mutter mehr gibt, und er fühlt sich wohl wie schon lange nicht mehr.

Wenn da nur das eine nicht wäre: er trinkt. Und eines Tages verliert er seinen Arbeitsplatz, weil er wieder einmal im Suff mit seinem Chef aneinandergeraten ist.

Willi und Sybille müssen sich nun finanziell einschränken. Er verspricht ihr hoch und heilig, sich sofort nach einer anderen Arbeit umzusehen.

Um vor ihr nicht als Versager zu erscheinen, geht er heimlich zu seiner Mutter und erbettelt Geld. Sybille erzählt er, dass er endlich wieder eine Arbeit gefunden hat.

Eines Tages bemerkt sie, dass er sie belogen hat. Der Krach ist da. Und er trinkt. Und sie trinkt jetzt mit. Aus Wut, aus Angst vor der ungewissen Zukunft.

Hat er sich einen bestimmten Alkoholspiegel ertrunken, ist er wie ausgewechselt. Seine Ängste sind verflogen, die Zukunft hat wieder einen rosigen Anstrich und er kann Pläne machen. Das Plänemachen wird dann zur Manie.

Plötzlich kommt ihm die Idee, dass ein Kind ihre Situation schlagartig ändern würde. Ein Kind: das ist eine Aufgabe, das ist Zukunft.

Er insistiert, er lässt nicht locker, er bestürmt und erpresst sie, bis sie schließlich einwilligt, getrieben von der panischen Hoffnung, dass ein Kind tatsächlich ein Neuanfang bedeuten könnte. Denn dann hätte er ja endlich eine Aufgabe: die Erziehung des Kindes.

Sie bekommt ein Kind. Doch seine Trinkerei geht weiter. Auch sie trinkt weiter. Seine Liebe zum Kind ist nur von kurzer Dauer. Er wird eifersüchtig auf das Kleine, es nimmt Sybilles Zeit viel zu stark in Anspruch.

Er fühlt sich manchmal regelrecht allein gelassen, wenn er zusehen muss, wie Sybille ihre Liebe dem Baby schenkt. Er braucht doch ihre Liebe, ist er denn nicht auch etwas Kleines, etwas Zerbrechliches, genau so schwach und hilflos wie das Baby?

Die Streitereien häufen sich, sie werden brutaler und härter. Wenn schon nicht glücklich, dann wenigstens gemeinsam unglücklich. Das ist jetzt das Glück, das den beiden geblieben ist.

Nur mit Mühe kann Sybille ihrer Arbeit nachgehen. Totale Überlastung. Sie hat sich um alles zu kümmern. Neue Situation: Er verweigert sich jetzt im Gespräch. Schweigt sich aus und gibt ihr die Schuld an der ganzen Misere. Sie schweigen sich entweder tödlich an oder sie streiten sich, um wenigstens so noch miteinander zu reden.

Das Kind erfährt nur die allernötigste Zuwendung.

Jeder Kontakt zu anderen Menschen wird abgebrochen. Willi ist gegen alles, was außerhalb der Wohnung existiert. Draußen: Das ist eine böse, feindliche Welt, vor der man sich hüten muss. Sybille schämt sich zu sehr, um noch früheren Freunden unter die Augen treten zu können.

Sybilles Eltern bekommen natürlich die ganze Misere mit. Sie sind entsetzt. Sie bedrängen sie, das Verhältnis zu Willi zu beenden. Sybille weigert sich. Sie weiß selber nicht genau, warum.

Ihre Eltern kehren ihr enttäuscht und verbittert den Rücken zu.

Nach einer fürchterlichen Auseinandersetzung mit Willi nimmt Sybille das Kind und flüchtet zu einer Freundin. Auch jetzt weiß sie nicht, was sie macht. Sie weiß nur, dass irgendetwas geschehen muss, wenn sie nicht ganz draufgehen möchte.

Aber so schnell gibt Willi nicht auf. Er verfolgt sie auf Schritt und Tritt, er weiß ja, wo sie arbeitet. Er ruft sie pausenlos an, belagert ihre neue Wohnung. Ihre Freundin gibt ihr Kraft, diese Situation einigermaßen unbeschadet durchzustehen. Da droht Willi mit Selbstmord. Doch auch davon lässt sich Sybille nicht beeindrucken. Und was macht er, der auszog, ein eigenes Leben zu führen?

Er geht zu seiner Mutter zurück. Sie schmollt. Sie macht ihm schwere Vorwürfe, er greint und flennt. Und dann nimmt sie ihn endlich wieder in ihre mütterlichen Arme. Er ist wieder zu Hause.

* * *

Melanie

Exposé für einen Kinofilm

Melanie ist gerade vierzehn geworden, sieht gut aus und ist für ihr Alter ungewöhnlich gut entwickelt, steckt aber mitten in der Pubertät.

Die Lieblingsbeschäftigung ihrer Eltern ist der Streit. Ihr Vater, der nicht nur säuft, sondern auch zum Jähzorn neigt und geil wie ein Bock ist, vergewaltigt ihre Mutter in einer sogenannten Liebesnacht. Sie wird wider Willen schwanger. Eine Abtreibung verhindert er, denn er spekuliert eiskalt damit, dass eine Schwangere wehrlos ist.

Als das Baby endlich da ist, freut sich Melanie irrsinnig. So ein kleines, süßes Ding ist doch schöner als das schönste Spielzeug. Und sie darf sogar für es sorgen.

Doch schon bald wird es ihr einfach zu viel; denn sie muss rund um die Uhr für das Baby da sein; denn ihre Mutter will mit dem kleinen Ding nichts zu tun haben. Ihre Mutter ist damit beschäftigt, sich mit ihrem Mann zu streiten.

So wird aus Melanies Liebe zu dem Baby Hass. Das süße, kleine Ding frisst sie regelrecht auf.

Ihre schulischen Leistungen lassen bedenklich nach. Ihre Freundinnen distanzieren sich von ihr. Und die Jungen kübeln Hohn und Spott über sie, wenn sie das Kleine spazieren fährt.

Es kursiert sogar das Gerücht, dass sie in Wirklichkeit die Mutter des Babys ist. Sie beginnt, ihren fraulich entwickelten Körper, der ihr früher so viele Blicke eintrug, zu hassen. Sie kleidet sich bewusst unvorteilhaft, schminkt sich auf ganz jung. Am liebsten würde sie wieder 10 sein.

Und keiner der Erwachsenen hilft ihr. Weder die Tante, die oft zu Besuch kommt, noch die Nachbarn, noch die Lehrer.

So ist sie allein gelassen mit dem Baby, das schreit und quängelt, das ihre Liebe und Zuwendung erzwingt.

Doch auch ihr Hass schützt sie nicht vor dem kleinen Balg. Sie kann zu ihm keine Distanz aufbauen. Seine Nähe ist allgegenwärtig. Zu ihrem Entsetzen beginnt sie, das Kleine zu quälen. Zuerst mit einem fürchterlich schlechten Gewissen, aber das legt sich erstaunlich schnell, es stellt sich sogar ein gewisses Vergnügen ein. Natürlich quält sie ihn nur heimlich und natürlich nicht ständig, denn das Gewissen meldet sich doch ab und zu. Aber in den Momenten, in denen sie ihm weh tun kann, fühlt sie sich wie befreit.

Es hilft ihr auch nicht, dass sie sich von ihrem Elternhaus heimlich entfernt. Denn sie gerät zwangsläufig in die schmutzige Welt der Erwachsenen, die von ihr nur das eine will, ihr aber nicht das gibt, das sie sucht: Liebe.

Und eines Tages ist es dann so weit. Der Kinderwagen mit dem Baby rollt einen Abhang herunter. Das Baby fällt in den Bach und droht zu ertrinken. Sie steht dabei, sieht zu, wie das Kleine ertrinkt und rührt keine Hand.

Das Ganze sieht nach einem Unfall aus. Ihr werden zwar einige Fragen gestellt, aber alle glauben, dass es ein bedauerlicher Unfall ist. Ihre Mutter weint sogar, ihr Vater ist für einige Tage erschüttert. Aber der familiäre Streit geht dann gleich wieder weiter.

Jetzt hat Melanie das Kleine los und das Leben könnte eigentlich weitergehen. Es könnte sich wieder eine gewisse Normalität einstellen. Doch das Kleine hat sich in sie eingefressen, es ist in ihr und lässt sie nicht mehr los. Zwanghaft zieht es sie nun immer wieder in das leere Zimmer des Babys. Sie kann nicht weinen, aber sie kann das Zimmer auch nicht mehr verlassen.

* * *

Anna

Anna sollte nach ihrem Schulabschluss Friseuse werden, denn irgendwer musste ja das Geschäft übernehmen. Doch darüber wurde eigentlich niemals gesprochen. Trotzdem war für alle klar, dass sie Friseuse werden würde. Aber an ihrem 14. Geburtstag sagte sie: »Ich möchte auf die Kunstakademie gehn, ich mal doch so gern.« Ihre Mutter griff sich ans Herz und bekam einen ganz roten Kopf. Als Anna sah, wie sehr sich ihre Mutter aufregte, fuhr ihr der Schreck in alle Glieder. Und sofort versprach sie, doch lieber Friseuse zu werden.

Kurz darauf verliebte sie sich in den Nachbarjungen. Der war zwei Jahre älter als sie, hatte dunkle Haare und eine mächtige Warze auf der linken Wange. Doch das störte sie nicht. Dieser Junge, er hieß Karl, wollte aber von Anna nichts wissen. Aber vielleicht tat er auch nur so, als bemerkte er ihre Zuneigung nicht. Auf jeden Fall konnte Anna machen, was sie wollte, er nahm sie einfach nicht zur Kenntnis.

Doch davon ließ sie sich nicht entmutigen. Ganz im Gegenteil, je weniger sie beachtet wurde, desto mehr verstärkte sie ihre Anstrengungen. Und nachts, wenn sie vor Liebeskummer nicht schlafen konnte, überlegte sie sich, was sie denn noch so alles machen könne. Sie wollte diesen Kerl haben, diesen Jungen mit der Warze auf der Wange. Und dafür war sie auch bereit zu kämpfen. So ging sie zum Beispiel immer dann aus dem Haus, wenn er gerade vorbeikam. Das war meistens kurz nach sieben. Denn er musste, genau wie sie, den Schulbus erreichen. Sie trat also vor´s Haus und grüßte ihn. Er grüßte zurück und ging weiter, ohne auch nur ein weiteres Wort an sie zu richten. Eines Tages stolperte sie und fiel ihm direkt vor die Füße. Natürlich war das alles nur gespielt. Sie hatte für diese Einlage hart proben müssen, es sollte ja möglichst natürlich aussehen. Er zuckte zusammen, machte einen Bogen um sie und ging weiter. Da rief sie: »Idiot! Hast du denn keine Augen im Kopf?« Er drehte sich um und sagte: »Klar hab ich Augen im Kopf.« Und ging weiter.

Eines Tages gelang es ihr, ihn in ein Gespräch zu verwickeln. Sie ging über den Wochenmarkt. Und wie es der Zufall so wollte, blieben sie und der Karl fast gleichzeitig vor dem Gemüsestand stehen. Sie erklärte ihm die Abseitsfalle und sagte, dass die besten Tore eigentlich Abstaubertore seien, denn bei denen zeige sich eben, ob ein Spieler den berühmten Torinstinkt habe oder nicht. Karl, der ganz erstaunt war, dass man sich auch mit Mädchen über Fußball unterhalten konnte, bekam vor Freude rote Ohren. Von diesem Tage an unterhielten sie sich sehr oft. Aber je länger sie miteinander sprachen, desto weniger wagte es der Junge, sie zu küssen. Durfte er sie denn einfach so unterbrechen? Wollte sie denn überhaupt geküsst werden? Aber vielleicht war ihr nur am Gespräch gelegen? Zuletzt konnte er gar

nicht mehr richtig zuhören. Und seine Antworten zeigten, dass er in Wirklichkeit ganz woanders war.

Aber darauf schien Anna nur gewartet zu haben. Denn sie wollte den ersten Kuss landen. Schließlich hatte sie diese ganze Inszenierung ja nur gemacht, um ihn zu kriegen. Sie wollte sich beweisen, dass sie´s schaffen würde. Und deswegen wollte sie auch in diesem Punkt die Initiative behalten. Aber bevor sie ihn küssen konnte, passierte folgendes: als sie wieder mal spazieren gingen, den Bach entlang und später in Richtung Sportplatz einbogen, da packte er sie um die Hüften und drückte ihr seine Lippen, sie waren ganz trocken vor Aufregung, auf ihren Hals. Eigentlich wollte er sie ja auf den Mund küssen, doch sie drehte sich im letzten Moment zur Seite, sodass er eben nur noch ihren Hals erwischte. Als Anna seine Lippen spürte, musste sie sich fast übergeben. Denn plötzlich sah sie seine Warze, diese unförmig dicke und fette Warze. Sie stieß ihn von sich und rannte, so schnell sie konnte, nach Hause. Seit diesem Tag an war der Jungen nur noch Luft für sie. Und wenn sie sich begegneten, dann sah sie durch ihn hindurch.

Nach dem Realabschluss begann sie eine Lehre als Friseuse. Doch schon ein paar Monate später ging sie nach Berlin, ohne sich vorher von ihrer Mutter zu verabschieden. Lediglich dem Vater sagte sie, dass sie nun endlich auch mal an sich denken müsse. Sie habe keine Lust, hier im Städtchen zu versauern. In Berlin schrieb sie sich auf der Kunstakademie ein. Ihre Mutter drohte ihr, sich das Leben zu nehmen. Aber Anna blieb hart. Sie beantwortete nicht einmal den Brief. Stattdessen stürzte sie sich in die Arbeit. Ihr Professor, ein gewisser Friedrich Neuhals, prophezeite ihr eine große Zukunft. Bald hatte sie ihre erste Ausstellung. Die Presse lobte sie in allen Tönen. Sie konnte sogar einige Bilder verkaufen. Und ihr Professor wurde nicht müde, sich um sie zu kümmern. Oft besuchte er sie in ihrem Atelier und schaute ihr bei der Arbeit zu. Eines Tages erklärte er ihr, dass er ihr bald nichts mehr beibringen könne, so gut habe sie sich entwickelt.

Eines Tages besuchte sie ihre Mutter. Sie schaute sich das Atelier an und fragte, wie sie denn in Berlin so zurecht komme. Und dann sagte sie: »Das Geschäft verpachten wir.« Noch am gleichen Tag fuhr sie wieder ab. Anna arbeitete wie eine Besessene, sie wollte im Herbst wieder eine Ausstellung machen. Der Erfolg hatte ihr soviel Selbstvertrauen gegeben, dass sie sich nun auch an größere Formate wagte.

An einem Freitag Morgen verspürte sie plötzlich einen stechenden Schmerz in ihrer Brust. Sie legte den Pinsel zur Seite und ging ans geöffnete Fenster. Doch ihre Unruhe wollte sich nicht mehr legen. Sie machte einen Spaziergang. Den ganzen Tag ging sie durch Berlin, bis ihr die Füße schmerzten. Aber diese schreckliche Unruhe wurde eher noch größer. Anna glaubte, ihr Herz müsse gleich zerspringen. Am Abend konnte sie sich kaum noch auf den Beinen halten. Sie setzten sich in eine Toreinfahrt und begann zu weinen. Am nächsten Tag fuhr sie nach Hause. Sie kümmerte sich um den Garten und half ihrer Mutter auch ab und zu im Haushalt. Nach einigen Tagen fühlte sie sich wieder etwas besser, die Unruhe war verschwunden.

Wenn sie ihre alten Freunde traf, dann konnte sie auch wieder erzählen, ohne gleich vor Angst schweißnasse Hände zu bekommen.

Dann fuhr sie wieder nach Berlin. Stellte eine Leinwand auf die Staffelei und begann zu malen. Doch nach wenigen Augenblicken stellte sich wieder die alte Unruhe ein. Wieder machte sie einen langen Spaziergang. Und wieder taten ihr die Füße schrecklich weh. Am Abend war sie so erschöpft, dass sie ein Taxi nehmen musste.

Sie bewarb sie sich an einem Theater. »Ich muss mal unter die Leute gehn, immer nur allein, das bekommt mir nicht.« Doch die Leute im Theater gingen ihr sehr schnell auf die Nerven. Denn die waren immer so optimistisch und voller Elan, und genau das störte Anna. Schon nach wenigen Tagen schmiss sie den Job wieder hin.

Anna fährt nach Hause.

Schließt sich in ihrem Zimmer ein.

Beginnt zu toben ...

Kommt in die Psychatrie, in die geschlossene Abteilung.

Fühlt sich wie daheim.

Sabotiert ihre Entlassung ...

Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden

Anmerkungen zu einem Fernsehfilm

Auf dem Grabstein der Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden, steht in Stein gemeißelt der Satz: »Betet für die große Sünderin«. Bloße Bigotterie? Eine frömmelnde Bitte a la mode? Oder lastete auf ihr eine Schuld, die sie in ihrem Leben nicht mehr abtragen konnte?

1707 stirbt ihr Mann, der sogenannte Türken-Louis. Er wird in ganz Europa als Retter des christlichen Abendlandes gefeiert. Sie ist 32 Jahre alt, als sie die Regierungsgeschäfte übernimmt. Nun ist sie Markgräfin von Baden. Aber ist sie auch dem Amt gewachsen? Sicher, sie ist charmant, aber besitzt sie auch die nötige Härte? Sie weiß, was sie will. Aber kann sie ihre Absichten auch durchsetzen? Und die Zeiten sind schwer. Baden ist zerstört, jederzeit können die Franzosen wieder einfallen. Und die männlichen Amtskollegen lauern nur darauf, dass sie Fehler macht. Doch sie hat Erfolg allen Widrigkeiten zum Trotz.

Sie spielt ihre Rolle als Markgräfin mit Bravour. Doch wie steht es mit der anderen Rolle, die sie ebenfalls auszufüllen hatte, der Mutterrolle? Sie bringt acht Kinder zur Welt. Fünf muss sie gleich nach der Geburt zu Grabe tragen, andere folgen. Nur drei erreichen das Erwachsenenalter. Auf sie richten sich nun all ihre Hoffnungen und Wünsche.

Sie glaubt an Gott, an die heilige Kirche. Ist der Mensch mit seinem Latein am Ende, dann helfen Gebete und Wallfahrten. Ihr geliebter Sohn will nicht sprechen, bleibt stumm. Die vielen Ärzte wissen absolut keinen Rat. So pilgert sie nach Rom, den Kleinen an ihrer Seite. Betet zu Gott. Und das Wunder geschieht. Das Kind beginnt zu stammeln, formt die ersten Worte, kann endlich reden.

Eine Frau, die weiß, was sie will. Die keiner Schwierigkeit aus dem Wege geht. Die das schier Unmögliche schafft. Eine »große Sünderin«?

Story:

Um das Jahr 1725 zieht sie sich aus dem politischen Tagesgeschäft zurück. Nun sollen ihre Kinder Verantwortung übernehmen. Das Haus Baden, heute würde man »die Firma« sagen, soll zukunftssicher gemacht werden.

Dann passiert, was viele Eltern erleben. Ihre drei Kinder entsprechen nicht dem Bild, was sich die Markgräfin von ihnen gemacht hat. Sie sind anders. Sie haben, modern gesprochen, einen anderen Lebensentwurf.

Wie soll sie reagieren? Zuschauen auf die Gefahr hin, dass ihr Lebenswerk vernichtet wird? Oder handeln? Sie gibt Ratschläge, sie greift ein. Ihre Kinder sind nicht begeistert. Sie drängt auf Disziplin, fordert Gehorsam ein. Ihre Kinder revoltieren, nicht offen, aber unmissverständlich. Ihr unumstöß-

liches Credo: Die Staatsräson habe Vorrang gerade in diesen schwierigen Zeiten, das Private habe zurückzustehen.

Das gibt Ärger, das schafft Konflikte. Ihre Kinder gegen auf Distanz. Aber auch in ihrer Brust wird dieser Widerstreit ausgetragen, denn der ist unauflösbar. Hier die Regentin, die mit guten Gründen auf die Bewahrung des Erbes drängt, da die Mutter, die um die Sorgen und Nöte ihrer Kinder weiß.

Gleich nach der Übergabe der Regierungsgeschäfte an ihren Sohn Ludwig Georg von Baden (1702–1761) muss die Markgräfin erkennen, dass er ihren hohen Ansprüchen nicht gerecht wird. Er ist in ihren Augen viel zu weich und zu leicht zu beeinflussen. Also berät sie ihn, ob er nun will oder nicht. Vielleicht wird er das Regieren ja doch noch einmal erlernen, denkt die alte Dame. Regieren bedeutet: die Interessen des Landes wahrzunehmen. Und das heißt, auch Dinge zu tun, die einen vor Gott und den Menschen nicht immer angenehm machen. Ihr Sohn, der Markgraf von Baden, vom einfachen Volk verehrt, macht gute Miene zum bösen Spiel und schweigt. Seine Angst vor Auseinandersetzungen mit seiner gestrengen Mutter ist einfach viel zu groß.

Und wie steht es um den zweiten Sohn, den Markgrafen August Georg von Baden (1706–1771)? Der liebt das Leben, die Frauen und den Gesang. Und er ist nicht gerade der Allerhellste. Also soll er ein geistliches Amt ergreifen, so ihr dringender Wunsch. Das wird seinen Leichtsinn zügeln, vielleicht wird er dann auch etwas sparsamer sein, wer weiß. Außerdem verschafft das gute Beziehungen zur Kirche. Und Beziehungen sind sehr wichtig in diesen unruhigen Zeiten.

Er soll eine Universität besuchen, der Dummkopf. Er soll tüchtig lernen, sich ins Geistige, ins Höhere einarbeiten. Und damit er es auch tut, stellt sie ihm einen Aufpasser zur Seite. Doch was macht ihr Sohn? Vor ihr spielt er den braven Studenten, hinter ihrem Rücken lebt er sein altes Lotterleben weiter.

Ihre Tochter, die Prinzessin Augusta Maria Johanna (1704–1726) soll heiraten. Die Mutter schaut sich um. In dieser wichtigen Angelegenheit will sie natürlich auch ein Wörtchen mitzureden haben. Aber ausgerechnet jetzt verliebt sich ihre Tochter in den Prinzen von Thurn und Taxis. Ein hübscher, ein charmanter Bursche. Ist das aber die richtige Partie? Hätte denn so eine Heirat auch eine akzeptable politische Perspektive?

Just in dieser Zeit interessiert sich auch der Graf von Orleans für die Tochter. Der wäre der Richtige! Hat der denn nicht die allerbesten Beziehungen zum französischen Hof? Wäre denn nicht durch solch eine Heirat die Bedrohung durch Frankreich zu minimieren? Das Land Baden wurde ja schon einmal durch die Franzosen im Spanischen Erbfolgekrieg zerstört.

Also befiehlt sie der Tochter, den Grafen zu heiraten. Sie erklärt ihr lang und breit den sogenannten politischen Mehrwert dieser Verbindung. Doch die Tochter will von Politik nichts wissen, sie ist in den Prinzen von Thurn und Taxis verliebt. Und der Prinz meint es ernst. Die Mutter lässt nicht locker. Droht und schmeichelt. Schließlich zwingt sie ihre Tochter, den Fran-

zosen zu ehelichen. Sie gehorcht, einer Mutter widerspricht man nicht, schon gar nicht einer Sibylla Augusta.

Die Prinzessin Augusta Maria Johanna geht nach Frankreich und bekommt zwei Kinder. Kein einziges Mal fährt die Mutter zu ihr, obwohl sie oft und gerne reiste. Auch die vielen Briefe der Tochter können sie dazu nicht bewegen. Das schlechte Gewissen? Dann die Katastrophe. Mit 22 Jahren stirbt die Tochter. Aus Gram, aus Heimweh ...? Hätte sie helfen können? Warum ist sie nie zu ihrer Tochter nach Frankreich gefahren? Warum hat sie sie zu dieser Heirat überhaupt gezwungen?

Sibylla, von der Nachricht total überrascht, wird fast wahnsinnig vor Schmerz. Sie wendet sich an Gott, fleht um Vergebung. Unterwirft sich religiösen Exerzitien. Doch ihr wird darum nicht leichter. Sie hat sich schuldig gemacht ...

Der Fernsehfilm »Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden« ist ein historisches Kammerspiel. Er verzichtet bewusst auf Schlachtenlärm und Säbelgerassel. Im Mittelpunkt steht der Rollenkonflikt, in den Sibylla Augusta nach der Machtübergabe an ihre Kinder gerät. Rabenvater reimt sich nun mal nicht auf Rabenmutter. Was für einen männlichen Regenten selbstverständlich ist, das wird für sie zum Konflikt.

Wie soll sie sich entscheiden? Verlangt sie Gehorsam im Dienste des Staates, so geht das auf Kosten ihrer Kinder. Folgt sie jedoch ihren mütterlichen Gefühlen, dann werden die Interessen des Staates berührt.

Eine Geschichte, fast 300 Jahre alt. Eine Geschichte, die ebenso gut heutzutage passieren könnte. Eine Frau zwischen Beruf und Familie. Eine Frau voller Widersprüche. Und dennoch weckt sie unser aller Mitgefühl.

Sie leidet unter dem Konflikt. Weil sie sich ihre Sensibilität bewahrt. Weil sie nicht in der Lage ist zu verdrängen. Das will und kann sie nicht. Der einfache Weg, den so viele gehen, kommt für sie nicht in Frage.

Als Regentin hat sie alles gewonnen, als Mutter alles verloren. Die Liebe ihrer beiden Söhne. Ihre einzige Tochter, die so früh sterben musste. Und so lässt sie auf ihren Grabstein meißeln: »Betet für die große Sünderin« und bekennt ihre Schuld über ihren Tod hinaus.

Historischer Hintergrund:

Im Jahre 1707 übernimmt die Markgräfin Sibylla Augusta von Baden (1675−1733) nach dem Tod ihres Mannes (Türken-Louis) mitten im Spanischen Erbfolgekrieg die Regierungsgeschäfte. Nur vier Monate später durchbrechen die Franzosen die Bühl – Stollhofener Befestigungslinien und ziehen in die Residenzstadt Rastatt ein.

Sibylla Augusta flieht mit ihren drei Kindern nach Ettlingen. Als der Friedensschluss von Rastatt 1714 den Erbfolgekrieg endlich beendet, steht sie vor der schwierigen Aufgabe, das Land wieder aufzubauen. Baden ist durch Kriegskontributionszahlungen hoch verschuldet, Häuser und Ort-

schaften größtenteils zerstört, Handel und Wirtschaft befinden sich auf einem Tiefststand.

Die Leistungsbilanz der Regentin ist beeindruckend. Wiederaufbau der Residenzstadt Rastatt, Mehrung des Wohlstandes der Bürger, große Bautätigkeit (Rastatter Schloss und Schloss Favorite), Modelhäuser, Förderung der schönen Künste (Musikschule), internationale Anerkennung durch den Rastatter Friedensschluss 1714.

Doch trotz dieser unbestrittenen Leistungen steht die Regentin bis zum heutigen Tag im Schatten ihres Mannes, des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655−1707), genannt der Türken-Louis.

Er kämpfte vor den Toren Wiens erfolgreich gegen die Türken, im Jahre 1691 gelang es ihm, sie auf dem Balkan vernichtend zu schlagen. Er bewarb sich vergeblich um die polnische Königskrone. Er wollte Kurfürst von Baden werden, aber auch dieser Versuch, seine Stellung aufzuwerten, schlug fehl. Dennoch ist sein Ruhm bis auf den heutigen Tag nicht verblasst.

Aber offenbar zählen Heldentaten auf dem Schlachtfeld mehr als das stille und beharrliche Wirken einer Regentin zum Wohl ihrer Untertanen. Vielleicht ist es aber auch die sogenannte männliche Geschichtsschreibung, die uns suggeriert, dass Blut, Schweiß und Tränen einen anderen, d.h. höheren Stellenwert einnehmen, als die geschickte, wenn auch unauffällige Regierungskunst einer Frau.

* * *

»Für unsere und eure Freiheit«

Expose für eine 2–teilige Fernsehserie
Eine deutsch-polnische Gemeinschaftsproduktion

Das Projekt »Für unsere und eure Freiheit« hat den polnischen Aufstand 1830/31 und seine Folgen in Deutschland zum Inhalt.
Damals wurden die Polen von vielen Deutschen als Vorkämpfer für Freiheit und staatliche Einheit geradezu bewundert. Eine unvorstellbar große Begeisterung ging durch Deutschland und hat die Ereignisse um das Hambacher Fest 1832 mit inspiriert.

Davor, aber auch später das genaue Gegenteil: Polen wurde mehrfach geteilt und mit schrecklichen Kriegen überzogen. So präsentiert sich heutzutage in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung das Bild dieses Landes. Dass es aber auch einmal anders war, dass dieses Land der deutschen freiheitlichen Entwicklung entscheidende Impulse gab, bezeugt die Zeit um 1830.

Und ganz aktuell die Zeitenwende um 1980. Damals erschütterte die polnische Gewerkschaft Solidarność das sowjetische Imperium und entfesselte eine Dynamik, die im Ergebnis zur Deutschen Einheit führte.

Jetzt wird dieses geschundene und hoch gepriesene Polen Mitglied der EU. Ein Anlass, der Ereignisse um 1830/31 zu gedenken. Darüber hinaus wäre es auch wünschenswert, die Serie »Für unsere und eure Freiheit« als deutsch-polnische Gemeinschaftsproduktion zu realisieren. Würde doch dadurch dokumentiert werden, dass die Zeiten des Gegeneinanders, der schlimmen Verfeindungen ein für alle Mal der Vergangenheit angehören. Die Geschichte hat ein neues, ein besseres Kapitel aufgeschlagen, das aber zugleich an ein älteres erinnert.

Im ersten Teil werden die Vorgeschichte des Aufstands und die Kämpfe in Polen gezeigt, Arbeitstitel: »Für unsere und eure Freiheit«.

Der zweite Teil behandelt die Folgen des Aufstandes in Südwest-Deutschland, Arbeitstitel: »Das Hambacher Fest«.

1. Folge:
»Für unsere und eure Freiheit«

Der junge Witold Wirbitzki ist mit Leib und Seele Soldat. Er dient in einem polnischen Regiment, das allerdings unter russischem Kommando steht. Darf er das denn überhaupt als Pole? Wie verträgt sich denn das mit seinem Patriotismus?

Dieser Loyalitätskonflikt will einfach nicht verstummen. Sein Ausweg, um sein Gewissen wenigstens etwas zu beruhigen: er eckt ständig an, fällt unliebsam auf und kassiert Strafe um Strafe. Doch wie lange kann er das

noch durchhalten? Wäre es da nicht besser, gleich zu desertieren und sich einer Untergrundbewegung anzuschließen?

Da bricht in Paris die Juli-Revolution aus. Er und seine Kameraden sind begeistert. Endlich ein Zeichen, endlich Hoffnung!

Die Wallonen erheben sich gegen die Holländer. Auch sie haben Hoffnung geschöpft, das fremde Joch abzuschütteln. Witolds Regiment wird, so will es der Zar, abkommandiert, um den Aufstand niederzuschlagen.

Was passiert? Die Polen verbrüdern sich mit den Wallonen. Und was keiner zu hoffen wagte: das von Holland unabhängige Königreich Belgien wird geschaffen (1830).

Alle Polen halten den Atem an! Es geht also doch. Man muss nur den Mut aufbringen und gegen die Fremdherrschaft aufbegehren.

Zurück in Polen organisiert Witold zusammen mit anderen Soldaten und Intellektuellen den Aufstand gegen den Zaren (von November 1830 bis September 1831). Nach anfänglichen Erfolgen droht der Aufstand jedoch zu scheitern ...

2. Folge:
»Das Hambacher Fest«

Otto Dörfle studiert an der Freiburger Universität Jura. Um sich ein kleines Zubrot zu verdienen, schreibt er ab und zu für die Freiburger Zeitung.

Da bricht in Polen der Aufstand aus. Eine neue Zeit scheint angebrochen zu sein. Alle Liberalen in Deutschland stehen Kopf. Denn auch für sie ist ein freies und geeintes Polen ein lautstark bejubeltes Ziel.

Der Aufstand in Polen verändert Otto Dörfles Leben. Er vernachlässigt mehr und mehr das Studium und verschreibt sich ganz dem Journalismus. Und sein eher kümmerlich entwickeltes politisches Bewusstsein wächst.

Seine Eltern sind darüber allerdings ganz und gar nicht erbaut. Sie wollen, dass ihr Sohn ein erfolgreicher Jurist wird. Und jetzt muss er sich der Zeitungsschreiberei verschreiben.

Auf einem seiner vielen Recherche-Termine lernt er das Fräulein Lena kennen. Lena Ruff ist ihr Name. Sie stammt aus einer wohlhabenden Familie. Und was macht man als ein gutsituiertes Fräulein? Man engagiert sich eben für soziale Belange. Also ist sie für einen Frauenverein tätig und sammelt Geld für notleidende Polen.

Sehr zum Ärger ihrer Eltern erfährt sie nun, dass nicht alles so bleiben muss wie es ist, dass Veränderungen durchaus möglich sind. Kurz, auch sie entdeckt die Politik.

Der Aufstand in Polen wird niedergeschlagen. Abertausende müssen fliehen und gehen ins französische Exil. So auch Witold Wirbitzki. Er macht Station in Freiburg.

Und da lernen sie sich kennen, Otto, der Journalist, Witold, der gescheiterte Putschist, und Lena, die Tochter aus dem guten Haus.

Das Hambacher Fest wird organisiert. Otto Dörfel ist mit von der Partie. Endlich sollen den vielen Worten auch Taten folgen.

Die Reaktion der Obrigkeit ist hart und unmissverständlich: alle wichtigen Wortführer des Hambacher Festes werden verhaftet. Wer Glück hat, kann gerade noch nach Frankreich fliehen.

Was tun? Sich dem Druck beugen und seine Überzeugungen verraten? Otto Dörfle ist nicht bereit, sich den neuen/alten Verhältnissen anzupassen. Er geht in die Illegalität und beteiligt sich bei dem Versuch, das Gefängnis für politische Gefangene in Frankfurt zu stürmen (Frankfurter Wachensturm).

Was bleibt ist das Exil. Er muss nun ebenfalls nach Frankreich fliehen. Und seine Freundin? Sie folgt ihm nach, denn sie ist nicht bereit, einen Mann zu heiraten, den ihre Eltern für sie ausgesucht haben.

In Straßburg treffen sie ihren polnischen Freund Witold Wirbitzki wieder. Wie wird es weitergehen? Sollte alles umsonst gewesen sein? Gemeinsam hören sie ein Konzert des gefeierten polnischen Pianisten Frederic Chopin und schöpfen neue Hoffnung.

* * *

Die Prinzessin von Ahlden

(Exposé, 2004)

Das Schicksal der Erbprinzessin von Celle, Sophie Dorothea, genannt die Prinzessin von Ahlden (1666−1726), bewegt bis zum heutigen Tag viele Cellaner. Sie, verheiratet mit dem Erbprinzen von Hannover Georg Ludwig, verliebt sich in einen jungen Mann, den Oberst von Königsmarck, und wird, nachdem man ihr den Prozess gemacht hat, im Alter von 28 Jahren nach Ahlden verbannt, einem kleinen Schloss in der Nähe von Celle. Dort muss sie 32 Jahre lang bis zu ihrem Tod in absoluter Separation leben. Grund für diese barbarische Strafe: Sie hatte es gewagt, gegen die bestehenden Normen zu verstoßen.

In dem Ehevertrag, den ihr Vater mit dem zukünftigen Schwiegervater aushandelte, war buchstäblich alles penibel geregelt. Nur eines wurde dabei nicht bedacht, dass sie als Frau auch Gefühle hat und dass sie sogar bereit ist, sich über alle Regeln hinwegzusetzen, um ihrer Liebe zu leben.

Wer die gesellschaftlichen Spielregeln einer Gesellschaft verletzt, muss mit empfindlichen Strafen rechen. Wer aber das System als solches in Frage stellt, wird als Feind gebrandmarkt. Er wird aus der Gesellschaft ausgestoßen und verliert alle Rechte, die selbst ein normaler Verbrecher noch beanspruchen darf.

Worin bestand nun das Unerhörte ihrer Tat? Durch ihr ehebrecherisches Verhalten, so der Vorwurf, und ihren Wunsch, mit ihrem Geliebten ins feindliche sächsische Ausland zu gehen und mit ihm zusammenzuleben, stellte sie die Erbfolge ihrer zwei Kinder in Frage. Auf ihr gründete aber die Macht des Fürstenhauses, von ihr leitete man die göttliche Legitimation der Nachfolge ab.

Im Prozess gegen sie war ihr Gatte, vertreten durch ihren Schwiegervater, den Kurfürsten von Hannover, Kläger und Richter in einer Person. Es nimmt daher auch nicht Wunder, dass sie als die Alleinschuldige verurteilt wurde.

Die Geschichte der »Prinzessin von Ahlden«

1. Akt

1) Das Bühnenbild begnügt sich mit Andeutungen. Ein Raum im Schloss von Ahlden. Ein Tisch, Stühle usw. Sophie Dorothea wird angekleidet. Sie ist sehr aufgeregt, nur mit Mühe kann sie ihre Nervosität unterdrücken.

Ihre Mutter kommt in den Raum, eine ältere Dame, von Sorgen und Kummer gebeugt. Die beiden Frauen fallen sich in die Arme.

Sophie erzählt, ihre Worte überschlagen sich ... Sie halte es hier nicht länger aus, Ahlden sei die reinste Hölle. Sie lebe unter absoluter Separation. Man behandele sie wie eine Tote. Sie sei doch gerade erst 28 Jahre alt. Sie brauche dringend Hilfe. Vielleicht könne ja der Vater ... Irgendwer müsse ihr doch helfen. Die Mutter versucht, sie zu beruhigen. Sie verspricht, alles zu tun, um ihre Situation zu erleichtern.

Plötzlich fragt Sophie, warum sie denn Georg Ludwig von Hannover, ihren Cousin, heiraten musste? Die Mutter antwortet, dass sie von Anfang an dagegen war, doch der Vater wollte es so ... Es ging um höhere Interessen, um Politik. Sophie fällt der Mutter weinend um den Hals und stammelt: Ich hätte damals fliehen soll'n. Warum hatte ich nicht den Mut dazu?

2) Verwandlung: aus dem Schnürboden kommen Bäume herunter. Diener tragen Gartenbänke usw. herein. Wir sind nun in Celle, im schönen Celler Schlossgarten.

Sophie Dorothea und Georg Ludwig, ihr Cousin aus Hannover, flanieren im Park. (Sophie: 16 Jahre alt, bildschön, charmant, voller Lebenshunger, besitzt ein beachtliches Temperament, ihre emotionalen Ausbrüche können verunsichern. Georg Ludwig: 20 Jahre alt, steif und förmlich, weiss seine Interessen zäh und mit bedenkenloser Raffinesse durchzusetzen). Sophie redet munter drauflos, erzählt, was sie als Kinder alles angestellt hätten. Ob er sich denn noch erinnere? Dann fragt sie, ob er denn schon ein Liebchen habe? Er sagt weder ja noch nein ...

3) In einem Kabinett des Celler Schlosses: Der Herzog Georg Wilhelm von Celle, Sophies Vater, und sein Bruder Ernst August von Hannover, Vater von Georg Ludwig, brüten über den Heiratsvertrag. (Ernst August von Hannover: brutal und durchsetzungsfähig, geht über Leichen, von des Gedankens Blässe keine Spur. Sein Bruder, der Herzog von Celle: sieht überall Probleme, um keine Fehler zu machen, tut er am liebsten gar nichts. Er findet Rettung in einer vor Selbstgerechtigkeit triefenden Moral, sie garantiert ihm sein Überlegenheitsgefühl).

Sophie und Georg Ludwig, so der Wunsch der beiden, sollen heiraten, die Politik verlange es so. Sie sei die einzige Erbin des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Er, der Fürst von Hannover, habe Großes vor, er strebe die Kurfürstenwürde an. Ein vereinter Besitz schaffe ganz neue Möglichkeiten. Man ist sich sehr schnell einig.

4) Zimmer im Schloss: Sophies Mutter, Eleonore D'Olbreuse nimmt ihre Tochter in die Arme. (Eleonore D'Olbreuse: Französin, entstammt dem niederen Adel. Musste Jahre als Mätresse dienen, um dann doch noch ihren Mann, den Herzog von Celle, heiraten zu können. Prägte die Etikette des celleschen Hofstaates, in politischen Dingen hatte sie nur wenig Einfluss.) Dann erklärt sie ihrer Tochter, dass sie eine hübsche und begehrenswerte Frau sei. Und dass sie deshalb bald heiraten werde. Wen, fragt Sophie? Die Mutter druckst herum, dann sagt sie: Euren Cousin, den Erbprinzen von Hannover.

Sophie ist wie vor den Kopf geschlagen ... Sie protestiert, sie tobt, Porzellan geht zu Bruch. Dann rennt sie aus dem Zimmer. Die Mutter steht kurz vor einem Nervenzusammenbruch.

5) Garten: Unter Tränen schwört Sophie ihrer Zofe, Eleonore von dem Knesebeck, dass sie niemals ihren Cousin heiraten werde. Denn sie liebe ihn nicht, sie könne ihn niemals lieben. Sie hasse ihn regelrecht. Dieser Mensch sei für sie ein Gräuel. Da sei es schon besser, dass sie fliehe, vielleicht nach Wolfenbüttel, zu ihren Verwandten ... (die Zofe: altjüngferlich, jedoch absolut zuverlässig und verschwiegen. Steht voll und ganz auf Seiten der Prinzessin).

Ihr Vater tritt auf. Umarmt seine Tochter und erzählt, was sie nun alles in Hannover erwarten werde: ein prunkvolles Leben an der Seite des Erbprinzen, ein Leben, um das sie alle Frauen des Reiches beneiden werden. Drohend fügt er noch hinzu, dass er diese Heirat wolle, unbedingt. Von Politik habe sie zwar keine Ahnung, aber soviel wolle er doch noch sagen. Diese Heirat sei von allergrößter Wichtigkeit, für ihn und seinen Bruder. Deshalb habe sie zu gehorchen.

6) Glockengeläut, es ist, als ob alle Kirchen in Hannover dem freudigen Ereignis ihren Segen geben wollten. Wir sind nun in einem prächtig eingerichteten Schlafzimmer im Schloss zu Hannover. Diener entzünden Kerzen, eilen hin und her. Dann verschwinden sie. Und das Brautpaar, Sophie und Georg Ludwig treten auf.

Georg Luwig bietet ihr ein Gläschen an. Sie lehnt ab. Dann zieht er sie zum Bett, sie lässt es geschehen. Er sagt, dass sie nun verheiratet seien und dass sie nun gewisse Pflichten hätten ... Welche denn, fragt sie? Er packt sie und schmeißt sie aufs Bett. Wieder lässt sie es geschehen. Das verunsichert ihn so sehr, dass er fragt, warum sie sich denn nicht wehre? Sie fragt: Soll ich das? Wäre es Ihm denn so lieber? Er muss sich setzen, trinkt ... Da sagt sie: bringen wir es hinter uns.

7) Herrenhausen: Sophie, ihre Zofe, die Fürstin von Hannover und andere ergehen sich im Park. (Sophie von der Pfalz, Fürstin von Hannover: eine Frau, die ihr Leid auf einem silbernen Tablett regelrecht vor sich her trägt. Tränendrüsig erpresst sie die Menschen.) Eine Amme trägt das Baby. Das Universalgenie Leibniz doziert über die Vorzüge künstlicher Fontänen. Im Hintergrund Musiker, die ihre Instrumente traktieren ... (Leibniz: eine tragische Figur. Wird als Universalgenie verehrt, andererseits muss er sich verbiegen und verrenken, um seine äußerst karg dotierte Stellung am Hof zu behalten.)

Georg Ludwig kommt fröhlich plaudernd mit einer Dame den Kiesweg entlang, es ist die Edelgard Melusine von der Schulenburg. (von der Schulenburg: das genau Gegenteil von Sophie. Ruhig und anschmiegsam, mit üppigen Formen.) Sophies Ahnungen werden schlagartig bestätigt: Ihr Gatte hat eine Mätresse. Die Zofe muss sie trösten. Der Hofstaat nimmt es gelassen zur Kenntnis.

2. Akt

1) Kabinett im Schloss zu Hannover: Ernst August von Hannover, Georg Wilhelm von Celle und Berater. Die beiden Brüder gratulieren sich: endlich der ersehnte Enkel! Endlich sei die Erbfolge gesichert. Dann erklärt Ernst August von Hannover, dass er aus der Allianz des Reiches, angeführt vom Kaiser in Wien, gegen die Franzosen (Ludwig XIV.) auszuscheren gedenke. Die Franzosen werden ihm seine Neutralität vergolden, er rechne mit einem schönen Sümmchen. Der Grund: der Kaiser in Wien weigere sich nach wie vor, ihm die Kurfürstenwürde zu verleihen. Georg Wilhelm von Celle gibt zu bedenken, dass man dieses Ausscheren aus der Allianz sicher als Verrat am Reich deuten könne, beugt sich aber schließlich den Argumenten seines Bruders.

2) Räume im Schloss: Karneval 1690. Masken, Musik, Trubel. Der ganze Hof ist auf den Beinen. Selbst Ernst August von Hannover nebst Gattin lassen es sich nicht nehmen, das Tanzbein zu schwingen. Auch Leibniz ist mit von der Partie. Er stolziert durch die Menge, disputiert melancholisch über die Freuden der Zerstreuung, die Befristetheit des Lebens. Doch keiner hört ihm zu ... Die Gräfin von Platen wirft ihre Äugelchen (die Gräfin: verheiratet mit dem Premierminister des Kurfürsten, der Zenit ihrer Schönheit längst überschritten, intrigiert und tratscht, gefürchtet am ganzen Hof. Sogar der Kurfürst hört auf ihren Rat. Sie ist gegen seine Avancen nicht abgeneigt.)

Auch Sophie stürzt sich in den Trubel. Sie tanz, sie kokettiert, mit einem Wort, sie amüsiert sich königlich.

Philipp Christoph von Königsmarck tritt auf, Oberst in hannoverschen Diensten. (Königsmarck: jung, schön und charmant, der geborene Liebling der Frauen. Ist es mittlerweile leid, immer nur den vielumschwärmten Galan zu spielen. Auf der Suche nach dem »Knall«, dem großen Gefühl).

Es wird getrunken, es wird geschwoft, die Sitten lockern sich, die mühsam eingeübten Konventionen verlieren ihre Geltung. Die Gräfin von Platen verfolgt Königsmarck auf Schritt und Tritt.

Er und Sophie laufen sich über den Weg, sie schauen sich an. Er fordert sie zum Tanze auf, macht ihr artige Komplimente.

3) Zimmer Sophie: sie liest einen Brief von ihm, einen sehr schönen ... Er sei wieder an der Front, sagt sie der Zofe, er sehne sich nach ihr. Er werde alles tun, um möglichst bald wieder nach Hannover zu kommen. Soll sie's glauben? Oder wäre es nicht besser, diesen Brief gleich wieder zu vergessen? Die Zofe schweigt. Und sie? Sie beginnt zu tanzen, dreht und dreht sich im Kreise ...

4) In Celle: Sie sagt ihren Eltern, dass ihre Ehe nicht die beste sei. Der Vater schweigt. Die Mutter nimmt sie zur Seite. Redet ihr ins Gewissen. Sie solle nur Geduld haben, den meisten Frauen gehe es ja so ... Sie könne sich ja an ihren Kindern erfreu'n. Warum habe denn Gott den Frauen Kinder geschenkt? Doch nur, damit sie ihr Unglück besser ertragen können ...

5) Wieder in Hannover: Sophie betrachtet sich lange im Spiegel, ja, sie ist noch jung und schön. Ihre Zofe bringt einen Brief von Königsmarck. Der

Oberst schlägt ein Treffen vor. Soll sie geh'n? Und wenn man sie entdeckt? Was ist zu tun ...?

Ihr Gatte kommt leicht angetrunken ins Zimmer: Er sagt, dass er seinen ehelichen Pflichten nachkommen möchte. Schließlich habe sie ein Anrecht darauf. Sophie schützt eine Unpässlichkeit vor. Ihr Gatte torkelt hinaus.

Sophie ist nun wie verwandelt. Was soll sie anziehen? Wie sich schminken? Ihre Zofe, die Ruhe in Person, sagt, dass sie auf allen Tand verzichten solle, wichtig sei allein, dass man sie nicht erkennt ...

6) Zimmer Königsmarck: Der Oberst geht nervös auf und ab ... Da wird Sophie gemeldet. Schon steht sie im Zimmer. Er geht auf sie zu, schaut sie an. Sie liegen sich in den Armen.

Er erklärt, dass er seines Luderlebens endgültig überdrüssig sei, da er sie nun getroffen habe. Mit ihr möchte er ein neues Leben beginnen, weil er sie liebe.

Sie hängt an seinen Lippen, sie hört ihm zu ... Da sagt sie, dass sie ihm sehr gerne glauben würde, aber solche Komplimente, solche Galanterien habe sie schon zu oft gehört. Aber vielleicht meine er es ja wirklich ernst? ... Er zieht sie zu seinem Bett, sie wehrt sich kaum ... Er beginnt sie zu entkleiden, ihr Widerstand scheint gebrochen ... Er küsst sie wild, sie küsst ihn wieder...

3. Akt

1) Feldlager irgendwo im Westen: Königsmarck macht seinen Putzfleck, einen armen Teufel, wegen irgendeiner Kleinigkeit zur Sau. Dann entschuldigt er sich bei ihm. Ja, er sei ungerecht, er habe die Nerven verloren. Er habe Sophie mehrere Briefe per Kurier geschickt, doch sie antworte nicht. Vielleicht habe sie ja einen anderen? Kann man denn den Frauen überhaupt vertrauen?

Sein Putzfleck, ein einfaches Gemüt, entgegnet, dass man den Frauen sehr wohl trauen könne, vielleicht sei ja etwas dazwischen gekommen. Königsmarck setzt sich ans Pult und schreibt. Liebe Sophie, warum schreibt Ihr nicht? Wollt ihr, dass ich sterbe? Der Putzfleck grient. Königsmarck fragt, warum er denn so griene? Da sagt er: Sterben wegen einer Frau ...? Ja, wegen einer Frau! Was weiß Er denn schon von der Liebe? Er kenne sich ja selber nicht mehr ...

2) In Celle: Sophie schreibt an Königsmarck, verschlüsselt den Brief. Ihre Zofe hilft dabei. Plötzlich steht ihre Mutter im Zimmer. Sophie kann den Brief gerade noch verschwinden lassen.

Ihre Mutter mahnt sie eindringlich, sich in das Unvermeidliche zu schicken. Ihr seien bestimmte Gerüchte zu Ohren gekommen ... Auf Ihren Vater könne sie nicht zählen. Er sei ihrem Onkel, dem Fürsten in Hannover, sehr verbunden. Der habe nämlich seine Verlobte geheiratet, also Sophies Vater aus der Patsche geholfen. Und seit diesem Brauttausch könne der Onkel von ihm verlangen, was er wolle. Ihr Vater sei in Sachen der Moral sehr streng geworden, seines

Fehltritts von damals wegen. Deshalb werde er es niemals billigen, wenn sie ... Aber das seien ja hoffentlich alles nur dumme Gerüchte.

3) In Hannover: Der Fürst von Hannover, Ernst August, erklärt strahlend seinem Sohn, dass sich Ludwig XIV. sehr spendabel verhalten habe, seine Neutralität habe ein hübsches Sümmchen eingebracht. Und der Kaiser in Wien tobe. Vielleicht erhalte er ja doch die Kurfürstenwürde. Sicher brauche der Kaiser bald Hilfe gegen die Türken. Und er könne helfen, vorausgesetzt ... Unvermittelt fragt er seinen Sohn, wie es denn seiner Gattin gehe und ob er seinen Pflichten, nolens volens, auch immer schön nachkomme? Er kenne ja seine Maxime: Die eine Frau zum Repräsentieren, die andere zum Divertissement, ohne großes Aufsehen davon zu machen.

Da kommt die Fürstin ins Kabinett. Sofort stellt ihr Mann sie wütend zur Rede. Was es denn zu bedeuten habe, dass sie den Zweitgeborenen unterstütze, ihn regelrecht gegen ihn aufwiegle. Das Erstgeborenenrecht, die Primogenitur, sei nun mal rechtskräftig. Er verbiete sich daher alle Maßnahmen, die es unterlaufen könnten. Er würde nicht zögern, bei einer etwaigen Zuwiderhandlung hart durchzugreifen.

4) Herrenhausen: Die Fürstin, die Gräfin von Platen und Sophie ergehen sich im Park. Im Hintergrund Leibniz, der mit einem Fontänenmeister heftig disputiert.

Scheinheilig fragt die Gräfin von Platen Sophie, was denn der Oberst von Königsmarck so mache. Sophie ist aufs Allerhöchste alarmiert: sie wisse nicht, wo er sei und wie es ihm gehe. Die Gräfin hält dagegen, dass man munkele, dass er ihr doch nicht ganz so gleichgültig sei ... Nun schaltet sich auch die Fürstin ein: ob sie denn Nachteiliges über ihren Sohn zu berichten habe? Sophie verneint. Die von Platen sagt, dass er doch eine Mätresse habe, so jedenfalls wird erzählt. Ob sie denn das billigen könne? Eine Mätresse, fragt Sophie? Aber das wüssten doch alle. Die Fürstin sagt klagend, dass es das Recht eines jeden Mannes sei, sich das zu nehmen, was er unbedingt brauche. Der Frau obliege es, ihm in treuer fürsorglicher Liebe anzugehören. Und daran haben sich alle Frauen zu halten.

5) Sophies Zimmer: Endlich wieder ein Brief von Königsmarck. Sophie verschlingt ihn regelrecht ... Was sie denn so treibe, möchte er wissen? Mit welchen Männern sie denn gesprochen habe? Ob sie denn überhaupt noch an ihn denke? Sie fragt ihre Zofe, was sie davon halten soll? Hat sie ihm denn irgendeinen Grumd zur Eifersucht gegeben? Aber vielleicht glaube er ja, dass sie so sei wie andere Frau'n am Hof. Aber so sei sie nicht! Ja, warum schreibe er denn dieses dumme Zeug? Weiß er denn nicht, wie sehr er sie damit verletzt?

Sophie bekommt es mit der Angst zu tun? Ist das das Ende ihrer Liebe? Was, so fragt sie weiter, kann denn eine Liebe überhaupt ertragen? Selbst die stärkste habe Grenzen ... Das Edelfräulein von dem Knesebeck versucht mit ungeschickten Worten, ihre Herrin zu trösten ... Das beste wär's wenn sie Hannover verließen, dann hätte auch dieses Versteckspiel endlich ein Ende, sagt Sophie ... Wie wollt Ihr das denn anfangen, fragt die Zofe? Wollt Ihr

Euch denn ins Unglück stürzen? Was sollen denn Eure Eltern dazu sagen? Und was ist mit den Kindern? Wisst Ihr überhaupt, was Ihr da sagt?

6) Wieder in Celle: Sophie lässt sich den Heiratsvertrag geben, studiert ihn aufmerksam. Dort steht, dass ihre gesamten Güter, also das Herzogtum Lüneburg-Braunschweig, an Hannover falle. Und welche Rechte verbleiben ihr? Keine! ... Sophie heult Rotz und Wasser: man hat sie verschachert, der Macht zuliebe. Und ihr Vater hat dem zugestimmt, ihr eigener Vater! Was soll sie tun?

7) In einem Versteck: Sophie und Königsmarck sind endlich wieder vereint. Sie fragt ihn, ob er denn an ihrer Liebe irgendwelche Zweifel habe? Natürlich nicht, sagt er. Aber warum habe er ihr denn diese dummen Briefe geschrieben? Er küsst sie auf den Mund. Wann er denn wieder fort müsse? Schon bald, gibt er zur Antwort. Und dann werde er wieder eifersüchtig werden. Ob sie ihm denn auch nur den geringsten Grund gegeben hätte?

Die Zofe kommt ins Zimmer: Sie müsse ganz schnell nach Hause kommen, ihr Gatte habe sich angesagt. Sophie rafft ihre Kleider zusammen. Königsmarck will sie nicht gehen lassen ... Sie werde ihm schreiben, sagt sie. Er werde noch verrückt werden, so seine Antwort. Sie müssten Geduld haben, entgegnet sie, denn eines Tages werde sich alles zum Guten wenden.

4. Akt

1) Kabinett im Schloss zu Hannover: Ernst August von Hannover strahlt: endlich hat ihm der Kaiser die Kurfürstenwürde verliehen. Sein Sohn, Georg Ludwig, gratuliert seinem Vater ... Dann zieht der Fürst alle Register: Nur das eigene Wohl sei der Maßstab allen politischen Handelns. Schwäche lohne sich nicht, nur dem Starken gehöre die Welt. Ob Er denn das begriffen habe, fragt der Fürst. Sein, Sohn, erschlagen von den Ratschlägen, nickt. Da haut ihm der Fürst auf die Schultern und sagt: Wenn ich nicht genau wüsste, dass Ihr mein Sohn seid, mein eigen Fleisch und Blut, dann könnte ich fast meinen, dass ein anderer Euch gezeugt haben muss, so weich, so schlapp wie Ihr seid.

2) Zimmer Königsmarck: Der Putzfleck berichtet, dass der Geldverleiher nur nach vielen guten Worten einen weiteren Kredit bewilligt habe. Königsmarck entgegnet lachend, dass sie nun aller finanziellen Sorgen ledig seien, denn er könne in sächsische Dienste treten. Man werde ihn sogar zum Generalmajor befördern. Sein Salär sei sehr großzügig bemessen, August der Starke lasse sich eben nicht lumpen.

Jetzt könne er auch seiner geliebten Sophie das rettende Angebot machen, sie solle mit ihm nach Dresden geh'n, dort könnten sie ihrer Liebe leben. Und das Versteckspiel habe ein für alle Mal ein Ende.

3) Bei Sophie: Der Erbprinz von Hannover stattet seiner Gemahlin einen Besuch ab. Er erkundigt sich nach ihrem werten Wohlbefinden, macht ihr einige Komplimente. Schlussendlich kommt er zur Sache. Er sei, wie Sie wisse, Ihr Gatte, versuche immer nach besten Kräften seinen ehelichen

Pflichten nachzukommen, so auch heute. Sie sei ja noch jung, habe sicherlich gewisse Bedürfnisse ...

Es kommt zum Streit, ein Wort ergibt das andere, schließlich fliegen die Fetzen. Er könne ja zu seiner Mätresse geh'n, falls er Lust verspüre, sagt Sophie. Er wolle jetzt, und das ohne Umschweife, sagt Georg Ludwig. Wenn sie nicht wolle, dann werde er trotzdem. Sie habe zu gehorchen, ein Blick in den Ehevertrag werde ihr beweisen, dass es sein gutes Recht sei ... Apropos Ehevertrag, entgegnet Sophie: man habe sie betrogen, habe sie regelrecht verschachert, sie wisse alles. Und deshalb bitte sie ihn zu geh'n.

Georg Ludwig ist wie vor den Kopf geschlagen. Ob Sie denn seine Männlichkeit in Frage ziehe? Vielleicht habe Sie ja mit einem anderen Manne zusammengelegen? Vielleicht habe Sie ja mit einem anderen so ihre Erfahrungen gemacht? Andere, bessere als mit ihm? Vielleicht hätte sie jetzt die Güte, ihr Verhalten zu erklär'n ... Und was seine Männlichkeit anbetrifft: er habe ihr zwei Kinder gemacht, seine Mätresse sei mit ihm immer sehr zufrieden. Ob Sie ihm denn nicht endlich antworten wolle? Sophie schweigt. Er beginnt zu toben. Er ist außer sich vor Wut. Ein Skandal sei das! Er werde seine Konsequenzen zu ziehen wissen.

Er verlässt türeschlagend das Zimmer. Sophie muss sich setzen. Ihre Zofe reicht ihr das Riechfläschchen. Da sagt Sophie: »Jetzt ist es raus! Mag jetzt kommen, was da kommen wolle. Vielleicht hat der Himmel ja ein Einsehen ...«

4) Beim Kurfürsten: Georg Ludwig berät sich mit seinem Vater. Er sagt, dass er sich unbedingt scheiden lassen möchte, er sehe keine Möglichkeit, mit dieser Ehebrecherin noch länger zusammenzuleben. Der Kurfürst tobt. Das komme überhaupt nicht in Frage. Ob er denn glaube, dass er sein politisches Lebenswerk aufs Spiel setzen würde. Der cellesche Besitz müsse bei Hannover bleiben. Man müsse also in einem möglichen Scheidungsprozess ihr die alleinige Schuld am Scheitern der Ehe geben.

5) Zimmer Sophie: Leibniz besucht unter einem Vorwand Sophie. Der ältere Herr gibt zu bedenken, dass die Welt nun einmal sehr unvollkommen eingerichtet sei. Deshalb müsse man Kompromisse machen. Er habe ja schon vielen Herren gedient, wisse also, von was er spreche. Wenn Sie die Güte hätte, einmal seine philosophischen Schriften zu studier'n. Da könne sie nachlesen, dass der Mensch in toto ein Universum darstelle. Und dass er deshalb durchaus auch alleine, universal sozusagen, leben könne. Er brauche deshalb auch keinen anderen, um sich als eine Vollkommenheit zu fühlen. Ob Sie denn verstehe, was er sagen wolle ...? Praktisch gesprochen rate er, Sie möge doch auf die Gerüchte achten, die überall kursierten. Sie sei klug beraten, daraus die richtigen Schlüsse zu zieh'n. Er meine es nur gut mit ihr ...

6) Beim Kurfürsten: Ernst August von Hannover spricht mit der Gräfin von Platen. Wie solle er sich bloß im Falle seines Sohnes verhalten? Eigentlich müsste er ihm ja eine runterhau'n, wie könne er es denn nur zulassen, dass seine Frau ihm dergestalt auf der Nase herumtanze. Andererseits wäre eine Scheidung durchaus zu erwägen ... Wie solle man mit diesem Königsmarck verfahren? Womöglich sei er der Vater seiner Enkel. Man wisse ja gar nicht, wie lange schon diese Liaison gehe ... Man müsse die beiden rund um die Uhr

observieren, rät die Gräfin, vor allem müsse man deren Briefe öffnen, subito. Will man einen Hund hängen, einen Strick fände man immer.

7) Im Schloss: Ein Spitzel berichtet dem Kurfürsten, dass die Erbprinzessin und der Oberst von Königsmarck Hannover verlassen wollen, ins feindliche Ausland nach Sachsen. Der Kurfürst sagt, dass man aus diesem Sachverhalt die Anklage machen werde: böswilliges Verlassen, desertio malevola, endlich habe man den Beweis.

5. Akt

1) Bei Königsmarck: Königsmarck und sein Putzfleck packen ihre wenigen Habseligkeiten. Der Putzfleck fragt besorgt, ob denn die sächsischen Mädchen wirklich so schön seien, wie behauptet. Königsmarck malt seine Zukunft am sächsischen Hof in den rosigsten Farben aus ... Die Tür wird aufgestoßen. Vier Männer stürzen in den Raum. Königsmarck greift zum Degen ... Er fällt unter den Streichen seiner Mörder.

2) Sophies Zimmer: Sophie fragt ihre Zofe, ob sie ihre Eltern von ihrer Reise nach Dresden unterrichten soll? Die Zofe rät, damit abzuwarten. Erst solle sie in der Stadt an der Elbe angekommen sein, dann könne man ja weiterseh'n ...

Kindergeschrei (*aus dem Off*). Sophie will den Raum verlassen, um nach ihren Kindern zu sehen. Da stürmen Soldaten herein, befehlen ihr barsch, ihre Sachen zu packen. Auf ihre Frage, was denn um Gottes Willen los sei, erhält sie keine Antwort.

3) Schloss zu Celle: Sophies Vater ist empört, verliert seine Contenance, schreit herum, dass man es im ganzen Schloss hören kann: Seine Tochter könne unmöglich Ehebruch begangen haben ... Seine Frau versucht, ihn zu beruhigen. Sie müssten jetzt ihrer Tochter helfen, es gehe um ihr Leben... Doch sei das auch opportun, fragt der Fürst? Schließlich und endlich habe sich sein Bruder bereit erklärt – endlich! – ihm gegen die zahlenmäßig überlegenen Dänen zu helfen. Diese belagerten Ratzeburg ... Seine Frau ist verzweifelt.

4) In Ahlden: Sophie geht spazieren im kleinen Ahldener Park. Sie kleidet sich an, kämmt ihre schönen langen Haare ... Es herrscht eine gespenstiche Stille im Schloss. Kein Diener wagt, sie anzusprechen. Alle tun, als wäre nichts geschehen. Endlich bricht Sophie das Schweigen: wo denn ihre Zofe sei, fragt sie? Niemand weiß eine Antwort.

Dann kommen Juristen in das Schloss. Wollen den Scheidungsprozess vorbereiten. Das beste wäre, sie würde die ehelichen Verfehlungen ihres Gatten zur Sprache bringen, das würde dem Prozess eine günstigere Wendung geben, denn sonst trage sie die alleinige Schuld. Auch wäre zu überlegen, ob sie sich mit ihrem Gatten nicht wieder versöhnen wolle.

Sophie steht unter Schock. Sie fühle sich schuldig am Tod ihres Geliebten. Sie könne jetzt keinen klaren Gedanken fassen. Deshalb bittet Sie die Herren zu geh'n.

5) In Hannover: Der unerklärliche Tod des jungen Königsmarck ist das Gespräch in ganz Europa. Es kursieren die wildesten Gerüchte. Vielleicht lebe er ja noch, vielleicht sei er ermordet worden? Eine schwedische Delegation verlangt Aufklärung vom Kurfürsten. Der hüllt sich in Schweigen.

6) Gerichtssaal: Der Prozess. Sophie schweigt zu allem. Erwähnt mit keinem Wort das ehewidrige Verhalten ihres Gatten. Der Gedanke, sie müsste womöglich zu ihm zurückkehren, lässt sie schaudern. Sie will die Scheidung, so oder so.

Sie wird in allen Punkten schuldig gesprochen, die Briefe bewiesen eindeutig ihre Absicht, das Land heimlich zu verlassen: Lebenslange Verbannung unter strengster Separation. Ihr wird untersagt, jemals wieder zu heiraten. Die Kinder werden ihr abgesprochen. Die gesamten celleschen Besitztümer fallen an Hannover. Ob sie das Urteil akzeptiere, fragt der Richter? Sophie nickt. Ob Sie denn die Freundlichkeit hätte, etwas lauter zu sprechen? Da sagt sie: Ja!

Große Unruhe, betroffene Mienen. Ihre Mutter bricht schluchzend zusammen. Zwei Gerichtsdiener führen Sophie Dorothea, die Erbprinzessin von Celle, 28 Jahre alt, verheiratet mit dem Erbprinzen von Hannover, Mutter von zwei Kindern, aus dem Saal.

Nachtrag: ihr Sohn wurde König von England (Georg II.), ihre Tochter, Sophie Dorothea, heiratete den Soldatenkönig und schenkte dem Alten Fritz (Friedrich II.) das Leben.

Betr: Projekt »Die Prinzessin von Ahlden«

Hochverehrte Dramaturgie,

ich bitte kurz um Ihre Aufmerksamkeit. Es könnte durchaus so gewesen sein vor gut 300 Jahren, aber das ist nur eine Annahme, die Zeugnisse darüber sind spärlich. Trotzdem kann gesagt werden, dass man ihr ganz übel mitgespielt hat, der letzten Prinzessin aus Celle, genannt die von Ahlden, verheiratet mit dem Erbprinzen von Hannover.

Sophie Dorothea heißt die Prinzessin, gerade mal 16 Jahre alt ist die Dirn, als sie heiraten muss. Ihr Vater, der Herzog aus Celle, will es so auf Betreiben des Kurfürsten aus Hannover, seinem Bruder. Im Heiratsvertrag steht: die cellischen Besitztümer, nicht gerade wenige, fallen samt und sonders an Hannover. Was für ein Geschäft!

Nun schaukelt das Mädchen in einer goldenen Kutsche nach Hannover ... Dann läuten die Glocken in der Stadt. Die Ehe wird vollzogen. Ihr Mann tut sein Bestes, aber sie hat nichts davon ... Zwei Kinder bringt sie zur Welt. Ihr Mann nimmt sich eine Mätresse, Abwechslung ist immer gut. Und sie weiß weder aus noch ein ... Karneval 1690: Jetzt kreuzen sich schicksalhaft zwei Wege. Sophie kommt von links, er kommt von rechts, es ist der Königsmarck, der da kommt, ein charmanter Bursche, schwedischer Oberst im Dienste des

Kurfürsten. Sie überlegt nicht lang. Aber in seine Arme hat sie sich nicht sofort geworfen, das behaupten nur die, die ihr was ans Bein binden woll'n.

Das Glück der beiden ist nur von kurzer Dauer, denn er muss gleich wieder weg, im Westen steht der Feind. Sie schaut aus dem Fenster, schaut sich die Augen wund, bis er endlich wieder in Hannover ist. Auch ein Krieg hat seine friedlichen Stell'n, sagte mal ein Dichter. Sie schreiben Briefe, gut chiffriert. Doch am Hofe schläft man nicht...Die Sache fliegt auf. Die beiden wollen flieh'n nach Sachsen, ins feindliche Ausland, dort regiert August der Starke. Sie wird verhaftet, ihr Liebhaber getötet. Seine Leichnam wirft man in die Leine. Die Wasser treiben dem Meere zu. Keine schöne Reise.

Der Prozess: der Kurfürst aus Hannover bestellt willfährige Juristen, fällt höchstselbst das Urteil. Aber die Regularien wollen es, dass man pro forma verhandelt. Sophie wird von ihrem Mann geschieden. Alle Schuld, so die Rechtsvertreter, liege bei ihr. Die Kinder werden ihr genommen (ihr Sohn Georg wird König von England, die Tochter heiratet den Soldatenkönig und schenkt dem Alten Fritz das Leben). Alle ihre Besitztümer, wichtig!, fallen an Hannover. Und last not least: sie wird nach Ahlden verbannt, einem winzig kleinen Marktflecken in der Nähe von Hannover (Arno Schmidt war da, hat ihn beschrieben, lesenswert!). 32 lange Jahre hält man sie dort gefangen, bis schlussendlich ein Schlaganfall sie erlöst.

So eine olle Karamelle auf die Bühne? Erstens: diese Geschichte gehört zu Hannover wie das Schloss und die Leine usw. Zugegeben nicht gerade schmeichelhaft: der Kurfürst ein korrupter Despot, sein Sohn eine begabte Null und nicht zu vergessen, auch Leibniz wandelte durch Hannover ... Es soll ja Leute geben, die sich für die Geschichten vor Ort, vor der Haustür sozusagen interessieren.

Zweitens: dieses junge Ding wagt es doch allen Ernstes, von ihrem Leben etwas zu erwarten. Sie hätte sich ja mit der Rolle der Mutter und der tränenreichen Dulderin begnügen können! Aber nein! Selbstverwirklichung? Schon damals? ... Sie war bereit, den Preis zu zahlen. Fragte nicht, ob es opportun, ob sie das denn überhaupt dürfe. Fragte nicht danach, welche Spielregeln sie da möglicherweise verletzte. Ist doch drauf geschissen, würde man heutzutage sagen ... Das nenn ich Mut! Hut ab, kann ich nur sagen.

Drittens: Sophie realisierte ihren Traum von der großen Liebe. Wären auch wir bereit dazu, abgesichert wie wir sind, auf alles und jedes Rücksicht nehmend? Es gibt aber einen Ort, wo die großen und berauschenden Träume wieder in ihr Recht gesetzt werden, das ist das Theater.

Eine Romeo-und-Julia-Geschichte, ein Krimi wie aus dem Bilderbuch. Könnten Sie sich für dieses Projekt erwärmen?

PS: Ich habe acht Jahre die Gifhorner Schlossfestspiele geleitet (1996–2003). Philosophie war, regionale Stoffe zu dramatisieren und auf die Bühne zu bringen. Die Resonanz war ausgesprochen positiv.

Hätten Sie nicht Lust, auch einmal die Geschichte der Prinzessin von Ahlden in Ihren Spielplan aufzunehmen? Diese Romeo und Julia-Geschichte, dieser Krimi mit einem »unerhörten« Ausgang gehört zu Han-

nover wie das kurfürstliche Schloss und die Leine, sie wird bis auf den heutigen Tag erzählt.

Die alleinige Erbin des cellischen Besitzes, Sophie Dorothea (1666−1726), die »Prinzesin von Ahlden«, wird an ihren Neffen Georg Ludwig (1660−1727), den Erbprinzen von Hannover regelrecht verkauft. Der Kurfürst Ernst August von Hannover und ihr Vater, der Herzog von Celle, arrangieren die Hochzeit, ohne dass man sie überhaupt fragt. Zum Zeitpunkt der Eheschließung war Sophie gerade 16 Jahre alt. Sie wird als ein lebenslustiges, charmantes und überaus schlagfertiges Mädchen geschildert, das über ein beachtliches Temperament verfügte.

Heiratspolitik war damals ein probates Mittel, den Besitz zu mehren. Ein anderes war, erfolgreich Kriege zu führen.

Die Prinzessin erfüllt ihre ehelichen Pflichten und bekommt zwei Kinder, die hannoversche Erbfolge ist also gesichert. Ihre Ehe mit dem Erbprinzen steht jedoch von Anfang an unter keinem guten Stern. Zur Katastrophe wird sie, als sich ihr Mann eine Mätresse nimmt, die Edelgard Melusine von der Schulenburg. Er vernachlässigt sie immer mehr, bei offiziellen Anlässen muss sie erleben, dass diese Frau ihr sogar vorgezogen wird...

Sophie versucht, ihren Mann für sich zu gewinnen. Vergeblich. Ihre Isolation am hannoverschen Hofe wird immer größer. Sie wendet sich den schönen Künsten zu. Spricht oft und lang mit Leibniz, der am hannoverschen Hof eine schlecht dotierte Stellung inne hat...

Eines Tages, es ist das Jahr 1690, trifft sie auf einem Karnevalsball den schwedischen Oberst von Königsmarck und verliebt sich in ihn.

Sie treffen sich heimlich, schreiben Briefe. Doch der Hof hat tausend Augen und Ohren. Das Verhältnis ist nicht länger geheim zu halten. Die beiden beschließen um ihrer Liebe Willen, den Hof zu verlassen und nach Dresden zu gehen. Der Skandal ist perfekt!

Der Kurfürst von Hannover reagiert blitzschnell. Er läßt den Oberst ermorden und macht der Prinzessin den Prozess: Sie wird in allen Punkten schuldig gesprochen: Scheidung, lebenslange Verbannung unter strengster Separation in Ahlden. Die Kinder werden ihr abgesprochen. Die gesamten cellischen Besitztümer fallen an Hannover.. Sie lebt 32 Jahre lang in Ahlden als lebende Tote. Ihre Mutter besucht sie ab und zu. Ihr Vater weigert sich, sie jemals wiederzusehen.

Ihr Sohn Georg August wird 1727 König von England, ihre Tochter heiratet den preußischen Soldatenkönig und schenkt dem Alten Fritz (Friedrich II.) das Leben.

Inhalt: Wie reagiert eine Gesellschaft, wenn man die allgemein akzeptierten Spielregeln verletzt? Was passiert, wenn man ein selbstbestimmtes Leben über bestimmte Konventionen stellt? Durch ihr ehebrecherisches Verhalten, so der Vorwurf, und ihren Wunsch, mit ihrem Geliebten ins feindliche Ausland (Königreich Sachsen) zu gehen, stellte sie die Erbfolge ihrer Kinder in Frage. Doch damit hatte sie ungewollt die Macht des Kurfürstentums in seinen Grundfesten erschüttert.

Was muss es sie gekostet haben, wie groß muss ihre Verzweiflung gewesen sein, dass sie allen Widerständen zum Trotz an der Seite ihres Geliebten ein neues Leben zu beginnen wollte? Damals galt: eine Frau hat sich nun mal in das Unausweichliche zu schicken!

Olle Karamellen? Sophie wollte sich emanzipieren und ist gescheitert. Sie hatte den Mut, ihren Gefühlen zu folgen und wurde dafür schrecklich bestraft. Auch heute gilt, alles hat seinen Preis. Und wer da glaubt, er könne alles haben, Sicherheit und Freiheit, der irrt. Ebenso gilt, dass die Gefühle, damals wie heute, die gleichen sind. Der Widerspruch ist unauflöslich: entweder man entscheidet sich für ein bequemes, tausendfach abgesichertes Leben oder man wählt die Freiheit mit allen Risiken.

Dies in der gebotenen Kürze. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich an dem Projekt »Die Prinzessin von Ahlden« erwärmen könnten.

* * *